This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4RL2

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das

Papstthum

und die

reformatorischen Bestrebungen

in der

christlichen Kirche,

von ihrem Uranfange bis auf Ronge und Czerski.

Ein Volksbuch

für

Protestanten und Katholiken,

welchen es um einen helleren Blick in ihre Kirche und Kirchenlehre zu thun ist.

Von

Dr. F. G. Nagel,

Pastor zu Gatersleben.

Halberstadt, 1846.

Verlag von Lindequist & Schönrock.

Digitized by Google

Druck: Pansa'sche Buchdruckerei. (*G. Hubbe.*)

Digitized by Google

935
N147pa
1846

Einleitung.

Wer vierzig oder funfzig Jahre zurückdenken kann, wird sich noch der Zeit erinnern, da alle Religionshändel zwischen Protestanten und Katholiken für immer beigelegt zu sein schienen und beide Theile, wenigstens bei uns zu Lande, in Frieden bei einander wohnten. Von Religionshaß konnte nicht mehr die Rede sein. Der Pater Bettelmönch, welcher mit seinem Quersacke auf Termin über Land zog, trat mit Zuversicht auch in das Haus und die Hütte des Lutheraners ein und empfing seine Spende; das Kind des letzteren nahm dafür mit demselben Wohlgefallen das Hornblättchen mit dem Christus- oder Marienbilde in Empfang, wie das des Katholiken. Sie lebten und spielten mit einander in Städten wie auf dem Lande und die Eltern hatten daraus nichts Arges, denn auch sie vertrugen sich eben so gut. Hätte doch diese verträgliche Duldsamkeit verewigt werden können! Der Baum hätte wohl schöne Früchte getragen!

Unter den Protestanten selbst herrschte nicht überall vollkommene Eintracht. Lutheraner und Reformirte wohnten zwar

Digitized by Google

auch im tiefsten Frieden, oft unter einem Dache, im Schooße einer Familie bei einander und hatten sogar in den Consistorien neben einander Sitz und Stimme; unter ihren Gelehrten aber gab es auf der einen Seite Freigeister, welche den christlichen Glauben förmlich und planmäßig unterwühlten, auf der andern blinde Eiferer, die nur das wortgetreue Festhalten an den von den Reformatoren und ihren Nachfolgern im siebzehnten Jahrhundert festgestellten Lehrsätzen für wahren Christenglauben gelten lassen wollten. Zwischen diesen spann der Streit sich an einem ziemlich dünnen Faden fort, so jedoch, daß in der Gemeinde, in der Kirche, ja in den Consistorien selbst an ein Uebergewicht des Buchstabenglaubens gar nicht zu denken war. Das Volk wußte kaum um diesen Zwiespalt und wenn es davon hörte, bekümmerte es sich nicht darum. Das war nun aber allerdings der faule Fleck im Protestantismus damaliger Zeit, eine weit verbreitete Gleichgültigkeit gegen Religion und Gottesdienst. Man hörte zwar in manchem Bürgerhause, wo etwa eine Herrnhutische Familie wohnte oder noch ein Großvater aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts der alten Sitte treu geblieben war, Sonntags nach Mittag noch ein frommes Lied von den Hausgenossen anstimmen und auch das Tischgebet vor und nach der Mahlzeit wurde in solchen Häusern nicht vergessen; aber die große Mehrzahl im Volke spottete nicht bloß der Frömmelei (des Pietismus), sie verleugnete vielmehr auch die innige Werthschätzung ihres Christenthums (Pietät). Die Wirthshäuser, Schauspielhäuser und Bäder wurden immer voller, die Kirchen immer leerer.

So etwa stand es um Religion und Kirche, als 1806 der tiefe Fall des Staats erfolgte, der bei uns einem gänzlichen Umsturze der bestehenden Verhältnisse gleichkam. Mit

Digitized by Google

dem Feinde zog der Würgeengel ein, welcher unabläßig an den noch etwa stehen gebliebenen Stützen der Christlichkeit im Volke rüttelte, denn die Sieger waren im Allgemeinen eher modernen Heiden als katholischen Christen zu vergleichen, obgleich der katholische Glaube in ihrem Vaterlande gesetzlich hergestellt war. Wo eine Kirche in einen Heu- oder Strohstall verwandelt ist, da ist es in jenen Tagen geschehen.

So konnte es nun nicht bleiben. Kaum war aber sieben Jahre später der Feind wieder aus dem Lande getrieben, kaum regte sich der Christensinn wieder mehr und neigte sich zu lebendigerem kirchlichen Leben, so zeigte sich, Hand in Hand mit politischem Freiheitsschwindel, eine bedenkliche Religionsschwärmerei, welche dem Geiste wieder Fesseln anzulegen drohete, während man den Leib gern völlig freigemacht oder mit einer deutschen Republik gern eine Art von englischer Habeascorpusakte eingeführt hätte. Bei Gelegenheit der Reformationsfeier im Jahre 1817 wurden zwar noch viele Stimmen zu Gunsten der protestantischen Glaubensfreiheit laut, aber der katholische Glaubenseifer hatte doch auch schon wieder so viel Nahrung gefunden, daß er an mehr als einer Stelle im Vaterlande mit lautem, zum Theil schmählichen Proteste wider die genannte Feier heraustrat. „Die Revolution, sprach er, habe seit Luthers Auftreten die Reise um die Welt gemacht," und das sagte er mitten in einem protestantischen Lande den Protestanten ins Angesicht, um ihnen die Freude an ihrem Feste zu verderben und die katholische Christenheit über eine so gottlose Feier zu trösten. Auf Seiten der Protestanten hingegen ließ ein geistreicher Eiferer, Klaus Harms in Kiel, fünf und neunzig Sätze als kirchliche Glaubensregel drucken, welche jeden vernunftgläubigen

Digitized by Google

Denker geradezu ins Angesicht schlugen und üble Händel zu Wege brachten, indem sie hier schlecht verhehlten Parteihaß, dort den bittersten Spott hervorriefen. Es war nicht damit abgemacht, daß der letztere parodirte: „Rosen auf den Weg gestreut und des Harms vergessen!"

Aus den Presbyterien, welche der Kirche eine freiere Verfassung versprachen, wurde nichts; sie mußten an hoher Stelle Anstoß erregt und Widerspruch gefunden haben. Die Union, eins der vielen rühmlichen Werke Fridrich Wilhelms III., kam in Einigung der Lutheraner und Reformirten glücklich zu Stande und wurde fast überall mit Freuden begrüßt. Die neue Liturgie folgte nach und ward von den meisten Freunden eines vernunftmäßigen Christenthums aus der alten und neuen Schule (Rationalen und Spekulativen) nicht bloß als ein Rückschritt angesehen, sondern von Vielen auch mit Protest abgelehnt oder im besten Falle mit stillem Widerwillen eingeführt.

Von der Zeit an hat der lange, wie es scheint, unerschütterliche Frieden der Völker den Streithändeln im Gebiete der Religion immer mehr Feld eingeräumt, bis es dahin gekommen ist, daß die Päpste, gestützt auf den wieder ins Leben gerufenen Orden der Jesuiten und die ihnen ergebene Priesterschaft, das römische Kirchenregiment in so feindseliger Stellung, als es dem Staate und der christlichen Glaubensfreiheit jemals entgegen getreten ist, wieder aufzurichten gewagt, sich eben dadurch aber nicht bloß in langwierige Händel mit der Staatsbehörde verwickelt, sondern endlich auch einen großen Theil freier denkender Katholiken der römischen Kirche entfremdet haben. Gleichzeitig sind die Eiferer für die Kirchenherrschaft unter den Protestanten, welche neben dem Buch-

Digitized by Google

staben der heil. Schrift auch noch den der von den Reformatoren aufgesetzten Glaubensregeln oder Symbole, gleich päpstlichen Verordnungen (Dekretalen) zum Kirchengesetze erheben, damit die Gewissen binden, den selbstdenkenden Gelehrten die Feder nehmen oder die Hände lähmen, dem Geistlichen das Lesen vernunftgläubiger Schriften verbieten, das Volk wieder bis zum kahlen Nachbeten vorgezeichneter Katechismussätze zurückbringen und aller freien Forschung im Gebiete der Religionswissenschaft entweder gar ein Ende machen oder doch ihren Glauben als Ziel und Grenze derselben feststellen wollen, in größerer Anzahl und grundsätzlicher Unduldsamkeit wieder aufgestanden. Solche Veteranen sind ernstlich auf Werbung ausgegangen und haben ihre Rekruten zum kirchlichen Kamaschendienste fleißig zugestutzt. Nun sind sie von Jahre zu Jahre unverträglicher, feindseliger und heftiger geworden, je weniger sie auf allgemeine Zustimmung rechnen dürfen, und haben es endlich dahin gebracht, daß in der evangelischen Kirche ein ganz ähnlicher Protest gegen diese Aufdringlichkeit des Glaubenszwanges durch das Volk geht, wie in der katholischen wider den Papst und die Römischgesinnten. Die Starrgläubigen in der evangelischen Kirche sind dem Grundsatze nach einig mit den Römlingen unter den Katholiken, nämlich stehen zu bleiben bei den Symbolen der Kirche. Mit ihnen stehen den Freunden des Fortschritts innerhalb der Grenzen der reinen Lehre Jesu im Evangelio Diejenigen feindselig gegenüber, welche über das Christenthum hinaus und von demselben los sein wollen. So berühren sich die Extreme. Doch so allgemein strebt der Geist sein natürliches, auch oft verkümmertes Recht des Selbstdenkens in Sachen des religiösen Glaubens wider den in die Steine gehauenen Buchstaben geltend zu machen, daß auch für die Kinder Israels die Zeit gekommen zu sein scheint, da sie die

Digitized by Google

Fesseln verjährter Menschensatzung abzustreifen und auf das einfache Wort der Gottesmänner zurückzukommen gedenken, welches den Höchsten im Geiste und in der Wahrheit anbeten lehrt.

In einer Zeit nun, da alle Stände im Volke wieder einen so lebhaften Antheil nehmen an dem Streben für die Glaubens- und Gewissensfreiheit und die Protestanten eben dadurch beweisen, wie viel daran gelegen ist, daß ihnen die vernunftmäßige Auffassung des lauteren evangelischen Christenthums nicht durch aufgedrungene Lehrvorschriften verkümmert werde, die sich für allein rechtgläubig und allein seligmachend ausgeben: zu einer solchen Zeit, wie die unsrige, dürfte eine Nachweisung der reformatorischen Bewegungen in der Christenheit nach ihren Gründen oder Anläßen, Hindernissen, Fortschritten und Erfolgen wohl ein Bedürfniß sein, zumal für denkgläubige Christen; sowohl für Protestanten, die nicht wissen, wie sie dazu kommen, daß ihre seit beinahe funfzig Jahren nicht bloß geduldete, sondern an hoher und höchster Stelle oftmals laut gebilligte, unterstützte und im Volke weit und breit vorherrschende Glaubensrichtung plötzlich verdächtigt, verketzert und bedrohet werde, als für Katholiken, welche mit der Zeit fortgeschritten und zu der Erkenntniß gelangt sind, daß ein römisches Kirchenregiment mit der im wahren Christenthume wurzelnden Glaubens- und Gewissensfreiheit, so wie mit weiser Staatsverwaltung eben so unverträglich sei, als ein altlutherisches. Der hohe Stand der Volksbildung im Vaterlande, sein Ruhm und seine Zierde, vom Auslande oft beneidet und von kurzsichtigen Menschen nicht selten fälschlich als die Quelle der Volksgährung verdächtigt, während die letztere in den Ländern der Unwissenheit, des Aberglaubens, des Unglaubens

Digitized by Google

und der Sittenlosigkeit zerstörend um sich griff, fordert unabweislich auch eine klare Einsicht in den Zusammenhang zwischen der ursprünglich reinen Heilsanstalt der christlichen Religion, ihrer allmählichen Ausartung und Entstellung. Die ächte Sittenbildung, welche nach dem Zeugnisse aller Jahrhunderte weder in blindgläubiger noch in jesuitischheuchelnder Unterwürfigkeit unter das Machtgebot der Priester, vielmehr in lichtvoller Erkenntniß religiöser Wahrheit und aufrichtiger Ehrerbietung gegen die auf christlichem Boden aufgebauete Kirche und die auf demselben Grunde erwachsene Gesetzgebung beruhet; die ächte Sittenbildung, sage ich, kann durch die Nachweisung der Verirrungen vom ursprünglich reinen und wahren Lehrgehalte des Christenthums nur befördert werden. Der ächte deutsche Patriotismus aber muß durch Befreiung von dem drückenden Joche römischer Glaubensbeschränkung und durch gesetzliche Zurückweisung alles unprotestantischen Glaubensdruckes wenigstens bei uns die kräftigste Nahrung gewinnen. Protestantische Völker und alle helldenkenden Christen würden diesen Sieg als den herrlichsten und preiswürdigsten des Jahrhunderts feiern; sie würden ihren Gesetzgebern die glänzendsten Bürgerkronen mit Freuden zuerkennen und den Volkshäuptern als ihren mit den höchsten Ehren gekrönten Wohlthätern freudig entgegen jauchzen. Die Freilassung des Geistes von jeder Glaubens- und Gewissensfessel ist auch eine Erlösung und zwar eine wahrhaft christliche, eine ächt-evangelische. Das klare Wort Gottes, wie es Jesus Christus verkündigt hat, ist in der christlichen Kirche von allem Anfange an oberstes Gesetz gewesen und in alle Ewigkeit Gesetz genug. Seit beinahe achtzehnhundert Jahren aber schwankt die Christenheit zwischen den Extremen der Vergötterung des todten Buchstabens und der ungläubigen Freigeisterei hin und her, bald diesem bald jenem Aeußersten sich zuwendend.

Digitized by Google

Vielleicht nähert sich mit einer zweiten Reformation, in deren erstes Stadium wir so eben eingetreten sind, die Zeit, da der lebendige und belebende Gottesgeist fürerst wenigstens unser deutsches Volk, soweit ihm freie Forschung und hellere Einsicht vergönnt ist, an der Hand seines Christus mitten hindurch zur reinen Quelle der Gotteserkenntniß im Evangelio und dann auch zur einfachen Gottesverehrung im Geiste und in der Wahrheit, ohne schwerbegreifliche oder gar unbegreifliche Glaubenssätze von späterer Erfindung, hinleitet.

Das Christenthum ist seiner ganzen Anlage und Entstehung nach ein thatsächlicher Protest wider allen Götzendienst, allen Opferdienst, alle Priesterherrschaft und allen Glaubenszwang, so gewiß dasselbe zugleich eine Religion der Demuth ist, welche Gehorsam gegen alle weltliche Obrigkeit als eine von Gott verordnete Macht zur Vorschrift macht. Es heißt dennoch mit vollem Rechte „ein Gesetz der Freiheit," so fern es Glauben und Nachfolge ohne Zwang und Androhung zeitlicher Verantwortung und Strafe dem Gewissen überläßt. Ein Gesetz, obgleich wesentlich verschieden von jedem Staats- Zwangs-, oder Strafgesetze, bleibt es, indem es seine Lehrsprüche dem freiwilligen Bekenner als Hausregel in der Gottesverehrung und als Pflichtgebot für den Lebenswandel zur Vorschrift macht; ein Gesetz der Freiheit ist es für den Protestanten, auch sofern er Lehrsätze, an welche der Stifter der christlichen Kirche selbst nicht gedacht, die er selbst nie gelehrt hat, welche Andere nach ihm, ihrer Glaubensansicht und ihrem Interesse gemäß, erst hinzuzuthun für gut gefunden haben, nicht ohne Weiteres für christliche Lehre hinnimmt, sondern zurückweist.

Es ist längst erkannt, der Protestantismus sei der

Digitized by Google

Geist, die Ueberzeugung, das Leben und Streben der christlichen Freiheit, d. h. der Freiheit des Glaubens, der Lehre und des Gottesdienstes innerhalb der Grenzen, welche der Ausdruck des göttlichen Willens oder des göttlichen Geistes in der Lehre Jesu vorschreibt. Freiheit des Glaubens genießt der protestantische Christ da, wo er, vom reinen Worte Gottes erleuchtet und vom Geiste der Wahrheit in der Lehre Jesu geleitet, menschlichen Richtern für seine Glaubensrichtung nicht verantwortlich ist. Sie ist in unserem Vaterlande zu ihrem vollen Rechte gekommen seit der Thronbesteigung Friedrichs des Großen, welcher bekanntlich selbst huldigte dem Grundsatze, „Jeden nach seiner Facon selig werden" d. h. seines Glaubens leben zu lassen. Sie ist grundsätzlich hergestellt durch König Friedrich Wilhelm III. und während seiner langen, segensreichen Regierung niemals absichtlich verkümmert worden, nachdem sie unter seinem Vorgänger auf dem Throne durch den Minister Wöllner eilf Jahre hindurch planmäßig unterdrückt war. Sie besteht fort unter dem Schutze des jetzt regierenden hocherleuchteten Königs Friedrich Wilhelms IV., welcher erst neuerdings die Glaubens- und Gewissensfreiheit für Staatsgrundsatz der vaterländischen Regierung unumwunden erklärt hat.

Die christliche Lehrfreiheit wird da zu finden sein, wo die Bibel aus der Bibel erklärt werden darf, ohne daß eine besondere Glaubenspartei ihre Lehre den Andersdenkenden als alleinseligmachend oder unbedingt gültig aufzudringen berechtigt ist. Sie hat selbst unter protestantischen Völkern noch nicht überall ihre volle Anerkennung und Berechtigung gefunden. Aengstliche und befangene Gemüther versprechen sich mehr von einem bindenden kirchlichen Lehrbegriffe.

Digitized by Google

Freiheit des Gottesdienstes ist dem Protestanten da gewährt, wo derselbe nach dem Bedürfnisse seines Herzens und in der ihm zusagenden Weise seinen Gott ohne irgend eine andere Beschränkung, als die sich aus den Vorschriften des Evangeliums über die Anbetung des Höchsten von selbst ergiebt, ungehindert verehren darf.

Damit ist nun aller Zwang, welcher die Gewissen bindet, aus dem Gebiete der Religion und der Gottesverehrung verbannt und der Vernunft sowohl als der wissenschaftlichen Forschung zur Prüfung, Erkenntniß, Läuterung und Berichtigung des Lehrgehalts ihr Recht eingeräumt. Es ist aber zu gleicher Zeit der Willkühr, welche sofort zur Glaubens- und Gewissenstyrannei wird, sobald eine besondere Partei ihre Lehre oder gar ein Einzelner seinen Glauben allen Uebrigen zur Vorschrift machen will, gesteuert, indem durch den Geist der Wahrheit, der sich im Evangelio, zumal in den eignen Lehrsprüchen und Reden Jesu, kund giebt, die Grenze gezogen ist, über welche nicht hinausgegangen werden darf.

Aus dem Allen ergiebt sich, daß der unduldsame Glaubens- und Gewissenszwang stets auf Seiten Deßjenigen ist, welcher die Macht anstrebt oder Gewalt gebraucht, um Andere aufzuzwingen, was sie glauben oder wie sie Gott dienen sollen; der Protest hingegen auf Seiten des Gedrückten, welcher das natürliche Recht in Anspruch nimmt, sich solcher Fesseln zu entledigen. In diesem Sinne war schon der Apostel Paulus Protestant, indem er den mosaischen Gesetzeszwang zurückwies, welchen die christliche Gemeine zu Jerusalem, gestützt auf einige ihr beigetretene Pharisäer, geltend

Digitized by Google

zu machen strebte. In diesem Sinne waren schon die verketzerten Kirchenlehrer Protestanten, welche in den ersten fünfhundert Jahren nach Christi Geburt die Lehrsätze von der Dreieinigkeit, von der doppelten (göttlichen und menschlichen) Natur Jesu in einer Person und weiter die göttliche Gnadenwahl ohne alles Verdienst der Werke als unbiblisch bestritten. In diesem Sinne stehen seit den frühesten Zeiten in der christlichen Kirche zwei Hauptrichtungen sich einander feindlich gegenüber, nämlich die katholische und protestantische. Die erstere duldet grundsätzlich keine Glaubens- und Gewissensfreiheit, indem sie den Buchstaben der Lehre und die Form des Gottesdienstes unabänderlich vorschreibt; diese will sich keinen Zwang solcher Art gefallen lassen. Meinungsverschiedenheit trat also schon in den ältesten Christengemeinen ans Licht und der Protest wurde um so heftiger, je gewaltthätiger und empfindlicher der Glaubensdruck sich äußerte. Reichlichen Stoff zum Zwiespalt boten theils die zweifelhaften, dunkeln oder schwer mit einander zu vereinbarenden Aussprüche der heiligen Schrift, theils die später erfundenen und in das Christenthum hineingetragenen Lehrsätze oder Erklärungen gewisser Glaubenslehren, von welchen das Evangelium schlechthin nichts weiß. Die Kirchenversammlungen (das Zusammentreten der Bischöfe aus allen Ländern der Christenheit) fruchteten dagegen auf die Dauer nichts, denn die spitzfindigen Erklärungen derselben über Fragen, deren Lösung über alle menschliche Fassungskraft hinausgeht, gebaren nur stets neue Zweifel und neue Widersprüche.

Es kam dann zwar ein Jahrtausend, in welchem die christlichen Völker, erschöpft von inneren und äußeren Stür-

Digitized by Google

men mit geringer Unterbrechung ausruheten und sich geduldig gefallen ließen, daß ein unevangelischer Satz nach dem andern dem christlichen Lehrgehalte einverleibt wurde. Stimmenmehrheit von Vielen, welche eben so wenig dazu berechtigt oder befähigt und daher nicht besser gegen Irrthum gesichert waren, als der Einzelne, politische Verhältnisse, Ränke und Leidenschaften aller Art, Schwert und Scheiterhaufen, Mord und Todtschlag kamen nach gerade immer mehr mit ins Spiel, wenn entschieden werden sollte, was rechtgläubig oder ketzerisch sei. Die Verdammten setzten sich dann wider die unbefugten Richter und so entstand nicht bloß eine morgenländische (griechische) Kirche, getrennt von der abendländischen (lateinischen); es bildeten sich auch zahllose Sekten, die sich von der angeblich allein rechtgläubigen oder katholischen (d. i. allgemeinen) Mutterkirche losrissen.

Je länger jedoch im Mittelalter, etwa vom sechsten Jahrhundert an, die dumpfe Ruhe der in fast unglaubliche Unwissenheit versunkenen Christenheit gewährt hatte, desto stürmischer war dann auch der Ausbruch des Meinungskampfes, als endlich einzelne erleuchtete Männer aufstanden und das Licht des Evangeliums auf den Leuchter zu erhöhen versuchten, damit es in der christlichen Kirche helle würde; desto erschütternder war nun auch der Protest, welcher endlich, nach mancher vergeblichen Zuckung im dreizehnten, vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert, im sechzehnten die Reformation zu Wege brachte. Jede erschütternde Umgestaltung der Dinge, sie mag Reformation oder Revolution genannt werden, ist im Innern schon fertig, wenn sie zum Ausbruche kommt. Der leise Flügelschlag eines Vögleins, welcher den Alpenschnee berührt oder ein schwacher Windstoß

Digitized by Google

ist dann hinreichend, um die Lawine zu Wege und zum Sturze zu bringen. Der Geschichtskundige und Urtheilsfähige erkennt die Merkmale einer solchen Stimmung der Völker zum voraus und wer Macht hat und Einfluß auf den Entwickelungsgang des Volks ausübt, kann dem Ausbruche und seinen oft gewaltsamen Erschütterungen vorbeugen, indem er in des Volkes Stimme Gottes Stimme achtet, der vorherrschenden Richtung der Gemüther aufmerksam beobachtend folgt und leitend hinzutritt, nicht um zu hemmen, vielmehr nur um gefährliche Verirrungen auf die Abwege gesetzloser Willkühr und Gewaltthätigkeit zu verhüten, etwa wie Churfürst Friedrich der Weise von Sachsen bei dem Gange der Reformation, zu seiner Zeit. Niemand darf hoffen, das, was er persönlich oder was seine Partei als den wahren Glauben erkannt hat, der Einsicht aller Parteien und aller Einzelnen genehm zu machen. Das ist bei der äußerst mannigfaltigen Organisation der menschlichen Natur, auch der geistigen, kaum denkbar, indem bei dem Einen das Gemüth, bei dem Andern die Einbildungskraft, bei einem Dritten die Schärfe des Verstandes oder das innere Bedürfniß vorherrscht, Alles nach seinen Gründen begreifen und erklären zu wollen. So harmonisch, d. i. im Gleichgewichte der Seelenkräfte und im vollkommensten Einverständnisse mit sich selbst entwickelte Geister, wie der Jesu Christi, hat es weiter nicht und selbst annähernd ausgebildete in sittlich-religiösem Betracht nur selten gegeben. Wenn es je gelänge, Allen dieselben Lehrsätze glaublich und genehm zu machen, so wäre die Zeit gekommen, da Alles eine Heerde unter einem Hirten werden würde. Bis zu diesem Ziele ist jedoch noch weithin.

Für jetzt stehen die römisch-gesinnten Katholiken und

Digitized by Google

die Protestanten, die Altgläubigen und die Freisinnigen unter den letzteren noch im schroffem Gegensatze wider einander da. Die Priesterherrschaft (Hierarchie), welche nicht bloß die Römischkatholischen anstreben, sondern in ganz gleicher Weise auch die Steifgläubigen in der protestantischen Kirche, die, wie die Altlutheraner, ihren Glauben für den allein wahren und allein seligmachenden ausgeben, ist mit der Freiheit des Einzelnen schlechterdings unvereinbar. Wenn der Christ selbst geneigt ist, seine Vernunft unter das sanfte und leichte Joch seines Christus gefangen zu geben, so kann man ihm doch nicht zumuthen, sich die schweren Steine aufbürden zu lassen, welche die Pharisäer unserer Tage ihm auf das Gewissen zu binden belieben. Schon deßhalb ist Duldsamkeit gegen Andersdenkende, gestützt auf die Erfahrung, daß noch kein Sterblicher bis zu den letzten Gründen der über die Sinnenwelt hinausgehenden Erkenntniß oder bis zum klaren Schauen der Geheimnisse Gottes hindurchgedrungen ist, eine christliche Tugend. Der ächte Protestant übt und beweist sie, indem er Jedem das Recht zuerkennt, seines Glaubens zu leben. Wer sie verwirft, läßt den Andern das ihnen gebührende Recht der evangelischen Freiheit nicht widerfahren und ist kein wahrer Protestant, vielmehr ein Sclav seines Glaubens, indem er Herr über die Meinung und das Bekenntniß Anderer sein will.

Um nun die Bewegungen, welche in der Christenheit durch das Widerstreben gegen allen Priesterdruck und Gewissenszwang entstanden sind, ja in unseren Tagen zu einer zweiten Reformation sich Bahn gebrochen haben, im rechten Lichte nach ihren Gründen zu erkennen und zu beurtheilen, ist es unumgänglich nöthig, bis in die Zeiten der Entstehung

Digitized by Google

der christlichen Kirche zurückzugehen, damit die Glaubensentstellungen, die Irrthümer und Mißbräuche schon im Keime und in ihrer allmählichen Entwickelung erkannt werden. Nur so kann der rechte Grund und Boden gewonnen werden für ein treffendes Urtheil über die reformatischen Bewegungen späterer Zeiten, d. h. die Bestrebungen, das Christenthum in seiner ursprünglichen Reinheit herzustellen. Möhler, einer der vornehmsten Vorfechter der römisch-katholischen Kirche in neuester Zeit, hat nicht Unrecht, wenn er den Protestantismus bis zu den Ketzersekten der ersten drei Jahrhunderte unserer Zeitrechnung zurückführt. Wenn man näher betrachtet, was damals Alles verketzert worden ist, und erwägt, daß mitunter selbst die erleuchtetsten Lehrer des Evangeliums dem Vorwurfe der Ketzerei nicht immer entgangen sind, so muß man bekennen, daß in jenen Zeiten das evangelische Licht schon öfter ist unter den Scheffel gestellt worden. Dazu kommt, daß dem lichtscheuen Eifer für den Buchstaben des kirchlichen Glaubenssatzes jedes Bedenken darüber schon als verdammliche Ketzerei erscheint, geschweige der ernstliche Protest wider die Geltendmachung desselben.

Das Verdienst wenigstens ist dem Protestantismus oder der Ketzerei, wie ihn die Römischkatholischen lieber nennen, nicht abzusprechen, daß er die Ausbildung und Reinigung des christlichen Lehrbegriffes mächtig gefördert, ja selbst nicht wenig von seinem Lichte in die katholische Kirche zurückgestrahlt hat. Die sogenannten „Evangelischen" jedoch, welche öffentlich die Verehrer des heiligen Rockes zu Trier ihre Freunde nennen, die Freisinnigen unter den evangelischen Christen aber ohne Hehl für ihre Feinde erklären, mögen kaum noch Pro-

Digitized by Google

testanten genannt werden. Nur die Unbefangenen sind befähigt, Vernunft und Gemüth, christliche Wissenschaft oder Erkenntniß und Glauben mit einander zu versöhnen, jene weiter zu fördern, diesen in Uebereinstimmung mit vorurtheilsfreiem, d. i. gesundem, Nachdenken wahrhaft zu befestigen. Blinder Glaube hat weder rechten Grund noch eine feste Wurzel und vermag daher auch weder erfreuliche Blüthen noch gesunde Früchte zu erzeugen. Er bleibt stets ein todter, in den Boden eingetriebener Pfahl, wird aber nie zu einem lebendigen, selbsttreibenden und fruchtbringenden Baume, unter dessen Zweigen helledenkende Völker wohnen. Der wahre Protestantismus dagegen fühlt und weiß sich selbst noch in fortwährendem Wachsen der Religionserkenntniß und der wissenschaftlichen Begründung seines Glaubens. Darum glaubt er auch an „die Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion;" nicht in so fern die reine Lehre Jesu noch verbessert werden soll, vielmehr in dem Sinne, daß die ewige Wahrheit in derselben immer gründlicher, vollständiger, klarer erkannt und immer allgemeiner verbreitet werde. Die für jede höhere Entwickelungsstufe der Erkenntniß geeignete Darstellung wird, dann aus der fortschreitenden Läuterung und Ausbildung der Glaubenslehre sich von selbst ergeben. Wer dazu behülflich wird, der denkt, urtheilt, lehrt, lebt oder handelt im Geiste des Protestantismus, ob er sich auch katholisch nenne. Er thut es um so mehr, je vorurtheilsfreier er sich über die Parteien stellt und je geschickter er sich ebendadurch zeigt, die Unbefangenen in der evangelischen und katholischen Kirche mit einander im Glauben an die Grundwahrheiten des Christenthums und in christlicher Liebe zu einigen, damit aber der Kirche treuergebene Diener und redliche Freunde, dem Staate dienstwillige Unterthanen des Gesetzes und seinem

Digitized by Google

Mitchristen gute, duldsame und verträgliche Nachbarn zu gewinnen.

Dazu ist nicht gerade der Geist Luthers, Kalvins oder sonst eines weltberühmten Reformators erforderlich, wie hoch wir die Verdienste der Vorgänger im Kampfe gegen die Glaubens- und Gewissenstyrannei auch in Ehren halten; doch auch der eigne Geist des Einzelnen reicht dazu nicht aus, wofern er nicht sich selbst anstatt des gekreuzigten Christus zu predigen und seine Lehre willkührlich an der Stelle des Evangeliums unterzuschieben Gefahr laufen will, wie in unseren Tagen von den sogenannten Weltweisen (spekulativen Philosophen, namentlich von den die Welt oder gar die Menschen selbst vergötternden Pantheisten) vielfach geschehen ist. Der christliche Protestant muß auch vom Geiste Jesu erleuchtet und in alle Wahrheit geleitet, der evangelische vom Geiste seines Evangeliums erfüllt und beseelt sein, nicht paulisch, nicht petrisch, nicht appollisch, sondern christisch, denn das ist und bleibt einmal ein wahres Wort: „einen andern Grund soll Niemand legen, als der da gelegt ist, welcher ist Jesus Christus." Mit vollem Rechte aber bezeichnet man diesen Grund „als einen Niederschlag des neuen Geistes, der mit Christo in die Welt gekommen ist" und die Welt nicht hat binden, sondern freimachen sollen. Wo sich dieser wahrhaft christliche Geist am freiesten bewegen kann, da trägt er die besten Früchte für das sittlich religiöse Leben; wo er am festesten gebunden wird, da wird der blindeste Aberglaube, die versteckteste Heuchelei und im Vertrauen auf kirchliche Werkheiligkeit (Fasten, Beten, Wallfahrt, Opfergaben und Ablaß) die größte Sinnlichkeit und die meiste Sünde zu finden sein. Wo die drückende Stickluft der römischen Prie-

Digitized by Google

sterherrschaft durch die Schweizerthäler oder über die Schweizerberge noch in unser deutsches Vaterland hereingedrungen ist, da sind diese Wirkungen noch allezeit in ihrem Gefolge gewesen. Möge uns in unserem deutschen Norden der Alles ordnende Weltgeist durch den Geist Jesu Christi vor aller Ansteckung in Gnaden behüten und bewahren!

Digitized by Google

Erstes Buch.

Von der Verkündigung des Evangeliums bis auf Kaiser Karl den Großen.

(Periode der Entwickelung der katholischen Kirchenlehre und der Umwandlung des Reiches Gottes in ein Reich von dieser Welt).

Digitized by Google

d. i. eines Gesandten Gottes, des Gesalbten des Herrn, des Königs der Wahrheit, zu lösen bestimmt war.

Ohne Zweifel ist Jesus eine geschichtliche Person, d. h. es hat wirklich einmal ein Jesus Christus gelebt, denn sonst wäre der Ursprung des Christenthums und der Christenheit gleich unerklärlich. Weil aber das Christenthum die bedeutendste und folgenreichste Erscheinung, ja als solche der Mittel- und Wendepunkt in der ganzen Bildungs- und Sittengeschichte der Menschheit, so weit wir sie kennen, gewesen ist, so darf der geschichtliche Christus nicht auf ein Kleinstes zurückgeführt, d. h. zu einem gewöhnlichen Menschen herabgesetzt werden. Wir sehen uns vielmehr genöthigt, den, von welchem das Größte und Höchste ausgegangen ist, was der Geist in dem Menschen und unter den Menschen zu leisten vermag, auch als den geistig Größten und Erhabensten zu erkennen. Auch ist es unzuläßig, einen heidnischen Halbgott, etwa einenen hebräischen Herkules, aus ihm zu machen, auf welchen, wie neuerlich geschehen ist, alle großen Gedanken und Großthaten in fabelhafter Verherrlichung des jüdischen Messias übergetragen seien; denn dazu war die Zeit, in welcher er lebte, schon zu helle und der Zeitraum von seinem Tode bis zur Abfassung der Evangelien, die von ihm berichten, zu kurz, um die evangelische Geschichte zur bloßen Sagengeschichte herabzusetzen. Einer muß überdies so Erhabenes gedacht, so Treffliches geredet und so Außerordentliches gethan haben, als uns von Christo erzählt wird, weil anders die beispiellosen Veränderungen, welche das Christenthum in der Menschenwelt zu Wege gebracht hat, völlig unerklärlich sein würden. Dabei bleibt es unangefochten, daß die Berichterstatter, Evangelisten und Apostel, Lehre und Leben ihres Herrn und Meisters dargestellt haben, je nachdem ein Jeder von ihnen die eine aufgefaßt hatte und das andere betrachtete, so daß jedes der vier Evangelien und

Digitized by Google

faſt jeder Brief, je nachdem der Verfaſſer war, ſeine eigenthümliche Farbe trägt. Wenn da nun jeder der Verfaſſer ſeinen Chriſtus auch nach ſeiner beſonderen Auffaſſung dargeſtellt haben mag: allen ſchwebt doch das Bild der bewunderungswürdigſten Erhabenheit in der Perſon Jeſu vor und wenn uns dieſe ſonſt nicht von der nie erreichten Seelengröße des Stifters unſerer Religion überführte, ſo müßten ſeine eignen Reden in den Evangelien, die kein Anderer, am wenigſten aber der ſchlichte, wahrheitstreue Sinn ſeiner Jünger, ihm anzudichten vermogte, jeden Zweifel an ſeinem hoch vorragenden Geiſte niederſchlagen.

Gleichwohl war Jeſus im vollſten Sinne des Wortes Menſch. Er war vom Weibe geboren; Maria war ſeine Mutter. Joſeph und Maria werden uns als ſeine Eltern bezeichnet. Von zweien der Evangeliſten (Matthäus und Lukas) wird Gewicht darauf gelegt, daß er wunderbarer Weiſe vom heiligen Geiſte, alſo von Gott, gezeugt ſei: eine Nachricht, deren die beiden andern Berichterſtatter über das Leben Jeſu nicht gedenken. „Sein Vater und ſeine Mutter wundern ſich deß, das (nach Luc. 2, 33) von Ihm geredet ward und als der zwölfjährige Jeſus im Tempel zu Jeruſalem auf die Vorwürfe der Maria entgegnet: „wißt ihr nicht, daß ich ſein muß in Dem, das meines Vaters iſt?“ verſtanden ſie das Wort nicht, das er mit ihnen redete“ (Luc. 2, 50), alſo ſelbſt zu einer Zeit noch nicht, da der Geiſt, der in Chriſto lebte, ſchon eine höhere Entwickelungsſtufe erreicht haben mußte.

„Das Kind Jeſus nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und bei den Menſchen,“ wie daſſelbe auch von Johannes dem Täufer geſagt wird und wohl von jedem wohlgerathenen Menſchenkinde geſagt werden darf. Der Jüngling, der Mann ward „an Geſtalt und Geberden als ein Menſch befunden.“ Jeſus ſelbſt nennt ſich am liebſten des

Digitized by Google

Menschen Sohn, wohl nicht in dem Sinne, wie der Prophet Daniel redet von des Menschen Sohne, der aus den Wolken herabkommt (7, 13), vielmehr um seine menschliche Herkunft zu bezeichnen und sich eben dadurch seinen Mitmenschen als ebenbürtig an die Seite zu stellen. So betrachtet erscheint er uns im reinsten Lichte als das erhabenste Vorbild geistvoller und edler Menschlichkeit, dem wir uns im Streben nach lichtvoller Erkenntniß der Wahrheit und sittlicher Reinheit möglichst nähern mögen, da wir es einmal nicht zu erreichen vermögen.

Wir verehren aber in Christo auch den Sohn Gottes. Es steht geschrieben: „was vom Geiste geboren ist, das ist Geist; was aber vom Geiste geboren ist, das ist Fleisch" (Joh. 3, 6.). So wird denn nur der Geist Jesu sich seiner Abstammung vom Geiste Gottes rühmen, denn der Geist kann nur geistig zeugen, nicht fleischlich. Woher wollen wir überhaupt das Dasein des menschlichen Geistes mit seiner Befähigung zum Denken, Erkennen, Empfinden und Anstreben des Göttlichen ableiten? Woher anders, als aus Gott, welcher dem Menschen von allem Anbeginn eine denkende, zur Gottseligkeit oder Vorbildung für das Reich Gottes berufene und befähigte Seele anerschaffen hat, die je nach dem Maaße ihrer Gaben sich zu einer höheren Stufe der Entwickelung emporarbeitet oder auf einen tieferen stehen bleibt? Wahrlich! in jeder Menschenseele ist ein Funken des Göttlichen und es kommt nur darauf an, daß wir ihn nicht ersticken, vielmehr ihm die nöthige Nahrung geben, um zur hellen Flamme zu entbrennen, indem wir nicht bloß für den Leib sorgen, nicht bloß fragen: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? vielmehr auch weiter fragen: wie werden wir weiser? wie werden wir besser? wie werden wir glückseliger? wie werden wir

Digitized by Google

würdiger und reifer für das ewige Heil der Seelen oder für das Reich Gottes? Der Höchste bietet uns durch Christum dazu die Mittel. „So ihr, spricht Jesus, euren Kindern könnt gute Gaben geben, wieviel eher mag der himmlische Vater seinen Geist geben denen, die ihn darum bitten!" Und er giebt ihn.

Es steht, wieder geschrieben: „die der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder" (Röm. 8, 14.) und derselbe Apostel, welcher das sagt, wiederholt selbst vor den heidnischen Griechen zu Athen bekräftigend die Worte eines ihrer Dichter: „wir sind göttlichen Geschlechts." Die nun der Geist Gottes treibt, diese Kinder göttlichen Geschlechts: das sind doch wohl die Gottseligen und Guten oder die Sittlichreligiösen! Dürfen wir nun wohl anstehen, den Gottseligsten und Besten, ja den Erhabensten unter allen Kindern Gottes, die, getrieben vom heiligen Geiste, jemals über die Erde hingegangen sind, vorzugsweise Sohn Gottes zu nennen? Und warum sollten wir Ihn, wie er als das vollendete Bild des Göttlichen in dem Menschen und als der Einzige unter allen Adamssöhnen oder als das Einzige unter allen Kindern Gottes auf Erden unbefleckt und rein von Sünden vor uns dasteht, nicht als den Eingebornen preisen?

Wie Jesus das geworden ist, was er war, das liegt für uns im Dunkeln. Sein ganzes Leben und Wirken vom Tage der Geburt an bis zu seiner Kreuzigung und darüber hinaus, ist mit dem Schleier des Geheimnisses bedeckt. Die Evangelisten haben denselben nicht gehoben und nicht heben wollen; sie hätten es, ihrer Auffassung zufolge, auch nicht gekonnt. Daher sind wir ausser Stande, über die Person Jesu volles Licht zu verbreiten, und wenn wir uns nicht in das Gebiet haltloser Muthmaßungen verlieren wollen, welche das Evangelium von Christo leicht zum Romane eines Wei-

Digitized by Google

sen von Nazareth umwandeln, so thun wir am Besten, das Unklare und Unbegreifliche, was Bedenken erregt, auf sich beruhen zu lassen, und uns an das Klare, Faßliche und ewig Wahre, was uns seine Lehre in so reichem Maaße darbietet, zu halten. Diese Selbstverleugnung, welche dem Geheimnisse der Person Jesu sein Recht zugesteht, steht auch dem denkgläubigen Christen wohl an, weil wir von dem Bildungsgange und den früheren Erlebnissen esu, mit einziger Ausnahme des Lichtpunktes, wo der zwölfjährige Knabe im Tempel zu Jesulem auftritt, so gut wie gar nichts wissen; das gesunde Nachdenken aber sich nicht in leere Spiele der Einbildung verlieren darf. So viel aber wissen wir: Jesus selbst stellt sich niemals Gott gleich; er sagt nirgends, daß er Gott selbst sei; er nennt sich selbst auch nicht Gottmensch. Vielmehr ordnet er sich als Sohn Gottes mit ausdrücklichem Worten dem Höchsten unter, indem er spricht: „der Vater ist größer, denn ich" (Joh. 14, 28.), oder: „der Vater ist größer, denn Alles" (10, 29.), und wieder, indem er betet: „das ist das ewige Leben, daß sie dich, der Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen (Joh. 17, 3.). Nicht anders, wo er sich dem Rathe des Unerforschlichen unbedingt unterwirft, indem er betet: „nicht, wie ich will, sondern wie du willst; dein Wille geschehe!" unwidersprechliche Zeugnisse, daß er sich von seinem Gotte und Vater wohl unterschieden wußte, obschon er neben dem Gefühle der Abhängigkeit von einem Höheren doch auch das Bewußtsein des Göttlichen in vollem Maaße in sich trug. Aus dem letzteren gingen Aussprüche hervor, wie die Worte: „ich und der Vater, wir sind eins," (Joh. 10, 30.), d. h. was der Vater will, das will ich auch. Es heißt nicht, wir sind ein und dasselbe Wesen; sonst müßten wir annehmen, Gott sei vom Weibe geboren,

Digitized by Google

habe als Mensch gelebt und gelitten, sei als Dulder an das Kreuz geschlagen und gestorben: Sätze, welche keine vernünftige Seele von Gott wird aussagen wollen, so lange sie noch an ein höchstes, persönlich von dem göttlichen Geiste im Menschen verschiedenes Wesen glaubt. Es kann das auch nicht bedeuten; sonst könnte Jesus (Joh. 17, 20—22.) nicht zu Gott beten: „ich bitte für sie, die du mir gegeben hast (die Jünger), und Alle, so durch ihr Wort an mich glauben werden, daß sie Alle eins sein, gleichwie Du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eins sein, daß sie eins sein, gleichwie wir eins sind," d. i. Alle gleichgesinnt, wie Jesus Christus auch war, Alle unter einander, mit Gott und mit Christo in einem Glauben, einer Liebe und einem Willen auf das innigste verbunden, Gott bis zum Tode gehorsam, wie Christus es war.

Antwortet nun Jesus dem Petrus auf die Ansprache: „zeige uns den Vater!" (Joh. 14, 9.): „wer mich sieht, der sieht den Vater," so will er damit sagen: ich stelle euch das Bild des Göttlichen dar, wie es sich in dem Menschen und durch den Menschen geistig nur zu offenbaren vermag. Er will nicht sagen: in mir habt ihr Gott leibhaftig vor Augen, denn „Gott ist ein Geist und die ihn anbeten, sollen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten" und „ein Geist, spricht Jesus selbst noch nach der Auferweckung, hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe." Dagegen bekennt Er sich im Evangelio des Johannes fast auf jeder Seite ganz ausdrücklich als Gesandter Gottes mit dem Berufe, ein neues Gottes- oder Himmelsreich zum Heile der Menschen auf Erden zu stiften, d. i. eine Gemeinschaft der Gläubigen, in welcher Christus als Gesetzgeber, seine Lehre als Pflichtgebot, das Erdenleben als Vorbereitungszeit und Vorühung für eine höhere Welt, der Himmel als das Vater-

Digitized by Google

land der Unsterblichen und der Höchste als der Vater aller Menschen erkannt würde, in dessen Hause die ewigen Hütten, unzählige Wohnungen zur Aufnahme treuerfundener Kinder Gottes, bereit wären. Das Bewußtsein eines höheren Berufs läßt schon der Knabe Jesus im Tempel zu Jerusalem durchblicken, als er seiner Mutter auf die Aeusserung „ich und dein Vater wir haben dich mit Schmerzen gesucht" entgegnet: „was will das sagen? wißt ihr nicht, daß ich sein muß in Dem, das meines Vaters ist?" Worte, welche seinen Eltern damals noch unverständlich waren. Am Ziele seiner Laufbahn spricht er desto vernehmlicher: „ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt, wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater" und wieder: „nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat."

Wollen wir nicht die Natur oder gar den Menschen zum Gotte machen, auch nicht einem blinden Ungefähr oder dem trostlosen Zufalle das Wort reden, so müssen wir annehmen, daß alle großen Geister, welche auf die Fortbildung und die Wohlfahrt der Völker einen vorzüglichen Einfluß ausgeübt haben, von Gott mit höheren Geisteskräften ausgerüstet und zu höherem Wirken berufen waren. Hat nun Christus für die Fortbildung und Wohlfahrt der ganzen Menschheit das Höchste geleistet und in sittlich religiösem Betracht, also in der heiligsten und höchsten Angelegenheit des menschlichen Geschlechts, eine Stufe der Erkenntniß und der reinsten Sittlichkeit und Seelengröße erreicht, bis zu welcher sich kein Anderer emporzuschwingen vermogt und über welche nie ein sterblicher Mensch hinaus kommen wird; hat derselbe durch Lehre, That und Wandel einen so umfassenden und nachhaltigen Einfluß auf Gemüth und Leben der Menschen ausgeübt, als keinem Andern je gelungen ist: weßhalb sollten wir in ihm nicht vorzugsweise den Gesandten Gottes

Digitized by Google

erkennen und verehren, erkoren, den Menschen den Himmel aufzuschließen und den Weg zum Vater im Himmel, d. i. zum Heile unsterblicher Seelen, nachzuweisen?

So wird uns Jesus Christus durch das Licht seiner Lehre und sein erhabenes Vorbild wahrer Gottseligkeit nicht minder, als durch die großen Opfer, welche er seinem Berufe in der Verzichtleistung auf den Glanz und Ruhm eines Reichs von dieser Welt und auf den friedlich stillen Genuß des irdischen Lebens, so wie in seinem Leiden und Sterben dargebracht hat, zum Erlöser der Menschheit von Zweifelsucht und Irrthum, von Unglauben und Aberglauben, von Sünde, Schuld und Strafe. Gewiß aber hat sein Vorbild in der Welt bisher schon eben so viel Segen gestiftet, als seine Lehre, und kann der Menschheit daher nicht zu oft und nicht erwecklich genug vor Augen gestellt werden. So wird er uns zum Heilande durch Erleuchtung, Veredlung des Herzens, Besserung des Wandels, (welche nun immerhin auch Wiedergeburt oder Erneuerung im Geiste Jesu und seiner Lehre genannt werden mag) und Beseligung: einen vierfachen Segen, welcher sich bis zu den kleinsten Verzweigungen des geselligen Lebens im Volke, in der Gemeine, in der Familie erstreckt, ja bis in das Innerste des Gemüths eindringt und endlich bis über die Grenze des irdischen Daseins hinausreicht.

Wo gesagt wird: „im Anfange war das Wort, das Wort war bei Gott, Gott war das Wort und das Wort ward Fleisch" (Joh. 1, 1. 14.), wo diese Aussprüche dann von Christo als dem eingebornen Sohne Gottes verstanden werden: da darf der Christ nicht vergessen, daß „das Wort" hier in geheimnißvoller Hülle gleichsam persönlich verkörpert dargestellt ist, wie in den apokryphischen Büchern des alten Testaments die Weisheit, welcher dort die Gerechtigkeit zur Seite steht. Es bringt schon Licht in dieses geheimnißvolle

Digitized by Google

Dunkel, wenn man weiß, daß in unserer deutschen Bibel anstatt des „Wortes" eben so richtig „der Geist" hätte stehen können. Ja, der Geist war von allem Anfange da, war bei Gott und Gott war der Geist. Der Geist und Wille Gottes kam ins Fleisch und offenbarte das Bild Gottes in dem Menschen, am vollkommensten in Christo Jesu. Aber „das Wort" an der Stelle des Geistes findet noch sonst Anklang in der Sprache der heiligen Bücher. Im Anfange, da noch Alles wüste war und leer, sprach Gott: „es werde!" und es ward. Daher spricht das Psalmbuch zum Preise des Höchsten: „der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht und alle sein Heer durch den Hauch seines Mundes (Ps. 33, 6.), und weiter (V. 8.): „so er spricht, so geschieht's, so er gebeut, so steht's da." Es wird nicht leicht ein Christ auf den Gedanken kommen, daß diese Aussprüche buchstäblich zu verstehen sein; sonst müßte er sich die Gottheit selbst verkörpert, ja vermenschlicht denken und in menschlicher Weise sprechen oder befehlen lassen. Eben so wenig wird nun Jemand sagen wollen, Christus habe die Welt geschaffen, indem er sich dadurch mit 1. Mos. 1, 1. („im Anfange schuf Gott Himmel und Erde"), ja selbst mit dem ersten Artikel im zweiten Hauptstücke des apostolischen Glaubensbekenntnisses („ich glaube an Gott, den Vater, allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde") in offnen Widerspruch setzen würde. Vielmehr derselbe Gottesgeist, der von allem Anfange der Dinge an seine Macht, Weisheit und Güte in der Schöpfung verherrlicht, auf Erden aber sein Bild in dem Kinde Gottes, dem Menschen, abgespiegelt und das menschliche Geschlecht durch seine Gaben (Licht der Erkenntniß, Kraft des Willens, Liebe zu den Menschen, Freude am Guten, Trost und Muth im Leiden, Hoffnung, ja Zuversicht im Tode erfreuet hat: derselbe Gottesgeist war in Christo mächtig, durch

Digitized by Google

Worte und Thaten und hat ihm einen Namen erworben, daß bei dem Namen Jesu Christi Millionen ihre Kniee beugen zur Ehre Gottes des Vaters.

Der Geist in Christo nun war kein Freigeist, aber ein freier Geist, welcher das Volk entbinden wollte von den Fesseln des mosaischen Strafgesetzes, die ganze Menschheit aber erlösen, d. i. losmachen von allem Glaubens- und Gewissenszwange des Priesterthums, des jüdischen Opfer- und des heidnischen Götzendienstes. Ein Gesetz der Freiheit wollte er in die Welt einführen, durch welches dem Menschen der Wille Gottes in das Herz geschrieben und die Liebe zu Gott und zu den Menschen zur unversieglichen Lebensquelle alles Guten, der Glaube an das Himmelreich, an Gott und seinen Gesandten aber zur Grundlage aller Hoffnung auf das ewige Heil der unsterblichen Seele gemacht würde. Im Uebrigen sollte es dem eignen Ermessen des denkenden Menschen, ohne Zwang und Androhung zeitlicher Strafe, also seinem Gewissen anheim gestellt bleiben, ob er aus jener Quelle schöpfen und auf diesem Grunde das Heil seiner Seele aufbauen wolle. Jesus selbst wollte nicht richten, nicht verdammen; nie hat er ein Strafgericht, geschweige einen Fluch über Andersdenkende ausgesprochen. Wie er gelehrt hatte: „liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen," so betete er noch am Kreuze für dieselben: „Vater, vergieb ihnen; sie wissen nicht, was sie thun." Wenn nicht seine Lehre und sein ganzes Leben dafür spräche, so würde dieses einzige Wort in der Stunde der Schmach und der Schmerzen Zeugniß davon ablegen, daß eine die Stufe der gemeinen Menschheit unendlich überragende, eine göttliche und gotteswürdige Seele in ihm war. Aus ihm nun spricht der Geist mit klaren Worten zu den Jüngern: „so ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger; ihr werdet die Wahr-

Digitized by Google

heit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen" (Joh. 8, 31. 32.). Wovon frei machen? fragen wir. Doch wohl auch vom bisherigen Glaubenszwange, von Aberglauben und Irrthum. Kräftig und wahr schreibt daher der Apostel Paulus (2. Kor. 3, 17.): „der Herr ist der Geist (lichtvoller Wahrheit, stärkender Kraft, trostvoller Verheißung im Glauben an Gott und seine Aushülfe zum ewigen Leben); wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit."

So trägt denn der Geist unseres Herrn Jesu Christi und unser Christenthum den obersten Grundsatz des Protestantismus, nämlich Glaubens- und Gewissensfreiheit, in sich selbst, schon in seinem Gegensatze wider das Judenthum und Heidenthum. Berichtigen sollte die Lehre Jesu die Erkenntniß von Gott und seinem Willen; davon zeugen alle Gegensätze der alten und der neuen Lehre in der Bergpredigt (Matth. 5—7.). Selbstständig sollte der Christ, gestützt auf zwanglosen Glauben an die höheren Aufschlüsse geistiger Offenbarung in Christo, sich in seinen Urtheilen über jüdische Vorurtheile und heidnische Irrthümer erheben; darauf arbeitete alle Belehrung durch die Lehrsprüche und Gleichnißreden des Herrn bei den Jüngern und vor den Tausenden der Volksmenge hin. Aus freiem Antriebe sollte das Streben nach sittlicher Vervollkommnung durch Selbstbeherrschung und Selbstverleugnung im Entbehren und Dulden hervorgehen; das bezweckte das erhabene Vorbild, welches Jesus in seiner eignen Person darstellte. Aus freier Bereitwilligkeit sollte alles Gute sich ergeben, was der Christ thäte, indem er den Vorschriften seines Herrn redlich nachzukommen strebte; darum stellte derselbe das Gebot der Liebe an die Spitze der Sittenlehre. Damit sollte nun der knechtliche Geist in einen kindlichen, der Knecht Gottes in ein Kind des himmlischen Vaters, der selbstsüchtige Mensch (Jude, Grieche oder Römer), welcher nur sein oder seines Volkes Ruhm und

Digitized by Google

Ehre oder Macht, irdischen Besitz und Genuß gesucht hatte, zum wohlwollenden und hülfreichen Bruder aller seiner Mitmenschen, das Reich Gottes von dieser Welt in ein Himmelreich und der Lohn des Guten, (langes Leben, Reichthum, Ehre, Hoheit, Macht und Glanz auf Erden) in ein himmlisches Erbe umgewandelt werden, welches der Selbstsucht und dem Eigennutze des sinnlichen Menschen in diesem Leben nicht den geringsten Vorschub thäte. Verbunden war damit die gänzliche Aufhebung jedes Kirchen- oder Priesterregiments, welches bisher das jüdische Volk so schwer gedrückt und bei aller bessern Gotteserkenntniß so tief heruntergebracht und niedergehalten, ja dem Abgrunde des Verderbens rettungslos entgegengeführt hatte. Hergestellt hingegen die freie Anerkennung der Landesobrigkeit als einer von Gott verordneten Anstalt, ohne welche gesetzliche Ordnung, Rechtspflege, Schutz und Sicherheit der Völker nicht bestehen könne. So fand im Christenthum und in sich selbst jeder Nachfolger Christi den freien Antrieb, „dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist," unterthan zu sein einer jeglichen (selbst heidnischen) Obrigkeit, die Gewalt über ihn hatte, bis zu der Grenze, wo dem Christen Entwürdigendes, Unsittliches oder gar Frevelhaftes zugemuthet wird, welches wider das Gewissen und den Willen Gottes streitet, denn hier erst findet der Spruch: „man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen," seine volle Berechtigung.

Kein unbefangener Christ wird bei allem Ernste, aller Würde und aller Herzlichkeit die Vernunftmäßigkeit und die Freimüthigkeit einer Lehre leugnen, welche, trotz ihrer Grundlage im mosaischen Gesetze und in den prophetischen Schriften, nicht bloß bei Griechen und Römern, sondern selbst bei den Juden gegen so viele herkömmliche Vorurtheile hart anstieß. Nicht zu verwundern ist es daher, daß

Digitized by Google

der Stifter des Christenthums sein endliches Schicksal vorher und nur zu bald erfüllt sah, den Sieg der Wahrheit aber in der gangbaren Volkssprache, d. i. in prophetischen Bildern, zum voraus verkündigte. Achtzehn Jahrhunderte haben seitdem ein kräftiges, vielfach bestätigtes Zeugniß dafür abgelegt, daß die lautere Lehre Jesu vor allen andern nach der Zeit aufgestellten, nach kurzer Dauer aber stets wieder in sich selbst verfallenen Lehrgebäuden der sogenannten Weltweisen den Vorzug behaupte. Wo sie verdunkelt wurde, ist sie in desto hellerem Lichte hergestellt und auf den Leuchter erhöhet; wo man sie entstellte, hat sie unter begünstigenden Umständen ihre wahre Gestalt noch stets wiedergewonnen; wo sie unterdrückt ward, arbeitete sie sich aus eigner Kraft allmählich wieder empor und durch; wo sie gewaltsam verdrängt worden ist, kehrt sie im Laufe der Jahrhunderte am Hirtenstabe des Friedens und der Liebe wieder; wo sie noch unbekannt ist oder noch verkannt wird, lernen sie die Völker und Menschen nach und nach kennen und würdigen; wo man sie endlich jetzt noch in einem falschen Gewande darstellt, etwa um für immer ein Reich von dieser Welt oder eine priesterliche Zwangsherrschaft darauf zu stützen, da wird und muß einst auch die Zeit kommen, da den Verblendeten die Schuppen von den Augen fallen, das Evangelium in reinem Lichte leuchtet, die Völker der Erde in alle Wahrheit leitet und den Geist vollends frei macht. Dann wird in christlicher Duldsamkeit, vollkommener Glaubens- und Gewissensfreiheit, gestützt auf die ewig wahren Grundlehren der lauteren Lehre Jesu, in Christo endlich Alles eine Heerde unter einem Hirten werden. Noch zur Zeit aber liegt dieses erhabene Ziel der Glaubensgemeinschaft und der Bruderliebe aller Kinder Gottes auf Erden in weiter Ferne. Der Geist der Finsterniß ist noch lange nicht überwunden; er sträubt sich noch immer wider das Licht. Der böse Geist der Zwie-

Digitized by Google

tracht erhebt sein starres Haupt noch stets von neuem; er will nichts wissen von einem Friedensschluße in duldsamer Christenliebe, welche Jeden seines Glaubens leben läßt!

Anhang.

Grundzüge des reinevangelischen Lehrbegriffs.

Es ist wahr, daß das Christenthum mehrere Auffassungs- und Auslegungsweisen zuläßt, jedenfalls eine buchstäbliche und eine geistige, eine mystisch-dunkelnde oder geheimnißvolle und eine klärende und klare. Dabei kommt es hauptsächlich auf die persönlichen Geistes- und Gemüthsanlagen (den Organismus der Seele) an welche, der Christ zur Auffassung und Auslegung der Lehre Jesu mitbringt; ob die überall nach Gründen fragende und auf helle Einsicht dringende Vernunft (der Scharfsinn) bei ihm vorherrschend ist oder das in gottseligen Gefühlen ruhende Gemüth, welches sich gern mit dem Dämmerlichte der Erkenntniß begnügt, oder eine hochfliegende und in übersinnlichen Bildern schwebende, ja schwelgende Einbildungskraft. Wo alle drei im gehörigen Gleichgewichte sind, wird ohne Zweifel das Rechte am ersten getroffen. Von den Leidenschaften der Haderhaftigkeit, Recht-

Digitized by Google

haberei und Verketzerungssucht, welche hinzukommen, kann hier noch nicht die Rede sein.

Die Lehre Jesu ist daher auch sehr verschieden ausgelegt worden von allem Anfange an; deß sind die vielen Parteien und Sekten, in welche die Christenheit sich schon zu der Apostel Zeiten und noch viel mehr in späteren Tagen zersplitterte, redende Zeugen.

Anlaß dazu gab theils die morgenländische, oft bildliche und rücksichtsvoll nach dem Fassungsvermögen seiner Volks- und Zeitgenossen gewählte und eingekleidete Ausdrucksweise des Stifters selbst, welcher Vieles für sich behielt und einstweilen im Dunkeln ließ, was er noch hätte sagen können, seine Jünger aber noch nicht zu tragen vermogten, und daher Vieles dem Geiste der Wahrheit überließ, der sie in alle Wahrheit leiten sollte; theils die offenbar schon verschiedenartige Auffassungs- und Auslegungsweise der Evangelisten und Apostel, also der Männer, welche zuerst die im Gedächtnisse oder auch wohl in schriftlichen Bruchstücken aufbewahrten Nachrichten und Lehren zusammenhängend niederschrieben.

Den zuverlässigsten Stoff und Maaßstab der Lehre geben daher die eignen Lehrsprüche und Reden Jesu in den Evangelien an die Hand, denn diese tragen den Stempel der Aechtheit unverkennbar in dem wahrhaft göttlichen Geiste, welcher sich in denselben als einen über alle Vorurtheile, allen Aberglauben, alle böse Leidenschaft und das Sittenverderben seiner Zeit und aller Zeiten unendlich erhabenen kund giebt. Von ihm entlehnen wir in kurzer Andeutung die Grundzüge des christlichen Lehrbegriffs.

Digitized by Google

Es ist ein Gott, ein höchst vollkommenes Wesen, der Herr und Schöpfer aller Dinge, und der ist von der Schöpfung persönlich und wesentlich verschieden. Das ist Voraussetzung aller wahren Religion, auch des Christenthums.

Dieses höchste Wesen, welches Himmel und Erde erschaffen hat, durchschauet, weiß, ordnet und lenkt auch Alles im Himmel und auf Erden. Das ist zwar nicht erst Offenbarung, aber doch ausdrückliche Lehre Jesu (s. die Bergpredigt).

Gott ist Vater aller Menschen und zwar ein liebevoller gütiger, nachsichtsvoller und milder, dabei gerechter, jedoch auch gnadenreicher und barmherziger Vater, bei welchem Freude ist über den Sünder, der Reue fühlt und sich bessert. Das ist ausdrückliche und eigenthümliche Offenbarung des Evangeliums.

Die Menschen sollen nicht Knechte, sondern Kinder Gottes sein und sie sind es, wenn sie sich in Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen an den himmlischen Vater anschließen, in ihm den Versorger, Beschützer und Erzieher verehren und seinem Willen gehorsam sind. Dann haben sie den Richter in ihm nicht zu fürchten.

Christus war der Gesandte Gottes, vom Vater erkoren, um die Menschen, welche von der Wahrheit weit abgekommen waren, über Gott und Himmelreich zu belehren.

Er war der Sohn Gottes, an welchem der Vater Wohlgefallen hatte, denn in ihm lebte, aus ihm redete, durch ihn wirkte der Geist Gottes, wie er sich in des Menschen Sohn nur zu offenbaren vermag.

Er ward ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, indem er diese dem Höchsten im Lichte gereinigter Gotteser-

Digitized by Google

kenntniß, auf dem Wege der Liebe und des Vertrauens, in kindlichem Gehorsam und gläubiger Ergebung in den oft unerforschlichen Rath und Willen Gottes näher brachte; sich selbst aber samt Allem, was das irdische Leben dem Menschen Wünschenswerthes zu bieten hat, zum Opfer darbrachte für den erhabenen Zweck, ein Reich der Gottseligkeit für alle Zeiten zu gründen, welches alle Menschen umfassen, Alle erleuchten, bilden, bessern, heiligen und zur Beseligung in einer höheren Welt vorbereiten sollte.

Der Geist Gottes, welcher erleuchtet, heiligt und beseligt, war in Christo. Er leitete ihn in Unschuld durch die Jahre der Kindheit und wuchs mit ihm, indem er zunahm an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und bei den Menschen, fortschreitend an Kraft der Selbstbeherrschung, vermöge welcher er fähig ward, jeglicher Versuchung zu widerstehen und Leib und Seele von Sünden rein zu erhalten. So stellt er uns das vollendete Bild des Göttlichen in des Menschen Sohne dar, dem wir uns nachbilden sollen, und jeder Christ, der seinen Christus kennt und erkennt, wird, muß ihn bewundern, voll Verehrung in das Herz schließen und innig lich liebgewinnen.

Diesen Geist der Wahrheit, der Liebe, des Trostes, der Hoffnung und der gläubigen Zuversicht, daß Gott durch Christum uns fort- und aushelfen werde zum ewigen Leben, will der himmlische Vater Allen geben, die ihn darum bitten. Wir empfangen ihn durch das Wort oder die Lehre, gleichwie durch das Vorbild Jesu und die Feier der von ihm verordneten Sakramente, als die Mittel, den menschlichen Geist zu belehren und das menschliche Herz für alles Gott Wohlgefällige zu stimmen und zu gewinnen.

Der Geist der Liebe knüpft das Bruderband zwischen

Digitized by Google

den Menschen, welchen allen nach Gottes Willen durch Christ thum geholfen werden soll, so daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit und zum Heile der Seelen gelangen. Er knüpft es zur freudigen Erfüllung jeder Christenpflicht, zur Verträglichkeit, zur Nachsicht gegen den schwächeren Bruder, zur Geduld, zur Demuth und zur Selbstverleugnung im Entsagen und Entbehren, im Vergessen und Vergeben, in der Liebe, welche selbst dem Feinde wohlthut, wo sie kann. Das ist „ein neues Gebot," welches Christus den Seinen gegeben hat, und nach seiner eignen Erklärung „das Merkmal, an welchem man seine Jünger erkennen soll."

Wo dieser Geist Gottes durch Christum bei uns einkehrt und Wohnung bei uns macht, da haben wir in Christo unseren Heiland im Volke, in der Gemeine und in der Familie.

Das Heil aber, welches durch Christum kommt, ist keine Erlösung von allem irdischen Uebel, vielmehr ein Seelenheil, welches den Geist über das Irdischvergängliche erhebt, und in einer höheren Welt — im Vaterhause, wo der Wohnungen viele sind — einst zur Seligkeit erhöhet wird. Das ist keine Voraussetzung, sondern eine eigenthümliche Grundlehre und Verheißung Jesu Christi.

Die Grundbedingung des Heils ist ein lebendiger und fruchtbarer Glaube an die Person, das Wort oder die Lehre und das Verdienst Jesu Christi. „Selig sind, die in dem Herrn sterben! Der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach."

Wer es nun anders faßt oder besser, schärfer, tiefer fassen kann oder fassen zu können glaubt, der findet dazu hone

Digitized by Google

Zweifel dieſelbe Berechtigung in ſeinem Geiſte, welche wir für uns in Anſpruch nehmen. Um des Irrthums willen, dem wir alle unterworfen ſind, wird uns Gott nicht verwerfen. Wir wandeln hier noch nicht im Schauen. „Irre ich, ſprach Friedrich Wilhelm III. einſt, ſo ſei mir Gott gnädig!“ So ſollten wir Alle ſprechen. Richten und verdammen aber ſollen und dürfen wir Alle nicht. Es ſteht geſchrieben: „wer biſt du, daß du einen fremden Knecht richteſt? Er ſteht oder fällt ſeinem Herrn.“

2. Simon Petrus.

So nannte Jeſus einen ſeiner erſten Jünger, den Sohn eines gewiſſen Jonas aus Bethſaida, welchen er nebſt einigen Andern von ſeinen Fiſchernetzen zu Kapernaum, wo er anſäßig war, zur Nachfolge abrief, um ihn, wie er ſprach, zum Menſchenfiſcher zu machen. Den Namen Petrus legte er ihm bei, weil derſelbe in griechiſcher Ueberſetzung ſeines morgenländiſchen Namens (Kephas) einen Felſen bezeichnet, ein Sinnbild der Zuverläſſigkeit, Feſtigkeit und Treue, auf welche Jeſus bei ſeinem Hintritte das Reich Gottes oder die chriſtliche Kirche zu bauen gedachte. Gewiß gab Jeſus hiermit ein vorzügliches Vertrauen zu erkennen, welches er in die Perſon des Petrus ſetzte, und dieſer hat es nach mancher An-

Digitized by Google

wandlung des Schwankens später auch vollkommen gerechtfertigt. Ein Vorrang vor den übrigen Auserwählten, welche uns als die unmittelbaren Nachfolger des Herrn oder als Apostel der Lehre Jesu genannt werden, ward dem Petrus damit jedoch keineswegs zugestanden; hatte doch jeder der letzteren seine eigenthümlichen Vorzüge, durch welche er sich vor den übrigen auszeichnete.

Johannes, der Jüngste unter ihnen, welcher Jesu am nächsten am Herzen lag, war seinem Herrn und Meister wohl schon durch seine Gemüthlichkeit am innigsten verwandt. Obschon er das geheimnißvolle Halbdunkel im Gebiete des Glaubens liebte, sahe er doch so helle in Betracht der Bestimmung der Lehre Jesu für das äussere Leben, daß in seiner Ansprache an die Gemeine die christliche Liebe stets die erste Stelle behauptet. Thomas, obgleich zu allerletzt und erst durch den Augenschein überführt von der Wiedererweckung des Herrn aus dem Todesschlafe, war demselben doch mit so unzweideutiger Treue ergeben, daß er bei der Kundgebung des Entschlusses Jesu, nach Bethanien zu gehen, um dem Lazarus zu helfen, als die andern Jünger ihn zurückzuhalten suchten, voll Begeisterung ausrief: „laßt uns mit ihm ziehen, daß wir mit ihm sterben!" Und das ist Diesem bei seinen später laut gewordenen Zweifeln um so höher anzurechnen. Paulus, der mit bitterem Schmerze auf die Tage seiner Verblendung und Verfolgung der ersten Bekenner zurückblickte, eben deßhalb aber sich selbst um so mehr von der Ueberschätzung des väterlichen Glaubens oder des mosaischen Gesetzes zurückgeschreckt und auf die Gnade Gottes in Christo angewiesen fühlte, daher auch andere vorzugsweise darauf hinwies, bethätigte nach seiner Bekehrung doch einen so feurigen Eifer in seinem Apostelberufe, daß er keinem Zweiten darin nachsteht. Jakobus (mag er nun der

Digitized by Google

Sohn des Alphäus und dann ein Verwandter Jesu oder der leibliche, erst nach dessen Tode bekehrte Bruder des Herrn gewesen sein) hatte, seinem Briefe zufolge, doch den vom Stifter unseres Glaubens vornehmlich beabsichtigten Einfluß der Lehre auf That und Leben der Gläubigen so klar ins Auge gefaßt, daß Keiner nachdrücklicher auf Fruchtbarkeit und Lebendigkeit des Glaubens durch Werke der Liebe dringt, als eben dieser. Von den Andern ist nicht viel zu sagen, weil uns ausführlichere Nachrichten fehlen.

Weßhalb soll denn nun eine Rangordnung unter den Aposteln angenommen und dem Petrus ein Vorrang vor den Uebrigen oder ein Uebergewicht über dieselben beigelegt werden, wie wenn er ihr Vorgesetzter gewesen wäre? Etwa, weil er der Felsen war, auf welchen Jesus seine Gemeine bauen wollte, daß die Pforten der Hölle, d. i. alle noch so feindlichen Mächte des Bösen, sie nicht überwältigen sollten (Matth. 16, 18.)? Aber dieser Felsen ist einigemal so wankend geworden im Bekennen und Verhalten, daß der darauf gegründete Bau selbst zu wanken schien; im Bekennen, als er den Herrn in des Hohenpriesters Palaste dreimal verleugnete; im Verhalten, als ihm Paulus zu Antiochien, wie er (Gal. 2, 11 folg.) schreibt, ins Angesicht vorwarf, daß er sich Heuchelei habe zu Schulden kommen lassen, indem er erst mit den Heiden gegessen, nachdem aber Abgeordnete vom Jakobus, dem Bischofe der Gemeine zu Jerusalem, gekommen waren (Aposch. 15, 22. folg.), sich von ihnen zurückgezogen habe, weil er das Urtheil der Judenchristen fürchtete. Wenn ihm seine vorgeblichen Nachfolger auf dem Bischofssitze zu Rom nur darin ähnlich wären, so mögten sie auf dem Stuhle Petri nicht allzufest sitzen, denn diesen ist seit der Reformation ihre, dem Apostel Petrus im Uebrigen

Digitized by Google

sehr unähnliche Physiognomie oft schon zu bedenken gegeben in dem Witzworte: gallus cecinit, sed Petrus non resipiscit, d. h. der Hahn hat gekrähet, aber Petrus kommt nicht zur Besinnung. Luther ist bei ihnen eben so wenig Hahn im Korbe, als Kalvin, und Ronge noch weniger, als Hermes. Sie bleiben hartnäckig bei der Verleugnung des wahren Christus und des reinen Christenthums, weil sie das Reich von dieser Welt um keinen Preis mit dem Himmelreiche und das Scepter nicht mit dem Hirtenstabe vertauschen wollen, während Petrus nach der wohl verzeihlichen Verleugnung sich in Thränen der Reue badete und nach der Zeit seinem Herrn und Meister unter allen Drangsalen bis zum Märtyrertode am Kreuze, den Kopf nach unten gekehrt, unerschütterlich treu blieb.

Aber es gebührt dem Petrus wohl der Vorrang vor den übrigen Aposteln, weil Jesus (Matth. 10, 19) zu ihm spricht: „dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und Alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein?" O wenn die Hohenpriester, die sich auf Petri Stuhle zu sitzen rühmen, darauf ihre Anmaßung stützen, heilig, ja selig zu sprechen, in den Himmel einzulassen und vom Himmel abzusperren, was ihnen beliebt, so ist ihr Vorrecht nicht weit her, denn Matth. 18, 18. ertheilt der Herr mit völlig gleichlautenden Worten dieselbe Befugniß allen seinen Jüngern. Nach der Auferstehung aber, als er zum erstenmale wieder in ihre Versammlung eintrat, in welcher nur Thomas fehlte, erklärte er ihnen selbst jene bildliche Rede, indem er sprach: „nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlaßt, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten" (Joh. 20, 22. 23.). Demzufolge wäre denn nur etwa Tho-

Digitized by Google

mas von dieser Begünstigung ausgeschlossen geblieben, weil er an jenem Abend nicht da war, als Jesus diese Worte zu seinen Jüngern sprach, und nur den Thomaschristen, wo dergleichen sind, wäre die Berechtigung abzusprechen, ihren Schutzheiligen dem Petrus als Haupt der Gemeine gleichzustellen. Aber auch Thomas war ja gegenwärtig gewesen, als Jesus die so eben angeführten Worte Matth. 18, 18 sprach und hatte daher gleichen Anspruch auf jene Befugniß.

Alle Folgerungen, welche aus einem Vorrange des Petrus vor den andern Aposteln hergeleitet werden, sind auch sonst noch durch ganz unzweideutige Aussprüche des Stifters unserer Religion als nichtig darzuthun. Als die Jünger den Herrn antraten und fragten: „wer ist doch der Größeste im Himmelreiche" (Matth. 18, 1. folg.)? da führte Jesus ein Kind in ihre Mitte ein und antwortete: „wer sich selbst erniedrigt, wie dieses Kind (also aller Ansprüche auf irdische Hoheit völlig begiebt), der ist der Größeste im Himmelreiche."

Als das Weib des Zebedäus (Salome, Mutter des Jakobus und Johannes) Jesum bittet, ihren beiden Söhnen in seinem Reiche die beiden höchsten Stellen zu seiner Rechten und zu seiner Linken zu bewilligen (Matth. 20, 20. folg.), da entgegnet ihr der Herr (V. 25): „ihr wißt, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherrn haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch, sondern so Jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener, und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht." „Der Knecht aber ist nicht größer, denn sein Herr, noch der Apostel größer, denn der ihn gesandt hat" (Joh. 13, 16). Dieser aber, der Herr und Meister, entäußerte sich selbst seiner Hoheit, stellte sich andern Menschen gleich und zeugte von sich selbst: „ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig" (Matth. 11. 29.) und bewies, daß er es war, in-

Digitized by Google

dem er jenen reichen Jüngling, der sich selbst überschätzte, auf die Anrede „guter Meister" abwies mit den Worten: „Niemand ist gut (d. i. vollkommen), als der einige Gott." Um aber den Aposteln den grell abstechenden Hochmuth der herrschsüchtigen Priesterschaft noch näher zu legen und ihnen die anspruchslose Verzichtleistung auf alle irdische Gewalt und jeden äusserlichen Vorrang noch nachdrücklicher einzuschärfen, hören wir ihn sagen (Matth. 23, 2 folg.): „auf Mosis Stuhle sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Alle ihre Werke thun sie, daß sie von den Leuten gesehen werden. Sie sitzen gern oben an und lassen sich gern Rabbi nennen. Ihr aber sollt euch nicht lassen Rabbi nennen, denn Einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid alle Brüder."

Wie in aller Welt kommen denn nur die Schriftgelehrten, welche auf Petri Stuhle zu sitzen vorgeben, dazu, über den Kaisern und Königen, ja über der ganzen Christenheit oben an sitzen und da Meister vom Stuhle sein oder Gericht halten zu wollen? Sind sie vielleicht die modernen Pharisäer, die den Menschen schwere, ja unerträgliche Lasten auf die Seele bürden, aber dieselben nicht mit einem Finger regen mögen? Der Herr spricht weiter (V. 9): „ihr sollt Niemand Vater heißen auf Erden, denn Einer ist euer Vater, nämlich der, welcher im Himmel ist." Mit welchem Rechte lassen nun die mit den „breiten Denkzetteln" der päpstlichen Bullen oder bischöflichen Hirtenbriefe und mit den „großen Säumen" prunkender Meßgewänder sich Väter der Christenheit, mit welchem die dienstbaren Knechte dieser vorgeblichen Meister, die Priester geringerer Grade samt und sonders, sich schlechthin Patres nennen, da sie doch nach der ausdrücklichen Anweisung des Herrn in höherem, geistigen Sinne nicht Väter heißen sollen, und den Machtgeboten ihrer Oberen zufolge im natürlichen Sinne des Worts keine Vä-

Digitized by Google

ter sein dürfen? Hier sprecht! was habt ihr aus dem einfachen Sinne der Vorschriften des einigen und wahren Meisters, aus dem Evangelio von Christo Jesu, was habt ihr aus euch selbst, den vorgeblichen Nachfolgern Petri, gemacht, der Weib und Kinder hatte, der seine Gattin auf den Apostelreisen mit sich führte, wie die gläubigen Frauen sich öfter auch in der Reisegesellschaft Jesu selbst befanden, und nie einen persönlichen Vorrang vor den übrigen Aposteln angesprochen hat?!

Wollt ihr euch vielleicht stützen auf die Sage, Petrus sei der erste Bischof zu Rom gewesen? Da mögt ihr aus besseren Gründen, als jene mündliche Ueberlieferung, auf welche ihr euch beruft, nur erst darthun, daß dieser Apostel überhaupt jemals in Rom gewesen sei. Die Nachricht bei dem Vater der Kirchengeschichte (dem griechischen Eusebius), wiederholt bei dem lateinischen Kirchenvater Hieronymus: „der Apostel Petrus sei im zweiten Regierungsjahre des Kaisers Klaudius, nachdem er zuerst die Gemeine zu Antiochien in Syrien gestiftet, nach Rom gesandt, wo er, das Evangelium verkündend, der Gemeine fünf und zwanzig Jahre als Bischof vorgestanden habe," erscheint aus mehr als einem Grunde sehr zweifelhaft, ja unglaublich. Erst nach dem Tode des ältern Jakobus, Bruders des Johannes, welchen der König Herodes im vierten Regierungsjahre des Klaudius hinrichten ließ, ward auch Petrus zu Jerusalem gefangen gesetzt und verließ die Stadt erst nach seiner Befreiung auf einige Zeit (s. Apostlg. 12). Man weiß nicht, wohin er sich wendete. Zu Antiochien war das Evangelium den Juden schon von den Vertriebenen, welche nach der Steinigung des Stephanus Jerusalem verlassen hatten, verkündigt worden (Apostg. 11, 19) und Petrus kann daher dort nur etwa vor den Heiden als erster Herold des Christen-

Digitized by Google

thums aufgetreten sein; doch ist es wahrscheinlich, daß er in der Hauptstadt Syriens eine Zeitlang das Haupt der Gemeine gewesen sei. Aber wie hätte wohl Paulus dazu kommen sollen, Lehrbriefe zur Berichtigung und Stärkung des Glaubens nach Rom zu schreiben zu einer Zeit, da Petrus dort Bischof gewesen wäre? wie hätte er in seinem Briefe an die Römer, dessen sechzehntes Kapitel von Grüßen an so viele Männer und Frauen der Gemeine voll ist, nicht das Haupt derselben, den Petrus, grüßen sollen? Wie wäre Petrus am Schlusse seines ersten Briefs, wenn er zu Rom geschrieben hätte, dazu gekommen, den Gläubigen zu schreiben: „es grüßen euch, die samt euch auserwählt sind zu Babylon (1 Petr. 5, 13)?“ —

Wollen wir aber, um nicht der Zweifelsucht beschuldigt zu werden, andern wohl unverwerflichen Nachrichten aus dem zweiten Jahrhundert zufolge, gern annehmen, daß Petrus nach der Zeit nach Rom gekommen sei, dort, wie zu Korinth, sich zur gemeinschaftlichen Gründung der christlichen Gemeine mit dem Paulus geeinigt, die Verbindung der bisherigen Petriner und Pauliner zu Stande gebracht, endlich aber gleichzeitig mit dem Apostel der Heiden den Märtyrertod gelitten habe: so ist davon doch die ganz in der Luft schwebende Behauptung, er sei der erste Bischof von Rom gewesen, als leere Erfindung zu Gunsten der nachmaligen päbstlichen Oberherrlichkeit, rein abzuscheiden. Die letztere ist und bleibt um so mehr ein Unding, da der zu gleichem Zwecke mit derselben in Verbindung gestellte Vorrang des Petrus vor den übrigen Aposteln schon als nichtig dargethan ist; ein eben so altes und gleichgeltendes Zeugniß, als das von dem zu Rom erlittenen Märtyrertode des Petrus, aber ausdrücklich aussagt: „als erster Bischof der Gemeine zu Rom wird Linus genannt.“

Digitized by Google

Haben wir nun hiermit die Ansprüche der nachmaligen Päpste auf den Stuhl Petri in ihrer Grundlosigkeit nachgewiesen, so soll doch damit dem Apostel sein Verdienst um die erste Christenheit im geringsten nicht geschmälert werden. Die alten Kirchenschriftsteller urtheilen über ihn in Vergleich mit dem Johannes: Petrus sei hitziger, dieser hochfliegender, jener schärfer (im Ausdrucke), dieser mit durchdringenderem Blicke, also tiefer gehender Erkenntniß begabt gewesen: daher habe Petrus sich dem Herrn zuerst angeschlossen, Johannes ihn zuerst erkannt und verstanden. Hätten sie es aber auch nicht gesagt, so wüßten wir es aus den neutestamentlichen Schriften ohnedies. In die Vorstellungen des Petrus vom Wesen und Berufe des Messias mischte sich eine gewisse jüdische Befangenheit, die ihn erst später dazu kommen ließ, auch Heiden zur Gemeine zuzulassen. Diese vorurtheilsvolle, nur allmählich überwundene Kurzsichtigkeit in Verbindung mit seiner heftigen, rasch aufwallenden Gemüthsart verwickelte ihn, zumal früher, in allerlei Widersprüche und Verirrungen in Worten und Thaten, welche wohl nicht böse gemeint waren, aber von dem Herrn doch gemißbilligt werden mußten. Dahin gehört nicht bloß der Schwertstreich, welcher dem Malchus um ein Ohr brachte, und die dreimalige Verleugnung in des Hohenpriesters Palaste, die unter so ernsten, die ganze Aufmerksamkeit des Jüngers fesselnden Umständen als eine flüchtige Abfertigung aufdringlicher Fragen der Neugier wohl entschuldigt werden mag und von Jesu selbst verziehen ist; sondern auch die übereilte Warnung (Matth. 16, 22), durch welche der Jünger seinen Meister von dem ernsten Gange zum Kreuze auf Golgatha abzumahnen gedachte, indem er sprach: „Herr schone Deiner selbst! Das widerfahre Dir nur nicht" (Matth. 16, 22)!

Digitized by Google

So sprach Petrus zu Jesu, welchem er kurz zuvor (V. 16) erst bekannt hatte: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“ Der Herr aber, welcher ihn so eben noch für den Felsen erklärt hatte, auf welchen er seine Kirche bauen wolle, wies ihn nun zurück mit den strengen Worten: „Satan, hebe dich weg von mir, du bist mir ärgerlich, denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“ Wir erkennen daraus, daß wir den Teufel, welchen Christus im Sinne hatte, wenn er vom Satan redete, nicht weit zu suchen haben; er beschränkte den Titel nicht einmal bloß auf den Verräther Judas. Die Kirchenfürsten aber, welche sich rühmen, die Amtsnachfolger Petri zu sein, mögen sich hüten, das es mit ihnen bei dieser Abfertigung nicht sein Bewenden habe, indem sie in ähnlicher Befangenheit oder gar unter dem Vorwande des Göttlichen nur suchen, was menschlich ist.

Bei dem Petrus blieb es dabei nicht. Jesus, der erhabene Menschenkenner, las in der Seele seines vertrauten Jüngers. Er kannte die felsenfeste Glaubenstreue und die innige Verehrung, mit welcher dieser an ihm hing; er beurtheilte sehr wohl die Kraft und den Eifer, welchen dieser feurige Charakter, selbst bei geringerer Einsicht in den tieferen Sinn der Lehre, in viel höherem Maaße zur Verbreitung des Evangeliums mitbrachte, als z. B. der tiefer blickende, aber sanftmüthige Johannes, und fand darin den Maßstab für das in den Petrus zu setzende Vertrauen. Ihn fand er vermöge seiner Eigenthümlichkeit vor allen Andern befähigt, Seelen für den Christenglauben zu gewinnen, und eben Petrus bewies es späterhin, daß er zwischen der gemüthlichen Auffassung des Christenthums auf Seiten des Johannes und der Schärfe des Lehrbegriffs eines Paulus glücklich zu vermitteln wisse. Obgleich nun auch dann noch dunkle

Digitized by Google

Stellen, aus getrübter Ansicht des jüdischen Messias, in seiner Vorstellung vom Reiche Gottes und von der Wirksamkeit des Heilandes übrig blieben, wie der Lehrsatz vom Hingange des Herrn zu den Geistern im Gefängnisse (die sogenannte Höllenfahrt Christi 1 Petr. 3, 19.), so war doch Petrus in der That der Erste, welcher das Vorurtheil gegen die Samariter und Heiden überwand, indem er solche taufte (Apostg. 10). Eines hohen Ansehens in der Gemeine zu Jerusalem freuete sich derselbe gewiß. Er war es, der bei feierlichen Anlässen in der Regel zuerst das Wort nahm, die Wahl des Matthias zur Ergänzung der zwölf Apostel in Vorschlag brachte und den Streit über die Zulassung der Heiden zur Gemeine, auch ohne Unterwerfung unter das mosaische Gesetz, in der Versammlung der Apostel und Aeltesten zu Jerusalem, der freieren Ansicht des Paulus beipflichtend, schlichtete (Apostelg. 15.).

Treu der Aufforderung des Herrn: „weide meine Lämmer! weide meine Schafe" (Joh. 21, 15. folg.)! ging er dann hin, ein ächter Seelenhirte und von nun an ein unerschütterlicher Bekenner des Gottgesandten, durch das jüdische Land und andere Landesgebiete des unter römischer Botmäßigkeit stehenden Vorderasiens und weidete die Heerde der Kinder Gottes. Dabei ward er zugleich ein fleißiger Säemann, der mit unermüdlichem Eifer den Samen des Evangeliums überall ausstreuete, wohin er kam, und zuletzt den Boden, welchem er ihn anvertrauet, in Erfüllung der prophetischen Worte seines erhabenen Vorgängers, daß er ihm einst auf gleichem Wege folgen würde, als Märtyrer am Kreuze mit seinem Blute befruchtete. Preis und Ehre seinem Andenken!

Wie hoch uns aber immer Petrus und seine Mitapostel stehen mögen, so fern die Apostelgeschichte und die Briefe

Digitized by Google

derselben unzweideutige Zeugnisse davon ablegen, daß der heilige, sittlich fromme Geist, welcher in Christo war, auch sie beseelte, so erreichen sie doch lange nicht die Stufe über alle Vergleichung erhabener, ja wahrhaft göttlicher Seelengröße, auf welcher wir das Haupt der Christenheit, Jesum Christum selbst, erblicken. Sie sind und bleiben Menschen, welche sich erst nach und nach von Vorurtheil und Irrthum losmachen und bisweilen noch zu heftigen Aeusserungen des Feuereifers hinreißen lassen, die der Herr schwerlich gebilligt haben würde, wie denn die Jünger in der Hitze des Berufs nicht selten weiter gehen, als ihr Meister. Ananias und Sapphira geben unter heftigen Vorwürfen zu den Füßen des Petrus den Geist auf, weil sie von dem Gelde für den eignen, zum Besten der Gemeine verkauften Acker etwas zurück behalten haben (Apostelg. 5), wogegen Christus in einem viel schlimmeren Falle, da er eine Schuldige richten soll, den Verklägern zuruft: „wer unter euch ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein auf sie," und da Keiner zugreift, die Beschämte entläßt mit der sanftmüthigen Weisung: „wenn diese nicht richten, so will auch ich dich nicht verdammen; gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!" Selbst den falschen, habsüchtigen und betrügerischen Judas richtet Jesus nicht; er überläßt ihn, den Verräther mit glimpflichen Worten aus dem Kreise der Seinen wegweisend, seinem himmlischen Richter und dem inneren, dem Gewissen.

Den Zauberer Simon, welcher dem Petrus Geld bot, wenn er ihm die Gabe des heil. Geistes verliehe, behandelte dieser noch glimpflich (Apostelg 8.) in Vergleich mit dem Verfahren des Paulus gegen den „falschen Propheten" Elymas zu Paphos auf der Insel Cyprus, welcher den Statthalter Sergius Paulus vom Uebertritte zum Christenthume abzureden suchte. „Du Kind des Teufels, du sollst blind

Digitized by Google

sein und die Sonne nicht sehen!" schnaubte der kaum erst bekehrte Paulus wider den geistig Verblendeten (Gesch. 13.), wogegen Christus die Blinden sehend machte, damit sie gläubig würden. An die Galater schrieb derselbe Apostel: „So Jemand euch das Evangelium anders predigt, als ihr es empfangen habt, der sei verflucht!" (Gal. 1, 8. 9.), wogegen Christus lehrt: „fluchet nicht! segnet, die euch fluchen!"

Traten die Jünger daher auch schon funfzehnhunder Jahre früher, als es eine protestantische Kirche gab, im Geiste des Protestantismus wider Hohespriesterthum, mosaischen Gesetzeszwang und heidnischen Götzendienst auf, zerbrachen sie auch die Ketten, durch welche sie bisher im Geiste und im Gewissen gefesselt gewesen waren, so finden wir sie doch, Christo gegenüber, noch nicht vorurtheilsfrei, überhaupt noch nicht frei und nicht freisinnig genug, um dem Geiste überall die Zeit und Ruhe zum selbstthätigen Nachdenken zu gönnen, welche erforderlich ist, um zur Wahrheit hindurch zu dringen; noch weniger das Recht, selbstständig über seinen Glauben zu verfügen. Ihr eigenes Werk war eine Reformation des Glaubens, welche mit erschütternder Kraft das Hoheprieſterthum und die tausendjährigen Irrthümer der Völker in der Wurzel angriff und dadurch nicht bloß eine heilsame Bewegung der geistigen Kräfte der Menschheit, sondern auch einen gänzlichen Umschwung der Gedanken, Vorstellungen und Sitten, ja den Umsturz der alten Tempel- und Opferaltäre bewirkte. Sollten sie sofort nun wieder neue Gesetzestafeln haben aufrichten, den todten Buchstaben haben in die Steine hauen und den kaum freigewordenen Geist von neuem und nun für immer haben in Fesseln legen wollen?

Dann hätte sie Rom recht verstanden; dann dürften wir nicht annehmen, daß sie sich durch ihren Feuereifer in

Digitized by Google

einzelnen Fällen weiter hätten fortreißen lassen, als Jesus gut geheißen haben würde; dann hätte der Herr keinem von ihnen zurufen dürfen: „stecke dein Schwert an seinen Ort!" Dann wäre jedes Wort aus Apostelmunde oder aus apostolischer Feder Diktat des heiligen Geistes. Nun hätte der römische Bischof, trotzdem daß seine Herrschaft ein vollkommenes Ebenbild des Hohenpriesterthums in Juda und Israel ist, am Ende doch die Befugniß, solche Glaubens- und Gesetzesstrenge zum Muster zu nehmen, mithin zu verfluchen und zu verdammen, was nicht auf den Buchstaben schwören will. Oder steht dieses Recht jetzt vielmehr den Altlutheranern und den Altgläubigen zu, die sich „evangelisch-lutherisch" nennen? Diese geharrnischte Unduldsamkeit, welche gerade wie die große römische Lüge (das πρῶτον ψεῦδος in der Christenheit) alleinseligmachend zu glauben, zu lehren und zu predigen vorgiebt, von weiteren reformatorischen Bewegungen nichts mehr wissen und hören will, vielmehr alle Andersdenkenden, wie Paulus den Elymas von Cyprus, verflucht und verdammt? —

O daß ihr nicht die Schattenseite dieser frommen Eiferer zum Muster genommen haben, vielmehr das Bild ihrer erhabenen Christlichkeit, gleich groß in ihrer Begeisterung für das Reich Gottes und in der Liebe zu den Brüdern, wie in der Selbstverleugnung und Selbstopferung, ins Auge gefaßt hättet! O daß ihr neben dem Petrus und Paulus den Johannes in seiner sanftmüthigen Duldsamkeit und den Jacobus mit seinem Eifer für Christenthat und Leben nicht aus den Augen verloren hättet! Aber ihr wollt Statthalter Petri sein und doch ist Keiner unter euch ein Petrus! ihr wollt Pauli Stellvertreter sein und siehe, Keiner unter euch ist ein Paulus, geschweige würdig, dem die Schuhriemen zu lösen, der als Herr und Meister hoch, hoch über Allen steht! —

Digitized by Google

Die Behauptung jeder besonderen Partei, jeder Sekte und jedes einzelnen Christen, den ausschließlich wahren und allein seligmachenden Glauben zu besitzen, ist ein ewig unerweisliches Vorgeben (Postulat), dem der Protestant nicht beipflichten kann. „Jesus Christus Gestern und Heute und derselbe in alle Ewigkeit!" Amen.

8. Die Nachfolger der Apostel. Bischöfe.

Das Amt der Apostel war ein Lehramt, mit welchem im Auftrage der Gemeinen die Leitung der kirchlichen Gemeineangelegenheiten, die Verwaltung der Sakramente, die Aufsicht über die Armen- und Krankenpflege verbunden ward. In Folge des stets zunehmenden Wachsthums der christlichen Gemeinen erwies es sich als nothwendig, für die Ausrichtung so verschiedener Aufgaben mehr Kräfte in Anspruch zu nehmen und verschiedene Personen zu bestellen. Die nun als Lehrer des Evangeliums den Gemeinen vorstanden, wie Jakobus zu Jerusalem, hießen Aelteste, auch wohl Bischöfe, d. h. Aufseher, von welchen die Zeitgenossen und Gehülfen der Apostel auf ihren Bekehrungsreisen, auch die unmittelbaren Schüler derselben, die apostolischen Väter, die uns verschiedene, den neutestamentlichen ähnliche Briefe und andere

Digitized by Google

Schriften verwandten Inhalts hinterlassen haben, wohl zu unterscheiden sind. Die Almosen- und Krankenpfleger hießen Diakonen oder, wenn es Frauen waren, Diakonissen.

Da alle diese Personen anfangs von den übrigen Mitgliedern der Gemeine weder durch besonderen Stand und Rang noch durch priesterliche Kleidung unterschieden waren, vielmehr aus der Mitte der Andern hervortraten und von den Uebrigen gewählt oder anerkannt wurden, je nachdem der Geist sie befähigte, so konnte aus dem Diakonus wohl ein Lehrer werden. Bald ward es zur Regel, daß auch dieser untergeordnete Kirchendiener die Schrift auslegte. Den Diakonissen aber blieb das Wort in der Gemeine verboten. Wo Glaubens- und Gewissensangelegenheiten zu besprechen und zu schlichten waren, da beriethen sich die Apostel und die Aeltesten samt der ganzen Gemeine (s. Apostlg. 15, 6. 22.). So wenig nun selbst die Aeltesten oder Bischöfe anfänglich zu sagen hatten, so wenig in der ersten Zeit des Christenthums, da noch alle Mittel der Verwaltung im Schooße der Gemeinen ruheten, von einem Kirchenregimente die Rede sein konnte, so schlich sich doch gar bald ein merklich verändertes Verhältniß ein, indem die tiefer eingehende Schriftkunde, die hervorstehende Lehrtüchtigkeit und das erfahrungsreiche Alter oder besonderes Verdienst um die Gemeine dem Einzelnen nicht selten einen höheren Grad von Ansehen verliehen. Es währte daher auch nicht lange, daß die ursprüngliche Gleichheit aller Gemeineglieder verschiedenen Rangstufen der Kirchendiener weichen mußte, so daß schon in den frühesten Zeiten ein breiter Untergrund zu der Pyramide der geistlichen Tyrannei (Hierarchie) gelegt wurde, als deren Spitze in späteren Tagen der Bischof mit der Spitzmütze und dem Krummstabe, zuletzt der Pabst, über die ganze Christenheit gebieterisch hervorragte.

Digitized by Google

So waren denn die ersten, von den Aposteln berufenen oder von den Gemeinen selbst gewählten Bischöfe der Christenheit, welche im ersten Jahrhundert nach Christo weder Vorrang und Vorrechte noch Amtsgewalt über abgeschlossene Kirchensprengel besaßen, in der That himmelweit verschieden von den nachmaligen Kirchenfürsten, welche an ihre Stelle traten. Wohl mag anfangs die überlegene Einsicht und Wissenschaft dazu mitgewirkt haben, ihnen ein höheres Ansehn zu verschaffen; nach und nach aber kamen bei dem Wachsthume der Kirchengüter, deren Verwaltung ihnen überlassen ward, auch äussere Mittel hinzu, ihren Einfluß zur Macht zu steigern. Aus der Aufsicht über die unteren Kirchendiener ward allmählig eine Herrschaft über die Kirchensprengel und ihre Geistlichen, welche dann, gestützt auf kirchlichen Grundbesitz, auch die Theilnahme an der Landesverwaltung in Anspruch nahm. Mit der Zeit bekleidete die Vertheidigung kirchlicher Gerechtsame mit Beihülfe regierender Herrn die geistlichen Gebieter sogar mit dem Fürstenmantel, so daß sie die obersten Sitze in den Reichsversammlungen einnahmen und in Ausübung fürstlicher Hoheitsrechte aller Art, zumal der Gerichtsbarkeit über Leben und Tod, nun predigen und Messe lesen ließen, wer predigen und Messe lesen mogte. Nur geistliche Vorrechte, wie die Wahl und Weihe der Kirchendiener, behielten sie sich vor, bis ihnen auch diese Verrichtungen zu lästig und, seitdem nachgeborne Fürstensöhne sich um die höheren geistlichen Würden bewarben, sogenannten Weihbischöfen oder Gehülfen (Koadjutoren) übertragen wurden, welche Adjutantendienste bei ihnen zu verrichten hatten. So konnten denn allerlei ritterliche Uebungen, Jagd und Fehde in bunter Abwechselung mit der Welt-Lust, die müßigen Tage eines christlichen Bischofs späterer Zeiten gar wohl behaglich ausfüllen und die Seelsorge war ihre allerletzte Sorge. Aber die Kai-

Digitized by Google

ser und Könige, welche ihre Söhne und Vettern in die ungebührlich hohen Würden und die reichbegabten Pfründen (der durch die ihnen aus der Quelle des blindesten Aberglaubens für Ablaß und Seelenmessen zuströmenden Schenkungen bis zum Uebermaaße begüterten Kirchen) zu befördern strebten, tragen den größten Theil der Schuld dieser monströsen Ausartung der Kirche, durch welche das Reich Gottes ganz und gar in ein Reich von dieser Welt verwandelt wurde. Als in den folgenden Jahrhunderten durch das Umsichgreifen des mahomedanischen Glaubens die morgenländischen Bischofssitze dem christlichen Kirchenregimente verloren gingen und selbst durch die, Europa's Bevölkerung stark lichtenden, Kreuzzüge nicht wiedergewonnen werden konnten, bestellte zwar der vorgebliche Statthalter Gottes zu Rom noch fortwährend geistliche Oberhirten mit den Titeln der längst eingegangenen Pfründen (wie die Bischöfe von Sardes, Tyrus, Sidon, Hermopolis f. f., welche lebhaft an die Barone von Habenichts erinnern); richtete jedoch seine Blicke, nach Entschädigung für die schmerzlichen Verluste ausschauend, auf das Abendland. Hier war es denn vornehmlich das deutsche Reich, wohin er seine Boten aussandte, um neue Heerden an seinen Hirtenstab zu ketten, welche reiche Pelze lieferten zum Ersatze für das verlorne Paradies, in welchem einst Milch und Honig floß. In unserem Vaterlande, seit der ersten Ausbreitung des Christenthums mit Hülfe der Fürsten, zumal Kaiser Karls des Großen, an Rom gefesselt, erlangten denn die Bischöfe nach und nach einen Glanz und eine Macht, wie sie im geistlichen Stande kaum ein anderes Land der Erde aufzuweisen hatte. Aber auch hier erwachte nach Jahrhunderte langem Schlafe der Geist, erwuchs aus hundertjährigem Keime endlich die geistige Gegenmacht, welche das bischöfliche Regiment wenigstens in der evangelischen Kirche in seine ursprüng-

Digitized by Google

lichen Grenzen der Lehre und der Kirchenverwaltung zurückwies, während England und Schweden demselben bis auf diese Stunde einen noch immer sehr bedeutenden Einfluß auf die Staatsverwaltung einräumen. Es hält so schwer, der Selbstsucht und dem Eigennutze, trotz besserer Einsicht, die Abstellung tief eingewurzelter Mißbräuche abzuringen! Sind doch nun in der evangelischen Kirche selbst wieder Herrschsüchtlinge aufgestanden, welche der urchristlichen Vertretung der Kirche durch die Gemeinen mit aller Kraft entgegenarbeiten und selbst wieder mit der bischöflichen Spitzmütze und dem Krummstabe an die Spitze der Christenheerde treten mögten. Schade, daß ihnen die hellersehenden Völker nicht mehr glauben wollen, was bei den an römische Pferche gewöhnten Schafen in ihrer blindgläubigen Einfalt einst zum Sprüchworte geworden war: „unter dem Krummstabe sei gut wohnen."

4. Die ersten Päpste.

Von Bischöfen im Sinne geistlicher Aufseher, Vorsteher und Lehrer der Gemeinen weiß das apostolische Zeitalter zu sagen; von einem Papste oder Patriarchen weiß die christliche Kirche ursprünglich nichts. Beide Benennungen hoher Seelenhirten stammen aus dem Griechischen; die erstere

Digitized by Google

bedeutet einen Vater (Papa), die andere einen Stammvater. Seltsam, daß nun das Oberhaupt der lateinischen, d. i. abendländischen Kirche eine Ehre darin suchte, sich einen griechischen Titel beizulegen, da doch die Eifersucht die morgenländisch griechischen Bischöfe zu Konstantinopel denen zu Rom frühzeitig entfremdete! Eben so befremdend ist es, daß das Haupt der Gemeine zu Byzanz sich Patriarch nennen ließ, denn wo von einem Stammsitze der Christenheit die Rede ist, denkt doch jeder Geschichtskundige eher an Jerusalem, Antiochien, Ephesus, Korinth und noch manche andere Stadt des Morgenlandes, wohin die Apostel ihre Briefe richteten, als an Konstantinopel.

In der That sind aber auch beide Namen Erfindungen einer viel späteren Zeit, da die Christenheit es mit der geschichtlichen Wahrheit so wenig mehr genau nahm, daß ihre Hirten ihr die handgreiflichsten Fabeln für Thatsachen auf die Seele binden konnten. Nachdem in Wahrheit die Bischöfe von Jerusalem, Antiochien und Alexandrien lange Zeit ein dem römischen gleichgeltendes Ansehn genossen hatten und während sie nebst vielen andern sich noch lange sträubten, sich diesem unterzuordnen, ward seit dem zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung im Abendlande Rom wirklich der Mittelpunkt der sogenannten katholischen, d. h. allgemeinen und vorgeblich allein rechtgläubigen Kirche, obgleich die römische Kirchenherrschaft bei weitem nicht allgemein anerkannt und nichts weniger als rechtgläubig war, wenn es erlaubt ist, den Maaßstab der Rechtgläubigkeit von Jesu Christo und seinem Evangelio herzunehmen. Im Abendlande trug jedoch diese Meinung nicht wenig zur Vermehrung des Ansehens der römischen Bischöfe bei, obgleich sie noch nicht Päpste hießen, auch noch keine päpstliche Alleinherrschaft ansprachen. Um jedoch diese wo möglich im Zusammenhange mit dem Zeital-

Digitized by Google

ter und der hohen Würde der Apostel schicklich vorzubereiten und einzuleiten, brachte man, gestützt auf mündliche Ueberlieferung (Tradition), die Fabel in Gang, daß Petrus nicht bloß, was wir zugegeben haben, in Rom gewesen, sondern erster Bischof in Rom gewesen sei. Die Grund- und Bodenlosigkeit dieses Vorgebens ist von uns im zweiten Abschnitte dieses Buchs bereits dargethan. Auch gingen noch Jahrhunderte darüber hin, ehe der Glaube daran und das darauf gestützte Ansehen der römischen Bischöfe selbst im Abendlande allgemeine Anerkennung fand; doch trugen andere begünstigende Umstände wesentlich dazu bei, in der abendländischen Kirche neben der weltlichen, gerade wie bei den Mungeln oder mongolischen Tartaren im östlichen Asien, eine Priesterherrschaft zu begründen.

Schon der Name Roms, des bald tausendjährigen Sitzes der Herrschaft über fast alle bekannten Völker der alten Welt, gewöhnte die Christen der ersten Jahrhunderte leicht daran, dort, wo der Kaiserthron stand, auch den ersten Bischofsstuhl zu suchen. Seitdem die Kaiser selbst sich dem Christenthume geneigt zeigten, wendeten sie ihre Gunst auch den Bischöfen der Hauptstadt zu und nahmen sie zu Hülfe, nicht bloß um gewisse Staatszwecke, sondern auch um ihre persönlichen Absichten und Wünsche in Ansehung der Kirchenverfassung und des kirchlichen Glaubens durchzusetzen. Was Wunder, daß sie ihnen immer bedeutendere Vorrechte zugestanden, nicht ahnend, wie ihnen so das Haupt der Christenheit einst über den Kopf wachsen, der Hirtenstab dem Schwerte der Gerechtigkeit Schach bieten und die Bischofsmütze nicht bloß den Glanz der Kaiserkrone verdunkeln, sondern dem gekrönten Staatsoberhaupte selbst über Augen und Ohren gezogen, ja gestülpt werden würde. Es scheint anfänglich so unverfänglich, dem Manne des Friedens einen Staatsdegen an

Digitized by Google

die Seite zu heften und ein Ritterpferd unter den Leib zu geben; doch hat die Welt die traurige Erfahrung machen müssen, daß der rechte Mann den Lerchenspies in eine Lanze zu verwandeln, selbst Ritter zu schlagen, ja sogar den Kaiser als willfährigen Diener dergestalt unter die Füße zu treten verstanden, daß derselbe dem vormaligen Klosterbruder, wenn er sich auf das große Pferd zu setzen beliebte, den Steigbügel halten und den Pantoffel küssen mußte. Man denke an den Mönch Hildebrand als Pabst Gregor VII. und Kaiser Heinrich IV. auf dem Schlosse zu Canossa in Toskana! War es da zu verwundern, wenn das arme blinde Volk um alle seine natürlichen Rechte in Sachen der Kirche betrogen wurde und in Glaubensangelegenheiten gar nicht mehr mitsprechen durfte? Paulus hatte geboten: „das Weib soll in der Kirche schweigen;" die Bischöfe stopften nach gerade auch den Männern, die nicht gleichen Ranges in der Kirche mit ihnen waren, den Mund.

Im dritten Jahrhundert bestreitet zwar der Bischof Cyprian von Karthago noch den Vorrang des Petrus vor den übrigen Aposteln, mithin auch den Primat oder höheren Rang des römischen Bischofs vor den andern. Er spricht sich sehr unwillig und entschieden mißbilligend gegen den römischen Bischof Kornelius darüber aus, daß afrikanische Geistliche in Streitsachen ihrer Kirchensprengel sich an diesen als Schiedsrichter gewendet haben, und stellt fest, daß jeder Bischof im Bereiche seines Sprengels allein zu entscheiden habe. Gleichwohl nimmt er dann für das bischöfliche Amt selbst schon eine Machtvollkommenheit über die niedere Geistlichkeit und die Gemeine in Anspruch, welche im Evangelio eben so wenig begründet ist, so daß das römische Kirchenhaupt mit völlig gleichem Rechte den Supremat über die Bischöfe hätte geltend machen können. Schon Cyprian redete von

Digitized by Google

geistlichen Entscheidungsbehörden und Richterstühlen, aus welchen in späteren Zeiten bischöfliche und erzbischöfliche Throne geworden sind. Ueber allen steht am Ende „der heilige Stuhl," der unmittelbar an die Wolken ragt und den Statthalter Gottes, welchen er trägt, bis zu den Sternen erhebt.

Im vierten Jahrhundert (378) wurden dem Bischofe Damasus zu Rom vom Kaiser Gratian für seine Person zuerst gewisse Vorrechte des Richteramts zugestanden; es erstreckte sich diese Berechtigung jedoch für jetzt nur noch auf die im Verwaltungskreise der Hauptstadt belegenen (suburbicarischen) Gemeinen. Um dieselbe Zeit legten jedoch schon fernewohnende, selbst asiatische Kirchenlehrer, wie der heilige Hieronymus, eine so kriechende Unterwerfung gegen den römischen Bischof an den Tag, daß die Stunde gekommen zu sein schien, da diese selbst zu ihrer Thronbefestigung nur Ja und Amen zu sagen brauchten. Ein Kind an Leib und Seele, wie der Kaiser Honorius, mogte ihnen das Aufsteigen zur höchsten Kirchenwürde nicht erschweren und die Westgoth.n, Sueven, Vandalen und Longobarden, welche nun in langen Heereszügen der Völkerwanderung Italien zu überschwemmen begannen, trugen durch die gewaltsame Erschütterung der kaiserlichen Macht selbst dazu bei, der priesterlichen zur Erhebung die Bahn zu ebnen, indem sie die Waffen zur Unterjochung der Seelen weder kannten noch fürchteten. Voll barbarischer Bewunderung und Empfänglichkeit für den nun schon blendenden Glanz der römischen Kirche nahmen sie vielmehr das nichts weniger als sanfte und leichte Joch der letzteren freiwillig auf sich; viele Tausende ließen sich taufen und verhalfen so der Hohenpriesterherrschaft zum Siege über die Laien. Sie waren weniger bedenklich als einige Jahrhunderte später der Friesenkönig Radbod, welcher, schon mit einem Fuße im Wasser, den Bischof Wulfram von Sens noch fragte:

Digitized by Google

wohin die meisten seiner Vorfahren nach dem Tode gekommen wären? Die Antwort lautete: unfehlbar in die Hölle! Nun, sprach er, so will auch ich lieber mit ihnen einst bei Wodan, als mit dem Christenhäuflein im Himmel wohnen und zog den Fuß von der Taufe zurück. Sie müssen ihm die Hölle noch nicht so gar heiß gemacht haben.

War seit Kaiser Kostantins Tagen (325) das christliche Gotteshaus zur Staatskirche gewoiden, so legte der römische Bischof Damasus den Grundstein zum nachmaligen Kirchenstaate, indem er den Bischof von Thessalonich in Griechenland zu seinem Stellvertreter für das östliche Illyrien (die an der griechischen Grenze liegenden Lande des abendländischen Kaiserthums jenseits des adriatischen Meeres) ernannte. Bischof Siricius (398) bauete schon darauf fort, indem er einem spanischen Amtsgenossen (Himerius, Bischof von Tarraco), welcher ihn um Rath fragte, Vorschriften statt Rathschläge zur Antwort gab, die ersten und ältesten der Kirchengesetze, welche unter dem Namen der päpstlichen Dekretalen die Ringe zu den Ketten bildeten, in welche später die ganze Christenheit geschmiedet werden sollte. Solche Gesetzsammlungen sind es, welche zuerst Dionysius (der Kleine, Abt eines römischen Klosters), später vermehrt der spanische Bischof Isidorus herausgab; ein Betrüger aber, welcher erst im achten oder neunten Jahrhundert schrieb, bekannt unter dem Namen des falschen Isidorus, durch untergeschobene päpstliche Beschlüsse und Bescheide von eigner Erfindung dermaßen erweiterte, daß aus denselben für das unwissende Volk die Oberherrlichkeit des römischen Bischofs bis in die ersten Jahrhunderte der Christenheit zurück nachgewiesen werden konnte. Eben dadurch haben sie den Päpsten nach der Zeit treffliche Dienste geleistet; auch hat die römische

Digitized by Google

Kirche stets dahin gestrebt, dem handgreiflichsten Machwerke das Ansehen und Gewicht der Aechtheit zu bewahren.

Bischof Anastasius I. (402) trat in die Fußtapfen seines Vorgängers Siricius, indem er wie dieser Rom zum Apostelsitze stempelte. Der erste aber, welcher den Vorrang der römischen Bischöfe vor allen übrigen als ein Erbe vom Apostel Petrus unumwunden aussprach und darauf den schuldigen Gehorsam der ganzen abendländischen Kirche stützte, war Innocentius I. (starb 417). Unterwürfige Diener und Schmeichler wurden ihm und seinen Nachfolgern behülflich, auf diesem Grunde fortzubauen, und die unaufhörlichen Glaubensstreitigkeiten der verschiedenen Pateien trugen nicht wenig dazu bei, der Anmaßlichkeit der römischen Bischöfe im Absprechen über fremde Angelegenheiten, wie die der Kirchen zu Alexandrien, Konstantinopel und Antiochien, Vorschub zu thun.

Ein genaues Datum ist für die Einsetzung des eigentlichen Papstthums nicht zu ermitteln; wenn man jedoch den Maaßstab für die oberbischöfliche Gewalt, welche der Name bezeichnet, von der Macht des römischen Bischofs hernehmen will, so darf man die Reihe der Päpste vielleicht schon mit jenem Leo I. beginnen, der im Jahre 440 zur obersten Priesterwürde gelangte. Noch wendete sich zwar Eutyches (Abt eines Klosters in der Nähe von Konstantinopel) der in aller Unschuld Christo die volle Menschheit abgesprochen hatte und deßhalb vom Bischofe Flavian zu Konstantinopel als Irrlehrer abgesetzt war, um Hülfe gleichzeitig an den schon hochvorragenden Leo und an Petrus Chrysologus, den Bischof von Ravenna, wohin damals der Kaiser seinen Sitz verlegt hatte (das Exarchat). Doch der letztere wieß die Entschuldigung, die er selbst ablehnte, schon dem römischen Bischofe zu; ja Flavian gab sich Mühe, die Zustimmung des

Digitized by Google

letzteren zu gewinnen, und dieser entschied, daß es bei der Absetzung sein Bewenden haben müsse. So reichte denn die Macht seines Armes schon vom Tiber über die Uferstaaten des Mittelmeeres bis zur Meerenge der Dardanellen hin und wo der seinige nicht stark genug war, um seine ehrgeizigen Absichten durchzusetzen, da nahm er den weltlichen zu Hülfe.

Noch gebieterischer, als im fernen Osten, trat er im Abendlande auf. Dem Bischofe Hilarius zu Arles in Gallien (dem alten Frankreich) sprach er das demselben von seinem Vorgänger Zosimus verliehene Oberhirtenamt über die andern Landesbischöfe wieder ab, obgleich dieser es stützte auf die Sage, daß sein Bisthum von einem Jünger des Petrus (Trophimus) gestiftet worden sei. Leo demüthigte ihn vielleicht nur, um zu zeigen, daß er beides zu thun Macht habe, zu erniedrigen und zu erhöhen. Von dem schwachen Kaiser Valentinian III. aber erwirkte er sogar eine Verordnung, durch welche er, auch wegen der Verdienste des vornehmsten Apostels (Petrus), zum höchsten Gebieter der Kirche ernannt, und jeder Ungehorsam gegen seine Befehle für strafbar erklärt wurde. Wäre die Gewalt der abendländischen Kaiser in jenen Tagen nicht durch die stets erneuerten Einbrüche der Barbaren schon gelähmt, ja gebrochen gewesen, so würde das Hoheprieſterthum zu Rom schon damals dem Gipfel seiner Macht so viel näher gekommen sein, als ihm viertehalb hundert Jahre später durch die Politik Kaiser Karls des Großen vergönnt ward. Unter so bewandten Umständen mußte Leo, ungeachtet seine Beredtsamkeit sich rühmte, den Hunnenkönig Etzel oder Attila zum Abzuge bewogen und den Vandalen Genserich vom Brennen und Morden in Rom selbst abgehalten zu haben, sich doch damit begnügen, zu Konstantinopel einen Wächter über die Schritte der dortigen Bischöfe als Geschäftsträger zu unterhalten, nachdem die Anschläge auf un-

Digitized by Google

bedingte Hoheitsrechte auch über die morgenländische Kirche an dem hartnäckigen Widerstande des Patriarchen gescheitert waren. Im Bewußtsein überlegnen Ansehens aber sprach er sich unumwunden dahin aus, „daß das alte Rom im Gegensatze des neuen (Konstantinopels) durch das Christenthum und Petri Stuhl ein gewisseres Recht zur Weltherrschaft erworben habe, als durch seine vormaligen Siege.“ So geduldig er sich in die stürmischen Aus- und Einbrüche wilder hunnischer und vandalischer Eroberungssucht zu schicken wußte, so unduldsam rottete er die letzten Reste der sogenannten Ketzersekten im Lande (Manichäer, Priszillanisten und Eutychianer) mit Stumpf und Stiele aus, ein ächtes Urbild eines tüchtigen und geschickten Papstes, der vor dem unabwendbaren Sturme in Demuth das Haupt neigt und dem drohenden Ungewitter durch geschickte Wendung ausweicht; sich aber sofort wieder aufrichtet, selbst Blitze schleudert und Donner rollen läßt, sobald die Luft nach seinem Geruche wieder rein und die Witterung zuträglich ist. Von seinen Schriften, namentlich von in Sachen der Kirchenverwaltung erlassenen Briefen, welchen die Gelehrten zwar redneriſche und geschickte Abfassung, aber nicht viel Wissenschaft und scharfsinnige Beurtheilung zugestehen, sind viele durch seine Nachfolger zu Kirchengesetzen gestempelt. Dankbare Oberhirten der römischen Kirche, welche in seine Fußtapfen eingetreten und ihm nachgefolgt sind, haben ihm denn auch den Namen des Großen zuerkannt, eine Auszeichnung, welche nur in seinem gewiß nicht kleinen Verdienste um die Vergrößerung der päpstlichen Gloria ihre Rechtfertigung findet.

Während so die päpstliche Gewalt zu einer ungemessenen Höhe hinauf stieg, sank die Religion unter dem verderblichen Einflusse der herrschenden Denkart und Sitte immer

Digitized by Google

tiefer in ihrem Werthe, indem das Wesen derselben theils in vorgeschriebenen Lehrsätzen der Kirche, theils in äußerlichen Gebräuchen gesucht wurde, fast alle ihre moralische, d. i. sittenbildende und bessernde Kraft aber verloren ging. Schenkungen an die Kirchen und Klöster galten um der Habsucht und Schwelgerei ihrer Inhaber schon für die vornehmsten Zeugnisse christlicher Gesinnung, und in dem Wahne, daß man sich durch solche von den Strafen der Sünde loskaufen könne, fanden die Begüterten den besten Trost der Religion, so wie die Ermunterung, auf Ablaß fortzusündigen. Wie einst die alten Deutschen, trotz aller Barbarei, den heidnischen Römern für Muster der Tugend gegolten hatten, so waren nun die heidnischen Horden der siegreichen Barbaren, welche während der Völkerwanderung in Italien eindrangen, ihrer Rohheit ungeachtet, den christlichen Römern gegenüber, fast als Tugendhelden zu betrachten. In solchem Grade hatte der wahre, d. h. der erleuchtende, sittenbildende und veredelnde Geist des Christenthums, welcher die ersten Jünger Jesu beseelte, seine Kraft verloren, daß nicht bloß aus dem Volke die Spur desselben fast verschwunden zu sein schien, sondern auch in den Dienern der Kirche selbst nicht viel mehr davon zu finden war. Auf den Buchstaben des Glaubensbekenntnisses zu schwören, ja sich dafür zu Tode martern zu lassen, galt für das höchste Verdienst und die vornehmste Bedingung zur Seligkeit. Nicht Wenigen gaben die Ketzerkönige Genserich und Hunnerich, welche nun ihr Vandalenreich an die Nordküste von Afrika hinüber verlegt hatten und dort, trotz alles Widerstandes der Bischöfe, den arianischen wider die Dreieinigkeit gerichteten Glauben zu verbreiten strebten, Gelegenheit, sich jenes Verdienst zu erwerben und diese Bedingung zu erfüllen. So tiefe Wurzel aber hatte der widersinnige Aberglaube nun schon im Volke

Digitized by Google

geschlagen, daß man darauf nachsagte und schwur, rechtgläubige Märtyrer mit ausgeschnittenen Zungen hätten vor ihrem Ende noch das Glaubensbekenntniß hergesagt, welches seit der Kirchenversammlung von Nicäa (325) für die ächte Orthodoxie galt und die Lehre von den dreieinigen Personen in der Gottheit vollständig ausgeprägt enthielt. Da lebte denn der Geist des Protestantismus wider solche handgreifliche Fabeln oder Wundergeschichten nur noch in den als unchristlich verschrieenen Ketzersekten fort und auf den reformatorischen Bewegungen, welche von den arianischen, also ketzerischen Vandalen an der afrikanischen Küste, wo später die Seeräuberstaaten unter dem Namen der Barbaresken entstanden, über die Wogen des Mittelmeers nach Europa zurück sich Bahn brechen sollten, ruhete der hohenpriesterliche Fluch. Von nun an protestirte Rom stets laut und feierlich gegen jedes selbstständige Urtheil in Sachen des religiösen Glaubens; alle Glaubens- und Gewissensfreiheit war für immer in den Bann gethan.

5. Fortsetzung. Gregor I.

Von den nächsten Nachfolgern Leo's I. ist nicht viel zu sagen. Papst Hilarius (461 — 67), der mit den wider-

Digitized by Google

spenstigen Bischöfen in Spanien und Gallien zu schaffen hatte, Simplicius, unter welchem Odoazer, König der Rugier, Rom eroberte und dem alten Kaiserreiche ein Ende machte (476), Gelasius I., der den Rangstreit mit dem Patriarchen zu Konstantinopel eifrig fortsetzte, (seit 492) und Anastasius II. lebten unter zu ungünstigen Umständen und saßen auf dem heiligen Stuhle zu kurze Zeit, als daß sie Großes hätten ausrichten können.

Gregor I., wie einst Leo I. auch mit dem Beinamen des Großen geschmückt, und von manchen Kirchengeschichtschreibern — zum Beweise, daß der Geschmack verschieden ist, — mit hohen Ehren genannt, war nach hundertjähriger Strömung der den gesegneten Ländern am Mittelmeere entgegendrängenden Völkerschwärme der erste Papst, dessen Name für unsere Aufgabe wieder Bedeutung hat. Er war, ehe er Papst wurde (590), Bevollmächtigter (Apokrisiarius) seines Vorgängers (Pelagius II.) zu Konstantinopel gewesen, und fand bei seiner Erhebung die Franken, Gothen, Longobarden und Sueven in Gallien, in Oberitalien und in Spanien schon als Bekehrte, unter ihnen aber auch schon einen so starken Zusatz heidnischen Aberglaubens zum Christenglauben vor, daß nicht bloß körperlichen Ueberbleibseln, wie den Knochen und der Asche der Heiligen, sondern auch dem hinterlassenen Hausrathe und alten Kleidungsstücken wunderthätige Kräfte zugeschrieben wurden. So finden wir denn schon bei Ablauf des sechsten Jahrhunderts dieselbe Geisteswirrung, welche noch zwölf Jahrhunderte später, nachdem ohne Zweifel auch der letzte Spahn oder Fetzen solcher Götzen des Aberglaubens längst dem Zahne der Zeit oder den Würmern zum Raube geworden ist, dem heiligen Rocke zu Trier die Verehrung von mehr als einer halben Million christlicher Wallfahrer zu Wege gebracht hat, und ein Mann, wie Gregor I.

Digitized by Google

und jeder kluge Papst, würde sich wohl gehütet haben, eine so treffliche Stütze priesterlicher Hab- und Herrschsucht zu erschüttern.

Nur in England ward die Fahne dieses buntscheckigten Gemisches von Wahn und Wahrheit unter dem Namen des Christenthums durch Gregors angestrengtes Mühen erst aufgepflanzt und wohl befestigt. Dabei verlor er jedoch, indem er den Fuß siegreich über den Kanal setzte, welcher Frankreich von dem brittischen Inselande trennt, das Morgenland nicht aus dem Gesichte, denn nun schwebte dem Papste schon das lockende Bild der Universalherrschaft über die ganze Christenheit vor Augen.

Nachdem Johann der Faster zu Konstantinopel sich den Titel eines allgemeinen Reichspatriarchen beigelegt hatte, welcher sich doch nur auf das noch fortbestehende morgenländische oder griechische Kaiserreich beziehen konnte, fühlte sich Gregors Eifersucht dermaßen gereizt, daß er von dessen Nachfolger im Patriarchate (Cyriakus 606) verlangte, er solle auf jenen Titel Verzicht leisten. Als dieser sich weigerte, schalt er den Hochmuth desselben eine Teufelsvermessenheit und nannte vor Aerger, unter der Larve der Demuth, sich selbst „den Knecht der Knechte Gottes." Er hätte die Leidenschaft, für den Herrn aller Herrn zu gelten, nicht augenfälliger verrathen können, wofern nicht etwa die kriechende Schmeichelei, mit welcher er dem blutdürstigen Kaiser Phokas huldigte, dessen Gang über Leichen zum Throne geführt hatte, ein noch grelleres Licht auf sein Streben wirft. Eben dieser Phokas war es denn auch, welcher nicht lange nachher, wohl eben so sehr aus Haß gegen seinen Patriarchen, als aus Dankbarkeit gegen den ihm huldigenden Schmeichler, den Bischof zu Rom für das Oberhaupt der ganzen Christenheit feierlich erklärte.

Digitized by Google

Erscheint hiernach Papst Gregor I. wirklich groß in der Kunst, die Mittel zur Befestigung des römischen Primats geschickt zu benutzen, so überragt er zugleich an Aberglauben fast alle seine Vorgänger und auf diesen stützt sich in der That der Ruf der Heiligkeit, welche ihm zugeschrieben wird. Das stärkste unter mancherlei andern Zeugnissen dafür ist, daß ihm auf sein Gebet um Erlösung Roms von der Pestseuche über Kaiser Hadrians Palaste ein Engel erschien, welcher dem Jammer ein Ende machte und den vormaligen Kaisersitz von nun an mit dem Namen der Engelsburg schmückte. Große solcher Art wandeln schon auf Erden im Schauen und sehen Gott selbst von Angesicht zu Angesicht. Das einfältige Volk muß schon an die Fabel glauben! Aber auch die Lehrsätze Gregors liefern schlagende Beweise für seinen Aberglauben.

Der Mittelzustand der abgeschiedenen Seelen zwischen diesem und dem künftigen Leben, welcher aus alter heidnischer Weltweisheit in das Christenthum herüber genommen war, ward in der Werkstatt neuer Glaubensgebote zu Rom unter seinen Händen zu einem Fegefeuer, d. i. zur Abbüßung derjenigen Sünden, welche in diesem Leben unbestraft geblieben sind. Daran knüpfte sich denn, wie von selbst, der Gedanke, durch Todtenopfer und priesterliche Fürbitte aus diesem peinigenden Zustande zu erlösen. Auch durch Gespenstergeschichten ward das leichtgläubige Volk auf- und angeregt, für seine Verstorbenen beten zu lassen; umsonst aber spendete die Kirche ihre Wohlthaten nicht. So wurden denn diese Fürbitten zu einem einträglichen Handelsartikel, aus welchem nach und nach der Ablaß von dem Schatze überzähliger guter Werke hervorging, welche die Heiligen mehr gethan, als zu ihrem eigenen Seelenheile erforderlich gewesen.

Digitized by Google

Wie derselbe später überall für Geld feil geworden, ist der Christenheit sattsam bekannt.

Das heilige Abendmahl, vom Volke, weil es tagtäglich gefeiert wurde, vielfach vernachläßigt, ging allmählich in die sogenannte Messe über, d. h. ursprünglich die Entlassung derer, die dem Bundesmahle nicht beiwohnen wollten oder durften, aus dem Gotteshause (missa est ecclesia); bedeutete jedoch später die Abendmahlsfeier in der katholischen Kirche in Verbindung mit den dabei herkömmlichen Anrufungen, Chorgesängen und Gebeten selbst. Aus diesen gingen wieder stille Messen ohne Theilnahme der Gemeine, also wohl bloß zur Besänftigung des göttlichen Zorns, hervor. Solche gingen dann in Seelmessen zum Heile der Verstorbenen über, zumal wo die Hinterbliebenen durch Schenkungen oder Vermächtnisse an die geistlichen Stiftungen dazu ermunterten. In den Vorstellungen von den heilsamen Wirkungen dieser priesterlichen Verrichtungen lag für die Laien selbst die Ermunterung, es an Spenden zu dem Zwecke nicht fehlen zu lassen, wenn sie die Abgeschiedenen, die ihren Herzen theuer waren, nicht auf undenkliche Zeit den Qualen des Fegefeuers preisgeben wollten. Die Pflanzen aber, aus welchen alle diese Auswüchse des christlichen Glaubens hervorgegangen sind, hat Gregor I. durch seinen sogenannten Meßkanon, d. i. seine Abendmahlsliturgie, gehegt und gepflegt, überhaupt zur Versinnlichung des christlichen Gottesdienstes durch vermehrten Prunk und übermäßige Singeübung nicht wenig beigetragen, so daß durch seine Mitschuld die eigentliche Geistesnahrung und Anbetung Gottes im Geiste aus der christlichen Gottesverehrug fast verschwand oder doch immer mehr in den Hintergrund zurücktrat. Betrachtete man doch nun die Feier des Abendmahls schon als ein Opfer und nannte sie geradezu Meßopfer, sofern im geweihete Brote und Weine

Digitized by Google

der Leib und das Blut des Herrn oder der leibhaftige Erlöser zur Versöhnung des göttlichen Zorns als Sühnopfer dargebracht würde. Solchergestalt wurden die Meßpriester, von nun an auch mit immer glanzvolleren Meßgewändern angethan und durch den blendenden Zierrath bei dem Gottesdienste in den Augen der grobsinnlichen Menge mächtig gehoben, leibhaftige Ebenbilder der alttestamentlichen Priesterschaft. Der Papst stand als vollkommene Kopie des die Kirche an Gottes Statt regierenden Hohenpriesters da und aus dem Gottesdienste ward, was Christus in seinem Reiche eben hatte abstellen wollen, eine vollständige Herstellung kirchlicher Aeußerlichkeit in bunter Nachahmung jüdischer und heidnischer Ceremonieen oder Heiligengebräuche.

Auch der Bilderdienst, den ersten Christen ein Greuel, fand an Gregor I. schon einen eifrigen Fürsprecher. Mißbilligte er es auch, daß das dumme Volk die Bilder der Heiligen anbetete, so wollte er sie doch deßhalb nicht wegschaffen lassen, und konnte daher den ihnen erwiesenen, zumal den erst vor Kurzem getauften Heiden noch ganz geläufigen Götzendienst nicht hindern. So wurzelte denn auch dieser Mißbrauch in der christlichen Kirche immer tiefer und stellte im tiefsten Hintergrunde schon eine Reform in Aussicht, durch welche der Gottesdienst einst wieder eine ganz neue Gestalt gewinnen mußte, wenn die christliche Verehrung des Höchsten im Geiste und in der Wahrheit hergestellt werden sollte. Der Aberglaube betrachtete die Christus- und Marienbilder noch lange als ächte Konterfeie Derer, die sie vorstellen sollten. Mehrere derselben sollte der Evangelist Lukas gemalt haben, andere sollten geradeswegs vom Himmel gekommen sein, trotzdem, daß sie zum Erbarmen schlecht waren.

Digitized by Google

Nur darin blieb dieser Kirchenheilige noch weit hinter seinen späteren Nachfolgern auf dem vorgeblichen Stuhle Petri zurück, daß er vom römischen Kaiser, wie sehr dessen Gebiet im abendländischen Reiche nun auch zusammengeschrumpft war, dennoch lehrte, er habe über die Bischöfe im Lande eben sowohl zu gebieten, als über seine Feldherrn und seine Heere: ein schlimmes Zugeständniß in Betracht der Unfehlbarkeit des päpstlichen Urtheils, wenn man damit die spätere Kirchensatzung zusammenstellt, daß die Fürsten der Christenheit, selbst Kaiser und Könige, nur Vasallen des Statthalters Gottes auf Erden, d. i. des Papstes, wären. Auch maßte er sich selbst keine unmittelbare Eingriffe in die Verwaltungsrechte der Bischöfe an, wollte vielmehr jedem derselben seine Gerichtsbarkeit unbeschränkt erhalten wissen. Das war denn das Lichtfünkchen, auf welches in jenem barbarischen Zeitalter sich der verfinsterte Geist in der Christenheit beschränkte, denn in dem unwissenden Volke kam gegen die Mißgeburten der Glaubenslehre und gegen die Mißgestalt der Kirchenverfassung nnd des Kultus auch noch nicht einmal ein Bedenken auf. So lange die Gregore den Bildern noch das Wort redeten, blieb es dabei, daß auch dem Kreuze Christi gleiche Verehrung erwiesen wurde, obgleich Bischof Klaudius von Turin meinte: wenn man das Kreuz anbete, an welchem Christus gestorben sei, so müsse man auch den Esel anbeten, welchen er geritten habe." Er dachte noch nicht daran, daß nach der Zeit auch der „Palmesel" an die Reihe kommen würde. Da Gregor III. die Bilderverächter einmal für Gotteslästerer erklärt hatte, so durfte ein gewisser Abt einen Klosterbruder, der den Bilderdienst verwarf, sogar zurechtweisen: „ehe Du Dein Gebet vor den heiligen Bildern unterlässest, gehe lieber in die Bordelle und zu den Huren der Stadt!" Nicht mit Unrecht nennt daher ein

Digitized by Google

neuerer Geschichtschreiber des Papstthums jenen Gregor den Großen „einen großen Fabelhans, Ceremonienmeister und Fegefeuermacher."

6. Weiterer Ausbau der katholischen Kirche bis auf Papst Leo III.

Das Senfkorn der Priesterherrschaft, welches in den römischen Boden eingesenkt war, hatte so fruchtbares Land gefunden, daß es im sechsten und siebenten Jahrhundert schon zu einem Baume heranwuchs, in dessen Zweigen nicht blos Kauz und Uhu brüteten, sondern selbst Adler horsteten. Nicht blos Italien, sondern auch ganz Alt-Frankreich mit den neuen, von Longobarden und Gothenkönigen besetzten Thronen überschattete dessen Krone. Auf der Britteninsel huldigte Volk und Geistlichkeit dem Papste mit solcher Ergebenheit und Treue, daß das alte Angelland in ein neues Engelland verwandelt schien und Mellitus, Bischof von Canterbury, ohne Widerspruch behaupten durfte, der Apostel Petrus sei leibhaftig vom Himmel gekommen und habe vor seinen Augen Westminster an der Themse (jetzt der schönste Theil von London) geweihet. So konnte es denn

Digitized by Google

nicht fehlen, daß dort auch bald die Kirchensprache, welche im Abendlande überall schon zur Herrschaft gelangt war, im Gottesdienste die Landessprache verdrängte. Lateinisch wurde gesprochen und gesungen, obschon mitunter barbarisch genug. Was hätte man sonst auch mit dem gregorianischen und ambrostanischen Lobgesange (te deum laudamus) anfangen sollen. An Uebersetzungen wie unser „Herr Gott, Dich loben wir," war noch nicht zu denken. Es ist aber auch von jeher das Bestreben herrschsüchtiger Eroberer gewesen, besiegten Völkern mit ihrem Joche zugleich ihre Sprache aufzudringen. Die alten heidnischen Römer hatten es stets so gehalten, der letzte Eroberer in Europa hielt es nicht anders; warum hätten die Statthalter Gottes in Rom ihre Fischernetze nach der Weltherrschaft nach allen Seiten hin aus werfend, es nicht auch thun sollen? In der That war es bei dem geistlosen Formelkrame des Lippenwerks und Ceremoniendienstes damaliger Zeit, einem wahren Herrendienste zur Ehre des Höchsten, ziemlich einerlei, ob das Volk etwas davon verstand oder nicht. Sank diese Art von Gottesverehrung einmal zu einer bloß äußerlichen Werkheiligkeit (opus operatum) herab, bei welcher es bloß darauf ankam, daß die Messe gelesen wurde, ohne auf Geist und Herz oder That und Leben der Christenheit noch einen bildenden oder bessernden Einfluß auszuüben, so hätte derselbe ebenso gut äthiopisch abgehalten werden mögen.

Nach Deutschland richteten nun aber die lateinischen Welteroberer von Rom aus ihre sehnsuchtsvollen Blicke. An der Donau, am Rheine und am Maine hatten bis dahin nur erst kleine Anfänge christlicher Kirchen und Bisthümer bestanden, welche keinen sichern Anhalt gewährten. Römische Abgeordnete aber schienen wenig geeignet, die rauhen Seelen germanischer Abkömmlinge in ihrem Vaterlande zu

Digitized by Google

bearbeiten, und mogten sich zu dieser gefährlichen Aufgabe auch eben nicht drängen. Gallische, d. i. altfränkische, (nach der Zeit französische) Apostel über den Rhein und die Donau zu unseren Vorfahren hereinzusenden, war auch nicht räthlich; von Alters her waren Mißtrauen und Feindseligkeit zwischen Germanen und Galliern zu tief gewurzelt, als daß die Deutschen von der Seite her ihr Heil hätten erwarten und annehmen sollen. Die zum Theil stamm- und sprachverwandten Engländer, welche überdies der römischen Kirche so treu ergeben waren, eigneten sich für diese Augabe offenbar viel besser.

Von den brittischen Inseln her kamen dann (seit 610) auch Kolumban und Gallus, etwas später Eustasius und Emmeram als Glaubensboten im südlichen Deutschlande (Allemannien) an, um dort ihr Heil zu versuchen, und gründeten hier in der That verschiedene Bisthümer, wie das zu Kostnitz. Der heilige Kilian folgte ihren Fußtapfen, über Frankreich aus Irland her, nach Franken, in die Gegend von Würzburg. Ueber Friesland, Sachsen und Thüringen ergoß sich gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts ein ganzer Strom von brittischen Mönchen, den heiligen Willibrod an der Spitze. Sie schärften den wilden Friesen nebst deren sächsischen und thüringschen Nachbarn die Lehren, Messen zu hören, Zehnten an die Geistlichkeit zu entrichten und die Kirchen zu beschenken, als die hauptsächlichsten Mittel zur Seligkeit ein und legten überall den Keim zur tiefsten Ehrfurcht gegen die Kirchenheiligen, zumal gegen den römischen Oberbischof. Dieser heilige Respekt vor dem Papste wurzelt denn noch bis auf diesen Tag in allen Völkeun deutscher Zungen, bei welchen die Wachsamkeit der römischen Söldner in Verbindung mit der Macht des blinden Glaubens den reformatorischen Bestrebungen späterer Zeiten den

Digitized by Google

Zugang gewehrt oder Schwert und Scheiterhaufen die schon eingebürgerte Glaubens- und Gewissensfreiheit gewaltsam wieder unterdrückt, oder die Christenheit unter das Joch der „allein seligmachenden Mutterkirche" zurückgedrängt haben. Das Beste, was der blinde Glaube, verbunden mit eben so blindem Gehorsam, in jenen Zeiten bewirkte und vor dem Treiben der im Finstern tappenden Christenheit der römisch-katholischen Lande unserer Tage in der That voraus hat, war eine gewisse heilige Scheu vor grober Ausschweifung, ein Lob, welches, wie wir aus eigner Ansicht versichern dürfen, den frommen Wallfahrern am Rheine, an der Maaß und Mosel in unserer Zeit eben nicht nachzurühmen ist. Der Bekehrungseifer aber war selbst gegen die Juden, die man in Spanien durch Gelderpressung oder Güterverlust, Kinderraub, (indem man ihre Söhne und Töchter zur Nachahmung für spätere Zeiten in Klöster einsperrte), ja durch Prügel zur Taufe zu nöthigen wußte, kaum so grausam, als gegen die sogenannten Ketzer. So nannte man schon längst Diejenigen, welche etwa nicht an die Dreieinigkeit glauben wollten, sondern die unbedingte Einheit Gottes lehrten, oder bald die göttliche, bald die menschliche Natur in der Person Jesu bestritten, hier den guten Werken, als etwas Verdienstlichem, das Wort redeten und damit wider die Kirchenlehre von der Erbsünde und unbedingten Gnade Gottes anstießen, dort den Muttergottesnamen bestritten. Wider Solche nahm man nun schon Feuer und Schwert zu Hülfe. Noch behauptete dabei jedoch der morgenländische Kaiser, so weit seine Macht im Abendlande noch reichte, das oberrichterliche Ansehn, bekräftigte die Beschlüsse der Kirchenversammlungen und bestätigte die Päpste, bevor sie die Weihe empfingen, nach seinem Gutbefinden.

Digitized by Google

So ward unter Justinian II. (692) auf der zweiten Synode im kaiserlichen Palaste (Trullus) unter Anderem verfügt, daß die verheiratheten Geistlichen ihre Ehen zwar fortsetzen dürften; aber das Heirathen, den Bischöfen ohnehin schon nicht mehr gestattet, ward nicht ausdrücklich erlaubt, eine Verfügung, durch welche das spätere Gebot der Ehelosigkeit für den Priesterstand (Cölibat) schon hinlänglich vorbereitet erscheint. Daß dem Patriarchen von Konstantinopel ganz gleiche Vorrechte mit dem römischen Oberhirten noch ausdrücklich zuerkannt wurden, konnte den letzteren, nachdem die Macht der Kaiser im Abendlande einmal gebrochen war, jedoch nicht mehr abhalten, im Anstreben der kirchlichen Alleinherrschaft Schritt vor Schrit weiter zu gehen. Gleichzeitig aber wurde von derselben Versammlung nun auch schon die Ehe zwischen Rechtgläubigen und Ketzern verboten, so daß die unchristliche Unduldsamkeit im grellen Widerspruche mit der Apostellehre schon damals ihren Gipfelpunkt erreichte und alles periodische Nachgeben der Päpste in Sachen der gemischten Ehen späterer Zeit nur als ein Opfer erscheint, welches der Kirche durch die Umstände abgedrungen ward, aber sofort wieder aufhört, wenn sich der geistliche Oberhirte wieder stark genug fühlt, seine Schafe im Pferche der „alleinseligmachenden Kirche" abzusperren und vor der Verunreinigung mit dem Schmutze des räudigen und ausgemerzten Haufens zu bewahren.

Die einzige Widerrede, welche gegen dergleichen Entstellung des christlichen Lehrbegriffs erhoben wurde, betraf nur die abergläubische Vergötterung der Bilder, welche in den Gotteshäusern zur Schau gestellt waren. Kaiser Leo der Isaurer erklärte (726) diesen Götzendienst für einen der Christenheit zur Schande gereichenden, für den Staat verderblichen und dem göttlichen

Digitized by Google

Strafgerichte anheim fallenden Mißbrauch, jedoch ohne seinem Verbote vielen Beifall zu gewinnen. Die Christenheit war nun schon so weit zurückgekommen, daß sie sich den sinnbetäubenden Plunder nicht mehr nehmen lassen wollte, sich vielmehr lieber wider den Kaiser empörte, ein hübsches Vorbild für das blindgeborne oder geblendete Volk unserer Tage, welches in Uebereinstimmung mit seiner Geistlichkeit Heute noch lieber dem Landesherrn den Gehorsam aufkündigt, als von seinem Wahne abläßt, und in seinem Widerstreben von seinen Bischöfen in derselben Weise unterstützt wird, als in jenen Tagen von dem Patriarchen Germanus zu Konstantinopel und dem Papste Gregor II. zu Rom. In der Widersetzlichkeit gegen des Kaisers Gebot waren die Oberbischöfe, welche sich sonst einander auf jede Weise Abbruch zu thun strebten, denn doch am Ende einig. Der letztere nahm es sich nun schon heraus, seinem Kaiser, der freilich ferne genug wohnte, und in Italien nicht mehr viel zu sagen hatte, beleidigende Briefe zu schreiben, ihm über Verfälschung der Religion bittere Vorwürfe zu machen, und ihn vor aller Einmischung in kirchliche Angelegenheiten zu warnen, mit dem Bedeuten: der heilige Petrus werde von den abendländischen Christen als irdischer Gott verehrt; ihn aber werde der Teufel holen, wenn er diesem widerstrebe. Deutlicher konnte es nicht ausgesprochen werden, was der römische Oberpriester eigentlich wollte. Aber merkwürdig bleibt es, wie es dahin hat kommen können, daß nun viel mächtigere und hellerdenkende Christenkönige, als jener Kaiser Leo Isauricus, gestützt auf den Staatsgrundsatz der Duldsamkeit, welcher Glauben und Lehre dem Gewissen anheimstellt, zu dem ins Angesicht schlagenden Götzendienste der Christenmenge nicht bloß weislich schweigen, sondern selbst da, wo ihre heilsamsten Verordnungen nur

Digitized by Google

Frieden in der Kirche bezwecken, die traurige Erfahrung machen müssen, daß das Priesterregiment sich wider sie auflehnt und das blinde Volk, ihre Nachsicht als Furcht ausdeutend, sie als Ketzerkönige nur von der Seite ansieht. An die Stelle der päpstlichen Briefe sind nun die Allokutionen (wider die Ketzerfürsten und ihre Anhänger gerichtete Anreden) im Kardinalskollegio getreten.

Doch die Geschichte giebt auch dazu den Schlüssel. Der römischen Kirche standen die stets mächtiger werdenden Frankenkönige weit näher, als die griechischen Kaiser. Sie hielt es daher lieber mit jenen als mit diesen; aus dem Frankenreiche glaubte sie einen weit erwünschteren und bedeutenderen Zuwachs ihrer irdischen Herrlichkeit erwarten zu dürfen, als von Konstantinopel her, und diese Erwartung täuschte sie nicht. Die fränkischen Reichsverweser oder Oberhofmeister (majores domus) waren um jene Zeit die eigentlichen Landesherrn. Sie steckten die unmündigen oder schwachen Könige in die Klöster, um sie dort der Vergessenheit zu überweisen, und setzten sich selbst auf den Thron, Einer nach dem Andern. Diese nun benutzten die Päpste, um sich von ihnen salben und krönen zu lassen, und bewiesen sich dafür als dankbare Verehrer, indem sie die Oberbischöfe zu Rom in den Fürstenstand erhoben. Den Grund dazu legte schon der fränkische Hausmajor Pipin von Heristal. Sein Sohn Karl mit dem Beinamen Martel (marteau der Hammer), welchen er einem entscheidenden Siege über die in Spanien vordringenden Araber verdankte, bauete darauf fort und Pipin der Jüngere (der Kleine), sein Enkel, setzte dem Baue, d. h. sich selbst, die Krone auf, indem er von einer Reichsversammlung der altfranzösischen Lehnsträger und

Digitized by Google

Bischöfe dem Papste die Frage vorlegen ließ: ob es nicht besser sei, die Königswürde dem zu geben, welcher ohnehin schon die Regierungslast zu tragen habe? Auf das Ja und Amen des Papstes Zacharias bestieg er den Thron und schickte den König Childerich ins Kloster. Wir ersehen daraus, daß es bei den Franzosen gar nichts Neues ist, die Erbkönige zu beseitigen, wenn sie im Wege sind, nur daß man in neuerer Zeit die Hülfe der römischen Bischöfe, überhaupt der Bischöfe, dabei weiter zu gebrauchen, nicht für gut gefunden hat.

Wichtiger und folgenreicher war jener Thronwechsel jedoch für die Ansprüche des Papstes, welcher nun schon sagen durfte, daß er einen König ab- und einen König eingesetzt habe, um so mehr, da Pipin den Nachfolger des Zacharias, Papst Stephan II., zu Paris mit offenen Armen empfing und sich, wie vormals König David nach Beseitigung des Saul durch den Hohenpriester Samuel, von ihm salben ließ. Dafür schenkte nun Pipin dem Papste die für die griechischen Kaiser für immer verlornen Besitzthümer in Italien (das Exarchat) nebst der Stadt Rom und fünf andern Städten, obschon fürerst noch unter fränkischer Oberherrschaft. So ward der römische Oberbischof selbst regierender Herr. Die Bevölkerung der Stadt Rom und der umliegenden Lande (der Campagna), seit langer Zeit von blutigen Kriegen, heilloser Mordbrennerei und oft wiederholter Plünderung durch die Barbarenhorden bis zur Erschöpfung heimgesucht, ließ sich gern im Schooße der Kirche einwiegen, denn schlimmer konnte es doch unter dem päpstlichen Hirtenstabe und dem Schilde der mächtigen Frankenkönige wohl nicht werden, als unter dem ehernen Schwerte der halbwilden Er-

Digitized by Google

oberer oder dem jedem Windeswechsel preisgegebenen Deckmantel der griechischen Kaiser. Ueberdies durfte ja auch der römische Patrizier, wenn er sich dem geistlichen Stande widmete, selbst hoffen, einmal Papst zu werden. Bis dahin waren die Päpste von der römischen Geistlichkeit gewählt und nach Zustimmung des römischen Adels und — des Volks vom Exarchen zu Ravenna im Namen des griechischen Kaisers bestätigt worden; von nun an bekräftigte der Frankenkönig als Schirmherr von Rom die Wahl.

Nicht wenig trug zur Vermehrung des päpstlichen Ansehns das stets wachsende Heer der Mönche bei, welche in streitigen Fällen selbst wider ihre Bischöfe nicht selten bei dem Papste Recht suchten und Unterstützung fanden. So bildeten sie nach und nach eine Schaar von dienstbaren Geistern, allezeit fertig, für den heiligen Vater in die Schranken zu treten, obschon mehr mit den Waffen des Aberglaubens und des blinden Eifers (Fanatismus) als mit denen der wahren Christlichkeit und Wissenschaft gerüstet. Nur wenige Orden, vornehmlich aber der der Benediktiner, machten darin eine rühmliche Ausnahme. Im Uebrigen ist durch die vom Nachfolger Petri wie ein unabsehliches Fischergeräthe über die Christenheit ausgespannte Klostergerechtsame nicht bloß der eigentliche Pfarrgottesdienst der sogenannten Weltgeistlichen allmählich ganz ungebührlich eingeengt, sondern unter dem Deckmantel ihrer päpstlichen Privilegien auch nicht wenig mönchisches Gaukelspiel in die Kirche eingeführt.

Unter solchen Einflüssen stand denn in der That auch der englische Mönch Winfried, welcher 715 zuerst den Friesländischen Boden betrat, um denselben für den Stuhl Petri zu gewinnen, doch erst nach dem 718 erfolgten Tode

Digitized by Google

des dem Christenthume abgeneigten Königs Radbod Bedeutendes für das letztere auszurichten hoffen durfte. Zweimal (zum ersten 719, zum andernmale 723) selbst in Rom ließ er sich vom Papste Gregor II. zum Reisebischofe ernennen und gelobte demselben unverbrüchliche Treue. Von nun an Bonifacius genannt und nicht bloß mit Reliquien (d. i. Ueberbleibseln der Heiligen), sondern auch mit dringenden Empfehlungen an Karl Martel und die unter der Botmäßigkeit des Frankenkönigs stehenden Geistlichen ausgestattet, zog er denn, die nöthige Mannschaft im Gefolge, über den Rhein nach Hessen, Sachsen und Thüringen. Bis zur Elbe, wo das große Wendenreich begann, wagte er sich nicht; so weit aber die deutsche Zunge reichte, erstreckte sich auch sein Bekehrungseifer, und weil nun das eben der Grund und Boden unserer Vorfahren war, so ist ihm daher der Beiname eines Apostels der Deutschen beigelegt worden. Gegen vierzig Jahre blieb er dem Berufe eines solchen getreu, indem er während dieser langen Zeit nur einmal noch nach Rom ging, um sich den Titel eines Erzbischofs und Stellvertreters des heiligen Vaters, zu gleicher Zeit aber den Prachtmantel (das Pallium) zum Zeichen seiner hohen kirchlichen Würde zu holen (739). In Deutschland stiftete er inzwischen mehrere Bischofssitze, ordnete ihre Kirchensprengel, gründete Klöster wie das zu Fulda und machte alle diese Stiftungen dem Papste unterthänig. Er verdiente in mehrerem Betracht den Namen eines Wohlthäters (Bonifacius), denn er trieb das Volk zu guter Zucht und Sitte und hielt dazu auch die niedere Geistlichkeit an, ja sogar dem aus dem Heidenthume mit herübergenommenen Aberglauben an Hexerei und Zauberkünste arbeitete er entgegen. Die Ehre Roms aber ging ihm über Alles; was ihm selbst Bedenken

Digitized by Google

machte, darüber erbat er sich von dorther Aufschluß und Anweisung.

Ein wahres Urbild oder ächtes Muster des Köhlerglaubens, der Alles beschwört, was Rom lehrt und will, und Alles abschwört, was der Papst nicht haben will, bließ er durch ganz Deutschland weiter, wie der Oberhirte in der Engelsburg in das Horn stieß, nur daß letzteres vor seinem Munde zur Glaubenstrompete wurde. Dem hartnäckigen deutschen Volke sah er im Punkte der sieben Eheverbote bei näheren Verwandtschaftsgraden durch die Finger; die Priester aber, welche ihre Eheweiber nicht verstoßen wollten, schmähte er schon als Sclaven der Unzucht und schalt sie Hurenknechte. Was würde der fromme Eiferer erst gesagt haben, wenn er in späteren Jahrhunderten Zeuge gewesen wäre, wie die Hoflager der Päpste selbst zu Beilagern unangetrauter Weiber und viele Mönchs- und Nonnenklöster zu Pflanzschulen aller Art von Unzucht wurden! Doch so lange das blindgläubige Volk vor Hölle und Teufel zitterte, so lange jeder Priester ein kleiner St. Peter blieb, welcher die Pforten des Himmelreichs nach Gefallen auf- und zuschließen konnte, blieben die Klosterbrüder dessenungeachtet Heilige und die Nonnen fromme Schwestern, welchen im schlimmsten Falle der heilige Vater oder, wo dieser, (wie Leo III.) selbst in Anklagestand versetzt wurde, etwa ein Frankenkönig (wie Karl der Große) den Reinigungseid abnahm, um sie in Ehren und Würden zu erhalten.

So war und blieb er stets ein gefügig treues Werkzeug in der Hand des Papstes und sparte keine Mühe, die bekehrten Deutschen dazu zu machen. Da wurden denn unsere

Digitized by Google

Vorfahren, die in Herrmanns Tagen die mächtigen Römer siegreich aus dem Lande schlugen, unter fränkischem Einflusse durch einen englischen Mönch dem an sich ohnmächtigen Rom unterworfen mittelst des Gemengsels von Aberglauben und Kirchengebräuchen, welches in jenen Tagen durch eine geringe Zuthat von evangelischer Wahrheit und Sittenlehre kaum noch den Namen des Christenthums rechtfertigte. Um auszuruhen von seinem allerdings mühseligen, oft gewaltsamen und daher gefahrvollen Aposteldienste, beschloß er sich endlich zu Mainz niederzulassen (745), um von dort aus die Erzbischöfe und Bischöfe eines weiten Bezirks des großen fränkischen Reichs unter seine Obhut zu nehmen. Acht Jahre später jedoch fand er sich versucht, das ihm früher überwiesene und nun streitig gemachte Bisthum Utrecht zu behaupten, ging deßhalb nach Friesland zurück und hatte nicht sehr lange nachher das traurige Schicksal, bei Gelegenheit einer großen Firmelung unweit Dokkum von den friesischen Bauern erschlagen zu werden (755). Er fiel; der ihn gesendet und ausgerüstet, der römische Oberbischof aber hatte den Fuß einmal auch auf norddeutschen Boden gesetzt und hat seinen Stand zu behaupten gestrebt, so weit und so lange deutsche Kraft und norddeutsches Licht es römischer Anmaßlichkeit und Verfinsterungssucht nur irgend haben gestatten wollen. Man darf sagen: der Apostel der Deutschen hat das Papstthum in Deutschland eingeführt.

In den Tagen eines Bonifacius war es noch vergebliche Mühe, dawider in die Schranken zu treten. Dennoch wagten es einige hellerdenkende Männer, gereizt durch den Tand, welchen der römische Sendling in den Gottesdienst einführte, und durch die äußerliche Gewalt, mit deren Hülfe

Digitized by Google

er seine Bekehrungsversuche durchsetzte. Der gallische Mönch Adelbert predigte wider die Reliquien, die Ohrenbeichte und andere damals noch neue Mißbräuche in der Kirche; auch drang er auf strengere Zucht und Sitte. Der Schotte Klemens äußerte laut seine Bedenken gegen die nun schon härter eingeschärfte Ehelosigkeit der Geistlichen, die Vorschriften über unerlaubte Ehen, die Höllenfahrt Christi und den Lehrsatz der Vorherbestimmung. Beide büßten ihr muthiges Wagen, mitten in der Nacht ein Feuer anzuzünden, durch römische Bannsprüche und Kerker. Christus hatte gesagt: „ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden, was wollte ich lieber, denn es brennte schon," doch der Papst meinte, es sei besser, den in der Asche glimmenden Funken zu ersticken und das Licht, wo es aufblitzte, sofort unter den Scheffel zu stellen. Noch ging es; die Christenheit fühlte noch nicht das Bedürfniß, sich an jenem Feuer, dem Heerde des Evangeliums von Jesu Christo, zu erwärmen und dieses Licht auf den Leuchter zu erhöhen, damit es im ganzen Gotteshause helle würde.

Im Zwielichte des Aberglaubens behauptete sich denn fortwährend auch der von den morgenländischen Theologen stets empfohlene Bilderdienst selbst im Abendlande, namentlich in Spanien, in England und Deutschland, trotz der Verbote der Landesherrn und Kirchenfürsten, den Bildern Verehrung zu weihen. Ja er erhielt sogar fortwährenden Zuwachs durch neue Heiligsprechungen, obgleich auch diese schon vor Ablauf des achten Jahrhunderts verboten wurden; denn wo neue Heilige geschaffen wurden, da blieben auch die Heiligenbilder nicht aus. Wie nun die Kirche im Aeußeren stets an Macht und Gebietsumfang zunahm, so ver-

Digitized by Google

mehrte sich im Innern fortwährend der Prunk und Glanz derselben, so daß zuletzt die ursprüngliche Einfachheit der christlichen Gemeinen, der Geist des Evangeliums und die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit eher an jedem andern Orte hätte gefunden werden mögen, als in der christlichen Kirche. Es bildete sich ein römisches Priesterreich, neben welchem das römische Kaiserreich aus seinem dreihundertjährigen Grabe wiedererstand, aber das Himmelreich war weder in dem einen noch in dem andern. Dagegen würde man innerhalb der Klostermauern, im Gotteshause und in der christlichen Gemeine Dinge gefunden haben, welche der evangelische Christ unserer Tage in die Jurten der Kalmucken oder in das Land der Schamanischen Zauberer verweisen muß, die aber gleichwohl bis lange nach den Tagen der Kirchenreformation ihren heillosen Spuk in der Christenwelt fortgetrieben haben. Der nächste Abschnitt wird uns mit einigen von diesen monströsen Gebilden des Aberglaubens näher bekannt machen.

Digitized by Google

7. Verirrung der kirchlichen Rechtgläubigkeit in das Gebiet der Zauberei.

Schon seit Jahrhunderten redete man in der katholischen Kirche von Katharern (auch wohl Katarer geschrieben), einer Namensbezeichnung, welche die Deutschen sich nach und nach mundgerecht zu machen gewußt und in Ketzer umgewandelt haben. Die Gelehrten sind immer noch nicht einig, ob sie das Wort aus dem Griechischen (καθαρὸς) herleiten sollen, in welcher es so viel als „rein" bedeutet, da es doch keine Belobung ausdrücken, vielmehr ein Schimpfname sein sollte; oder aus dem Lateinischen (von catus die Katze), weil man den Ketzern im Mittelalter Schuld gab, daß sie das Hintertheil eines schwarzen Katers (als leibhaftigen Repräsentanten des Teufels) küßten, um diesem ihre Verehrung zu bezeigen. In diesem Falle hätte jener Knabe gar nicht Unrecht gehabt, welcher auf die Frage seines Priesters: was ist ein Ketzer? zur Antwort gab: ein Ketzer, ein Ketzer — das muß doch wohl das Männchen von der Katze sein; nur sollte man dann auch folgerichtig Kätzer schreiben.

Wie dem auch sein mag, in den ersten fünf Jahrhunderten belegte man mit diesem Scheltnamen vorzugsweise doch nur Diejenigen, welche sich mit einem der von den Kirchenversammlungen festgestellten Glaubenssätze in Wider-

Digitized by Google

ſpruch ſtellten, es mogte nun der Lehrſatz von der Dreieinigkeit, von der doppelten Natur und dem doppelten Willen Jeſu Chriſti, als Gottmenſch gedacht, oder der von der Erbſünde und Gnade Gottes oder der von der Rechtfertigung und dem ſtellvertretenden Verdienſte Jeſu Chriſti ſein. Seitdem aber die nordländiſche „Hölle" an die Stelle der griechiſchen und römiſchen Unterwelt (des Hades oder Orkus) untergeſchoben und dem morgenländiſchen Satan ein Heer von kleinen Teufeln oder heidniſchen Dämonen beigegeben war, ward nun auch das unterirdiſche Reich, einſt der Beſtimmungsort aller Verſtorbenen ohne Unterſchied, mit einem Heere von verdammten Seelen bevölkert, welche dort ihre Sünden durch qualvolle Flammen büßten. Waren ſie da einmal zur Gemeinſchaft mit dem Teufel und ſeinem Gelichter verurtheilt, ſo lag der Gedanke nahe, daß ſie auch auf dieſer Oberwelt ſchon mit demſelben in Verbindung ſtehen, von ihm in ihrem Widerſtreben gegen den Willen Gottes unterſtützt, zum Verderben ihrer Mitmenſchen, beſonders zum Nachtheile des Reichs Gottes, mit ſataniſchen Kräften ausgerüſtet und zu allerlei Teufelskünſten geſchickt gemacht würden.

Die einwandernden Nordländer, welche ſich taufen ließen, brachten die Teufelslehre bereits fertig mit, ſo daß es keiner großen Mühe bedurfte, ſie mit dem entſtellten Lehrbegriffe des Chriſtenthumes zu verbinden. Bei den urſprünglich lateiniſchen Völkern und ihren nächſten Nachbarn fand der Aberglaube nach dieſer Seite hin, genährt durch lebhafte Einbildungskraft, wie ſie um ſo mächtiger hervorzutreten pflegt, je mehr das geſunde Nachdenken unterdrückt wird oder von ſelbſt zurücktritt, einen ſehr fruchtbaren Boden. Da wucherte denn das Unkraut, welches der böſe Feind dem

Digitized by Google

Säemanne des Evangeliums unter den Weizen streuete trotz der Bemühungen mancher hellersehenden Kirchenlehrer, im weiteren Verlaufe der Zeit dergestalt, daß es zuletzt das edlere Gewächs gänzlich zu verschlingen drohete. Wie eine Pest lastete dieser Wahn über tausend Jahre auf der armen Christenheit und hat bis in das vorige Jahrhundert, daß ich nicht sage bis in die neueste Zeit herein, wohl mehr unglückliche Opfer vergeblicher Hexerei und Zauberei unter die Folter und auf den Holzstoß gebracht, als die 100,000 Seelen, welche Bonifacius für das Reich Gottes gewonnen haben soll.

Für das Unbegreifliche überhaupt hatte man zwei verschiedene Namen, welche der gemeine Menschenverstand kaum von einander zu unterscheiden weiß. Wunder nannte man, was man nicht begreifen konnte, wenn der eigne, erlaubte, wohl gar geheiligte Aberglaube bezeichnet werden sollte; Zauberei, wenn es galt, fremden Wahn als unzulässig zurückzuweisen. Die Grenze zwischen beiden war oft schwer zu bestimmen, seitdem das entstellte Christenthum in die Vorstellungsweise der Heiden, heidnisches Gebilde in die der Christen einmal eingedrungen war. Ueber die herrschenden Verirrungen des kirchlichen Glaubens in der Zeit, von welcher hier die Rede ist und zur Begründung der Reformationsversuche späterer Jahrhunderte die Rede sein muß, wird das Folgende einiges Licht verbreiten.

In den heiligen Büchern des neuen Testaments ist öfter die Rede von Besessenen, d. h. leiblich oder geistig Kranken, deren Leiden einem bösen Wesen, schlechthin Teufel genannt, zugeschrieben wurde, weil man die wahren Gründe

Digitized by Google

nicht kannte und deßhalb das Uebel weder zu mindern noch zu heben verstand. Gebrechliche oder sonst Unheilbare, insbesondere Wahnsinnige, wurden als Besessene angesehen, welche nur durch feierliche Beschwörung des Teufels von ihrem Uebel befreiet werden könnten. Obgleich nun Jesus mehr als einmal Menschen, selbst aus der kleinen Zahl seiner Jünger den Petrus um eines mißfälligen Urtheils und den Verräther Judas um seines boshaften Anschlags willen, Satan oder Teufel nennt (Matth. 16, 23; Joh. 6, 70), so fand die strenge Rechtgläubigkeit darin doch keinen Fingerzeig vernunftmäßiger Ansicht von der Kundgebung des Teufels in dem Menschen. Es blieb vielmehr dabei, daß in dem Besessenen noch ein zweites, von ihm verschiedenes und zwar böses Wesen zu suchen sei und ausgetrieben werden müsse: ein Lehrsatz, auf welchen sich der sogenannte Exorcismus, d. i. die Teufelsbeschwörung bei der heil. Taufe stützt.

Mit der Zeit wurzelte dieser Glaube in der Christenheit immer tiefer und seit dem vierten Jahrhundert fand man es schon lächerlich, Krankheiten von verdorbenen Säften oder Störungen der Verdauungs-, Blutbereitungs-, Blutleitungs- und Athmungsgefäße im menschlichen Körper herzuleiten. Sie mußten nun schon schlechterdings von bösen Geistern herrühren. Geistliche, zumal Mönche, waren daher die Aerzte jener Tage, und Weihwasser, heiliges Oel, Handauflegung, Kreuzschlagen, Besprechungs- und Beschwörungsformeln, mitunter ohne Sinn und Verstand (Abrakadabra) galten für die wirksamste Arznei. Gleichzeitige Schriftsteller erzählen Wunder der Heilung in Menge, welche die achtzehn gepriesenen Mirakel des heiligen Rockes zu Trier weit hinter

Digitized by Google

sich zurücklassen, indem Taubstumme, Blinde, Aussätzige, gerade wie im Evangelio erzählt wird, durch solche Hülfe augenblicklich hörten, sprachen, sahen und rein wurden. Es fehlte weiter nichts, als daß noch Todte auferweckt wurden, und einige Jahrhunderte später wußte man auch davon zu sagen. Ein Student zu Paris, dem das Studium sauer ward, empfing eine Einladung vom Teufel, ihm zu huldigen gegen das Versprechen, ihn dafür gelehrt zu machen. Er empfing nun auch eine Art von Stein der Weisen, obgleich er keine förmliche Huldigung geleistet hatte. Nun stirbt er aber und die Teufel spielen mit seiner Seele Fangeball über der Hölle. Da erbarmt sich Gott; er kehrt ins Leben zurück, wird Zisterziensermönch und bringt es bis zum Abte. Eine erweckliche Geschichte für Studenten, welche schwer sind von Begriffen!

Der ganze Unterschied zwischen Sonst und Jetzt ist bloß, daß die Völker damals bis zu den Kaisern Theodosius und Justinian hinauf an die Hexerei auf das Wort glaubten, weil ihnen das Heilmittel wider allen Aberglauben, gründlichere Kenntniß der Naturkräfte, der menschlichen Natur insbesondere, noch so ganz fehlte, daß die Gelehrten selbst ihre Zuflucht zu dem bis über die Ohren im Aberglauben vergrabenen Römer Plinius (dem ältern) nahmen und später erst von den Arabern lernen mußten. Da kam ihnen dann aber ein guter Theil ihrer Weisheit aus den Sternen, d. h. sie sprachen über Leben und Tod aus der Stellung der Gestirne ab und weissagten daraus die Schicksale sterblicher Menschen (Astrologie).

So weit ging der Wahn, daß man die Anwendung natürlicher Mittel als einen strafbaren Eingriff in das Ge-

Digitized by Google

biet des Göttlichen verdächtig machte; aus der Erde von den Gräbern der Heiligen aber Mixturen, d. i. Heiltränke bereitete, von deren Wirkung man nun neun und neunzig Wunderkuren zu berichten wußte, wofern nicht etwa Aderlässe oder Schröpfköpfe Alles wieder verdarben. Wer nicht geheilt wurde, dem fehlte der Glaube, und war er nun diesseits nicht geheilt, so wurde er auch jenseits nicht selig. Ja, der Wahn des Menschen stellt zuletzt die gesunde Vernunft geradezu auf den Kopf! — Heiligengebeine und Gotteslämmchen werden bis in die neueste Zeit herüber für vorzüglich wirksame Medikamente erklärt und weil namentlich die letzteren viel gebraucht wurden, so behielten die späteren Päpste den Alleinhandel mit denselben (das Monopol) für sich. Der Einzige, welcher in jenen Tagen der allgemeinen Verfinsterung wider alle diese Verirrungen in die Schranken trat und alle dämonischen, d. h. aus Teufelsgewalt herrührenden Krankheiten kurzweg leugnete, war im neunten Jahrhundert Agobard von Lyon, das erste hellere Licht, welches von dieser berühmten Stadt des alten Frankenreichs aus leuchtete.

Wie man solchergestalt die Wunder der heiligen Bücher noch überbot, so glaubte man, den Propheten auch an Weissagungsgabe nichts nachgeben zu dürfen, und rechnete auch dabei auf den unmittelbaren Beistand Gottes. Aus zufällig aufgeschlagenen Stellen der Bibel prophezeihete man den Willen des Höchsten. Schon der heilige Augustinus kannte und billigte solche Schicksalsbestimmungen (Sortilegien) und wollte nur nicht, daß sie in weltlichen Dingen zu Rathe gezogen werden sollten, sehr fein, weil sie da der Kirche leicht hätten hemmend in den Weg treten können;

Digitized by Google

aber die Christenheit kehrte sich an diese Beschränkung nicht. Bei Bischofswahlen und Bischofsweihen bediente man sich vornehmlich dieses Mittels zur Entscheidung oder zum Wahrsagen. Mehr als ein Jahrtausend ging darüber hin, ehe die christlichen Völker von diesem Aberglauben zurückkamen, denn noch im funfzehnten Jahrhundert räth Gerson, der berühmte Kanzler der Universität zu Paris, davon ab; bekennt jedoch zugleich, daß es nicht möglich sei, denselben mit der Wurzel auszurotten. So tief war nach gerade der Wahn mit dem Christenthume verwachsen und um so nothwendiger erwies sich zuletzt eine erschütternde Umgestaltung des Lehrgebäudes und der Kirche.

Um dem Unsinne die Krone aufzusetzen, mußte nun noch die Vorstellung von einer Teufelsverschreibung oder einem Bündnisse mit dem Satan hinzukommen. Die Grundlage dazu bot die buchstäblich verstandene Versuchungsgeschichte im Evangelio dar, wo der Teufel Christum auf die Reiche der Welt hinweist und zu ihm spricht: „das Alles will ich Dir geben, so du vor mir niederfällst und mich anbetest," womit denn eine Lossagung von Gott zugleich ausgesprochen wäre. Statt dessen ließ man den Bösen später ganz einfach fragen: „willst du mir huldigen?" und demselben neben der Zusage eine mit eignem Blute unterzeichnete Handschrift ausstellen, von welcher man sich einbildete, daß sie die Teufelskinder als Schutzmittel (Amulet) zwischen Haut und Fleisch unter der Achsel trügen. In andern Fällen ward der Huldigungseid bekräftigt, indem der Gewonnene etwas von seinem Blute in ein von Todtenknochen unterhaltenes Feuer fließen ließ. Sein mächtiger Bundesfreund erschien ihm dann etwa in der Gestalt eines blassen Mannes,

Digitized by Google

der sich immer nur von vorn zeigte, weil er keinen Rücken hatte; auch wohl eines Bockes, Pudels oder Katers, welchem er zum Beweise seiner Verehrung den Hintern küssen mußte. In der Gestalt des letztgenannten ließ man ihn besonders deßwegen gern auftreten, um die Ketzer, deren Namen man, wie schon bemerkt worden, gern von den Katern ableitete, mit dem Satan in vertrauliche Verbindung zu bringen und alle ihre Widerrede aus Teufelseingebungen herzuleiten. Doch auch als Frosch oder noch lieber als Kröte trat Meister Urian gern in Gesellschaft der Menschen auf. Sollte jedoch ein Teufelsritt durch die Lüfte gemacht werden, wie Chamisso's Peter Schlemihl denselben mit Hülfe der Siebenmeilenstiefel in wenigen Stunden von einem Ende der Erde zum andern zurücklegt, so verwandelte der Böse sich wohl auch in ein Weib, um in Gemeinschaft mit andern Weibern zu schwärmen, d. h. nächtliche Gelage zu begehen. Dann waren es Böcke, auf welchen sie ritten, bis sie ankamen, wo die höllische Unzucht ihre viehischen Feste feierte, und da trat denn der Böse bald als der männliche Theil (Incubus) auf, bald unterwarf er sich dem Gelüste als Weib (Succubus).

Wettermacherei (Donner, Blitz, Hagel und Dürre), Zauberkrankheiten bei Menschen und Thieren, Ableitung der Viehseuchen durch Teufelssprüche der Kuh- und Schweinehirten, Uebertragung derselben auf fremdes Vieh, Versetzung reichlicher und magerer Erndten auf dieses oder jenes Feld, mit einem Worte „Hexerei," von welcher die Spuren bis in unsere Tage noch leicht aufzufinden sind, und alles Unheil, was den Menschen treffen konnte, wurde aus der Gewalt des Teufels abgeleitet, und fiel nun natürlich denen zur

Digitized by Google

Last, welche sich mit demselben in ein Bündniß eingelassen hatten. Anfangs, d. h. im sechsten, siebenten und achten Jahrhundert, selbst noch später, ging man noch ziemlich glimpflich mit ihnen um. Man kannte die heidnische Quelle, aus welcher der stärkste Zufluß zu diesem Aberglauben herrührte (wir erinnern hier nur an die bis auf diesen Tag im Volke fortlebende Hexenfahrt nach dem Brocken in der Nacht auf den ersten Mai), noch aus unmittelbarer Nähe. Man erklärte alle dergleichen Zauberei für verdammlichen Götzendienst, aber man glaubte daran.

Die älteren Kirchenlehrer (Kirchenväter) selbst hatten den bösen Geistern verderbliche Einwirkung auf die Luft eingeräumt. Einer der berühmtesten aus dem Mittelalter (Thomas von Aquino) behauptet, daß der Teufel zwar nicht nach dem Laufe der Natur, aber doch durch Kunst regnen lassen könne. Andere protestiren dagegen. Der heilige Augustinus, (Bischof zu Hippo in Afrika 395), welcher doch der Wahrsagerei durch das Loos, wie wir schon wissen, das Wort redete, eifert schon im Anfange des fünften Jahrhunderts wider dergleichen Glaubensverirrungen. Die klarer und eindringlicher aber donnert dagegen auf seiner Kanzel zu Konstantinopel der Bischof Chrysostomus (der Goldmund 398). „Du gebrauchst," spricht er, „nicht bloß zauberische Schutzmittel, sondern auch Zauberformeln, indem du trunkene und taumelnde alte Weiber in dein Haus einführst, und schämst dich nicht, nach solchem Unterricht (im Christenthume) dich solchen Dingen zuzuwenden? Ja man glaubt sich noch damit zu entschuldigen, daß das alte Weib eine Christin sei und nichts Anderes spricht, als den Nam Gottes. Gerade deßhalb hasse und verabscheue ich sie um

Digitized by Google

so mehr, weil sie den Namen Gottes schändet und während sie sich eine Christin nennt, heidnische Werke treibt." — „Die Priester, spricht er an einer andern Stelle, hängen den Menschen Schutzmittel, (Amulete, Phylakterien) um den Hals, wohl auch ein Stück des Evangeliums. Sage, du thörichter Priester, wird nicht täglich das Evangelium in der Kirche gelesen und gehört? Wenn nun das Evangelium, das zu deinen Ohren dringt, nicht nützt, wie wird es denn den Menschen retten, so es ihm um den Hals gehängt ist?" Ferner: „worin besteht die Kraft des Evangeliums? im geschriebenen Buchstaben oder im Geiste? Wenn im Buchstaben, dann hängst du es füglich um den Hals; wenn aber im Geiste, dann ist es heilsamer, wenn du es zu Herzen nimmst, als wenn du es um den Hals hängst." — Hängt das Evangelium um den Hals, ihr Buchstabenpriester! Wir, die wir dem Geiste desselben huldigen, wollen es zu Herzen nehmen.

Daß ähnliche Stimmen, jedoch in Folge der späteren Ausbreitung des Christenthums natürlich erst viel später, sich auch im christlichen Abendlande vernehmen ließen, ist schon bei Erwähnung des Agobard von Lyon (gestorben 841) bemerkt worden. In ähnlicher Weise, doch nicht ohne eigenen Glauben an böse Geister, läßt sich nach ihm Johann von Salisbury (Bischof von Chartres) vernehmen. Er sagt: „das beste Mittel gegen solche Krankheit (den Aberglauben an Zauberei) ist, daß man sich fest an den Glauben (an die Kraft Gottes) hält, jenen Lügen kein Gehör giebt, ja solche jammervolle Thorheiten keiner Aufmerksamkeit würdigt." Was würde der zu dem heiligen Rocke in Trier gesagt haben?

Digitized by Google

So lange man die Christenheit durch solchen Protest wider den Wahn noch eines Besseren zu belehren suchte, waren auch die Strafen, mit welchen die Zauberei belegt wurde, noch milde gegen die Folterbänke und Holzstöße späterer Zeiten, nachdem die peinliche Gerichtsbarkeit über Glaubensirrung von der weltlichen in die Gewalt der geistlichen Obrigkeit übergegangen war und nun Ketzerei, Hexerei und Wahrsagerei zusammengeworfen wurden. Wer durch Zauberei Felder und Weinberge mit Hagel beschädigte, dem verordnete das westgothische Gesetz zweihundert Peitschenhiebe, Abscheeren des Haars und Gefängniß oder Landesverweisung. Wer einen Zauberer zu Hülfe nahm, ward ebenfalls am Leibe gestraft. Ließ er sich aber über Leben und Tod des Fürsten wahrsagen, so verlor er noch obenein Freiheit und Vermögen. In späterer Zeit ließ man ihn lebendig braten. Wo jedoch leidenschaftliche Blindheit, zumal persönliche Rache, mit ins Spiel kam, da geht auch die Bestrafung der vorgeblichen Zauberei schon früher in barbarische Wildheit über. Fredegund, die Gemahlin und Mörderin des Frankenkönigs Chilperich (584), hatte zwei Söhne (Chlodwig und Dagobert) an einer ansteckenden Krankheit verloren. Der Verdacht der Schuld durch Zauberei fiel auf ein Weib, die Mutter einer Buhlerin des der Königin verhaßten Stiefsohns Chlodwig. Dem unglücklichen Geschöpfe ward durch die Folter ein Geständniß abgepreßt; man band das Weib, trotz alles Widerrufens, an einen Pfahl und verbrannte es lebendig. Chlodwig fiel durch Messerstiche gedungener Meuchelmörder.

Nicht lange nachher starb ein dritter Sohn der schändlichen Fredegund an der Ruhr. Mummolus, der Oberhof-

Digitized by Google

meister (Major domus) läßt bei einem Gelage die Aeußerung fallen, er habe ein Kraut, mittelst dessen auch der hoffnungsloseste Ruhrkranke hergestellt werden könne. Genug, um einige Weiber durch Folterqualen zu dem Geständnisse zu zwingen, daß sie den Prinzen durch Zauberkünste für das Wohlergehen des Haushofmeisters aufgeopfert haben. Die eine wird verbrannt, die andere gerädert. Jetzt wird Mummolus auf die Folter gespannt. Es werden ihm Pflöcke unter die Nägel getrieben und ungeachtet er nichts bekennt, wird er dennoch zum Feuertode verurtheilt. Die Strafe wird zwar in Verbannung umgewandelt, aber auf der Reise ins Exil stirbt der arme Mann in Folge der erlittenen Mißhandlung. Wir haben diese Beispiele deßhalb in unsere Darstellung aufgenommen, um zu zeigen, bis zu welcher entsetzlichen Tiefe der Unmenschlichkeit der Mensch unter den Einflüsterungen des Aberglaubens sinken könne. Ja,

„das schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch in seinem Wahn!“

Digitized by Google

8. Weiterer Ausbau und Befestigung der päpstlichen Macht durch Karl den Großen.

Es wird Zeit sein, von der Abschweifung in das Gebiet der inneren geistigen Verirrung der Christenheit wieder einzulenken zu den Bestrebungen des abendländischen Kirchenhauptes nach immer wachsender äußerer Herrlichkeit. Haben wir in diesem Ringen mehrere der früheren Päpste durch die Macht der Frankenkönige schon kräftig unterstützt gefunden, so tritt nun vor allen andern Leo III. in das Licht, im Begriffe, den vorgeblichen 'Stuhl Petri in eine Art von Kirchenthron zu verwandeln und die Schlüssel des Himmelreichs zu benutzen, um sich und seinen Nachfolgern die Pforten des irdischen Paradieses aufzuschließen. Hatte Papst Gregor II. sich in seinen Briefen (Breven) noch gemäßigter Ausdrücke bedient, indem er an die Bischöfe und andere untergeordnete Kirchendiener schrieb: „Wir sagen — Du solltest wohl — wir sind der Meinung — es würde gut sein — billige der vernünftige Rücksicht fordert;" hatte Gregor III. diese Redensarten schon verschärft durch die strengeren Ausdrücke: „Wir wollen, wir beschließen, wir verordnen, wir verordnen auf Gottes Geheiß," so schien für Leo III. die Zeit gekommen zu sein, da der Papst hätte schreiben dürfen: Wir von Gottes Gnaden befehlen f. f., nur daß die Gnade des altfränkischen Königs, der nun bald

Digitized by Google

die neurömische Kaiserkrone auf sein Haupt setzen ließ, gewisse „vernünftige Rücksichten," der Maaßhaltung und Bescheidenheit empfahl, welche dem Hohenpriesterstuhle zu Rom nicht wenig eintrugen.

König der Franken war seit 768 Karl, im Gegensatze zu seinem Vater (Pipin dem Kleinen) der Große genannt, von Hause aus, weil er ein hochgewachsener und starker Mann war. Er zeigte sich aber bald auch groß an Geist und wenn ihm vorgeworfen wird, daß er einen Harem, wie ein türkischer Sultan, unterhalten, und mit Recht Schuld gegeben wird, er sei bisweilen grausam gewesen, wie ein russischer Barbar, so mag der Czaar Peter der Große selbst zur Rechtfertigung seines Ehrennamens für ihn in die Schranken treten. Ein Fürst, der im männlichen Alter noch Lateinisch und Griechisch lernt, um sich selbst ein Urtheil über den Grundtext der heiligen Schrift zu bilden und sogar an die Berichtigung desselben Hand anzulegen, der die Feder eben so gut zu handhaben versteht, als das Schwert, und mit Hülfe beider so bedeutende Eroberungen machte, daß ihm Italien, das nördliche Spanien, das ganze alte Frankreich, Belgien, Friesland (das alte Holland) und ganz Deutschland bis zur Elbe und zu den Avaren (Ungarn) unterwürfig ist, der dabei die Volksbildung durch selbstthätige Erweiterung und Verbesserung des Schulwesens und die Sittenbildung der noch rohen Volksmasse mit Hülfe des Christenthums zu seiner Hauptaufgabe macht, durch seine geistige Ueberlegenheit die Herrschsucht der Geistlichkeit, ja den Papst selbst in Schranken zu halten weiß und in so vielseitigem Wirken mit großem Erfolge bis an sein Ende ausharrt: ein solcher Fürst war ohne Zweifel mehr als ein Napoleon.

Digitized by Google

Zu ihm nahm seine Zuflucht Papst Hadrian, als der König der Longobarden, Desiderius, dessen Tochter König Karl nach einjähriger Ehe verstoßen hatte, in das römische Gebiet einfiel, weil der Papst ihm gegen den mächtigeren Frankenkönig nicht hatte beitreten wollen. Karl machte (774) dem Longobardenreiche ein Ende und schickte den Desiderius in ein Kloster, nachdem er ihn, wie man sagt, hatte blenden lassen. Hadrian blieb unter der Oberherrlichkeit und dem Schutze des Frankenkönigs 24 Jahre im ungestörten Besitze seiner Würde und der damit verbundenen, ja erweiterten Schenkungen Pipins. Die Bischöfe aber und die niedere Geistlichkeit wieß König Karl auf das nachdrücklichste an, sich der Lehre und des Seelsorgeramtes zu befleißigen, und es war Grund genug dazu vorhanden. Erstere waren nicht selten abgedankte Kriegsmänner, welche das Schwert lieber zur Hand nahmen, als die Feder; letztere meistentheils Leibeigne, welche auch als Priester oft noch Sklaven ihrer Vorgesetzten blieben und daher die Knute wohl eben so gut vertrugen, wie ein russischer Pope, welcher betrunken zur Parade kommt. Beide liebten so sehr den Becher, daß man die Strafen der Säufer unter ihnen nach bestimmten Graden der Trunkenheit bemaß. Auch wird ihnen vorgeworfen, daß sie das Zehntrecht selbst auf die Weiber in den Gemeinen ausgedehnt hätten. Ihre Habsucht aber war so anstößig und so drückend geworden, daß König Karl in einer seiner Verordnungen (Kapitularien) an seine zur Untersuchung der kirchlichen Angelegenheiten und des Klosterwesens bestellten Diener ausdrücklich schreibt: „man solle die Geistlichen fragen, ob das die Welt verlassen heiße, wenn man ohne Unterlaß und durch allerlei Ränke seine Güter mehre und einfältige Leute um das Ihrige bringe, aus Begierde nach Geld und

Digitized by Google

Gut zu falschen Zeugnissen und Eidschwüren verleite u. s. f.“ Wahrhaftig, der Priesterstand mußte es noch vor Ablauf des achten Jahrhunderts unter dem Krummstabe der „Nachfolger St. Petri“ schon weit gebracht haben! Einem bischöflichen Leckermaule ließ Karl, wie man erzählt, unter dem Namen eines kostbaren morgenländischen Leckerbissens zwar eine mit reichlichem Gewürze eingemachte Maus theuer verkaufen; aber die goldenen Aepfel seiner Mühen fielen unter seinen schwachen Nachfolgern doch am Ende dem Hohenpriester zu. Seine geistige Arbeit fruchtete nur für kurze Zeit. So oft nach seinen Tagen auch der Hahn krähete, Priester und Hoheprieſter kamen nicht zur Besinnung; es blieb bei dem Ringen und Treiben nach weltlicher Macht, nach Reichthum und Herrschaft, nach der Welt Lust und Freuden und bei den faulen Bäuchen. Die Kirche zählte Tausende von Priestern und Mönchen, „denen der Bauch ihr Gott war.“

Papst Leo III. scheint davon keine Ausnahme gemacht zu haben, denn nicht gar lange nach seiner Erhebung ward er so grober Sünden des Fleisches vom Volke beschuldigt, daß ein Aufruhr wider ihn zum Durchbruche kam, in welchem der heilige Vater thätlich gemißhandelt, „verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz in die Hand“ auf einen Esel gesetzt und durch die Gassen der Stadt geführt wurde. Man erzählt, das Volk habe ihm die Augen und die Zunge ausgerissen, aber Gott habe sie ihm wieder wachsen lassen. Leo hatte dem Frankenkönige seine Wahl angezeigt und die Huldigung geleistet, obgleich die letztere noch immer dem griechischen Kaiser gebührte. König Karl wußte es ihm Dank und schenkte ihm an des verstorbenen Hadrians Stelle seine Gunst. Zu ihm nahm daher der Gemißhandelte (799) seine

Digitized by Google

Zuflucht nach Paderborn, wo der König gegen die Sachsen zu Felde lag. Dieser nahm ihn huldreich auf, überhäufte ihn mit Geschenken, geleitete ihn dann selbst nach Rom, ließ ihn dort einen Reinigungseid schwören und setzte ihn wieder in Ehren und Würden ein. Dann ließ er sich von ihm die abendländische Kaiserkrone aufsetzen und that, indem er sie annahm, wie wenn er es nicht gern thäte. So war und blieb er nun Herr und Richter über die Diener der Kirche, selbst über den Papst und die Bischöfe; ja er entschied sogar über Glaubensangelegenheiten, indem er z. B. die priesterliche Einsegnung der Ehe, welche bisher dem Ermessen der Neuverehelichten überlassen gewesen war, zum Gesetze erhob und den Inbegriff (Kanon) der heiligen Schrift dergestalt feststellte, daß die apokryphischen Bücher des alten Testaments und die Offenbarung des Johannes im neuen ausgemerzt wurden.

Für den schlauen Papst aber, welcher bei Gelegenheit der feierlichen Krönung (am Weihnachtsfeste 800) im höchsten Glanze der Peterskirche zu Rom vor dem Frankenkönige sich auf die Kniee warf um dem bisherigen Schutzherrn nun als Kaiser seine Huldigung zu bezeigen: für den Papst, sage ich, blieb doch die Bestätigung der Pipinschen Schenkungen, welchen noch die Herzogthümer Benevent und Spoleto hinzugefügt wurden; für die Geistlichkeit der Zehnte von Allem, was die Völker hatten und erarbeiteten, die Hauptsache. Eben diese verhaßte Abgabe war es, welche den Deutschen, zumal den Sachsen, das Christenthum so zuwider machte, daß sie sich dreißig Jahre lang mit aller Kraft der Einführung desselben widersetzten. Seitdem jedoch dieser Widerstand einmal überwunden war und der Oberbischof zu

Digitized by Google

Rom auf Erden nur noch einen Herrn in dem Kaiser über sich erkannte, welchen er selbst durch die Krönung erst zum Kaiser gemacht hatte, fehlte nur noch Eins, um den Papst zum Statthalter Gottes über Alle zu erheben, die Gunst des Geschickes nämlich, daß dem großen, starken Karl kleine, schwache Regenten folgten, welche sich die Kapuze gefallen ließen. Auch diese Gunst der Umstände ward den Nachfolgern Leo III. gewährt, und somit die Kapuzinade der Hohenpriesterherrschaft in der Christenheit, im offenbarsten Widerspruche mit dem Christenthume, endlich vollkommen.

Es währte nun nicht mehr lange, so sprach man schon von zwei Schwertern, zwei Lichtern und zwei Majestäten in der Christenheit, einer geistlichen und einer weltlichen. Bald nahm man selbst das israelitische Staatsrecht als göttliche Offenbarung zu Hülfe, um darzuthun, daß Fürst und Staat hauptsächlich um der Religion willen da seien, die Einsetzung der Fürsten auf ihre Throne daher auch nur durch das Priesterthum, versteht sich durch den römischen Oberpriester, die rechte Weihe empfange. Solcher Weise ist denn in der That der vorchristliche Priesterstaat für die herrschsüchtige Priesterschaft in der christlichen Kirche geworden, was er nie hätte werden sollen, das Muster der Nachbildung. Einverstanden im Grundsatze mit dem römischen Kirchenregimente, welches nicht bloß über die Verfassung und Verwaltung der äußerlichen Kirchenangelegenheiten gebietet, sondern auch den Inhalt der Lehre und des Glaubens buchstäblich vorschreibt, eben damit aber die Gewissen bindet, reden und predigen nun auch wieder ganz im Geiste und in der Sprache des alten Bundes diejenigen Lehrer der evangelischen Christenheit, welche eine ähnliche Priesterherrschaft gern auch bei uns zu Ehren

Digitized by Google

bringen mögten, nachdem die Reformation durch Luthern der römischen ein Ende gemacht hat. Auch hier würde es am Ende mit dem papiernen Pabste der symbolischen Bücher nicht abgemacht sein, vielmehr jeder herrschsüchtige Priester in seiner Gemeine gern einen kleinen Papst in leibhaftiger Gestalt vorstellen wollen.

Dahin eben mögten es nun die Freunde und Verehrer des reinen Christenthums nicht kommen lassen, indem sie der ursprünglichen Verfassung der christlichen Kirche in Vertretung der Gemeine durch ihre Lehrer und Aeltesten (Presbyterien) das Wort reden. Acht Jahrhunderte, auf welche wir, von der Krönung Kaiser Karls des Großen an gerechnet, zurücksehen, erheben warnend ihre Stimme, uns den Krummstab nicht wieder über den Kopf wachsen zu lassen, nachdem der Zehnte und die geistliche Dienstbarkeit einmal ablösbar geworden und abgelöst sind. Die nächsten acht Jahrhunderte, welchen wir nun die Blicke zuwenden, sind nicht geeignet, uns irre zu machen in der Ueberzeugung, daß Unwissenheit und Aberglauben, Geistesdruck und Barbarei, Scheinheiligkeit und Sittenlosigkeit mit der Priesterherrschaft Hand in Hand gehen. Heil uns, daß wir Glaubens- und Gewissensfreiheit haben! Glück auf zu der eingeleiteten Herstellung einer Kirchenverfassung und Verwaltung in wahrhaft evangelischem Sinne! Beides ist Gewinn der reformatorischen Bewegungen früherer Jahrhunderte und wird, als nothwendiges Ergebniß derselben, Gemeingut der Christenheit werden durch die gegenwärtigen und die zukünftigen späteren Jahrhunderte, sobald die ganze Christenheit erst dafür reif ist. Es hat harte Kämpfe und schwere Opfer gekostet; es wird vielleicht noch harte Kämpfe und schwere Opfer kosten, ehe es dahin kommt, daß das Licht

Digitized by Google

in Christo unverdunkelt auf den Leuchter erhöhet und die ganze christliche Kirche helle wird.

So weit nun die Christenheit zur Erkenntniß und zum Genusse jener Freiheit der Kinder Gottes gekommen ist, gilt für sie der alte ehrwürdige Schriftspruch: „ihr seid theuer erkauft; werdet nicht der Menschen Knechte"!

Digitized by Google

Zweites Buch.

Von Karl dem Großen bis zum Anfange der Reformation durch Luther, 814—1517.

(Das Papſtthum auf dem Gipfel ſeiner Macht und Hoheit, das Chriſtenthum in ſeiner tiefſten Erniedrigung).

Digitized by Google

Digitized by Google

Im ersten Buche sahen wir die reformatorischen Bestrebungen des Stifters unserer Religion und seiner Bekenner anfangs gegen den heidnischen Götzendienst, das Opferwesen und die jüdische Priesterherrschaft, später wider die Auswüchse des christlichen Lehrbegriffs und das immer fühlbarer, immer drückender werdende Kirchenregiment gerichtet. In dem fast eben so umfassenden Zeitabschnitte, mit welchem wir es jetzt zu thun haben, finden wir Fürsten und Völker der Christenheit anfänglich so tief in Finsterniß versunken, daß vom Selbstdenken in Betreff des religiösen Glaubens und der Lehre kaum noch eine Spur übrig ist und mithin die Aeußerungen der Geisteskräfte wider die geistliche Bevormundung immer matter werden! Umstände, durch welche das Aufstreben der päpstlichen und priesterlichen Herrschsucht zur unumschränkt gebietenden Macht außerordentlich begünstigt wurde. Je barbarischer, unwissender und roher die Völker, desto unbestrittener und mächtiger ist stets die Alleinherrschaft des Wahns und der auf Blindgläubigkeit gestützten Kirchenherrschaft. Man ist fast verwundert, hier und da noch einen Funken von hellerer Einsicht aufleuchten zu sehen; so arg verdüstert sich nach Karls des Großen Hinscheiden der Geist der abendländischen Christenheit. Erst nach dem Aussterben seiner Kinder und

Digitized by Google

Kindeskinder (der Karolinger) erstehen wieder christliche Regenten, welche den Päpsten einen Dämpfer aufzusetzen wissen, nun aber lange vergebens ringen, um das einst unzweifelhafte Uebergewicht der ihnen gebührenden Oberherrlichkeit nach seinem ganzen Umfange wieder zu gewinnen und unter Kaiser Heinrich IV. damit endigen, dem Papste die Füße zu küßen, wie der russische Bauer seinem Edelmanne. Fast ist es, wie wenn sich in dem Geiste Kaiser Karls des Großen alles Licht und alle Seelenstärke seines Geschlechts erschöpft hätte. Ganz allmählig beginnt es erst über zweihundert Jahre später in der Christenheit wieder zu dämmern und dann erst treten im Abendlande wieder Männer in die Schranken, welche wohl gerüstet und ernstlich Willens sind, den inzwischen der ganzen Christenheit über den Kopf gewachsenen Aberglauben zu dämpfen und das bis zur Unkenntlichkeit entstellte Christenthum gereinigt herzustellen. Wir werden sehen, wie viel Mühe, wie viele und wie schwere Opfer es kostet, ehe nur die garstigsten Gebrechen der römischen Priesterherrschaft und die gröbsten Auswüchse der Kirchenlehre wieder beseitigt werden konnten. Es ist leicht geschehen, sich ungezogene Kinder in sorgloser oder gemüthsschwacher Vernachläßigung der Erziehung über den Kopf wachsen zu lassen, aber sehr schwer, die mißrathenen Wechselbälge dann in den Schranken der Unterwürfigkeit und des Gehorsams zu erhalten, wenn sie Miene machen, den Vater, der ihnen im Wege ist, aus dem Hause zu verdrängen oder gar über die Seite zu schaffen.

Digitized by Google

Ludwig der Fromme, seine Kinder und Kindeskinder.

Vor dem Kaiser Karl hatte Leo III., wie wir wissen, bei Gelegenheit der Krönung die Kniee gebeugt und seine Unterwürfigkeit nie zu verleugnen gewagt. Er wußte, daß er ihm Alles zu danken hatte, was er war, und wen er vor sich hatte. Als der Kaiser die Augen geschlossen hatte und das römische Volk, welches jenen Leo einmal nicht achten konnte und nicht leiden mogte, sich abermals wider ihn auflehnte, ließ dieser selbige Papst mehreren Empörern die Köpfe abschlagen. Kaiser Ludwig, der einzige überlebende Sohn Karls des Großen aus rechtmäßiger Ehe, welchem der Vater ein Jahr vor seinem Tode (813) selbst die Krone aufgesetzt und das Reich überwiesen hatte, forderte wohl Rechenschaft von diesem Frevel, behauptete aber doch kaum noch das Oberhoheitsrecht gegen jenen Leo und dessen Nachfolger Stephan IV. Zwar schwur der letztere dem Kaiser noch Treue und ließ seine Wahl von ihm bestätigen; als er aber nach Rheims kam, um den schon Gekrönten noch einmal zu krönen, rief ihm der Kaiser zu: „gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn!" und warf sich ihm, so lang er war, dreimal zu Füßen. Man sieht, die Welt war schon verkehrt und der Spruch: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat," schon nicht mehr wahr. Die gutmüthigen Deutschen nannten nun den Kaiser Ludwig dafür den Frommen, die Franzosen den gutherzigen Schwächling (Louis Débonnaire). Wer hat Recht?

Digitized by Google

Wenn durch solche Selbstdemüthigung die römischen Oberpriester auf den Gedanken kamen, daß ohne ihre Krönung der kaiserlichen Würde die Krone fehle, so lag ein zweiter Gedanke sehr nahe, der nämlich, daß sie über die Kaiserwürde zu verfügen hätten. Sie haben ihn sich nicht entgehen lassen und vielleicht gerade die zuchtlosesten und verworfensten unter den Päpsten, welche in jenen Tagen auf einander folgten und den heiligen Vätern den Nachruf eines hundertjährigen „Hurenregiments" hinterlassen haben, die Behauptung am nachdrücklichsten geltend gemacht, daß der Kaiser seine Krone vom Papste zu Lehen trage. Nun sieht man nicht ein, weßhalb sie nicht auch den Vasallen- oder Unterthänigkeits- und Dienstpflichtigkeitseid von demselben forderten. Die Gültigkeit der weltlichen Krönung war ja überdies schon in Zweifel gestellt, indem sich Ludwig vom Papste Leo noch einmal hatte krönen lassen. Dieselbe Weihe vollzog nun einige Zeit nachher auch Papst Paschalis an Ludwigs ältestem Sohne Lothar, dessen Reichsgehülfen, in der Peterskirche zu Rom, indem er diesem gleich dem Vater die Reichskrone aufsetzte und ihn zum Kaiser ernannte.

So hatte nun das heilige römische Reich, bei Lichte betrachtet, zwei Kaiser und wenn Lothar je von Alexander dem Großen gehört hat, wie er dem Perserkönige Darius auf den Vorschlag, sie wollten friedlich neben einander regieren, zur Antwort geben läßt: „zwei Könige neben einander vertrügen sich auf Erden so wenig als zwei Sonnen am Himmel," so mag er leicht auf den Gedanken gekommen sein, auf den Papst gestützt, den Papa zu entsetzen. Ludwig gab dazu den Anlaß, indem er einem spätergebornen Sohne (Karl dem Kahlen) aus zweiter Ehe (mit Jutta, eigentlich Juditha, Tochter des baierschen Grafen Welf) einen Theil der schon unter seine drei älteren Söhne vertheilten Länder zuzuweisen gedachte. Da zogen die drei

Digitized by Google

Brüder die Schwerter gegen einander und empörten sich zugleich wider den Vater. Das bot der Priesterschaft erwünschte Gelegenheit, die Welthändel schlichten zu helfen und sich über die Fürsten zu stellen. Man forderte den frommen Ludwig vor eine Versammlung der Bischöfe und nöthigte ihn zur Kirchenbuße (833); auf einer andern setzte man den Rebellen Lothar (842), auf einer dritten Karl den Kahlen ab (858).

Die Krone aber setzte Papst Gregor IV. der Schande auf, indem er, um zur Kirchenbuße Kaiser Ludwigs den Weg zu bahnen, unter dem Vorwande der Friedensvermittelung (830) zwischen Kolmar und Basel im Lager desselben erschien, und hier mit so vieler Geschicklichkeit die Judasrolle spielte, daß der Kaiser von seinem Heere verleugnet und von seinen eignen Söhnen zum Gefangenen gemacht wurde. Der Lagerplatz heißt noch jetzt das Lügenfeld, zum Beweise, daß die Nachwelt die Schändlichkeit des Verraths sobald nicht vergessen hat. Auf dem Lügenfelde aber haben die Kirchenfürsten fortwährend das eigne Lager aufgeschlagen und die glänzendsten Eroberungen gemacht, wie wir bald weiter darthun werden. Die Bischöfe, welche auf Seiten des Vaters standen und den Papst als Ihresgleichen über sein anmaßliches und unredliches Verfahren mit Vorwürfen überhäuft hatten, verwies Gregor IV. zur Ehrerbietigkeit und schärfte ihnen ein, ihn, indem sie ihn Papa nennten, nicht zugleich mit dem widersprechenden Brudertitel zu behelligen. „Der Stuhl Petri, schrieb er ihnen, sei erhaben über den Thron Ludwigs.“ Das schrieb derselbe Papst, der den Huldigungseid geleistet hatte mit den Worten: „ich gelobe bei dem allmächtigen Gotte, bei den heiligen vier Evangelien, bei dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi und bei dem Leichname

Digitized by Google

Petri, des Apostelfürsten, daß ich von diesem Tage ab treu sein werde unseren Herren, den Kaisern Ludwig und Lothar, nach meinen Kräften und meinem Gewissen, sonder Trug, unbeschadet der dem apostolischen Herrn gelobten Treue. O des Lügenfeldes!

Fälscher und Ränkemacher, wie Gregor IV., mußten freilich die kräftigste Ermunterung zur Treulosigkeit finden, wo unter den Vornehmsten, ja auf dem Throne selbst, der Sohn dem Vater, und der Bruder dem Bruder nicht treu war. Auch gab der Vater, der weichlich fromme Ludwig, selbst dem Priesterstolze reichliche Nahrung, indem er, wo Karl der Große den Papst höchstens mit Excellenz titulirte, seinen Briefen die Aufschrift gab: an den heiligsten und verehrungswürdigsten Gebieter und Vater in Christo, den obersten Priester und allgemeinen Bischof. Ja, ja, solche Kaiser und Könige haben die römischen Heiligkeiten und Gebieter erst gemacht! Sie durften sich nicht wundern, wenn bald darauf die Päpste in ihren Anschreiben ihre Namen voranstellten und den Titel „Herr und Gebieter" vor den Fürstennamen wegließen. Was war es nun mehr, als bloße äußerliche Form, daß einige der nächstfolgenden Päpste ihre Wahl noch vom Kaiser bestätigen ließen?

Als Ludwig der Fromme nach immer erneuerten Aufständen und blutigen Kriegen seiner Söhne, d. h. nach einem zummervollen Leben, den Geist aufgegeben hatte, (840) konnte sein ältester Sohn Lothar nur durch Gewalt der Waffen gezwungen werden, den Vertrag von Verdün, von welchem sich das deutsche Reich herschreibt, über die Theilung des Reichs (843) mit seinen Brüdern abzuschließen. Diesem Vertrage zufolge behielt er selbst das Königreich Italien nebst

Digitized by Google

dem langen Länderstreifen an der Rhone, Saone, Maaß und Schelde bis an den Niederrhein, nach ihm Lothringen genannt, und den Kaisertitel. Sein Bruder Ludwig, von nun an der Deutsche genannt, erhielt die Länder diesseits des Rheins nebst Mainz, Worms und Speier (damit es ihm an Wein nicht fehlte); sein Halbbruder Karl der Kahle das eigentliche Frankreich. Zwei Söhnen seines verstorbenen Bruders Pipin entriß Lothar das ihnen zugewiesene Aquitanien wieder. Bei dem Hinscheiden des Nachfolgers Karls des Kahlen aber, dessen Sohns Ludwig II. (des Stammlers) gründeten dreiundzwanzig Bischöfe und Erzbischöfe unter dem Vorgeben, daß die Schwächlinge aus dem Geschlechte Karls des Großen das Land weder schützen noch regieren könnten, ein eignes Reich in dem Herzogthume Burgund und setzten darin einen französischen Grafen (Boso) zum Regenten ein, ohne daß solcher Eigenmächtigkeit gesteuert werden konnte (879). Um dieselbe Zeit starb das Geschlecht der Karolinger, mit welchem wir es hier nicht weiter zu thun haben, aus. Der letzte des Stammes war der Nachfolger Ludwigs des Deutschen, Karl der Dicke, welcher 888 starb, ein lebendiger Zeuge, daß Dicke keine Größe ist, so wenig als fromme Weichherzigkeit eine Regententugend. Sonst mögte Ludwigs XVI. Haupt wohl nicht unter der Guillotine gefallen sein und seine Kindeskinder säßen vielleicht noch auf dem französischen Throne. Das Geschlecht Karls des Großen ist ein trauriges Urbild des seinigen gewesen. „Verarmt, sagt Zschocke, geblendet, in Klöstern, in Hütten, als Flüchtlinge, als Bettler, als Vater- und Brudermörder, selbst im Glanze der Kronen verhaßt und verspottet (wir setzen hinzu: oftmals der Länder und Kronen beraubt und vertrieben) starben Söhne, Enkel und Urenkel des unglückseligen Geschlechts.“ Ueber ihren Gräbern aber erhob sich St. Peters Kuppel zu Rom bis in die Wolken

Digitized by Google

und der verschmitzte Heilige, welcher von dieser Höhe spekulirend in die Welt hinausschaute, ward zum „Statthalter Gottes auf Erden."

Papst Nikolaus I.

Nach verschiedenen Kurzen und Kleinen kommt nun einmal wieder ein sogenannter Großer, nicht in der Reihe der Kaiser und Könige, sondern in der der Kirchenfürsten. Es ist der Papst, welchen einer der neuesten und witzigsten der Geschichtschreiber des Papstthums (C. J. Weber) schlechtweg in Nickel umtauft, ein Zeitgenosse Karls des Dicken (858—68). Wir wissen schon von den Gregoren und Leo III. her, worin wir die päpstliche Größe, welche uns von den römischen Kirchenschriftstellern angepriesen wird, zu suchen haben. Es ist die Kunst und Wissenschaft, mittelst geistlicher Waffen ohne Scham und Scheu, Ehre, Hoheit, Macht und Güter an sich zu reißen. Nikolaus war Meister darin und hat es weit gebracht.

Am wenigsten gelang es ihm zwar, seine Oberhoheit in der morgenländischen Kirche geltend zu machen, wo der gelehrte Photius und ein gewisser Ignatius, zwei Ver-

Digitized by Google

schnittene (Weber nennt sie Kapaunen) sich um die Patriarchenwürde stritten. Der Erstere verdammte die abendländische Kirche nicht bloß deßhalb, weil sie den Priestern die Weiber nehme und den heiligen Geist auch vom Sohne ausgehen lasse, sondern auch, weil sie sich in der Fastenzeit rasire, Butter, Milch und Käse esse, und was dergleichen Possen mehr sind. Nikolaus konnte nichts wider ihn ausrichten; seine Bullen bewirkten nur die gänzliche Trennung der griechischen und lateinischen Christenheit. Erstaunen aber muß man über die Unverschämtheit, mit welcher dieser Papst an den griechischen Kaiser Michael schrieb: „schon Kaiser Konstantin hat die Priester Götter genannt, die nicht durch Menschen gerichtet werden können. Synoden zu Konstantinopel sind ungültig, wenn sie nicht von Rom aus bestätigt sind. Das Ansehen des h. Petrus ruht auf Felsen. Seinem Stuhle hat Gott Alles verliehen; folglich giebt es nichts, das ihm nicht verliehen wäre (wahrhaftig eine sehr bündige Schlußfolge!). Wenn die Kaiser Synoden gehalten, so haben sie stets an Rom geschrieben, nichts befohlen, sondern nur gebeten und gut geheißen oder verdammt, was Rom gut geheißen oder verdammt hat.“ Da haben wir denn zum erstenmale die grenzenlose Anmaßlichkeit und die schamloseste Lüge des römischen Hohenpriesterthums in ihrer nackten Blöße. Doch das Morgenland vermogte sie dem Stuhle Petri nicht zu retten. Es seufzte schon unter der Geißel der mahomedanischen Turkomannen, welche von Jahrhundert zu Jahrhundert die dortige Christenheit mehr in die Enge trieben. Der Koran verdrängte die Bibel und der Halbmond triumphirte über das Kreuz.

Glücklicher war Nikolaus mit seinen Ansprüchen im Abendlande. Der König von Lothringen, Lothar II. hatte

Digitized by Google

sich von seiner Gemahlin Teutberge scheiden lassen und die schöne Waldrade geheirathet. Der Papst forderte ihn zur Verantwortung vor ein Priestergericht, d. h. eine Versammlung von Bischöfen, welche aber gegen sein Verlangen zu Gunsten des Königs entschieden. Da nannte er die Stätte zu Metz, wo dieselben zusammengekommen waren und die Ehescheidung gut geheißen hatten, ein Hurenhaus (warum nicht auch die Waldrade eine Metze?) und setzte die beiden Erzbischöfe von Köln (Günther) und Trier (Thiergaud), die den Ausspruch begünstigt hatten, ab. Obgleich nun beide Oheime Lothars, die Könige von Deutschland und Frankreich, wider den Papst einschritten und ersterer ihn sogar zu Rom selbst in die Enge trieb, mußte der König von Lothringen, in den Kirchenbann gethan und des Gehorsams seiner Unterthanen für unwürdig erklärt, sich demnoch vor dem Papste demüthigen und die Verstoßene wiedernehmen. Zwar setzte er dessenungeachtet dieselbe zuchtlose Lebensweise auch nachher fort, aber er war nun ein gehorsamer Sohn der Kirche und ward als solcher seit der Zeit vom Papste selbst gegen seine Oheime vertreten und geschützt.

Jene beiden Erzbischöfe aber ließen sich die Mißhandlung nicht schweigend gefallen. Sie schrieben dem unberufenen Richter: „Du bist ein Wolf unter Schafen; Du handelst gegen Deine Mitbischöfe nicht wie ein Vater, sondern wie ein Jupiter (welcher Blitze schleudert); Du nennst Dich den Knecht der Knechte und spielst den Herrn der Herren; Du bist eine Wespe (welche den Leuten den Most aus den Trauben saugt und sie ihren Stachel fühlen läßt, wenn sie es nicht leiden wollen). Aber glaubst Du, daß Du Alles thun dürfest, was Dir gefällt? Wir kennen Dich und Deine Stimme nicht, wir fürchten nicht Deinen Donner. Die Stadt Gottes, deren

Digitized by Google

Bürger wir sind, ist größer als Babylon (Rom), welches sich rühmt, ewig zu sein, und sich brüstet, als ob es niemals irren könne." Man sieht, diese geistlichen Herren waren nicht auf den Kopf gefallen. Wenn sie nur nicht selbst wieder ein Jeder an seinem Platze, so einen kleinen Jupiter hätten spielen mögen, welcher auch Blitze schleuderte! Doch der Protest wider die päpstliche Oberherrlichkeit liegt in ihrem Schreiben am Tage.

Es half aber Alles nichts. Nikolaus setzte seine Ansprüche auf die Kirchenmonarchie durch. Das bewies er auch dem Erzbischofe Hinkmar von Rheims, als zu Soissons (863) der Bischof Rothad durch den Beschluß seiner Mitbischöfe abgesetzt wurde, dann aber an den Papst nach Rom appellirte. Dieser erklärte alle bischöfliche Entscheidung in der Sache für null und nichtig und berief sich dabei auf die falschen Dekretalen. Als ihm die Bischöfe bemerklich machten, daß die Aussprüche, auf welche er sich berufen, gar nicht darin ständen, entschied er ächt sultanisch: allen päpstlichen Beschlüssen gebühre unbedingter Gehorsam, gleichviel, ob sie in der Dekretalensammlung stünden oder nicht. Das war nun auch ganz folgerichtig. Hatten die früheren, selbst untergeschobenen und falschen unbedingte Gültigkeit: weßhalb nicht auch die späteren, zumal die ächten? Bischof Rothan ward dem Hinkmar zum Trotze wieder eingesetzt und den Bischöfen überhaupt eine weitere Unabhängigkeit von den Erzbischöfen mit der Berechtigung eingeräumt, bei dem Papste Zuflucht zu suchen, sobald sie sich in ihren Rechten beschränkt sähen. Das war nun Wasser auf ihre Mühlen und sie ließen es sich daher nicht zweimal sagen. Die Geistlichkeit stimmte nun bei: „Jesus Christus allein ist König und Hoherpriester. Nach ihm aber ist die Oberpriesterwürde höher als die der Könige,

Digitized by Google

weil diese von den Oberpriestern geweihet werden und diese letzteren im göttlichen Gerichte für die Könige Rechenschaft abzulegen haben." Da waren denn die Könige als Schirmherrn ausgethan. Wenn nun auch Erzbischof Hinkmar protestirte und sprach, das sei nicht ordnungsmäßig, sondern gewaltthätig entschieden: was half es? Gewalt geht vor Recht! Eben dieser Hinkmar aber spielte selbst gern den Kirchendespoten, wie wir weiter unten sehen werden, und setzte sich wider den Papst nur, weil er es nicht selbst war. Es steckte in ihm ein kleiner Nikolaus.

Der große Nickel aber war klug genug, um an anderen Orten, wo die päpstliche Macht erst Wurzel schlagen sollte, viel glimpflicher zu verfahren. Als der Bulgarenkönig Bogoris zum Christenthume übergetreten war und viel Volks nachfolgte, da entstand die Frage: ob die Priester ihre Weiber behalten dürften? Die Antwort lautete: ja! Man fragte weiter: ob man von einem beweibten Priester das h. Abendmahl empfangen dürfe? Nikolaus antwortete: o ja. Er ließ zwar Tadel in die Antwort einfließen, aber so gefaßt, daß kein Hinderniß der weiteren Verbreitung seiner Macht darin lag. „So fängt der Fuchs Hühner" (sagt Weber). O es hat lange vor Ignatz von Loyola Jesuiten gegeben und die schlauesten der Päpste sind stets ihre Generale gewesen!

Mit gleich schlauer Umsicht antwortete Nikolaus dem Erzbischofe Hinkmar auf die Frage: ob die isidorischen Dekretalen, welche alle Gewalt im Himmel und auf Erden in die Hände des Papstes niederlegten, ächt wären? zwar unbestimmt, aber doch gutheißend, obschon sie handgreiflich falsch sind. Als aber ein Gelehrter, Namens Johannes Scotus Erigena, auf Antrieb Karls des Kahlen ein Buch von der

Digitized by Google

himmlischen Heiligenherrschaft (Hierarchie) ins Lateinische übersetzt hatte, welches dem päpstlichen Ansehen großen Abbruch thun und in dieser noch sehr gangbaren Sprache von allen Geistlichen gelesen werden konnte, verlangte Nikolaus die Amtsentsetzung und Auslieferung des Uebersetzers. Das Werk, sprach er, hätte ihm erst vorgelegt und von ihm gebilligt werden müssen. Da haben wir denn auch schon das erste Probestück von dem endlosen Register der verbotenen Bücher, auf welchen der Fluch der Verdammniß ruhet. Den angeblichen Verfasser (den Griechen Dionysius Areopagita) konnte jedoch der Bannspruch nicht mehr erreichen, denn der schlief längst den Schlaf der Gräber; den Uebersetzer aber berief König Alfred von England nach Oxford, seinem Vaterlande Irland näher, zurück und entzog ihn dadurch weiterer Verfolgung.

Während die drei Reiche der Enkel Karls des Großen solcherweise immer tiefer in die Schlingen der päpstlichen Gewalt verstrickt wurden, scheint sich England und besonders Spanien, damals der Tummelplatz der Mauren, unabhängiger vom Krummstabe gemacht zu haben. Nikolaus folgte dem Grundsatze Kaiser Konstantins, alle Mönchs- und Priesterblößen, die seinem Ansehen nicht schadeten, mit seinem Prachtmantel zu bedecken. Einen Erzbischof von Toledo, welcher einen Schuster gemordet hatte, strafte er damit, daß er ihm auf ein ganzes Jahr das Messelesen verbot. Als nun der Sohn des Ermordeten an dem Erzbischofe Blutrache übte, indem er ihn wieder tödtete, beantwortete der König Peter von Kastilien den Glimpf des Papstes dadurch, daß er dem Mörder ein ganzes Jahr hindurch Schuhe zu machen verbot. So erzeugt ein Frevel den andern und unter der Herrschaft der Willkühr, es sei kirchliche oder weltliche, geht am Ende alle weise Gesetzgebung und Gesetzlichkeit im Volke zu Grunde,

Digitized by Google

oder es tritt an der Stelle der letzteren ein dumpfes Hinbrüten ein, unter welchem die Völker in Unwissenheit und Barbarei versinken, bis die Stunde des Erwachens schlägt, und dann ist das Aufstehen vom Schlafe nicht selten ein schreckenerregendes.

Einstweilige Hauptstützen der päpstlichen Alleinherrschaft.

Wenn man erwägt, daß der weltliche Arm des Papsts, nach Heeresmacht gemessen, doch eigentlich schwach war, so entsteht ganz natürlich die Frage, wie doch ein Priester, wenn auch Priesterfürst, einen so ungebührlichen Einfluß auf die Laienwelt, selbst auf Kaiser und Könige, habe ausüben können? Es ist leicht zu begreifen, daß es nur da möglich ward, wo die Fürsten zu schwach, die Völker aber zu dumm waren, um das Marionettenspiel hinter dem Vorhange des Allerheiligsten zu durchschauen und dem Unfuge zu steuern. Hat aber der baare Unsinn erst einmal das Gewohnheits- und Verjährungsrecht erlangt, dann wissen die Politiker selbst Sinn hinein zu tragen, und die Liebediener oder Heuchler finden ihn darin. Da hält es denn sehr schwer und kostet unsägliche Anstrengung, auch wohl große Opfer, den Menschen das rechte

Digitized by Google

Verständniß wieder zu öffnen und die Macht des Wahns zu brechen.

Fragen wir nun nach den Gründen dieser Macht, so stoßen wir nach allen Seiten hin auf greulichen Betrug. Es mogte ein demüthigendes Gefühl für die heiligen Väter sein, Karl dem Großen und seinen Vorfahren, deren Nachkommen sie so garstig begegneten, die fürstlichen Schenkungen zu verdanken zu haben. Das Bewußtsein des Undanks ist ein unbehagliches und das Gefühl der Verpflichtung dem Undankbaren lästig. Anstatt der Pipinschen schmiedeten sie daher eine angeblich schon von Kaiser Konstantin (324) ausgestellte Schenkungsurkunde, nach welcher derselbe aus Dankbarkeit für die Taufe, die er vom Bischofe Sylvester empfangen, beschlossen haben sollte, „daß der heilige Stuhl Petri mehr noch als sein kaiserlicher Thron erhöhet werde, indem er ihm die kaiserliche Macht, Würde, Gewalt und Ehre, dazu den berühmten Palast des Lateran, ja die ganze Stadt Rom sammt allen Provinzen, Städten und Ortschaften Italiens, ja des ganzen Abendlandes ertheile, seine eigne Residenz aber nach Konstantinopel verlege.“ „Wo die Oberhoheit der Priester von dem himmlischen Kaiser gegründet sei, da dürfe der weltliche Kaiser seine Macht nicht ausüben.“

So grob der Betrug auch war, so fand diese Urkunde doch Aufnahme in den schon früher erwähnten Dekretalen des falschen Isidorus. Eben diese Sammlung selbstgeschmiedeter und untergeschobener Urkunden aber enthält des Aehnlichen zu Gunsten der Päpste noch viel und erlangte ein solches Ansehen in der Christenheit, daß wir nicht umhin können, Einiges aus ihrem Inhalte mitzutheilen. — In ein und

Digitized by Google

sechzig Briefen vom Apostel Petrus, als erstem Bischofe zu Rom, bis auf Papst Sylvester, und in fünf und dreißig ähnlichen Schreiben von diesem bis auf Gregor den Großen, von welchen die meisten rein erdichtet, aber auch die ächten verfälscht, verstümmelt oder erweitert sind, arbeitet Alles auf den einen Zweck hin, die Bischöfe von aller Verantwortlichkeit vor den weltlichen Regenten völlig frei nur vom Papste abhängig zu machen und diesen über Alle zu erheben. Daher folgende Sätze:

Der Papst ist Monarch der Welt — weltlicher Herr und Kaiser in der Kirche, geistlicher Herr und Zuchtmeister im Staate, Zuchtmeister der Könige und Kaiser. Ihm gebührt das Oberaufsichtsrecht, die gesetzgebende Gewalt und die Verwaltung in allen Angelegenheiten der Kirche. Er allein hat das Recht, Kirchenversammlungen zu berufen, Bisthümer und Erzbisthümer zu gründen und die von ihm zu ernennenden oder doch zu bestätigenden Oberbischöfe mit dem Prachtmantel (Pallium) zu bekleiden.

Verfasser des Machwerks ist nun sicherlich nicht der berühmte Bischof Isidor von Sevilla, welcher den Namen dazu hat herleihen müssen; viel wahrscheinlicher ist der Betrüger einer von den vielen englischen Aposteln, welche um die Zeit des Bonifacius in Deutschland ihr Wesen trieben und deren einer die Lügenchronik von Mainz aus in die Welt geschickt hat. Die Einheit des Zweckes aber und die Gleichförmigkeit der Grundsätze, der Einkleidung und der Sprache, in welcher die vorgeblichen Beschlüsse geschrieben sind, weist so bestimmt auf eine und dieselbe Zeit der Abfassung aller darin enthaltenen Beschlüsse und eines und desselben Verfassers hin, daß der Betrug handgreiflich ist. Daher kann es wohl sein,

Digitized by Google

daß die Fabel von einer Papstin Johanna aus Mainz, von englischer Herkunft, in griechischer Gelehrsamkeit etwas bewandert, dabei ränkevoll und schlau, so daß sie mit Verheimlichung ihres Geschlechts vom Schreiber bis zum obersten Kirchenfürsten sich emporgeschwungen und von 855 an drittehalb Jahre auf Petri Stuhle gesessen habe, nur eine bittere Satyre auf die falschen Dekretalen ist, mittelst welcher der römische Bischof durch die Feder sich zum Statthalter Gottes auf Erden aufgelogen habe. Der Spott wäre um so bitterer, da nicht lange nachher der Stuhl Petri sich in einen Entbindungsstuhl verwandelt haben soll, auf welchem Papst Johann VIII., wie das Weib genannt worden, vor den Augen aller Welt unvermuthet niedergekommen sei; denn so wird die Satyre zugleich zu einer prophetischen Andeutung, wie auf das unbegreiflich schnelle Steigen des Papstes ein ebenso rasches Sinken folgen werde. Vielleicht soll jedoch der Spott auch das sogenannte Hurenregiment im folgenden Jahrhundert geißeln, welches wir in einem der nächsten Abschnitte kennen lernen werden. „Hoher Sinn liegt oft im kind'schen Spiel!"

Das rasche Steigen des Papstes würde dennoch schwer zu begreifen sein, wenn es nicht durch die Priesterschaft und ihren Einfluß auf die Völker mächtig unterstützt wäre; aber schon war Ansehen, Macht und Reichthum der Geistlichen eben so innig mit der Hoheit des römischen Oberhirten verknüpft, als heut zu Tage das Leben und Streben der Jesuiten, ja aller gewinn- und herrschsüchtigen Priester der römischen Kirche. Bischöfe, wie Hinkmar von Rheims, Günther von Köln und Thiergaud von Trier, die sich wider den Papst setzten, waren doch nur seltne Ausnahmen von der Regel und richteten daher nicht viel aus. Von den Völkern aber stand

Digitized by Google

vor der Hand gar nichts zu erwarten, denn diese waren so tief in Unwissenheit und Aberglauben versunken, daß Furcht und Schrecken vor dem Fegefeuer, vor der Hölle und allen Teufeln ihren Muth, gegenüber den Kirchenfürsten, welche die Schlüssel des Himmelreichs in Händen hielten, total zu Boden schlugen. Es ging ihnen, wie dem tapfern Lerse am Waldessaume, als er den Götz von Berlichingen mit seinem Fähnlein aus der Ferne kommen sah. Der helldenkende Christ hat kaum eine Vorstellung davon, welche Gewalt der Wahn über ein abergläubisches Gemüth ausübe. Somit bleibt uns denn nur noch eine der Hauptstützen der päpstlichen Macht des Mittelalters zu besprechen übrig, gegen welche sich die reformatorischen Bestrebungen, auf die wir vorbereiten, zunächst und hauptsächlich richteten. Dieser aber müssen wir einen besonderen Abschnitt widmen. Es ist

die Kirchenlehre der Finsterniß.

Die römischkatholische Kirche hat ein anderes Evangelium, als das von Jesu Christo. Es ist das Evangelium der Päpste. Darin stehen Dinge, von welchen wir uns gar nichts träumen lassen, die ersten Christen aber auch nichts gewußt haben. Sie schreiben sich einem guten Theile nach aus den Zeiten her, von welchen wir reden. Fast alle neuerfundenen Vorschriften waren darauf berechnet, das Ansehen oder die Macht der Priester zu erhöhen und ihre Einkünfte zu vermehren. Zu dem Ende ward nun die Priesterweihe zum Sakramente gestempelt: eine gefährliche Verordnung, weil nun auch der abtrünnige Priester immer noch ein Heiliger bleibt, der die Schlüssel des Himmelreichs in Händen hat. Desgleichen die Buße, von welcher von nun an die Ohrenbeichte unzertrennlich ward, damit die Heiligen ja Alles erführen,

Digitized by Google

was in der Laienwelt Sündliches vorging und den Schlüssel, nicht bloß zum Himmelreiche, sondern auch zu allen noch so geheimen Thüren der Kammern, Herzen und Gewissen in die Hände bekämen, zu welchen sie sich Zugang zu bahnen, über welche sie die Herrschaft zu gewinnen wünschten. Auch die Ehe, welche anfänglich nicht einmal kirchlich eingesegnet zu werden brauchte, ward zum Sakramente erhoben, um das eheliche Verhältniß ganz und gar vom Priesterstande abhängig zu machen. Noch am Grabesrande mußte der Christ der Kirche tributpflichtig werden; daher das Sakrament der letzten Oelung. So wuchsen die ursprünglichen beiden feierlichen Handlungen, die Taufe und das h. Abendmahl, welche Christus selbst verordnet hatte, an Zahl, und die Christenheit zählte nun von diesem Tage der Geistesverfinsterung an der Sakramente sieben.

Das vornehmste unter allen aber, das h. Abendmahl, ward verstümmelt, indem man den Laien (Nichtgeistlichen) den Kelch entzog, um den Priester, welcher von nun an allein daraus trank, der Gottheit wieder eine Stufe näher zu rücken und um eben so viel über das Volk zu erhöhen. Um die Eheverträge, zumal der Großen, der Gewalt der Priesterschaft noch bündiger zu unterwerfen, ward auf immer neue Hindernisse, von leiblichen und geistigen Verwandtschaftsverhältnissen hergenommen, förmlich studirt. Wer sie beseitigt wissen wollte, mußte bezahlen. Das brachte Geld. Dieselbe Bewandtniß hatte es mit den stets schärfer eingeprägten Fasten, welche für blanke Münze ebenfalls abgekauft werden konnten. Dazu kamen noch stets neue Festtage, wie wenn des Bimmelns und Bummelns noch nicht genug gewesen wäre; dem Erzengel Michael, dem Tode und der Himmelfahrt der Maria und allen Heiligen wurden be-

Digitized by Google

sondere Tage geweihet. Auch die Reliquien (Ueberbleibsel aus dem christlichen Alterthum), mit welchen von jetzt an schon ein einträglicher Handel getrieben wurde, sind nicht zu vergessen. Da lohnte es sich der Mühe, Spähne von altem, wurmfräßigen Holze, auch alte Kleidungsstücke für solchen Trödel zu Rathe zu halten. Selbst neue zu dem Zwecke anzufertigen, schien gerathen, denn ohne Zweifel hatten doch die Heiligen ihre Sonntagskleider gehabt, so gewiß als vom „heiligen Rocke" zu Trier heute noch versichert wird, er sei von der Hand der Maria verfertigt und mit Christo, der ihn als ein theures Geschenk einer geliebten Mutter in hohen Ehren gehalten nicht bloß gewachsen, sondern ohne Zweifel auch von demselben sehr geschont worden. Aber auch Knochen, Aschenkrügen, Haaren, Ketten und allerlei anderem Hausrathe und Unrathe ward nun eine Verehrung zu Theil, welche durch den Aberglauben der Menge leicht in wunderfüchtige Anbetung, ja in heidnischen Götzendienst überging.

Das Hauptstück des zum Schau- und Lippenspiele herabgesunkenen Gottesdienstes war nun die Messe und wer von allen dabei vorkommenden Redensarten, Wendungen, Gebärden und Gebräuchen Rede und Antwort zu geben wußte, war ein gemachter Priester. Es kann nicht mehr befremden, daß der Aberglaube nicht bloß tief in die Sitten und Lebensweise der Völker eindrang, sondern sich auch bis zu den weltlichen Gerichtshöfen hindurch Bahn brach. Gesetzgeber und Richter mußten sich ja doch nach den gangbaren Vorstellungen und Begriffen richten, welche sie selbst mit den Völkern theilten, und der Wahn machte auch hier um so mehr seinen Einfluß geltend, je allgemeiner die Priesterschaft ein Stück der Rechtspflege nach dem andern an sich riß. So ward es möglich, daß die heidnischen Gottesurtheile (Ordalien) die christ-

Digitized by Google

liche Weihe erhielten, indem sie mit religiöser Feierlichkeit verbunden wurden. Da es den Menschen bei ihrer Unlust zu denken und Unfähigkeit, sich ein gesundes Urtheil zu bilden, immer schwerer wurde, hinter die Wahrheit zu kommen, so fanden sie ein hübsches Auskunftsmittel, um zu verdammen oder loszusprechen, darin, daß sie Gott selbst durch Wunder entscheiden ließen.

Da gab es denn eine Wasserprobe der Unschuld, bei welcher die Angeklagten die Hände in siedendes Wasser stecken mußten, ohne gesotten, oder den ganzen Körper in kaltem Wasser untertauchen sollten, ohne außer Athem gesetzt oder gar naß zu werden. Wieder gab es eine Feuerprobe, welche die armen Menschen nöthigte, zwischen brennenden Holzstößen hindurchzugehen oder auf glühendes Eisen zu treten, ohne sich zu verbrennen. Auch ritterliche Zweikämpfe entschieden nicht selten über Recht und Unrecht, Schuld und Unschuld. Leute, welche das Schwert oder die Lanze nicht zu führen vermogten, wurden genöthigt, die Arme auseinander zu breiten, so daß sie mit dem Rumpfe die Kreuzesform bildeten. Wer in dieser Stellung am längsten ausharren konnte, also die stärksten Schultermuskeln hatte, der war Sieger im Rechtshandel. Das hieß denn: Gott hat entschieden, und dieser armselige Zustand der Rechtspflege hat Jahrhunderte gewährt. Geistliche begleiteten solche Vorgänge mit Gebet, Beschwörungsformeln oder Messen. Wo sie selbst etwa Reinigungseide zu leisten hatten und als die Eidesleistung zur Erhärtung der Wahrheit überhaupt in Rechtshändeln allgemeiner ward, suchte man ihr durch schauerliche Vorrichtungen und Beschwörung des guten oder bösen Geistes geschärften Nachdruck zu geben, so daß nun zwar die Gewissensangst vermehrt, aber auch dem Aberglauben neue Nah-

Digitized by Google

rung gegeben wurde. Was Wunder, daß unter diesen Umständen die Sittenlosigkeit in allen Ständen immer tiefer einriß, so daß der Adel in Mord und Straßenraub, der Priester in Schlemmerei und Unzucht, der gemeine Mann in Lug, Trug und Diebstahl eben nichts Anstößiges mehr fand, und nach und nach erst in den langsam aufblühenden Städten sich ein Bürgerstand bildete, welcher strenger auf Zucht, Recht und gute Sitte hielt.

Eine der traurigsten Verirrungen des Aberglaubens war demnächst die Anklage auf Zauberei, welche nun immer ernster und häufiger wurde. Alles, was die heidnischen Römer und Nordländer Widersinniges der Art gekannt und geglaubt hatten, ward in das Gebiet der christlichen Religionslehre oder Ketzerei herübergezogen und vor den Richter gefordert, bis die Priester es dahin gebracht hatten, daß Zauberei und Ketzerei als nothwendig verbundene Gotteslästerung ganz der Untersuchung und den Richtersprüchen der Geistlichkeit anheimfielen, woraus denn zuletzt die Gräuel der Inquisition hervorgingen. Da die Einbildung der Menschen von tausend Teufeln voll war, die Hölle samt dem Fegefeuer in allen Köpfen spukte, nun auch bald von einem doppelten Höllensaume für fromme Väter und ungetaufte Kinder die Rede war, in welchem der Zwischenzustand zwischen Himmel und Erde nicht so gar qualvoll sein sollte, als im eigentlichen Feuerpfuhle; da ferner alles Unheil in dieser Welt, wovon man die Ursachen nicht kannte oder nicht begriff, der Wirksamkeit des Teufels zugeschrieben wurde, bei vielen Uebeln aber doch offenbar Menschen mit im Spiele waren, die bald absichtslos, bald, ohne es selbst zu wissen, dazu beitrugen: so lag der Gedanke gar nicht fern, daß solche mit dem Teufel im Bunde stünden. Sofort nahm man ein Teufelsbünd-

Digitized by Google

niß (pactum) und Teufelshuldigung (homagium diaboli) ins Glaubensbekenntniß auf. Es war ein wahrer Satansspuk, der in den Köpfen der Menschen sein Wesen trieb. Da gab es nun Hexen, welche Wetter machen, Wolkenbrüche und Hagelschläge zu Wege bringen, Menschen und Vieh durch Krankheit bezaubern, den Leuten die Eingeweide schwinden machen und statt derselben den Leib mit Häckerling ausfüllen, die Früchte des Landes von einem Acker auf den andern versetzen, aus dem Blute oder Fleische geraubter Kinder, Kröten, Schlangen und andern theils ekelhaften, theils unfläthigen Bestandtheilen Hexensalben und Liebes- oder Zaubertränke bereiten, auf Böcken, Katzen, Besenstielen und Ofengabeln durch die Lüfte reiten, zu gewissen Zeiten (in der Walpurgis- oder Johannisnacht) und an gewissen Orten (in Norddeutschland auf dem Brocken oder Blocksberge) mit dem Teufel Zusammenkünfte halten und die entsetzlichste Unzucht treiben sollten. Auch das und was des abgeschmackten Unsinns mehr ist wurde nach gerade immer mehr zum Glaubensartikel und gab in jenen finstern Zeiten Anlaß zu den schauderhaftesten Verfolgungen, wie deren schon im ersten Buche gedacht worden ist. Wehe jeder Alten, welche im Felde gesehen wurde, wenn ein Hagelwetter vorüberzog, oder unglücklicherweise darauf zukam, wenn einem Anderen ein Unfall begegnete! Hatte sie ein runzliches Gesicht, war sie tiefäugig, oder ging sie gar an der Krücke, so war sie verloren. Wenn sie nicht gutwillig bekannte, daß sie Schuld daran sei, so war sie reif zur Folter — ein, zwei, ja wohl zehnmal und mehr! und wenn sie, von Qualen überwältigt, bekannte, reif zum Holzstoße. Während Deutschland von diesen entsetzlichen Ausflüssen des Aberglaubens sich noch reiner erhielt, um später desto empfindlicher darunter zu leiden, jammerten, bluteten und brieten in Frankreich schon zahlreiche Opfer solchen Wahn-

Digitized by Google

sinns. Doch sparen wir uns die weitere Besprechung dieser Gräuel auf bis zum Einblicke in ein späteres Jahrhundert, in welchem man mitten unter den Priestern der Christenheit in einer Rotte von Verrückten und in Dem, was man nun die Kirche nannte, erst vollends in einem Tollhause zu sein glaubt. Fassen wir lieber erst die einzelnen Lichtpunkte in das Auge, welche hier und da, wenn auch selten und wenig beachtet, aus der Finsterniß aufleuchten.

Die ersten Zeugen der Wahrheit im Mittelalter.

Die muthigen Bischöfe, welche es wagten, wider die überhandnehmende Macht der Päpste Protest zu erheben, haben wir im vorletzten Abschnitte kennen gelernt. Der Geist des Herrn hätte aus der Christenheit ganz und gar gewichen sein müssen, wenn es nicht auch jetzt noch wenigstens einzelne Männer gegeben hätte, welche auch in Sachen der Lehre und des Glaubens heller sahen und vernünftiger urtheilten. Es

Digitized by Google

gab deren. Den Mönch Gottschalk zwar, den unglücklichen Sohn eines sächsischen Grafen, welchen sein Vater schon früh dem Klosterdienste geopfert hatte und der sich dem einmal abgelegten Gelübde vergebens durch die Flucht zu entziehen suchte, rechnen wir zu ihnen nicht. Was er vertheidigte, war am Ende doch nichts Anderes, als die augustinische Lehre von der unbedingten Gnadenwahl, d. i. von der Vorherbestimmung des Menschen zur Seligkeit oder zur Verdammniß, und in dieser vermögen wir weder evangelisches Licht noch moralischen Grund und Boden zu entdecken. Merkwürdig ist nur, daß der Angeklagte und Verfolgte sich seinen Glauben selbst durch die Schläge, welche ihm Hinkmar von Rheims zudiktirte, nicht ausprügeln ließ, ein sprechendes Beispiel schon im neunten Jahrhundert (850), wie schwierig die augustinische Orthodoxie zu bearbeiten ist. Er zog es vor, als bedauerliches Opfer des sich selbst verhärtenden Eigensinnes im Klosterkerker zu enden.

Heller dachte der Spanier Klaudius, welchen Ludwig der Fromme als Bischof nach Turin berufen hatte. Er lieferte nicht bloß lesenswerthe Beiträge zur Schrifterklärung, sondern er verwarf auch geradezu allen Bilder- und Kreuzesdienst, alle Wallfahrten, zumal zum Petersgrabe in Rom, alle Fürbitten der Heiligen, alle Verehrung der Reliquien, ja der Kirchenheiligen und Märtyrer selbst. Auch das schon zweideutige Mönchsthum und übertriebene Hochhaltung der römischen Bischöfe waren ihm Steine des Anstoßes. Es leidet kaum einen Zweifel, daß auf den Spanier, welcher in der Nachbarschaft mahomedanischer Mauren aufgewachsen war, der Abscheu dieser letzteren gegen alle Vielgötterei und alle Bilderverehrung seinen Einfluß ausübte. Erst seitdem der Halbmond aus Spanien völlig verdrängt ward, ist über dieses Land

Digitized by Google

die Grabesnacht der geisttödtenden Blindgläubigkeit gekommen, so daß dort das Licht der Erkenntniß, der anbrechende Tag, noch bis auf diese Stunde mit den Mächten der Finsterniß ringt. Es ist nicht zu übersehen, daß unser Klaudius bis an sein Ende (839) unangefochten auf seinem Bischofssitze blieb, obgleich es ihm an Anhängern, welche die Blitze Roms hätten herabbeschwören können, keineswegs fehlte.

Ein noch glänzenderes Licht in dieser dunkeln Zeit tritt sein Zeitgenosse Agobard, Bischof von Lyon, hervor. Dieser ging schon so weit, daß er selbst von einem Unterschiede zwischen Anbetung und Begrüßung der Bilder nichts wissen wollte, wohl einsehend, daß der große Haufen eine so feine Scheidelinie doch nicht inne halten würde, um es bei dem Gruße der Heiligen bewenden zu lassen. Da sie doch einmal Fürbitter für die armen Sünder bei Gott sein sollten, so mußten sie selbst auch wohl erst angerufen und gebeten werden.

Um dieselbe Zeit gewinnt in Syrien die freisinnige Sekte der Paulizianer an Bedeutung, deren Namen Einige von ihrem Stifter Paulus von Samosata im siebenten Jahrhundert, Andere von dem Apostel Paulus selbst herleiten, dessen Lehrsätze sie ziemlich einfach und rein wider die römische Priesterherrschaft und Kirchenlehre festhielten. Doch warf man ihnen vor, daß sie sich den Teufel eben so wenig nehmen lassen wollten als den lieben Gott. Da sie mithin ein höchstes böses Wesen neben dem höchsten guten annähmen, so nannte man sie auch wohl Manichäer, denn sie stimmten ja hierin den Nachbetern des morgenländischen Ketzers Manes bei. Grund genug, um auch sie zu verketzern, trotzdem daß sie die Geistesverwandtschaft mit den Manichäern

Digitized by Google

ableugneten. Gleichwohl haben Diejenigen nicht Unrecht, welche sie als Vorläufer der abendländischen Protestanten darstellen, denn ihre Lehrsätze sind denen unserer Reformatoren sehr entsprechend und die reformatorischen Bewegungen derselben im Morgenlande so eindringlich und erschütternd gewesen, daß sie noch lange nachher selbst in der lateinischen Kirche nachzuckten. Wenn die griechischen Kaiser, die sie haßten, weil sie mit den Sarazenen gemeinschaftliche Sache machten, nach schweren Niederlagen nicht einigemale glücklich gegen sie gekämpft hätten, wenn namentlich die grausame Kaiserin Theodora sich nicht gleichsam in ihrem Blute gebadet hätte, indem sie ihrer Wuth hunderttausend Unglückliche dieser Sekte opferte, so dürfte das Morgenland mit der ersten Reformation vorangegangen sein. So verlieren sie sich später unter den christlichen Barbaren in Bulgarien, wo sie die Stadt Philippopolis inne hatten, und unter den mahomedanischen Eroberern; doch ragen die letzten Nachrichten von ihnen noch bis in die Zeiten der Kreuzzüge herein und Kenner der Geschichte sind der Meinung, daß die einige Jahrhunderte später im Abendlande auftretenden Albigenser und Waldenser, ja selbst die Vorläufer der Reformation in England und Böhmen (Wiklef und Huß) durch mündliche Ueberlieferung paulizianischer Lehrsätze zum Proteste wider die entstellte Kirchenlehre ihrer Zeit angeregt worden sind. Wohl möglich, denn der Bilderdienst, die weltliche Macht und der zeitliche Reichthum der römischen Priesterschaft waren jenen eben so sehr ein Dorn im Auge, als diesen. Nur darin folgten ihnen die abendländischen Reformatoren nicht, daß sie die Briefe samt den Büchern des alten Bundes gänzlich verwarfen, was aus Widerwillen gegen die Juden und gegen die römischen Bischöfe, die sich Nachfolger Petri nannten, erklärt werden mag.

Digitized by Google

Im Abendlande selbst gaben zwei Eiferer für den Kirchenglauben Anlaß zu Lehrstreitigkeiten, welche ebenfalls für die Reformation späterer Zeiten vorbereitend waren und uns daher nicht entgehen dürfen. Der erstere war der französische Mönch Paschasius Ratbert († 868), welcher zuerst mit täppischer Plumpheit die Verwandlung des Weins und Brotes im h. Abendmahle in dasselbe Blut und denselben Leib Jesu Christi behauptete, der von der Maria geboren und am Kreuze gestorben sei, ein Lehrsatz, aus welchem später ganz natürlich die Allgegenwart Christi bei dem Genusse der Kommunion gefolgert wurde. Der andere hieß Ratramnus (Bertram, † 865). Dieser lehrte zwar auch eine Umwandlung (Transsubstantiation), aber er milderte die wunderbare und schlechthin unbegreifliche doch zu einer natürlichen, so daß in seiner Lehre noch ein Funken von Vernunft übrig blieb.

Diesen gegenüber erhöhete nun der vormalige Abt von Fulda, nachher Erzbischof von Mainz, derg elehrte Rabbanus Maurus, († 856) sein Licht auf den Leuchter, indem er erklärte, Brot und Wein im heiligen Abendmahle seien nichts als Sinnbilder des Leibes und Blutes Jesu Christi, womit denn die Lehrmeinung der reformirten Kirche und die nun auch den Evangelischen anheim gegebene Fassung der Lehre vom h. Abendmahle schon klar und bündig ausgesprochen ist. Alle helldenkenden Kirchenlehrer seiner Zeit pflichteten ihm bei, nur der Bischof Haimo von Halberstadt nicht; doch blieb die Meinung einstweilen noch offen und frei.

Ratherius, Bischof von Verona (959) behauptet zwar wieder die sogenannte Wandlung, welche, weil Christus

Digitized by Google

leibhafter Gott sein sollte, das geweihete Brot (die Hostie) aber in den leibhaftigen Christus verwandelt wurde, den Gläubigen nunmehr einen handgreiflichen Götzen vorhielt, vor welchem sie die Knieen beugen und anbeten mußten. Das ist denn die Vergötterung (die Adoration), welcher sich die Protestanten in Sachsen und Baiern noch bis auf diese Stunde erwehren zu müssen glauben, wenn sie nicht in die tausendjährigen Fallen des Glaubenszwanges zurücksinken wollen. Ueber andere Dinge urtheilte Ratherius viel vernünftiger. Die Pilgerfahrten nach Rom erklärt er für überflüssig und bedauert, daß in dieser Stadt Alles, auch Entbindung der Christenheit von ihren Pflichten gegen die Bischöfe, für Geld feil sei. Laute Klage erhebt nun dieser Heilige schon über die Lüderlichkeit der Priesterschaft und des Mönchsvolks, wobei Sünden unnatürlicher Wollust zur Sprache kommen, von welchen die jetzige Welt, die doch sonst in dergleichen Dingen hinlänglich bewandert ist, gar keine Vorstellung hat. Im Gegensatze mit jenem Bischofe von Verona erklärte wiederum funfzig Jahre später Fulbert, Bischof von Chartres (ein Schüler des durch seine mathematischen und physikalischen, von den Arabern herübergeholten Kenntnisse berühmt gewordenen Bischofs Gerbert von Ravenna, der als Papst sich Sylvester II. nannte), mit klaren Worten, daß Christus im Abendmahle nur geistig genossen werde: ein sicheres Zeugniß, daß diese Lehre auch nach Ablauf des ersten Jahrtausends noch nicht abgeschlossen war. Dagegen wurde nicht lange nachher das Herplappern einer vorschriftsmäßigen Zahl von Gebeten als gottgefälliges Lippenwerk (auch ein opus operatum) nach dem sogenannten Rosenkranze schon üblich. Es war nicht, wie vieles Andere in der katholischen Kirche, eine von heidnischen Vorfahren übernommene Sitte, sondern ein von den Muhamedanern entlehnter

Digitized by Google

Gebrauch, welche von allem Anfange an ihre vorschriftsmäßigen Gebete nach Kügelchen abzuzählen pflegten und denen doch die Christen an äußerlicher Andacht nicht nachstehen wollten. Ach wenn doch die frommen Eiferer für die römische Kirche nur immer wüßten, aus welchen Quellen ihre Heiligengebräuche herrühren! Sie würden inne werden, daß sie zum Theil weither und doch nicht weit her sind.

Je mehr solcherweise alle christliche Gottesverehrung veräußerlicht und versinnlicht wurde, desto handgreiflicher stellte sich denn bald auch der vielbesprochene Lehrsatz von der Umwandlung als Kirchenglaube fest. Der einzige Mann, welcher es nun (um 1050) noch wagte, dawider zu reden, war ein Geistlicher zu Tours, später zu Angers, Namens Berengarius, ein Schüler des zuvor genannten Bischofs Fulbert. Er sprach es noch einmal unumwunden aus, daß durch Priesterworte dem Brote und Weine nur die Kraft und der Werth von Zeichen und Unterpfändern des Leibes und Bluts Jesu Christi ertheilt werde, und nannte es ungereimt, daß dadurch am Altare ein Körper seinem ganzen Wesen nach augenblicklich zerstört, ein ganz anderer, wesentlich verschiedener plötzlich erzeugt werden sollte. Man sieht, die Vernunft schlummerte noch nicht ganz oder war vielmehr noch nicht des Todes entschlafen; Gerberts physikalische Kenntnisse wirkten noch im Schüler seines Schülers nach. Es ging dem armen Manne, der sein Licht nicht unter dem Scheffel bergen mogte, wie Vielen seiner Geistesverwandten in späterer Zeit; er wurde — namentlich von einem blindgläubigen Abte Lanfranc — garstig verketzert, beraubt, eingesperrt und ein zu Rom aufgesetztes Bekenntniß zu unterschreiben genöthigt, welches lautete: daß nach der Segnung des Brotes und Weins Christi Leib und Blut ganz wesentlich, nicht figürlich, zugegen sei, von des Priesters Hand betastet

Digitized by Google

und gebrochen und von den Zähnen der Gläubigen zermalmt werde. Da er rückfällig wurde, so mußte später (1078) Papst Gregor VII. den Handel noch einmal vornehmen, bekannte aber merkwürdiger Weise mit vielem Glimpfe, daß in der Streitfrage schwer zu entscheiden sei und daß er selbst die Art und Weise der Verwandlung nicht verstehe. Dieser, der vornehmste aller Päpste, war zu klug, um die Thorheit nicht einzusehen, doch auch zu vorsichtig und zu falsch, um dem Berengar wider das Geschrei der Glaubenseiferer geradezu Recht zu geben. Er nöthigte ihn dann doch noch einmal, zu bekennen, was er nicht glaubte; ließ ihn aber endlich, als Berengar voll Abscheu wider diesen Gewissenszwang protestirte, in Frieden sterben (1088). Es gab für freisinnige Bekenner zwar schon Widerruf, Entsetzung, Vermögensberaubung, Landesverweisung, Prügel und Kerker; Glück genug für Berengar, daß es noch keine Scheiterhaufen für sie gab! Hätte er eben so kühn wider die Kirchenherrschaft gerungen, als wider die Kirchenlehre, so mögte es ihm, einem Gregor VII. gegenüber, wohl noch übler bekommen sein.

Eine Stimme aber läßt sich jetzt noch vernehmen, die wir hören müssen; sie ist so laut und klingt so verwegen, daß man sie denn doch schon durch Qualm und Feuerflammen ersticken zu müssen glaubte. Peter von Bruis ärgerte sich am Unwesen der christlichen Kirche (seit 1104). Nun wollte er gar nicht mehr von einer Kirche hören; Gott, sprach er, höre und erhöre das andächtige Gebet eben so gut auf offenem Markte und in der Bude. Das Todeswerkzeug Jesu Christi (das Kreuz), lehrte er, verdiene nur Abscheu; er errichtete daher einen Holzstoß von Kreuzen und verbrannte sie. Die Priester schalt er Betrüger, weil sie dem Volke vorlögen, daß sie am Altare den Leib des Herrn verfertigten.

Digitized by Google

Er spottete der Seelenmessen und guten Werke, die für Verstorbene geschehen sollten. Wenn man auch einräumen muß, daß seine Entrüstung über das Unwesen ihn zu ausschweifenden Behauptungen und Handlungen fortriß, so muß man doch auch bekennen, daß starker Anlaß dazu vorhanden war und daß dem Manne als Zeugen der Wahrheit ein Ehrengedächtniß in der Geschichte der christlichen Kirche gebühre. Seine Richter urtheilten anders. Er wurde lebendig verbrannt und sein gleichgesinnter und gleicheifriger Schüler, der aus dem Kloster ausgeschiedene Mönch Henrich, welcher öffentlich gegen die Unzucht der Geistlichen predigte, in die Klostermauern zurückgeschickt und im Klosterkerker begraben, noch ehe er darin starb.

Nun wußten die Freunde der Glaubens- und Gewissensfreiheit, woran sie waren. Stumm, wie das Grab, ward einstweilen ihr Mund und stockfinster die christliche Kirche.

„Der Mönch und die Nonne zergeisselten sich,
(oder auch nicht)
der eiserne Ritter turnirte"
(ließ den Papst Papst, die Kirche Kirche, die Lehre Lehre und den lieben Gott einen guten Mann sein; er konnte weder lesen noch schreiben und kümmerte sich nicht um den werthlosen Plunder der Wissenschaft).

Lanzenstechen, Fechten, Reiten, Jagen, Saufen und Fressen: das waren die ritterlichen Uebungen jenes vielbesungenen und hochgefeierten Mittelalters. Dazu kam noch Wegelagerung, Raub am wehrlosen Wanderer, wie am reisenden Handelsmanne, immerwährende Rauferei mit den Städtebe-

Digitized by Google

wohnern, Druck des sklavisch niedergehaltenen Landvolks und in dieser nobeln Gesellschaft frommer Christenglaube, (an käuflichen Ablaß und Seelenmessen für Lebende und Todte) und — galante Minne.

Fürwahr ein liebliches Bild! eine romantische Zeit, nicht unwerth, wieder verjüngt zu werden! Der Knecht war zu Allem zu gebrauchen, etwa wie der Stier im Joche, wenn er nicht toll wird und die Wände einrennt, fast so gut, wie das Kelbroß, so lange es nicht stettsch wird und bäumt, oder wie der Jagdhund, so lange er wedelt und kriecht. Die hohen Würdenträger der Geistlichkeit, nun schon mit seltenen Ausnahmen (etwa unter den sächsischen Kaisern, von welchen wir bald mehr erfahren werden) dem hohen Adel entsproßen, gaben den weltlichen Rittern in keiner Art etwas nach. Balgen, Kriegen, Jagen, Pferde, Hunde, Hetzen auf Hoch- und Kleinwild: das war ein Leben! Dabei die Menge so gläubig fromm und so dumm!

„Ach wenn es doch immer so geblieben wäre!" Doch halt! Da treten sechs hohe Fürstengestalten hinter einander vor uns auf, vor welchen jeder rechtliche Bürger sofort das Haupt neigt und den Hut zieht, gegenüber einer Gruppe von Päpsten und Buhlerinnen, einem Schandflecken in der Sittengeschichte der Menschheit, der seines Gleichen sucht.

Digitized by Google

Die sächsischen Kaiser und — das hundertjährige Hurenregiment zu Rom.

Mit dem Jahre 1000 erwartete die ganze abendländische Christenheit nach ihrer Auslegung der Offenbarung des Johannes den Untergang der Welt. Viele Urkunden dieser Zeit setzen ein mit den Worten: „da das Ende der Welt herannahet (appropinquante mundi fine)." In der That waren wenigstens die Menschen so tief gesunken, daß der Geschichtschreiber seine Feder zu besudeln fürchtet, indem er die Sitten des Jahrhunderts beschreibt; eine neue Sündfluth wäre wohl an der Zeit gewesen, um den Sündenschlamm von der Erde wegzuspülen. Sodom und Gomorra waren wiederhergestellt, aber der Grund und Boden des todten Meeres schien jetzt nach Italien verlegt zu sein, und alles Laster der Erde zu Rom in einer großen Kloake zusammenzufließen. Die Stadt ward zu einem Augiasstalle, den ein Herkules nicht hätte ausmisten können, und die Engelsburg zu einer Art von Bordell, wie es die Welt noch kaum zuvor gesehen hatte Ungeachtet zwanzig Päpste in einem Jahrhundert den heiligen Stuhl bestiegen, urtheilt dennoch einer der eifrigsten römisch-katholischen Kirchenschriftsteller (Cäsar Baroni): „die Welt hatte keinen Papst," und wenn er hinzusetzt: nur das Haupt Jesus Christus blieb ihr, so stellen wir das noch sehr in Frage, denn die Christlichkeit schien auch aus der Christenheit so ziemlich gewichen zu sein. „Die ganze Welt (sagt Weber) tanzte nach dem Dudelsacke des falschen Isidors," d. h. nach

Digitized by Google

den Dekretalen; ja es gab Päpste, welche Tanz und Spiel selbst in die Kirche verlegten. Das Gotteshaus, welches ein Bethaus sein sollte, war abermals zur Mördergrube geworden. Es that eine Peitsche Noth, um die Kirchenschänder auszutreiben. Fast wäre es den mahomedanischen Sarazenen gelungen, welche sich damals in Sizilien und Italien, gleichwie in Spanien und Portugal, festzusetzen strebten; doch würde damit am Ende nichts gebessert worden sein, denn Schlimmeres thaten ja doch die sittenlosesten Päpste auch nicht, als was im Koran, der Türkenbibel, Gott selbst seinem Propheten frei giebt, indem er spricht: „Dir ist es erlaubt, alle Weiber zu heirathen, die du ausstatten kannst, alle Gefangene, die Töchter deiner Oheime und Tanten, die mit dir entflohen sind, und jedes Weib, die dir ihr Herz schenkt. Dies sei dein Privilegium.“ Die Päpste betrachteten es nun als ihr Privilegium, wie wenn der Koran für sie geschrieben wäre. Es war also wenigstens nichts damit verloren, obschon auch nichts gewonnen, daß es mit Hülfe der normännischen (d. i. dänischen, norwegischen und schwedischen, überhaupt nordländischen) Seeräuber, welche damals alle Küsten des südlichen Europa umschwärmten und hier und dort (wie in der Normandie) selbst festen Fuß faßten, noch gelang, die morgenländischen Gäste zu vertreiben.

Eine der reichsten und mächtigsten Familien in Mittelitalien war die der Markgrafen von Tuscien (Toskana). Einer der letzteren, Adalbert, hatte zur Gemahlin die berüchtigte Theodore, welche durch Erhebung ihrer Kreaturen auf den päpstlichen Stuhl ihrer Familie den Weg zum Kaiserthrone anzubahnen gedachte, der ja doch nun schon vom Papste abhängig erschien. Noch frecher und zuchtloser arbeiteten ihre beiden Töchter Marozia und die jüngere Theo-

Digitized by Google

dore darauf hin und sie würden ihre Absicht wohl erreicht haben, wofern nicht eine der andern gleich ränkevoll, ehrgeizig und gewaltthätig entgegengearbeitet hätte. Die schlimmste von allen Dreien war Marozie, zugleich Beischläferin ihres Vaters Adalbert, Gattin und vermuthlich dann auch Mörderin ihres Stiefsohns Guido, später Weib seines Halbbruders Hugo von Provence, Königs von Italien, und als solches eine lange Reihe von Jahren hindurch Gebieterin über Staat und Kirche.

Sie war es, welche Sergius III. (907) zum Papste machte, welche Johann X., den Theodore einsetzte (914), vom Stuhle stieß und einsperrte (928); sie, welche darauf ihren eignen mit Sergius III. erzeugten Sohn als Kind unter dem Namen Johann XI. auf den päpstlichen Stuhl setzte. Endlich theilte sie mit diesem Unglücklichen das Loos, welches sie dem zehnten Johann bereitet hatte; er ward von einem leiblichen Bruder ins Gefängniß gesetzt und starb darin, 19 Jahre alt (939); sie aber endete in einem Kloster. Die Geschichtschreiber sind ungewiß, wer eigentlich der Vater ihrer Kinder gewesen sei, und sie selbst hat es vermuthlich nicht gewußt.

Auch ihr Enkel, ein Sohn Alberichs, eines Sprößlings aus der blutschänderischen Ehe mit dem Könige Guido, gelangte schon als Kind unter dem Namen Johann XII. zur päpstlichen Würde und schlug nicht aus der Art. Er setzte der Schande seines Geschlechts durch freche Verachtung aller ehrbaren Sitte die Krone auf, so daß nun Viele den geistlichen Stand wählten, um zügellos und behaglich leben zu können, unbärtige Junker zu Aebten und Bischöfen bestellt und die Klöster Freistätten der Schwelgerei und Wollust wur-

Digitized by Google

den. Das Laster trat fast noch nackter auf, als in den Tagen weiland König Ludwigs XV. zu Paris; St. Peters Dom war zum Hirschparke geworden. Seine Pferde, deren er zwei Tausend hatte, futterte Papst Johann XII. mit Pistazien, Mandeln und Feigen, in Wein eingeweicht. Ihn selbst nennt einer der eifrigsten Päpstler (Baroni) einen Hurenhengst; kein züchtiges Weib wagte sich mehr in die Nähe des Vatikans, denn er griff Alles auf und an. Einem so schimpflichen Leben setzte ein eben so greuliches Ende ein Ziel. Indem er St. Peters Stuhl als Lagerplatz der Wollust schändete, gab ihm, so geht die Sage, der Teufel eine Maulschelle, so daß er auf der Stelle starb. Der Bischof Luitprand von Kremona, ein gleichzeitiger Geschichtschreiber, meint, es sei wohl „der Herr Gemahl" des gemißbrauchten Weibes gewesen, welcher für diesmal die Rolle des Teufels übernommen habe.

Während der Schauplatz der kirchlichen Oberherrlichkeit, ja ganz Italien so zur Schandbühne wurde, ermannte sich nach dem Aussterben der Karolinger das deutsche Kaiserhaus. Konrad, Herzog in Franken, war der erste deutsche Wahlkönig geworden, hatte aber nach vielen unglücklichen Versuchen, sich geltend zu machen, mit hochherziger Selbstverleugnung sterbend seinen unbezwinglichen Gegner, den Sachsenherzog Heinrich zu seinem Nachfolger empfohlen. Dieser, von seinem Vogelheerde bei Goslar, wo ihn die Abgeordneten überraschten, der Vogelsteller, auch wohl Finkler, seiner Würde und seinem hohen Verdienste angemessener, wenn auch minder romantisch klingend, der Städteerbauer genannt, empfing als Heinrich I. die deutsche Krone. Was er für Land und Volk gethan und wie er die barbarischen Horden der Ungarn, welche bis dahin oft verwüstend in die deutschen Län-

Digitized by Google

der einfielen und darin brandschatzten, zu züchtigen verstand, das sichert ihm eine Ehrenstelle in der deutschen Staatengeschichte.

Auch seinem Sohne Otto I., genannt der Große, gebührt hoher Ruhm, denn er trat in des Vaters Fußtapfen. Es ist jedoch nicht sein größtes Verdienst, daß er der hohen Geistlichkeit im Lande neue Krongüter, Fürstenwürde, Münzgerechtigkeit und die Befugniß, Zölle im Lande zu erheben, zuwies, weil sie ihm als Kanzler oder sonst in der Verwaltung des Landes dienten und von ihm selbst eingesetzt wurden, um mit ihrer Hülfe den oft widerwenstigen hohen Adel im Zaume zu halten. Die Staatsklugheit griff da gewaltig in die Kirchenverwaltung ein. Auch daß er, von Johann XII. zu Hülfe gerufen, nach Rom ging und dort nach der Weise Karls des Großen vom Papste gekrönt wurde, hat dem deutschen Reiche durch die nähere Verbindung mit dem sittenlosen und stets aufrührerischen Italien weit mehr Schaden als Vortheil gestiftet, indem durch die von nun an öfter nöthig werdenden Heereszüge nach Rom die Fürsorge für die vaterländischen Angelegenheiten ins Stocken gerieth. Selbst die Vereinigung der neuen Bisthümer zu Meißen, Merseburg, Zeiz, Havelberg und Brandenburg unter dem neuerrichteten Erzbischofssitze zu Magdeburg ist kaum so hoch anzuschlagen, als die Kraft und der Nachdruck, mit welchem Otto I. dem Kaiser bei dem Papste Respekt zu verschaffen wußte und dann selbst deutsche Bischöfe auf den päpstlichen Stuhl erhob.

Sein Sohn Otto II., der nur zu kurze Zeit regierte (974—83) und wahrscheinlich vergiftet, in Rom seinen Tod fand, auch sein Enkel Otto III. wußten die Würde des Kaisers, den Päpsten und dem römischen Volke gegenüber, kräftig zu behaupten; doch ward unter dem letzteren in der irri-

Digitized by Google

gen Meinung, dadurch die Sittlichkeit der Geistlichen zu befördern, den Priestern das immer noch nicht überall geltend gemachte Eheverbot neuerdings eingeschärft. Er schaltete und waltete in der deutschen Kirche, wie im Staate, völlig unabhängig von Rom, indem er Bischöfe bestellte, versetzte, bestrafte und absetzte, je nachdem er es für recht befand, ein Verdienst in so fern, als er den Päpsten nicht gestattete, sich in deutsche Händel zu mischen. Gleiche Unabhängigkeit behauptete denn auch noch der letzte Kaiser aus dem sächsischen Fürstenhause, Heinrich II. von Baiern, Enkel eines Bruders von Otto I. Ihm verdankte das Bisthum Bamberg sein Dasein und überflüssig reiche Schenkungen. Mit ihm starb das sächsische Kaisergeschlecht aus, viel zu früh für Staat und Kirche, wenn Rom seinen Krummstab nicht gebieterisch über die deutschen Volksstämme und Gauen ausstrecken sollte. Doch Ring und Stab, jener ein Sinnbild der innigen Verbindung des Bischofs mit seinem Kirchensprengel, dieser ein Symbol des gekrümmten Hirtenstabes, mittelst dessen die Heerde gehörig zusammengehalten wird, sollten dem Papste bald nicht mehr als äußere Zeichen seiner Bekleidung mit der höchsten Kirchenwürde vom Kaiser verliehen werden. Der Papst wies sie aus solcher Hand zurück; er allein wollte damit belehnen. Die Bischofsmütze sollte über die Krone triumphiren, der römische Götze auf den Altar gesetzt und dieser Götzenaltar über den Thron erhoben werden.

Digitized by Google

Papst Gregor VII. Kaiser Heinrich IV. Das Papstthum auf dem Gipfel seiner Hoheit.

Nach dem Tode Heinrichs II. ging die Kaiserwürde von dem Sachsenstamme an fränkische Große über, ein Umstand, welcher die alte Eifersucht der Sachsen gegen die Franken wieder anregte und nicht allzulange nach diesen Tagen dazu beitrug, die ersteren zu Gunsten der päpstlichen Macht wider den Kaiser in die Schranken zu treiben, somit aber die Hände zu bieten, gerade dem deutschen Reiche eine unauslöschliche Schmach zu bereiten und ein Joch aufzubürden, welches Jahrhunderte hindurch schwer und drückend auf dem Volke geruhet hat und bis in die neueste Zeit oft genug unerträglich geworden ist.

Die ersten fränkischen Kaiser, Konrad II. (†1039) und Heinrich III. (†1056) zwar erwiesen sich noch als männlich kräftige Fürsten, welche die Zügel der Regierung mit fester Hand zu lenken und die kaiserlichen Hoheitsrechte, der Kirche gegenüber, mit Würde und Nachdruck zu behaupten verstanden. Auch waren sie glücklich genug, nicht mit Gegnern zu schaffen zu haben, welche ihnen den Sieg allzusehr erschwert hätten. Als aber der letztere erst neun und dreißig Jahre alt, sein ruhmreiches Leben beschloß, hinterließ er einen

Digitized by Google

sechsjährigen Knaben, welcher als Heinrich IV. den Kelch des Mißgeschickes bis auf den letzten Tropfen zu leeren bestimmt schien, nicht ohne eigne Schuld, hauptsächlich aber doch durch die unersättliche Herrschsucht, die beispiellose Anmaßlichkeit, die feingesponnenen Ränke und die raffinirteste Bosheit seines Zeitgenossen, des Papstes Gregors VII.

Heinrich IV., von früher Kindheit auf, d. h. seit seinem sechsten Lebensjahre, den Händen seiner einsichtsvollen und milden Mutter Agnes entrissen, nicht lange nachher gewissenlosen Führern überwiesen, welche seinen Gelüsten freien Lauf ließen und so seine Verführer wurden, zog sich als König bald genug die Unzufriedenheit der Großen im Sachsenlande zu. Sie rissen gewaltsam die Burgfesten wieder nieder, welche er zur Sicherstellung des Landes in Thüringen und Sachsen hatte aufbauen lassen, und verfuhren dabei zumal bei der Zerstörung der Harzburg, so schonungslos, daß sie auch die Gebeine der Verwandten des Kaiserhauses entweiheten, ja mit frevelhaften Händen selbst die Altäre zertrümmerten. Heinrich züchtigte sie dafür (1075) in der Schlacht an der Unstrut, aber er vermehrte nun durch strenge Behandlung nur noch ihren Haß. Dennoch würde sein jugendlich kräftiger Sinn, welchem seines Wankelmuths ungeachtet doch ritterliche Tapferkeit nicht abzusprechen ist, wohl ferner mit ihnen fertig geworden sein, wofern ihn jetzt nicht der römische Oberhirte der Christenheit kühn und trotzig nach einer ganz andern Seite hin in die Schranken gefordert hätte.

Hildebrand, der Sohn eines Grobschmiedes, oder, wie Andere, vielleicht, um ihn Christo an die Seite zu stellen, lieber wollen, eines Zimmermannes im Toskanischen, geboren 1020, in Jünglingsjahren Mönch in dem berühmten Kloster

Digitized by Google

zu Clugny, später (von 1059—73) als Mitglied des Kardinalskollegiums zu Rom stets eifrig beschäftigt, die Bolzen zuzurichten, welche die Päpste abschießen sollten, hatte endlich selbst den heiligen Stuhl bestiegen und durch verstellte Unterwürfigkeit des Kaisers Gutheißung seiner Wahl zu erschleichen gewußt. Man sagt, er habe dem Kaiser geschrieben, daß er wohl bedenken möge, ob er seine Wahl genehmige, denn als Papst werde er dessen Ausschweifungen nicht genehmigen. Hätte das Grund, so wäre es sicherlich schon mit der entschiedenen Absicht geschehen, sich im Weigerungsfalle an des Kaisers Ausspruch doch nicht zu kehren. Da seiner Vorgänger viele während seiner Kardinalverwaltung schnell nach einander das Zeitliche segneten, so hat man ihn in den Verdacht bringen wollen, daß er dazu behülflich geworden sei; doch ist das nicht zu erweisen.

Man weiß, er sei klein von Statur, von dunkelgelber Gesichtsfarbe und kränklichem Ansehn, aber mit funkelnden und herzdurchdringenden Tigeraugen begabt gewesen und habe Angeklagte und Schuldige mit Blicken durchbohrt, so daß ihnen die falsche Aussage auf den Lippen erstorben sei. Der Aberglaube behauptete von ihm, er habe Feuer aus den Aermeln schütteln können. Man kann seine ganze Persönlichkeit nicht kürzer und besser zeichnen, als sein Mitkardinal Damiani, Heuchelei, Schlauheit und Tücke in engen Rahmen zusammenfassend, gethan hat, indem er ihn „seinen heiligen Satan" nannte. Es hat vielleicht nie einen arglistigeren, anmaßenderen, furchtloseren, tückischeren und gefährlicheren Menschen gegeben, so daß wir in ihm das vollkommenste Gegenstück der Person Jesu vor uns haben. Die Volkssprache hat ihn später in „Höllenbrand" umgetauft; ein berühmter Geschichtsschreiber des vorigen Jahrhun-

Digitized by Google

derts aber, der gelehrte Spittler, der sich an dem Vorgeben, über Himmelskräfte und Gottes unmittelbaren Beistand verfügen zu können, besonders geärgert zu haben scheint, sagt von ihm: „der Sch . . . kerl spielte sogar den Wunderthäter.“ Menschen von ähnlicher, d. h. gleich schlauer, eben so falscher und tückischer Gesinnung, sind zu allen Zeiten seine Lobredner gewesen, obgleich gewiß nicht Einer von ihnen dieselbe Willensstärke und Kühnheit besessen hat.

Dieser Hildebrand, seit 1073 Papst Gregor VII., verwarf nach seiner Erhebung sofort die herkömmliche Bekleidung mit Ring und Stab vom Kaiser als unziemliche Anmaßung des letzteren und setzte sich in Positur zum Aushiebe gegen die weltlichen Mächte. Der gewaltigste unter den christlichen Monarchen des Abendlandes war der deutsche Kaiser. Dieser mußte zuerst gedemüthigt werden; an die andern sollte später die Reihe kommen, sie zu römischen Vasallen herabzusetzen. So verlangte denn das kleine kalmuckenähnliche Päpstlein von dem großmächtigen Könige und Kaiser nicht bloß unbedingte Unterstützung aller seiner kirchlichen Verordnungen, sondern selbst Rede und Antwort über seine Ehehändel und Extragänge, so wie über alle von den Großen des Reichs bei Sr. Heiligkeit wider ihn vorgebrachten Beschwerden. Heinrich erklärte ihn dafür auf einer Versammlung von geistlichen Würdenträgern zu Worms (1076) für abgesetzt. Die nächste Folge davon war, daß der Kaiser sammt allen ihm ergebenen Bischöfen, den Erzbischof Siegfried von Mainz nicht ausgenommen, in den Bann gethan ward, indem ihre Unterthanen des Gehorsams und der Treue gegen sie entbunden wurden.

Mehr war nicht nöthig, um die sächsischen Großen alle,

Digitized by Google

aber auch mehrere der süddeutschen Fürsten wider das Reichsoberhaupt in den Harnisch zu bringen. Heinrich, anstatt die ihm anhangenden Lombarden um sich zu versammeln und die ihm treugebliebenen geistlichen und weltlichen Herren in den deutschen Reichslanden zur Hülfe heranzuziehen, zog es vor, Land und Leute zu verlassen, mitten im Winter über die französischen Alpen zu pilgern, weil ihm die Pässe in den deutschen verlegt waren, und vor dem Päpstlein zu Kreuze zu kriechen mit einem „pater, peccavi.“ Das bekam ihm aber schlecht. Der Papst, der von seiner Ankunft hörte, bildete sich ein, er käme mit Heeresmacht und hielt sich daher in Rom selbst nicht sicher. Er verließ die Stadt und zog sich auf die feste Burg Kanossa zurück, zu seiner frommen Freundin Mathilde von Toskana, welche, obschon eine nahe Verwandte des fränkischen Herrscherstammes, um früherer Familienzwiste willen den Kaiser Heinrich haßte. Wohl mögte man da mit einem römischen Dichter (Virgil) fragen: so bitterer Groll wohnt in himmlischen Herzen (tantane animis coelestibus ira)? Aber die Erfahrung lehrt, daß orthodoxer Eifer, Frömmelei und Religionsschwärmerei die Menschen niemals besser, vielmehr immer nur gefährlicher und schlimmer machen, indem der Sinn für christliche Liebe, hochherzige Duldung und Edelmuth darin zu Grunde geht, Bitterkeit und feindseliger Haß hingegen reichliche Nahrung finden.

Wäre nun der geächtete Heinrich nur mit einem Heerhaufen vor Kanossa erschienen! Mit solchem Gefolge hätte er dem Päpstlein wohl Respekt einflößen mögen. Aber er kam mit dem Pilgerstabe in der Hand, von aller Welt verlassen, über die eisigen Höhen des Mont Cenis. Da ward er dem fühllosen Bösewichte zum Spotte. Drei Tage und drei Nächte ließ ihn der Mensch, der sich den Statt-

Digitized by Google

halter des Allbarmherzigen nannte, bei rauhem Winterwetter innerhalb der Ringmauern der Burg baarfuß auf den Pflastersteinen um Gnade flehen, so daß von seinen Klagen die Herzen Aller, die im Schlosse waren, erweicht wurden und bittere Thränen flossen. Nur Gregor, der heilige Vater, ergötzte sich an dem Jammer. Erst die Vorwürfe unbarmherziger Härte konnten den Barbaren bewegen, daß er den Bann aufhob, ohne jedoch den Büßer in seine Herrscherrechte wieder einzusetzen. Man hat in unseren Tagen, wenigstens in der evangelischen Christenheit, keinen Maaßstab dafür, wie es nur denkbar sei, daß ein Wort aus Priestermunde so gewaltige Wirkung habe äußern können. Bringt man aber den erbarmungswürdigen Zustand der im finstersten Aberglauben völlig versunkenen Christenheit jener Tage in Anschlag, so ist die Frage nicht schwer zu beantworten, ob die Menschen dem Kaiser anhangen und mit diesem zur Hölle fahren oder lieber dem Papste huldigen und Gehorsam leisten wollten, der als leibhaftiger Stellvertreter Gottes auf Erden, ihren Begriffen zufolge, unbedingte Macht hatte, ihnen des Himmels Pforten aufzuthun oder zu verschließen.

Die Lombarden jedoch, aus näherer Ansicht des römischen Unwesens über die wahre Natur der Priesterherrschaft besser unterrichtet und vom Heiligenscheine weniger verblüfft, als die fernerwohnenden Franken und Sachsen, dachten anders. Sie fühlten sich in ihrem Könige tiefgekränkt und stachelten ihn zur Rache. Mit Heeresmacht von ihnen unterstützt, zog nun Heinrich IV. vor Kanossa und würde die Burg vielleicht gewonnen, ja den Kirchenfürsten in seine Gewalt gebracht haben, wenn die treulosen Fürsten diesseits der Alpen nicht inzwischen in Rudolph von Schwaben einen Gegenkönig aufgestellt und ihn dadurch genöthigt hätten, seine Rechte auf

Digitized by Google

den Thron in Deutschland selbst zu vertreten. Papst oder Kaiser? war hier die Frage. Vornehmlich die Bürger in den Städten bewahrten so viel treuen Sinn und Rechtgefühl, daß sie für den letzteren entschieden. Gestärkt und ermuthigt durch diese Hülfe überwältigte Heinrich den Gegner (1078) bei Wolksheim an der Elster, wo Rudolph fiel, und machte den Erzbischof Guibert von Ravenna zum Gegenpapste. Dann zog er gen Rom, eroberte die Stadt, ließ sich dort vom Papste seiner Wahl die Kaiserkrone aufsetzen und brachte den Gegner dergestalt in die Klemme, daß „der heilige Satan" drei Jahre wie ein Gefangener in der Engelsburg eingeschlossen saß und am Ende doch wohl dem Kaiser in die Hände gefallen wäre, wenn ihn nicht Robert Guiscard, Herzog der Normänner, welche damals in Kalabrien hauseten, endlich wieder befreiet hätte.

Rom ward bei dieser Gelegenheit von Nordlan-
nen, welche erst seit vierzig Jahren im Lande hau-
der rauhen Haut auch den rauhen Sinn bis d-
behalten hatten, durch Brandschatzung und
mitgenommen, wie eine Stadt im Fein-
Papst selbst nahmen die Normänn-
er nicht am Ende doch noch dem
fiele. Hier, in der Verbannu-
nun gar ernstlich mit geis-
nichts Besseres dabei her-
die Gerechtigkeit geliebt
ich nun in der Verb-
Gotte noch Eins, da-
kann. Wie konnte de-
ken lassen, dessen Wah-
Teufel gemacht; die

Digitized by Google

Rom vertrieben, aber nicht gedemüthigt, erneuerte er den Bannfluch wider den Kaiser Heinrich, den Gegenpapst Guibert und alle ihre Anhänger. Zu Quedlinburg, wo der päpstliche Abgeordnete den noch immer feindlich gesinnten Sachsenfürsten den Bann verkündigte, wagte es ein kühner Priester aus Bamberg (Schade, daß uns der Name des Ehrenmannes nicht aufbehalten ist!), vor den Bischöfen und Großen des Landes freimüthig darzuthun, daß die Oberhoheit des Papstes nichts als leere Anmaßung sei. Es war ein einzelner Lichtblitz in finsterer Mitternachtsstunde, aber er erleuchtete nicht und zündete nicht. So lieb war den Menschen der Wahn und das Joch und so mächtig die Schlaftrunkenheit der Seelen, daß der Gegenruf eines Nichtgeistlichen: „der Schüler ist nicht über seinen Meister" Kraft genug hatte, den Sprecher zum Schweigen zu bringen. Da war die Zeit zur Reformation noch lange nicht reif! Ein Jahr nach seiner Abführung in die Verbannung (1085) starb Gregor, ohne Rom wiedergesehen zu haben, noch zur rechten Zeit, um dem verdienten Lohne auf Erden zu entgehen. Was ihm in jener Welt geworden ist, ob das Paradies oder das Fegefeuer, dürfen wir auf sich beruhen lassen.

Nun hätte Heinrich IV. endlich zur Ruhe kommen und seinem vielbewegten Leben wohl noch die Krone des Verdienstes aufsetzen können; aber der Fluch des römischen Priesterstolzes ließ ihn nicht dazu kommen. Die folgenden Päpste (Viktor III., Urban II. und Paschalis II.) erneuerten nicht bloß die Bannsprüche wider ihn; nein! um ihn vollends zu vernichten, boten sie nun seine eignen Söhne, Einen nach dem Andern, zum offenen Aufstande wider den Vater auf, und so garstig blendete der Heiligenschein der Bosheit, daß die Kaisersöhne (erst Konrad, der ältere, dann Heinrich, der jüngere), recht zu thun wähnten, indem sie alles kindliche Ge-

Digitized by Google

fühl verleugneten und den Vater schlugen, weil es der Papst so haben wollte. Das brach denn endlich dem greisen Kaiser das Herz (1106). Nun ließen sie ihm aber auch in seinem Grabe zu Lüttich noch keine Ruhe. Der fühllose Sohn ließ des Vaters Leiche wieder ausgraben und zu Speier fünf Jahre lang über der Erde liegen, bis der Papst den Bann aufhob und die Einsenkung in den Mutterschooß, der uns endlich alle aufnimmt, gestattete. Das letzte Flehen des zu Tode Gehetzten war eine Bitte im Angesichte des von ihm selbst erbauten Domes zu Speier, an den Bischof gerichtet: „ich habe Reich und Hoffnung verloren; gieb mir eine Pfründe! ich kann lesen und schreiben.“ „Bei der Mutter des Herrn, das soll nicht geschehen!“ lautete die Antwort des herzlosen Pfaffen.

Hier halt an, du Mitpilger durch die grauenhaften Kreuzgänge des christlichen Mittelalters, welches Gottes weite Erde in ein düsteres Kloster oder vielmehr in einen entsetzlichen Kerker, das Grab aller geistigen Freiheit und sittlichen Würde der Menschheit, zu verunstalten strebte! Betrachte dir diese abschreckenden Gestalten, die der Wahn gezeugt und die Heuchelei geboren hat! Dann urtheile, ob nicht vorurtheilsfreie christliche Bürger von gesunder Einsicht für ihren Kaiser oder König in die Schranken getreten sein, ob nicht alle wahrhaft christlichen Väter mit dem Vater zum Schwerte gegriffen, die unnatürlichen Söhne gezüchtigt und die treulosen Verräther der Menschheit, die sich heilige Väter nannten, durch das kalte Eisen belehrt haben würden, daß man ungestraft die Majestät nicht unter die Füße treten, nicht Christenkinder zu Gunsten der Priesterherrschaft wider die Eltern aufhetzen dürfe!

Digitized by Google

Grund- und Lehrsätze des Papstes aller Päpste.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“ Mit diesen Worten wies der Stifter unseres Glaubens einst auch auf die Kennzeichen der Argen hin. Aus That und Leben werden die Leser nun wohl schon ein eignes Urtheil über Gregor VII. gewonnen haben, denn auch dieser mag wohl an seinen Früchten erkannt werden. Dennoch ist es zur Vervollständigung der Darstellung nöthig, ihn auch reden zu hören.

Schon in der Bannbulle nennt er Heinrich IV. ein Stück vom Widerchristen, wie wenn dieser Satan selbst Christus oder ein Stück von Gott gewesen wäre. „Wer, spricht er, dem apostolischen Stuhle, (d. h. dem Papste) nicht gehorcht, ist ein Götzendiener.“ Wer also schriftgemäß Gott mehr gehorchte, wo das Wort Gottes lehrt: „ein Auge, das den Vater verspottet, das müssen die Raben am Bache aushacken und die jungen Adler fressen“ (Spr. 30, 17), als diesem Menschen, welcher schlechterdings für den Vicegott auf Erden gelten will und die Kinder antreibt, den Vater zu schelten, ihn aus dem eignen Hause zu vertreiben, an seiner Stelle das Regiment im Vaterhause an sich zu reißen und sein graues Haupt, von

Digitized by Google

Schmerz und Gram überwältigt, vor der Zeit in die Grube zu bringen, ja den Raben am Bache und den jungen Adlern vorzuwerfen, der diente nach dem Evangelio den Götzen. So höhnt der Frevler Gott, um sich selbst zum Abgotte der Christenheit zu machen. Gleichzeitige Bischöfe nannten diese Sprache des Papstes Ketzerei, indem sie entgegneten, der Kirche sei kein anderes Schwert von Gott bewilligt, als der Geist oder das Wort Gottes, ein so wahrer Protest, als jemals ist ausgesprochen worden, aber in den Wind gesprochen. Bischof Thierry von Verdün schreibt: „dieser Hildebrand, der sich das Haupt der Kirche nennt, ist nichts Besseres, als ihr Schwanz, nicht ihre Grundsäule, vielmehr ihre Pestbeule; er entzweiet, anstatt zu einigen, und haßt, anstatt zu lieben. O der unerhörten Anmaßung des Menschen, der sich selbst über die ganze Kirche erhebt und über allen Frevel frevelt, indem er sich anmaßt, König und Reich der katholischen Christenheit zu vernichten! Meineid ist seine Treue und Kirchenschändung sein Glaube!" Fast noch schimpflicher urtheilt über ihn der Kardinal Benno Dennoch sind zur Schmach und zum Verderben der Christenheit fast alle seine Nachfolger in seine Fußtapfen getreten; seine eignen Grund- und Lehrsätze (Vorschriften, welche unter dem Namen der Diktate bekannt und, wie man behauptet, in einem seiner Briefe enthalten sind) weisen uns nach, in was für welche. Hier sind sie:

1) Die römische Kirche ist von keinem Andern gegründet worden, als von Christo (also doch nicht vom Petrus? mithin nicht apostolisch? — Nein, christisch will mehr sagen!).

2) Der römische Papst ist der Einzige, welcher allgemeiner Bischof genannt zu werden verdient.

Digitized by Google

3) Dieser allein darf Bischöfe ein- und absetzen.

4) Der Abgeordnete des Papstes (Legat), wenngleich dem Range nach niedriger, muß auf allen Kirchenversammlungen vor allen Andern den Vorsitz haben, und kann wider sie das Urtheil der Absetzung aussprechen.

5) Der Papst kann auch abwesende Bischöfe absetzen.

6) Niemand darf mit Leuten, die der Papst gebannt (aus der Kirche ausgestoßen) hat, in einem Hause zusammenwohnen.

7) Der Papst allein darf neue Gesetze geben, neue Kirchen anlegen, reiche Bisthümer theilen und arme vereinigen.

8) Der Papst allein darf den kaiserlichen Schmuck tragen.

9) Alle Fürsten müssen dem Papste den Fuß küssen, dürfen jedoch diese Ehre keinem Andern erweisen.

10) Es darf nur seines Namens allein in den Kirchen gedacht werden (also keine Fürbitte für Landesherren und Obrigkeit.

11) Es ist sonst kein Name (d. i. hoher Ehrenname) in der Welt.

12) Ihm ist es erlaubt, Kaiser abzusetzen.

13. Er kann die Bischöfe versetzen, wenn er es für gut findet.

Digitized by Google

14) Er kann Geistliche ordiniren (die geistlichen Weihen ertheilen), in welcher Kirche er will.

15) Ein von ihm geweiheter Geistlicher darf von keinem Andern höhern Rang annehmen.

16) Ohne seinen Befehl darf keine allgemeine Kirchenversammlung gehalten werden.

17) Kein Buch darf für kanonisch (vom Geiste Gottes eingegeben, kirchlich beglaubigt) gehalten werden, wenn es der Papst nicht dafür erklärt.

18) Sein Urtheil kann von keinem Menschen umgestoßen werden; er aber darf aller Menschen Urtheil umstoßen.

19) Der Papst darf von keinem Menschen gerichtet werden.

20) Niemand soll sich unterstehen, den zu verdammen, der an den apostolischen Stuhl appellirt (d. h. den päpstlichen Richterspruch in Anspruch genommen) hat.

21) Alle wichtigern Streithändel der Kirche müssen vor dem apostolischen Stuhle verhört und abgethan werden.

22) Die römische Kirche hat nie geirrt und wird auch nach der Schrift niemals irren (man denke an die Aufhebung der Jesuiten als gemeinschädlicher Menschen und an ihre Herstellung als die beste Stütze der römisch-katholischen Kirche!).

23) Der römische Papst, wenn er kanonisch (d. h. den Kirchengesetzen zufolge vom Kardinalskollegio) gewählt ist,

Digitized by Google

wird durch die Verdienste Petri ganz unstreitig heilig (auch die Kinder der Marozia?).

24) Mit des Papstes Erlaubniß kann ein Niederer einen Höheren verklagen.

25) Der Papst kann Bischöfe ein- und absetzen, ohne erst eine Synode (Versammlung von Bischöfen) zu befragen.

26) Wer es nicht mit der römischen Kirche hält, ist kein Katholik (O Ronge! o Czerski! o Theiner! o Kerbler!).

27) Der Papst kann die Unterthanen vom Eide der Treue lossprechen, den sie einem bösen Fürsten geleistet haben. (So giebt es denn meineidige Rebellen auch da nicht, wo der Priester die päpstlichen Diktate über die Landesgesetze stellt und der letzteren, so wie seines eignen Unterthaneneides spottet. Und nun Konkordate! Verträge mit einer Macht, die vom Eide der Treue nach Gefallen, auch hinter dem Rücken, lossprechen kann)! O Fischering! o Bischering!

Es hat wohl niemals, selbst unter Juden, Türken und Heiden, eine frechere Verhöhnung der reinen Lehre Jesu gegeben, als diese Sätze. Das kümmerte jedoch einen Gregor VII. wenig, da er von dem Grundsatze ausging, daß das Evangelium nur ein schwacher Anfang des Himmelreichs auf Erden gewesen, welcher den gläubigen Kindlein Milch und Honig dargeboten; nun aber die Zeit gekommen sei, wo die erwachsene Christenheit derbere Kost vertragen könne und ihr ein Haus gebauet werden müsse, welches keine Macht der Erde mehr zu erschüttern vermöge. „Die erste Kirche, sprach er,

Digitized by Google

habe Vieles noch nicht gehörig ins Licht gestellt, was nun erst richtig erkannt werde; für die Zeit ihrer männlichen Reife schicke sich Vieles nicht, was in ihrem Kinderalter Platz gefunden habe." Also das Evangelium Kindergeschwätz, Puppenspiel! Ob jene 27 Sätze von dem Papste selbst diktirt oder nur aus seinen Briefen ausgezogen und zusammengestellt sind, kann hier keinen Unterschied machen, denn das widerchristliche Treiben desselben hat sie vollkommen beglaubigt. Wären sie ihm aber, was sie nicht sind, auch nur angedichtet, so sprächen sich doch in denselben die Grundsätze aus, nach welchen die Päpste nach seiner Zeit in der Christenheit geschaltet und gewaltet haben. So besitzen wir denn in ihnen den Maaßstab für das päpstliche Kirchenregiment und brauchen von nun an die Gründe nicht weiter zu suchen, wenn wir „die heiligen Väter" in späteren Zeiten auf diesem Standpunkte finden oder doch stets wieder dahin zurückkehren sehen, sobald Zeiten und Umstände es irgend gestatten.

Wie schlau Gregor VII. die Unchristlichkeit seiner Sätze zu verdecken wußte, geht unter Anderem auch hervor aus dem Verbote, den Gottesdienst ferner in der Landessprache zu halten. Das heilige Dunkel der Schrift, urtheilte er, litte darunter, wenn ihre Lehrsprüche auf solche Weise entweihet würden. Der Heuchler fürchtete das Licht der Welt im Evangelio, auf dem Leuchter, in den Köpfen, und das scheint das Einzige im Himmel und auf Erden gewesen zu sein, was er gefürchtet hat. Wir mögen uns daher nicht wundern, daß die Heiligen, welche in jenen Tagen Dome, Kreuzkirchen und Klöster baueten, da es im Innern überall finster war, selbst das Tageslicht durch undurchdringliche und unübersteigliche Mauern von den heiligen Räumen abzusperren suchten und nur eine Art von Dämmerung darin

Digitized by Google

zuließen, welche das gläubige Gefühl und den abentheuerlich romantischen Rittersinn bis auf diese Stunde noch mit der helleren Erkenntniß evangelischer Wahrheit verfeindet. Christus sprach zu den Aposteln: „laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure Werke sehen und den Vater im Himmel preisen;" die Klerisei des Mittelalters urtheilte, im Dunkeln sei gut Munkeln, und wollte nicht einmal, daß ihre Psalmodien oder Messen vom Volke verstanden, geschweige ihre Werke weiter als im Zwielichte des Heiligenscheins gesehen würden. Weiber ließ diese Fürsorge für das Pfaffenthum nun wohl zu, aber Ehefrauen verbot Gregor den Priestern von nun an unbedingt. Er erhob das Cölibat (die Ehelosigkeit der Priester) zum schärfsten Kirchengebote und nannte die Priesterehe schlechtweg Hurerei.

Unter gleichem absichtlich falschem Vorgeben, nämlich daß nicht bloß der Unzucht, sondern auch der Habsucht im Priesterstande gesteuert werden sollte, bekämpfte er die Käuflichkeit der Pfründen und den Vorwurf, daß in Rom Alles feil sei (Simonie genannt nach dem Zauberer Simon, welcher dem Petrus die Gabe des heiligen Geistes für Geld abkaufen wollte). In Wahrheit aber stellte er an deren Stelle das Recht der Einsetzung und Belehnung der Bischöfe und Aebte, welches bis dahin die weltlichen Regenten geübt hatten, als einen Frevel gegen die Kirche unter. So schuf er sich durch das Eheverbot eine Armee von Priestern und Mönchen, welche von nun an aller Familienbande ledig, bloß seinem Winke gewärtig waren, und machte die Bischöfe zu seinen Lehnsleuten (Vasallen), also auch zu dienstbaren Geistern. Alle Welt wurde dadurch dem Papste zinsbar; das Romgeld mußte von den Bischöfen aller Sprengel eingesandt, der Petersgroschen von allen Hausbesitzern der ganzen Christenheit, vorgeblich als Almosen für die armen

Digitized by Google

Pilger, die nach Rom wallfahrteten, entrichtet werden. Alles war zugleich auf Vermehrung der päpstlichen Macht durch uneingeschränkte Herrschaft über die Seelen berechnet. Der anfängliche Trotz, der dem Papste rieth, sich nach Geistlichen umzusehen, die wie Engel leben konnten, half zu nichts, denn er blieb dabei, die Priesterehe sei nichts als nikolaitisches (d. i. nacktes) Konkubinat. So verwandelte sich das hartnäckige Widerstreben nach und nach in gefügige Unzucht und wofür Gregor die Priesterehe schimpflicherweise erklärt hatte, das trat nun an ihre Stelle, nämlich ein Heerlager von — Heiligen, welche paarweise nichts als Vaterunser zusammenbeteten. Wo noch Widersetzlichkeit kund wurde, half der Bannfluch nach. Nur im äußersten Nothfalle, d. h. da, wo kein unverehelichter Heiliger zu haben war, ward es noch nachgesehen, daß ein verheiratheter Priester einem Sterbenden das Nachtmahl reichte. So machte die Kirche die Ehe zum Sakramente, also zu einem heiligen, von Christo selbst eingesetzten Bunde, der nicht anders als durch den Tod aufgelöst werden sollte, für die Laien, und verbot das Sakrament den Priestern als zuchtlose Entheiligung. Wer mag den Widerspruch anders lösen, als durch den Schlüssel, welcher die Thür zur Hochzeitskammer nach Gefallen auf- oder zuschloß, um hier die Priester und Mönche desto fügsamer und allezeit fertiger zum Kampfe für die Kirche in Bereitschaft zu haben, dort die Laien, zumal die vornehmen, desto fester unter Schloß und Riegel zu halten.

Aberglaube, wie immer gepaart mit geistiger Blindheit, barbarischer Unwissenheit und Religionsschwärmerei auf der einen, Arglist und Heuchelei verbunden mit Herrschsucht und Prellerei auf der andern Seite, umschmiedeten somit die Christenheit gleichsam mit einem Eisenringe oder Klammern, in

Digitized by Google

welchen jeder einzeln aufathmende Seufzer nach evangelischer Lebensluft unterdrückt und erstickt wurde. Sie zu sprengen, konnte erst gelingen, als das Licht von tausend Scheiterhaufen endlich die Menge nöthigte, die Augen aufzuthun, als Blut und Asche von unzähligen Märtyrern erst um Rache schrieen und Millionen Geister endlich ihre Kräfte vereinigten, solcher Sklaverei der Seelen ein Ende zu machen. Noch war diese Erlösung so ferne, daß eine Dame, wie die Markgräfin Mathilde von Este, Gregors Busenfreundin, den Himmel zu verdienen wähnte, indem sie ihr fast königliches Besitzthum der römischen Kirche, d. h. dem Papste, vermachte. Wir wissen nicht, wie sie sich in jener Welt mit einander abgefunden haben — Gott weiß es! —; in diesem sublunarischen Jammerthale, für welches die Sonne der Wahrheit auf Jahrhunderte untergegangen oder doch total verfinstert war, feierte der Krummstab verherrlicht durch die gregorischen Siege, noch lange Triumphe.

Wie die Kaiser vergebens ringen, das verlorne Uebergewicht wieder zu gewinnen.

Von dem Sohne des kaiserlichen Märtyrers, Heinrichs IV., welcher als Heinrich V. den Thron bestieg, hätte man er-

Digitized by Google

warten dürfen, daß er, eine Kreatur des Papstes, auch dessen Lehnsmann bleiben würde. Aber weit gefehlt! Er setzte vielmehr den Kampf des Vaters wider Gregors Nachfolger Viktor III., Urban II. und Paschalis II. hartnäckig fort, indem er mit starker Macht in Italien eindrang, mit blutiger Faust das kaiserliche Lehnrecht von dem zuletzt Genannten, den er zum Gefangenen gemacht, wiedererzwang und die Erbrechte auf den Nachlaß der (1115) verstorbenen Mathilde von Este geltend machte. Gleichwohl sah er sich, nachdem Papst Kalixt II. (seit 1119) auch wider ihn den Bannfluch geschleudert hatte, genöthigt, mit diesem Gegner zu Worms einen Vertrag zu schließen (1122), nach welchem dem Kaiser nichts verblieb, als das Recht, den Wahlen der geistlichen Würdeträger beizuwohnen, Streithändel unter Zuziehung des Erzbischofs zu schlichten und den Erwählten mit dem Scepter zu belehnen. Die unmittelbare Einsetzung der Bischöfe und Aebte war nicht wieder zu erringen.

Lothar II., Herzog von Sachsen, empfing vom Papste Innozenz II., den er durch Gewalt des Schwertes wider Anaklet II. eingesetzt hatte, zwar die Kaiserkrone zu Rom (1130), mußte sich jedoch bequemen, dem kaum in den Lateran eingeführten Priester knieend zu huldigen. Zwar demüthigte er später, noch einmal über die Alpen ziehend, den wieder emporgekommenen Gegenpapst, dann aber (1137) ereilte ihn der Tod.

Konrad III., aus dem Hause Hohenstaufen, hatte zu viel mit Welthändeln zu schaffen, als daß er den sogenannten Römerzug hätte unternehmen können, und ließ die Päpste schalten. Er starb ungekrönt 1152.

Digitized by Google

Friedrich der Rothbart aber, welcher hierauf den Thron bestieg, so hochherzig und edel er war, bequemte sich doch, als er zur Krönung nach Rom kam (1154), Hadrian IV., dem einzigen Engländer, welcher aus niederem Stande sich zur Hohenpriesterwürde emporgearbeitet hat, den Steigbügel zu halten, und sich das Reich als Lehen vom Papste, obwohl in etwas gemildertem Wortsinne, gefallen zu lassen. Sechs Römerzüge waren nöthig, um die unruhigen Städte Italiens und die mit ihnen wider den Kaiser verbundenen Päpste Hadrian IV. und Alexander III. zu demüthigen; doch der letztere behauptete nach achtzehnjährigem Kampfe das Feld und als er an der Pforte der Hauptkirche von Venedig bei dem Friedensschlusse den Kaiser empfing, ließ er sich erst von ihm die Füße küßen: dann sprach er ihn vom Banne los. Nachdem er so lange und am Ende doch vergebens gegen die Uebermacht des sichtbaren Oberhaupts der Kirche gestritten hatte, schien der edle Kaiser in höherem Alter noch den Beweis führen zu wollen, daß ihm das Reich Gottes und sein Christenthum dessenungeachtet nicht weniger am Herzen liege. Ueberführt, daß der Kirchenbann der Priesterherrschaft zuverläßigeren Schutz und Beistand gewähre, als ein Kriegsheer, beschloß er, seine Schaaren wider die Feinde des Kreuzes zu führen, gegen welche seit 1096 die abentheuerlich schwärmerischen Unternehmungen der Christenheit zur Wiedereroberung des heiligen Landes, unter dem Namen der Kreuzzüge sattsam bekannt, erst von Frankreich aus, später auch aus dem deutschen Reiche, begonnen hatten, nachdem man zum Vorspiele im mittäglichen Europa viele Tausend Juden hatte über die Klinge springen lassen. So ließ denn auch Friedrich I. sich das rothe Kreuz auf die rechte Schulter heften und zog gen Morgen. Er gelangte unter vielen Beschwerden und Gefahren siegreich bis zur syrischen

Digitized by Google

Grenze. Hier setzte ein kaltes Flußbad seinem thatenreichen Leben ein Ziel (1190). Hätte ihn die päpstliche Herrschsucht in den Jahren der vollen Kraft und Rüstigkeit der Jugend dazu kommen lassen, so wäre gerade dieser Held wohl der rechte Mann gewesen, der Christenheit ihr Geburtsland wiederzugewinnen und einen Volksstamm in die asiatischen Hochlande oder Steppen zurückzuweisen, welcher bis auf diese Stunde noch als fremder Eindringling am Herzblute christlicher Völker saugt.

In die Tage der bisher genannten Könige und Kaiser fallen nun aber noch allerlei andere Erscheinungen im Gebiete der Kirche, welche theils der päpstlichen Herrschaft neue Kraft verliehen, theils die christlichen Fürsten und Völker in der nun schon herkömmlichen Unterwürfigkeit unter das Ansehen und die Macht der Kirche erhielten. Seitdem die Priesterehe unbedingt verboten war, wuchsen die Mönchsorden wie Pilze aus der Erde. Da waren Karthäuser (von Chartreuse bei Grenoble), Prämonstratenser und Cisterzienser hervorgetreten, welchen sich bald nachher (seit 1204) auch Dominikaner (nach dem Spanier Dominicus) und Franziskaner (nach dem Italiener Franziscus von Assisi benannt) anschlossen. Mönchischer Aberglaube, mönchische Andacht, mönchische Volksaufzüge und Kasteiungen, welche die Religionsübung nach und nach in ein wahres Gaukelspiel mit äußerlichen Gebräuchen verkehrten, gingen aus den Tausenden von Klöstern in die Völker über. Sich selbst mit Stricken und Riemen zu peitschen oder peitschen zu lassen, unter Absingung von Psalmen, galt für ein Gott wohlgefälliges Opfer. Mit den Bettelmönchen der niederen Orden (Minoriten) drang die Bettelei der Tagediebe und Landstreicher bis in die Häuser und Hütten, ja in die Herzen der Völker ein und ward da einhei-

Digitized by Google

misch, zur bleibenden Sitte. Die Werkheiligkeit — Messelesen, Messehören, Singen und Beten, auch wohl Plappern — geist- und gedankenlos nach der Weise der Heiden, welche meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen, oder der Mahomedaner, die ihre Gebete nach Kügelchen abzählten und welchen die Christen den Rosenkranz nachbildeten, — Fasten und Kasteiungen, Wallfahrten, vornehmlich Pilgerfahrten nach Rom und zum heiligen Grabe, milde Spenden an Kirchen und Klöster und was dergleichen mehr ist, galten längst für hochverdienstlich, ja für den eigentlichen Gottesdienst, welcher auf den Himml sicheren Anspruch gewähre. Allen, welche das Kreuz nahmen und wider die Ungläubigen zu Felde zogen, wurde uneingeschränkter Ablaß von allen Sündenstrafen und der gewisseste Zugang zum Paradiese verheißen. Im heiligen Lande konnte es keine Hölle geben; da träumten die Meisten das Paradies auf Erden schon zu erobern.

Nimmt man zu diesen Täuschungen noch das Blendwerk der ritterlichen Vorurtheile der Zeit (das Faustrecht, die Rauffehden, die Blutrache, die Turniere, die Zweikämpfe) und denkt sich solches Alles, wie die Gottesurtheile, mit abergläubischen Vorstellungen verbrämt und durchwachsen, so kann es nicht mehr befremden, daß eine Art von Andachtstaumel die Menschen erfüllte, welcher sie den Priestern ganz und gar in die Hände lieferte und dessen Spuren bis auf den heutigen Tag noch in der römischen Kirche zu finden sind. Doch darf man nicht glauben, daß es in jenen Zeiten der Blindgläubigkeit ganz und gar keine Seele gegeben habe, welche auf vernünftigere Gedanken gekommen sei. Es gab deren, wenn auch

Digitized by Google

wenige, wenn auch noch halb und halb vom damaligen Zeitgeiste umnebelte.

Lichtfunken in der Finsterniß.

Ein Mensch, der nicht immer nur für Mund und Magen sorgt, vielmehr gelegentlich auch ein Stück Speise für Geist und Herz verlangt, kommt von selbst wohl auf den vernünftigen Gedanken, nach Gründen zu fragen, wo er glauben, auf das Wort des Magisters schwören oder dem Gewissensvormunde unbedingte Folge leisten soll. So kam es nun auch damals, daß einige denkende Männer, da es mit Glaubenssätzen ein zu gefährliches Wagstück war, sich mit bloßen Begriffen zu schaffen machten. Sie fragten, ob die Begriffe bloß Worte ohne Bezeichnung wesentlicher Dinge wären, oder vielmehr wirkliche und wesentlich vorhandene Gegenstände bezeichneten. Diejenigen, welche sie für bloße Namen (abstrakte Begriffe) gelten lassen wollten, nannte man Nominalisten; die Gegner aber, welche sich für die wesentliche Bedeutsamkeit derselben erklärten, Realisten. Natürlich wurden die ersteren nun in Betracht der Begriffe Dreieinigkeit, Gottmensch und Brodverwandlung im h. Abendmahle, denen sie alle Gegenständlichkeit absprachen, der Ketzerei ver-

Digitized by Google

dächtig. So erging es namentlich dem berühmten französischen Kirchenlehrer Roscellin. Aber auch ihre Widersacher, wie der noch berühmtere Realist Anselmus, Erzbischof von Canterbury in England, fingen an, in Glaubenssachen zu vernünfteln. Der Letztere versuchte doch die obengenannten Glaubensbegriffe, so wie die von der Erbsünde und Erlösung, in seiner Weise verständlich zu machen. Erlöst werden ließ er die Christenheit durch Abbüßung der wider Gott durch Uebertretung seiner Gebote begangenen Majestätsverbrechen, indem er Entschädigung dafür lediglich durch das stellvertretende Verdienst des leidenden und sterbenden Heilandes, als welcher für die reuigen Sünder gebüßt habe, statuirte: ein Lehrsatz, welcher vielen Beifall gefunden und bis auf diese Stunde sowohl unter Katholiken als Protestanten noch einen langen Schweif jenes englischen Kometen aufzuweisen hat.

Noch wagte selten Jemand, oder es kam vielmehr noch gar Keiner auf den Gedanken, durch Einsicht zum Glauben zu gelangen; der Weg wäre in der That für jene Zeiten allzugefährlich gewesen, denn er hätte auf ein Scheitern an den Klippen der Zweifel und des Unglaubens hinauslaufen können und an diesem Ziele harreten des Schiffbrüchigen Kerker und Holzstoß. Vom Kirchenglauben auszugehen, um zur Erkenntniß seiner Gründe zu gelangen (das credo ut intelligam), das war lediglich die Aufgabe des scholastischen Mittelalters und ist von jeher das Verfahren derer gewesen, welche die Gefahr des Schiffbruchs mit dem Glaubensschiffe nicht wagen mogten, aber doch das Selbstdenken nicht lassen konnten. Nicht selten lag dabei ein fügsames Anbequemen an die herrschende oder doch begünstigte Glaubensrichtung, bisweilen auch wohl eigne herzliche Zustimmung, nicht immer.

Digitized by Google

redliche Wahrheitsliebe zu Grunde. Doch entging selbst die willfährige Anbequemung (Accommodation) nicht jederzeit dem Vorwurfe der Ketzerei. So erlag demselben die Meinung des Abtes Ruprecht zu Deutz, daß das Brot im heil. Abendmahle Christum an und in sich aufnehme, wie der Mensch Jesus Christus den Gott in sich aufgenommen habe (die sogenannte Imanation). Anselmus prägte dagegen die Brotverwandlung als buchstäbliche Kirchensatzung vollkommen aus und erfand dafür das barbarische Wort Transsubstantiation.

Es sind jedoch um die Zeit der Kreuzzüge auch noch einige andere Kirchenlehrer zu erwähnen, welche ähnlichen Anklagen der Ketzerei unterlagen. Außer dem schon früher erwähnten Peter von Bruis und seinem Schüler Heinrich nennen wir noch den durch seine Liebesgeschichte mit der geistreichen Heloise und seine sinnvollen Gedichte berühmt gewordenen Abälard, welcher durch den Abt Bernhard von Clairvaux (1122) als Gegner der Dreieinigkeitslehre verdächtigt und in Folge der Anklage aus einem Stocke in den anderen gesetzt wurde. Noch achtzehn Jahre später ward er zum andernmale verdammt, und seine Berufung an den Papst Innozenz II. kam erst an, als dieser in päpstlicher Unschuld das Urtheil, er solle eingesperrt bleiben, schon bestätigt hatte. Dabei blieb es denn.

Doch der Kampf zwischen Vernunft und Glauben ruhete dennoch nicht ganz. Da tritt ein Märtyrer vor uns auf, welchem es weit schlimmer erging, als dem armen, liebekranken Abälard, Arnold von Brescia, sein Schüler. Ach die Schüler müssen so oft für die Sünden der Lehrer büßen! Es würde dem feurigen, talentvollen und ruhmbegierigen Manne, welcher sich überdies durch Sittenstrenge empfahl,

Digitized by Google

vielleicht noch nachgesehen sein, daß er von den Sakramenten eine geringe Meinung hatte; daß er aber die außerordentliche Gabe besaß, die allgemeine Stimme des Volks für sich zu gewinnen, dabei gegen die fetten Pfründen und das üppige Leben der Geistlichen tüchtig losdonnerte und verlangte, die Priester samt und sonders sollten sich mit Almosen begnügen und ihre Reichthümer unter die Armen vertheilen: das war unerhört, unverzeihlich! Er ließ es jedoch auch dabei noch nicht bewenden. Als zu Rom (1145) ein Aufruhr wider das Priesterregiment zum Durchbruche kam, in welchem Papst Lucius II. durch einen Steinwurf getödtet wurde, erschien er selbst in Rom, goß Oel ins Feuer und stimmte sogar den Senat, den deutschen Kaiser anzugehen, daß er sich zum Herrn über Land und Leute erklärte. Fünf Päpste seit Innozenz II. zitterten vor dem schlichten Mönche, doch Konrad III. hatte nicht das Herz, den Kaiser des heiligen römischen Reichs in einer Person mit dem Kaiser von Rom zu vereinigen; Papst Hadrian IV. hingegen endlich Muth und Kraft genug, den verwegenen Priester als Volksverführer und Glaubensverächter vor seinen Richterstuhl zu ziehen. Kaiser Friedrich I. aber glaubte dem Verkläger und gab es zu, daß Arnold eingefangen, verbrannt und seine Asche in die Tiber geworfen wurde, um auch die letzte Spur des Ketzers zu vertilgen. (1155).

In der That mußte die damalige Geistlichkeit in diesem unerschrockenen Mönche einen Volksaufwiegler (Demagogen) erkennen, welcher die bestehende Ordnung der Dinge in Staat und Kirche mit dem Umsturze bedrohete. Er trug sich wirklich mit gewissen Vorstellungen vom Mein und Dein herum, welche schmecken nach Dem, was man in unseren Tagen Communismus (allgemeine Gütergemeinschaft) zu nennen beliebt,

Digitized by Google

und da lag denn der Argwohn des Radicalismus (Umkehr der Lebens- und Standesverhältnisse, die das Bestehende mit der Wurzel ausrottet) nicht allzufern. Schade, daß sein Eifer so maaßlos und sein Feuer nicht reiner war! Sein Talent wäre dann wohl heilsamer, sein Wirken segensreicher und eines besseren Looses werth gewesen. In Italien, wo er zuerst, in Frankreich, wo er später öffentlich aufgetreten war, bemerkte man, nachdem sein Leib in Asche zerfallen und die Asche von den Wellen in das Mittelmeer hinausgespült war, kaum noch Anzeichen, daß er da gewesen sei; in der Schweiz aber, zumal in Zürich, wo er auch eine Zeitlang gehauset, scheint der Saame, den er ausgestreuet, in Staat und Kirche fruchtbaren Boden gefunden zu haben.

Nicht glimpflicher, als im Gebiete der lateinischen Kirche, verfuhr man zu der Zeit mit Leuten, die man als Ketzer haßte, auch im Morgenlande. Einen gewissen Basilius, welcher funfzig Jahre das Oberhaupt der Sekte der sogenannten Bogomilen (Nachtreter der längst als Teufelsanbeter oder Satanianer verschrieenen Massalianer und Eucheten) gewesen war, ließ der griechische Kaiser Alexius Komnenus (1118) nebst seinen zwölf Aposteln auch lebendig verbrennen, weil er lieber den Tod in den Flammen erleiden, als das Kreuz anbeten wollte. „Niemand, sprach er, verehrt den Galgen, an welchem sein Vater gestorben ist.“ Wenn es auch wahr ist, daß diese Leute Schwärmer waren, welche im Fasten und Beten, überhaupt in strenger Enthaltsamkeit das höchste Verdienst suchten, so erkannten sie doch das Unchristliche des Bilderdienstes und der Reliquienverehrung. Auch hatten sie den Muth, die Kirchenheiligen, welche sich wunderthätiger Kräfte rühmten, falsche Propheten zu nennen, deren Wunder nichts als teufliches Blendwerk zur Täu-

Digitized by Google

schung der Unverständigen wären und nur in so fern verdienen sie hier eine Stelle. Die Verfolgung derselben erstreckte sich bis in die zweite Hälfte des zwölften Jahrhunderts. Ihr Geschichtschreiber, der Grieche Euthymius Zygabenus, spricht ihnen ein strenges Urtheil, wo sie Verachtung gegen die Schriften des alten Testaments an den Tag legen, den Lehrsatz von der Dreifaltigkeit verwerfen und vom Sohne Gottes, wie vom heiligen Geiste, als Geschöpfen reden, welche erst nach der Geburt Jesu an das Licht der Welt getreten wären; aber in Auslegung der biblischen Bücher geht er, wo der Kirchenglaube noch nicht abgeschlossen ist, doch selbst seinen eignen Gang.

Nennenswerth ist hier noch der Abt Guibert zu Nogent, im Kirchensprengel von Laon, welcher mit Unwillen von der Unzahl erdichteter oder übel berufener Heiligen, auch von der Unächtheit der meisten Reliquien spricht und von der Beweisführung durch Wunderthaten der Heiligen nichts wissen will, vermuthlich weil der Betrug für hellersehende oder denkende Zeitgenossen handgreiflich am Tage lag.

Bedeutender aber ist der Name des schon erwähnten Bernhard von Clairvaux. Er bemühete sich nicht bloß ernstlich, die Sitten der Geistlichen zu bessern; nein, er scheuete es auch nicht, schon herrschende Irrlehren freimüthig zu bestreiten. Nur Gott, sprach er, könne Sünden vergeben und durch gute Werke (wie namentlich das schon hochgepriesene Fasten, Kasteien, Wallfahren, Beschenken der Kirchen und Klöster, Rosenkranz beten und dergleichen) sei dem Höchsten nichts abzuverdienen. Da haben wir denn schon einen Gegner des Ablaßes vierhundert Jahre vor Luther, aber sein Zuruf an die Christenheit fand kein Echo; er predigte tauben Oh-

Digitized by Google

ren. Von der Mutter Jesu behauptete er zwar eine besondere Entsündigung im Mutterleibe und vollkommene Unschuld während ihres ganzen Lebens; gleichwohl widersetzte er sich der Einführung eines eben jetzt in Frankreich (zu Lyon) neuaufgekommenen Festes der unbefleckten Empfängniß Mariä aus allen Kräften. Vielleicht erkannte er schon, daß es der Fest- und Heiligentage für Müssiggänger und Faulenzer im christlichen Kirchenjahre viel zu viel gebe. Auch sein Schüler, der Abt Peter von Celles (bei Troyes), vermogte keine Erniedrigung der heiligen Jungfrau, deren Staub zu ecken er für die größte Gnade erklärte, in der Meinung zu entdecken, daß sie in Sünden geboren sei. Hätten sie Schleiermachers Glaubenslehre schon gekannt, so würden sie Alle bald über diese Skrupel hinweggekommen sein. — Von dem Abte Bernhard litt es sogar ein anderer Schüler, Papst Eugenius III., daß er ihm die Gebrechen der römischen Kirchenverwaltung vorhielt. Die römische Kirche, sprach er, solle die Mutter, nicht die Gebieterin der andern, der Papst ein Bruder der Bischöfe, nicht ihr Herr sein; er müsse nicht wollen, was er dürfe, sondern was anständig und heilsam sei. Was er aber dem Kaiser und Könige sein solle, davon sagte er nichts!

Als Verfinsterer muß aus dem zwölften Jahrhundert ein Engländer Namens Robert Pullein, Lehrer zu Oxford, zuletzt Kardinal zu Rom, genannt werden. Dieser Gelehrte bewies, daß überall, wo der Leib Jesu Christi wäre, auch sein Blut zu finden sei (die sogenannte Concomitanz), und daß es daher des Weinschenkens für die Laien im heil. Abendmahle gar nicht bedürfe, weil sie diesen schon mit der Hostie mitgenössen. Da man ihm einwenden durfte: so bedürfe es des Weins bei der Abendmahlsfeier auch für die Priester nicht,

Digitized by Google

wußte er sich zu helfen, indem er sprach: die Apostel, zu denen Christus gesprochen „trinkt aus diesem Kelche," wären Priester gewesen. Man sieht, der Mann war klug genug, um sich seiner Vernunft dergestalt zu bedienen, daß der einmal gangbaren Lehre und seiner Amtsbrüderschaft nichts vergeben wurde. Nur die Laien, gab man vor, ließen mehr Wein in die langen Bärte fließen, als in den Mund, und entweiheten so das Blut des Herrn. Das Eintunken der Hostie in den Wein aber, wie es die Griechen hielten, oder die Saugröhrchen, durch welche man ihn einflößte, so wie die Spülkelche, aus welchen ungeweiheter Wein zum Nachspülen gereicht wurde, waren am Ende doch zu beschwerlich und wohl auch zu läppisch, als daß man es nicht bei dem bloßen Brote hätte bewenden lassen sollen. Im Abendlande schaffte man mit der Darreichung des Weins nun auch überall die Kindercommunion ab.

Haben wir nun gesehen, wie es um diese Zeit in Deutschland, Frankreich und Italien, ja selbst im Morgenlande aussah, so müssen wir auch noch einen Blick über den Kanal hin auf England werfen; denn auch hier machen sich einzelne mehr oder minder helle Sterne bemerklich, welche durch die Wolkenrisse einer rabenschwarzen Nacht hervorblinzeln, ehe noch die Vorläufer der lichtstrahlenden Tageskönigin, die ersten Anzeichen der anbrechen Morgendämmerung, zum Vorschein kommen. Der König Heinrich II. von England (der erste von Anjou) hatte es ernstlich darauf abgesehen, sich und sein Inselland vom Papste unabhängig zu machen, die Summen aber, welche für Sündenablaß alljährlich nach Rom ausflossen und so bedeutend waren, daß sie des Königs eignes Einkommen überstiegen, dem Volke zu erhalten. Er vertrauete sich und seine Absicht seinem Kanzler

Digitized by Google

Thomas Becket und machte diesen zum Erzbischofe von Canterbury. Aber ein Erzbischof und Vertrauter des Königs! Sofort ward dieser Becket nun der entschiedene Anhänger, mithin auch dienstbares Werkzeug des Papstes. Jetzt setzte er eine Ehre darin, die Rolle des Heiligen zu spielen, gebärdete sich als der einst verlorne, doch nun wiedergefundene Sohn der Kirche, zog im Bußkittel umher und setzte etwas darin, alle noch so zweckmäßigen Maaßregeln des Königs zu vereiteln. Heinrich setzte ihn ab und jagte ihn aus dem Lande. Der Volkshirte hatte einen hülfreichen Wächter bei der Führung der Heerde gewünscht, nicht einen räudigen Hund, der die Heerde ansteckte und ihn selbst anfiele. Becket hörte aber auch diesseits des Kanals als Landesverwiesener noch nicht auf, wider den König zu bellen. Da mag denn der letztere wohl einmal den Wunsch haben verlauten lassen, er gäbe etwas darum, wenn er von diesem Menschen erlöst würde. Als nun der Trotzkopf selbst nach England zurückzukehren wagte, ward er von den Rittern des Königs, welche den Wunsch für einen Wink genommen haben mögen, am Altare erschlagen, vom Papste Alexander III. aber — heilig gesprochen. Die ganze Schuld bürdete dieser nun dem Könige auf und ruhete nicht eher, als bis der letztere am Grabe des Erschlagenen Buße gethan hatte. Von Mönchen mußte er sich mit Ruthen peitschen lassen und überdies noch durch Bußopfer aus dem königlichen Schatze bluten. So ward das Licht, welches mit Heinrich II. auf der grünen Insel zu leuchten begonnen gewaltsam wieder verdunkelt.

Ein anderes leuchtete nur nach einer Seite hin. Johann v. Salesbury, von Geburt ein Engländer, später Bischof zu Chartres in Frankreich (1172), pries zwar auch den Thomas Becker selig, aber er wagte es doch, seinem Lands-

Digitized by Google

manne, dem Papste Hadrian IV., den Mißbrauch der päpstlichen Gewalt vorzuhalten und die Mängel der Kirche zu rügen. Er umkleidete seine Pillen noch mit Zucker und Syrup; mehrere seiner Landsleute gaben sie der römischen Klerisei und dem Klostervolke bald darauf in bitterer Satyre und derben Spottgedichten zu verschlucken (1200).

In Spanien und Portugal, welches sich noch vor Ablauf des zwölften Jahrhunderts unter Alfonsus I., als selbstständiges Königreich von Spanien losriß, wurzelte um diese Zeit das Ansehen der päpstlichen Macht so tief, daß der Baum bis auf diese Stunde unter tausend halb oder ganz verfehlten Freiheitsanschlägen der in sich selbst zerfallenen Völker noch nicht fallen will. Sie selbst wissen weder recht was sie sollen, noch was sie wollen. — In Sizilien aber, dessen Thronerbin den Hohenstaufen Heinrich VI. (Kaiser Friedrichs I. Sohn) geheirathet hatte, arbeiteten von nun an die Päpste aus allen Kräften der Uebermacht entgegen, welche aus der vereinigten Herrschaft des Kaisers über Deutschland und Italien leicht hätte erwachsen können. Da kein noch so abschreckendes Mittel unbenutzt blieb, so gelang es, auch das südliche Italien in so tiefe Nacht des Wahns zu versenken, daß dort bis auf diese Stunde das Reich des Aberglaubens noch in hohen Ehren steht, und selten ein Strahl der Aufklärung bis in jene gesegneten Gefilde hindurchdringt. Seltsam! wo die leibliche Sonne über den Ländern des europäischen Festlandes am höchsten steht, am hellesten leuchtet und am durchdringendsten wärmt, da will die geistige gar nicht aufgehen; der Morgenstern hellerer Einsicht scheint noch lange auf sich warten lassen zu wollen. Oder soll etwa

Papst Innozens III.

für einen solchen gelten? O heilige Unschuld! Dieser Herr,

Digitized by Google

ein gebornet Graf Signa von Anagni, überbot selbst noch einen Gregor VII.; doch werden wir uns kürzer über ihn fassen dürfen, da er nur auf dem Grunde fortbauete, welcher durch seine Vorgänger schon gelegt war. Er hatte zu Rom, zu Paris und auf der damals berühmten Universität zu Bologna tüchtige Studien gemacht und war in den Rechtswissenschaften nicht minder bewandert als in der Theologie, so daß er als Kardinal und Papst so gut von jenen wie von dieser den geschicktesten Gebrauch zu machen wußte: von seiner Rechtskenntniß, um die Gerechtsame der Päpste bis an die Sterne zu erheben; von der Religionswissenschaft, um den römischkatholischen Lehrbegriff, so unevangelisch er auch schon war, als unmittelbaren Ausfluß göttlicher Eingebung gegen jeden Angriff des Zweifels und des Unglaubens zu verpallisadiren. Obenein verstärkte die lange Dauer seiner Regierung (1198—1216) seine Macht und seinen Einfluß. Hatten die Päpste früher von einem geistigen und einem leiblichen Schwerte geredet, so stellte er den Papst nun der Sonne zur Seite, den Kaiser oder König aber verglich er dem Monde, welcher sein Licht von der Sonne erborgt. Er hätte ihn wohl gern zum Manne im Monde, d. i. zum Schattenbilde, gemacht und als Lehnsmann der Sonne gern unschuldige Trabantendienste verrichten lassen, wäre er selbst nur erst unumschränkter Herr des ganzen Erdenrundes gewesen. Mondschein ließ sich ein Innozens allenfalls noch gefallen, wo die überhandnehmende Sonnenverfinsterung der Welt nach und nach alles Licht entzog. Das Liebäugeln mit dem Monde ist ja von jeher die Passion unschuldiger Seelen gewesen, die sich bei hellem Tageslichte nicht gern in die Karten sehen lassen!

Dieser Heilige aber mischte sich auch in alle Kriegshändel der weltlichen Fürsten unter dem Vorgeben, daß er nicht

Digitized by Google

bloß die Sünden des Blutvergießens, sondern auch die Verheerungen christlicher Länder zu verhüten habe. Wo Ehebündnisse in verbotenen Verwandtschaftsgraden geschlossen, vornehme Leute von Gelübden entbunden, Geistliche mit doppelten und dreifachen Pfründen beliehen werden sollten, legte er sich das Recht der Dispensation (d. i. Entbindung vom Gesetze) bei. Geld machte Alles gut und recht, und Alles hatte endlich seine bestimmte Taxe. Solche Sporteln waren die Brocken, die nun von Petri „großem Tafeltuche" fielen, nachdem sich der Himmel über ihm aufgethan (Apostelg. 10, 11 folg.). Als tüchtiger Jurist bestellte Innozens sich selbst zum Oberappellationsrichter für die ganze Christenheit. Das Schrecklichste der Schrecken für die Großen der Erde aber ward die von ihm neu erfundene Strafe des Interdikts, d. h. des Kirchenbannes über ganze Länder und ihre Bevölkerung, so daß die Unterthanen des Eides der Treue gegen ihre Fürsten entbunden wurden, keine Kirchthür mehr aufgeschlossen, keine Glocke geläutet, keine Messe gelesen, kein Christenkind getauft und keine Leiche mehr feierlich beerdigt wurde. Hatten die Regenten dazu den Anlaß gegeben, indem sie dem Papste nicht zu Willen gewesen, so waren sie nun dem dummen Volke ein Greuel und die Priester hüteten sich wohl, dem Papste den Gehorsam zu verweigern. Für sie gab es Ruthen, Scheite und Holzstöße!

Der Mißbrauch der Gewalt stieg aufs höchste, als zugleich mit der Erhebung Innozens III. der nachmalige Kaiser Friedrich II. als Kind unter päpstliche Vormundschaft kam. In Deutschland und Italien wagte Niemand mehr zu muckſen. Als aber in England König Johann ohne Land (Richard I., des tapfern Löwenherzens, ruhmloser Bruder) dem Papste die Spitze bot, drückte ihm dieser durch das Interdikt dergestalt die Faust aufs Auge, daß er wie ein Wurm zu

Digitized by Google

Kreuze kroch. Doch gab diese despotische Behandlung des ganzen Landes durch den widerlichen Eindruck, welchen sie bei den Großen des Reichs hervorbrachte, die Hauptveranlassung zu dem großen Freibriefe (der magna charta), auf welche sich (seit 1215) die Beschränkungen der großbrittannischen Regenten und die Freiheiten des englischen Volks oder vielmehr der großbrittannischen Edelleute gründen. Aber auch dieser hob das Ansehn der hohen Würdenträger der Geistlichkeit in England nur noch mehr, indem sie von nun an vorgeblich für die Freiheit des Volks, in Wahrheit zur Demüthigung seiner Könige, in der Landesverwaltung das große Wort führten. Hundert Jahre hindurch bezog die päpstliche Kasse überdies noch jährlich tausend Mark Sterling für die Belehnung des brittischen Regenten mit der Herrschaft über England und Irland, die doch eigentlich in die Hände der privilegirten und eximirten Stände überging, wenigstens schon auf der Brücke dieses Ueberganges begriffen war.

Einige zweckmäßige Verordnungen, wie das Verbot des Reliquienhandels und die Anordnung des ehelichen Aufgebots im Gotteshause, verdunkelt wieder das Gesetz der Ohrenbeichte mit der Vorschrift des geheimen Bekenntnisses aller Sünden, welches Innozens feststellte, eine Maaßregel, die dem Priester eine maaßlose Gewalt über die Gewissen verlieh und im Laufe der Zeit zu den heillosesten Aengstigungen, Drangsalen, Verräthereien und andern Mißbräuchen Anlaß gegeben hat. Nirgends hat der Staat je eine ähnliche Gewalt über die Seelen geübt, und nirgends ist er der Treue seiner Unterthanen weniger versichert, als da, wo noch, gestützt auf die Blindgläubigkeit der Völker, diese Despotie besteht. Die Krone endlich setzte Innozenz III. seiner Verwaltung auf, indem er die Bettelmönche, Domini-

Digitized by Google

kaner und Franziskaner, nicht bloß bestätigte, sondern denselben auch Vorrechte verlieh, welche ihre Klöster in Bienenstöcke verwandelten, in welchen der Papst König war. Sein Machtgebot belebte die Zellen, auf sein Geheiß ward Wachs und Honig eingetragen, damit zu Ablaßkerzen der Stoff nicht fehle und die Mönchsbrut keinen Mangel litte; auf seinen Wink schwärmte Alles — für Rom, für den Hohenpriester, für die Kirche, für das Kreuz, bis nach Konstantinopel und Jerusalem. Bettelmönche, zumal Dominikaner, wurden von der Zeit an zu vielen Tausenden die Hauptstützen der Päpste. Aus ihrer Mitte erstanden die Ablaßkrämer, Ketzerrichter und Großinquisitoren, denn auch das hohe Ketzergericht, die Inquisition, von welcher wir bald mehr erfahren werden, stammt aus dieser Zeit. Die Glieder der großen Kette, durch welche die ganze Christenheit gefesselt wurde, waren vollzählig und paßten wohl in einander. Nun wurden die Völker weit und breit von ihr umschlungen und die Enden derselben fest verschlossen oder zusammengeschmiedet. Wo war noch eine Seele, welche sie zu zerbrechen wagte oder zu zerreißen die nöthige Kraft hatte?

Petrus aus der Lombardei, welcher den Menschen in Jesu Christo durch seine Spitzfindigkeiten ganz verflüchtigte und beschuldigt werden konnte, aus der Dreieinigkeit durch allzu subtile Unterscheidung der Personen eine Vierfaltigkeit gemacht zu haben, war nicht der Mann dazu. Sein Buch von begreiflichen und unbegreiflichen Sentenzen oder Lehrsätzen des christlichen Glaubens hatte viel zu sehr den Zuschnitt der damaligen Kirchenlehre. Viel eher ein Doktor der Theologie zu Paris, Amalrich von Bena, der Hegel des Mittelalters, welcher rund heraus erklärte, Gott sei Alles und Alles sei Gott, mithin allerdings auch Christus, so gut wie

Digitized by Google

jeder andere Mensch. Das paßte denn auch gut zur Vergötterung des Brotes im heil. Abendmahle. Da haben wir denn auch schon die Hegelsche Unsterblichkeit, indem Amalrich im Tode Alles in Gott zurücksinken läßt, wie es aus Gott gekommen ist. In unsern Tagen nennt man dergleichen Lehrsätze Pantheismus, d. i. Weltvergötterung; zu jener Zeit aber fanden sie noch nicht so großen Beifall, als neuerdings. Ein Glück für ihren Erfinder, daß er schon todt war, als seine Meinungen Ketzergeruch verbreiteten. So konnte man nur den Leichnam ausgraben und verbrennen; sonst hätte er so gewiß, als die zehn Priester, welche ihm nachbeteten, den Holzstoß besteigen müssen (1210). Schon hielten es die Päpste für Schuldigkeit, die ganze Christenheit wie einen rußigen Feuerschlot zu betrachten, aus welchem die Ketzerei rein ausgebrannt werden müsse. Daher verlegten sie das Fegefeuer aus der Hölle einstweilen auf die Erde und machten aus dieser im vollen Sinne des Worts ein Jammerthal. Glücklicher Hegel! Wie beneidenswerth bist du, daß die Welt nun so viel weiter ist! deine Gebeine werden ungestört in Grabesfrieden ruhen. — Ist aber einmal erst Wetterleuchten da, dann rückt das Gewitter auch wohl näher und wenn dann die Blitze rascher und lichtreicher aufeinander folgen, dann hört man auch wohl den Donner rollen. Die Ketzerei war nicht zu dämpfen.

Digitized by Google

Die Albigenser und ihre Schicksalsgenossen in Deutschland.

Im südlichen Frankreiche (Languedoc und Provence) führte ein Landstrich den Namen Albigeois. In dieser Gegend war die Ketzerei so tief in das Volk eingedrungen, daß die Grafen und Ritter ihre Schwerter über sie hinbreiteten, die Priester aber ihre geschornen Glatzen künstlich bedecken mußten, wenn sie über die Gassen gingen, um nicht ausgelacht zu werden. Es war fast, wie im Anbeginn der altrömischen Kaiserzeit zu Rom, wo ein Augur (Priester, welcher aus dem Vogelfluge und allerlei anderen Naturbeobachtungen prophezeihete) des andern spottete, wenn er ihm auf der Gasse begegnete. Nur Leibeigne gaben sich noch zu Geistlichen her und die Bischöfe selbst schlossen sich den ketzerischen Großen an, da der Aberglaube im Preise gesunken war. Man nannte dort die Freidenkenden nach ihrer Landschaft Albigenser.

Diese nun wollten nichts für Christenthum gelten lassen, als was das klare Bibelwort lehrte, und bewiesen eben dadurch eine Einsicht, welche weit über ihr Jahrhundert hinaus war. Damit verbanden sie eine Reinheit der Sitten, welche sie vollends würdig machte, als Muster ächter Christlichkeit betrachtet zu werden. Aber beiderlei Vorzüge wurden damals

Digitized by Google

von der römischen Klerisei zu Verbrechen gestempelt. Innozens III. ließ das Kreuz gegen sie predigen, indem er sie als noch ärgere Feinde desselben darstellte, wie die Sarazenen, nachdem der mit bewaffneter Macht umherziehende Inquisitor Peter von Castelnau auf geharnischte Gegenmacht gestoßen und erschlagen worden war (1208). Jetzt begann im Lande Albigeois ein zwanzigjähriges Morden, ein wahrer Vertilgungskrieg, welcher denn auch mit fast gänzlicher Ausrottung der protestantischen Sekte endigte. In den Thälern von Piemont und Savoyen, wo die Waldenser, von welchen sogleich mehr wird mitgetheilt werden, Zuflucht suchten, mögen auch einzelne versprengte Albigenser, welche das nackte Leben retteten, die Stätte gefunden haben, wo sie das Haupt zur Ruhe legen durften.

Doch auch diesseits der Alpen, ja selbst diesseits des Rheins, gaben Klagen über Religionsverfälschung, Cölibat und deutsche Bibelübersetzungen Anlaß zu ähnlichen Verfolgungsgreueln. Ein Bischof von Straßburg ließ an einem Tage gegen hundert Ketzer verbrennen (1212). Der ärgste Wüthrich gegen dergleichen Angeklagte aber war der Mönch Konrad von Marburg, welcher volle zwanzig Jahre sich im Blute der Unschuld badete oder an den Höllenqualen der zum Feuertode Verurtheilten labte. Er schonte nichts, selbst Grafen und Herren nicht. Hielten sie die Probe des glühenden Eisens nicht aus, so mußten sie die des Holzstoßes bestehen, also jedenfalls brennen. Wenn sie bekannten, daß sie Ketzer wären und als Teufelsbündner eine Kröte, den blassen Mann oder sonst ein Scheusal geküßt hätten, so wurden sie, wie räudige Hunde, glatt geschoren. Das ärgerte endlich die Ritter denn doch dergestalt, daß sie ihm in der Gegend von Frankfurt den Weg verlegten und ihn todt schlugen. Obgleich

Digitized by Google

Papst Gregor IX. diese Handlung der Rache sehr übel nahm, so krähete doch weder Hund noch Hahn darnach. Es blieb dem Oberpriester keine andere Genugthuung für den ohne Absolution abgethanen Priester übrig, als — den Schurken heilig zu sprechen, und er that es. Daß wir aber über diesen Menschen nicht zu hart urtheilen, indem wir ihm allen und jeden Werth absprechen, wollen wir sogleich weiter darthun.

An der Hunte, im jetzigen Oldenburg und Delmenhorst, lag im Mittelalter der Stedinger Gau. Die halbwilden Bewohner desselben wollten den jagdlustigen Prälaten das Wild in ihren Wäldern und Heiden nicht als Eigenthum zuerkennen; auch weigerten sie sich, die ihnen aufgebürdete Zehntabgabe zu entrichten, und wiesen nebenbei etwa noch die Verwandlung und Vergötterung des Brots im heiligen Abendmahle zurück. Grund genug, um die Ketzerhetze wider sie zu eröffnen. Da Gewalt mit Gewalt zurückgeschlagen wurde, so ward zu Gunsten des Erzbischofs Gerhard von Bremen (1219) das Kreuz wider sie gepredigt. In den Jahren 1232 und 33 bot Papst Gregor IX. alle norddeutschen Bischöfe wider die armen Stedinger auf. Nun fällt ein Heer von 40000 Bewaffneten brennend und mordend in ihr Gebiet ein. Da fallen denn die unglücklichen Trotzköpfe wie Schwaden unter der Sense. Gegen die Angeschuldigten und Uebrigbleibenden ist nur von Abgabe und Unterwürfigkeit die Rede; in den Berichten aber, auf welche der Papst seinen Bannfluch stützte, werden sie auch als Ketzer dargestellt, welche „mit einer Art von Frosch, Kröte genannt" zu schaffen haben, der gelegentlich bis zur Größe eines Backofens anschwillt und ihnen die posteriora zum Kusse darbietet. Deßgleichen mit dem blassen Knochenmanne oder mit dem schwarzen Kater, welchen sie gleiche Ehre erweisen. Der letztere erscheint auch wohl

Digitized by Google

dem Obertheile des Körpers nach in menschlicher Gestalt und dann strahlender als die Sonne. Lucifer (der lebendige Teufel) ist es, dem sie huldigen. Erlischt sein Glanz, so beginnt in ihren Versammlungen die scheußlichste Unzucht. Wenn sie zur Osterzeit bei der Feier des heil. Mahls aus der Hand des Priesters den leibhaftigen Gott empfangen, so tragen sie ihn im Munde nach Hause und werfen ihn dann in den Unrath. Hierbei liegt vielleicht etwas Wahres zu Grunde. Einer Frau, welche ihrem Beichtvater einen Pfennig zum Opfer gebracht hatte, steckte der unbefriedigte Priester anstatt der Hostie das Kupferstück in den Mund. Wer weiß, was sie weiter damit angefangen hat! — Der ganze wahnsinnige Bericht aber war aus dem verbrannten Gehirne Konrads von Marburg hervorgegangen und eben dieser Elende hatte denn in besonderem Auftrage des Papstes auch bei den Verfolgungsgreueln, von welchen wir reden, als eine der Hauptpersonen die Hand im Spiele gehabt. Schauder ergreift den Freund der Wahrheit und Gerechtigkeit bei der Betrachtung einer Zeit, in welcher der handgreiflichste Unsinn auf dem Richterstuhle sitzt, ja auf dem Altare thront und die Christenheit, wenn sie nicht bluten oder brennen will, sich diesem Götzen anbetend zu Füßen werfen muß!

Digitized by Google

Die Waldenser und Beguinen.

Die Vernunft ist eine Gottesgabe; sie ist von der menschlichen Natur einmal unzertrennlich. Wird die Natur durch die eine Thür mit Feuer und Schwert ausgetrieben, so kommt sie zur andern wieder herein. An der Hunte war der böse Feind nun gefesselt und erschlagen, wie ein toller Hund; an der Rhone, mitten in dem „schönen Frankreich," machte er sich wieder los und feierte das Auferstehungsfest. Hier waren die Waldenser die geistigen Erben der gewaltsam unterdrückten Paulicianer oder wie man sonst die freisinnigen Sektirer nannte, und siehe, es erging ihnen um kein Haarbreit besser als den Albigensern, mit welchen sie im südlichen Frankreich zusammenfallen.

Den Namen führen sie wohl nicht von der engen Schlucht (a valle densa) der finsteren Irrthümer, in welchen sie der Mönchsweisheit zufolge versunken sein sollten; vielmehr von dem Kaufmanne Peter von Vaux (Petrus Waldus) zu Lyon, welcher sich gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts viele Mühe gab, Schriftkunde, überhaupt hellere Begriffe von Gott und seinem Reiche, auch bessere Sitten in seiner Umgebung zu verbreiten. Er machte sich es zur Haupt-

Digitized by Google

aufgabe, in der Kirche eine Schule wahrer Frömmigkeit nach dem Muster der apostolischen Zeiten wieder herzustellen. Angeschlossen haben mögen sich dann wohl Diejenigen, welche bisher unter allerlei andern Sektennamen schon ähnliche Lehren in sich aufgenommen und denselben Grundsätzen der Sittlichkeit Folge gegeben hatten; daher denn von jetzt an unter dem Namen der Waldenserei (vaudoisie und vauderie) Alles zusammengefaßt wurde, was das südliche Frankreich nach römischkatholischen Begriffen von Ketzern und vorgeblich Besessenen oder Teufelsbündnern aufzuweisen hatte. Je mehr sich diese Leute vor ihren Zeitgenossen durch reine Sitte und Gottesverehrung auszeichneten, desto boshafter ward nun die Anklage und Verfolgung von Seiten der durch und durch verdorbenen Klerisei. Dabei stützte man sich auf den Vorwurf, daß sie Verächter des Priesterthums wären und sich selbst als Heilige gebärdeten.

Ihre Absicht war es gar nicht, sich von der Kirche zu trennen; sie wollten nur, ganz wie die Apostolischkatholischen unserer Tage, ein von den Auswüchsen und Mißbräuchen gereinigtes Christenthum und Priesterthum herstellen und bildeten zu dem Zwecke abgeschlossene Gemeinen, in welchen lehrte, wer Lehrgaben besaß, und Wohlthätigkeit zur Regel gemacht, ja bis zu einem gewissen Grade Gütergemeinschaft eingeführt ward. Das und das Bibellesen, so wie alle Bibelübersetzung, ward ihnen zum Verbrechen angerechnet; hielt doch Papst Innozenz III. das Lesen der heiligen Schriften selbst für die Quelle alles Uebels. „Wie kein Thier den heiligen Berg der Gesetzgebung (den Sinai), sprach er, habe betreten dürfen, also müsse auch kein Laie in die Tiefen des Wortes Gottes eindringen wollen.“ Nein, lieber ihn in die Abgründe und Schlünde der französischen und italienischen Alpen hin-

Digitized by Google

ausstoßen oder in den Finsternissen des tollen Wahns, in welchen Heulen und Zähneklappen ist, begraben!

Da die Waldenser sich vornehmlich auf Ausmerzung der Irrlehren und Verfälschungen des Lehrbegriffs beschränkten, so hat man von ihnen mit Recht gesagt, daß sie weniger um deßwillen, was sie glaubten, als wegen der Lehrsätze, die sie verwarfen, sind angefochten worden. Auch darin erscheinen sie als die Vorgänger der heutigen Neukatholischen, mit welchen sie noch den Vorzug gemein haben, daß keine andere Sekte des Mittelalters sich so klar gemacht hat und wußte, was sie wollte, als eben sie. Mit Recht nennt man den Peter von Vaux samt seinen Nachfolgern Zeugen der Wahrheit. Es war vielleicht die erste wahrhaft reformatorische Bestrebung, welche in ihnen zum Durchbruche kam, gewiß aber die bedeutendste, von welcher aus jenen Tagen zu berichten ist. Da sie jede Spitzfindigkeit in der Lehre zurückwiesen, sich vielmehr auf die einfachen und in die Augen fallenden Wahrheiten des Christenthums beschränkten, so gewann ihre Gemeine in Kurzem sehr bedeutenden Zuwachs und weit um sich greifende Verbreitung. Ihre sittliche Haltung deckte sie anfangs gegen grobe Beschuldigungen; seitdem aber die Inquisition, d. i. die gesetzlich geregelte Ketzerrichterei in Frankreich ihren Sitz aufgeschlagen und die Dominikaner sich auf den höchsten Richterstuhl derselben gesetzt hatten, verlor das Recht allen Grund und Boden unter den Füßen. Die Torturen und die Justizmorde wurden zur Tagesordnung. Ketzerei, Teufelsbund und Hexerei wurden zusammengeworfen; Lehrbücher für die Ketzerrichter wurden geschrieben, wie man die Angeklagten durch verfängliche Fragen am besten fangen und zum Geständnisse von Verbrechen nöthigen könnte, welche wie alle Zauberei, außer den Grenzen

Digitized by Google

der Möglichkeit liegen, und die armen Waldenser wurden nun zum Raube der Folterbänke und Holzstöße. Ach wo die Menschen erst einmal keine Vernunft mehr annehmen, vielmehr darüber grübeln, wie sie den Unsinn recht glaubhaft machen und zu Ehren bringen wollen, da ist es um Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit geschehen! da wird am Ende der Himmel selbst zur Hölle und der Teufel Großinquisitor!

Seit **1271** nehmen die Hinrichtungen mit periodischen Unterbrechungen, je nachdem die Waldenser im Strome der Zeiten untergehen oder wieder auftauchen, bis in das funfzehnte Jahrhundert hinein kein Ende. Zwischendurch unterlag damals auch der **Templerorden**, auf Anschuldigung des Abfalls vom Glauben, Beschimpfung des Kreuzes, Verachtung der Sakramente, des Krötenkusses, des Teufelsbündnisses und teuflischer Unzucht, der Mordlust der Inquisition. Dieselben Beschuldigungen aber waren es, welche vom Anfange des vierzehnten Jahrhunderts an auch auf die Köpfe der Waldenser gehäuft wurden. Es kam am Ende nichts dabei heraus, als feurige Kohlen oder lodernde Flammen, in welchen die unschuldigen Opfer einen Tod fanden, dessen grausame Vollziehung der Menschheit ewig zur Schande gereichen wird.

Seit **1320** kamen dann auch die **Beguinen** an die Reihe. Ihr ganzes Verbrechen bestand eigentlich nur in der Behauptung, daß der Papst die Bettelmönche von der Armuthsvorschrift ihres Ordens nicht dispensiren könne. Das war freilich nach damaligen Begriffen schon ein Majestätsfrevel. Nachdem aber um deßwillen mehrere von ihnen den Märtyrertod gelitten hatten, wurden sie heftiger und ihr Eifer artete aus in Schwärmerei. Nun schalten sie die römische Kirche die babylonische Hure oder eine Synagoge des Satans,

Digitized by Google

bezeichneten den Papst Johann XXII. als den Vorläufer des Widerchrists und prophezeiheten schauerliche Dinge. Da drückte man denn auch ihnen, wie den Aussätzigen in Deutschland und England, welche des Brunnenvergiftens zur Ausrottung der ganzen Christenheit durch Teufelshülfe beschuldigt wurden, neben dem Stempel der Ketzerei auch den der Zauberei auf und so fanden auch diese Armseligen ihr trauriges Ziel auf dem Holzstoße.

In der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts (um 1460) kommen dann plötzlich die Waldenser wieder zum Vorscheine. Damals verurtheilte man zu Arras noch den Einsiedler Robinet von Vaux, vermuthlich einen Nachkommen des mehrgenannten Peters, als Waldenser zum Feuertode. Mehrere von ihm als Mitwissende Bezeichnete gestehen auf der Folter, daß sie „auf der Waldenserei" gewesen sind. Alle Fürsprache hilft nicht. Die Ketzerrichter urtheilen, mehr als ein Drittheil der Christenheit sei waldensisch und treibe im Verborgenen die abscheulichsten Dinge, Bischöfe und Kardinäle steckten mit dahinter und bald werde ein mächtiger Fürst sich an die Spitze der Ketzer stellen und der ganzen christlichen Kirche, d. h. der römischgesinnten Priesterschaft, den Untergang bereiten. — Die Geisterseher! — Sie ließen die armen Angeklagten auf gesalbten Stöcken durch die Lüfte reiten; Hunde, Böcke und Affen spielten als verkappte Teufel auch in diesen Anklagen wieder die Hauptrolle, so daß die ganze Geschichte abermals zu einer Teufelsfratze wurde. Die Angeklagten wurden ferner beschuldigt, daß sie das Kreuz anspieen, Gott und Christum lästerten; aber den Teufel anbeteten, mit ihm Mahlzeit hielten und dann die greulichste Unzucht trieben. Die Hexensalbe, die zum Fliegen geschickt mache, sagten sie, würde bereitet aus einer mit geweiheten Hostien

Digitized by Google

(also mit dem leibhaftigen Gotte) gemäßteten Kröte, gepulverten Knochen eines Erhängten, dem Blute kleiner Kinder u. s. f. Den Teufel selbst machten sie zum Prediger in der Gemeine der Waldenser und ließen ihn verbieten, Messe zu hören, zu beichten ꝛc. O des jämmerlichen Unsinns! Man mögte darüber lachen, wenn Einem das Weinen nicht näher läge. Aber nun kam zu dem Wahnsinne noch die Bosheit hinzu. Man versprach den Unglücklichen, sie würden, wenn sie gestänben, mit einer leichten Pilgerfahrt loskommen, und sie gestanden leichtgläubig den Unsinn ein. Nun sprach man ihre liegenden Gründe dem Landesherrn, ihre bewegliche Habe aber den Bischöfen zu. Darauf führte man sie zum Scheiterhaufen und sie wurden ohne Gnade und Barmherzigkeit lebendig gebraten, während sie unter Höllenqualen ihre Unschuld betheuerten, heilig versicherten, niemals mit den Waldensern zu thun gehabt zu haben, oder auch nur zu wissen, welche Bewandtniß es mit ihnen habe, und schändlich betrogen zu sein erklärten. — Die Christenheit unserer Tage, protestantische und katholische, muß diese Greuel erfahren; sie muß es wissen, wie der Wahn den Menschen zur Hyäne, ja zum Teufel selbst erniedrige, wenn er erst an die Teufelsmächte glaubt und mit dem Aberglauben die Macht verbindet. Es giebt kein größeres Unglück in der Welt, und dieses Elend hat das gräßlich entstellte Christenthum über die arme Christenheit gebracht, ärger als die Religionsschwärmerei jemals sonst irgendwo gewüthet hat. Es ist wahrlich hohe Zeit, vor dem Zurückfinken in diese Tiefe der Verworfenheit zu warnen, um die Menschheit vor ähnlichem Jammer zu bewahren!

Zu Amiens ging der Bischof, vermuthlich kein so habsüchtiger, mordgieriger und gewissenloser Priester, glimpflicher

Digitized by Google

mit den Angeklagten um; er verhaftete sie zwar, gab sie aber wieder frei. Eben so zu Turnay (Dornik). In Arras aber schien die Klerisei an dem glanzvollen Feuerwerke mit Leichengeruche (Auto da fé) Gefallen zu finden, denn bald nachher wurden abermals drei Männer und fünf Frauen auf die Röste gebracht, zum Theil reiche Leute, deren Nachlaß für die Kirche etwas abwarf. Ja, ja! die Kirchen- und Klostergüter sind einem großen Theile nach auf die niederträchtigste Weise zusammengescharrt! Der Reichste unter den acht Unglücklichen war beschuldigt, Kinder zur Bereitung der Hexensalbe getödtet und Pulver zur Beschädigung von Menschen und Feldfrüchten bereitet zu haben. Er war, um zum Bekenntnisse gebracht zu werden, fünfzehnmal gefoltert worden. Also wurde in jenem finstern Jahrhundert der reformatorischen Bestrebung, dem Zeugnisse der Wahrheit das Brandmal der Ketzerei aufgedrückt, welcher man den Namen der Waldenser anhing, um den reichen Edelleuten an den Kragen zu kommen und die Geistlichkeit mit burgundischem Fette zu mästen (denn Arras lag in Burgund). Tausende hatten nach und nach dasselbe Schicksal, wie vor dem (schon im dreizehnten Jahrhundert) die sechsundfunfzigjährige Angele von Labarthe, welche verbrannt wurde, weil sie mit dem Teufel gebuhlt und das Ungeheuer mit dem Wolfskopfe geboren haben sollte. Am leidlichsten kam noch ein Herr von Beaufort weg, welcher nur zum öffentlichen Auspeitschen, siebenjährigem Gefängnisse und zu einer für damalige Zeiten fast unerschwinglichen Geldstrafe verurtheilt wurde. Er sollte 5000 Goldthaler Beitrag zum Türkenkriege und 620 Pfund Bußgeld an die Kirche bezahlen. — Wenn wir in Zukunft einmal wieder ein Glas Burgunder trinken sollten, so laßt uns stets daran zurückdenken, mit welcher Asche der Boden, auf dem er wächst, ist gedüngt worden und erst prüfen, ob neben dem Erdgeschmacke

Digitized by Google

nicht auch der Mordbrand und Leichengeruch zu spüren ist! Es steht geschrieben: „der Wein erfreut des Menschen Herz;“ bei diesen blutrothen Tropfen könnte nur Kitzel auf der Zunge sein, Trauer müßte das Herz erfüllen.

Johann Wiklef.

Obgleich seit Papst Gregors IX. Tagen, welcher (1229) die Ketzergerichte unter dem Namen der Inquisition förmlich eingesetzt, und seit Kaiser Friedrichs II. Zeiten die Glaubensverfolgungen, sowie die feurigen Glaubensschauspiele, durch die geistliche und weltliche Macht geheiligt waren, so bestanden sie in ihrem vollen Glanze bisher doch nur erst in Italien und im südlichen Frankreiche. Diese Länder und dann erst das fruchtbare Böhmerland, zuletzt noch Spanien und die spanischen Niederlande (das jetzige Belgien) mit den zunächst angrenzenden Rheinlanden scheinen Zeugniß abzulegen, daß da, wo zuerst der Geist der Reformation das Haupt erhob, der dumpfe Wahn die Völker nun am tiefsten niederdrücke, nachdem die Hellerdenkenden, welche man Ketzer schalt, durch Waffen und Feuerflammen, mit Stumpf und Stiel ausgerot-

Digitized by Google

tet sind. Wenn das Feuer ausgebrannt ist, raucht der Aschenhaufen wohl noch eine Zeitlang fort; am Ende aber bleibt ja doch nur ein rußiger Haufen von Asche und Trümmern übrig. Das Licht ist erloschen und an den Schnuppen wird sich schwerlich noch Jemand erwärmen, die Reliquien und die Heiligenbilder treten an die Stelle der Anbetung des Höchsten im Geiste und in der Wahrheit. Wo da nicht neuer Zündstoff hinzukommt, ist der Vulkan ausgebrannt. —

So große Freude fand man in jenen Ländern an den Glaubensfehden, daß man auch die geistlichen Würdenträger nicht mit Anfechtungen verschonte. Papst Johann XXII. selbst ward von seiner eignen Klerisei deßhalb verketzert, weil er behauptete, daß die schon durch das Fegefeuer gereinigten Seelen doch noch bis zum jüngsten Gerichte und bis zur Wiedervereinigung mit ihren Leibern warten müßten, ehe sie zur Seligkeit gelangten. Dagegen hinterließ er zweiundzwanzig Millionen Goldgulden in seinem Schatze, als er starb (1334), zum Beweise, wie einträglich es war, die Armensünderseelen so lange wie möglich in den Reinigungsflammen zurückzuhalten. Die geängstigten Angehörigen, welche sie um jeden Preis heraushaben wollten, ließen Messe über Messe für sie lesen und bezahlten dieselbe mitunter sehr hoch. So ist der Aberglaube noch lange die Goldgrube der Priesterschaft geblieben.

In England aber, wo seit den Tagen des Johann von Salesbury und dem Erscheinen des großen Volksfreibriefs ein hellerer Morgen angebrochen war, schien sich auch für die Religionsfreiheit einstweilen eine Zufluchtsstätte aufthun zu wollen. Ungefähr um die Zeit, da es zwei Päpste gab, einen zu Rom und einen zu Avignon in Frankreich (d. i. seit Gregors IX. Tode, 1378), welche die Christenheit in zwei Hälf-

Digitized by Google

ten zerspalteten, und dadurch das sogenannte Schisma zu Wege brachten, so daß gelegentlich auch noch einem dritten Nebenbuhler Platz gegeben wurde, der dann seinen Stuhl in der Mitte zwischen den beiden andern aufschlug und daher wohl auch zwischen zwei Stühlen zu sitzen kam: um dieselbe Zeit (genauer seit 1360) stand zu Oxford in Altengland der Professor Johann Wiklef wider die Bettelmönche auf, welche sich brüsteten, in ihrer Lebensweise leibhaftige Ebenbilder Jesu Christi darzustellen. Diese unverschämte Anmaßung und der Handel, welcher aus der Weigerung König Eduards III. entsprang, die Glaubenssteuer, welche Johann ohne Land dem Papste gelobt hatte, noch länger zu bezahlen, gaben dem helledenkenden Manne Gelegenheit, die schwachen Seiten der Priesterschaft und der Kirchenlehre näher kennen zu lernen, und er hatte den Muth, sie an das Licht zu ziehen. Dabei kam ihm freilich der Beifall und Beistand des Königs und mancher Großen des Reichs nicht wenig zu Statten; sonst mögten ihn die erbitterten Priester und Mönche leicht in Stücken gerissen haben.

Wiklef ließ ja nicht bloß Zweifel an der Verwandlung des Brots im h. Abendmahle laut werden, er gab ja nicht bloß dem Volke die Bibel in die Hände und erklärte sie ihm, er behauptete ja nicht bloß, das Evangelium allein sei hinreichend zur Unterweisung des Christen über das Heil seiner Seele und alle weitere Zuthat nur Nahrung für den Aberglauben, er griff ja nicht bloß den Papst an; nein, er sprach auch der Geistlichkeit überhaupt das Recht ab, körperlich zu strafen, er behauptete auch durch ihre Todsünden verwirkten die Priester ihre geistliche Gewalt, er leugnete auch, daß die erheuchelte Armuth der Bettelmönche den Lehren des Evangeliums entsprechend sei und stellte den heillosen Satz auf, daß

Digitized by Google

der an die Geistlichen zu entrichtende Zehnte nur ein Almosen sei, den Kirchendienern aber ihre Einkünfte entzogen werden müßten, wenn sie dieselben mißbrauchten.

Das war unerhört, das war nicht zu ertragen. Nun schalt ihn Papst Gregor XI. ein räudiges Schaf und gebot, mit aller Strenge wider ihn zu verfahren. Sein Anhang schützte ihn jedoch; er zog sich nach Lutterworth auf das Land zurück und las dort Messe bis wenige Tage vor seinem Tode (1384). Vielen Großen des Reichs gab jedoch der Handel Anlaß, die königliche Gewalt immer mehr zu beschränken, indem sie auf die Seite der Geistlichkeit übertraten und sich selbst in die reichsten Pfründen der Kirche eindrängten, die sie denn bis auf diese Stunde noch inne haben. Daher schreibt sich denn die englische Hochkirche mit protestantischen Lehrsätzen, aber katholischer Verfassung, welche nichts weniger als dem Evangelio gemäß geordnet ist, der hohen Geistlichkeit aber nicht bloß Machtsprüche in Glaubensangelegenheiten zuerkennt, sondern auch so unverhältnißmäßige Einkünfte überwiesen hat, daß ein guter Theil des bettelarmen, verhungernden und nackten, eben daher aber auch sittlichverdorbenen Volks in Altengland und Irland davon ernährt und gekleidet werden könnte. Also auch da faule fette Bäuche, die in Austern und Champagner schwelgen, neben Nothleidenden, die vor Hunger an den Fingern saugen! „Arme und Reiche müssen wohl sein in der Welt, Gott hat sie beide gemacht;“ aber daß die Priester den Kaisern und Königen gleich gemacht werden sollten, das hat Christus gewiß nicht gewollt.

Das Licht, welches Wiklef angezündet hatte, erlosch mit seinem Tode nicht. Es leuchtete fort in seinen Lehrsätzen und Schriften, ja die Verwandtschaft des englischen Königshauses

Digitized by Google

mit dem böhmischen trug durch studirende Engländer, welche die 9000 Studenten zählende Universität Prag bezogen, dazu bei, die freie Lehre von Oxford hierher zu verpflanzen, wo wir sie bald frisch aufblühen sehen werden. Er selbst aber wurde lange nachher im Grabe noch verurtheilt; rasende Priester wühlten die irdischen Reste des verfluchten Ketzers aus der Erde hervor und warfen sie in die Flammen. Man konnte des Dunstes von solchen Henkersopfern nicht genug bekommen und hätte gern Himmel und Erde darin eingehüllt gesehen. Davon zeugte nun auch in England Arundel, der Erzbischof von Canterbury, welcher mit Bewilligung König Heinrichs IV. trotz der großen Charte auch auf der grünen Insel Blutgericht wider die Ketzer einführte (seit 1399). Noch zwei Jahre nach dem Verbrennen der Gebeine Wiklefs ward einer von seinen muthigsten Vertheidigern, Johann Oldcastle, Lord von Cobham, erst gehängt und dann verbrannt. Nein, auch das Blut von sechszehn Ahnen ist nicht zu gut, um den Durst des Wahns zu löschen, wenn erst Bürgerblut genug geflossen oder in Rauch, Weihrauch von sehr zweideutigem Geruche, aufgegangen ist; aber der Zeuge der Wahrheit lebt doch fort im Segen aller Vernünftigen, die von ihm hören, durch alle Jahrhunderte.

Digitized by Google

Johann Huß und Hieronymus von Prag.

Jetzt kommt ein Johann über den andern, aber der zweite steht auf den Schultern des ersteren. In dem Lande, wo die Bilder aller Heiligen an den Heerstraßen und auf den Brücken, wo die tausend Kapellen in Städten und Dörfern, wo die Grüße der Vorübergehenden und ihre gesenkten Blicke den Fremdling erinnern, daß hier die römische Geißel hart gewüthet und Alles unter ihre starrgläubige Zucht gebeugt habe: in dem herrlichen Böhmen, zu Hussinecz, in der Bauerhütte eines dürftigen Arbeitsmannes, ward am 6. Julius 1373 ein Knabe geboren, den seine Eltern Johannes nannten. Der Name war treffend gewählt, denn es war ein sanftmüthiges, frommes Kind; doch ging in seinem Geiste ein Licht auf, welches Denen im finstern Thale hell leuchtete. Zuerst erkannte das der Weltgeistliche im Dorfe, dann auch der Gutsherr Nikolaus von Hussinecz und dieser nahm es auf sich, dem Lämpchen Oel aufzugießen. In der Schule zu Prachatiz, später, seit seinem sechszehnten Jahre, auf der Hochschule zu Prag, nahm der Knabe zu, nicht bloß an Alter, sondern auch an Weisheit und Gnade bei Gott und bei den Menschen. Nach gerade stieg der Schüler von Stufe zu Stufe zu der Würde eines der berühmtesten Lehrer der Universität Prag hinauf, wo sich damals Studirende aus allen

Digitized by Google

Weltgegenden zu Tausenden sammelten. Seine unbestechliche Wahrheitsliebe zog von allem Anfange an Schaaren von Zuhörern in seinen Hörsaal. Armer Leute Kinder sind es oft gewesen, von welchen die Andern am meisten gelernt haben. Moses war ein Findelkind, Jesus ein Zimmermannssohn und Luther hätte leicht sein Lebelang den Grubenkittel tragen mögen, wenn sich in seinem Innern nicht etwas geregt hätte, das ihn antrieb, in andere Schachte hinabzusteigen, als seine Vorfahren, um eine andere Art von Erz, ein edleres Metall von feinerem Klange, als Kupfer und Eisen, aus den dunkeln Gängen an das Licht zu fördern.

Um das Jahr 1400 kam ein junger Gottesgelehrter, Namens Hieronymus Faulfisch, gewöhnlich Hieronymus von Prag genannt, aus Oxford zurück nach Prag und knüpfte dort die alte Bekanntschaft mit dem Magister Huß wieder an. Er brachte Kunde von Wiklef mit, aber sein Freund wollte anfangs nichts von der Ketzerei wissen. Nachdem er aber einmal einen Blick in Wiklefs Bücher geworfen hatte, da gingen ihm die Augen auf und nun konnte er nicht wieder davon loskommen. Verwandte Geister verstehen sich. Wie Wiklef und der Lord von Cobham, so Hieronymus und Huß, (d. i. im Böhmischen: die Gans) der den abgekürzten Namen von seinem Geburtsorte trug, so Luther und Melanchthon, so Ronge und Czerski.

Was unserem Huß zuerst aus Wiklefs Schriften einleuchtete, war der Gedanke, daß der Papst von allem Unwesen in der Christenheit die Hauptschuld trage und die Priester durch ihre Todsünden die Weihe vernichteten oder ihrer Würden und ihrer Pfründen sich unwürdig bewiesen. Dann fuhr wie ein Blitzstrahl die Ueberzeugung durch seine Seele,

Digitized by Google

daß der Ablaß, d. i. der Priesterhandel mit Vergebung schon begangener und noch zu begehender Sünden aus dem Schatze überzähliger guter Werke, welche die Heiligen verrichtet, ein garstiger Mißbrauch sei. Huß predigte das in seiner Kapelle zu St. Bethlehem der Volksmenge, Hieronymus in der Hofkirche den Vornehmen. Beide waren tüchtige Redner und gewannen großen Anhang. Da trat nun aber der Erzbischof Sbynko von Prag wider sie in die Schranken und ließ Wiklefs Bücher öffentlich verbrennen (1408). Ohne den Schutz des Säuferkönigs Wenzel von Böhmen würde Huß jetzt vielleicht schon einen schlimmen Handel gehabt haben. Schlimmer aber wurde die Geschichte, als der Reformator gegen die päpstlichen Bullen eiferte, welche unter Verheißung der Sündenvergebung auch in Böhmen zu einem Kreuzzuge wider den feindselig gesinnten König von Neapel aufriefen, ja den Papst geradezu den Widerchristen nannte. Wieder schlimmer ward sie, als Huß es durchsetzte, daß nach der Stiftungsurkunde der Universität den böhmischen Landeskindern bei Besetzung der Stellen an der Prager Hochschule und in Entscheidung wichtiger Lehrfragen das Uebergewicht der Stimmen zuerkannt wurde, welches bisher die Deutschen (Sachsen und Baiern) gehabt hatten, und nun die Hälfte der Studirenden Prag verlassend, zur Stiftung der Hochschule zu Leipzig Anlaß gab. Der schlimmste Satz, welcher ihm vorgeworfen wurde, war jedoch vielleicht der, daß die christliche Kirche, auf Christum gebauet, auch ohne Papst selbstständig sei; ein Ausspruch, welcher wohl zu rechtfertigen war zu einer Zeit, da es drei Päpste zu gleicher Zeit in der Christenheit gab, so wie drei Könige, die sich einander die Krone streitig machten, im deutschen Reiche.

Nun forderte Papst Johann XXIII. den böhmischen Ma-

Digitized by Google

gister zur Rechenschaft nach Rom (1413). Da er nicht erschien, ward er mit dem Banne, Prag aber, wo alles Volk ihm anhing, mit dem Interdikte, d. i. mit dem Verbote der gottesdienstlichen Feier, belegt. Waren die Priester bisher schon aufgebracht gewesen wider den Urheber solcher Schrecknisse, obgleich in dem freisinnigen Böhmen weder Bann noch Interdikt weitere Folgen hatten, so wurden sie nun wüthend. Huß mußte Prag verlassen und begab sich auf das Land, nach Hussinecz, wo er fortfuhr, in demselben Geiste zu predigen und zu schreiben.

Jetzt (1414) kam mit Hülfe Kaiser Siegmunds, welcher den Sieg über die Gegenkönige nicht aber mit dem Munde, vielmehr durch die Gunst der Umstände davongetragen hatte, die berüchtigte Kirchenversammlung zu Kostnitz am Bodensee zu Stande, nachdem auf einer früheren zu Pisa in Oberitalien wenig Geschei̇dtes zu Wege gebracht worden war. Eine der Hauptveranlassungen dazu gab unstreitig der böhmische Handel, denn in Prag sang das Volk Spottlieder auf die Mönche, warf römischgesinnte Priester von der Brücke hinab in die Moldau, hing die päpstlichen Verordnungen den Huren um den Hals, etwa wie die Bürger zu Eimbeck 1813 die königlich westphälischen Verordnungen den Hunden an die Schwänze banden, schleppte sie durch die Gassen der Stadt und verbrannte zuletzt die Bullen. In den Gotteshäusern strafte das Volk laut die römischen Priester Lügen, worauf die Rathsherrn drei von den Rädelsführern aufgreifen und gegen das Versprechen, ihrer zu schonen, dieselben heimlicherweise köpfen ließ. Alle diese Aergernisse kamen nun als schlimme Vorwürfe über unsern Huß.

Nach Kostnitz, wo unter den Augen Papst Jo-

Digitized by Google

hanns XXIII. vier Patriarchen (Metropolitanen oder Oberpriester in den Hauptstädten der Christenheit), zweiundzwanzig Kardinäle, neunzehn Erzbischöfe, dreihundert Bischöfe und viele Hunderte von Aebten, Pröbsten und Doktoren; unter dem Scepter Kaiser Siegmunds aber sieben Churfürsten, drei und funfzig Herzöge und Gesandte aus aller Christenherrn Ländern zusammenströmten: dahin ward nun der arme Huß beschieden. Er nahm ein Zeugniß der Rechtgläubigkeit vom Bischofe Nikolaus, Shynko's Nachfolger, mit und wirkte sich, ehe er ging, ein Geleits- und Sicherungsschreiben vom Kaiser aus. Zwei böhmische Ritter, Wenzel von Duba und Johann von Chlum, übernahmen seinen Schutz. So traf er am 3. Nov. 1414 zu Kostnitz ein und bezog sein Quartier im Hause der Bäckerswittwe Fida in der Paulsstraße. Nachdem aber die Anklage wider ihn eingeleitet war, bei welcher ein Magister Paletz aus Prag und ein Prediger, Namens Michel von Causis, schlechtweg Kausenmichel genannt, die Hauptrollen spielten, ward der Verklagte eingesperrt; erst in leidlichen Gewahrsam, dann in ein faules Moderloch, und zuletzt mit Ketten behangen, wie ein gefesselter Raubmörder. Nachdem er so in ein heftiges Fieber gefallen war und, von den Ketten gedrückt, schlaflose Nächte durchwacht hatte, also an Leib und Seele geschwächt, sollte er sich vor der glänzendsten aller Kirchenversammlungen verantworten. Seine Vorstellungen wider ein solches Verfahren und die Verwendungen seiner wackeren Geleitsmänner fruchteten weiter nichts, als daß ihm bis zum Junius 1415 ein kümmerliches Leben gefristet wurde, damit der Tod dem Ketzergerichte nicht zuvorkäme. Erst am 5. Juni ward er zum Verhöre vorgeführt. Vor Lärmen konnte er nicht zu Worte kommen und sein Schweigen ward dann für Geständniß erklärt: doch ward das weitere Verhör auf den 7. Juni verlegt. Nun verthei-

Digitized by Google

digte sich der Reformator wacker gegen alle ihm zum Vorwurfe gemachten Beschuldigungen. Auch erinnerte er den Kaiser mit Bescheidenheit an den versprochenen Schutz. Schamröthe überflog bei dieser Mahnung an das Gewissen das kaiserliche Antlitz, aber sie wirkte nicht die göttliche Traurigkeit, welche auf bessere Gedanken bringt. Man hatte dem Kaiser eingeredet, einem Ketzer brauche er nicht Wort zu halten, und Päpste oder Bischöfe können ja auch wohl von Eiden entbinden. Auch am 8. Juni nach einer schweren, schmerzensvollen Nacht behauptete der Geist des wackern Huß noch muthvoll das Uebergewicht über die schon gesunkene Leibeskraft. Zuletzt aber stellte er völlig erschöpft seine Sache dem himmlischen Richter anheim. Sein Freund von Chlum, welcher der hohen Geistlichkeit manch derbes Wort zu hören gegeben, sprach ihm tröstend zu, obschon kein Zweifel übrig war, was das Ende vom Liede sein werde.

An seinem 42sten Geburtstage, den 6. Juli 1415 endlich ward der kühne Zeuge als Märtyrer der Wahrheit aus dem Gefängnisse abgeholt. Als er die Gassen mit Bewaffneten und einer zahllosen Volksmenge angefüllt sah, errieth er, was die Glocke geschlagen hatte, und wußte nun, daß die Uhr seines Lebens im Ablaufen begriffen sei. Gesagt hatte man ihm nichts davon, denn ein Ketzer, der nicht widerrufen, mithin auch seine eifernden Strafreden wider die sittenlosen Priester nicht zurücknehmen wollte, mogte in des Teufels Namen auch ohne Beichte und Absolution als Teufelsbraten zur Hölle fahren! Der gottselige Geist aber, welcher den wahrhaft frommen und sittenreinen Märtyrer beseelte, trieb ihn an zum Gebete und stärkte ihn durch Gebet, auf dem letzten schweren Gange nicht zu wanken. Dieser führte bedeutungsschwer durch die Kirche zum Richtplatze. Im Gotteshause hatte man die

Digitized by Google

Frechheit, unserem Huß alle fälschlich auf ihn gehäuften Beschuldigungen noch einmal zu recapituliren. Als er antworten wollte, stopfte man ihm den Mund. Es fehlte bloß noch der Backenstreich; statt des Kreuzes war der Holzstoß schon bereit. „Gott verzeihe meinen Feinden!" rief der sanftmüthige Johannes, als er sah, daß er unwiderruflich zum Opfer bestimmt sei. Die Priester antworteten durch Spott. Man fühlt sich unwillkührlich in des Hohenpriesters Palast oder unter das Kreuz Christi versetzt, denn wahrlich! ein heiliger Geist war es, wider welchen hier gesündigt ward.

Zum Hohne legte man dem Märtyrer jetzt noch einmal das Priestergewand an, wie Christo das Purpurkleid, und forderte ihn zum Widerrufe auf. Wer mag die Wahrheit widerrufen, wenn er sie einmal erkannt und ausgesprochen hat? Ach Viele haben es gethan, aus Furcht vor der Folter, vor dem Feuer, vor dem Todesblocke und dem Schwerte! Huß nicht! Er zitterte nicht vor dem schmerzvollen Tode, ein ächter Held im Kampfe für die lautere Lehre Als ihm die Pfaffen das Priesterkleid wieder auszogen und mit einander stritten, wie sie ihn nun am besten höhnen und quälen mögten, sprach er lächelnd: „mich wundert, daß die grausamen Herrn in ihrer Grausamkeit nicht einmal einig sind."

Jetzt fehlte nur noch die Dornenkrone. Anstatt derselben setzte man eine Papiermütze, mit allerlei Teufelsfratzen bemalt, auf das Haupt des Märtyrers und überwies ihn dem Satan. Er aber sprach: „in deine Hände, mein Heiland, der du sie erlöst hast, empfehle ich meine Seele!" Sie sollte bald ganz erlöst werden. Der Herzog von Baiern ward vom Kaiser angewiesen, den Ketzer zum Scheiterhaufen zu führen. Unterwegs, wie auf dem Richtplatze, betete er mit Inbrunst und

Digitized by Google

sprach zum Volke. Als er einen armen Mann, der gern auch bei Gott Ehre einlegen wollte, Scheite zum Holzstoße zutragen sah, soll er, wehmüthig lächelnd, ausgerufen haben: „o sancta simplicitas (o heilige Einfalt)!" Das Volk aber glaubte in ihm selbst eher das Bild der heiligen Unschuld, als den verdammten Ketzer zu erblicken. Vergebens forderte ihn der Baier im Angesichte des Scheiterhaufens noch einmal zum Widerrufe auf. Er wollte Christum nicht verleugnen vor den Menschen, damit ihn sein Heiland nicht verleugnete vor seinem himmlischen Vater. Also mußte er sterben.

Henkersknechte banden ihn mit nassen Stricken, kehrten ihn mit dem Rücken gegen die Sonne, legten trocknes Reisholz unter seine Füße und Scheite rings um ihn her bis unter das Kinn Dann zündeten sie den Holzstoß an. Als nun das Feuer ihm unter den Füßen brannte und die Lohe an ihm emporschlug, rief der Märtyrer zweimal mit lauter Stimme: „Jesu Christe, erbarme dich meiner!" Indem er zum drittenmale den Mund zum Anrufe Gottes aufthun wollte, schlug ihm die Flamme ins Gesicht. Da schwieg er auf immer.

Man mögte bittere Thränen weinen über die Mordaier der barbarischen Priesterrotte, aber es werden am Ende nicht minder Thränen des Zorns sein über die entsetzliche Verleugnung des wahren Christensinnes, als Thränen des Mitgefühls für das unschuldige Opfer. Wie mögen diese geistlichen Schlächter sich an den Qualen des Lammes geweidet haben, welches sie dem Belial ihres Wahnes opferten! Sie begnügten sich aber auch damit noch nicht. Als der Holzstoß ausgebrannt war, suchten sie die Handvoll weißer Asche, welche von dem Märtyrer nur übrig blieb, hervor und warfen sie in den Rhein, damit von ihm auf Erden auch die letzte Spur

Digitized by Google

verschwände. O der vorsichtigen Zionswächter! Warum mögen sie wohl den Geist desselben nicht auch ersäuft haben, wo der Strom am tiefsten war!?

Nun blieb ja aber doch noch jener Hieronymus übrig, welcher den zündenden Funken erst in die Seele unseres Johannes geworfen hatte. Wo war denn der, als sein Freund in Kostnitz zur Asche wurde? Anfangs war er in Prag zurückgeblieben und hatte fleißig herzstärkende Briefe mit seinem Freunde gewechselt, welche man jetzt noch besitzt und durch den Druck bekannt gemacht hat. Dann war das Schäflein dem Wolfe in den Rachen gelaufen, um dem Zwillingslamme beizustehen. Ja, Hieronymus war aus eignem Antriebe nach Kostnitz gegangen, hatte sich zwar, da er sich von der Gefahr und Fruchtlosigkeit seines Wagstücks überzeugte, von dort wieder zurückgezogen und auf den Weg zur Heimath gemacht, war aber in Hirschau festgenommen, auf den Schauplatz des glanzvollen Feuerwerks zurückgeschleppt und nach kurzer, milderer Haft im Paulskloster zu Kostnitz in einen Trog geworfen und darin angeschlossen worden wie eine wilde Bestie, wahrscheinlich um ihn Jesum Christum und seine Heiligen kennen zu lehren. Diesem log man vor, er würde auf freien Fuß gesetzt werden, wenn er widerriefe und er widerrief. Als er aber dessenungeachtet gefesselt blieb, bereuete er, auch in einem der auf uns gekommenen Briefe auf das schmerzlichste seinen Wankelmuth, nahm seinen Widerruf zurück und folgte am 30. Mai 1416 seinem Freunde im Feuertode nach. An den Pfahl gebunden rief er dem Volke noch mit lauter Stimme zu, er sterbe, wie Huß für die lautere Wahrheit, hieß dann den Henker vor seinen Augen den Holzstoß anzünden und beschloß sein Leben mit dem Anrufe des Höchsten um Erbarmen und Vergebung seiner Sünden.

Digitized by Google

Es geht die Sage, Huß habe einen Seherblick in die Zukunft gethan, indem er geweissagt: „dieſe Gans werdet ihr braten, aber nach hundert Jahren wird ein Schwan erſcheinen, den eure Hände nicht beſudeln werden.“ Dieſe Worte ſind dann auf den um ſo viel ſpäteren Luther bezogen. Es kann etwas an der Sage ſein. Wir urtheilen auch, es werde die Zeit kommen, da Alles eine Heerde unter einem Hirten werden wird, wenn auch noch nicht in hundert Jahren, wenn auch nicht unter dem Hirtenſtabe des römiſchen Papſtes, denn dieſer kann doch die Stelle Jeſu Chriſti auf Erden nimmermehr vertreten, wenn Religionsfriede unter den Völkern herrſchend werden ſoll. Aber das hatte Huß wohl kaum geahnet, daß bald nach ſeinem Tode viele Tauſende ſeiner Verehrer, um Rache ſchreiend, zu den Waffen greifen und ein ſchreckliches Gericht über ſeine Feinde ergehen laſſen würden, bis ſie ſelbſt endlich dem Verhängniß unterlagen und in dem geſegneten Böhmen durch gewaltſame Unterdrückung unheimliche und dumpfe Stille an die Stelle des ſchrecklichen Waffengetöſes eintrat, welche im Volksantlitze einen tiefen Zug von ſchwermüthiger und düſterer Trauer zurückgelaſſen hat.

Digitized by Google

Die Hussiten. Ziska.

Im südlichen Frankreich waren mit den letzten Spuren der Waldenser auch die der freimüthigen Glaubenszeugnisse verschwunden und ein tiefer Grabesschlaf des Forschungsgeistes war eingetreten, welcher Jahrhunderte anhielt Es pflegt in solchen Ländern, wo der evangelische Sinn mit Stumpf und Stiele ausgerottet ist, wie wir gesehen haben, der römische Katholicismus am tiefsten zu wurzeln. Wahrlich eine Ermunterung für herrschsüchtige Priester, mit papistischen Dragonersäbeln und Grenadierkolben oder Kartätschenschüßen auf solchem Wege fortzufahren, wenn die Jesuitenschliche nicht helfen wollen! Im nordwestlichen Frankreich, zumal in Paris, sah es jedoch damals noch anders aus. Johann Gerson, der Kanzler der Pariser Hochschule, verglich die Kirche mit einer Metze, die sich um Gold preisgiebt, und die Hirten der Heerde Christi mit Wölfen, welche die Schafe ihrer Weide zerreißen, oder mit Fischern, die ihre Netze auswerfen, nicht um Menschen, sondern um Goldfische zu fahen. Heidnisch nennt er die christliche Kirche. Das war nun eine ruhige Strafpredigt, neben welcher denn doch feurige Glaubensschauspiele, wie die zu Kostnitz ihren Fortgang hatten.

In Böhmen aber äußerte sich die Mißbilligung wie

Digitized by Google

ein brausender Sturm des Zorns und der Rache, welche durch den Prediger Jacob von Mieß, einen Freund der beiden Märtyrer, noch heftiger entflammt wurde, als dieser dem Volke zu Prag die Verstümmelung der Abendmahlsfeier aus der Schrift bewies und auch den Laien den langentbehrten Kelch reichte. Der Kelch ward nun zum Bundeszeichen des gährenden Volkshaufens; daher nannte man die Ketzer Kalixtiner (von calix der Kelch). Schade, daß den letzteren jetzt ein Haupt fehlte, welches die unreine Leidenschaft zu beschwichtigen und auf dem rechten Wege zum erwünschten Ziele hinzuleiten verstand! Dagegen stand ein Ritter auf, dessen Schwester, eine Braut des Himmels, also Nonne, ein frecher Mönch geschändet hatte, und in dessen Brust, ohnehin von wildem Kriegsmuthe und hohem Thatenruhme entflammt, es um dieser Schande willen kochte. Er machte Hußens Sache zu der seinigen.

Hochwüchsig, vierschrötig, rothbärtig wie Kaiser Friedrich Barbarossa, einäugig, wie Philipp von Mazedonien, in früheren Kriegszügen von der Sonne gebräunt, Zornglut im Angesichte und Trotz im leuchtenden Auge, auf dem erloschenen ein Pflaster, warf Johann von Trotznowa, Ziska (der Einäugige) genannt, sich dem Könige Wenzel zu Füßen und bat um die Erlaubniß, einen Schwur zu thun, um den edlen Huß an seinen Feinden zu rächen. Der König, fast erschrocken über den bloßen Anblick des Mannes, gestattete es. Nun leistete Ziska seinen Eid, eben den, von welchem ein neuerer Dichter (Lenau) in nachstehenden Versen Zeugniß ablegt:

Ruhig ist der Wald bei Trotznow in der abendlichen Stunde,
Alle Wipfel sind so stille, wie die Wurzeln tief im Grunde.

Digitized by Google

In Gedanken naht ein Reiter, um den Arm den Zaum geschlungen,
Schlendernd senkt den Kopf sein Rappe in Gedankendämmerungen.
Plötzlich hält der Reiter inne, wie erwacht aus einem Traume,
Schreitet ab und zieht den Degen, spricht an einem Eichenbaume:

Hier an dieser festen Eiche hat in einer Wetternacht,
Ueberrascht von scharfen Wehen, Mutter mich zur Welt gebracht.
Nur der Wald vernahm ihr Kreisen, Windsbraut war die Hebeamme,
Und sie goß dem Kinde segnend über's Haupt die Blitzesflamme.
Für Geschoße mich zu stärken und ein hartes Heldenloos,
Schlug der Hagel meiner Mutter in den schmerzgesprengten Schooß.
Donner war mein erstes Hören, Sturm mein erster Athemzug;
Als ein rauher Wettersäugling nahm ich meinen Heldenflug.
Huß! an dieser festen Eiche schwör' ich Rache Deinem Tod.
Huß! vom Blute Deiner Schergen wird es bald auf Erden roth.
Ja, so reich aus ihren Adern soll das Blut zu Boden laufen,
Daß es hundertmal Dir könnte löschen Deinen Scheiterhaufen.
Huß! vom Brandschutt ihrer Burgen soll die Erde schwarz sich färben;
Wo ich einen Priester treffe, soll er fallen. soll er sterben!
Rothgebeizt von Rauchswolken soll des Himmels Aug' sich trüben,
Weil sie durften solchen Frevel ihm ins Angesicht verüben.
Mir im Herzen brennt ein Funken, Huß! von Deinem Todesfeuer
Unauslöschbar; — wie der Frevel, sei die Rache ungeheuer!
Mann des Lichtes! Mann der Freiheit! Bester, den die Welt getragen!
Schnöd verrathen, hingerichtet! — Mordend will ich um Dich klagen."

O wie still die Lüfte Böhmens horchen meinem Racheschwören!
Auch die vaterländschen Blätter wollen mein Gelübde hören.
Leib und Seele will ich brauchen, Schwert und Flammen und Geschoß,
Bis ich sterbe. Hör' es, Böhmen! — Stille! stampfe nicht mein Roß! —

Um des Himmels willen nicht! Die Zionswächter in Prag könnten munter werden oder die Gänse auf dem Hradschin

Digitized by Google

anfangen zu schreien, daß die Klerisei erwachte, ehe die Rachegeister zum Angriffe bereit wären! O wie viel Wahrheit ist da in der Dichtung! welch ein fürchterlicher Schwur! Und auch der ist zur Wahrheit geworden. Ziska hat ihn gehalten, doch eher nicht, als bis das Maaß der Volkswuth zur Erfüllung eines solchen Gelübdes voll war. Der erste Schritt war eine bittere und beißende Herausforderung des böhmischen Adels, in Verbindung mit den Professoren der Hochschule zu Prag, an „die Schergen" zu Kostnitz. Raubgesindel unter Führung eines gewissen Thysta begann inzwischen das Vorspiel des Aufstandes mit Wegelagerung und Brandschatzung. Ulrich von Rosenberg und Nikolas von Hußinecz drangen in edlerer Weise, aber ohne Erfolg, in den versoffenen König, dem Uebel abzuhelfen, das Volk gegen die Räuberei zu schützen und das h. Abendmahl in seiner ursprünglichen Gestalt herzustellen. Als hierauf des Königs Räthe von den muthigen Männern die Auslieferung der Waffen forderten, trat Ziska vor und widerrieth; ja er drohete dem Könige und dieser gab nach. Von der Stunde an sammelte sich das Volk in Schaaren um den Rachedürstenden; die Klerisei aber goß abermals Oel ins Feuer, indem sie ganz Böhmen in den Bann that und damit Habe, Gut und Blut der Hussitischgesinnten Volkshälfte den Papisten preisgab.

Die Wuth des Volks ward zu wahrer Raserei, als bald nach dem Schlusse der Kirchenversammlung (im Mai 1418) ein Ketzerrichter, Namens Dominicus, in Böhmen erschien, welcher damit anfing, in der Kirche zu Slana den Kelch vom Altare zu werfen und einem Hussitischen Prediger nebst einem blindlings aus dem Volke aufgegriffenen Manne ohne Urtheil und Recht auf offenem Markte den Kopf abschlagen zu lassen. Vor Schrecken über die drohenden Folgen seiner Uebereilung

Digitized by Google

floh der Unsinnige nach Ungarn und fuhr bald nachher — zum Teufel.

Fortsetzung.

Leicht hätte ihm König Wenzel dahin nachgeschickt werden mögen, wenn er in der Noth nicht hussitisch beten gelernt hätte. Den Papisten aber gab Ziska keinen Pardon. Auf dem Berge Rhadistie, auf einer unzugänglichen, aber fruchtbaren Hochebene, erbauete er die Feste Tabor (d. i. den Ort der Verheißung); daher die Taboriten. Hierher zogen nun an 40,000 Menschen, den Kelch vor sich her, wie die Kinder Israel in der Wüste die Feuersäule, damit ihr Beginnen das Ziel der Reformation nicht aus den Augen verlöre, nicht bloß der Privatrache Ziska's gegen die Mönche zu dienen schiene. Auf der Höhe feierten die Tausende das heilige Abendmahl in beiderlei Gestalt und empfingen Brot und Wein dargereicht von Priestern, welche die bunten Meßgewänder mit der Farbe des Ernstes und der Trauer vertauscht hatten. Nach der Feier entschädigte man durch Spenden der Milde den Bauer, dessen Felder durch die Menge zertreten waren, damit der Christensinn nicht verleugnet würde. Bei dem Abzuge wurden die Taboriten truppweise von kaiserlichen Heerhaufen angegriffen,

Digitized by Google

aber sie schlugen dieselben zurück und feierten auf den Wahlstätten wieder das Abendmahl. Ziska vergalt die Angriffe, indem er dem Kaiser bei Nacht tausend Pferde abnahm, welche Siegmund sendete, um seine Leute beritten zu machen. Nun lehrte Ziska die Seinigen reiten und zu Pferde fechten und den Pferden war es einerlei.

Mit 4000 Bewaffneten erschien der furchtbare Mann im Jahre 1419 vor Prag, zog in die Stadt ein, jagte die Mönche aus den Klöstern und machte für seine Leute darin Quartier. Aus den Kirchen verschwanden nun freilich die goldnen Kelche mit den silbernen Patenen und auf manchem stattlichen Rosse sah man statt der Schabracke eine goldgestickte Altardecke; aber weiße Tafeltücher deckten die Blöße wieder und auf diesen stand der Holzkelch zur Nachtmahlsfeier der Hussiten. Ziska selbst verschmähete allen Raub. Er theilte die Beute unter seine Gewaffneten und hielt die Mundvorräthe wohl zu Rathe. Ihm war es nur um Rache zu thun. Dem Mönche, welcher seine Schwester entehrt hatte, riß er den Priesterrock vom Leibe, quälte ihn zu Tode und hing den Leichnam an den Fenstern auf. Der Unbarmherzige!

Zu Prag flog ein Stein aus dem Rathhausfenster, welcher den Hussitenprediger, als er auf offenem Platze zum Volke redete, treffen sollte, auf den Kelch. Flugs stürmte das wilde Heer das Haus und warf die Räthe, welche nicht schnell genug entfliehen konnten, dem Steine nach, aus dem Fenster. Unten wurden sie mit Spießen und Heugabeln aufgefangen — und warfen nicht wieder. Der Klosterstürmerei der Taboriten widerstanden jedoch die Hussiten der Stadt, so daß die Mönche sich zu retten vermogten. Aber beinahe wären die Taboriten selbst in die Klemme gerathen. König Wenzel nämlich, welcher einst den Priester Nepomuk, den Beichtvater seiner Gemah-

Digitized by Google

lin, von der Moldaubrücke in den Strom geworfen hatte, nachdem ihm dieser, wie Nathan dem David, in's Gewissen geredet, war des Säufertodes gestorben, lange unbeerdigt geblieben, dann durch die königliche Wittwe in einem Kloster beigesetzt, von den Klosterstürmern aber wieder herausgerissen und dem Brückenheiligen Nepomuk in die Moldau nachgeschickt, dort wieder aufgefischt, einstweilen unter einem Misthaufen verborgen, lange nachher aber um zwanzig Dukaten — noch viel zu theuer! — vom Kaiser Siegmund erstanden und durch diesen unbeweint zur Grabesruhe befördert worden. Da hatte denn, da Ziska Herr im Lande zu werden drohete, die königliche Wittwe den Muth, auch ohne ihres Schwagers, des Kaisers, Hülfe den schrecklichen und kriegskundigen Führer angreifen zu lassen, aber das Wagniß endigte mit der Zertrümmerung der angreifenden Reiterschaar und ihrer eignen Flucht. Nun hatten die Hussiten freie Hand im Zerstören und fünfhundert Klöster sanken unter ihren Händen in Trümmern, unter diesen die prachtvollen und unermeßlich reichen Mönchssitze Königssaal zu Prag, wo die Gartenmauern in goldnen Buchstaben von zwei Fuß Höhe die ganze h. Schrift aufwiesen, und das von unterirdischen Schätzen strotzende Opatowitz. Die Mehrzahl der Mönche fiel unter den Schwertstreichen der rauhen Männer, welchen es mehr um die Wurst, Speck und Schinken (die Spinnengewebe, wie sie Ziska nannte, weil alle Vorrathskammern der Klöster davon voll waren) als um Gold und Silber zu thun war.

Wie nun Ziska im Innern des Landes, so hauf'te Nikolas von Hußinecz im Auslande, fürerst in der Lausitz, ohne jedoch der Stadt Bautzen, vor welcher er lagerte, Herr werden zu können. Eben so wenig aber vermochte der wortbrüchige Siegmund, welchem die Krone von Böhmen als

Digitized by Google

Erbe zustand, sich seiner Herrschaft zu versichern. Ziska ließ ihn nicht aufkommen. Falsche Versprechungen von Vergessen und Vergeben, welche der Kaiser auch jetzt wieder nicht sparte, bethörten zwar viel Volks; da sie aber mit heimlicher Anhetzung der Papisten verbunden waren und diese nun Prisengelder (fünf Gulden für den Kopf) auf den Fang hussitischer Prediger aussetzten, hier und dort auch die hussitischen Gemeinen überfielen und Hunderte von Menschen niedermetzelten, so wurde der Kampf der Rache immer blutiger. Zur Vergeltung umzingelte Ziska bei Nacht einen katholischen Ort und siehe, ehe der helle Morgen tagte, hatte er sämmtliche Einwohner über die Klinge springen lassen.

Endlich brach Kaiser Siegmund selbst mit bewaffneter Macht wider die Hussiten auf und wandte sich zuerst nach Breslau, wo es deren schon viele gab. Hier fing er wieder damit an, den Prediger Johann Krasa zu verbrennen und das machte böses Blut. Obgleich er nun zu Breslau unterstützt wurde durch eine päpstliche Bulle, in welcher Papst Martin V. die Christenheit zu einem Kreuzzuge wider die Hussiten aufbot, so blieb doch die Kampflust auf seiner Seite weit hinter der feurigen Leidenschaft seiner Gegner zurück. Mehr als das halbe Böhmen stand wider ihn in Flammen, und wo noch eine Stadt oder ein Dorf dem Kaiser huldigte, da hausete Ziska mit Feuer und Schwert. Ihm zur Hülfe sammelte dann auch sein Kriegsgefährte Krussina einen Heerhaufen und bauete die Stadt Horeb; daher die Horebiten, welche mit den Taboriten Kartell schlossen.

In Prag selbst wurde seit 1420 mehrmals um Stadt und Schloß gekämpft. Sobald Ziska erschien, war der Sieg entschieden. Er aber zog sich nach dem Siege stets wieder nach

Digitized by Google

seinem Tabor zurück und dann ward die Sache der Hussiten in der Hauptstadt wieder wankend. Nur Mord und Brand war die gewisse Tagsordnung. Nachdem der Einäugige einen kaiserlichen Vortrab zwischen Prag und Tabor geschlagen, auch in Folge dieses Siegs die Hauptstadt eingenommen und als erfahrener Heerführer die zweckdienlichsten Anstalten zur Aushungerung der Stadtfeste, so wie zur Absperrung des Moldaustromes, getroffen hatte, rückte Kaiser Siegmund mit einem stolzen Heere von 40,000 (Andere sagen: mehr als 100,000) Bewaffneten heran; unter den Seinen mehrere falsche und feige Ueberläufer, wie Ulrich von Rosenberg.

Dieser sollte Tabor erstürmen, ward aber von Hußinecz zurückgeschlagen. Siegmund selbst hatte es auf Prag abgesehen, wo Ziska vor der Stadt eine wohlgewählte Stelung eingenommen. Am 11. Juli 1420 ließ nun der Kaiser zum Sturme blasen. Aber der Wind setzte um, sobald Ziska sich aufmachte, und trieb den Kaiser über die Donau zurück. Brennende Klöster leuchteten ihm nach auf dem schmachvollen Rückzuge; die reformatorischen Bewegungen mißleitet die wilde Flamme einer freilich sehr natürlichen Rache und im Waffengetöse schweigen nun einmal die Gesetze. Als Prachatitz auf Ziska's Geheiß das hussitische Abendmahl zu feiern sich weigerte und auf Antrieb der papistischen Priester „des kahlköpfigen Ritters" spottete, da nahm er die Stadt mit Sturm und rasirte die Bürgerschaft, indem er 900 Papisten aus ihrer Mitte niedermetzeln ließ.

Auch ein zweiter Anschlag des Kaisers auf Prag mit Hülfe mährischer Heeresmacht, im Anfange des Novembers 1420, schlug gänzlich fehl. Er kam erst an, als die ausgehungerte Mannschaft die Burg schon an die Hussiten über-

Digitized by Google

geben hatte (am 31. Okt.), und kam schön an. Tausende seiner Ritter und Heeresfolge wurden erschlagen. Während die Todten unbeerdigt noch in ihrem Blute schwammen, feierten die Sieger auf dem Wahlplatze wieder ihr schauerliches Nachtmahl; aber es war kein Mahl der Liebe, seiner ursprünglichen Bestimmung gemäß, vielmehr ein Bundesmahl entfesselter Leidenschaft. Siegmund aber zog weit weg nach Ungarn, um nicht Zeuge seiner Schande zu sein.

Bald nachher geschah es, daß die Taboriten in ihren Lehrsätzen über Huß und Hussiten hinaus gingen, indem sie die Gegenwart Christi mit Leib und Blut im h. Abendmahle leugneten, die grob zugeschnittene Lehre von der Erbsünde und gänzlichen Verdorbenheit des menschlichen Geschlechts verwarfen und den freien Willen wieder zu Ehren zu bringen suchten. Sie glaubten in diesen Lehrsätzen doch dem Geiste Hußens treu zu bleiben, wenn sie auch nicht seine Worte nachbeteten, und hatten darin Recht. Die strengeren Hussiten aber dachten anders. So nistete sich denn der Hader zwischen beiden Partheien ein und trug nicht wenig dazu bei, daß die letzteren dem erst unlängst zum Christenthume bekehrten Könige, Jagello von Polen auch die böhmische Königskrone darboten. Auf der andern Seite war und blieb Ziska Heerführer und Herr, selbst nachdem er auf seinen ununterbrochenen Verheerungszügen durch eine Kugel, die einen Baum zersplitterte, hinter welchem er zu einem Sturmlaufe gegen ein festes Schloß Anstalten traf, auch das andere Auge verloren hatte. Obgleich nun völlig blind, blieb er im Geiste dennoch der Seher und die Seele des Heeres, indem er als längst erprobter Feldherr, unterstützt von sehr genauer Kenntniß des vaterländischen Bodens, fortwährend alle Bewegungen leitete.

Digitized by Google

Beſchluß.

Ziska's Durſt nach Blut war noch nicht gelöſcht. Der Schmerz, den ihm der Splitter im Auge verurſachte, machte ihn nur noch grauſamer; von nun an ſchleuderte er Balken gegen die Köpfe der Feinde. Ausſchweifende, welche, wie man ſagt, von franzöſiſchen Freigeiſtern angeregt, die Entfeſſelung (Emancipation) des Fleiſches lehrten und die Weibergemeinſchaft in der Chriſtenheit einzuführen gedachten, ließ er zu Hunderten hinwürgen. Vor ſeinem Richterſtuhle würde alſo wohl auch „das junge Deutſchland" keine Gnade gefunden haben. Das ſchrecklichſte Loos traf jedoch die Stadt Beraun, wo die Einwohner, nachdem der Blinde die Mauern erſtürmt hatte, mit Dreſchflegeln erſchlagen wurden, da die Klingen nicht mehr ſchneiden wollten; die Prieſter aber ſamt dem Hauſe, in welchem ſie Zuflucht geſucht, bis auf den letzten Mann elendiglich in den Flammen umkamen. Von dieſem Tage an war dem Anſcheine nach ganz Böhmen huſſitiſch.

Der polniſche König ſchlug die böhmiſche Krone aus. Nun wählten die Böhmen, die Drohungen und Bitten Kaiſer Siegmunds kalt und trotzig abweiſend, einen litthauiſchen Für-

Digitized by Google

sten Korybuth zum Könige. Ein Slave schien ihnen jedenfalls der passendste. Zur Bedingung schrieb man ihm die sogenannten Prager Artikel vor, nämlich: freie Predigt, freie Form des h. Abendmahls, weltliches Regiment über Papst und Priesterschaft und Strafe für Todsünden an allen Verbrechern ohne Unterschied des Standes. Man sieht, die Leute waren nicht auf den Kopf gefallen; auch Priester und Hohepriester sollten in Zukunft nicht mehr durch Absolution, d. i. Lossprechung von ihren Freveln, oder durch Heilig- und Seligsprechung ohne Weiteres in den Himmel spedirt werden.

Nun hätte Frieden im Lande werden können, doch die Taboriten hielten keinen Frieden. Da meinten denn die Kaiserlichen, jetzt sei es Zeit, sich wieder in Respekt zu setzen und rückten mit einem Heere von beinahe 20,000 Mann aus Schlesien heran. Aber Ziska kam und — „die Armada floh nach allen Winden." Nur vor Bunzlau, wo er nicht hinkam, erlitten die Böhmen eine Niederlage. Das ermuthigte denn den Kaiser Siegmund, mit Hülfe seines Schwiegersohns, des Erzherzogs Albert von Oesterreich, im Herbst 1421 einen neuen Einfall in Böhmen zu versuchen. Bei Deutsch-Brod stieß er auf den Blinden und wurde jämmerlich geschlagen, die Stadt ward erstürmt, obschon mit vielem Verluste, und auf viele Jahre dergestalt verödet, daß Niemand darin wohnen mochte. Diesmal drang der Rächer bis ins Innere von Oesterreich vor, fand aber überall leere Nester und begnügte sich damit, die zurückgelassenen Heerden nach Böhmen heimzutreiben. Um dieselbe Zeit ließen die Prager Rathsherrn einen verwegenen Mönch, Namens Johann, welcher viel edles Blut vergossen hatte, im Rathszimmer auf der Stelle abthun, wo er seinen Zorn vor ihnen ausgeschüttet hatte; doch sie mußten die Uebereilung unter dem Eisen seines zahlreichen Anhangs mit dem eignen Blute bezahlen.

Digitized by Google

Da erschien im Frühjahre 1422 der Litthauer Korybuth mit 5000 Reitern, um den ihm dargebotenen Königsstuhl einzunehmen. Sollte man es glauben? Nun widersetzten sich die Ritter dem Könige, den sie selbst mit gewählt hatten. War das auch Reformation? — Der Kaiser aber verschenkte Mähren an seinen Schwiegersohn unter der Bedingung, sich zuvor das Hussitenland zu erobern. Unter diesen Umständen sendete Ziska seinen ebenbürtigen Neffen Prokopius mit Heeresmacht den Kaiserlichen entgegen, während er selbst in ernste Erwägung zog, wie dem Lande zu helfen sei. Den König hatte er nicht mitgewählt und wollte ihn nicht, den Erzherzog aber auch nicht. So stellte sich denn der Blinde noch einmal an die Spitze seines Heeres und blieb nicht bloß in Böhmen, sondern auch in Mähren stets Herr im Felde, obgleich oft erst nach blutiger Gegenwehr. Doch die Prager selbst, obwohl auch hussitisch, wollten die Sache ihres Königs gegen ihn verfechten und zogen mit Macht aus. Der schlaue Kriegsmann lockte sie bis ins Gebirge. Auf den Höhen von Moleschewa machte er Halt und als die Feinde im Thale vor ihm angelangt waren, so ließ er angreifen. Eine schreckliche Niederlage der Gegner war das traurige Ende auch von diesem Liede. Auf dem Wege nach Prag zerstörte der erbitterte Sieger noch die Stadt Kuttenberg, welche ihm oftmals das Wort der Treue gebrochen und zog bald darauf nach kurzer, vergeblicher Gegenwehr, zu den Thoren von Prag ein. Korybuth entfloh nach Polen. Johann von Trotznowa, der Blinde, war jetzt König im Volke, obgleich er nicht den Namen führte. In der That kann man den Feldherrn nicht genug bewundern, welcher ohne Licht der Augen alle seine Gegner weit übersieht und schlägt, wo er auf sie stößt. Da sieht man, welche Macht im Geiste ruht! Hätte ihn nur der Rachegeist zur wahren Christlichkeit gelangen lassen! Doch die

Digitized by Google

Liebe auf den Thron zu setzen, war ihm nicht verliehen. Seine Schwäger, wie er die Mönche spöttisch nannte, schlachten: das war die Krone seiner Thaten. Nie besiegt von einem Feinde gelangte er so zum Ziele. Auf dem erneuerten Zuge nach Mähren tödtete ihn die Pest (am 11. Okt. 1424). Wäre doch nun die blutige Kriegspest mit ihm zu Ende gewesen, und Religionsfriede und mit diesem Religionsfreiheit im Lande hergestellt! Aber so war es nicht.

Ziska's Neffen, die Brüder Prokopius setzten den Krieg im Geiste ihres Oheims fort und trugen ihre Waffen, der Elbe entlang, selbst bis ins Herz von Sachsen. Um dem Unwesen ein Ende zu machen, schlug sich die Kirchenversammlung zu Basel ins Mittel, welche 1431, gehalten wurde, in demselben Jahre, da zu Rouen in Frankreich Johanne d'Arc, die sogenannte Jungfrau von Orleans, von den Engländern, in deren Hände sie gefallen war, als Hexe verbrannt wurde. Man wollte zu Basel die in Kostnitz begonnene Kirchenreform fortsetzen, zu gleicher Zeit aber auch die böhmischen Händel schlichten. In letzterer Absicht wurde abermals ein Kreuzzug gegen das unglückliche Land gepredigt und wirklich zogen Kriegsschaaren bis auf 150,000 Mann wie Vernichtung drohende Wetterwolken heran. Als es aber zum Klappen kam, hieben 57,000 Taboriten und Hussiten das dreimal stärkere Heer dergestalt zusammen, daß ein Kardinal, welcher die Kaiserlichen zur Ausdauer im Kampfe anzufeuern wagte, selbst Käppchen und Kragen im Stiche ließ und froh sein mußte, mit heller Haut davon zu kommen. Das war denn der letzte Versuch gewaltsamer Unterdrückung der Hussiten.

Seitdem auch dieser gescheitert war, ließ man die böhmischen Abgeordneten zur Friedensunterhandlung in Basel

Digitized by Google

willig zu, billigte die obenerwähnten Prager Artikel und begann allen Ernstes mit Beschlüssen wider die päpstliche Gewalt und die Mißbräuche der Kirche. Doch was Papst Eugen IV. sich gefallen lassen mußte, wußte sein Nachfolger Nikolaus V. mit Hülfe des hinterlistigen Unterhändlers der deutschen Fürsten, Aeneas Sylvius, seit 1458 als Pius II. selbst zur päpstlichen Würde erhoben, durch sogenannte Concordate vollständig zu vereiteln. Es blieb bei dem Alten. Selbst die Jahrgelder, welche von den christlichen Völkern an den Papst gezahlt wurden und den Verträgen zufolge zur Hülfe wider die Türken hätten verwendet werden sollen, verloren sich in der päpstlichen Tasche. Von einer gründlichen Verbesserung der entstellten Lehre aber war gar keine Rede. Nur so viel war gewonnen, daß seit der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts das Wort „Reformation" öfter auch aus dem Munde deutscher Fürsten vernommen wurde, während in Frankreich unter dem Namen der pragmatischen Sanction wirklich schon ein Vertrag zu Stande kam, nach welchem das Ansehn einer allgemeinen Kirchenversammlung über den Papst erhoben, diesem die Macht, Bischöfe im Lande zu bestellen, rein abgesprochen und das Jahrgeld nur für die Lebensdauer Eugens IV. bewilligt, also die Macht des Kirchenoberhauptes wesentlich beschränkt wurde.

Digitized by Google

Uebergang zur wirklichen Kirchenreformation.

Die Hussitenkriege hatten keinen bleibenden Erfolg. Die streitenden Partheien rieben sich zuletzt selbst auf, weil sie sich nicht darüber einigen konnten, wer das Land regieren sollte. Nachdem 1434 die Taboriten von den Gemäßigten überwältigt und zerstreuet waren, blieben von ihnen nur noch Reste in den Bergklüften übrig, deren Schlupfwinkel nunmehr Höhlen gleichen, in welchen einst wilde Bestien gehaus't haben. Nur unter dem Statthalter Georg Podiebrad, viele Jahre nach Ziska's Tode, leuchtete dem freien Volke eine Zeit lang ein glücklicheres Gestirn des Friedens und der freien Religionsübung. Doch so wenig war über dem ewigen Blutvergießen der ächte Sinn für die Religionsverbesserung in das Volk eingedrungen, daß seit 1485 mit Zustimmung der Landesabgeordneten der katholische Glaube und Gottesdienst mit allen seinen Mißbräuchen im ganzen Lande wieder eingeführt werden konnte. Seitdem scheint die Spur des Lichts, welches Huß einst auf den Leuchter erhoben, und der Liebe, die

Digitized by Google

das Volk seinem Reformator bewiesen hatte, selbst aus dem Gedächtnisse des großen Haufens verschwunden zu sein.

Hülfe konnte jetzt nur vorn anden Seiten her kommen, wenn geholfen werden sollte. Leibeskraft und Schwertschlag konnten es nicht ausrichten. So mußten denn die Geisteskräfte lebhafter in Thätigkeit gesetzt werden. Dazu bot denn die größte Erfindung des fünfzehnten Jahrhunderts, nämlich die Buchdruckerkunst, das trefflichste Mittel. Auswandernde Griechen, welche nach der Zertrümmerung des morgenländischen Kaiserreichs im Abendlande Zuflucht suchten, halfen die Liebe zur Wissenschaft beleben und abendländische Große, wie die berühmte Familie der Medici in Florenz, setzten eine Ehre darin, sie zu ermuntern. Für die Religionslehre blieb diese Begünstigung jedoch fürerst noch unfruchtbar. Der gelehrte Lorenz Valla, welcher Licht über das Mährchen von der konstantinischen Länderschenkung und den Ursprung des apostolischen Symbolums (der drei Glaubensartikel im Katechismus) zu verbreiten wagte, mußte widerrufen. Andere, wie Thomas von Kempen, ein sehr erbaulicher Sittenlehrer, und Johann Wessel, welcher die Lehre vom Abendmahle und vom Ablasse beleuchtete, beide in Holland, vermogten nicht durchzudringen. Johann von Wesel (†1482) büßte seine noch größere Freimüthigkeit mit lebenslänglicher Gefangenschaft.

War das, wo nicht Schlimmeres, noch immer das traurige Loos redlicher Wahrheitsforschung und freimüthigen Bekennens in Deutschland, so standen gleichzeitig die Sachen in Spanien, welches mit unserem Vaterlande bald unter einem Regenten vereinigt werden sollte, noch viel trauriger. Dort

Digitized by Google

wüthete mit kannibalischem Blutdurste die Scharfrichterei der Inquisition, zumal unter dem Schlächter Thomas von Torquemada, einem Dominikaner und Beichtvater des Königs. Ehre, Gut und Blut von Leuten aller Stände war der Willkühr dieses Menschen geradezu preisgegeben. Die Brandmale, welche dieser Großinquisitor oder Oberketzerrichter nebst seinen Nachfolgern hinter sich zurückließ, haften noch heute am spanischen Boden und die in Rauch aufgegangenen Opfer der Unschuldigen schreien um Rache durch alle Jahrhunderte

Unter solchen Umständen wurden die Anmaßungen der nachfolgenden Päpste immer unverschämter. Wir nennen aus ihrer Reihefolge nur einige der Unersättlichsten. Voran stehe Sixtus IV., durch welchen die Unsitte, kirchliche Pfründen regelmäßig an die lieben Vettern zu vertheilen (der Nepotismus) neuerdings wieder herrschend wurde und blieb. Sein Mordanschlag wider das Fürstenhaus der Medici zu Florenz, welcher im Gotteshause, bei Emporhebung der Hostie zur Ausführung kommen und ihm das herrliche Toskana zubringen sollte, aber mit dem Untergange der gedungenen Meuchelmörder, unter Andern auch des mit in das Komplott verwickelten Erzbischofs von Pisa, Franz Salviati, endigte, vermehrte bei allen Wohlunterrichteten und Rechtdenkenden nur den Abscheu gegen den Papst. — Innozenz VIII., ein heiliger Vater, der sich eines reichen Kinderseg ens freuete und dem Sultan Bajazeth mörderische Freundschaftsdienste leistete, während er Ablaß für Theilnahme an einem vorgeblichen Türkenkriege verhandelte, verkaufte auch „Brandpflaster" wider das Fegefeuer, d i. Ablaßzettel zur Linderung der Höllenqualen für die Seelen der Verstorbenen, und sie fanden Abgang.

Digitized by Google

Ein wahres Musterstück von Taugenichts aber war (seit 1491) dessen Nachfolger Alexander VI. aus dem Hause Borgia. Treuloser Verrath, boshafte Tücke, Gift, Dolch Wasser und Feuer, kurz Alles, was beschwerliche Leute aus dem Wege räumen kann, mußte ihm dienen, sobald er dabei gewinnen konnte. Alle die Greuel, welche auf sein Anstiften oder auch ohne solches durch seine dem Vater wie aus den Augen geschnittenen, abscheulichen Kinder, zwei Söhne und eine Tochter, verübt wurden, boten ihm nur Stoff zu kalter Spötterei. Grenzenlose Verschwendung, Blutschande und Mord, selbst Brudermord, war in dieser päpstlichen Familie zu Hause. Als der eine Sohn (Cäsar) einst 100,000 Dukaten im Spiele verloren hatte, spöttelte der Papa: es sind nur deutsche Sünden" (also Ablaßgelder)! Als aber eben derselbe seinen Bruder hatte ermorden und in die Tiber werfen lassen, da spöttelte Rom: „jetzt fischt der heilige Vater Kinder." Der heilige Vater! daß sich Gott erbarme! Und der ein Menschenfischer! — Das tödtliche Pulver, dessen er sich oft bediente, unter Andern auch, um für 300,000 Dukaten den Prinzen Dschem, Bruder des Sultans Bajazeth, auf der Reise nach Paris, die über Rom ging, aus dem Wege zu räumen, nannte man schlechtweg Kirchengift. Die Krankheit, deren Ursprung die Italiener und Deutschen den Franzosen zuschreiben, das Uebel von Neapel (la maladie de Naples), war auch zu Rom im Schwange und die Nachrede spricht den lüderlichsten aller Päpste selbst nicht davon frei. Die schöne Giulia Farnese ließ er als Mutter Gottes malen und sich als Hohenpriester zu ihren Füßen. Seine Tochter Lucretia, die zugleich als sein Weib und seine Schwiegertochter dargestellt wird, und die zahllosen Metzen, mit denen er zu schaffen hatte, hat kein Pinsel verherrlicht, aber die Geschichte hat

Digitized by Google

mit scharfem Griffel die Schande des Mannes in ihre Jahrbücher eingetragen, so daß die Franzosen spotteten:

ein Bildner stellt zu Rom einst einen Priap*) dar;
der Pöbel schwört: er gleicht dem Papste auf ein Haar!

Der heilige Vater hört es und lacht dazu. Aber genug des Garstigen! Ein neuerer Schriftsteller sagt mit Recht: „nur der Teufel selbst konnte einen Alexander VI. überbieten.“ Sein Ende war der verdiente Lohn. Siebzig Jahre alt ernannte er noch neun Kardinäle, um zum Kriege gegen Toskana das nöthige Geld aufzubringen. Damit die Stellen desto rascher wieder erledigt würden, beschloß er ein schreckliches Kegelspiel. Der Schuß war auf alle Neun abgesehen und Gift sollte die Kugel sein, die sie an der päpstlichen Tafel mit einemmale umwürfe. Da ließ sich der Kellermeister ein schlimmes Versehen zu Schulden kommen. Er verwechselte den Wein und die Giftschützen fielen. Alexander starb nach acht Tagen in Krämpfen. Sein Sohn Cäsar Borgia kam zwar mit dem Leben davon, aber todtkrank in den Tagen der Entscheidung verfehlte er das Ziel der Nachfolger seines Vaters auf dem päpstlichen Stuhle zu werden. Vielfach vom Schicksale umhergeworfen endete dieser, übrigens ta-

*) Priapus, ein Sohn des Bachus und der Venus, dargestellt mit übermäßig großen Geschlechtstheilen. Seine Mutter wollte ihn seiner Mißgestalt wegen nicht als Sohn anerkennen

Digitized by Google

lentvolle und tapfere Wüstling noch viel zu ehrenvoll auf dem Kriegsschauplatze in Navarra durch einen Flintenschuß.

Hier müssen wir nun noch eines Dominicanermönchs gedenken, dem diese Giftmischer und Mordbrenner ein schlimmeres Ende bereiteten. Hieronymus Savonarola war der Verwegene, welcher es nicht scheuete, zu Brescia und Florenz die schlechten Sitten des Papstes und der Klerisei durch Bußpredigten schonungslos zu geißeln. Seine Vorträge wirkten heilsam auf das Volk und erwarben ihm so hohe Achtung, daß selbst der damals berühmte Fürst Picus von Mirandola sein Freund und Gönner ward; aber vor der Priesterrache vermogten sie ihn nicht zu schützen. Alexander VI. zeigte ihm zwar den Kardinalshut, den rothen, in der Ferne; Savonarola aber sprach: „mein Haupt soll nichts röthen, als die Krone der Märtyrer." Da ließ der Papst ihn nebst zweien seiner Anhänger greifen, aufknüpfen und verbrennen. Es röthete sich sein Haupt, um dann vollends zu erbleichen; doch auch hiermit war abermals eine Schandsäule in der Geschichte römischer Glaubenstyrannei aufgerichtet, welche keine Macht der Erde aus derselben hinwegzuräumen vermag.

Seit 1504 erscheint nun ein Papst an der Spitze der Kirchenverwaltung, welcher trank, wie König Wenzel, und buhlte, wie sein Vorgänger Alexander VI.; dabei aber den Bart wachsen ließ, wie ein donischer Kosak, und das Schwert führte, wie ein Ritter ohne Furcht und Tadel. Es war Rovera von Savona, Julius II. genannt. Sein kriegslustiger, ja blutdürstiger und herrschsüchtiger Sinn trieb ihn auf die Bahn der Eroberer hin und er war glücklich genug, eine der schönsten Städte Italiens nach der andern (Ferrara, Bologna, Parma,

Digitized by Google

Piazenza ff.) zu gewinnen. Seinem Kriegsmuthe und seinen Ränken wäre es fast gelungen, durch Bündnisse auf der einen und Zerwürfnisse auf der andern Seite ganz Italien unter seiner Herrschaft zu vereinigen, trotz der angestrengtesten Gegenwehr Kaiser Maximilians und König Ludwigs XII. von Frankreich, obgleich er selbst, stets persönlich im Felde, einige Male über Stock und Stein das Weite suchen mußte, um nicht in die Hände des Feindes zu fallen. Bayard, der Ritter ohne Furcht und Tadel, welcher ihm an der Spitze der Franzosen einst dicht auf der Ferse folgte, würde ihn schwerlich wieder losgelassen haben. Da soll ihm der Franziskanergeneral, um seiner Kriegsluft nachzuhelfen eine Armee von Bettelmönchen angeboten haben, mit dem Bedeuten, der Gottesdienst würde nicht darunter leiden, und er hätte ihm wohl unbedenklich 100,000 handfeste Kerle von grobem Schrot und Korne überweisen mögen, welche dem Volke das Fett von der Suppe abschöpften und den Hungrigen unentgeldlich Wassersuppe dafür wiedergaben.

Ungeachtet solcher Unfälle konnte es Maximilian doch nicht dahin bringen, Rom gegenüber eine unabhängigere Stellung der deutschen Kirche zu gewinnen, obgleich sein Feldhauptmann Georg von Frundsberg meinte, „es sei vor Gott und aller Welt löblich den Feind des Kaisers als Anstifter des Kriegs aufzuknüpfen und sollte er's mit eigner Hand thun." Er trieb ihn wacker in die Enge, aber zu erreichen vermogte auch dieser ihn nicht. Der Mann, welcher berufen war, die päpstliche Herrschaft über die ganze Christenheit zu vernichten, sollte erst noch kommen und nicht vom Throne herab, nicht mit dem Ritterschwerte in der Faust, vielmehr aus einer Klosterzelle, die Bibel in der Hand. Im Jahre 1512 war Luther bereits in Rom, um den schwachen Klo-

Digitized by Google

sterbrüdern während der Fasten etwas Fleisch zur Stärkung zu erhandeln. Julius gab den Deutschen fast spöttisch das Fleischessen in den Fasten nach, unter der Bedingung, nicht zu trinken. Er kannte die Deutschen; Luther aber lernte eben damals die Römer kennen.

Bevor jedoch dieser Feuergeist sich der Welt offenbarte, machten zwei andere weltberühmte Männer den verweltlichten Papst zum Stichblatte des Spottes, nämlich Erasmus von Rotterdam und Ulrich von Hutten. In einer Unterredung mit dem Apostel Petrus begriffen, stellen sie uns Julius II. an der Himmelspforte dar. Seine goldnen Schlüssel passen nicht. Er klopft an, aber Petrus macht nicht auf. Jesus, spricht er, habe nur Schlüssel von Eisen gehabt und keine Priestermütze mit dreifacher Goldkrone (Tiara), vielmehr eine Dornenkrone getragen. Aus dem Hohenpriester und Heilserwerber (P. M. d. i. Pontifex maximus), auf dessen Würde der Papst pocht und Einlaß fordert, macht der Apostel sogar einen Grundverderber (eine pestis maxima) und beschwert sich dann über Pulver- und Weindunst, den der Himmelsprätendent um sich her verbreite. Da wirft der heil. Vater mit Schimpfwörtern um sich; er schilt den Petrus Fischer, Bettler, Jude und hält ihm vor, wie er von einer Magd sich habe ins Bockshorn jagen lassen. Er rühmt sich seines Kriegsschwertes; Petrus aber will von keinem andern Schwerte, als dem des Geistes, hören und giebt dem Helden, welchem so viele Geldmittel und Soldaten zu Gebote stehen, den Rath, sich ein eignes Paradies zu bauen. Wir sollten meinen, die Hölle wäre für ihn gut genug gewesen und habe ihm offen gestanden.

Dahin also war es denn doch gekommen, daß die geist-

Digitized by Google

vollsten Männer jener Tage das Kirchenregiment in der Person des Papstes lächerlich machten und zwar im deutschen Reiche nun schon ungestraft. Wie ängstlich dagegen die Fürsten in ihren Angriffen wider diese vergötterte Person noch zu Werke gingen, davon legt König Ludwig XII., keiner der schlechtesten, Zeugniß ab, indem er vor dem Angriffe auf die päpstliche Macht seinen Heiligen folgende Fragen vorlegte: „steht es einem Papste zu, weltliche Fürsten zu bekriegen?" Antwort: nein. „Darf man Gewalt mit Gewalt vertreiben?" Ja. „Darf man dem Papste den Gehorsam aufkündigen?" Ja, zur Vertheidigung weltlicher Rechte. „Ist man verbunden, einem ungerechten Spruche des Papstes Folge zu leisten?" Nein. „Wie soll man sich denn aber bei der päpstlichen Kirchencensur (Bann und Achtserklärung) verhalten?" Antwort: sie ist alsdann ungültig.

Kaiser Maximilian wurde nach vielen vereitelten Versuchen, die Welt von einem, wie er sich ausdrückte, „versoffenen Papste" zu befreien, so schwach, in allem Ernste Koadjutor, d. i. Helfershelfer des Papstes oder nach Julius II. im Jahre 1513 erfolgten Tode selbst Papst werden zu wollen. Von der Seite her war also keine Hülfe zu erwarten, wenn es in der Christenheit besser werden sollte. Erst unter jenem Leo X., welcher jetzt den heiligen Stuhl bestieg und damit anfing, dem Könige Franz I. von Frankreich unter dem blendenden Titel eines Konkordats die schon errungenen Freiheiten der französischen Kirche wieder abzuschwatzen, sollten die künstlich geschmiedeten und Jahrhunderte hindurch gewaltsam zusammengehaltenen Glaubens- und Gewissensketten zerrissen werden, dergestalt, daß die rostigen Trümmern niemals wieder zu einem Ganzen haben zusammengeschweißt werden können, wie viele Mühe auch daran verschwendet ist. Julius II. ist der

Digitized by Google

letzte Papst gewesen, welcher ein unumschränktes Kirchenregiment über die abendländische Kirche zu behaupten vermogt hat. Die Christenheit war reif zur Reformation. Wo hundert Jahre früher die Rache noch das Schwert führte und den Glauben nur zum Schilde brauchte, da ward der Glaube jetzt zum Schwerte, welches die Begeisterung für Wahrheit, Recht und Gewissensfreiheit der Christenmenge mit Kraft erhob und mit Nachdruck führte, das Wort Gottes in der heil. Schrift aber zum Schilde wider den Afterglauben.

So sind es denn viele Jahrhunderte hindurch zuerst die Fürsten, Kaiser und Könige, gewesen, welche mit abwechselndem Glücke wider die päpstliche Gewalt auftraten, wenn ihnen Uebermacht und Uebermuth zu drückend wurden; doch handelte es sich dabei vorzugsweise stets um die Reiche von dieser Welt oder weltliches Regiment. Wo der Druck der Knechtschaft auf den Geistern und Gewissen lastete, da haben wir von Zeit zu Zeit erleuchtete Männer, meistentheils Gottesgelehrte, den ungleichen Kampf gegen die Macht des Aberglaubens und der Lüge wagen, in der Regel aber unterliegen sehen, indem sie die reinere Lehre herzustellen strebten. Endlich ist das hellere Licht der Erkenntniß auch bis zum Volke durchgedrungen, so daß Papst, Priesterschaft und Priesterregiment fast in der ganzen abendländischen Christenheit zu Spott und Schanden wurden. Wo nun diese Drei, fürstliche Macht, lichtvolle Erkenntniß und nachhaltige Volkskraft sich mit einander verbinden und zusammenhalten, da sehen wir von nun an die Wahrheit nach manchem schweren Kampfe Triumphe feiern, welche den Fürsten, der Vernunft, der Wissenschaft, der Glaubens- und Gewissensfreiheit ihre heiligen Rechte wohl für immer gesichert

Digitized by Google

haben. Die Welt braucht keinen andern Statthalter Gottes auf Erden, als Jesum Christum, kein anderes Glaubens- und Sittengesetz, als das Evangelium, und keinen andern Leitstern auf dem Wege zum Himmel, als den Geist des Herrn. „Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“ (2. Kor. 3, 17.)

Digitized by Google

Drittes Buch.

Von Luthers erstem öffentlichen Auftreten 1517 bis auf unsere Tage.

(Die Erkenntniß wächst, die Wahrheit siegt, der Papst sinkt und das Evangelium feiert seine Auferstehung).

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Luther tritt auf.

Am 10. November 1483 ward zu Eisleben armen Bergmannsleuten aus dem Mansfeldischen Dorfe Möra ein Knabe geboren, von Gott erwählt, mit dem Glaubenslichte des Evangeliums in die finsteren Schachte der tausendjährigen Kirchenlehre hinabzusteigen, dort, die Fackel der Wahrheit vorantragend, das Silbererz vom blendenden Glimmer unterscheiden, das edlere Metall an das Tageslicht fördern und den reinen Stoff von den Schlacken scheiden zu helfen. Der Bergmannssohn ward zum Bergmeister in dem Gold- und Silberwerke, welches Christus und seine Apostel einst aufgethan, die Priester aber, welche sich als deren Nachfolger gebärdeten, nach andern Schätzen lüstern, theils muthwillig verschüttet hatten, theils fahrlässig hatten verfallen lassen.

Auf den Schulen zu Magdeburg und Eisenach unter ärmlichen Verhältnissen, seit 1501 auf der Hochschule zu Erfurt für seinen spätern Beruf vorbereitet, ward er aus innerem Antriebe, wider den Willen seines Vaters nicht Rechtsgelehrter, sondern Theologe und als solcher 1505 zu Erfurt Mönch im Augustinerkloster. Im Jahre 1508 trat er in ein Kloster desselben Ordens zu Wittenberg über, begann auf

Digitized by Google

der dort unlängst gestifteten Universität Vorlesungen für angehende Gottesgelehrte zu halten und stieg binnen vier Jahren durch die untergeordneten Grade der Universitätslehrer bis zum Doktor der Theologie, in welcher Eigenschaft er sich hauptsächlich zur Erklärung der h. Schrift verbindlich machte. Daher griff er nun auch erst die Beschäftigung mit den Grundsprachen, in welchen dieselbe geschrieben ist, nämlich das Griechische und Hebräische, ernstlich an; blieb aber, eben dieser verspäteten Studien wegen, darin stets hinter seinem Freunde und Gehülfen Melanchthon zurück, welcher von früher Jugend auf durch seinen Oheim Reuchlin, den berühmtesten Sprachkundigen jener Zeit, in diesen Sprachen war gründlich unterrichtet worden.

Von Hause aus jedoch mit gesundem Mutterwitze, lebhaftem, ja feurigem Geiste und unerschrockenem Herzen ausgerüstet, dabei von einem nie rastenden Berufseifer und peinigender Gewissenhaftigkeit beseelt, nicht minder von kräftiger Leibesbeschaffenheit unterstützt, that es unser Luther seinem Melanchthon an erfolgreicher Wirksamkeit als Prediger vor der Gemeine, als Redner vor Kaiser, Fürsten und Prälaten der Reichsversammlung, auch als Reformator im Volke bei weitem zuvor. Jeder Zoll an ihm war ein Mann und ein Deutscher, welcher auch ein derbes Wort nicht scheuete, wo es Noth that. Eben deßhalb können wir dem Urtheile Derer nicht beipflichten, welche sprechen, er habe den feineren Weltton vermissen lassen in Folge seiner Herkunft und Erziehung. Die Erfahrung lehrt vielmehr, daß schlaue, umsichtige und ehrgeizige Menschen sich diesen Vorzug im Umgange mit Höherstehenden leicht aneignen, auch wenn sie nicht dazu erzogen sind; offne, gerade und kräftige, kurz ächt deutsche Charaktere hingegen nicht viel Werth darauf legen, selbst wenn äußere

Digitized by Google

Vortheile damit zu erzielen wären. Von diesem Schlage nun war unser Luther, welcher nirgends ein Blatt vor den Mund nahm und niemals das geworden wäre und das ausgerichtet hätte, was er gewesen ist und geleistet hat, wenn er zu seiner Zeit seiner Natur oder seinem Charakter nicht treu geblieben; vielmehr im Hoftone unserer Tage an das Werk gegangen wäre.

Wenn aber von Andern, um Luthers Verdienst und Größe in Vergleich zu den Reformatoren unserer Tage auf den Leuchter zu erhöhen, gerühmt wird, er habe mit klarem Bewußtsein seiner Absicht und gestützt auf gewisse „Kernlehren" des Evangeliums das Werk der Reformation planmäßig begonnen, so muß das geradezu geleugnet werden, denn theils finden wir unseren Mann zwanzig Jahre später auf einem ganz anderen Standpunkte der Erkenntniß, Wissenschaft und Lehre wieder, als im Anfange seiner reformatorischen Bestrebungen, theils widerspricht er selbst dieser Behauptung in späteren Tagen mit dürren Worten, wo er sagt: „du, christlicher Leser, wirst in meinen ersten Schriften finden, wie viele und große Artikel ich dem Papste demüthiglich zugelassen und eingeräumt habe, die ich hernach für die höchsten Gotteslästerungen und Greuel gehalten und verdammt habe und noch halte und verdamme. Ich war anfänglich allein und, die Wahrheit zu sagen, solche schwere Sachen zu handeln, allerdings ungeschickt und viel zu ungelehrt, denn ich bin unversehens und ohne alle mein Gedanken und Willen in diesen Zank und Hader kommen, deß ich Gott selbst zum Zeugen anrufe." Die Wahrheit ist, daß Luther bei dem Beginne der Reformation noch gar nicht daran gedacht hat, aus der römischen Kirche auszuscheiden oder selbst Reformator der alten und Stifter einer neuen Kirche zu werden. Dieses

Digitized by Google

Selbstgeständniß aber wird sein Verdienst in den Augen seiner unbefangenen Verehrer nicht im mindesten schmälern, denn das ist eine Wahrnehmung, welche die Geschichte aller großen Männer bestätigt, daß sie mit der Zeit erst geworden sind, was sie waren, und durch die Zeitumstände gedrängt ihre Kräfte erst vollkommener entwickelt und anwenden gelernt haben, so gewiß, als die ganze Christenheit, ja die ganze Menschheit im Laufe der Jahrhunderte sich zu einem höheren Standpunkte der Erkenntniß hinaufarbeitet, und im Fortschreiten nicht anhalten darf, wenn sie nicht zurücksinken will; mag es auch sein, daß sie, wie der Geschichtsforscher Woltmann sagt, in Jahrhunderten bisweilen nur um einen Strohhalm breit weiter kommt. „Von unserem Luther sagt man mit vollem Rechte: „seine Gegner machten ihn zu Dem, was er anfangs gar nicht sein wollte, zum Reformator der Kirche, und Roms Bann und Fluch nöthigte ihn zu Dem, was er anfangs verabscheuete, zur Trennung von der römischen Kirche.“ So steht er sammt seinen Nachfolgern als ein höchst lehrreiches Vorbild der Vergangenheit für die Gegenwart da, und wir werden hier betrachtend bei demselben verweilen können, um es auch nach seinen reformatorischen Bestrebungen näher kennen zu lernen.

Digitized by Google

2. Erster Anlaß zur Reformation. Der Ablaß.

Der Nachfolger des nach unaufhörlichen Blutbädern zu Grabe getragenen Papstes Julius II. war Leo X., zwar ein Kenner und Beförderer der Wissenschaften, wie die meisten Fürsten seiner Zeit, aber durch verschwenderische Prachtliebe, Schwelgerei und Wollust über einen Abgrund gestellt, welcher ungeheure Summen Geldes verschlang und ihn eben deßhalb eben so wenig, als seine Vorgänger, dazu kommen ließ, selbst Verbesserer des Kirchenwesens oder vielmehr des kirchlichen Unwesens zu werden, denn gerade auf die gröbste Entstellung des Lehrbegriffs gründeten sich die heillosen Mißbräuche, welche den päpstlichen Schatz am meisten bereicherten. Einer der ärgsten, jedoch einträglichsten unter den letzteren war um jene Zeit der Ablaß, d. h. die Sündenvergebung für Geld.

Unter dem Vorwande, die dafür eingehenden Summen zu einem bevorstehenden Türkenkriege und zur Fortsetzung des Baues der prunkvollen Peterskirche zu Rom zu verwenden, in Wahrheit aber, um seine geldfressende Hofhaltung fortsetzen zu können, nahm nun Leo X. seine Zuflucht zu dieser Geist und Herz vergiftenden, ja alle Sittlichkeit methodisch untergrabenden Nothhülfe. Von den guten Werken Jesu

Digitized by Google

Christi und der Heiligen, d. i. von ihrem Verdienste vor Gott, sprach man zum Volke, sei so viel übrig, daß es dem himmlischen Richter für alle Sünden der ganzen Christenheit genugthue und ausreiche, um auch andere Seelen aus dem Fegefeuer zu erlösen. In den Ablaßbriefen selbst erklärte der abgeordnete Mönch, welcher sie feil bot, Wort für Wort:

„ich spreche dich im Namen unseres allerheiligsten Vaters, des Stellvertreters Jesu Christi, zuerst los von aller Verantwortlichkeit vor dem Priester (Kirchencensur), die du verschuldet haben könntest, hiernächst auch von allen Missethaten und Verbrechen, die du bisher begangen, so groß und schwer dieselben auch sein mögen, auch von solchen, welche sonst allein der Papst vergeben kann, so weit sich die Schlüssel der heiligen Mutter, der Kirche, erstrecken. Ich erlasse dir vollkommen alle Strafen, die du um dieser Sünden willen billig im Fegefeuer erleiden solltest. Ich mache dich wieder der kirchlichen Sakramente und der Gemeinschaft der Gläubigen theilhaftig und setze dich von neuem in den reinen und unschuldigen Zustand zurück, worin du gleich nach deiner Taufe warst, so daß, wenn du stirbst, die Pforten der Hölle, wodurch man zur Qual und Strafe eingeht, verschlossen sein sollen, damit du geradeswegs in das Paradies eingehest. Solltest du aber jetzt noch nicht sterben, so bleibt dir diese Gnade ungekränkt."

Da der Papst das weite Gebiet der ganzen Christenheit nicht füglich übersehen konnte, es sei denn, daß er sich noch in den Besitz der Allgegenwart Gottes gesetzt hätte, so verpachtete er den Ablaßhandel in ferneliegenden Ländern an die Kirchenfürsten. Einer dieser Generalpächter war der schwerverschuldete Erzbischof Albrecht von Mainz, aus dem Hause Brandenburg, welcher zuvor schon Bischof von Halberstadt und

Digitized by Google

Magdeburg gewesen war. Dieser war dem reichen Grafen von Fugger, einem Enkel jenes Leinwebers, Hans Fugger, welcher vordem noch seiner Hände Arbeit auf dem Schiebkarren aus dem Lechfelde mit eigner Hand nach Augsburg zu Markte geschafft hatte, 30,000 Dukaten Vorschuß für den von Rom her empfangenen erzbischöflichen Prachtmantel schuldig. Der gräfliche Bankhalter, welcher durch seinen Reichthum zu hohem Stande und Würden gelangt war, hatte nun, wie dergleichen wohl noch vorkommt, bei den Welt- und Kirchenhändeln der Großen auch seine Hand mit im Spiele, wenn er Bezahlung haben wollte. Unmittelbar mußte jedoch das Geschäft von einem Diener der Kirche, also vom Erzbischofe, ausgehen. So ließ denn Dieser die Predigermönche, meistens Dominikaner, welche damals auch die Ketzerrichterei betrieben, zuerst schwören, daß sie ihn nicht betrügen würden, verordnete sodann, daß sie abwechselnd über einzelne Sätze der Ablaßbriefe predigen und dem Volke das Heil der Seelen eindringlich an das Herz legen sollten, und beschloß seine Anweisung mit einer Ablaßtaxe, welche von den Armen, d. h. von einem halben Gulden, bis zu den Reichsten, Fürsten und Herrn, d. h. bis zu 25 rheinischen Goldgulden aufstieg, jedoch auch das zuvor erst zusammengebettelte Almosen des Aermsten im Ablaßkasten anzunehmen befahl. Er gestattete auch ausdrücklich, daß man für eine Seele, die im Fegefeuer säße, so viel zahle, als man etwa für sich selbst entrichten würde und erklärte weiter, daß die Ablaßkäufer aller Almosen, Fasten, Wallfahrten, Messen, Reinigungen, kurz aller guten Werke der ganzen Christenheit, theilhaft würden, auch ohne selbst bußfertig zu sein oder zu beichten. — Auf so schamlose Weise durfte der Glaube besteuert und das Volk zu Gunsten der Kirche geplündert werden, seitdem der kirchliche Lehrbegriff einmal einen so tollen Wahn in sich aufgenommen,

Digitized by Google

wie ihn der baarste Unsinn des Heidenthums kaum jemals aufgewiesen hat.

Einer der unverschämtesten Ablaßprediger im nördlichen Deutschland war nun der Dominikanermönch Johann Tetzel, ein nobler Bruder oder Pater aus dem Kloster seines Ordens zu Leipzig, welchen Kaiser Maximilian (Luther sagt scherzhafter Weise: „kannst wohl denken, um seiner großen Tugend willen") vorlängst zu Insbruck im Sacke zu ersäufen befohlen und Herzog Friedrich durch sein Fürwort von so schauderhaftem Untergange gerettet hatte. Dieser trat als Marktschreier mit seiner Waare auch zu Halberstadt, in Zerbst und Jüterbock öffentlich auf, kam also auch der Universitätsstadt Wittenberg so nahe, daß dort Kirche und Beichtstuhl leerer wurden, und die Leute, welche Ablaß erhandelt hatten, weder beichten noch Buße thun wollten. Eine seiner unschuldigsten Redensarten zur Empfehlung des Ablasses war der bekannte Reim:

Wenn das Geld im Kasten klingt,
Die Seele aus dem Fegfeu'r springt.

Er versicherte auch, daß er nicht bloß frühere, sondern auch noch zu begehende Sünden vergeben könne und durch Ablaß mehr Seelen aus dem Fegefeuer erlöst, als der Apostel Petrus durch das Evangelium zur Annahme des Christenthums bewogen habe. So weit ging die Frechheit dieses Menschen, daß er versicherte: und wenn gleich jemand die Mutter Gottes geschändet hätte, so könne er ihn doch von der dadurch verwirkten Strafe befreien.

Digitized by Google

3. Die 95 Sätze an der Stifts- oder Schloßkirche zu Wittenberg.

Das war nicht zu ertragen. Obgleich Tetzel nicht nach Wittenberg kam, so erfuhr doch Luther genug von diesem schamlosen Treiben durch seine Beichtkinder, welche sich der auferlegten Buße zu unterziehen weigerten, indem sie sich auf den zu Jüterbock gelösten Ablaß beriefen. Da denke man sich einen jungen kräftigen Prediger voll glühenden Eifers für Wahrheit und Recht und man hat abermals ein lebendiges Vorbild eines Reformators, wie ihn ähnliche Vorgänge in unseren Tagen wieder erweckt haben. Ein einzelner Auftritt, durch welchen der nicht ganz mit Blindheit geschlagenen Vernunft zu viel geboten wird, ist unter ähnlichen Umständen hinreichend, das Haus in seinen Grundfesten zu erschüttern. Luther wagte den ersten Hammerschlag.

Erwünschte Gelegenheit dazu bot ihm die am 1. November 1517 bevorstehende Wallfahrt der Volksmenge aus der ganzen Umgegend zur Stifts- oder Schloßkirche aller Heiligen in Wittenberg. Er benutzte dieselbe, um Tags zuvor, nach dem Herkommen auf Universitäten, Streitfragen zur wissenschaftlichen Erörterung öffentlich bekannt zu machen, seine berühmten 95 Sätze an die Schloßkirche anzuschlagen, mit dem Erbieten, selbige gegen Jedermann mündlich oder schriftlich zu vertheidigen. Wir heben hier nur einige der deutungsvoll-

Digitized by Google

sten dem Hauptinhalte nach aus, um für die folgenden hochwichtigen Ereignisse Raum zu sparen.

Christus will, daß das ganze Leben seiner Gläubigen eine stete Buße sei, und diese ist nichtig, wenn sie nicht auch äußerlich allerlei Tödtungen des Fleisches wirkt.

Der Papst kann keine Sünde vergeben, denn allein sofern, daß er erkläre und bestätige, was von Gott vergeben sei.

Die Sterbenden thun für Alles genug durch ihren Tod und sind den päpstlichen Satzungen abgestorben, (womit denn die Verkündigung der Sündenvergebung im Namen Gottes begreiflich genug auf das irdische Dasein beschränkt ist).

Furcht und Schrecken vor dem nahen Tode nach einem gottlosen oder minder frommen Leben ist Grund genug, des Fegefeuers Qual und Pein anzurichten.

Zur Erklärung sagt Luther ausdrücklich: bei mir ist es eine gewisse Sache, daß ein Fegefeuer sei. Er nimmt es mit der Hölle für gleichbedeutend, bekennt aber, über den Ort desselben keinen Aufschluß geben zu können. Weiter löst er das eine mit dem andern in ein Redebild auf, indem er das erstere als ein innerliches Feuer (das heißt doch wohl, als eine Pein der Seele) darstellt, welches heftiger sei, als das äußerliche.

Der Papst versteht unter dem Ablaß nur die Vergebung der Pein, die er selbst (durch die Kirchensatzungen) auferlegt. (Das hat der Papst nie zugegeben).

Digitized by Google

Eine Vergebung aller Pein könnte nur den Vollkommensten, also sehr Wenigen zu Gute kommen; alle Uebrigen würden durch die Verkündigung derselben betrogen werden.

Der Papst thäte sehr wohl daran, daß er nicht aus Gewalt des Schlüssels (zum Himmelreiche), den er nicht hat, sondern durch Hülfe (Gottes) oder fürbittweise den Seelen Vergebung schenkte.

Schon 1518 setzt Luther erklärend hinzu: „ich kehre mich nicht daran, was dem Papst wohlgefällt oder mißfällt; er ist ein Mensch wie andere Menschen." In der That legt unser L. dem Papste in Betreff des Ablasses in seinen Sätzen Gedanken unter und ertheilt ihm Rathschläge, an welche der heilige Vater selbst nie gedacht hat, und die denn auch schwerlich freundliche Aufnahme finden konnten. Dem Reformator, welcher selbst nicht gewußt zu haben gesteht, was der Ablaß eigentlich für ein Ding sei, ist es für jetzt darum zu thun, diesen Auswuchs der Lehre mit der Schriftlehre von der Buße und Besserung (ebendadurch aber auch mit der Vernunft) in Einklang zu bringen.

Die predigen Menschentand, die da vorgeben, daß, sobald der Groschen in den Kasten geworfen klingt, von Stund' an die Seele aus dem Fegefeuer fahre (Tetzel).

Die werden sammt ihren Meistern zum Teufel fahren, die da meinen, durch Ablaßbriefe selig zu werden.

Die lehren unchristlich, welche vorgeben, daß Diejenigen, welche Seelen aus dem Fegfeuer oder Beichtbriefe wollen lösen, keiner Reue bedürfen.

Digitized by Google

Ein jeder Christ, der wahre Reue über seine Sünden fühlt, hat völlig Vergebung von Pein und Schuld auch ohne Ablaßbrief.

Hier steht Luther noch ziemlich ferne von seinen später überall an die Spitze gestellten Lehrsatze, die Rechtfertigung vor Gott komme allein aus dem Glauben an das stellvertretende Verdienst Jesu Christi.

Doch ist des Papstes Vergebung mit nichten zu verachten als Erklärung göttlicher Vergebung.

Man soll die Christen lehren, daß Der, welcher Almosen giebt oder leihet dem Dürftigen, besser thut, denn daß er Ablaß löst, denn durch das Werk der Liebe wächst die Liebe und der Mensch wird frömmer, durch den Ablaß aber wird er nicht besser, sondern nur sicherer (auch in Fortsetzung der Sünde).

Man soll die Christen lehren, daß der Papst, so er wüßte der Ablaßprediger Schinderei, lieber wollte, daß St. Peters Münster (die Peterskirche zu Rom) zu Pulver verbrannt würde, denn daß er sollte mit Haut, Fleisch und Blut seiner Schafe erbauet werden.

Dazu mögte jedoch der Papst schwerlich Ja und Amen gesagt haben.

Die Schätze der Kirche, wovon der Papst Ablaß austheilt, sind keine zeitliche Güter, denn diese geben die Prediger so leichtlich nicht hin (klingt wie baarer Spott). Auch

Digitized by Google

sind es nicht die Verdienste Christi und der Heiligen, denn diese wirken allezeit ohne des Papstes Zuthun (also auch ohne Goldgulden) Gnade des innerlichen Menschen.

Der rechte wahre Schatz der Kirche ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes.

Die Schätze des Evangeliums sind Netze, womit man vor Zeiten reiche Leute gefischt hat; die Schätze des Ablasses aber sind Netze, mit welchen man den Reichthum der Leute fischt (sehr witzig).

Doch sind die Bischöfe und Seelsorger schuldig des apostolischen Ablasses Kommissarien ehrerbietig zuzulassen; aber noch viel mehr sind sie schuldig, zuzusehen, daß dieselben anstatt päpstlichen Befehls nicht ihre eignen Träume predigen.

Wer wider die Wahrheit des päpstlichen Ablasses redet, der sei vermaledeiet; wer aber wider des Ablaßpredigers muthwillige und freche Worte Sorge trägt, der sei gebenedeiet!

Die eingewöhnte Ehrerbietung gegen das Oberhaupt der Kirche, so wie die Absicht, mit den Sätzen vor diesem bestehen zu können, blickt hier noch deutlich durch.

Solche freche und unverschämte Predigt und Ruhm vom Ablasse (wie Tetzels Anpreisungen) macht, daß es auch dem Gelehrten schwer wird, des Papstes Ehre und Würde zu vertheidigen, selbst wider die scharfen und listigen Fragen des

Digitized by Google

gemeinen Mannes, als da sind: warum erlöst der Papst nicht um der allerheiligsten Liebe willen und wegen ihrer allerhöchsten Noth, vielmehr nur um des allervergänglichsten Geldes willen, die Seele aus dem Fegefeuer? Weßhalb giebt er nicht zurück die Pfründen, die den Todten zu Gute gestiftet sind, so es nicht weiter nöthig ist, für die Erlösten zu beten? Was ist das für eine neue Heiligkeit, daß man den Gottlosen vergönnt, gottesfürchtige Seelen (durch Geld) zu erlösen, und sie nicht aus Liebe umsonst erlösen will? Warum bauet der Papst St. Peters Münster nicht lieber von seinem eignen, als von der armen Christen Gelde, da doch sein Vermögen viel größer ist? u. s. w.

Faßt man Luthers Sätze schärfer ins Auge, so sieht man bald, daß er dem Papste nur Erlaß der kanonischen, d. h. durch das Kirchenrecht verordneten Strafen, zuerkennt, nicht der von Gott verordneten, weder in diesem noch im zukünftigen Leben. Die vorgebliche Erlösung aus dem Fegefeuer durch Hülfe des Messelesens, der Fürbitten und Geldsteuern verwirft er als Mißbrauch des Kirchenregiments. Darüber also war er bereits im Klaren. Hätte der eifrige Vertheidiger der Wahrheit seine Sätze nun auch nicht an den Erzbischof von Mainz und verschiedene andere Bischöfe der Nachbarschaft eingesandt, so würde der öffentliche Anschlag sie gleichwohl bald genug weltkundig gemacht haben. Um so mehr gingen sie nun von Munde zu Munde und von Hand zu Hand. Alle Welt war davon voll. Aber es war mehr als ein Stoß in ein Wespennest, es war der Wurf einer Brandfackel in ein Pulverfaß, was der kühne Mann gewagt hatte. Nun war die Frage, ob er selbst mit der Tonne in die Luft fliegen und zur Kohle werden oder ob die Explosion nur die feindlichen Mächte zu Boden werfen, im Uebrigen

Digitized by Google

aber nur das erwünschte Licht über die Finsterniß des Aberglaubens verbreiten werde?

Die Gegner machen den Mönch zum Reformator.

Daß die Reformation unterblieben wäre, wenn Luther seine Sätze für sich behalten oder die Klerisei geschwiegen hätte, ist zwar nicht anzunehmen, denn es war im Volke weit und breit Alles dazu fertig. Der Spottgedichte auf Päpste und Priesterschaft war kein Ende. Beschleunigt aber wurde der Fortschritt des einmal begonnenen Werks durch die allerverkehrtesten Maaßregeln, welche von Seiten der römischen Priesterschaft nur ergriffen werden konnten, und nun zeigte sich's, daß Luther der Mann sei, mit beharrlichem Eifer durchzusetzen, was er mit kühnem Muthe angefangen hatte.

Der päpstliche Abgeordnete, Kardinal Cajetan, versuchte erst glimpfliche Vorstellungen, stellte dann Ehren und Würden in Aussicht und drohete zuletzt, da „die deutsche Bestie" durch nichts auf andere Gedanken zu bringen war, Tetzel und sein Ordensvorgesetzter Wimpina zu Leipzig, ja der ganze Dominikanerorden schäumte vor Verdruß. Graf

Digitized by Google

Fugger, welcher sein Geld nicht im Stiche lassen wollte und von seinem Freunde, dem gutunterrichteten und in theologischer Klopffechterei wohlgeübten Doktor Eck zu Ingolstadt treulich unterstützt wurde, hetzte den Erzbischof Albrecht zu Mainz und dieser wieder den Papst Leo X. wider den Doktor ohne Furcht und Tadel. Es half diesem nichts, daß er seine Sätze nebst Erklärung in Begleitung eines ehrfurchtsvollen Schreibens an den Papst einsandte und sich zum Widerruf erbot, wenn er des Irrthums überführt würde. Er wurde nach Rom beschieden, aber er ging nicht. Seine Appellation „von dem übel unterrichteten an den besser zu unterichtenden Papst" bewirkte nur, daß Leo ein offnes Anschreiben an die Christenheit (Breve) erließ, in welchem er seine Befugniß erhärtete, als Statthalter Christi für alle Sünden ohne Ausnahme Ablaß zu ertheilen, indem er zugleich alle Anderslehrenden mit dem Kirchenbanne bedrohete. Luther wäre ohne Zweifel verloren gewesen, wenn sein Churfürst, Friedrich der Weise, hätte bewogen werden können, wider ihn einzuschreiten.

Ein zweiter Abgeordneter des Papstes, Karl von Miltitz, bewog unseren Luther zwar zu einem zweiten demuthsvollen Anschreiben an den Papst, auch zu dem Versprechen, zu schweigen, wenn seine Gegner schwiegen. Diese aber forderten ihn vielmehr zu einer öffentlichen Disputation mit dem berüchtigten Doktor Eck heraus und gossen dadurch Oel ins Feuer, denn von der Zeit an stand der Augustinermönch als erklärter Widersacher des Papstes und seiner Priesterschaaren da. Unter dem 15. Juni 1520 erließ nun Leo X. die schreckliche Bannbulle, welche den Widerspenstigen, wofern er nicht binnen 60 Tagen widerriefe, als halsstarrigen Ketzer zu behandeln drohete; wir wissen von früheren Vor-

Digitized by Google

gängen her schon, wie. Aber der Wind hatte sich seitdem ganz und gar umgesetzt. Das Ding, welches den Mönch zu Boden schmettern sollte, ward zu Spott und Schanden, und der Dr. Eck, welcher damit ankam, hatte zu Erfurt und Leipzig von Glück zu sagen, daß er mit einem blauen Auge aus den Händen der Studenten davon kam. Zu Wittenberg aber schalt Luther nun ohne Hehl den Papst einen verstockten Tyrannen und Verräther der Kirche, ja er nannte ihn den Widerchristen selbst; die Bannbulle aber und die päpstlichen Dekretalen übergab er unter dem Jubel des Volks und der Studenten den Flammen, so wie man zu Rom sein Bildniß sammt seinen Schriften verbrannt hatte. Das war mehr als reformatorische Bewegung; es würde einem Volksaufruhr so ähnlich gesehen haben, wie ein Ei dem andern, wenn der Papst Herr im Lande gewesen wäre. Es machte böses Blut. Luther rechtfertigt sich deßhalb in einer seiner Schriften („an meine lieben Deutschen") folgendermaaßen: „man muß nicht Alles aufrührisch sein lassen, was die Bluthunde aufrührisch schelten, denn damit wollen sie aller Welt das Maul und die Faust binden; wollen auch durch den Namen Aufruhr alle Welt schrecken und fahen, sich selbst aber trösten und sicher machen. Nein, lieber Gesell, man müßte dir die Definition und Deutung anders vorlegen. Aufrührer ist, der die Obrigkeit und das Recht nicht leiden will, sondern angreift und wider sie streitet; er will unterdrücken, selbst Herr sein und Recht stellen, wie der Thomas Münzer that (ein wüthender Neuerer, welcher sich in Sachsen, Thüringen und dann weiter zum Propheten, Heerführer und Richter des aufrührischen Bauernvolks aufwarf, dafür aber 1528 zu Mühlhausen enthauptet wurde). Gegenwehr gegen die Bluthunde kann nicht aufrührisch sein, denn die Papisten fahen an und wollen nicht Frieden halten noch den Andern lassen,

Digitized by Google

Kirchenvätern meinte ihn später der Chorführer der Gegner, Dr. Eck, widerlegen zu können, aus der Schrift nicht, wobei denn der regierenden Herrn Einer (ein Churfürst von Baiern) die treffende Bemerkung fallen ließ: „nun so sehe ich wohl, der Luther steht in der Schrift und wir daneben. Das war vernünftig, doch war von so gesunder Einsicht bei den Gegnern und bald darauf leider auch bei nicht wenigen Nachtretern Luthers weiter nicht die Rede.

Faßt man übersichtlich zusammen, was bis dahin zur Förderung der Reformation, zu gleicher Zeit aber zur Entzündung der Gemüther auf beiden Seiten, geschehen war, so stellen sich hauptsächlich folgende Vorgänge heraus. Voran die auf Betrieb des Dr. Eck vom 27. Junius 1519 an zu Leipzig zu Stande gebrachte öffentliche Disputation zwischen diesem und dem Professor Karlstadt aus Wittenberg, in welche am Ende auch Luther hineingezogen wurde. Unvorsichtiger Weise hatte der Herausforderer in seine 13 Sätze auch den von der Hoheit und Gewalt des Papstes aufgenommen und gab dadurch die Hoheprieſterwürde mit allen ihren Blößen den schonungslosen Angriffen der Gegner preis. Der Streit endete mit den plumpsten persönlichen Aus- und Anfällen, indem Eck aus dem Dr. Lutherus das r ausgemerzt wissen wollte, so daß ein Dr. luteus (Koth) daraus wurde; Luther dagegen den Dr. mit dem Eck zusammenlas und ein Product herausbrachte, mit welchem saubere Hände sich nicht gern befassen. Da war denn alle christliche Versöhnung unmöglich gemacht.

Weiter schürte das Feuer die schon erwähnte päpstliche Bannbulle vom 15. Jun. 1520 und nicht wenig trugen dann auch zwei der besten reformatorischen Schriften unseres Luther

Digitized by Google

„an den Adel deutscher Nation" und „von der babylonischen Gefangenschaft," in welcher letzteren Rom in die Stelle der alten H—e Babel einrückte, dazu bei, den Feuerbrand in das Volk zu schleudern. In der erstern bombardirt Luther „die drei Mauern," welche den Päpsten bisher zur Brustwehr hatten dienen müssen, nämlich die Sätze: geistliche Gewalt gehe über die weltliche — (höchstens dann eine Wahrheit, wenn die geistliche Gewalt in geistige verwandelt wird) —; dem Papste allein gebühre das Recht, die heil. Schrift auszulegen — (natürlich, damit kein Buchstabe herausgelesen werde, welcher die römische Kirchenlehre, das römische Kirchenrecht und die Dekretalen bloßstellt) —; Niemandem stünde es zu, eine Kirchenversammlung zu berufen, als dem Papste — (gewiß, damit niemals etwas beliebt und beschlossen würde, was dem Papste nicht genehm wäre). — In der zweiten Schrift tritt die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben und von dem über den Papst und alle Beschlüsse der Kirchenversammlungen erhabenen Ansehen der Schrift schon überall stark hervor. Dessenungeachtet hatte sich vier Jahre nach dem ersten Auftreten des Reformators, obgleich seine Lehrsätze schon überall in das Volk eingedrungen waren, noch keine Kirchengemeinschaft in seinem Sinne gebildet, ein Zeichen, wieviel langsamer die Christenheit damals noch zu entscheidenden Schritten wider das päpstliche Kirchenregiment zu bewegen war, als vergleichsweise, bei so viel weiter vorgeschrittener und verbreiteter Erkenntniß der Schrift und Wissenschaft überhaupt, in unseren Tagen.

Die Reformatoren waren sich selbst noch nicht recht klar; sie erkannten das Ziel ihrer Bestrebungen nur erst in unbestimmten Umrissen, ohne genau zu wissen, wo es mit ihrer

Digitized by Google

Arbeit hinaus wollte. Eine Kirchenversammlung und Reform: das war der vage Ausdruck dessen, was man vorhatte. Das Volk fühlte nur, daß es so, wie bisher, nicht bleiben könne, erkannte aber noch weit weniger, was dann werden solle. Die Fürsten befanden sich so ziemlich in gleichem Falle mit dem Volke. So hätte leicht der bedenkliche Zustand eintreten können, der die Reformation in eine Revolution verwandelte, welche nur niederreißt, ohne aufzubauen, ein Reich der Schwärmerei und des Schwindels, welcher den einen Unsinn an die Stelle des andern setzt, wie denn solches in der That an mancher Stelle von wahnwitzigen Sektirern geschah. Darin unterscheiden sich die Reformversuche unserer Tage von den damaligen, daß sie bestimmter wissen, was sie wollen und deshalb von allem Anfange an Gemeineanschlüsse möglich gemacht, Religionsschwärmerei und politischen Schwindel aber von ihren Bestrebungen ausgeschlossen haben. Wir haben keine Tollhäusler, welche Könige spielen wollen, wie der münsterländische Schneider Bekold, der so gern köpfen ließ und darüber den Kopf verlor; auch keine Bilderstürmer, welche die Gotteshäuser verwüsten, wie die schwäbischen Bauern jener Tage, wir werden keine Bauernkriege haben, wie damals der Theil des mittäglichen Deutschlands am Rheine und an der Donau bis über Franken und Thüringen hin (1524), wo der Schall der Lutherworte aus dem Sachsenlande nur in unklarem Echo wiedertönte, um als schwacher Nachhall sich am jenseitigen Ufer des Rheins zu verlieren.

In der Schweiz aber war fast zu gleicher Zeit (1519) die Stimme eines freisinnigen Predigers laut geworden, welcher von allem Anfange an mit klarem Selbstbewußtsein seines Zweckes wider das papistische Unwesen auftrat. Ulrich

Digitized by Google

Zwingli, Prediger in Zürich, griff mit ähnlichem Erfolge, wie Luther zu Wittenberg den Tetzel, den gleich unverschämten Ablaßprediger Samson an. Die republikanische Verfassung des Landes, welche dem Papste zu jener Zeit weit weniger unmittelbaren Einfluß auf die Landesregierung gestattete, als im deutschen Reiche, begünstigte die Religionsfreiheit; von dort aus bahnte sich dieselbe daher den Weg über die Alpen gegen Mittag hin bis in das Herz von Frankreich, wo dann später der reformirte Glaube unter den sogenannten Hugenotten Wurzel schlug.

In Sachsen ebnete die Bahn zu besserem Verständnisse seit 1521 der kühne Luther weiter durch die Bibelübersetzung, welche 1534 beendigt wurde und noch jetzt in den Händen des Volks ist. Auf dem Bergschlosse Wartburg bei Eisenach, wohin sein Churfürst Friedrich der Weise den Reformator durch vermummte Reiter hatte abführen lassen, gewann der fast verschollene Doktor als „Ritter Jürge" in tiefer Verborgenheit die nöthige Muße, um fürerst das neue Testament in die Muttersprache zu übertragen. Ein solches Versteck war aber für jetzt nöthig geworden, weil Kaiser Karl V. zu Worms ein Edikt erlassen hatte, nach welchem Luthers persönliche Sicherheit nach Ablauf der vierwöchentlichen Frist des sicheren Geleites gefährdet wurde. Am 26. Mai war er in die Reichsacht und damit für vogelfrei erklärt.

Seltsam! was noch hundert Jahre früher den Mann vernichtet haben würde und diese Wirkung offenbar noch jetzt bezweckte, blieb ohne allen Erfolg. Niemand in Sachsen kümmerte sich darum, Niemand kehrte sich daran. Dagegen ließen die Reichsfürsten, noch zur Zeit sämmtlich katholisch, 101 Beschwerden (centum gravamina) wider das Wormser

Digitized by Google

Edikt, eigentlich gegen die päpstliche Wirthschaft im Lande und in der Kirche, vom Stapel laufen, welche nicht wenig dazu beitrugen, diesseits der Alpen der Reformation freieren Fortschritt anzubahnen, jenseits, zumal in Rom, das päpstliche Verketzerungswesen wider alle Neuerer in Sachen der Kirche in Gang zu bringen, welches fortbesteht bis auf diese Stunde und sonderbarer Weise seit der Neuerung des Lutherthums auch von den strengen Lutheranern, in vollkommener Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der Papisten, wider anders denkende Christen geltend gemacht wird.

5. Die Protestanten.

Schon die hundert Beschwerden, bildlich gesprochen 101 Kanonenschüsse zur Geburtsfeier der Reformation, welche die deutschen Reichsfürsten hatten lösen lassen, waren ein feierlicher Protest wider die päpstlich kaiserlichen Beschlüsse von Worms. Aber es blieb dabei nicht, weil den Beschwerden nicht abgeholfen wurde.

Der Nachfolger Leo X. war Papst Hadrian VI. (1522—23), bis dahin Großketzerrichter in Spanien, wo er aus

Digitized by Google

blindgläubigem Eifer über 2000 Ketzer; zu drei Viertheilen lebendig, die übrigen im Bildnisse, hatte verbrennen lassen, jetzt den Römern selbst ein Spott, ja sogar den Römischkatholischen ein Aergerniß und, den Zeugnissen der Geschichte zufolge, ein Mensch von eben so schlechten Sitten, als seine Vorgänger. Dieser gab sich Mühe, die Lutheraner bei den deutschen Reichsfürsten in den schlimmen Verdacht zu bringen, daß sie alle weltliche Macht über den Haufen zu werfen beabsichtigten und der Ehre der Fürsten selbst zu nahe träten, gerade wie man heutiges Tages die Deutschkatholischen und ihre Geistesverwandten wieder in gleich schlimmen Verdacht zu bringen beflissen ist. Damals hatte Luther, welcher 1522 ohne das Vorwissen seines Churfürsten die Wartburg verlassen und diesem in einem wahrhaft trotzigen Briefe voll Glaubensstärke und Zuversicht rundweg erklärt hatte, daß er seines Schutzes gar nicht bedürfe, vielmehr am Schutze Gottes genug habe, in der That Anlaß dazu gegeben; jetzt würde Keiner Aehnliches wagen. Zu gleicher Zeit aber bekannte dieser Hadrian alle Sünde und Schande des Papstthums und der Klerisei und versprach Besserung; nur bat er um Geduld, weil der Teig erst geknetet und mit Hülfe des zuzusetzenden Sauerteiges langsam aufgehen müsse, ehe er in den Backofen geschoben werden dürfe. Dieses vielleicht ehrlich gemeinte und in wirklich guter Absicht abgelegte Geständniß, welches die Priesterschaft um alles Ansehn vor der Welt, um alle Macht und — alle Paterspfennige zu bringen drohete, kostete ihm das Leben; er starb an — Gift, der kräftigsten und wirksamsten Arznei wider die päpstliche Ketzerei. Eine warnende Leiche für alle nachfolgenden Päpste!

In den hundert Beschwerden hatten die Reichsfürsten gedrohet, nöthigenfalls „selbst Rath zu schaffen." Das

Digitized by Google

ten, d. h. außer Sachsen auch in Hessen und Anhalt, wie in den meisten freien Reichsstädten, gewann denn die Reformation am ersten Bestand und Dauer, wozu von 1527 an auch die in Sachsen angeordnete allgemeine Kirchenvisitation das Ihrige beitrug. Seinem Churfürsten gab Luther selbst ein Richtscheid des Verhaltens in Sachen der Kirche an die Hand, indem er schrieb: „obwohl Sr. Churf. Gnaden zu lehren und geistlich zu regieren (d. h. in Glaubensangelegenheiten zu richten) nicht befohlen ist, so sind Sie doch schuldig als weltliche Obrigkeit, darob zu halten, daß nicht Zwietracht, Rotten und Aufruhr sich unter den Unterthanen erheben."

Wie seine Ansichten in Betracht der Kirchengewalt sich weiter ausgebildet und namentlich, was den Glauben anbetrifft, die letzte Entscheidung der Person Christi ausdrücklich zugewiesen haben, geht am deutlichsten aus folgender Stelle seiner letzten Predigt (vom Jahre 1546) hervor, wo er spricht: „ich laß geschehen, daß Kaiser, König, Papst, Kardinal, Fürsten und Herrn klug und weise sein. Aber ich will an meinen Herrn Christum allein glauben. Der ist mein Meister und Herr, den mich Gott hat heißen hören und von ihm lernen, was rechte göttliche Weisheit und Klugheit sei. Da schreiet denn der Papst und was ihm anhangt: nein! nein! du sollst Solches nicht thun, du sollst der Obrigkeit gehorsam sein und thun, was wir dir gebieten. Ja, sage ich, das soll ich thun; aber sei du zuvor eins mit dem Herrn, welcher spricht: es ist mir Alles übergeben von meinem Vater. Darum, lieber Papst, Kaiser, König, Herr und Fürst, fahre nicht so einher! Aber daß du willst in der Christenheit sitzen als ein Herr und Gewalt haben zu schließen, was ich glauben und thun soll, das nehm ich nicht an. Denn du willst klug und

Digitized by Google

weise sein an dem Orte, da du ein Narr bist und dir nicht offenbaret ist."

Bald nach der Zeit fuhr, wie ein Wetterstrahl aus anscheinend hellem Himmel, auf einer zweiten Reichsversammlung zu Speier (1529) ein Edikt durch die Bestrebungen der lutherischen Stände hin, welches dieselben aller ihnen eingeräumten Rechte zu berauben drohete, indem es die glimpflichen Beschlüsse der früheren aufhob. Dawider erhoben sich denn Sachsen, Brandenburg, Braunschweig, Hessen und Anhalt sammt vierzehn süddeutschen Städten wie ein Mann mit bündigem Proteste und die Beitretenden führten seitdem den Namen der Protestanten. Festgesetzt wurde von ihnen als maaßgebend für die Lehre: „allein bei Gottes Wort zu bleiben und da einen Text heiliger und göttlicher Schrift durch den andern zu erklären," womit der Lehrfreiheit, da solches anders als mit Zuziehung der Wissenschaft und des eignen Nachdenkens nicht möglich ist, offenes Feld genug eingeräumt ward.

6. Erste Klärung des protestantischen Lehrbegriffs.

Wollte Karl V. mit den protestantischen Ständen es nicht zum Bruche kommen lassen, so ward abermals eine Reichsversammlung nöthig. Er setzte sie für den April 1530

Digitized by Google

in Augsburg an, ging aber im Februar zuvor nochmals nach Bologna und ließ sich — elf Jahre nach seiner Thronbesteigung vom Papste krönen, die überflüssigste und unnützeste aller Formalitäten, an welche er jetzt hätte denken können. Oder sollte es ein für immer entscheidender Absagebrief an die Protestanten sein, so stellten ihm nun diese in dem berühmten Augsburgischen Glaubensbekenntnisse einen noch deutlicheren entgegen. Der Verfasser des letzteren war der aus der Pfalz herstammende, damals erst 33jährige, sanfte und nachgiebige, aber in allen Wissenschaften von Jugend auf wohl bewanderte, nur im Aberglauben an Sterndeuterei und Vorbedeutungen noch befangene Neffe und Schüler des weltberühmten Sprachforschers Reuchlin, — Philipp Melanchthon. Die Arbeit war gediegen, wie Alles, was er schrieb; doch sowohl dieser Konfession als seinem schon 1521 herausgegebenen Lehrbuche der Religionswissenschaft (loci communes cet.) lag, den Briefen an die Römer und Galater zufolge, ganz und gar paulinische Fassung des Christenthums zu Grunde, welches Vieles enthält, was in den eignen Lehrsprüchen und Reden Jesu in den Evangelien so nicht gesagt ist. Eben darin war aber Melanchthon mit seinem älteren Freunde Luther bis zum Jahre 1535 noch völlig einverstanden, daß der Buchstabe des paulinischen Lehrbegriffs für die protestantische Kirche maaßgebend sei. Es blieb nun aber nicht einmal immer bei dem Buchstaben des Grundtextes; man hielt sich an den der lutherischen Bibelübersetzung, so daß „der Glaube" selbst, nicht wie bei dem Paulus, das Christenthum im Gegensatze des mosaischen Gesetzes, sondern in viel beschränkterem Sinne hauptsächlich das Festhalten an dem Lehrsatze von der Rechtfertigung vor Gott allein aus Gnade, um des stellvertretenden Verdienstes, ja ganz besonders um des Blutes und der Wunden oder um des Todes Jesu Christi willen, bedeuten sollte.

Digitized by Google

Wie diese, mit nicht wenigen Lehrsprüchen des Herrn und Meisters schwer zu reimende Glaubensfassung der einfacheren rein evangelischen den Preis hat streitig machen können, ist nicht schwer zu begreifen. Bei dem Paulus entsprang die Lehre (von der Gnade Gottes, von der Sündenvergebung und Versöhnung lediglich um des Sündopfers Jesu Christi willen) wohl nicht allein aus den von den Vätern ererbten Vorstellungen vom Sühnopfer, welches dem Höchsten gebühre, sondern zugleich aus dem Bedürfnisse der Selbstberuhigung über die frühere leidenschaftliche Verfolgung der ersten Christen, in welcher der junge Pharisäer Denen, die den Stephanus steinigten, einst die Kleider gehütet und noch lange nachher sich Vollmachtsbriefe zur Ausrottung der Gläubigen zu Damaskus vom hohen Rathe zu Jerusalem erwirkt hatte. Paulus gedachte der Zeiten, „da Saulus noch schnaubete." Im Rückblicke auf diese Vorgänge fühlte sich der Bekehrte tief gebeugt und, obwohl er sich später des höchsten Verdienstes um die Erweiterung des Reichs Gottes hätte rühmen dürfen, rechnete er in tiefster Demuth und Zerknirschung alle seine Verdienste vor Gott für nichts. Denselben Maaßstab macht er denn auch für Andere geltend. Der Gemüthszustand, das Herz des Paulus also ist die Quelle der ihm eigenthümlichen Lehren.

Eine ähnliche Bewandtniß hatte es vierhundert Jahre später mit dem lateinischen Kirchenvater Augustinus, nur daß dieser nach seinen eignen Geständnissen nicht aus verblendetem Glaubenseifer Widersacher, vielmehr aus ungläubigem Leichtsinne Verächter des Christenthums und als solcher einem völlig zügellosen und ausschweifenden Wandel ergeben gewesen war und daher, von Gewissensbissen zerknirscht, in der Strenge der Selbstverdammniß, so wie in der Zuflucht zur

Digitized by Google

Gnade Gottes und im blutigen Sühnopfer Jesu Christi Trost suchte. Bei diesem bildete sich nun die Lehre in strengster Folgerichtigkeit bis zur Feststellung unbedingter Verdorbenheit der menschlichen Natur und gänzlicher Verworfenheit des natürlichen Menschen in Folge des Sündenfalls, ja bis zur unbedingten Gnadenwahl der Auserkornen und Verdammniß der nach Gottes Rath und Willen einmal Verstoßenen aus, so daß eine unwiderrufliche Vorherbestimmung daraus hervorging. Und diese trostlose Lehre, wollte der heilige Augustinus, welchem natürlich der Lehrbegriff des Paulus vorzüglich zusagen mußte, denn auch als den allein wahren Christenglauben für alle Welt geltend machen.

Luther nun war Augustinermönch gewesen und im Kloster mit den Schriften des Heiligen genährt, von welchem sein Orden den Namen trug. Durch den Augustinus war er an die heil. Schrift gewiesen, d. h. hauptsächlich an den Lehrbegriff des Paulus, zumal in den Briefen an die Römer und Galater. Mit wenigen Abweichungen hielt er denn die augustinische Lehre fest und vererbte sie in folgerichtiger Entwickelung auf die protestantische Christenheit, anstatt den eignen Lehrsprüchen und Reden des Herrn in den Evangelien, in welchen sich der göttliche Geist am reinsten und erhabensten kund giebt, die ihnen gebührende erste Stelle einzuräumen.

Melanchthon war bis zum Jahre 1535, da er sich namentlich in der Lehre vom heil. Abendmahle mehr und mehr zur Meinung der Reformirten von der geistigen, nicht leiblichen, Gegenwart Christi hinneigte, mit Luthern vollkommen einverstanden und schloß sich diesem an. So gingen denn unter seiner Hand die Lehrsätze von der gänzlichen Verderbniß des menschlichen Geschlechts in Folge der Erbsünde, von der

Digitized by Google

gänzlichen Unfähigkeit des Menschen zu allem Guten, von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott allein durch den Glauben an das stellvertretende Sühnopfer Jesu Christi, ohne allen Einfluß und alles Zuthun der Werke der Liebe, ferner die strengste Fassung der Lehre von der wesentlichen Dreieinigkeit und von dem Gottmenschen Jesu Christo, in das augsburgische Glaubensbekenntniß über.

Sofort setzten die Römischgesinnten eine Widerlegung auf, welcher Melanchthon seine Vertheidigung (Apologie) der Konfession entgegenstellte. Als er aber zehn Jahre später mit einer veränderten und seiner Meinung nach verbesserten Ausgabe des augsburg. Bekenntnisses hervortrat, hauptsächlich um die Vereinigung mit den inzwischen in Süd-, West- und Mitteldeutschland immer zahlreicher auftretenden Reformirten zu vermitteln, da hatte der Verfasser des Werks selbst schon das Schicksal, von Denen, die am Buchstaben der ersten Ausgabe festhielten, verketzert zu werden, ja sogar mit seinem Luther, wenigstens im Herzen, zu zerfallen. Was ihm später klar geworden war, sollte nicht mehr Zeugniß des heiligen Geistes sein; der erste Fortschritt von dem einmal behaupteten Standpunkte sollte auf einen Irrweg führen.

Es war nämlich im augsb. Glaubensbekenntnisse unter Anderem gesagt worden, daß bei der Feier des heil. Abendmahls der wahre Leib und das wahre Blut Christi gegenwärtig sei, doch ward von den Lutheranern die Verwandlunglehre verworfen, so daß der eigentliche Sinn der Lehre in tiefes Dunkel gehüllt blieb. Daher denn Melanchthons Annäherung an die zweite Hauptstütze der reformirten Kirche, den Genfer Gottesgelehrten Calvin, welcher die geistige Gegenwart Christi im heil. Abendmahle her-

Digitized by Google

vorhob. An den Lehrsätzen von der Wiederkunft Christi zum Gerichte, welche in den apostolischen Briefen allerdings buchstäblich verheißen und schon als nahe bevorstehend in Aussicht gestellt wird, von der Auferweckung der Todten, von der unbedingten Ableugnung des freien Willens, von der gänzlichen Untüchtigkeit des „natürlichen" Menschen zu allem Guten, so lange nicht die Gnade Gottes durch die Gabe des heiligen Geistes hinzutrete, und von der Vergebung der Sünden allein um des Glaubens an das Sühnopfer Jesu Christi willen nahm er keinen Anstoß. Diese Lehrsätze also hielten die Reformatoren für völlig schriftgemäß und erklärten von diesem Standpunkte aus Alles, was gegen die Schrift sei, für schlechthin verwerflich.

Ihren Bestimmungen im A. B. zufolge ward nun bei der Abendmahlsfeier auch dem Volke der Kelch gereicht, den Geistlichen die Ehe gestattet, die Ohrenbeichte beibehalten, jedoch ohne Nöthigung, alle begangenen Sünden einzeln aufzuzählen, der Gottesdienst in deutscher Sprache gehalten, das Meßopfer für abgethan erklärt, die Anrufung der Heiligen verworfen u. s. f.

Um ein Probestückchen von den Verhandlungen auf dem Reichstage zu Augsburg zu geben, heben wir eine Stelle aus Luthers „Warnung an seine lieben Deutschen" vom Jahre 1531 aus. Da spricht er: „ich muß hie anzeigen ein Stück vom Reichstage zu Augsburg, auf daß man sehe, wie köstlichen Grund sie haben zu solcher Heiligen Abgötterei. Da man in Augsburg diesen Artikel vom Anrufen der Heiligen handelte, brachte Dr. Eck den Spruch 1. Mos.

Digitized by Google

48, 16 herfur, da Jakob von Ephraim und Manasse spricht: der Engel, der mich erlöst hat, segne die Knaben, daß sie nach meinem Namen (Kinder oder Nachkommen Israels) genannt werden. (Dr. Eck verdrehete nach geistlicher Klopffechterart den Sinn, indem er den Jakob sagen ließ: es wird mein Name — als der eines Heiligen — über diese Knaben angerufen werden). Johann Brenz sprach ohngefähr: man fünde nichts in der Schrift von der Heiligen Anrufen. Da fuhr Cochleus herfur, der Sachen zu helfen als ein tiefbedachter Mann und sprach: daß man im alten Testamente die Heiligen nicht angerufen hätte, wäre die Ursache, daß die Heiligen damals noch nicht im Himmel, sondern in der Vorburg der Hölle (im limbus patrum) gewest wären. Da rücket mein gnädiger Herr, Johannes Friedrich, Herzog zu Sachsen, die Schlingen zu über sie beide und spricht zu Dr. Eck: da habt ihr, Dr. Eck, euren Spruch verantwortet, den Ihr aus dem alten Testamente herfurgebracht habt!" — Also muß ein weltlicher Fürst die geistlichen Doktors erst auf die Widersprüche ihrer Vertheidigung des römischen Lehrbegriffes hinweisen. Wahrhaftig kein sonderliches Zeugniß für ihre Schriftgelehrsamkeit! — Wichtiger aber ist für uns der Beschluß der ganzen Verhandlung.

Auf die schlaue Frage des Kaisers: „ob die dem Bekenntnisse beitretenden Reichsstände weiter nichts zu neuern wüßten und vorhätten? — eine kleine Falle, welche weiterem Vorschreiten auf dem Wege der Reform offenbar ein Ziel setzen sollte — antworteten die Stände eben so klug als vorsichtig: „für jetzt nichts weiter;" sie behielten sich damit offenbar das Weitergehen vor; ja sie erklärten es geradezu, daß sie nach Maaßgabe fort-

Digitized by Google

schreitender Erkenntniß des Evangeliums „weitere Bekenntnisse ausrichten würden."

In Deutschland kam jedoch die Reformation hiermit zum Stehen. In Frankreich sprach die Universität von Paris über die Lutherlehre und ihren Urheber den Fluch der Ketzerei aus. In England war König Heinrich VIII. als persönlicher Widersacher Luthers aufgetreten und hatte dadurch dem Reformator Anlaß gegeben zu so heftiger und höhnischer Entgegnung, wie sie jetzt wohl kein Kirchenlehrer wider ein gekröntes Haupt mehr wagen würde. Was aber der König von England, nachdem er für seinen Eifer vom Papste den Ehrentitel eines Glaubensbeschützers davongetragen hatte, aus Achtung gegen die Wahrheit nicht hatte gutheißen wollen, das that er 1533 aus Liebe zu einem Weibe, indem er sich wider den Willen des Papstes von seiner Gemahlin Katharina von Arragonien, einer Nichte des Kaisers, scheiden ließ und seine Geliebte Anna Boleyn heirathete. Eine Folge davon war die Lossagung von der römischen Oberherrlichkeit in Sachen der Religion und die Gründung der bischöflichen Hochkirche in England durch Befehl von oben herab, so daß nun auf der grünen Insel die äußere Verfassung und Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten der römischkatholischen sehr ähnlich geblieben, der Glaube jedoch dem protestantischen der Augsburgischen Konfessionsgenossen ziemlich entsprechend gestaltet ist, die reformirte Kirche als anglikanische mit bedeutenden Vorrechten zur Staatskirche erhoben, auf den Grund der Glaubens- und Gewissensfreiheit jedoch anders denkenden Sekten (Methodisten, Presbyterianern, Puritanern, Quäkern, ff.) nach der Zeit freie Religionsübung gestattet wurde. So nahm in Deutschland die Reformation ihren Weg von unten nach oben; in Eng-

Digitized by Google

land stieg sie vom Throne zum Volke herab, aus sehr verschiedenen Beweggründen und unter sehr verschiedenen Umständen. Nichts ist daher natürlicher, als daß sich das Kirchenwesen in beiden Ländern auch sehr verschieden gestaltet hat und nun nicht füglich mehr in eine Form zusammenschmelzen lassen will. Selbst in dem nachbarlichen Schottland bildete sich die reformirte Kirche durch den Reformator Knox etwas später nach dem Muster der schweizerischen aus.

7. Engere Verbindung der protestantischen Stände und gleichzeitig weiteres Auseinandergehen der reformatorischen Bestrebungen.

Der Reichstag in Augsburg war vorübergegangen, ohne daß die protestantischen Fürsten ihrem Ziele näher gekommen wären. Kaiser und Papst waren wenigstens in ihrem Widerstande gegen die Reformation einig und es würde vermuthlich jetzt schon zu Gewaltschritten wider ihre Bekenner, wie sie der fanatische Eck stets anrieth, gekommen sein, wo nicht auswärtige Kriege die Kraft des Reichsoberhaupts zu sehr beschäftigt hätten. Eine allgemeine Kirchenversammlung aber, (die der Kaiser wünschte) fürchtete, um ihrer Wirkungen und

Digitized by Google

möglichen Folgen willen, der Papst und verschob sie von einem Jahre zum andern. Endlich ward sie vom Papst Paul III. auf den Mai 1537 nach Mantua ausgeschrieben. Die Augsburgischen Glaubensverwandten aber, wie die Protestanten jetzt genannt wurden, weigerten sich ein Concil in Italien zu beschicken; sie verlangten, daß es in Deutschland gehalten werde. Auf allen Fall ertheilte jedoch der Churfürst Johann Friedrich seinem Luther den Auftrag, die Hauptsätze des gereinigten Glaubens abermals zur Vorlegung aufzusetzen. So verfaßte denn Luther 1537 die Sätze, welche zu Schmalkalden im Hennebergischen von den, der Reformation ergebenen Reichsständen unterschrieben wurden und eben daher den Namen der Schmalkaldischen Artikel führen. Der Hauptsache nach enthalten sie, was im Augsb. Glaubensbekenntnisse auch schon gesagt war, nur in minder versöhnlicher Sprache und schärfer im Ausdrucke wider den Papst und die römische Kirche, wie sich schon erwarten ließ, da nicht der sanfte und milde Melanchthon, sondern der feurige, bisweilen etwas bärbeißige Luther der Verfasser war. An die Spitze der unterzeichnenden Reichsstände traten der Churfürst Johann Friedrich von Sachsen und der Landgraf Philipp von Hessen.

Schade, daß die lutherisch gesinnten Fürsten und Gottesgelehrten die bis dahin gediehene Reformation schon als ein abgeschlossenes Vermächtniß für die Nachwelt ansahen, d. i. wie ein Werk, als dessen Anfänger und Vollender für alle Zeiten Luther betrachtet werden müsse! Eine nothwendige Folge davon war, daß die ersten und vornehmsten Bearbeitungen des gereinigten Glaubens, das Augsb. Bekenntniß und die Schmalk. Artikel von nun an schon ein symbolisches Ansehen gewannen, d. h. als unantastbare Glaubens-

Digitized by Google

regeln der Protestanten geltend gemacht wurden, von welchen ohne Vorwurf der Ketzerei nicht abgewichen werden dürfe! Schade, daß Luther, welcher früher selbst gar nicht auf den Gedanken gekommen war, seine Sätze als unverbesserliche und unwiderrufliche Glaubensvorschriften für ewige Zeiten in die Steine zu hauen und so mit dem Grundsatze der Reformation oder des Protestantismus in Widerspruch zu treten, gegen das Ende seines Lebens immer unbiegsamer, eigensinniger und mürrischer wurde, so daß jede Einigung der abweichenden Glaubensrichtung und Lehre unter den Anhängern der Reformation in weite Ferne hinausgeschoben ward. Selbst seine Katechismen, zumal der größere, in welchem neben der Welt und des Fleisches Willen noch der Teufel mit dem Schlangenkopfe auftritt, wie er sich durch die kleinste Oeffnung bei uns einschleicht, den ganzen Körper nachzieht und nur durch Gebet vertrieben werden kann, trugen nicht in allen ihren Theilen dazu bei, den Buchstaben seiner Lehre für alle Zeiten zu empfehlen. So ward es immer schwieriger, zwischen den deutschen und den schweizerischen Protestanten den Frieden zu vermitteln. Der leibhaftige Böse, welchem der Reformator, der Sage zufolge, auf der Wartburg noch das Dintefaß an den Kopf geworfen, blieb ihm auch später stets ein Urfeind und ein Urheber alles Uebels, so daß der Glaube an Besessene, Teufelsbündnisse und Zauberei mit Hülfe des Bösen, auch nach Einführung der Reformation in die Welt, in der christlichen Kirche noch fortwährend sein Buchstabenrecht behauptete, und die Anklagen auf Zauberei oder die Hexenprozesse, diese fast tausendjährige Schmach der Christenheit, nach Luthers Zeiten nicht nur nicht aufhörten, vielmehr auch unter den Protestanten erst recht in Gang, erst zu ihrem vollen Rechte kamen!

Digitized by Google

Nicht minder ist es zu beklagen, daß Luther auch in der Abendmahlslehre, welche nach und nach durch die reformirten Gottesgelehrten Johann Calvin (geb. 1509) und Theodor Beza in der französischen Schweiz vernunftmäßig ausgebildet wurde, unerbittlich bei dem Buchstaben der Einsetzungsworte „das ist mein Blut, das ist mein Leib," stehen blieb. Er behauptete steif und fest, der wirkliche Leib und das wirkliche Blut Jesu Christi werde mit dem Munde genossen. Calvin gab noch die Gegenwart Christi im heil. Abendmahle zu, „der Wirkung nach, im Geiste und Herzen Dessen, der seiner würdig sei." Beza wies die örtliche Gegenwart Christi im Genusse des heil. Mahls kurzweg zurück, und die reformirte Kirche sprach demnach: „das bedeutet meinen Leib, das bedeutet mein Blut;" legte aber ihrerseits durch die eigensinnige Lehre Calvins von der willkührlichen und unbedingten Gnadenwahl ebenfalls den Grund zu andauernden Streithändeln im Reiche Gottes, welches immer noch kein Friedensreich werden wollte.

Nichts war natürlicher, als daß über streitige Lehren solchen Inhalts nicht bloß die Meinungen der Gelehrten, sondern auch die der Fürsten und Völker auseinander gingen. Nicht bloß in der Schweiz, sondern auch am Rheine bis nach den Niederlanden abwärts, sogar im nördlichen Deutschland, namentlich in Hessen und Anhalt, erkannte man der reformirten Lehre den Vorzug zu. Versuche der Einigung, wie das Religionsgespräch zu Marburg (1536) hatten nicht den gewünschten Erfolg. Melanchthon wurde von Jahre zu Jahre mehr verdächtigt, zumal seit der geänderten Ausgabe des Glaubensbekenntnisses (1540), und nach Luthers Tode (1546) schalten die für die Lutherlehre erhitzten Eiferer zu Magdeburg (Flacius) und in Thüringen, namentlich auf

Digitized by Google

der neuerrichteten Universität Jena, dem ruhigen, bedachtsamen, friedliebenden „Lehrer Deutschlands," wie man den Melanchthon zu nennen pflegte, geradezu einen Abtrünnigen. So trennte sich denn die schweizerische Kirche von der lutherischen. Die Anhänger der ersteren hießen von der Zeit an schlechthin Reformirte (reformés), in Frankreich Hugenotten (vermuthlich ein durch wälsche Mundart verunstalteter Name aus „Eidgenossen"); die Anhänger der letzteren Lutheraner. Aller Glaubensstreitigkeit ungeachtet waren beide Kirchen dem Geiste nach doch so nahe verwandt, daß die Versöhnung und Wiedervereinigung stets in Aussicht gestellt blieb. Selbst in der Glaubensstrenge und im Eifer für die Rechtgläubigkeit nach ihren Begriffen stimmten Calvin und Melanchthon noch so ganz mit den barbarischen Ketzerrichtern der katholischen Kirche, daß der Erstere es dahin bringen konnte, den unglücklichen Spanier Michael Servede wegen seiner Zweifel an der Dreieinigkeitslehre (1553) zu Genf dem Flammentode zu überliefern, und Melanchthon sich mit diesem peinlichen Verfahren gegen dergleichen Ketzer einverstanden erklärte. Das schmerzliche „Brüllen" des von den Flammen ergriffenen Opfers schlägt heute Schauder erregend an jedes gefühlvolle Christenherz an.

Soviel war klar: bis zu der Stufe folgerichtiger Einsicht in den Grundsatz der Reformatoren, dieselbe Freiheit, welche sie sich gegen die römische Kirche errungen hatten, auch Andern in offner Darlegung ihrer religiösen Ueberzeugung zuzugestehen, hatten beide sich noch nicht erhoben. Auch Luther nicht, welcher seines Theils wieder die schweizerischen Reformatoren, ja seinen vormaligen Freund und Gehülfen zu Wittenberg der Ketzerei beschuldigte, ohne daß der sanftere Melanchthon jemals ein öffentliches Wort des Unwillens oder

Digitized by Google

der Entrüstung darüber äußerte. Zu den Mitteln der Beseligung rechnete Melanchthon bei seinem Tode (1560) auch das Glück, dem Hasse und der Verfolgungswuth der Theologen zu entgehen. — Man muß bekennen: diese Reformatoren hatten Alle ihr großes, stets preiswürdiges Verdienst; nämlich das der helleren Erkenntniß, der tiefer eindringenden Wissenschaft, zumal der Schriftkunde, des freimüthigen, ja kühnen Bekenntnisses der erkannten Wahrheit, der beharrlichen Standhaftigkeit in der Vertheidigung ihrer Sache gegen mächtige Feinde, unter gefahrdrohenden Umständen, und der Erlösung vieler Millionen Christen aus der tausendjährigen römischen Gefangenschaft. Der Preis gebührt vor Allen Luthern, dem Ersten, Muthigsten, Geistvollsten und Feurigsten aller Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts. Er hatte Großes ausgerichtet, er hatte Viel gethan, aber — nicht Alles. Eben so wenig, als Luther an das römische Kirchenrecht und die päpstlichen Dekretalen, auf welche der Doktor der Theologie doch einst vereidigt war, gebunden sein wollte, konnte er an seine Sätze binden wollen. Bald zeigte sich denn auch, daß die Reformation mit seinem Scheiden aus dieser Welt noch nicht zu Ende war. Der blinde Eifer, welcher das reformatorische Streben von seiner heilsamen Richtung auf Christensinn und Sitte, auf Christenthat und Leben so bald wieder auf spitzfindige Streitfragen über gewisse, niemals für Alle gleich befriedigend zu lösende Glaubenssätze hinüberspielte, nährte den Hader, wie vormals, durch Verketzerung und Verfolgung. Der Hader erzeugte Erbitterung und aus dieser erwuchs endlich, was Luther nie zu erleben wünschte, der Krieg. Vom Schelten kam es zum Raufen und zum Schlagen. Der Kampf aber war um so gefahrvoller, da aus politischen Gründen der Zwiespalt sich selbst zwischen die protestantischen Fürsten eindrängte.

Digitized by Google

8. Schmalkaldischer Krieg. Interim.

Der Bund der protestantischen Stände wäre stark genug gewesen, nicht bloß dem Vereine der römisch gesinnten Fürsten (der Ligue), sondern auch dem noch fortwährend von den Türken in Schach gehaltenen Kaiser zu stehen, denn ganz Sachsen und Hessen, Dänemark, Lüneburg, Brandenburg, Pommern, Anhalt und Mansfeld boten in Verbindung mit den zahlreichen nord- und süddeutschen Reichsstädten eine Achtung gebietende Macht dar. Aber schon darin fehlten sie, daß sie mit dem entschieden römisch gesinnten Frankreich sich in ein Bündniß einließen, welches unmöglich aufrichtig gemeint sein konnte; Karl V. nahm davon Veranlassung, ihnen sogar ein geheimes Einverständniß mit den Türken vorzuwerfen. Mehr noch, indem sie den zum Beitritte geneigten Herzog von Cleve und den für den reformirten Glauben entschiedenen Churfürsten von Köln, als der Kaiser wider dieselben einschritt, im Stiche ließen. Noch viel schlimmer aber kam ihre Sache zu stehen, als der Herzog Moritz von Sachsen, welchen nach der Churwürde gelüstete, heimlich mit dem Kaiser in das Einverständniß trat, welches ihm dieselbe zusicherte.

Während nun im Julius 1546 die Schaaren der süddeutschen Städte in Schwaben gegen Tyrol vordrangen, um dem aus Italien heimziehenden Heere Karls V. die Päße

Digitized by Google

zu verlegen, fiel dieser Moritz, (das Haupt der jüngeren Albertinischen Linie der sächsischen Fürsten) in die churfürstlichen Lande der älteren Ernestinischen Linie ein und nöthigte dadurch den Churfürsten Johann Friedrich, von seinem Zuge wider die kaiserliche Macht umzukehren. Es gelang diesem zwar sein Erbland wieder zu erobern; er war jedoch nebst dem Landgrafen Philipp von Hessen vom Kaiser inzwischen in die Reichsacht erklärt und stand nun, nachdem die Kräfte des Bundes zweckwidrig zersplittert waren, mit dem letzteren, von aller weiteren Hülfe verlassen, allein auf dem Kampfplatze gegen die kaiserliche Macht. Mit dem Kerne seines meistentheils aus Spaniern und Italienern bestehenden Heers rückte darauf im Winter 1547 Kaiser Karl gegen Sachsen heran, schlug am 24. April seine beiden Gegner bei Mühlberg auf das Haupt und führte sie als Gefangene ab. Herzog Moritz bekam mit dem Churfürstenthume auch die Churwürde; Johann Friedrich mußte sich dazu verstehen, auch die Festung Wittenberg herauszugeben und ward mit dem kleinen Gebiete von Gotha abgefunden, wozu später noch Altenburg kam. Kaum gelang es ihm, unter solchen Bedingungen seine Freiheit wieder zu erkaufen, denn ein Kriegsgericht unter dem Vorsitze des spanischen Herzogs von Alba, der berüchtigten Hyäne jener Tage, hatte ihn zum Tode verurtheilt, jedoch — zu seinem Ruhme sei es gesagt — ohne ihn zu schrecken; nur die Thränen seiner Gemahlin hatten ihn zur Nachgiebigkeit bewogen. „Der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost." Landgraf Philipp aber seufzte in langwieriger Gefangenschaft, wie es schien, ohne Trost und Hoffnung der Befreiung.

Jetzt schien auch alle Aussicht auf freie Religionsübung für die Anhänger der Reformation verschwunden zu sein.

Digitized by Google

Kaiser Karl, der im deutschen Reiche mit vieler Härte auftrat, erließ ein neues Glaubensgebot, welches den Protestanten alle bisher schon zugestandenen Freiheiten, mit alleiniger Ausnahme der Priesterehe und des Kelchs im Abendmahle, wieder absprach (das Interim, d. h. die einstweilige Kirchenordnung). Das sollte so lange die Richtschnur ihres Verhaltens sein, bis die allgemeine Kirchenversammlung, welche seit 1542 zu Trident begonnen hatte und mit vielen Unterbrechungen bis zum Jahre 1563 währte, um den katholischen Kirchenglauben von neuem für ewige Dauer festzustellen, unwiderruflich über alle kirchlichen Reformen entscheiden würde.

Die nächste Folge dieser Ereignisse war aber in der protestantischen Kirche eine heillose Unordnung, zu welcher Luthers noch viel zu früh erfolgter Tod nicht wenig beigetragen hat. Leute, die vom Geiste des großen Mannes kaum angeweht waren, erhoben jetzt lautes Geschrei über ketzerische Abweichung vom Buchstaben der Lutherlehre, nicht bloß über das h. Abendmahl, sondern auch wider die Mitwirkung der Buße oder der guten Werke zur Seligkeit, ja selbst über die Höllenfahrt Jesu Christi, einen Lehrsatz, gegen welchen Luther stets gleichgültig gewesen war und über welchen er in seinen Urtheilen so sehr geschwankt hatte, daß er zur Erklärung der Stelle 1. Petr. 3, 19 sogar sich der Worte bedient: „das kann ich nicht wohl glauben" u. s. w. Dem stille duldenden Melanchthon, welcher im Auftrage des nunmehrigen Churfürsten Moritz im Gegensatze des kaiserlichen das sogenannte Leipziger Interim aufsetzen mußte, ward es zum bitteren Vorwurfe gemacht, daß er die kirchlichen Gebräuche als äußerliche Zucht für etwas Gleichgültiges erklärt hatte, obgleich das offenbar geschehen war, um heftige

Digitized by Google

Reibungen mit den römischgesinnten Gegnern zu verhüten. So gerieth, wer den Strudel vermeiden wollte, auf die Klippe und erlitt, aller Vorsicht ungeachtet, dennoch Schiffbruch. Da arteten denn die reformatorischen Bestrebungen, welche so großartig und kräftig begonnen hatten, in kleinliche Stänkereien aus, welche sie in den Augen der Gegner endlich um alle Achtung hätten bringen müssen, wo nicht in Sachsen noch Rechtsgelehrte, wie Justus Jonas, und Gottesgelehrte, wie Bugenhagen, zu Basel Johann Oekolampadius (Hausschein), zu Halle Johann Brentz, zu Nürnberg, später zu Königsberg Andreas Osiander und zu Braunschweig Martin Chemnitz nach einander neben Melanchthon mit besserer Einsicht wider die heftigen Eiferer Flacius und Amsdorf zu Jena und Agricola zu Berlin hervorgetreten wären.

Unter den drohenden Umständen aber, welche der noch kämpfenden protestantischen Kirche nur ein verkümmertes Dasein gestatteten, so daß ihre Anhänger jetzt den Anruf Gottes „behüt' uns vor des Papsts und Türken Mord" in die Litanei aufnahmen, war es gleichwohl von ungleich wichtigeren Folgen für ihr Bestehen, daß Churfürst Moritz, nachdem er seine ehrgeizigen Absichten erreicht hatte, sein Schwert gegen den Kaiser wandte. Unter mehreren andern Städten hatte auch Magdeburg sich dem kaiserlichen Interim geradezu widersetzt, Karl V. aber, im Vertrauen auf die dem Churfürsten Moritz bewiesene Gunst, diesem protestantischen Fürsten die Demüthigung der widerspenstigen Stadt aufgetragen. Unter diesem Vorwande brachte nun der letztere ein tüchtiges Heer auf die Beine, unterhandelte insgeheim mit den protestantischen Ständen, ja mit dem Könige von Frankreich, und rückte dann, nachdem er Magdeburg eingenommen hatte, in

Digitized by Google

Verbindung mit dem jungen Landgrafen Wilhelm von Hessen, dessen Vater noch in der Gefangenschaft schmachtete, wider den Kaiser ins Feld. Gleichzeitig fielen die Franzosen in Lothringen ein und eroberten dort Metz, Toul und Verdün. Die protestantischen Heerhaufen aber fochten mit so vielem Glücke gegen die Kaiserlichen, daß Churfürst Moritz in raschem Eroberungszuge ganz Deutschland durchflog und zu Inspruck in Tyrol den Kaiser selbst beinahe zum Gefangenen gemacht hätte. Diese unvermuthete Wendung der Dinge nöthigte Karl V., am 16. Jul. 1552 den Vertrag von Passau einzugehen, durch welchen den Protestanten freie Religionsübung eingeräumt wurde. So hatte denn doch erst wieder Blut fließen müssen, ehe die Sklavenkette des Glaubens- und Gewissenszwanges gebrochen und die unnatürliche, ja unchristliche Fessel, welche Deutschland an Rom und die deutschen Christen an die römischkatholische Kirche schmiedete, von den Protestanten abgestreift wurde. Doch auch dieser Religionskrieg sollte noch nicht der letzte sein. Herzenshärtigkeit und Wahn, verbunden mit leidenschaftlichem Drange nach Macht und Herrschaft, lassen den Menschen oft erst, wenn er lebenssatt und müde ist, wie nun Karl V. war, dahin kommen, seinen Mitmenschen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und auch dann oft nur nothgedrungen. Heil den Fürsten, welche Geist und Selbstverleugnung genug besitzen, um die äußere Macht nicht auf einem Felde geltend zu machen, wo nur die überlegene Geisteskraft entscheiden soll!

Digitized by Google

9. Die Eintrachtsformel.

Seitdem Melanchthon sich der kalvinischen Auffassung der Abendmahlslehre geneigt bewiesen hatte, waren viele Protestanten in seine Fußtapfen getreten. Solche wurden nun von den Eiferern für das strenge Lutherthum in Thüringen (Jena), Schwaben (Würtenberg) und Niedersachsen (Braunschweig) in den Verdacht gezogen, heimliche Anhänger Calvins zu sein und daher Kryptokalvinisten genannt. Nach der Voraussetzung jener Tage, daß sämmtliche Protestanten in dem wortgetreuen Sinne einer Glaubensregel vereinigt und an dieselbe gebunden sein müßten, wenn eine protestantische Kirche bestehen solle, dachten die regierenden Herrn jetzt darauf, ein Bekenntniß zu Stande zu bringen, in welchem alle Anhänger der Reformation vereinigt, alle Anderslehrenden aber vom Kirchenverbande ausgeschlossen werden sollten. Sie wollten das Unmögliche, denn vollkommene Uebereinstimmung in der Auffassung der Religionslehre ist, den Bekenntnissen aller Zeiten zum Trotze, auch in der Christenheit niemals eine Wahrheit gewesen; ohne solche aber ist die Einigkeit im Bekennen immer nur Schein oder Täuschung. An die Spitze der Verhandlungen stellten sich die Herzöge von Braunschweig und Würtenberg mit den Gelehrten Chemnitz und Andreä, jedoch erst, nachdem im Weimarischen durch den Chur-

Digitized by Google

fürsten August von Sachsen hundert Geistliche als Widersacher der Wittenberger Universität und als heimliche Verkläger der angeblichen Vorliebe Churſachsens für die calvinische Lehre verabschiedet; darauf aber auch in den Churlanden selbst nicht wenige und zum Theil die besten Stützen der bisher begünstigten Glaubensrichtung plötzlich als Irrlehrer gefangen gesetzt, aus einem Gefängnisse in das andere geschleppt, im glimpflichsten Falle ihrer Dienste entlassen waren. Am härtesten traf dieses Loos den Schwiegersohn Melanchthons, Kaspar Peucer, bisherigen Leibarzt des Churfürsten, weil er mit dem verstorbenen Melanchthon in der Abendmahlslehre eines Sinnes war. So wetterwendisch erwies sich nun die Glaubenslaune.

Nach der Zeit kam zu Torgau (1577) ein Glaubensbuch zum Vorscheine, welches, ausgestattet mit Zusätzen und Bemerkungen einiger berühmten Theologen jener Zeit, den protestantischen Ständen zur Anerkennung vorgelegt ward, bekannt unter dem Namen der Eintrachtsformel. Es ward in Sachsen seit 1580 als bindende Glaubensregel der Lutheraner allgemein zur Vorschrift erhoben. Diese sogenannte Eintrachtsformel erschien, ungeachtet aller Mäßigkeit und Schonung im Urtheile über Andersdenkende, so sehr zur Unzeit, daß sie in der That zur Zwietrachtsformel wurde, indem sie die lutherische Kirche nun erst als eine von dem reformirten Bekenntnisse völlig abgetrennte feststellte. Engländer und Holländer erklärten sich entschieden dawider. Friedrich II., König von Dänemark, der Schwager des Churfürsten August, warf das Konkordienbuch ins Feuer. Die Pfalzgrafen am Rheine verwarfen es. Wilhelm von Hessen schickte dem berlinischen Hofprediger Cölestin, dem Hauptvertheidiger der Eintrachtsformel, eine Polyglotte (Bi-

Digitized by Google

bel in mehreren Sprachen) nebst zwei Brillen, mit der Aufforderung, die Allgegenwart Christi (im heil. Abendmahle) darin zu suchen. Nassau, Anhalt Zerbst und Köthen, die Stadt Bremen erklärten sich für den reformirten Glauben, welchem in Deutschland der von einigen Lehrern an der Hochschule zu Heidelberg verfaßte Katechismus von der Zeit an zu Grunde gelegt ward. Den lebhaftesten Eindruck brachte dreißig Jahre später noch des Churfürsten von Brandenburg, Johann Siegmunds Uebertritt zur reformirten Kirche hervor. Ungeachtet derselbe nicht einmal in der churfürstlichen Familie die Nachfolge im Bekenntnisse verlangte, nach keiner Seite hin unduldsamen Zwang gestattete und nur den Berliner Dom als Hofkirche mit Predigern seines Glaubens besetzte, so ward er dennoch nicht bloß in anzüglichen Schriften, sondern von unduldsamen und zänkischen Eiferern selbst auf den Berliner Kanzeln vielfach zum Stichblatte gemacht. Das Schimpfen, Verketzern, Toben und Verdammen der Zeloten, welche nicht bloß den Namen Luther, sondern gleichmäßig auch den Buchstaben der Lutherlehre vergötterten, ward zur Tagesordnung. Das Alles hielt jedoch den Churfürsten nicht ab, die Verpflichtung auf die Eintrachtsformel, hauptsächlich wegen der lutherischen Sätze von dem mündlichen Genusse und der Allgegenwart Christi im heiligen Abendmahle, auf seiner Landesuniversität Frankfurt a. O. außer Kraft zu setzen.

Und was war nun weiter der Inhalt dieser Konkordienformel? Vorangestellt war die Lehre von der Erbsünde, so gefaßt, daß die ersten Menschen auf Anstiften des Teufels von der Frucht des verbotenen Baumes genossen und somit das Ebenbild Gottes, nach welchem sie geschaffen waren, wieder verloren, so daß nun alle Menschen in Sünden em-

Digitized by Google

pfangen und geboren werden, d. h. daß sie alle von Mutterleibe an voll böser Lust sind, von Natur keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott haben können. Erhärtet wurde dabei, daß diese angeborne Seuche wahrhaftige Sünde sei (was die katholische Kirche von der sinnlichen Begierde, die nicht in die That übergehe, leugnete) und alle Diejenigen unter den ewigen Zorn Gottes verdamme, welche nicht durch die Taufe und den heiligen Geist von neuem geboren würden. Noch anders drückte man sich so aus: „der Tod, die ewige Verdammniß, auch andere geistige und leibliche Uebel, zeitliches und ewiges Elend, die Tyrannei und Herrschaft des Teufels sind die eigentlichen Strafen der Erbsünde, denn die menschliche Natur ist durch dieselbe in des Teufels Gewalt dahingegeben und also 'gefangen unter des Teufels Regiment, welcher manchen großen und weisen Menschen in der Welt mit schrecklichem Irrthume, Ketzerei und anderer Blindheit betäubt und verführt und sonst die Menschen zu allerlei Lastern hinreißt."

In Betreff des freien Willens wurde festgestellt, daß der Mensch ohne die innere Wiedergeburt durch die Gnade Gottes und den heil. Geist nur Lust zum Bösen habe, d. i. zu Dem, was Gotte zuwider ist. Von der Rechtfertigung sagte man, der ganze Christus nach seiner göttlichen und menschlichen Natur bewirke unsere Gerechtmachung vor Gott, d. i. die durch den Geist Gottes erzeugte Besserung und Tugend. Von der Person Christi wurde gelehrt, daß die in ihm auf das innigste vereinigte göttliche und menschliche Natur nach der Himmelfahrt in den völligen Besitz und Gebrauch der göttlichen Majestät eingesetzt sei, daß mithin Christus nun als Gott und Mensch Alles vermöge und allen Creaturen gegenwärtig sei. Ueber die Höllen-

Digitized by Google

fahrt Jesu äußert die Eintrachtsformel, daß Christus nach seinem Tode mit Leib und Seele zur Hölle gefahren sei, dort des Teufels Reich für alle Gläubigen zerstört und diese aus der Gewalt desselben erlöst habe. Der Satz der calvinischen Lehre von der ewigen Vorsehung und Wahl Gottes zur Seligkeit (Gnadenwahl) wurde verworfen. Was sonst noch beliebt ward, ist für unsere Tage von geringerer Bedeutung.

Es ist hier nicht der Ort, auf Besprechung dieser Sätze näher einzugehen. Da mag der Leser seine Bibel, seine Schriftkenntniß, seine Wissenschaft überhaupt und seine Vernunft zu Hülfe nehmen, um sich selbst ein Urtheil zu bilden. Berechtigt wird er dazu durch die Vorbemerkung der Konkordienformel selbst, daß Richtschnur und Regel aller Lehre nur die prophetischen und apostolischen Schriften des alten und neuen Testaments sein, alle anderen alten und neuen Schriften aber diesen nicht gleich geachtet, sondern unterworfen werden sollen. Dem apostolischen, nizänischen und athanasianischen Glaubensbekenntnisse, der unveränderten Augsb. Confession, der Vertheidigung derselben (der Apologie), den Schmalkaldischen Glaubensartikeln und Luthers beiden Katechismen erkannte man als symbolischen Schriften die reine Lehre zu, jedoch mit dem ausdrücklichen Bedeuten, „daß allein die heil. Schrift einiger Richter, Regel, Richtschnur und Probirstein bleibe." Und das ist denn auch im Geiste Luthers geredet, welcher wohl einmal zu verstehen giebt, man solle „den Luther" nicht aus der Acht lassen oder gar abthun, aber doch auch wieder ausdrücklich selbst spricht: sein Wille sei, man solle nun, da man die Schrift habe, seine Bücher vergessen und sich allein an die Schrift halten, damit man nicht

Digitized by Google

etwa auch aus seinen Schriften, wie man mit der Kirchenväter Schriften gethan habe, eine Glaubensregel mache. Wenn gleichwohl den Reformatoren bei der Ausarbeitung und Ausgabe der symbolischen Bücher eine Absicht zugestanden werden muß, so war es sicherlich nicht die, ihren eignen Grundsätzen und ihrem eignen Verfahren geradezu widersprechende, die evangelische Wahrheit für immer in den Kreis ihrer Bekenntnisse zu bannen und diesen für immer abzuschließen, denn damit hätten sie sich für untrüglich erklärt; vielmehr gaben sie der aufgedrungenen Nothwendigkeit nach, den Widersachern einen geordneten Lehrbegriff entgegenzustellen, welcher die Schriftmäßigkeit ihres Glaubens darthun sollte. Eben das aber, was Luther nicht wollte, haben nun die eifernden Lutheraner gerade gethan. Wir hingegen befolgen seine Weisung, wo er sagt: „meine Schriften sollst du lesen, mit der Gegner Schriften vergleichen, beide mit der Schrift zusammenhalten und sie nach dieser als nach einem Probirsteine beurtheilen.“ So spricht man nicht, wenn man sich für untrüglich hält und ausgiebt; so haben die Päpste nie gesprochen. Wer mögte nun den Luther oder den Melanchthon oder den Calvin, wer die symbol. Bücher zum Papste machen? Ob wohl die Reformatoren einen Glaubenseid auf diese letzteren gefordert haben würden? Nach ihren Tagen ward er gefordert und damit das Reformationswerk zum Stillstande gebracht, obwohl nicht überall und nicht zu allen Zeiten.

Digitized by Google

10. Wie sich Rom nach dem siegreichen Kampfe der Protestanten gebärdet.

Man muß gestehen, daß die Päpste durch die Reformation, aller Streithändel unter den Protestanten ungeachtet, in eine klägliche Lage versetzt waren. Kaiser und weltliche Fürsten verlangten Demüthigung des geistlichen Oberhirten und weltlich Vortheile auf seine Kosten, die Bischöfe Erweiterung ihrer Rechte, die Protestanten unbedingte Religionsfreiheit. Bei den Letztgenannten kam nach dem Vertrage von Passau zu den Forderungen der Sieger oft auch noch Geringschätzung und Spott hinzu. Auf allzuhohen Flug folgt bisweilen ein desto tieferer Fall.

Nicht zu verwundern ist es daher, daß Papst Paul III. dem Andringen des Kaisers auf eine allgemeine Kirchenversammlung zur Reformation der katholischen Kirche erst dann Folge gab, als er nicht mehr ausweichen konnte. Erst mit dem Jahre 1545 hatte die seit drei Jahren ausgeschriebene Versammlung zu Trident ihre Verhandlungen wirklich begonnen. Dort begünstigten die Verhältnisse den Papst, denn die meisten der anwesenden Prälaten waren Italiener, welche die ausländischen Bischöfe zu Gunsten des Oberpriesters stets überstimmten. Man zählte allein 187 italienische

Digitized by Google

Erzbischöfe, deren Menge, wohl hauptsächlich um der dem Papste zu entrichtenden Palliengelder willen, stets gewachsen war. Was da für Noth? Unter solchen Umständen durfte der heilige Vater dennoch hoffen, Sieger am Platze zu bleiben, zumal wenn er vom heiligen Geiste nicht verlassen war, von welchem ein gleichzeitiger Schriftsteller und Augenzeuge spöttelnd sagt: „er kam im römischen Felleisen herüber und verspätete sich manchmal, wenn die Flüsse austraten und Wassersnoth entstand.“ Ganz andere Gründe waren es jedoch, weßhalb sich der Abschluß der Konzilsverhandlungen so sehr verzog, daß die Päpste Paul III. und IV. darüber hinstarben und nach 25 Sitzungen erst Pius IV. dieselben zu Ende brachte. (1563).

Vorberathungen über den Gang der Verhandlungen und Voranstalten hatten die ersten sechzehn Sitzungen in langen Zwischenräumen fast allein beschäftigt; in den späteren kam man über die Fassung des neuen Lehrbegriffs schnell hinweg, indem man es größtentheils bei dem alten ließ. Beschlossen wurde der ganze Handel mit einhundert fünf und dreißig Fluchsprüchen, durch welche Kirchenzucht und Leben der römischkatholischen Kirche gerade so festgestellt wurden, wie wir sie in unseren Tagen in den kölnischen Händeln über die bischöfliche Gewalt, dem Staate gegenüber, auch über die gemischten Ehen und dann in den neuesten Vorgängen zu Trier sich wieder haben herausstellen sehen. Eines weiteren Maaßstabes für die Ansprüche und den Glauben der römischkatholischen Kirche, wie sie jetzt dasteht, bedarf es für uns nicht. Der Widerspruchsgeist war so hartnäckig, ja so halsstarrig, daß man den Protestanten so viel wie nichts einräumte, gewiß in manchen Stücken wider die eigne bessere Ueberzeugung. Der vielberufene Schwestersohn Papst Pius IV.,

Digitized by Google

Karl Borromeo, der als zwanzigjähriger Jüngling schon Erzbischof von Mailand wurde und mit Sittenstrenge allerdings Klugheit und Wissenschaft verband, hat sich das zweideutige Verdienst erworben, dem Vordringen der Reformation über die Alpen zu wehren, ja selbst in den zunächst an Italien angrenzenden Ländern viele Abtrünnige wieder zum römischen Kirchenverbande zurückzubringen. Das dankbare Rom hat ihn mit dem Titel des Ketzerbändigers beehrt und man muß bekennen, daß seine Nacheiferer in neuester Zeit nur minder glücklich gewesen sind. Verfluchte Ketzer sind nach den Tridentinischen Beschlüssen Lutheraner, Reformirte und Evangelische ohne Ausnahme noch bis auf diese Stunde.

Die Erfahrung, daß die Protestanten durch ihre Katechismen bei dem Volke so viel ausrichteten, bestimmte zu Trident auch die katholischen Bischöfe, ein solches Buch anfertigen zu lassen, welches Gregor XIII. (seit 1572) zum Symbole, d. h. zur Glaubensregel erhob. Zusätzlich enthält dasselbe außer den Tridentischen Beschlüssen noch die Lehrsätze vom Höllensaume als dem Zwischenaufenthalte der frommen Väter vor den Tagen Jesu Christi, vom Papste, von den Heiligen und von den Bildern. Auch die neuen Gebet- und Meßbücher, welche die Gutheißung der Kirche erhielten, waren darauf berechnet, die Gewissen unauflöslich zu binden. Gleichzeitig ward ein Verzeichniß verbotener Bücher angelegt, später fortgesetzt, in welches Alles eingeschrieben wurde, was in Rom irgend Anstoß erregte. Selbstständige Erklärung der trident. Beschlüsse war so wenig gestattet, als eigne Auslegung der heil. Schrift. Wer Aufschluß haben wollte, war an den Papst oder das Kardinals-Collegium angewiesen. Zu Rom aber verstand man sich selbst bei der Schrifterklärung auf wächserne Nasen.

Digitized by Google

Endlich kam für die Geistlichen noch ein Glaubenseid hinzu, welcher dieselben in der Lehre wie in der Seelsorge und Kirchenverwaltung auf das Bündigste an den Papst band, so daß eine Vermittlung zwischen den Pflichten des Unterthanen gegen protestantische Fürsten und des katholischen Christen, geschweige des Geistlichen, gegen den Papst eine kaum noch zu lösende Aufgabe ward.

Fragen wir nach den Beweggründen, welche die römische Klerisei fortwährend bestimmten, blinden Glauben, Scheinheiligkeit, gedankenloses Ceremoniel und demüthigen Gehorsam gegen die Vorschriften der Kirche in der Christenheit zu begünstigen, so treten immer wieder Eigennutz und Herrschsucht in den Vordergrund, zumal die letztere mit der Voraussetzung, daß blindgläubige Völker leichter zu zügeln und zu leiten sind. Wenn man denn nur überall das Licht hätte unter den Scheffel stellen und das Herüberleuchten der stets wachsenden Erkenntniß aus andern Gebieten der Wissenschaft in das der Theologie hätte verhüten können! Doch gab es selbst wissenschaftliche Männer, welche aus Abneigung wider die mit allen reformatorischen Bewegungen verbundenen Parteiwiste, selbst gegen eigne Ueberzeugung, lieber Alles bei dem Alten lassen mogten, wie der gelehrte Erasmus von Rotterdam, der als furchtsames Gegenbild den kühnen Verehrern Luthers, dem edlen Franz von Sickingen in der Pfalz und dem fast übermüthigen Ulrich von Hutten in Schwaben, der Spottgeißel römisch gesinnter Priester und Mönche, gegenübersteht. So ward es mit dem Drucke der römischen Hochkirche in den nächstfolgenden Zeiten nach der Reformation schlimmer, denn zuvor.

Schreckenerregend wurde ihre Anmaßung, als der spa-

Digitized by Google

nische Wütherich, König Philipp II. (1555—1598), der Nachfolger des in klösterlicher Zurückgezogenheit dahingeschiedenen Kaisers Karls V., mit der Ketzerrichterei zugleich die Folterbänke und Scheiterhaufen nebst den mit Teufelsfratzen bemalten Papiermützen der unglücklichen Opfer wieder herstellte. Spanien ließ sich seine Blutgerichte — zur Ehre Gottes und der Beschlüsse von Trident geduldig gefallen, die Lombardei und Neapel weigerten sich; die Niederlande aber, damals noch unter spanischer Botmäßigkeit, widersetzten sich in offnem Kampfe und sieben nördliche Provinzen (Holland) rissen sich mit Hülfe des fürstlichen Hauses Oranien von der spanischen Herrschaft los (1579). Doch ehe es dahin kam, hatten Holzstoß, Henkerbeil und Folterbänke wohl hunderttausend „Ketzer" verschlungen und vielleicht zweimal so viele waren durch den spanischen Schlächter, Herzog von Alba, auf den Schlachtfeldern erschlagen oder unter den Trümmern der festen Plätze des Landes begraben.

In Frankreich nahm gleichzeitig die römischkatholische Rechtgläubigkeit in der Person der Königin Katharina von Medicis, einer Verwandten Papst Clemens VII. und Mutter des noch im Knabenalter stehenden Königs Karl IX., die Miene der Freundlichkeit und Milde gegen die sogenannten Hugenotten an, um sie dann in der Bartholomäusnacht, während der Lustgelage eines königlichen Hochzeitsfestes im Schlosse zu Paris, desto mörderischer zu überraschen. Durch gedungene Henkersknechte fielen in der einen Nacht allein in der Hauptstadt 30,000 unschuldige Opfer, unter ihnen der alte, um das Land wohlverdiente Admiral Coligny. Noch viel mehrere verschlang dieses Blutbad außerhalb Paris. Rom feierte Siegs- und Freudenfeste; die reformatorischen Bestrebungen starben hin unter den Dol-

Digitized by Google

chen der Meuchelmörder. Erst Heinrich IV., König von Navarra, gab, nachdem er seine Ansprüche auf den französischen Thron durch Waffengewalt geltend gemacht hatte, den Protestanten freie Religionsübung durch das Edikt von Nantes (1598). Ebendadurch aber zog der Hellendenkende und edelgesinnte König sich den wüthenden Haß der Priesterschaft zu, welche einer verdorbenen Religion und noch viel schlechteren Sittenlehre huldigte. Nach mehreren fehlgeschlagenen Mordversuchen ward er dennoch das Opfer der Verfolgung durch den Dolch eines Ravaillac (1610). Die Geschichte weist mit deutlichem Fingerzeige hin auf den Urheber dieses Königsmordes, einen erst seit der Reformation entstandenen Weltpriesterorden, eine neue rasch zu Macht und Einfluß emporgeschossene Stütze der päpstlichen Hoheit, den stärksten Strebepfeiler der sinkenden Kirche Roms.

11. Die Jesuiten.

Kaiser Karl V. hatte seine letzten Tage in der Abgeschiedenheit eines spanischen Klosters verlebt. Hier hatte er es sich zur Lieblingsaufgabe gemacht, zwei Uhren in vollkommen gleichmäßigen Gang zu bringen. Als es ihm aller

Digitized by Google

Mühe und Arbeit ungeachtet, nicht gelang, klagte er selbst sich der Thorheit an, so viele von verschiedenem Räderwerk getriebene Köpfe in Uebereinstimmung oder unter einen Hut bringen zu wollen. Noch während seines Waltens war dagegen in seinem Geburtslande ein Mann aufgestanden, welcher in Verbindung mit der päpstlichen Macht an befriedigender Lösung dieser Aufgabe nicht verzweifelte und zu dem Zwecke ein so kunstvolles Getriebe von Religionsschwärmerei, Scheinheiligkeit, Schlauheit, feinen Ränken und verschmitzter Gewissenlosigkeit in den Gang brachte, als Papst Gregor VII. selbst kaum hatte zu Wege bringen können. Ignaz von Loyola war dieser Mann.

Er war 1491 geboren und als spanischer Edelmann frühzeitig in Kriegsdienste getreten, in welchen er sich 1521 bei der Vertheidigung der festen Stadt Pampelona durch seine Tapferkeit vor allen Andern hervorthat, aber so schwer verwundet ward, daß er zum Kriegsdienst untauglich wurde. Ueberspannter Ehrgeiz, welcher dem gelähmten Edelmanne nicht mehr gestattete, in ritterlichem Glanze vor der Welt aufzutreten, brachte ihn, genährt durch die Legenden von den Verfolgungen der Märtyrer und der Heiligen, während seines Schmerzenslagers auf den Gedanken, Ritter der heiligen Jungfrau und Stifter eines neuen Priesterordens mit militairischer Verfassung zu werden. Ihm selbst war es damit voller Ernst, als er zuerst als Büßender auftrat, den Freuden der Welt entsagte, sich in Lumpen hüllte und so die Pilgerfahrt zum heiligen Grabe nach Jerusalem antrat. Es war doch auch etwas Außerordentliches, Aufsehen Erregendes von einem Manne seines Standes und Rufs, und die Augen der Welt wollte er ja auf sich ziehen.

Digitized by Google

Nach seiner Rückkehr von dort verschmähte er es nicht, auf der Schulbank erst noch Lateinisch zu lernen, und ging dann (1526) noch auf die Universität nach Alcala, um dort zu studiren. Doch weder hier noch zu Salamanca wollte es ihm gelingen, seinen Zweck vollständig zu erreichen, obgleich er selbst als Prediger auftrat und einen Haufen von Nachtretern um sich sammelte. Er ging daher (1528) nach Paris, wo er den untersten Grad akademischer Würden erlangte, indem er Baccalaureus der Theologie wurde, und sich mit mehreren namhaften Männern vereinigte, die ihn und seinen Plan durch Gelehrsamkeit und Weltklugheit mächtig unterstützten. Die berühmtesten unter ihnen waren: Peter Faber (eigentlich Lefevre), Franz Xaver, Jakob Lainez und Alfons Salmeron. Sie verschwuren sich, im Namen oder im Dienste der heil. Jungfrau nach Jerusalem zu ziehen und im heiligen Lande die Ungläubigen zu bekehren; oder, wenn das fehl schlüge, sich dem Papste in die Arme zu werfen und diesem, zu welchem Zwecke er immer wollte, ihre Dienste zu weihen.

Das Erstere erwies sich als unausführbar; das Letztere kam zur Ausführung. Papst Paul III. hatte sich sattsam überzeugt, daß die rohen und unwissenden Mönche der Kirche bei der zunehmenden Verstandesbildung der Völker nur noch eine unsichere Stütze gewährten. Er fühlte tief, wie sehr auch das päpstliche Ansehn durch die Reformation erschüttert war. Feingebildete, weltkluge und gelehrte Leute, wie sie ihm Loyola (1537) zuführte, waren ihm daher sehr willkommen, da sie zu dem Gelübde der Armuth, Keuschheit und des blinden Gehorsams gegen ihren Ordensobern noch das der unbedingten Unterwürfigkeit unter das Oberhaupt der katholischen Kirche hin-

Digitized by Google

zufügten. Predigen, Beichthören, geistliche Andachtsübungen und Jugenderziehung machten sie sich zur Hauptaufgabe, die letztere mit der Berechtigung, auch auf Universitäten Kollegien für studirende Jünglinge zu errichten. Ein treffliches Mittel, um sich Leute nach ihrem Sinne zuzuziehen! Am 27. Sept. 1540 bestätigte der Papst den Orden. In dem Vorgeben des Schwärmers Loyola, daß ihm Jesus selbst erschienen sei und dem Orden den Beistand Gottes verheißen habe, erkannte der heil. Vater „Gottes Finger;" der Orden aber entlehnte davon den Namen „Gesellschaft Jesu;" daher der Jesuitenorden.

Die Verfassung dieses Ordens war ganz soldatisch. An der Spitze stand der General (Loyola selbst); dann kamen unter verschiedenen Namen von ganz neuer Erfindung Offiziere, Unteroffiziere und Gemeine. Der Untergeordnete hatte keinen andern Willen, als den seines Vorgesetzten. So erstand und rüstete sich der gefährlichste Feind, mit welchem es die Reformation, die evangel. Kirche, ja die ganze Christenheit fortan zu thun haben sollte, und nahm zu an Alter, Arglist, Macht und Gnade bei den Päpsten. Es währte auch nicht lange, daß der Orden sich über alle Länder von Europa ausbreitete, ja durch Abgeordnete (Missionäre) selbst in Ostindien und China festsetzte, indem sich die anfangs auf 60 Ordensgenossen beschränkte Zahl seiner Mitglieder bis zu Hunderten, ja bis zu Tausenden, vermehrte. Italien blieb zwar der Hauptherd der verdächtigen Flamme, welche von ihm ausging; bald aber setzte sie auch Spanien, Frankreich und Irland, dann auch das ganze südliche und westliche Deutschland, d. h. die Länder an der Donau und am Rheine, in volles Feuer, so daß Baiern, Oesterreich, sodann auch Böhmen und Ungarn nebst den geistlichen Churfürstenthümern Mainz, Trier

Digitized by Google

und Köln dem in dicken, düsteren Qualme lodernden Ketzerhasse vor der helleleuchtenden Fackel evangelischer Wahrheit den Vorzug gaben. Schon 1552 verfaßte der Jesuit Peter Canisius an der Spitze der Universität zu Wien, nach Luthers Vorgange, seinen großen und kleinen Katechismus in so feindseligem Sinne gegen die Protestanten, daß er von diesen schlechthin „der österreichische Hund" (canis austriacus) genannt wurde. Später klagte die Welt auch die Jesuiten als Hauptanstifter zweier verabscheuungswürdigen Vorgänge an, deren unsere Geschichte schon gedacht hat, nämlich der Pariser Bluthochzeit in der Bartholomäusnacht und der Ermordung Heinrichs IV. von Frankreich.

Professe (die das Ordensgelübde abgelegt hatten), Schüler und Novizen, (Neulinge) welche noch dazu vorbereitet wurden, Koadjutoren und Adjuncte, geistliche und weltliche Hülfsmänner, arbeiteten von nun an darauf los, dem Orden noch immer mehr Macht zu gewinnen, und es gelang ihnen das mit Hülfe der Päpste in solchem Grade, daß sie nicht gar lange nachher einen von aller bischöflichen Gewalt unabhängigen Weltstaat bildeten, welcher später allen Staaten, in welchen er sich eingenistelt hatte, ja den Päpsten selbst, über den Kopf zu wachsen und gefährlich zu werden drohete. Nach Loyola's Tode war nämlich der arglistige, beredtsame und staatskluge Lainez, welcher der Kirchenversammlung zu Trident schon gute Dienste geleistet hatte, Ordensgeneral geworden. Dieser Kriegsheld im Talare wußte seine Stellung bald so geschickt zu nehmen, daß alle Vorrechte und Anmaßungen der päpstlichen Oberherrlichkeit in der katholischen Christenheit in der That auf den Jesuitenorden übergingen und der Papst selbst nach und nach mehr als dessen Werkzeug, denn als Haupt des Ordens, erschien.

Digitized by Google

Von diesem Herrschsüchtlinge gingen denn auch schon die zum Theil höchst verderblichen, zum Theil wahrhaft niederträchtigen Grundsätze aus, welche den Jesuitenorden später in aller Welt in Verruf gebracht haben.

Das Gelübde der Armuth und das Gebot, keine Güter besitzen zu dürfen, erwies sich sofort als leeres Blendwerk, da der Orden „Einkünfte" beziehen durfte, um seine Ausgaben bestreiten zu können. Die Mittel, erstere zu vermehren, dehnten sich gar bald über die ganze bethörte Christenheit aus und erwarben dem Orden durch Geschenke der Großen, Vermächtnisse, Erbschleicherei, kostbare Seelenmessen auf Rechnung des Aberglaubens unermeßliche Reichthümer. Der Lehrsatz, daß Alles, was der Orden gut heiße und befehle, zur Ehre Gottes geschehe, hatte sofort den zweiten zur Folge, daß der Zweck die Mittel heilige, eine Lehre, nach welcher keine Krone auf dem Haupte, kein Haupt auf dem Rumpfe mehr sicher war. Es lag darin zugleich der Grund und die Rechtfertigung der Falschheit, welche niemals offen gegen die Macht des Stärkeren heraustrat, vielmehr stets auf Schleichwegen zum Zwecke zu gelangen suchte, um so gefährlicher, je mehr Hinterlist und kluge Berechnung dabei mitwirkten. Die römische Kirche hatte an Christi Stelle den Papst, ihren Hohenpriester, und nun auch ihre Pharisäer wieder.

Die Abrichtung der Jugend für die Absichten des Ordens brachte der Ordensgeneral Klaudius Aquaviva (1581—1615) in ein förmliches Lehrsystem, nach welchem der eigne Wille in den jungen Leuten methodisch ertödtet, den Oberen wohleingeschulte, in blindem Gehorsam ergebene Werkzeuge und in allen Ständen allezeit fertige Spione (Ad-

Digitized by Google

puncte in kurzen Röcken, in welchen Niemand die verkappten Jesuitensklaven ahnte) zugezogen wurden. Aus solchen Zöglingen rekrutirte man demnächst auch die sogenannten Brüderschaften (Congregationen), deren der Orden sich unter dem Aushängeschilde der Andachtsübung und der Liebeswerke vielfach in seinem Interesse bediente. Von solcher Gemeinschaft waren und sind auch Laienschwestern nicht ausgeschlossen.

In den Unterrichtsanstalten ward vorzüglich auf Uebung und Bereicherung des Gedächtnisses durch endloses Auswendiglernen hingearbeitet, so daß die Zöglinge nicht selten einen großen Vorrath unverdaueter Wissenschaft in ihren Köpfen aufspeicherten. Den Scharfsinn weckte und nährte man durch spitzfindige Untersuchungen über ganz unfruchtbare und nutzlose Fragen, eine Vorübung, durch welche gewandte Maulhelden auf dem Kampfplatze gelehrter Spitzfindigkeiten gewonnen wurden, auch geschickte Rabulisten, welche, zumal in Staatshändeln, durch blendende Trugschlüsse und Vorspiegelung politischer Gefahren, wo nur etwa die Herrschaft der Kirche hätte Schaden nehmen können, dem Orden in die Hände arbeiteten. Unter den Augen der Tüchtigsten solcher Zöglinge (Provinziale) bildeten die christlichen Staaten dann Provinzen, welche alle drei Jahre ihre besonderen Versammlungen abhielten, so daß die ganze Christenwelt zum Jesuitenstaate wurde und kein Ordensmitglied mehr ein eigentliches Vaterland hatte. In allen Ländern, wohin sie einzudringen vermogten, hatten sie ihre Profeßhäuser und Residenzen. In protestantischen Ländern suchten sie sich durch Missionen, d. h. Sendlinge des Ordens, Eingang zu verschaffen, um Proselyten (Ueberläufer) zur römischen Kirche zu gewinnen. Um darauf vorzubereiten, wurden von den

Digitized by Google

Rektoren in den Seminarien und Gymnasien des Ordens mit den Zöglingen auch tägliche Andachtsübungen durch Gebet und Messe angestellt und die Eifrigsten unter den frommen Schülern hochbelobt und belohnt. Solche waren denn späterhin auch zur Berichterstattung an die Vorgesetzten im Geiste des Ordens vorzüglich geschickt und eigneten sich wohl auch vorzugsweise zu Visitatoren der einzelnen Provinzen, damit Alles der einen, die ganze Christenheit umschlingenden Ordensregel diente oder die ganze Welt in dem weitausgespannten jesuitischen Ordensnetze gefangen würde. Damit strebten sie vornehmlich schwache Regenten zu umstricken, um sich der Macht derselben zu ihren Zwecken zu bedienen.

Eins ihrer Hauptmittel zur Befestigung ihrer Herrschaft über die Seelen war die Ohrenbeichte, vermöge welcher sie sich in die Herzensgeheimnisse ihrer Beichtkinder eindrängten. Solche verriethen die frommen Väter dann in ihren Berichterstattungen wieder den Ordensvätern, hinauf bis zum heiligen Vater in Rom. Nach Zeit und Gelegenheit drohete dieser dann, wo grobe Uebertretungen der Großen zu seiner Kenntniß gekommen waren, mit den Kirchen- und Höllenstrafen, so daß den heimlichen Sündern wohl manchmal die Haare zu Berge gestanden haben mögen. Natürlich fühlten sie sich dann um so mehr zur Nachgiebigkeit gegen die Kirche gestimmt und ließen als liebe Kinder derselben, wo nicht Alles zugestanden wurde, doch von ihren Forderungen ab, was möglich war. In solchen Verhältnissen wußten die Jesuiten stets ein kluges Verstecken zu spielen, so daß die Welt oft nicht wußte, wer eigentlich dahinter steckte. Dem unwissenden und abergläubischen Volke gegenüber, theilten sie dagegen dem Teufel eine wichtige Rolle zu, so daß es ihnen dann um so viel höher angerechnet wurde, wenn sie die erschrockenen See-

Digitized by Google

len aus des Teufels Krallen erlösten. Nur in protestantischen Ländern, wo dergleichen Künste nicht an ihrer Stelle waren, mußte heimliche Aufwiegelung der katholischen Unterthanen gegen protestantische Fürsten oder Anhetzung katholischer Regenten gegen die protestantischen Unterthanen deren Stelle vertreten. Wahrlich ein heilloses Gewebe der raffinirtesten Heuchelei!

Für Sünde vor Gott erklärten die Jesuiten nicht die That, welche die weltliche Obrigkeit vor ihren Richterstuhl zieht, sondern die böse Absicht des Thäters. War nun die Absicht gut, so mogte die That noch so abscheulich sein; Sünde war sie nicht. Nach solchen Grundsätzen war nun nichts weiter nöthig, als daß der Verbrecher nur eine gute Absicht bei seiner Unthat in Bereitschaft hielt, um vor Gott und dem Jesuitengenerale rein zu erscheinen. Nach solchen Begriffen war die Beschönigung jedes Verbrechens, ja alle Rechtfertigung nur ein Spiel. So konnten Erzbösewichte heilig gesprochen werden. Das nannte man denn den inneren Vorbehalt (die reservatio mentalis). Kann man sich nun wundern, daß Zweideutigkeit, Lüge, Betrug, Unzucht, Meineid und Mord, selbst Königsmord in der geheimen Geschichte des Jesuitenordens öfter wiederkehrende Erscheinungen sind? War doch ihre Sittenlehre offenbar nichts weiter als ein Deckel der Bosheit, und ihre Politik nichts Anderes als ein feines Gewebe verfänglicher Trugschlüsse und feiner Ränke, welche jedes Mittel gut hießen, wenn es nur ihre Macht und ihren Einfluß vermehren half! König Heinrich IV. von Frankreich wäre sicherlich nicht ein Opfer des Meuchelmordes geworden, wenn er nicht im Edikt von Nantes (1589) in seinem Reiche freie Religionsübung zum Gesetze erhoben und darauf hingearbeitet

Digitized by Google

hätte, die österreichisch-spanische Uebermacht zu brechen, um ein Gleichgewicht der Mächte in Europa herzustellen. Das konnten ihm die Jesuiten nicht vergeben. Der Spanier Molina († 1600), welcher die augustinische Lehre von der göttlichen Gnadenwahl und Vorherbestimmung in blendender Wahrscheinlichkeit mit dem freien Willen des Menschen zu vereinbaren wußte, würde ohne Zweifel als verdammter Ketzer seine Verwegenheit im Kerker oder auf dem Scheiterhaufen gebüßt haben, wenn er nicht Jesuit gewesen wäre und unter dem Schutze des Ordens gestanden hätte. Der gelehrte Bischof von Ypern, Kornelius Jansen, hätte durch seine Schrift, in welcher er den durch sinnliche Lust gebundenen Willen des Menschen vermöge der göttlichen Gnade zum Wohlgefallen am Guten herangezogen werden ließ, vielleicht wesentlich zur besseren Einsicht und Gesittung der Christenheit beitragen mögen, wofern nicht geistvolle und redliche Freunde einer wahrhaft christlichen Sittenlehre diese Waffe gegen den Jesuitenorden gekehrt und in diesem einen Widersacher in die Schranken gerufen hätten, welcher über sie, den Bischof von Ypern und seine Lehrsätze den Fluch der Verdammniß aussprach (1640).

Nach hundertjährigem Bestehen also stand diese Säule der römischen Kirche allem Anscheine nach da wie ein unerschütterlicher Felsen, an welchem alle Macht der Großen und alle Kräfte der Wissenschaft im Bereiche der katholischen Kirche ohnmächtig brachen. So groß und so stark war die Jesuitenherrschaft über das Reich der Finsterniß! Wie hätten die Päpste sich nicht darauf stützen sollen! Ob hundert Jahre später noch das alte Lutherlied „ein' feste Burg ist. unser Gott" hätte parodirt werden dürfen „eine feste Burg ist Loyola? — Gewiß hatte der Stifter des Ordens nicht im

Digitized by Google

Sinne, was aus seiner Stiftung ward; wohl mag es einzelne Ordensmänner gegeben haben, in welchen die wahrhaft satanische Kunst der geistigen Verrenkung und die höllische Sittenlehre der Jesuiten die bessere Natur nicht hatten unterdrücken, wenigstens nicht mit Stumpf und Stiele vertilgen können. Gleichwohl galt ein ehrlicher Jesuit in den Augen der Menschenkenner für ein Unding, für eine Satyre. Wie die Päpste nach und nach den christlichen Glauben in einen papistischen verwandelt hatten, so war die Sittenlehre Jesu durch heillose Entstellung jetzt zu einer jesuitischen umgeschaffen. Durch solche Mittel gelang es, den Fortschritt der Christenheit und die Fortbildung des Christenthums in einem weiten Länderkreise für einige Jahrhunderte aufzuhalten, ja den Weiser an der Uhr der Gotteserkenntniß und Sittenbildung der Völker in den Ländern der Jesuitenherrschaft um eben so viele Jahre zurückzustellen. Weiter unten werden wir sehen, was am Ende dabei herauskam.

12. Dreißigjähriger Krieg. Erste Hälfte.

Ein Jesuitenzögling war es, welcher den unglücklichen Gedanken faßte, die Protestanten im Deutschen Reiche eben

Digitized by Google

so gewaltsam, d h. mit Feuer und Schwert, zu unterdrükken, wie es in Frankreich und Spanien geschehen war. Das warnende Beispiel des mißlungenen Versuchs in den Niederlanden schreckte ihn nicht ab. Kaiser Ferdinand II. war dieser von glühendem Ketzerhasse entflammte Feind der protestantischen Kirche. Zu Ingolstadt, am Herde des unheiligen Feuers der Unduldsamkeit, den frommen Vätern der Gesellschaft Jesu gänzlich überlassen und zum Werkzeuge ihrer Vernichtungsentwürfe zugerichtet, durch eine von blindem und schwärmerischem Eifer für die römischkatholische Kirche leidenschaftlich erhitzte Mutter, eine bairische Prinzessin, zur Verfolgung der Protestanten angehetzt, seines freisinnigeren, milderen und schon deßhalb edlerdenkenden Vaters (des Erzherzogs Karl von Steier) frühzeitig durch den Tod beraubt, später durch ein Gelübde vor dem Bilde der heil. Jungfrau von Loretto gebunden und durch den Segen Papst Clemens VIII. in seinem unchristlichen Vorhaben bestärkt, pflanzte dieser Fürst die blutige Fahne der Glaubensverfolgung mitten in Deutschland auf und vollendete dadurch die Spaltung der Christenheit, welche durch rechtzeitige Nachgiebigkeit der römischen Kirche hätte verhütet werden können.

Seine Vorgänger Ferdinand I. und Maximilian II. waren mäßig und weise genug gewesen, um die Feindseligkeit zwischen den deutschen Reichsfürsten verschiedener Konfession, welche seit dem Passauer Vertrage unter der Asche glimmte, nicht zum Ausbruche kommen zu lassen. Kaiser Rudolph II., in abergläubische Sterndeuterei vertieft, kümmerte sich nicht um die kirchlichen Angelegenheiten und ließ das verdeckte Feuer unbewacht um sich greifen. Nur nothgedrungen räumte er den Böhmen und Schlesiern durch den sogenannten Majestätsbrief (1609) erweiterte Reli-

Digitized by Google

gionsfreiheit ein, nachdem sein Bruder, der König Matthias von Ungarn, zugleich Erzherzog von Oesterreich und zum Voraus bestätigter König von Böhmen, ebendadurch in den erstgenannten Ländern die Protestanten für sich gewonnen hatte; zerbiß aber die Feder, mit welcher er den Majestätsbrief unterzeichnet hatte. Matthias selbst vermogte, als er Kaiser geworden war, die gesteigerten Anforderungen der protestantischen Stände nicht zu befriedigen, wenn er die Katholischen nicht geradezu vor den Kopf stoßen wollte. Er erlebte noch den blutigen Krieg, welcher unter dem Namen des dreißigjährigen eine der bedeutendsten Stellen in der neueren Geschichte behauptet, nachdem Ferdinand II. (1617 und 18) zum Könige von Ungarn und Böhmen ernannt, auch zum Nachfolger auf dem Kaiserthrone erwählt war. Von Stund' an machte dieser Bethörte die gewaltsame Unterdrückung des protestantischen Glaubens zum Hauptziele seines Strebens. Die Hoffnung des glücklichen Erfolges glaubte er nicht minder auf die Uneinigkeit der Lutheraner und Reformirten stützen zu dürfen, als auf die Uebermacht der römischgesinnten Fürsten, weil die Protestanten so verblendet waren, die Scheidelinie ihrer beiden Hauptparteien, welche durch die sogenannte Einträchtsformel scharf genug abgemarkt war, mit noch größerer Eifersucht und Erbitterung zu bewachen, als die feindselige Stellung der ihnen in geschlossener Masse gegenüber stehenden Anhänger Roms.

Seitdem Ferdinand II. König von Böhmen geworden war, fühlten sich die protestantischen Bewohner dieses Landes gedrückt, weil der Majestätsbrief seine Kraft verlor. Man gestattete ihnen nicht mehr, sich selbst Kirchen zu bauen, indem man dieses Recht lediglich auf die Grundherrn beschränkte. Die Protestanten der kleinen böhmischen Städte

Digitized by Google

Klostergrab und Braunau, deren Grundherrn eifrige katholische Prälaten waren, welche den Kirchenbau nicht gestatteten, wurden deß inne, als sie dennoch Hand an das Werk legten. Auf des Kaisers Befehl ward die eine Kirche niedergerissen, die andere gesperrt. Da schlug die Kriegsflamme dort lodernd aus den Trümmern auf, hier rasch um sich greifend zum Dache hinaus. Es war, wie wenn der Geist Cziska's und seiner Hussiten wieder erwacht wäre. Der Graf Matthias von Thurn stellte sich an die Spitze der empörten Menge und wendete sich mit Berufung auf den Majestätsbrief an den Kaiser. Da die Antwort ungünstig ausfiel, drangen die Volksvertreter zu Prag in das königliche Schloß ein, wo die Statthalter des Kaisers Rath hielten, und warfen diese nebst ihrem Schreiber mir nichts dir nichts 80 Fuß hoch zum Fenster hinaus in den Schloßgraben. Gefälligen Baumzweigen und einem Haufen Auskehricht, welcher sie aufnahm, verdankten es diese Luftschiffer vor Montgolfier, daß sie wieder aufstehen und nach Hause gehen konnten. Das geschah am 23. Mai 1618.

Nun standen aber auch die kaiserlichen Kriegsknechte auf, um in Böhmen aufzuräumen; doch nur drei Städte im ganzen Lande waren für sie und selbst von diesen wurde eine wiedererobert vom Grafen Thurn, eine andere vom Grafen Ernst von Mansfeld, dem Sohne eines kaiserlichen Generals von Mansfeld, einem kühnen Parteigänger im Dienste des protestantischen Bundes, welcher unter dem Namen der Union schon seit längerer Zeit bestand und den Churfürsten Friedrich von der Pfalz an der Spitze hatte. Mit Hülfe der 4000 Abentheurer, welche Graf Mansfeld in Böhmen eingeführt hatte, verbreitete sich der Aufstand durch Schlesien, Mähren und Oesterreich bis unter die Burgthore

Digitized by Google

von Wien, wo der Graf Thurn mit seinem Heerhaufen sich lagerte. Kaum, daß der bedrängte Ferdinand, nun — seit Matthias Tode († am 20. März 1619) — Kaiser, noch freien Athem behielt, bis ihn seine Panzerreiter wieder erlösten.

Kaiserliche Kriegsschaaren waren inzwischen auch in Böhmen eingedrungen und bedroheten Prag. Gleichwohl wäre Ferdinand verloren gewesen, wo nicht der Herzog Maximilian von Baiern, das Haupt des katholischen Bundes (der sogenannten Ligue) sich seiner Sache angenommen und die lutherischen Fürsten, zumal Sachsen, den von den wahlberechtigten Böhmen zum Könige erkornen Friedrich von der Pfalz im Stiche gelassen hätten, weil er dem reformirten Glauben zugethan war. So hat die protestantische Unduldsamkeit mehr als einmal ihre eigne Sache verlassen, ja verrathen und dadurch, wenn die Nöth am größten war, am tiefsten herabgedrückt! Am 8. November 1620 überfiel der Herzog Maximilian mit 50,000 Mann unter den Thoren von Prag den schlechtgerüsteten Wahlkönig Friedrich mitten im Rausche des Volksjubels, wie Napoleon die Helden des englischen Heeres 1815 beinahe auf dem Balle zu Brüssel überraschte, und in einer Stunde hatte alle Freude und Herrlichkeit ein Ende. Böhmen war von den Kaiserlichen wiedererobert, Friedrich V. verlor mit der böhmischen Krone zugleich den Churhut und behielt nicht mehr soviel eignen Boden, daß er sein Haupt darauf hätte zur Ruhe legen können.

Jetzt übte die Rache ein schreckliches Gericht, gerade wie wenn nicht Einer wäre, der gesprochen hat: „die Rache ist mein; ich will vergelten.“ Viel edles und — wenn man will — unedles Blut (in einer Zeit, in welcher so viel von veredeltem und unedlem Thierblute die Rede ist, mag auch

Digitized by Google

hier dieser Unterschied wohl erlaubt sein) wurde vom Nachrichter vergossen, 30,000 protestantische Familien wurden aus dem Lande vertrieben, für 54 Millionen protestantisches Gut ward von Staatswegen in Beschlag genommen und der Majestätsbrief in Stücke zerrissen. Seitdem ist nun das ganze Böhmen ein geduldig stummes — Klostergrab; die protestantische Kirche ward niedergerissen und nicht wieder aufgebauet.

Graf Mansfeld war der Einzige, der sich im Felde behauptete. Da in Böhmen seines Bleibens nicht mehr war, so wendete er sich mit seinem Heerhaufen nach der Pfalz. Hier wuchs derselbe bis auf 20,000 Mann heran, mit welchen er auf Kosten der besetzten Landesstriche das Elsaß durchzog. Bei Wieseloch schlug er dann sogar den tapfersten und bösartigsten der feindlichen Heeresmacht, den Grafen Tzerklas von Tilly, welcher ihn durch seine Uebermacht zu vernichten gedachte (am 29. April 1622). Im nördlichen Deutschland erhob sich nun auch Herzog Christian von Braunschweig, im Süden der Markgraf Georg Friedrich von Baden Durlach für die Sache der Protestanten, aber beide waren vom Glücke weniger begünstigt. Der letztere wurde trotz muthiger Gegenwehr, zumal der heldenmüthigen 400. Pforzheimer, bei Wimpfen schon im Mai, der erstere nach ungehemmtem Vordringen im Junius 1622 bei Höchst von Tilly geschlagen. Zwar zeigten sich Mansfeld und der Herzog Christian auch nach der Zeit (1624) wieder im Felde, aber ohne besseren Erfolg.

Jetzt versuchte König Christian IV. von Dänemark sein Heil, da Sachsen und Brandenburg sich noch immer nicht rührten, vielleicht aus Furcht vor einem ähnlichen Schicksale, wie das des vertriebenen Churfürsten von der

Digitized by Google

Pfalz, dessen Churwürde und Erbe an Baiern übergingen. Nun stellte aber der böse Kaiser den gefährlichsten Gegner der Protestanten ins Feld, den Mann nämlich, welchem es gelang, nachgerade 100,000 Mann um sich zu sammeln, die er mit dem Raube eroberter Länder speiste, tränkte und an sich fesselte. Dieser kühne, gebieterische, umsichtigschlaue und dennoch abergläubische Held, welcher Glück und Unglück in den Sternen zu lesen wähnte, war der böhmische Graf Albrecht von Wallenstein, später Herzog von Friedland. Ihm unterlag im August 1626 der König Christian bei Lutter am Barenberge, nachdem Tilly schon im Mai desselben Jahres an der Elbbrücke bei Dessau auch die andern beiden Parteiführer der Protestanten abermals geschlagen hatte. Bis nach Holstein, Schleswig und Jütland hinein schien die Sache der letzteren jetzt für immer verloren zu sein. Im Jahre 1628 drang Wallenstein sogar bis an die Ostsee vor, eroberte die Mecklenburgischen Herzogthümer, empfing von seinem Kaiser den Herzogstitel mit der Lehnsherrschaft über dieselben, schritt dann weiter vor nach Pommern und pochte vor Stralsund, er müsse es haben und wenn es mit Ketten an den Himmel geschlossen wäre.

Obgleich nun der Uebermüthige am Ende mit blutiger Stirn abziehen mußte, nachdem 12,000 Mann seines Heeres sich an den Mauern von Stralsund die Köpfe eingerannt hatten; obgleich in dem Vordringen bis zur Meeresküste für die protestantischen Mächte jenseits der Ostsee, zumal für Schweden, eine drohende Herausforderung lag, mit vereinten Kräften diesseits zum Schutze ihrer Glaubensgenossen aufzutreten, so meinten die Jesuiten doch, es sei die Zeit gekommen, ihren Mündel, den Kaiser Ferdinand, tüchtig zu bearbeiten, der Sache der Protestanten nunmehr vollends den Gar-

Digitized by Google

aus zu machen. Da erließ denn der Despot das berüchtigte Restitutionsedikt, durch welches die Religionsübung der Reformirten geradezu verboten und den Lutheranern vermöge des sogenannten „geistlichen Vorbehalts" bei dem Passauer Vertrage (vom Jahre 1552) auf das Strengste anbefohlen wurde, alle seitdem eingezogenen geistlichen Güter und Herrschaften an ihre vormaligen Besitzer zurückzugeben. Demzufolge hatte die lutherische Christenheit die Aussicht, arm wie eine Kirchenmaus wieder aus der Kirche hinausgejagt zu werden; zwei Erzbisthümer, zwölf Bisthümer und wer weiß wie viele Abteien, Klöster und sonstige Stiftungen wurden zurückgefordert, den katholischen Landesherrn ward gestattet, jede beliebige Herstellung der alten Glaubens- und Kirchenordnung vorzunehmen; wer sich ihr nicht fügen wollte, konnte auswandern. Widerspruch ward nicht geduldet. Da war nun guter Rath theuer. Doch wenn die Saiten allzustraff gespannt werden, so reißen sie, und wenn die Noth am größten ist, sagt ein altes Sprüchwort, so ist Gottes Hülfe am nächsten. So war es.

Beleidigt durch Wallenstein's übermüthige Zurückweisung seiner Gesandten von den Unterhandlungen zu Lübeck, wo der Kaiser mit dem Könige von Dänemark Frieden schloß (im Mai 1629) und ihm seine deutschen Provinzen zurückgab, unter der Bedingung, daß er sich weiter nicht in die deutschen Religionshändel mischte; vielleicht auch heimlich aufgemuntert durch schwerbedrängte protestantische Fürsten und französische Zuflüsterungen, gewiß von inniger und edelmüthiger Theilnahme an dem harten Schicksale seiner deutschen Glaubensgenossen beseelt, war Gustav Adolph, der König von Schweden, dessen Bewohner fast ohne Ausnahme dem lutherischen Glauben huldigten, mit 15,000 Mann kriegge-

Digitized by Google

wohnter Kerntruppen an der pommerschen Küste gelandet und hatte den Herzog Bogislav von Pommern gezwungen, ihm die Thore von Stettin zu öffnen. Sofort setzte er die Herzöge von Meklenburg wieder in ihre Erbrechte ein und gewann dadurch auch ihren Beitritt. Gleichzeitig war gegen den gebieterischen Wallenstein die Eifersucht der Fürsten erwacht und vielfache Beschwerden über dessen grenzenlose Bedrückungen auch von Seiten der katholischen Stände, hatten den Kaiser bewogen, in diesem seinen besten Heerführer nebst 18,000 Reitern zu verabschieden. Hätten die Churfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg und Johann Georg von Sachsen sich durch diese höchst begünstigenden Umstände, welche den Schweden eine Menge von Ueberläufern zuführten, auch zum raschen Anschlusse bewegen lassen, so wäre wohl viel unschuldig vergossenes Blut gespart worden. Beide aber mußten erst durch Drohungen des Schwedenkönigs zur Beihülfe genöthigt werden.

Inzwischen war die starke Feste Magdeburg, welche ihren vom Kaiser vertriebenen Erzbisthumsverweser Wilhelm von Brandenburg zurückverlangte und zu dem Zwecke ohne Säumen in ein Bündniß mit dem Könige Gustav Adolph eingetreten war, nach rühmlicher Gegenwehr von dem kaiserlichen Oberfeldherrn Tilly erstürmt worden (am 10. Mai 1631). Hier hatte der Sieger sich als Mordbrenner gebrandmarkt. Drei Tage hatte er die reiche Stadt der Plünderung und den Flammen preisgegeben; 30,000 wehrlose Menschen, ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechts, waren in einem entsetzlichen Blutbade unter den Säbeln, Piken und Kolben seiner zügellosen Banden hingeschlachtet. Viehisches Gesindel von solchem Schlage, welches am Rauben, Sengen, Schänden und Morden seine Lust

Digitized by Google

hatte, sollte den allein seligmachenden Glauben im Lande wiederherstellen. Da ward das Restitutionsedikt durch den Siegsfrevel seiner Schergen selbst zu Spott und Schanden, da schrieen die Trümmerhaufen und mehr noch die zu Tode gemarterten Leichen der Greise, Weiber, Jungfrauen und Säuglinge um Rache.

Der Rächer, der den Würgeengel züchtigen sollte, war schon da. Gustav Adolph, nun auch durch den Zutritt des muthigeren Landgrafen Wilhelm von Hessen-Kassel verstärkt, ereilte den noch unbesiegten Mordbrenner auf dem Breitenfelde bei Leipzig (am 7. Sept. 1631) und brachte ihm eine Niederlage bei, in welcher derselbe 7000 Todte, 5000 Gefangene, alle sein Geschütz und sein festes Lager samt dem ganzen Heergeräthe verlor. Ein solcher Sieg der protestantischen Waffen war bis dahin noch unerhört. Die Sachsen, welche mit vieler Erbitterung gefochten, hatten nicht über 2000, die Schweden keine 1000 Mann auf dem Platze gelassen, die Feinde aber waren nach allen Winden hin zerstreuet. Mit Adlersflügeln stürmte der Schwedenkönig den Fliehenden nach durch Thüringen und Franken bis an den Rhein, ja bis in das Herz von Baiern, wo ihm gegenüber Tilly am Lech dasselbe Ziel fand, welches er zu Magdeburg vielen Tausenden so ruchlos gesetzt hatte. Dann zog Gustav Adolph als Sieger in München ein, während die Sachsen zu Prag ihren Einzug hielten.

Noth lehrt beten, sagt ein bekannter Spruch. Wenn die Handmanschetten wackeln, denkt der Mensch nicht an das Schwert. Was that nun der Jesuitenzögling, da er alle seine gebieterischen Entwürfe binnen sechs Wochen hatte zu Schanden werden sehen? — Er bat den stille zuschauenden

Digitized by Google

Wallenstein, der sich auf seine Güter in Böhmen zurückgezogen hatte und dort einen förmlichen Hof unterhielt, ihn von seinen Drängern zu befreien. Dieser versprach es, unter der Bedingung, daß Er allein Herr im Felde wäre, und selbst diese Bedingung wurde dem herrschsüchtigen Manne zugestanden. Der Name Wallenstein zog die raubgierigen Banden, welche sich im auffallendsten Gegensatze wider die an wohlgeordnete Mannszucht und regelmäßigen Gottesdienst gewöhnten Schweden durch unchristliche Gottlosigkeit und ruchloses Wesen nicht eben zur Ehre ihres Glaubens auszeichneten, zu mächtig an, als daß es dem „Friedländer," wie sie den Herzog nannten, hätte fehlen können, das Land von neuem mit Krieg zu überziehen. In Kurzem sah man ihn wieder an der Spitze von 60,000 halbwilden Gesellen.

Drei Monate hindurch standen sich dann bei Nürnberg die feindlichen Heere im Angesichte, nachdem Wallenstein die Sachsen aus Böhmen zurückgedrängt hatte. Nach einem fruchtlosen Versuche, die Kaiserlichen aus ihrem verschanzten Lager hinauszuschlagen, sah sich Gustav Adolph durch Mangel an Lebensmitteln genöthigt, seine feste Stellung zu räumen und zog unverfolgt in die schwäbischen Lande hinab. Als nun aber sein Gegner sich nach Sachsen wandte, folgte er diesem auf dem Fuße und traf mit ihm auf dem verhängnißvollen Wahlplatze bei Lützen zusammen (am 1. November 1632). Hier fiel Gustav Adolph, hier ward seinem Andenken an der Stelle, wo sein Blut den Boden tränkte, der Schwedenstein niedergelegt, welcher heute noch aus jenen Tagen redet. Der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar übernahm an des gefallenen Königs Stelle den Oberbefehl und errang einen blutigen Sieg, indem er seine Fahne auf dem eroberten Schlachtfelde aufpflanzte; doch war dieser Sieg

Digitized by Google

kein Ersatz und der Tod des kaiserlichen Unterfeldherrn Papenheim keine Sühne für den unersetzlichen Verlust eines der heldenmüthigsten und besten der Könige, welcher Gott mehr fürchtete, Christum tiefer im Herzen trug und das Heil der Christenheit wohl redlicher und ernster anstrebte, als alle seine Gegner. Preis und Dank dem edelmüthigen Retter der deutschen Glaubensfreiheit und freien Religionsübung! Verdamme ihn nicht, mein helle denkender Mitchrist, um seines Eifers für die strenge lutherische Lehre willen, welcher den Reformirten eben so abhold war, als den Römischgesinnten! Jeder Mensch ist und bleibt ein Kind seiner Zeit und Gustav Adolphs Zeit war noch nicht die der gereiften Duldsamkeit, welche auch Andersdenkende in Liebe verträgt. Er hat den Samen gestreuet zu Früchten, an welche er selbst noch nicht gedacht hat. Ein späterer Dichter schrieb einst an dem schon bemooften Schwedensteine:

auch ich, das fühl' ich, gehe besser
weg von diesem Steine, als ich kam.

13. Der dreißigjährige Krieg. (Zweite Hälfte.)

Gustav Adolphs Geist ward nicht mit ihm begraben. Er ruhete auf seinem Kanzler, dem staatsklugen Axel Oxenstierna, welcher die schwedischen und deutschen Ange-

Digitized by Google

legenheiten mit gleich geschickter Hand zu leiten wußte. Er vererbte auf den heldenmüthigen Bernhard von Weimar, welcher die Stelle des großen Königs von nun an im Felde vertrat. Ihr gefährlichster Gegner, der Herzog von Friedland, zog sich vom Kriegsschauplatze in aller Stille nach Böhmen zurück, man sagt, in der Absicht, sich in Verbindung mit Schweden und Sachsen die böhmische Königskrone auf das Haupt zu setzen. Sei es, daß dieser heimliche Anschlag dem Kaiser hinterbracht war, sei es, daß der Kaiser Argwohn schöpfte aus der andauernden Unthätigkeit des Friedländers: gewiß ist, daß ihn Ferdinand am 25. Febr. 1634 zu Eger ermorden und dann 3000 Messen für die Armesünderseele lesen ließ.

Ein herberes Mißgeschick aber traf die protestantischen Heere unter Bernhard von Weimar und dem schwedischen Generale Horn im September desselben Jahrs. Da erlitten sie bei Nördlingen durch den Sohn des Kaisers, Ferdinand König von Ungarn, eine Niederlage, welche dem Siege auf dem Breitenfelde bei Leipzig vollkommen die Wage hielt und die Sache der Protestanten wieder in Frage stellte. Ein Friedensvertrag mit Sachsen, im Mai 1635 zu Prag abgeschlossen, war die nächste Folge davon. Dagegen schlossen die Schweden mit Frankreich ein Bündniß ab und brachten durch die Schlacht bei Wittstock (Sept. 1636) unter General Banner das Kriegsglück wieder auf ihre Seite. Noch mehr aber trug dazu in einer Reihe siegreicher Gefechte unter französischer Beihülfe der kriegerische Bernhard bei, mit der Aussicht auf den künftigen Besitz des von ihm eroberten Elsasses. Doch der Mensch denkt und Gott lenkt. Dieselbe unbesiegbare Macht, welche 1637 (im Febr.) den Kaiser aller irdischen Herrschaft entsetzt und Ferdinand III.

Digitized by Google

auf den Kaiserthron erhoben hatte, der Tod, zwang (im Jul. 1639) auch den ritterlichen Bernhard, seine Waffen für immer niederzulegen, und wies dem Könige von Frankreich die Frucht seiner Siege, das Elsaß, als Erbe zu.

An der Spitze der Schweden traten weiterhin noch die Generale Wrangel und Torstenson als ruhmreiche Heerführer in den Vordergrund, letzterer ganz besonders durch einen zweiten Hauptschlag gegen die kaiserliche Macht auf demselben Breitenfelde, wo Gustav Adolphs Stern zuerst so herrlich aufleuchtete (im Okt. 1642). In diesem Torstenson schien auch ein zweiter Bernhard von Weimar wieder aufgestanden zu sein; denn in raschem Siegslaufe trieb er nicht bloß die aus Eifersucht wider Schweden aufgestandenen Dänen bis nach Jütland zurück, sondern er erfüllte bald darauf durch Sieg über Sieg selbst Baiern und die österreichischen Erblande mit neuen Kriegsschrecknissen. Ein Uebriges that Wrangel bald auf eigne Hand, bald in Verbindung mit den Franzosen unter Türenne. General Königsmark, der mit seinen Schweden (1648) endlich noch Prag angriff und die Hälfte der Stadt erstürmte, setzte dem verheerenden Kampfe über zahllosen Brandstätten und blutgetränkten Schlachtfeldern an eben dem Orte das Ziel, wo Graf Thurn vor dreißig Jahren die kaiserlichen Rathsherrn ihre gefährliche Reise zum Fenster hinaus hatte antreten lassen. Es waren auch protestantische und reformatorische Bestrebungen, mit welchen wir es hier zu thun gehabt haben, wenn auch auf anderm Felde, als in Kirchenzeitungen und auf Flugblättrn, Eintagsfliegen, welche heute stechen und morgen todt sind. Wo der blinde Glaube zum Schwerte greift, muß ja auch der hellersehende seinen Stahl blinken lassen, dami das Licht unter dem Scheffel hervorgeholt und

Digitized by Google

auf den Leuchter erhöhet werde. Wir werden sehen, ob nun das rechte Licht in dem mühsam errungenen Westphälischen Friedensschlusse an den Tag kam.

Nach vielem Hin- und Herhandeln war am 24. Oktober 1648 endlich dieser ersehnte Vertrag zu Osnabrück und Münster von den kriegführenden Parteien unterzeichnet worden. Den Franzosen verblieb das bisher kaiserliche Elsaß; die Schweden erhielten Pommern, Rügen, Wismar, Bremen und Verden; Brandenburg, welches seit dem Regierungsantritte des großen Churfürsten Friedrich Wilhelm thätig zugetreten war, ward durch das Erzbisthum Magdeburg und die bisherigen Bisthümer Camin, Halberstadt und Minden belohnt; kleinere Fürstenhäuser mußten mit geringerer Entschädigung vorlieb nehmen. Die Pfalz verblieb bei Baiern. Das waren der Hauptsache nach die Länderhändel.

Nun die Religions- und Kirchenhändel! Der Passauer Vertrag und der Augsburger Religionsfriede (vom Jahre 1555) wurden wieder in Kraft gesetzt; das war die Restitution, noch das beste, sofern die Reformirten als für sich bestehende Kirche in den Vertrag mit aufgenommen wurden. Glaubens- und Gewissensfreiheit des Einzelnen ließ der vorurtheilsvolle und engherzige Geist der Zeit noch nicht aufkommen, geschweige Lehrfreiheit und ungetrübte Religionsübung der mancherlei Sekten. Wie weit die Parteien auch auseinandergingen, jede glaubte im Besitze des alleinseligmachenden Glaubens Heil und Himmel wegzuwerfen, wenn sie Abweichungen von der Linie ihrer Glaubensregel gestattete. Von christlicher Duldsamkeit war also grundsätzlich noch gar keine Rede; die reformatorischen Bestrebungen blieben einstweilen noch in den engen Grenzen der Intoleranz und des

Digitized by Google

Sektenhasses eingeschlossen. Für die kirchlichen Rechte kleinerer Körperschaften, Gemeinen, Familien und einzelner Personen ward der Rechtsbestand vom Jahre 1624 zur Regel gemacht, also auch kein Fortschritt zum Besseren oder zu erweiterter Freiheit gestattet. So blieb derselbe Glaube in nicht seltnen Fällen in einem und demselben Lande hier erlaubt, dort begünstigt, an einem dritten Orte verketzert und geächtet, — ein kläglicher Stand der Dinge, welchem niemals anders, als durch gesetzlich festgestellte und thatsächlich bewährte Religionsfreiheit abzuhelfen sein wird. Aber ehe es überall dazu kommt, werden die Mächte der Vorurtheile und Leidenschaften samt allen aus religiöser Meinungsverschiedenheit entspringenden Rücksichten erst noch aus dem Felde zu schlagen sein. So lange da die wahre Christlichkeit auf dem breiten Felde der Toleranz den Sieg noch nicht errungen hat, wird der letzte Friedensschluß noch stets im weiten Felde bleiben und jeder andere eben so viel geistigen und geistlichen Vorbehalt im Hintergrunde behalten, als der weiland Passauer Vertrag, der Augsburgische Religionsfriede und die münsterländischen oder osnabrückischen Verträge vom Jahre 1648.

Digitized by Google

14. Stillstand. Fortdauer des lichtscheuen Aberglaubens.

Der Krieg war zu Ende. Wüst und leer ging Deutschland aus demselben hervor; ein großer Theil seiner Fluren lag verödet, ein nicht geringer seiner Städte, Schlösser und Hütten verschüttet und viel, viel Volks war unter Mansfelds, Tilly's und Wallenstein's Raub- und Brandgesindel verwildert. Die alte Barbarei drohete wieder einzureißen. Da gab es viel aufzuräumen und es bedurfte großer und thatkräftiger Regenten, wie der Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg war, um bessere Tage vorzubereiten. An so mancher Stelle aber ließen sie noch lange auf sich warten und wo sie aufstanden, vermogten sie doch den in dreißigjähriger Verwilderung wieder aufgehäuften Schutt des Aberglaubens nicht wegzuräumen, oder sie waren selbst bei aller übrigen Tüchtigkeit, in den Satzungen ihrer Kirche viel zu sehr befangen, als daß sie Andersdenkenden hätten Gerechtigkeit widerfahren laffen mögen.

Die römischkatholische Kirche stand seit den Tagen von Trident, gestützt auf die Beschlüsse des dortigen Koncils und ihre Jesuiten, so steif und starr in ihrer Abgeschlossenheit da, als je zuvor. Die Lutheraner blieben jeder versöhnlichen

Digitized by Google

Annäherung, welche den Buchstaben ihrer Glaubenslehre in Zweifel stellte, das ganze Jahrhundert hindurch eben so unzugänglich, als in den Tagen, da die lutherischen Stände den Erzbischof von Köln, der sich für den reformirten Glauben entschieden hatte, gleichgültig von Land und Leuten verjagen ließen. Hatte doch Gustav Adolph selbst dem Landgrafen Wilhelm von Hessen, als dieser ein Fürwort für seine reformirten Glaubensgenossen bei ihm einlegte, noch zur Antwort gegeben: „lieber wolle er die Schwerter aller seiner Söldner in sein Herz aufnehmen, als der reformirten Kirche den geringsten Vorschub thun." Diese letztere, etwa mit Ausnahme der strengen Kalvinisten, mogte noch am versöhnlichsten zur Ausgleichung die Hand bieten; aber wo es geschah, geschah es ohne Erfolg. Da erstarrte denn auch das Lutherthum in der Feste seines Glaubens durch die Verschanzungen und Bollwerke, welche die Theologen des siebzehnten Jahrhunderts um dieselbe her aufthürmten, dergestalt, daß von reformatorischen Bestrebungen für jetzt weiter nicht die Rede war.

Im Gegentheile gaben gewisse Sätze der lutherischen Glaubenslehre, in ihrer schärfsten Fassung vom Volke oftmals mißverstanden, zur entschiedensten Unchristlichkeit die Veranlassung. So diente die Verwerfung der Werkheiligkeit und der Satz von der Rechtfertigung allein durch den Glauben ohne alles eigne Verdienst, obgleich er die Werke der Liebe als Frucht des Glaubens nicht ausschließt, Vielen zum Vorwande, alle Christenmilde und Wohlthätigkeit kurz und rund von der Hand zu weisen, Fälle, welche uns im Anfange unseres Jahrhunderts, ja im Jahre 1813 auf Anlaß der Sammlungen für die verwundeten Vaterlandsvertheidiger noch bei Greisen vorgekommen sind, deren religiöse Vorbe-

Digitized by Google

reitung in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts zurückwies. Noch viel weniger wurde die Grenzlinie zwischen Glauben und Aberglauben hundert Jahre früher inne gehalten. Die noch in vollem Ansehn bestehenden Lehrsätze von der Hölle und von der Gewalt des Teufels stützten mächtig auch den Wahn vom Bündnisse mit dem Teufel und dessen Beihülfe zur Zauberei und Hexerei. Die Eintrachtsformel selbst gab solchen Lehrsätzen eine gewisse Weihe. Lutherische Geistliche blieben noch bis in das achtzehnte Jahrhundert herüber tief in diesem Aberglauben befangen und vor den Richterstühlen waren die Hexenprocesse noch in vollem Gange. Es wird der Mühe werth sein, hier noch einige Nachweisung zu geben, wie bedenkliche Hindernisse damals der Fortbildung des Volks zu hellerer Religionserkenntniß im Wege standen.

Innocenz VIII. hatte schon 1484 den Hexenprozessen durch eine päpstliche Bulle die kirchliche Weihe gegeben. Man hätte erwarten sollen, die Reformation würde neben so vielen andern Mißbräuchen auch diesem Unwesen ein Ende machen. Es geschah nicht, weil die Reformatoren selbst noch im Glauben an dasselbe befangen waren. Der ausdrücklichen Lehre Luthers im größeren Katechismus, daß der Teufel sich vermöge seines Schlangenkopfs durch die kleinste Oeffnung Eingang bahne und hindurchwinde, liegt die Meinung der nächstfolgenden Zeit, „ein kleines durch die Thür gebohrtes Loch genüge den Hexen zum Ein- und Ausgange" ganz nahe. Von römischer Seite ward jedoch der Reformator selbst als ein leibhaftiges Kind des Teufels dargestellt. Unter der Maske eines reisenden Juweliers, erzählte, ja predigte man, sei der Teufel nach Wittenberg gekommen, habe im Hause eines dortigen Bürgers Quartier gemacht und dessen Tochter verführt. Die Frucht der Verführung sei Luther ge-

Digitized by Google

wesen. Damit wird zugleich ein zweiter Stein auf ihn geworfen, denn nun würde feststehen, daß er auf der Wartburg seinem eignen Vater das Dintefaß an den Kopf geworfen habe.

So blieb denn der Vorwurf der Zauberei oder Hexerei mit dem der Teufelei fortwährend verbunden; man gewöhnte sich daran, dieselbe als eine Nachäffung des Christenthums zu betrachten, durch welche das letztere dem Spotte preis gegeben werden sollte, und nannte daher den Teufel „den Affen Gottes." Eine sehr ernste und bei dem Gedanken, daß so Etwas noch einmal wiederkehren könne, das Gemüth schmerzlich trübende Ansicht bietet jedoch dieser Wahnsinn dar in dem richterlichen Verfahren gegen die der Zauberei Beschuldigten, bei welchem der Scharfrichter vermöge der Tortur die Hauptperson war. Geistliche wurden bei den Untersuchungen in der Regel zugezogen. Die protestantischen Prediger beteten dann, Gott möge dem Lügenteufel keine Gewalt lassen, weil natürlich das Leugnen aller Verbindung mit dem Teufel, obgleich es niemals half, ganz in der Ordnung war; die katholischen Priester nahmen Weihwasser, Gotteslämmchen und Beschwörungsformeln zu Hülfe, um den Teufel zu bannen. Die Untersuchung selbst war eine künstlich bereitete Schlinge, in welcher mit seltner Ausnahme der Angeschuldigte sich fing, ja am Ende fangen mußte, weil die unmenschliche Barbarei des Jahrhunderts die Qualen der Folter so lange wiederholte und schärfte, ja sogar der Wahl des Scharfrichters überließ, bis die Gequälten bekannten, was nie gewesen oder geschehen war.

Es ist hier nicht der Ort, diesen Schandfleck der Geschichte auf den Marterbänken der armen Sünder näher zu

Digitized by Google

beleuchten, denn bis dahin erstreckten sich die reformatorischen Bestrebungen, mit welchen wir es zu thun haben, noch nicht; der Fortschritt zur Erlösung von diesem Uebel war dem achtzehnten Jahrhundert vorbehalten. Im siebzehnten wußte in Folge der zahllosen Hexenprocesse fast jedes Kind den Verlauf der Untersuchung auswendig und jeder oder jede Angeklagte kannte zum Voraus im Falle des Leugnens den Inhalt und das Ende vom Liede: die Folter, — einmal, zehnmal, zwanzigmal in stets geschärftem Maaße, — das Geständniß, den Holzstoß oder, wo Glimpf bewiesen werden sollte, das Schwert, den Strang. Den Standpunkt der protestantischen Geistlichen in Betracht dieser von der Kirche noch fortwährend gutgeheißenen Justizmorde aber müssen wir ins Auge fassen. Einer der strenge lutherischen Eiferer des Jahrhunderts, von dem wir reden (der Rechtslehrer Carpzow) bezeichnet die Zauberei als ein greuliches, ja als eins der greulichsten Verbrechen, weil in derselben Ketzerei, Abfall, Kirchenschändung, Gotteslästerung, Mord und widernatürliche Unzucht vereinigt wären. Ihm zufolge verjährt diese Sünde nie und kann selbst noch nach dem Tode bestraft werden.

Beichtväter oder Seelsorger der Angeklagten tauschten fortwährend ihre Mittheilungen mit den weltlichen Richtern aus. In einem Burgfriedbergischen Hexenprozesse vom Jahre 1665 fand sich der protestantische Inspektor fast alle Tage im Kerker der Beschuldigten ein und bestürmte sie durch Schreckniss und Drohungen, durch welche er Geständnisse erpreßte und dem Richter neue Anklagepunkte oder Zeugnisse an die Hand gab. Der Eifer des Mannes ward öffentlich belobt und zum Muster aufgestellt, mit dem Bedeuten, wie gut es sei, wenn beide Arme (der geistliche und weltliche) zusammenwirkten, um das Hexenlaster auszurotten. Da war es denn

Digitized by Google

nicht zu verwundern, daß am Ende die Verdammten selbst an die Teufeleien glaubten, die ihnen Schuld gegeben wurden. Glaubt doch der Wahrheitsfeind auch zuletzt, nachdem er sie hundertmal wiederholt hat, an seine eignen Lügen.

Fünf bis sechs Weiber wurden zu Lindheim in der Wetterau entsetzlich gemartert, um zu bekennen, daß sie auf dem Kirchhofe des Orts ein kürzlich verstorbenes Kind ausgegraben und zu einem Hexenbrei verkocht hätten. Sie gestanden es. Der Mann einer dieser Unglücklichen brachte es dahin, daß im Beisein des Ortsgeistlichen und anderer Zeugen das Grab geöffnet wurde. Das Kind lag unversehrt im Sarge. Da erklärte der Richter den Augenschein für eine teuflische Verblendung, indem er behauptete, daß das durch Folterqualen abgepreßte Geständniß mehr gelten müsse. Er stellte fest, die Angeklagten müßten „zur Ehre des dreieinigen Gottes, der die Zauberer und Hexen auszurotten befohlen habe," verbrannt werden und — sie wurden verbrannt. Gott bewahre uns vor solchen Richtern und vor solchem Glauben!

Im Stifte Würzburg hatte die Reformation so bedeutenden Eingang gefunden, daß die Protestanten fast die Mehrzahl der Bevölkerung ausmachten. Da begann Bischof Julius im Jahre 1575 mit der Vertreibung derselben und nöthigte ihrer Viele zur Rückkehr in die katholische Kirche. Als sein Nachfolger Philipp Adolph (von Ehrenberg) 1623 in die Fußtapfen seines Vorgängers trat, welcher unter Andern allein 120 lutherische Prädikanten fortgejagt hatte, widersetzte sich die fränkische Ritterschaft und führte Beschwerde bei dem Kaiser. Aber der Bischof wußte sich zu helfen. Von 1627 an bis zu Gustav Adolphs Vordringen nach Süddeutschland klagte er nun Alles, was ihm im Wege war, des

Digitized by Google

Teufelsbündnisses und der Zauberei an. Dawider war nichts zu sagen. In zwei und vierzig Höllenbränden wurden dann binnen drei Jahren im Stifte Würzburg neun hundert Unglückliche auf dem Holzstoße den Flammen geopfert, unter diesen viele angesehene und reiche Personen, deren Nachlaß dann der bischöflichen Kasse zu Gute kam. So rottete man „die Ketzerei" aus, indem man sie dem Teufel in die Schuhe schob. Wen schaudert nicht vor so entsetzlichen Opfern des Wahnsinns und der Despotie? Aus dieser Doppelquelle floß gleichzeitig ohne Zweifel auch die Raserei des blutdürstigen Tilly zu Magdeburg her, der Gedanke, die Ketzer mit Stumpf und Stiele auszurotten. Und Menschen, die in solchem Sinne handelten, nennt man nunmehr wieder groß!

Zu Bamberg, zu Offenburg und zu Coesfeld trieb man um dieselbe Zeit die Verfolgung der Protestanten durch Anklage auf Zauberei, gerade wie zu Würzburg. Am letztgedachten Orte stellte der Scharfrichter eine Gebührenrechnung auf, welche von der Mitte des Julius bis zum December 1631 fortläuft. Es geht daraus hervor, daß in manchen Zeitabschnitten Tag für Tag, bisweilen an einem Tage sogar mehrere Angeklagte verhört, während des Verhörs jedesmal gefoltert, darauf strangulirt oder geköpft und verbrannt worden sind. Für jedes Verhör mit Folter berechnete sich der Nachrichter drei, für jeden abgeschlagenen Kopf oder umgedreheten Hals fünf, durchschnittlich für jedes Opfer funfzehn Thaler. Man sieht, es war ein einträgliches Geschäft, bei welchem nun auch unser armes Vaterland zur Mördergrube zu werden bestimmt schien. Eine Wüste war es schon.

Digitized by Google

Der Aberglaube zog wie ein unersättlicher Würgeengel von Abend gen Morgen und von Mittag nach Mitternacht. Zu Osnabrück, in der Wetterau (zu Homburg und Lindheim) im Isenburgischen, im Kalenbergischen, in Westphalen, in Pommern und Westpreußen wüthete derselbe nicht minder als in den Rhein- und Donauländern. Zu Marienburg verbrannte man 1662 mehrere Personen, weil sie farbige Mäuse mit Fischschnauzen gemacht hätten; zu München 1666 einen Greis, den man zuvor mit glühenden Zangen gezwickt hatte, weil er durch die Wolken gefahren sei und ein Ungewitter zu Wege gebracht, auch die Hostie siebenmal mit Füßen getreten haben sollte. In Paderborn kam ein wahrer Teufelslärm durch den Jesuiten Löper und seinen Anhang zum Durchbruche. Zu Salzburg wurden in dem einzigen Jahre 1679 sieben und neunzig Zauberer verbrannt. So schlimm stand es um die Einsicht in die religiöse Wahrheit, daß noch um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts die Fakultäten protestantischer Hochschulen, die grundgelehrten Herrn zu Straßburg, Tübingen, Gießen und Helmstädt, sich in ihren Gutachten für das Teufelsbündniß und die Hexenprozesse aussprachen. Selbst das kalte, rein lutherische Schweden blieb von diesem Fluche der Christenheit so wenig unberührt, daß seit 1669 die dortigen Hexenprozesse das Grauenhafte der deutschen fast noch überbieten. Ist es da zu verwundern, daß in entlegenen Winkeln des Vaterlandes, wohin seltner ein Lichtstrahl durchdringt, der Teufel noch im achtzehnten Jahrhundert fortgespukt hat? — In Polen fand die preußische Regierung dergleichen Prozesse kurz nach der Besitznahme des Landes noch vor sechzig Jahren vor. Aus Bütow in Pommern trug noch unter König Friedrich Wilhelm II. ein Edelmann darauf an, an einem Bauer, der

Digitized by Google

ihn mit einem Spitzglase Brantwein behext habe, die Wasser und Nadelprobe vornehmen zu lassen. Auch führte er bittere Beschwerde über die Bosheit der Zauberer. Man wird sagen: der Mann ist verrückt gewesen. Wir fragen dagegen: waren die grundgelehrten Theologen und Juristen der hohen Fakultäten hundert Jahre früher auch alle verrückt? oder hat vielmehr das folgende Jahrhundert uns nach Friedrichs des Großen Zeiten einen höhern Standpunkt der Erkenntniß angewiesen und einen richtigeren Maaßstab des Urtheils an die Hand gegeben? — Gewiß, der Aberglaube kann zum Wahnsinn werden und hat oft genug dazu getrieben. Und dennoch wollen die Gelehrten unserer Tage an so mancher Stelle von Fortbildung und vom Fortschritte der Christenheit zu besserer Erkenntniß noch immer nichts wissen? — Wahrlich! die Reformation hatte noch Vieles nachzubessern übrig gelassen, und es giebt noch immer finstere Stellen genug im Lande, wo die Nachhülfe bis auf diese Stunde herzlich Noth thut.

15. Der Himmel klärt sich auf.

Bei Ablaufe des siebzehnten Jahrhunderts war der Himmel der Erkenntniß mit düsterem Nebel dicht bezogen. Nur

Digitized by Google

hier und dort fiel ein leuchtender Sonnenstrahl wohlthätig durch die Wolkenrisse und verkündigte die nahende Erlösung von der Finsterniß des Aberglaubens. Aber wer hätte erwarten mögen, daß die ersten Lichtblicke von dem Orden ausgehen würden, welchem es gerade um gänzliche Verfinsterung der Völker zu thun schien? Und doch war es ein Jesuit, welcher zuerst auf den Wahn der Teufelslehre und Zauberei hinwies; so unüberwindlich macht sich bisweilen der Mensch selbst im Zöglinge unmenschlicher Ertödtung der Natur, und die Wahrheit sogar im Tempel der Falschheit und der Lüge geltend.

Der Erste, welcher es (schon 1631) wagte, (freilich mit Verschweigung seines Namens, weil sonst auch wohl der Holzstoß sein Ziel gewesen sein würde), wider den vielbesprochenen Wahn in die Schranken zu treten, den die Reformation nicht einmal bekämpft, vielweniger überwunden hatte, war der Jesuit Friedrich Spee aus dem edlen Geschlechte von Langenfeld. Der schwerverhaltene Kummer über die vielen unschuldigen Opfer, welche er während der greulichen Auftritte zu Würzburg und Bamberg als Beichtvater zum Tode geführt, in vertraulicher Unterredung aber als schuldlos erkannt, hatte vor der Zeit sein Haar gebleicht. Der nachmalige Churfürst von Mainz, Johann Philipp von Schönborn, welcher ihn um den Grund dieses vorzeitigen Ergrauens befragte, gewann sein Vertrauen. Diesem entdeckte er sich als Verfasser eines berühmten Buchs, welches die Richter in den peinlichen Untersuchungen der Ketzerei und Zauberei zur Vorsicht und Milde ermahnte (die cautio criminalis). Es hatte zunächst nur die Wirkung, daß der so eben genannte Churfürst von Mainz, so weit seine Macht reichte, den Höllenbränden ein Ende machte. Im katholischen

Digitized by Google

Franken hingegen loderten sie noch über hundert Jahre später wieder auf; noch im J. 1749 mußte zu Würzburg die Nonne Marie Renata den Scheiterhaufen besteigen, während in Preußen schon das Licht Friedrichs des Großen leuchtete und im nördlichen Deutschlande Männer, wie Leibnitz und Wolf, das Ihrige beitrugen, den Gelehrten den Staar zu stechen. Es that das auch hier Noth. Schon vor Ablauf des sechszehnten Jahrhunderts waren mit den Italienern Lälius und Faustus Sozzini Zweifel über die Zulässigkeit der Ketzerhinrichtungen und wider den Lehrsatz der Dreieinigkeit in das Land eingedrungen, welche zu heftigen Streithändeln unter den Theologen Anlaß gegeben hatten.

Bis tief in das siebzehnte Jahrhundert herein verfolgte man mit bitterem Grimme die Socinianer, wie man nun nach jenem Bruderpaare die von neuem auftauchende Ketzersekte der Unitarier oder Dreieinigkeitsleugner nannte, von der italienischen Grenze bis nach Polen und wieder von Danzig bis nach Amsterdam, ja über den Kanal hinaus nach England. Hier fanden sie Zuflucht neben den Quäkern, einer Sekte, welche nur die Bibel aus der reformirten Kirche übernahm, aber völlige Freiheit der Meinung gestattete und auf äußere Sittenstrenge das höchste Gewicht legte. Stifter dieser Sekte war der schwärmerische Schuster Fox (um 1650), der nach dem Vorgange seines deutschen Handwerksgenossen Jakob Böhme (1624) in der geistlosen und verwilderten Menschheit ein Häuflein unsträflicher und erleuchteter Kinder Gottes um sich zu sammeln bemüht gewesen war, welches sich an die Kirche und ihre Geistlichen nicht kehrte.

Die Frage nach christlicher Wahrheit trat bei Schwärmern, wie jene Quäker (d. i. Leute, die durch unverständliches Seufzen und Heulen über die ausgeartete Christenheit überschwengliche Gefühle, oder, wie sie den Spottnamen aus-

Digitized by Google

legten, durch Zittern und Zagen vor der Majestät Gottes ihre Andacht an den Tag legten) in den Hintergrund. Rechtschaffener Sinn, Christus im Herzen und im Wandel, wie sie sich lieber ausdrückten, also ergreifende Gemüthserregung im Innern und beschauliche Sittenstrenge im Aeußern, galt ihnen über Alles.

Die Sucht des siebzehnten Jahrhunderts, Alles an den todten Buchstaben der Glaubenssätze zu fesseln, welche nun in der protestantischen Kirche in eben dem Maaße zur Verketzerungssucht geworden war, wie in der katholischen, wies aber auch gelehrtere Leute, als jene schwärmerisch grübelnden Schuster, darauf hin, die wahre Christlichkeit anderswo zu suchen, als in der kunstgerechten Verfechtung der äußerst verwickelten und für den schlichten Hausverstand kaum noch faßlichen Kirchenlehre. Erhitzte Eiferer, wie der Theologe Calov zu Danzig (um 1650) vereitelten das Bestreben des gelehrten Calixtus zu Helmstädt, Lutheraner und Reformirte zur verträglichen Duldung zu stimmen; ein zu dem Zwecke veranstaltetes Religionsgespräch zu Thorn hatte den entgegengesetzten Erfolg. Leute, wie Johann Andreas Quenstedt in Wittenberg (1688), welche keinen Titel von ihrem künstlich aufgeführten Lehrgebäude fallen lassen wollten und vor unduldsamen Glaubenseifer brannten, trieben einen Phil. Jakob Spener (erst zu Frankfurt, dann zu Dresden, zuletzt in Berlin) und August Hermann Francke (zuletzt zu Halle) dazu, das Hauptgewicht auf thätiges Christenthum zu legen und den öffentlichen Gottesdienst, so wie öftere häusliche Andachtsübungen, hauptsächlich zu benutzen, um christliche Liebe, überhaupt Christensinn und reine Sitte in der Christenheit wieder zu beleben und zu heben. Man nannte diese Männer Pietisten, aber

Digitized by Google

sie waren keine Frömmler, nicht scheinheilige Heuchler, sondern wahrhaft Fromme, obgleich sie und ihre Anhänger noch lange nachher hart angefochten, ja verketzert wurden, unter dem Vorgeben, daß sie das Heil der Seelen nicht vom Buchstaben des Symbolglaubens erwarteten.

So wurden selbst die edelsten Bestrebungen späterer Reformatoren, den Hauptzweck aller wahren Religion, Besserung der Gesinnung und des Wandels zu vermitteln, durch das Feuer der Verfolgung und der Trübsal hindurchgetrieben während der vom Judenthume abgefallene und doch nicht zum Christenthume übertretende Benedict Spinoza (1670), der die Natur zum Gotte machte und mit seinen unerquicklichen Lehrsätzen in neuester Zeit erst Glück gemacht hat, von christlicher Seite unangefochten blieb. Desto häufiger fielen christliche Opfer der Anklage auf Ketzerei und Teufelei noch unter der Schärfe des Schwertes, oder sie gingen am Brandpfahle in Rauch auf.

Nachdem in England mehrere hellerdenkende Männer die Anklagen auf Zauberei und Teufelsbündniß für eine Albernheit erklärt und der Holländer Balthasar Bekker in einer trefflichen Schrift „die bezauberte Welt" als ein Narrenhaus dargestellt hatte, drang in unserem Vaterlande Christian Thomasius, Professor der Rechtswissenschaft auf der neugestifteten Universität Halle als Reformator dieses Unwesens endlich durch, so daß von nun an, wie Friedrich II. sich ausdrückte, die Weiber mit Sicherheit alt werden konnten. Nach seinem eignen Geständnisse selbst noch im Glauben an den Teufel und dessen Einwirkung auf das menschliche Leben befangen, hatte er Mühe, sich von den herkömmlichen Vorstellungen loszumachen. Als er es aber einmal

Digitized by Google

über sich gewonnen hatte, einen seiner eignen Lehrsätze, („daß ein weiser Mann vorgefaßte Urtheile, welche auf das Ansehen Anderer gegründet sind oder aus Uebereilung entspringen, meiden müsse"), auf sich selbst anzuwenden, da gelang es ihm auch, die Vorurtheile der berühmtesten Theologen und Juristen seiner Zeit und der vorhergehenden Jahrhunderte zu überwinden. So erklärte er denn das Teufelsbündniß für „eine Fabel, so aus dem Juden-, Heiden- und Papstthume zusammengelesen, durch höchst unbillige Hexenprozesse aber, die sogar bei den Protestanten eine Zeithero gebräuchlich gewesen, bestätigt worden."

Es fehlte wenig, daß Thomasius, der nicht einmal, wie Bekker, den Teufel geradezu ableugnete, der Gottesleugnung beschuldigt ward. Die Verketzerungssucht war zu sehr daran gewöhnt, Jedem, der den Teufel nicht wahr haben wollte, auch die Gottesleugnung auf den Kopf Schuld zu geben. Da meinte denn der hellerdenkende Mann: „daß diejenigen Geistlichen, die anstatt der seligmachenden Lehre auf der Kanzel und in ihren Schriften lauter alte Weiberlehren und abergläubische Mährlein erzählen, Schuld sind, daß viele Leute, die noch ein wenig Verstand und etwas von ihren fünf Sinnen übrig haben und sich gern von dem Schandflecke des Aberglaubens reinigen wollen, endlich in die äußerste Gefahr der Gottesleugnung verfallen." Dann suchte er nachzuweisen, daß die alten Kirchenlehrer (Kirchenväter) den verkörperten Teufel erst in die Bibel hineinerklärt hätten, indem sie die Schlange im Paradiese, die Verbindung der Kinder Gottes mit den Menschen, die Versuchung Christi und Aehnliches vom leibhaftigen Teufel verständen; die späteren (Scholastiker) aber diese Mißverständnisse weiter ausgebildet und Melanchthon selbst, welcher in ihre Fußtapfen getreten sei, so

Digitized by Google

wie der Churfürst August von Sachsen, der die Strafen der Teufelsbündner noch schärfte, samt den Rechtsgelehrten durch blindes Nachbeten nicht wenig zur Befestigung des Irrthums beigetragen hätten, es sei die Lehre von der Zauberei und Hexerei aus den biblischen Büchern selbst hervorgegangen.

So etwas durfte dem verwegenen Rechtslehrer nicht frei ausgehen. Noch in demselben Jahre (1701, kurz nachdem der Churfürst von Brandenburg als Friedrich I. sich die Königskrone aufgesetzt hatte), verfocht der Professor Buddeus gegen unsern Thomasius mit Lebhaftigkeit den Ausspruch der Orthodoxie, daß Christus vom leibhaftigen Teufel versucht worden und die Schlange im Paradiese kein Anderer, als Satan selbst, gewesen sei. Demnach wäre denn der arme Teufel in Person verurtheilt, auf dem Bauche zu kriechen und Erde zu fressen. Ein ungenannter Schüler des Thomasius übernahm es nun, die freimüthigen Sätze seines Lehrers zu erhärten, indem er schrieb: „als der berühmte Herr Thomasius sich dem protestantischen Papstthume und denen Pedanten eifrigst widersetzet, so hat man ihn für den ärgsten Atheisten, Quaker, Socinianer und ich weiß nicht für was in der Welt ausgeschrien; sogar, daß die Meisten noch jetzo seine raisonnablen Lehren für seelenschädliche Irrthümer auszugeben sich nicht scheuen. Sonderlich hat die neulich unter ihm gehaltene Disputation wider das Laster der Zauberei von neuem in das Wespennest gestöret, weil die Antistites regni tenebrarum (die Vorfechter für das Reich der Finsterniß) wohl gesehen, daß hiemit zugleich viele falsche Einbildungen vom Teufel als ihrem Knecht Ruprecht vor die Hunde,

Digitized by Google

gehen würden. Wie sich aber bisher Niemand unterfangen, **ex professo** (vom Lehrstuhle aus, mit wissenschaftlichen Gründen) wider diese Disputation zu schreiben, so hat doch ein **curieuses membrum** (possierliches Mitglied der Universität) nicht nur etlichemal in seinen Unterredungen von der **magia** (Zauberei), sondern auch in einer aparten Scharteke seine unparteiischen Gedanken von des Herrn Thomasii Lehre **in puncto** der Zauberei ausgefertigt, darinnen er die Unzulänglichkeit derselben zeigen wollen." So spöttelte man über dergleichen unfruchtbare Bestrebungen, die protestantische Christenheit unter dem Joche des verjährten Aberglaubens zurückhalten zu wollen, schon im Jahre 1703.

Als 1712 abermals eine Disputation unter dem Vorsitze des Thomasius darthun sollte, daß der moderne Hexenprozeß erst zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts begonnen habe, und darthat, daß derselbe durch die Ketzergerichte erst zur vollkommenen Ausbildung gekommen sei, auch da murrten und schmäheten die altgläubigen Theologen noch. So schwer hielt es, selbst gewisse Gelehrte von dem tiefeingewurzelten Wahne zu befreien, daß zwei Jahrhunderte nach der Reformation kaum dazu ausreichten. Erst mußte ihnen das Volk in Beseitigung solcher Auswüchse des Christenthums vorangehen; dann folgten sie langsam nach.

Ein Glück war es für unsern Thomasius, „daß sein König stolz darauf war, seine neue Universität Halle im Vordertreffen des großen Kampfs um Licht und Recht zu erblicken." Die Tübinger Rechtsgelehrten ertheilten dagegen in einem Hexenprozesse noch 1713 einen Bescheid, welcher den Dominikanern des funfzehnten Jahrhunderts wie aus der Seele geschrieben war. Der Sohn eines Generals war krank ge-

Digitized by Google

worden. Die Aerzte erklärten seinen Zustand für unnatürlich. Der Alte selbst klagte, daß er in seiner Jugend oft vom Alp gedrückt worden sei, was allerdings sehr wahrscheinlich ist. Eine alte Frau mußte nun herhalten. Teufelsbündniß, mit Blut unterschrieben, Teufelsbuhlschaft, Hexentanz, Zertreten der Hostie, Beschädigung von Menschen und Thieren ward auf das graue Haupt der armen Frau gehäuft; sie wurde — verbrannt. In der Ukermark hatte man nicht lange zuvor sogar noch ein melancholisches Mädchen von funfzehn Jahren wegen fleischlicher Vermischung mit dem Teufel, einem von der Universität Greifswalde eingeholten Erkenntnisse zufolge, enthaupten lassen. In Pommern überhaupt spukte der Teufel noch so gefährlich nach, daß König Friedrich I. wider ihn einschreiten mußte, Friedrich Wilhelm I. aber sich genöthigt sah, die Hexenprozesse durch Machtspruch zu verbieten und die Brandpfähle wegnehmen zu lassen. Derselbe König, welcher freisinnige Gelehrte, wie den berühmten Wolf, auf Antrieb orthodoxer Gegner, wie der in der Gelehrtenwelt nicht sonderlich angeschriebene Lange zu Halle, noch aus dem Lande wies, wollte doch die Martern der Tortur und die quälenden Todesstrafen in dergleichen Händeln nicht länger dulden. Seinem großen Sohne, König Friedrich II., war es vorbehalten, die Geächteten zurückzurufen, der Wahrheit in ganz Preußen Thore und Thüren zu öffnen, um da, wo sie verdunkelt wurde, sich selbst Licht, Recht und Geltung zu verschaffen.

Preußens Vorgange folgte dann auch das protestantische Deutschland in weiteren Kreisen langsam nach, indem die Vernunft über den Wahn den Sieg erstritt. So verschwanden denn in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Folterbänke, bis sie im Jahre 1845 — man sagt, zu Luzern

Digitized by Google

in der Schweiz, und das weithin vernommene Schreien des Gemarterten soll es verrathen haben, — plötzlich wieder zum Vorscheine kommen. „Ein warnendes Denkzeichen," sagt ein erleuchteter und geistvoller Geschichtschreiber unserer Tage, „daß für den Richter einer künftigen Zeit die Aufgabe sich wiederholen könnte, die der Richter des achtzehnten Jahrhunderts gelöst hat, nämlich da, wo der Gesetzgeber hinter dem Geiste der Zeit zurückbleibt, den Buchstaben stehen zu lassen und mit dem Genius der Humanität (edlerer Menschlichkeit und Sitte) fortzuschreiten".

16. Abglanz des Protestantismus in der katholischen Christenheit.

Wären die Jesuiten überall in die Fußtapfen eines Spee von Langenfeld und die katholischen Fürsten in die des Churfürsten Johann Philipp von Mainz eingetreten, so hätte es nicht fehlen können, daß auch die Katholiken überall den Buchstaben des Glaubensgesetzes hinter sich gelassen und in wachsender Erkenntniß mit den Protestanten gleichen Schritt gehalten hätten. Da nun aber Päpste, Kirchenfürsten und Jesuiten noch fortwährend alle Kräfte aufboten, den Fortschritt zur geistigen Freiheit zu hemmen, so

Digitized by Google

mußten ihre Heerden auf dem Wege selbstständiger Erkenntniß und Wissenschaft zurückbleiben. Dennoch konnte das Vorbild eines freisinnigen Regenten, wie Friedrich der Große war, nicht ohne Wirkung bleiben. Seine Thaten als Held und Staatsmann wurden in Petersburg, zu Paris und London, in Wien, zu Rom und zu Madrid bewundert, wenn gleich hier und da mit Verdruß oder doch mit Mißgunst angesehen. Zu Lissabon stellte man ihn und seine Grenadiere in riesigen Puppenbildern als Wunder von Heldengestalten dem Volke zur Schau. Hellersehende, wie Kaiser Joseph II., beschaueten sich den Riesengeist, der so Außerordentliches zu leisten vermogt, und suchten von ihm zu lernen. Die Orthodoxen beschuldigten ihn zwar des Unglaubens, ja sogar des Religionsspottes, und sein Umgang mit Spöttern, wie der Franzose Voltaire, schien diesen Vorwurf zu rechtfertigen. Nährte er seinen Geist doch mit französischer Kost und war doch in Frankreich nach König Ludwigs XIV. Tagen, der das Gebot der Religionsfreiheit (das Edikt von Nantes) wieder aufgehoben und die Protestanten durch seine Dragoner aus dem Lande getrieben hatte, leichtfertige Sittenlosigkeit, welche aller wahren Christlichkeit Hohn sprach, zum Hoftone geworden. Friedrich II. wagte Niemand der Sittenlosigkeit zu beschuldigen. Wo aber Moralität ist, da ist auch religiöser Glaube, wenn auch nicht blinder Köhlerglaube, wenn auch nicht zur Schau getragene Rechtgläubigkeit. Die neuere Zeit hat den Stolz der Preußen darüber gerechtfertigt, selbst durch den Mund seines hochherzigen und wahrhaft frommen Großneffen, Friedrich Wilhelms III.

Noch verliefen inzwischen Jahrzehende, Zeiten erschütternder Kriegsstürme, bevor sein Walten zu Petersburg und zu Wien als Muster weiser Staatsverwaltung zur Anerkennung

Digitized by Google

kam, und der bessere, freie Geist, welcher im preußischen Staate den vertriebenen Protestanten des Auslandes überall offne Zuflucht darbot, dem Auslande über die rechten Mittel, ein Volk zu erhöhen, die Augen öffnete. Zu Paris beherrschten die Jesuiten noch fortwährend den Hof und den König selbst. „Weil das Königthum und der Adel", sagt ein Geschichtschreiber unserer Tage, „ganz und gar in den Pfuhl der Unsittlichkeit (und — setzen wir hinzu — des Aberglaubens) versunken war, so schnappten König und Hof im Gefühle ihrer Schlechtigkeit nach göttlichem Erbarmen, wie der Fisch nach Wasser. Da waren nun die Jesuiten, welche solches Erbarmen wie Schatzmeister vertheilten, aber nur gegen den Tribut der Abhängigkeit von der geistlichen Gewalt. Deßhalb zogen sie König und Hof immer tiefer in die moralische Verworfenheit hinab und machten gemeinschaftliche Sache mit den Mätressen, um den schwachen, trostlosen Machthabern (wie König Ludwig XV.) in den Stunden der Gewissensbisse alles Mögliche zum Vortheile des Ordens abzupressen. So stellt sich das bejammernswürdige, aber gerechte Schauspiel dar, wie jene Machthaber, welche die Menschenwürde an ihren Unterthanen für gar nichts achteten und diese gerade wie Sklaven behandelten, selbst wieder zu den verächtlichsten Sklaven der Jesuiten wurden." Dasselbe verrätherische Spiel trieb der Orden durch seine schlauen Beichtväter auch an andern katholischen Höfen, welche besser waren, und drohete solchergestalt die päpstliche Gewalt selbst mehr und mehr an sich zu reißen. Das konnte auf die Dauer keinen Bestand haben, seitdem die Strahlen der Reformation ihr helleres Licht nach allen Seiten auch über die Grenzen der protestantischen Lande hinaus zu verbreiten begannen, so daß auch dort Hölle und Teufel, Zauberei und Hexerei an Kredit verloren, Folter und Brandpfühle aber aus der Mode kamen.

Digitized by Google

Erst schöpften nun die katholischen Mächte Verdacht gegen die Jesuiten, nach gerade gelangten sie zu der Ueberzeugung, daß sie in den unwürdigen Schlingen derselben gefangen waren. Der Papst Benedict XIV. selbst war der Erste, welcher sich schon 1741 durch Beschränkung des Ordens davon los zu machen suchte, ein Zeichen der Zeit, ein halbes Wunder, ein reformatorisches Wagniß, welches von Rom ausging! Der Marquis von Pombal, Minister des Königs Emanuel von Portugal, unterstützte das päpstliche Bemühen, weil er in dem kläglichen Zustande des portugiesischen Staats eine Wirkung der Jesuitenherrschaft erkannte (1750), und setzte es nach neun Jahren des hitzigsten Kampfes gegen den Orden, nicht ohne Blutvergießen, durch, daß derselbe nach einem vereitelten Mordversuche wider den König in Portugal aufgehoben wurde. Papst Klemens XIII. zwar nahm sich des Ordens wieder an; dennoch folgte Frankreich 1762 dem Beispiele Portugals und hob den Orden als „staatsgefährlich" auch auf, nachdem das Parlament aus den Schriften der Jesuiten nachgewiesen hatte, daß der Orden Aufruhr, Königsmord und allerlei andere Verbrechen gutheiße, auch dergleichen Schriften durch Henkershand hatte verbrennen lassen. Fünf Jahre später ließ der König von Spanien, Karl III. in einer einzigen Nacht 7000 Jesuiten im Lande aufheben, zu Schiffe bringen und nach Italien hinüberschaffen. Dasselbe that Neapel. Venedig, Parma und Malta schlossen sich an. Im Jahre 1773 endlich, da der Orden nicht weniger als 22000 Mitglieder zählte, erließ darauf Papst Klemens XIV. (Ganganelli) die Bulle (dominus ac redemtor noster), durch welche der Orden für immer vernichtet werden sollte. Der Hauptvorwürfe, welche er ihm machte, waren zwei, nämlich 1, daß der Orden sich Gesinnungen hingäbe, welche der apostolische

Digitized by Google

Stuhl als schändlich und der besseren Sitte offenbar schädlich erkannt habe, und 2, daß selbst, wenn die Gesellschaft Jesu bestehen bliebe, es ausserordentlich schwer, wo nicht rein unmöglich wäre, der Kirche wahren und bleibenden Frieden zu schaffen. Daran knüpfte Klemens XIV. die schöne Ermahnung an alle Christen, daß gegenseitige und umfassende Liebe ihre vornehmlichste Pflicht sei, daß sie Streit und Hader, Klagen und Widerwillen, unter dem Vorwande von Schulmeinungen oder gar von christlicher Vollkommenheit, hassen und meiden sollten. Das war noch ein christlicher Hirtenbrief! O daß er den Christen aller Bekenntniße zu Herzen gedrungen und mit unauslöschlichen Zügen in dieselben eingegraben worden wäre! Aber es war ja — ein Abglanz der Reformation! des Evangeliums! Ein solches Licht durfte nicht für immer auf den Leuchter erhöhet bleiben; es mußte wieder unter den Scheffel hinab!

„Da unterschreibe ich mir mein Todesurtheil," sagte Klemens, als der die Bulle unterzeichnete, und er hatte Recht. Schon ein Jahr darauf war er nicht mehr. Die Jesuiten schalten ihn einen Ketzer, Jansenisten, Gotteslästerer; in ihren Herzen, in ihren Worten und wohl auch sonst noch wo kochte — Gift. — Erst nachdem ihr jesuitischer Beichtvater (Parhammer) das Geheimniß der Theilung Polens an den Papst verrathen hatte, unterzeichnete auch die Kaiserin Maria Theresia den Aufhebungsbefehl und nun folgte das katholische Deutschland nach. Ihr Nachfolger, der helldenkende und edelmüthige Kaiser Joseph II., kannte die Jesuiten zu gut, als daß er nicht seine volle Zustimmung dazu hätte geben sollen. Hätte er es in seiner Gewalt gehabt, so wäre das reine Christenthum

Digitized by Google

wieder als „Glückseligkeitslehre“ im Geiste dessen hergestellt, welcher es in der Bergpredigt einst als solche verkündigt hatte; aber er vermogte es selbst mit Aufbietung aller Kaisermacht nicht, „das empörende Bild,“ zu welchem es nach und nach verunstaltet war, in seinem Reiche überall wieder in den Ab- und Ausdruck des Evangeliums von Jesu Christo umzuwandeln.

Was that nun Friedrich der Große? Der ging seinen eignen Gang. Er erkannte den Papst so wenig an, als dieser ihn, den Marquis (Markgrafen) von Brandenburg. Er fürchtete aber auch die Jesuiten nicht. Und was braucht denn auch ein König das Reich der Finsterniß zu fürchten, welcher allem Lichte zugänglich ist und selbst Licht verbreitet! Dem preußischen Grundsatze allgemeiner Duldung zufolge ließ er selbst die Jesuiten unangefochten, befahl ihnen jedoch (1776), die Ordenskleider abzulegen. Seitdem sie hierauf die weiten Pharisäerpelze ausgezogen hatten und die Wolfsklauen nicht so leicht mehr verstecken konnten, zogen sich ihrer Viele vor den Augen der Welt in die Tiefen von Polen und Rußland zurück, um dort günstigere Zeiten abzuwarten, bis einmal wieder Lämmer an die Stelle der Adler zur Herrschaft gelangen würden. Die Gotteslämmerchen mußten ja doch einmal wieder zu Ehren kommen!

Im preußischen Staate war das jedoch sehr weit aussehend. Zwar stieg nach Friedrichs Tode eine Wolke über der protestantischen Kirche auf, welche den Glanz der Regierung des großen Königs zu verdunkeln drohete, indem der Minister Wöllner unter Friedrich Wilhelm II. ein Glaubensedikt veröffentlichte, welches die protestantischen Gewissen mit befremdender Strenge an die Kirchenlehre band.

Digitized by Google

Freigeisterei, welche mit französischer Leichtfertigkeit über den Rhein gekommen war und sich nicht bloß bei dem Adel, sondern auch auf die öffentlichen Lehrstühle, ja hier und da bis in die Kirche eingedrängt hatte, mogte Anlaß geben zu überaus strengen Kirchen- und Glaubensvisitationen. Aber der Zweck ward verfehlt. Helledenkende, zugleich von christlicher Gesinnung beseelte Staatsdiener und Gelehrte stellten das Bedenkliche solcher Verordnungen ins rechte Licht. Als nun Friedrich Wilhelm III. zur Regierung kam, gab er dem Minister Wöllner und seinem Glaubensedikte den Abschied.

17. Verirrungen des Zeitgeistes. Freiheitsschwindel. Abfall vom religiösen Glauben. Sittliche Verwilderung.

Gegen das Ende der Regierung Ludwigs XV. offenbarte es sich in Frankreich immer deutlicher, daß das heillose Sittenverderben am französischen Hofe, Hand in Hand mit dem Aberglauben, der sich auf die Gnadenschätze der Kirche verließ, so wie mit dem falschen Spiele der Jesuiten und der

Digitized by Google

unbegrenzten Schamlosigkeit schlüpfriger Dichter und Religionsspötter sittenverderbend auf das Volk übergewirkt hatte. Der Wurm der Religionsverachtung, die das Kind mit dem Bade ausschüttet, der Unglaube, stets der letzte Ausläufer des Aberglaubens auf der Bildungsstufe der Erkenntniß, wo der letztere sich nicht mehr halten kann, hatte sich so tief in das Herz der Bevölkerung, zumal der Hauptstadt Paris eingefressen, daß alle Stände davon angenagt waren. Da brauchte denn freilich nur noch die Nachwirkung einer despotischen Regierung, wie die König Ludwigs XIV. gewesen war, und der gedankenlosen Verschwendung seiner Nachfolger, in Folge der letzteren aber der stets zunehmende Besteuerungsdruck hinzuzukommen, um den Staat dem tiefsten Abgrunde nahe zu bringen. An diesem Schlunde der Entsittlichung und des Greuels stand jetzt das französische Volk; die persönliche Gutmüthigkeit und die häuslichen Tugenden des schwachen Königs Ludwigs XVI. vermogten nicht, es davon zurückzubringen. Die schrecklichste der Revolutionen kam zum Ausbruche und das Königshaus ging bis auf einige seiner Glieder, welche dem Würgeengel durch zeitige Flucht entronnen, mit Tausenden von Schuldigen und Unschuldigen im Strome des Verderbens unter. Mit den Priestern aber verschlang der Abgrund zugleich die Kirche und die Religion sammt aller Gottesfurcht. An der Stelle des Gottestisches bauete der tolle Freiheitstaumel, welcher nun zum blutdürstigen Despoten wurde, einen Götzenaltar und setzte einen Popanz zur Vergötterung darauf, welchen er schmählich genug die Vernunft nannte, aber, den Wahnsinn hätte nennen sollen. So ward die edelste Gottesgabe, die Perle der denkenden Seele, welche im Lichte des Christenthums eben erst zu ihrem vollen Glanze gelangt, von den Blutrichtern, die Gott und Christum abgeschworen hatten, vor die Säue geworfen.

Digitized by Google

Aus so tiefer Selbsterniedrigung mußte ein kühner und glücklicher Soldat, wie Napoleon Bonaparte, der überlegenen Geist und noch überlegnere Willensstärke genug besaß, um die verwilderte Volksmasse wieder zu bändigen, den gefallenen Staat wieder heben. Die Kirche wieder zu Ehren zu bringen, lag ihm weniger am Herzen, als sich selbst auf den Thron der Macht und Hoheit hinaufzuschwingen; es war nicht die Aufgabe des heiligen Ludwig, in welcher er seinen Ruhm suchte; doch ließ er die Kirche auch nicht gerade im Schlamme der Entheiligung modern, da sie ihm als Hebel seiner herrschsüchtigen Bestrebungen dienen konnte. Nur dienen sollte sie ihm. Als geborner Korse dem katholischen Glauben vielleicht mehr zugethan, als es schien, bewies er doch Duldsamkeit gegen andere Religionsparteien und hob (1808) in Spanien die Ketzergerichte auf. Auch sprach er es aus, man könne bei jeder Religion ein ehrenwerther Mensch (honnête homme) sein. Dafür nahm er aber Jeden, welcher seinen Absichten diente, gleichviel aus welchen Beweggründen. An dem Christen war ihm wenig gelegen, noch weniger an dem Priester, wenn er nur dem tapfern Soldaten und den klugen Staatsdiener hatte. Er fristete daher den Kirchendienern, soweit seine Herrschaft reichte, nur ein kümmerliches Dasein, schonte, wo es auf das Staatswohl, d. h. auf die Macht, den Glanz und Ruhm oder die Verherrlichung seiner Krone ankam, die Kirchen wie die Geistlichen im Geringsten nicht, ließ selbst das Haupt der katholischen Geistlichkeit, Papst Pius VII., da er sich den Verlust seiner Länder und seiner weltlichen Macht nicht gefallen lassen wollte, vielmehr den Bannfluch über den Kaiser aussprach, als Gefangenen nach Frankreich abführen (1809) und ernannte seinen eigenen Sohn schon in der Wiege zum Könige von Rom, nachdem er sich selbst neben der französischen Kaiser-

Digitized by Google

krone noch die italienische Königskrone auf das Haupt gesetzt hatte.

Man muß bekennen, daß dieselbe Gleichgültigkeit gegen Religion und Kirche in Folge der modernen Bildung auch in manchem deutschen Lande, zumal unter den Protestanten, herrschend geworden war. Der Geschmack an französischer Sprache und Erziehung hatte vornehmlich die höheren Stände für französische Sitte empfänglich gemacht und der Aberglaube, welcher diesem undeutschen Wesen in der katholischen Christenheit noch das Gegengewicht hielt, hatte bei den Protestanten nachgerade allen Kredit verloren. Friedrichs des Großen höchst ruhmreiche Regierung war doch nicht ohne alle Schuld an dem Indifferentismus, dem jeder religiöse Glaube gleich war und der am Ende ganz das Ansehen annahm, als wenn er gar keinen mehr hätte. Die Fortschritte der Wissenschaften in der Naturkunde des Himmels und der Erde, ja in allen Fächern menschlicher Forschung, waren nicht ohne Einfluß geblieben auf gründliche Untersuchung religiöser Wahrheit. Wahre Weise, wie der berühmte Königsberger Philosoph Kant, hätten sich da wohl in den Grenzen ernster und würdiger Forschung gehalten, auch die Ehrfurcht gegen das Heilige nicht verleugnet; aber wie es unter den Rechtsgelehrten stets Rabulisten gegeben hat, deren Kunst hauptsächlich in Rechtsverdrehung besteht, so fehlte es nun unter den Theologen auch nicht an gelehrten Taschenspielern, wie der berüchtigte Bahrdt zu Halle, welche Christum aus der Schrift, allen religiösen Glauben aus dem Herzen und den lieben Gott vom Himmel wegpraktisirten. Was da übrig blieb, war denn freilich nicht mehr ein vernunftmäßiges Christenthum, vielmehr unchristliche Vernünftelei und Unglaube. Jene hatte auch bei nicht Wenigen, die sich Gelehrte dünkten, dieser

Digitized by Google

besonders in den Ständen, die sich die Gebildeten nannten, Eingang gefunden. Der Bürger- und Bauernstand, also der Kern des Volks, war im Allgemeinen noch der treueste Hüter des Christensinnes und Christenglaubens, so jedoch, daß die spitzfindigen Streitfragen und die anstößigen Glaubenssatzungen der beiden vorhergehenden Jahrhunderte ihre Bedeutsamkeit verloren hatten, ja zum Theil einer wohlverdienten Vergessenheit übergeben waren. Nur hier und da stand noch ein altgläubiger Lutheraner mitten unter den Freisinnigen und hütete mit dem Häuflein der Herrnhuter, den Anhängern des frommen, aber schwärmerischen Grafen von Zinzendorf, eines Zöglings des berühmten Spener (1724), nicht bloß strenge Christensitte, sondern auch den starren Lutherglauben.

So fand der französische Eroberer 1806 unser Volk vor, als er siegreich über die Grenze eindrang, und aus dieser Schule des Lebens sind die Scholaren der Schrift- und Buchstabengläubigen, der Vernunftgläubigen, der Weltvergötterer und der Ungläubigen späterer Tage erwachsen.

Digitized by Google

Abſchluß.

Widmen wir den kirchlich religiöſen Zuſtänden bei Ablauf der Napoleoniſchen Kaiſerherrſchaft noch einen allgemeinen Ueberblick, ſo finden wir, daß die Religion in der Politik, d. h. im Staats- und Kriegsleben, ſo ziemlich aufgegangen war. In der katholiſchen Chriſtenheit war das alte Kirchenregiment, wie es ſchien, für immer zertrümmert; der Papſt war gefangen, die geiſtlichen Churfürſten waren aus der Welt verſchwunden, die Biſchöfe auf den engen Kreis ihrer urſprünglichen Beſtimmung zurückgeführt, das Kirchengut war verſchlungen und die niedere Geiſtlichkeit ſo ſpärlich bedacht, daß man ſagen durfte: was man ihr zugewendet oder gelaſſen hat, iſt zu wenig, um zu leben, und zu viel, um zu verhungern. Auch der alte Glaube war in weiten Ländergebieten gewaltig erſchüttert. Der Soldat, welcher nicht leicht eher wieder vom Dienſte der Waffen und den unaufhörlichen Eroberungszügen heimkehrte, als bis er zum Krüppel oder doch zum Invaliden geworden war, ſah und hörte im wilden Kriegsgetümmel nichts mehr von Gott und Chriſtenthume. An Feldgottesdienſt war nicht zu denken. Gewonnene Schlachten

Digitized by Google

wurden nur in den Gotteshäusern, in der Regel ohne Zuziehung der Truppen, welche Anderes zu thun hatten, besungen mit einem „Herr Gott dich loben wir.“ In den eroberten Ländern hatte bei dem Anstimmen des ambrosianischen Lobgesanges die andächtige Menge das Gotteshaus in der Regel schon verlassen. Oft waren die Civilbehörden mit den Geistlichen die Einzigen, welche aushielten, bis das Lied zu Ende war; dem deutschen Volke galt es für Spott. Da die junge Mannschaft mit dem zwanzigsten Jahre das Haus und die Kirche — nicht selten für immer — verließ, so zog alle Gottesfurcht nachgerade auch aus und kehrte in der Regel nicht wieder. Ueberall, wohin die Sieger drangen, zog, wo nicht Gottlosigkeit, doch Sittenlosigkeit ein; das Laster hob das Haupt und ging mit triumphirender Frechheit einher. Reformatorische Bestrebungen waren es nicht, welche das Kirchenwesen und die Sitten der Christenheit bessern oder den Glauben berichtigen sollten; vielmehr Kriegsstürme und Völkerwanderungen, welche eben so sehr auf Untergrabung der Religion, als auf An- und Ausbau einer französischen Universalherrschaft hinwirkten. Das Vorgeben des Eroberers, in Paris das Weltregiment in seiner Person mit dem Kirchenregimente in der Person des Papstes zu vereinigen, so daß die Hauptstadt Frankreichs zur Weltstadt oder wenigstens zur Hauptstadt der Christenheit würde, war am Ende nur ein Possenspiel, durch welches die grenzenloseste Herrschsucht durchblickte. Mit Recht entgegnete der gefangene Papst Pius VII., als ihm Napoleon diese Posse vorspielte, ganz einfach: **Comoediante** (Schauspiel)! und als er darauf eine köstliche Porzellanvase ergriff, diese vor den Füßen des Kirchenhauptes zertrümmerte mit dem Ausbruche: Pfaffe, jetzt ist es um dich geschehen! eben so einfach: **Tragoediante** (Trauerspiel)!

Digitized by Google

In der protestantischen Kirche war es nicht dabei geblieben, daß die Reste des Aberglaubens, welche, wie wir gesehen haben, die Reformation unangefochten gelassen hatte, beseitigt wurden; es war im Fortschritte der Erkenntniß auch mancher anstößig gewordene Glaubenssatz verjährt und aus dem Bewußtsein der Gemeinen verschwunden, weil ihn die Religionslehrer selten oder niemals mehr berührten und die geistlichen Behörden nicht mehr danach fragten. Die Verjährung wurde vom Staate oder von den höheren Geistlichen stillschweigend gutgeheißen ohne gesetzliche Aufhebung der vor dem erlassenen Glaubensvorschriften. Das würde nun, wenn sich das Fallen- oder Auffichberuhenlassen nur auf die an sich finsteren und unfruchtbaren Lehrsätze von späterer Erfindung beschränkt hätte, auch nichts geschadet haben, denn es wäre in so weit nur das unausbleibliche Ergebniß des Fortschritts gewesen. Wäre dabei nur der Geist des Evangeliums, die Heilighaltung der Person Jesu und der wahre Christensinn in Ehren geblieben! Statt dessen aber hatte eine überall fühlbare Lauheit, eine Gleichgültigkeit gegen alle Religion und allen Gottesdienst sich unzähliger Herzen bemächtigt, welche die Kirche als ein ganz überflüssiges Gebäude in der Gemeine betrachtete, das besser in einen Schaf-, Heu- oder Strohstall umgeschaffen würde, und den Kirchendiener als eine Schmarotzerpflanze am Baume des Staats, deren man sich füglich entledigen könne. So war der Sittlichkeit nach und nach der Boden unter den Füßen wankend geworden, wo nicht gewichen.

Das konnte nicht bestehen. Da wiesen die Kirchthürme aus früheren Jahrhunderten als Finger Gottes auf den Himmel hin, mit dem Bedeuten: „es ist Einer, der beides kann, erniedrigen und erhöhen.“ Die Erniedrigung erfolgte, die

Digitized by Google

Erhöhung blieb nicht aus. Die Ehrfurcht gegen das Heilige, die Erwärmung für Christum und seine Kirche kehrte wieder. Wäre nur der Schwindel, der Religions- und Glaubensschwindel, ausgeblieben, jenseits und dieſſeits der Alpen! Viel Uebles hätte verhütet werden mögen.

Digitized by Google

Viertes Buch.

Von der Wiederbelebung des kirchlich-religiösen Sinnes unter dem Drucke der fremden Eroberer bis auf die Reformation der Gegenwart.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht.

Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß es zu einer Zeit, wie die gegenwärtige, für Christen, welchen die kirchlichen Zeitfragen nicht gleichgültig sind, ein Bedürfniß sei, wenigstens den Grundzügen nach auch über die Entstehung des Papstthums in's Klare zu kommen. Dem denkenden Katholiken dringt sich dieses Bedürfniß von selbst auf. Der Protestant aber, welcher die reformatorischen Bestrebungen in der Christenheit näher kennen zu lernen wünscht, muß sich zugleich mit den Auswüchsen des Katholicismus bekannt machen, schon weil dieselben allen Reformbestrebungen zur Voraussetzung dienen. Aus diesem Grunde sind beide Materien in unserer Darstellung mit einander verbunden, dergestalt, daß in der ersteren Hälfte der Papismus, in der andern der Protestantismus stärker hervortritt, wie die Geschichte der christlichen Kirche und ihres Lehrbegriffs solches von selbst mit sich bringt.

Der Geist des Protestantismus war seinem Ursprunge nach schon in der Entstehung des Christenthums nachzuweisen; war doch das Letztere von allem Anfange an Protest wider den jüdischen Pharisäismus und das Heidenthum. Seine Nahrung fand derselbe in der

Digitized by Google

Entstellung der Lehre Jesu und der christlichen Kirche, seitdem das Reich Gottes abermals in ein Reich von dieser Welt, die Rechtsgleichheit der ersten christlichen Gemeinen nach und nach wieder in ein Hohespriesterthum und die Freiheit der Kinder Gottes dann von neuem in ein Gesetz der Knechtschaft war verwandelt worden, welches im Glaubens- und Gewissenszwange seine ersten Stützen fand, sich die Kirchengewalt mit Bann und Interdikt zum Bundesgenossen erkor und zuletzt auf eine Inquisition oder Ketzerrichterei hinauslief, die selbst Folterbänke, Schwert und Feuer zu Hülfe nahm, eben dadurch aber an der Stelle des freien, freudigen Christenglaubens den blinden Köhlerglauben auf den Thron setzte. Ein finsteres Zuchthaus, welches die Christenheit mit Furcht und Zittern erfüllte, entstand nun an der Stelle des Gotteshauses, in welchem das Licht des Evangeliums, auf den Leuchter erhöhet, Allen hätte leuchten sollen, welche Augen haben, um zu sehen, und bei dessen Anblicke nur die Teufel hätten zittern mögen.

Wo dann noch Muth und Lebensverachtung genug war, wo noch ein erleuchteter Geist und eine kräftige Seele auftauchte, stoßen wir im Laufe der Zeit auf immer hellere und zunehmend kräftigere Versuche, theils die Lehre in ihrer Reinheit herzustellen, theils die oberpriesterliche Gewalt zu brechen und die verlorene Freiheit der Kinder Gottes wieder zu gewinnen. So ziehen sich Papstthum und reformatorische Bestrebungen neben einander durch die Jahrhunderte der christlichen Kirchengeschichte hindurch, und führen uns an der Hand der letzteren bis in die neueste Zeit herüber, um uns hier die jüngsten Reformationsversuche in ihrer vollen Berechtigung in's Licht zu stellen.

Digitized by Google

Obgleich nun wohl unterrichtet, wie eben diese Berechtigung zu einem selbstständigen und freimüthigen Urtheile über Gegenstände des religiösen Glaubens von mehr als einer Seite her hart angefochten wird, und aus eigener Erfahrung sattsam belehrt, wie die unduldsame Rechthaberei und lieblose Schmähsucht der Zeloten unter dem Aushängeschilde der alleinseligmachenden Rechtgläubigkeit nun wieder über jede von der ihrigen abweichende Meinungsäußerung und die persönlichen Vertreter derselben herfalle, habe ich es dennoch nicht verschmäht, auf die vertrauensvolle Aufforderung des Herrn Verlegers zur Abfassung vorliegender Schrift die Hand zu bieten. Weiß ich doch, daß es Tausende giebt, welchen eine vorurtheilsfreie, auf glaubensfreudige, jedoch vernunftmäßige Würdigung des Christenthums gegründete Weltansicht und Geschichtsdarstellung auch jetzt noch willkommen ist!

Als ich zur Zeit des zweiten Pariser Friedensschlusses (1815) in meinem Schulamte wieder heimisch geworden war und nun mit verdoppeltem Eifer an meine „Schule der Denkübungen" (Magd. Creutz'sche Buchh. 1817—24. 3 Th.) ging, da glaubte ich freilich nicht, daß ich nach fünf und dreißig Dienstjahren in Schule und Kirche noch eine Zeit erleben würde, da das Selbstdenken in Sachen der Religion und das selbstgewonnene Urtheil unter Protestanten wieder zur Zielscheibe der lieblosesten Angriffe werden sollte. Mir ist es in hohem Grade behülflich geworden, das wachsende Glaubensbedürfniß in immer innigerem Anschlusse an meinen Christus und sein Evangelium in zunehmendem Maaße zu befriedigen, und ich weiß es, daß es auch unzähligen Andern dazu dienen kann und diene, welche von Kindheit auf zum eigenen Nachdenken angehalten und gewöhnt sind. Solchen nun, Protestanten

Digitized by Google

und Katholiken, wird meine Arbeit vielleicht ein erwünschter Handleiter sein durch die Irrgänge der Kirchengeschichte und die Bestrebungen der Männer, welche „die Steige wieder richtig zu machen" bemühet gewesen sind.

Indem ich diese Schrift als Volksbuch ankündigte, mußte ich mich darauf beschränken, diese Bestimmung nur im allgemeineren Sinne zu verstehen, sofern darin Alles in gemeinfaßlicher Sprache vorgetragen und das Fremdklingende dem nicht in die Wissenschaft eingeweiheten Leser sofort in reines Deutsch übersetzt würde. Diese Beschränkung der Popularität gebot schon der Stoff an sich. Ein derbes Wort oder einen im Munde des Volkes gangbaren Ausdruck habe ich dabei gleichwohl nicht gescheuet, in so weit es die Würde des Gegenstandes zuließ. Die Masse des Stoffes in den engen Raum dieser Bogen zusammenzudrängen, das ist meine schwierigste Aufgabe gewesen, denn die Popularität ist eine Freundin der Ausführlichkeit. Es mag wohl sein, daß um der Kürze willen in der Auswahl des Abgehandelten Manches übersehen ist, was hier an seiner Stelle gewesen wäre; doch hoffe ich, nichts von hoher Bedeutung.

Leser beider Konfessionen werden bald genug inne werden, daß der reine Protestantismus, auf das Evangelium gestützt, mit dem reinen Katholicismus zusammenfalle; beide entspringen ja aus einer Quelle und haben ein und dasselbe Ziel. Hätte man sie unangefochten ihren Weg verfolgen lassen, so würden sie noch weit mehr Segen gestiftet haben. Der natürliche Protestantismus, welcher nur aus dem eigenen Geiste hervorgeht und die Offenbarungen der Schrift zu Hülfe zu nehmen verschmäht, ist kein christlicher und konnte daher in unserer Darstellung, wo er sich kund gegeben, nur im Vorbeigehen berührt

Digitized by Google

werden; der geschichtliche, welcher erst in Luthers Tagen zu seinem vollen Rechte gekommen ist, mußte dagegen desto ausführlicher behandelt werden. Katholiken, welche Anstoß daran nehmen, wenn in dem römischen oder ultramontanen und jesuitischen Katholicismus die Geburtsstätte unsäglichen Unheils nachgewiesen wird, werden besser thun, das Buch ungelesen zu lassen. Nicht minder Protestanten, welche den höchsten Werth legen auf einseitige Herausstellung und Empfehlung einer besondern Glaubensrichtung oder überhaupt keine andere neben der ihrigen dulden mögen. Solchen es recht oder die Geschichte zurecht zu machen, fühlte der Verfasser sich außer Stande. Aufrichtigkeit ist zwar keineswegs immer Klugheit, aber Wahrhaftigkeit doch stets die erste Pflicht der Geschichtsdarstellung.

An vielen Stellen habe ich die handelnden Personen, zumal die Reformatoren, aber auch andere Gewährsmänner, selbst reden lassen. Da hätte ich nun meine Schrift mit Zitaten spicken können. Aber wozu sollten sie in einer Volksschrift dienen? Daß eine Arbeit, wie die vorliegende, nicht ohne Zuratheziehung einer Menge von älteren und neueren Schriften hat zu Stande kommen können, springt jedem Sachkundigen von selbst in die Augen. Hier aber handelte es sich nicht um den Schimmer gelehrter Belesenheit, vielmehr um Raumersparniß. Eines trefflichen Buches aber muß ich dennoch mit Ehren gedenken; es ist „Dr. Soldan's Geschichte der Hexenprozesse, aus den Quellen dargestellt," Stuttg. und Tübingen, Cotta, 1843. Ihm verdanke ich die Mittheilungen über den Teufelsspuk in der Christenheit.

Geschichtskenner, die es redlich meinen, werden mich, selbst wenn sie strenge richten, für jede Belehrung eines

Digitized by Google

Besseren offen finden; Leidenschaftliche und Verdammungssüchtige hingegen, welche über Alles herfallen, was ihrem Egoismus oder ihrem Gedankendinge von Kirche und Kirchenglauben nicht zusagt, werden mich nun nicht mehr bewegen, mich mit ihnen um des Kaisers Bart zu raufen. Ich suche die Wahrheit und eigne sie mir an, wo ich sie finde.

Gatersleben, am 24. Februar 1846.

F. G. Nagel.

Digitized by Google

„Man gebe mir ein halbes Dutzend Menschen, denen ich beibringen kann, daß die Sonne den Tag nicht mache, so zweifle ich nicht, mit ihrer Hülfe denselben Wahn ganzen Völkern beizubringen.“ Fontanelle.

1. Das Wiedererwachen und die Wieder-Erhebung.

Wer mit vollem Bewußtsein diesseits des Rheins und der Schweizerberge, zumal im nördlichen Deutschlande die Ereignisse der Jahre 1806—13 mit durchgelebt und durchgefühlt hat, dem kann es nicht entgangen sein, daß damals ein drückender Alp auf dem Herzen des Volkes lastete. Frei davon fühlten sich nur einige Glückspilze und etwa diejenigen, welche zu wenig Liebe zum Vaterlande und zu geringe Anhänglichkeit an den rechten Landesvater hegten, als daß ihnen durch die tief demüthigende Erniedrigung die Freude an der Gegenwart hätte verleidet werden mögen. Es gab jedoch auch Solche, welche dem Feinde von ganzem Herzen dienten und in offener Sympathie mit dem herrschenden, oft genug frivol, nicht selten brutal auftretenden Leichtsinne der Fremden Hand in Hand gingen. Daß ihre Zahl nicht allzugroß war offenbarte sich, als der Tag des Wechsels kam.

Der furchtbare Ernst jener Zeit, welcher nicht mit Redensarten, auch nicht bloß um Gold und Silber, vielmehr mit Eisen und Blei um Menschenleben, Königreiche und Für-

Digitized by Google

stenthümer spielte, schüchterte Millionen ein, wies Tausende darauf an, mit schweigender Betrachtung sich in sich selbst zurückzuziehen, und brachte Viele zur Verzweiflung. Sehr Wenige glaubten noch an Rettung von solchem Unheil und hatten Muth genug, wie der unlängst verstorbene General v. Grolmann, in fremdem Dienste wider den übermächtigen Feind ihr Heil zu versuchen. Unsere Hände zwar waren nicht gefesselt, unsere Füße nicht in den Stock gelegt, auf dem Nacken trugen wir kein handgreifliches Joch, ja das Römerjoch war der ganzen Christenheit abgenommen. Aber vor dem Munde lag ein Schloß und wer es aufzubrechen wagte, lief Gefahr, sich den Mund mit einer achtlöthigen Bleikugel gestopft zu sehen; der Geist war gebunden und wer ihn frei zu machen versuchte, mochte leicht auch den Leib mit daran setzen, wie Schill's unglückliche Schicksalsgenossen, welche der Feind als Banditen ächtete, zu Wesel und zu Braunschweig; die Feder lag an der Kette und wer kühn genug war, diese sprengen zu wollen, fiel nach aller Wahrscheinlichkeit in gleiche Verdammniß mit dem armen unschuldigen Palm zu Braunau. Das war der Stein, der auf dem Herzen des Volkes lag, und durch den Druck immer vermehrter Besteuerung, ja methodischer Aussaugung der Landesbevölkerung noch um Vieles erschwert wurde. In zunehmender Armuth unter solchem Drangsale fühlte das Volk immer tiefer seine Schmach, „Deutschlands tiefste Erniedrigung"; fühlte, daß es anders, daß es besser werden; fühlte, daß Besserung von ihm ausgehen müsse; fühlte das, auch wo es sich selbst noch nicht verstand. Aus diesem Volksgefühle entsprang der bessere Sinn, ging hervor, auch was wir das Wiedererwachen des kirchlich religiösen Sinnes genannt haben, nicht bloß in dem märkischen Tugendbunde, welcher Friedrich Wilhelm III. seinen Schutzherrn nannte, sondern auch im lockersten Volksverbande

Digitized by Google

an der Elbe, an der Saale und an der Weser so gut, wie am Niemen, am Pregel und an der Oder. Entweder ganz zu Grunde gehen oder das schmachvoll drückende Joch der Verachtung und Mißhandlung durch fremde Eroberer abwerfen: das war nun die Losung. Wie nun die Würfel fielen!

Als das Jahr Zwölf zu Ende ging, athmete das deutsche Volk mit einem tiefen Seufzer langsam auf. Als der Weiser des Jahrhunderts auf Dreizehn stand und die feindlichen Heeresreste endlich wie todtmüde Nachzügler ihres mit Adlersfittigen davongeflogenen Kaisers dem Rheine zuwankten, da fühlte sich die Brust schon freier; aber es gesellte sich der wiedererwachenden Hoffnung ein schreckliches Rachegefühl gegen die Urheber der siebenjährigen Drangsale zu und trug das Seinige dazu bei, seine Tod und Wunden verachtende Begeisterung zu erzeugen, von welcher in solcher Allgemeinheit, als namentlich im altpreußischen Volke, dem am schmählichsten und am schändlichsten gemißhandelten, die Geschichte civilisirter Nationen kein zweites Beispiel aufzuweisen hat. Es galt „für Gott, König und Vaterland." Es galt wohl auch für Alle und Jeden, denn Jeder hatte seine Scharte auszuwetzen; aber merke wohl, mein Leser, nicht bloß für König und Vaterland, nicht bloß für Vater und Mutter, für Bruder und Schwester, für Weib und Kind, so daß Männer, erst aufblühende Jünglinge und selbst Knaben für eine und dieselbe Sache glüheten, sondern auch „für Gott." Man fühlte, daß mit der Ehre des Landes auch die der Kirche und der Religion gerettet, der Altar hergestellt und das Licht christlicher Wahrheit wieder auf den Leuchter erhöhet werden müsse. Ja, man fühlte das und offenbarte es, als nach den ersten entscheidenden Siegen auf offenem Platze in Stadt und Dorf, von gleicher Andacht beseelt, das Volk, auch ohne Glockengeläute, sich sammelte

Digitized by Google

und unter Gottes weitem Himmel, auch ohne Vorsänger, wie aus einem Munde anstimmte, hier: „nun danket Alle Gott," dort: „Herr Gott, dich loben wir" Da fragte Keiner: bist du Protestant? bist du Katholik? bist du altgläubig? bist du freisinnig? Alle fühlten, daß sie Christen wären und daß sie es sein müßten, wenn Gotte die Ehre gegeben werden sollte, die ihm gebührt. Alle standen, von einem Geiste beseelt, da für einen Mann!

Es waren auch reformatorische Bestrebungen, die sich in jenen unvergeßlichen Tagen kund gaben, zuerst im Zusammenströmen der Menge, dann im Heereswallen zu den blutigen Wallfahrtstätten, hierauf im Kanonendonner, im Büchsenfeuer, im Säbelgeklirre, im Lanzensausen, weiter im Siegesjubel und zuletzt in einem tiefempfundenen vielstimmigen Tedeum. Auf dem Wahlplatze bei Leipzig, sagt man, wären zwei Kaiser und ein König, die Repräsentanten der drei christlichen Bekenntnisse, — des griechischen, des katholischen und des protestantischen, — von ihren Rossen abgestiegen, hätten vor Gott ihre Kniee gebeugt und einmüthiglich im Gebete dem Lenker der Dinge für den Erfolg ihrer Anstrengungen gedankt. O daß es wahr wäre! Es wäre ein herrliches Bild der Duldsamkeit, die in Liebe auch den andersdenkenden Bruder verträgt. Und nun will ein Protestant, ein Katholik den andern nicht neben sich dulden, weil er sich nicht zu demselben Buchstaben des Glaubens bekennt? O wie unähnlich ist der religiöse Sinn nun wieder dem der großen Zeit der Befreiungskriege geworden! wie häßlich sticht er gegen die einmüthig begeisterte Andacht jener Tage ab! Man möchte sagen: jene einhellige Erhebung der Gemüther war ein kindlich reiner Ausfluß des erhabenen Geistes, welcher in Stunden tiefinnerlicher Bewegung jede Christenbrust erfüllt; die sich selbst als allein seligmachend

Digitized by Google

anpreisende Religiosität dieser Zeit, die zur Schau getragene, das ist die erkünstelte, die gemachte, welche zurückweist auf den Pharisäer, der mit Seitenblicken auf den Zöllner schauet, indem er spricht: „ich danke dir, mein Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute.

2. Die ersten Wirkungen und Verirrungen des Eifers für die Kirche.

Dieselben Preußen, welche in Verbindung mit einigen russischen Heerestheilen Paris eroberten, machten auch den Papst Pius VII. wieder frei und ihr König Friedrich Wilhelm III., durch das Feuer der Trübsale erprobt und bewährt, war der Erste, welcher auch dem Kirchenfürsten die verlorenen Rechte und Güter wieder zuerkannte. Er fragte nicht, ob solche rechtmäßig erworbenes Besitzthum wären; ihm genügte es, zu wissen, daß der Papst seit Jahrhunderten im Genusse derselben gewesen sei. Seinem frommen Sinne galt es gleich, ob Protestant, ob Katholik; er glaubte auch dem Papste nur Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Man denkt mit Entrüstung daran, wie dasselbe Rom und das Kirchenhaupt, für welches er seinen Degen und sein Fürwort eingelegt, es ihm vergolten hat. „Wer Gutes mit Bösem vergilt, spricht Salomo (Spr. 17, 13.), von deß Haupte wird Böses nicht lassen.“ Bestätigt das die Weltgeschichte? Das Weltgericht?

Digitized by Google

Kaiser Alexander rief sodann den Gedanken des heiligen Bundes in's Leben. Vielleicht hatte ihm der Geist denselben auf dem Siegesplatze vor Leipzig eingegeben. Es war ein ächt reformatorischer, ein großer Gedanke, die griechische, katholische und protestantische Christenheit unter dem Vortritte ihrer Monarchen zu einem Bündnisse zu vereinigen, welches fortan die Welt nur im Sinne des Christenthums regieren, die weltkluge Politik der christlichen Sittenlehre unterordnen und alle Streithändel der Völker und Völkerfürsten im Geiste des Friedens und der Liebe schlichten sollte. Ist er überall recht verstanden? hat er sich überall geltend zu machen vermocht? ist er mit jener Unduldsamkeit vereinbar, welche das Heil der Seelen nur an eine Glaubensregel oder Glaubensrichtung gebunden wähnt und jede andere verketzert oder ungestraft verketzern läßt? — Rußland, Oesterreich und Preußen schlossen den Bund (26. Sept. 1815), die Könige von Frankreich, von den Niederlanden und von Würtemberg traten ihm bei. England lehnte den Beitritt ab; politische Gründe ließen ihn nicht zu. Auch deutsche Mächte vom zweiten Range wollten nichts damit zu schaffen haben.

Die katholischen Mächte, welche den Verbündeten die Herstellung ihrer Existenz zu danken hätten und ihnen die Hände hätten küssen sollen, traten sofort am feindseligsten wider dieselben hervor, indem sie Maßregeln ergriffen, die nicht unheilvoller hätten sein können. Der politische Wahn, die Völker des neunzehnten Jahrhunderts noch nach den Grundsätzen Papst Gregors VII. und des spanischen Königs Philipps II. regieren, d. h. ihnen den Fangriemen (Lasso) der Barbarei wieder überwerfen und sie daran leiten zu können, ging mit der Superstition, die in der Schule der Thränen nichts zugelernt und nichts vergessen hatte und dasselbe irrthümlich von

Digitized by Google

den inzwischen vielfach gewitzigten, auch gedennewitzigten, Völkern vorausſetzte, Hand in Hand.

Am 14. Mai 1814 war König Ferdinand VII. von Spanien wieder in Madrid angelangt; am 29ſten ſtellte er durch königlichen Machtſpruch den Orden der Jeſuiten wieder her, ſicherlich in der Meinung, ſeinem Throne damit eine Stütze zu gewinnen. Spanien hat ſeit drei Jahrhunderten das Schickſal gehabt, die verkehrteſten Mittel zu ſeinen Zwecken zu ergreifen und eine Thorheit auf die andere zu pfropfen, ſo daß das Uebel immer ärger ward.

Am 24. Mai war Papſt Pius VII. nach Rom zurückgekehrt. Er hatte, was erſt Jahr und Tag nachher geſchah, von den päpſtlichen Legationen (durch Abgeordnete regierten Landestheilen) Bologna, Ferrara und Ravenna noch nicht einmal wieder Beſitz genommen als auch er durch eine Bulle (sollicitudo omnium ecclesiarum) vom 7. Auguſt denſelben Orden wieder in's Leben rief, welcher ſeit drittehalb hundert Jahren allen Völkern und Volkshäuptern der Chriſtenheit ſich ſo lebensgefährlich bewieſen. Mit den Jeſuiten wurden gleichzeitig auch alle übrigen Mönchsorden wiederhergeſtellt; durch Klöſter und Mönche hoffte man nun wieder die Welt zu reformiren, in römiſch-katholiſchem Sinne. Durfte man dieſe Maßregeln noch als Wiedererrichtung der geiſtlichen Heeresmacht anſehen, ſo erfolgte nun am 15. deſſ. M. in der Wiedereinſetzung des Ketzergerichts (der Inquiſition) die förmliche Kriegserklärung wider die Proteſtanten und Alle, die vom Buchſtaben des römiſchen Kirchenglaubens abwichen. Nachdruck erhielt dieſelbe am 29. Juni 1816 durch die Verdammung der Bibelgeſellſchaften, d. i. der Vereine zur Verbreitung der h. Schrift unter Chriſten und Nichtchriſten, in einer Bulle an den Erzbiſchof von Gneſen

Digitized by Google

Das war nun Reformation auf dem Krebswege. Rückwärts! immer rückwärts! lautete der Wahlspruch solcher katholischen Mächte; man hoffte nach und nach wieder auf der Stelle anzukommen, wo der stolze Barbarossa dem Papste den Steigbügel hielt oder Heinrich IV. baarfuß im Schloßhofe zu Canossa Buße that. Je weiter sie zurück sollten, desto mehr drängten nun die Völker, welche den Sinn solcher Maßnahmen ahneten, vorwärts und gaben dadurch Veranlassung zu den bedenklichsten Anstößen. Nur in Gegenden, aus welchen der blinde Glaube nie gewichen war, gab sich auch im Volke die rückwirkende Kraft jener Verfügungen kund. Während in Frankreich schon im August 1814 der abscheuliche Negerhandel — vermuthlich aus christkatholischer Menschenliebe — gesetzlich hergestellt wurde, rüsteten die Priester zu Nismes und Toulouse ihre Rotten zur Verfolgung der Protestanten, welche das Unglück hatten, in ihrer Nachbarschaft zu wohnen. Im August 1815 verhöhnten und verfolgten sie dieselben schon wieder auf offener Straße und im November brachen die gläubigen Banden mit Knitteln in die Gotteshäuser derselben ein, und besudelten die gottgeweihte Stätte durch Christenmord. Es waren ja Ketzer, die man todtschlug! ungläubige Hunde! Wir glaubten uns nach Konstantinopel versetzt, oder zurück in die Tage Ludwigs XIV., da die Leichen der Protestanten auf den Schindanger hinausgeschleift und den Hunden vorgeworfen wurden. Noch voll von einmüthiger Begeisterung für die Entfesselung aller gefangenen Brüder, noch schwelgend im Nachgenusse des Mitgefühls für alle despotisch unterdrückten Völker, — gleichviel, ob Katholiken, Griechen oder protestantische Glaubensgenossen, fühlten wir uns empört bei den Nachrichten von diesen Greueln und beklagten die Machthaber, die nicht Macht — oder Willen genug? — hatten, solchen Ausbrüchen der Volkswuth zu

Digitized by Google

wehren; aber es krähete weder Hund noch Hahn danach. Doch ein Adler hob seine Fittige.

In der Entfernung von dreihundert Meilen schlugen die Berichte verletzend an das Ohr eines edelfühlenden Monarchen. Kaiser Alexander, obgleich selbst durch schmerzliche Verstimmung im Innersten getrübt, wies am 1sten Januar 1816 die Jesuiten zu den Thoren von Petersburg und Moskau hinaus. Sein edles Herz, welches auch im fremden Konfessionsverwandten den Mitchristen mit Liebe umfaßte, fühlte, daß blindeifernde Verfolgung solcher Art nur von einem solchen Orden ausgehen könne. Solothurn in der Schweiz folgte diesem Fingerzeig nach (im Juni). In Frankreich aber, wie wenn mit der vertriebenen Königsfamilie und dem Emigrantenadel der ausgetriebene Wahn zurückgekehrt wäre und seine verdienstlose Herrschaft nun auf verjährte Heiligthümer stützen wollte, — in Frankreich wurden durch Königliche Verordnung (vom 25. September 1816) die Missionarien, d. h. wandernde Priester, zur Leitung des Gottesdienstes bestellt. Ach die Jesuiten! Sie kamen wohl von Petersburg und Moskau — frisch und gesund, nachdem sie die Eroberer an der Beresina hinter sich zurückgelassen! Oder wuchsen sie aus der Erde? — Die neuen Universitäten zu Gent und Lüttich, Kinder des Jahrs 1816, können Auskunft geben. Da habt ihr die Reaktion, den Gegendruck des Gewissenszwanges gegen die grundsätzlich gewordene Glaubens- und Gewissensfreiheit.

Wie sah es nun aber bei den protestantischen Völkern aus? Auch hier trübte sich an mancher Stelle bereits der Glaubenshimmel. Der herrliche Geist der Andacht, welcher Herzen und Hände in den Tagen der Befreiung zum christli-

Digitized by Google

chen Halleluja erhoben, begann nun schon in Schwärmerei und Glaubensschwindel auszuarten. In der Schweiz trieb eine Frau von Krüdener ihr frömmelndes Unwesen so weit, daß Halbverrückte nicht lange nach dieser Zeit (zu Wildenspuch) Versuche mit leibhaftiger Kreuzigung an sich anstellen ließen. In Deutschland stand in dem Bauer Johann Adam Müller ein neuer Prophet auf, von welchem es nicht ausgemacht ist, ob er den vier großen oder den zwölf kleinen zugezählt, oder dem vom Hohenpriester Samuel verworfenen Könige Saul an die Seite gesetzt werden soll. Wohl hätte man wieder fragen mögen: wie ist Saul II. unter die Propheten gekommen? Mit so kläglichen Vorzeichen endete das Jahr 1816.

3. Gegenwirkungen und Gegensätze.

Daß die Protestanten mit den im vorigen Abschnitte angedeuteten Maaßregeln des Kirchenoberhaupts, dem sich bald mehrere katholische Regenten anschlossen, sich in Widerspruch setzten, versteht sich ganz von selbst. Weil aber der wiedererwachte Religionseifer in ihrer Mitte gleichzeitig nach der einen Seite hin in Ueberspannung und Schwärmerei ausartete, welche später zur bejammernswürdigsten Verfolgungssucht gesteigert ist; weil Viele, die auf solchem Wege nicht nachfolgen mogten, auch bei dem besten Willen nicht hätten folgen

Digitized by Google

können, ohne sich selbst ungetreu zu werden, lieber den entgegengesetzten Weg der kaum verlassenen Freigeisterei von neuem einschlugen; weil nicht Wenige endlich am liebsten auf dem wiedergewonnenen Standpunkte zwanglosen, doch innigen Anschlusses an ihren Christus und sein Evangelium stehen blieben: so bildeten sich Gruppen von sehr verschiedener Glaubensrichtung.

Unter den Tief- und Scharfdenkenden war dem berühmten Kant, welcher das Wesen und die Rechte der Vernunft dargelegt hatte, wie ein Anatom die Muskeln, die Gefäße und das Skelett eines mit nichts verschonendem Messer zergliederten Körpers, der vielverketzerte Fichte gefolgt. Fichte, der durch die Verfolgungen eifernder Widersacher aus Jena vertrieben war, aber trotzdem, daß man ihn als Gottesleugner verschrie, in Berlin Aufnahme gefunden hatte, war zwar nahe daran gewesen, die ganze handgreifliche Körperwelt wegzuleugnen und nur dem göttlichen Selbstbewußtsein des Menschen, dem eignen Ich, wahrhaftiges Dasein zuzuerkennen; nun aber bewies er, daß die Vernunft unter kantischer Zergliederung nicht zur Leiche geworden war, indem er sie mit dem religiösen Glauben zu versöhnen strebte. Auf Fichten folgte Schelling, der im Anfange unseres Jahrhunderts in der Naturphilosophie Alles in Einem, d. h. die ganze Welt in Gott, und Eins in Allem, d. h. Gott überall in der Schöpfung nachzuweisen bemüht war, eben dadurch aber nach dem Vortritte des Juden Spinoza, zur modernen Weltvergötterung den Anstoß gab. Erst in neuester Zeit hat dieser scharfsinnige und geschmeidige Denker (mittelst der Dreipotenzenphilosophie) die Dreieinigkeitslehre an das Licht gebracht, wie sie die Kirchenlehre längst festgestellt hat und die Welt sie nun gern wiederhaben will. Unter den Gottesgelehrten war zuerst Semler, erweckt durch den freien Forschungs-

Digitized by Google

geist, den Friedrich der Große mit Adlersflügeln schützte, zu Halle mit Untersuchungen über die Aechtheit, den wahren Sinn und Inhalt der heiligen Urkunden des Christenthums hervorgetreten. Gleichgesinnte Männer, wie Teller zu Berlin, Löffler zu Gotha, Henke zu Helmstedt, Niemeyer zu Halle, Rosenmüller in Leipzig, Planck in Göttingen, Schuderoff zu Ronneburg und viele gleich ehrenwerthe Namen, hatten sich ihm in freisinniger Darlegung der geschichtlichen Entwickelung der christlichen Lehre und Irrlehre, des wahren Gehalts des christlichen Glaubens und der Berechtigung der Vernunft, in Glaubenssachen ein Wort mitzusprechen, offen angeschlossen oder sie waren in seine Fußtapfen getreten. Alle überbot an Unbedenklichkeit, die Grundlage des herkömmlichen Glaubens zu erschüttern, Paulus in Jena, später in Heidelberg. Vorsichtiger und glaubenstreuer, aber gleich freimüthig, wahr und klar sprachen weiter Männer, wie Wegscheider in Halle, Bretschneider zu Gotha, Röhr (zuerst in einem sächsischen Dörfchen, dann) zu Weimar, zuletzt mit seltener Schärfe des Urtheils David Schulz in Breslau sich zu Gunsten eines vernunftmäßigen Christenthums aus. Von nun an nannte man solche Männer Rationalisten.

Das Wort Rationalismus bezeichnet aber, genauer betrachtet, Alle, welche die Vernunft in Sachen des religiösen Glaubens mitsprechen lassen. Man sollte daher bei diesem Namen nicht bloß an diejenigen denken, welche sich hauptsächlich an die der Vernunft faßlichen und als unbestreitbare Wahrheit einleuchtenden Lehrsätze des Christenthums halten; es dürften sich desselben auch die Weltweisen und Gottesgelehrten nicht schämen, welche, wie Schleiermacher, den schwer faßlichen Glaubenssätzen oder Geheimlehren des Christenthums durch die Schärfe des Nachdenkens eine neue Aus-

Digitized by Google

legung zu geben gewußt haben, vermöge welcher sie faßlicher werden; oder, wie Hegel, aus der Fülle des Evangeliums die dunkeln und geheimnißvollen Sätze ausgehoben haben, welche sie geeignet fanden, ihren aus eigener Kraft aufgeführten Lehrgebäuden von Gott in der Natur und vom Gottesbewußtsein im Selbstbewußtsein des Menschen den Schein der Christlichkeit zu verleihen. Da gewinnt es das Ansehen, als wenn die Religionsphilosophie in dem, seiner Gemeine im Geiste (bis an das Ende der Zeiten) stets gegenwärtigen Christus die Offenbarung der ewigen Vernunft Gottes (den Logos) erkenne. In einem andern Sinne könnte man jedoch selbst die Ungläubigen, welche, wie in neuester Zeit Strauß (im Leben Jesu), Feuerbach (in seinem „Wesen des Christenthums") und Bruno Bauer (in seiner Prüfung der Evangelien) die geschichtliche Persönlichkeit Christi und die evangelische Wahrheit größtentheils ableugnen, Rationalisten nennen, obgleich ihnen ein Mißbrauch der Vernunft mit demselben Rechte vorgeworfen werden darf, als hunderttausend andern Mißgläubigen, welche die Grundlehren des Christenthums, ja aller Religion, frisch wegvernünfteln. Aber die grundgelehrten Herrn von diesem Schlage protestiren gegen die Ehre des Rationalismus; höchstens lassen sie sich „den vornehmen" gefallen, während sie nach dem Vorgange des Professors Hase zu Jena den vernünftigen Glauben der Erstgenannten zum „vulgären," d. i. gemeinen Rationalismus stempeln. Um so merkwürdiger ist es, daß eben jetzt ein Verein von Theologen im Badenschen zusammengetreten ist, welcher sich ganz offen zu diesem vulgären Rationalismus bekennt und keinen andern an sich kommen lassen will. So scharf treten jetzt die Gegensätze hervor!

Es ist den Gegnern dabei wohl nicht eingefallen, daß sie mit dem vulgären Rationalismus den seit etwa sechzig bis

Digitized by Google

siebzig Jahren im protestantischen Deutschlande eingebürgerten Volksglauben bezeichnet; sie mögten ihn sonst nicht den Plebejerglauben genannt haben, indem sie sich den Patrizierglauben vorbehielten. Um sich von dem großen Haufen der Rationalisten zu unterscheiden, tituliren sie sich hochfahrend genug Spekulative, soll heißen: Scharf- und tiefblickende, die wahren Seher unter der blinden Menge, welche eigentlich nichts glauben, sondern Alles wissen, viel mehr, als Leibnitz der wißbegierigen Gemahlin König Friedrichs I., Newton, Herschel, Kant und Fichte, ja der Weltkenner Alexander von Humboldt den Völkern haben erklären können. Andere wollen noch lieber für Gnostiker, Alles allein Wissende, gelten. In der That aber waren bis vor einigen Jahrzehenden auch fast alle protestantischen Großen dem schlichten christlichen Vernunftglauben zugethan, welcher Christum und sein Evangelium mit treuer Liebe im Herzen hegt, auf die spitzfindigen Satzungen und Geheimlehren der Kirche aber nicht das Hauptgewicht legt. Unter dem Schutze der Großen ist der Rationalismus erwachsen und gereift. Daher will es denn auch nicht sofort gelingen, den über ein halbes Jahrhundert gehegten und gepflanzten Vernunftgebrauch in Sachen des religiösen Glaubens wieder zu beseitigen. Gleichwohl giebt es seit dem Umschwunge der Dinge in den Befreiungskriegen Gelehrte und Ungelehrte, welche ernstlich darauf ausgehen, der protestantischen Christenheit das in der Schrift begründete Recht der Selbstprüfung oder den freien Gebrauch der Vernunft in Erforschung religiöser Wahrheit zu verkümmern. Solche nennen sich Supernaturalisten oder Orthodoxe, d. i. schlechthin Rechtgläubige. Sie sprechen „dem natürlichen Menschen" das Vermögen, mithin auch das Recht ab, in Sachen des religiösen Glaubens mitzusprechen; sie erklären die Vernunft seit Adams Sündenfalle für verdorben und unfähig, mit Hülfe

Digitized by Google

eigener Kraft zur Erkenntniß der Wahrheit durchzudringen. Das allgemeine Verderbniß der Menschheit unter dem Fluche der Erbsünde und die Erlösung durch das Sünd- und Sühnopfer, das Blut und die Wunden, oder das Leiden und Sterben Jesu Christi zur Besänftigung des göttlichen Zornes ist ihnen die Kernlehre des Christenthums. Den Glauben an diese Satzung machen sie zur Grund-, wo nicht zur einzigen Bedingung der Rechtfertigung vor Gott; nur die Gnade Gottes, welche diesen Glauben durch den heiligen Geist verleihet, lehren sie, rettet von der ewigen Verdammniß; nur wer diesen Glauben hat, kann selig werden. Dabei stellen sie das Uebernatürliche, Geheimnißvolle und Unbegreifliche in der Person, im Leben und Wirken Jesu, wie in der Kirchenlehre als Haupt- und Grundwahrheit des Christenthums überall obenan; ja ihrer Viele verschmähen es nicht, das an sich Klare in der christlichen Lehre, aus Liebe zum Zwielichte, in ein magisches Halbdunkel einzukleiden. In nebelhaften Redebildern versinnlichen sie das Geistige, und vergeistigen das Sinnliche. Aus diesem Grunde hat man Solchen auch den Namen der Mystiker (Freunde und Verehrer der Geheimlehren, Mysterien) beigelegt, obgleich auch der Vernunftglaube den oft geheimnißvollen und räthselhaften Gang der göttlichen Vorsehung in allen zuvor angedeuteten Beziehungen gern anerkennt. Wo ihr Leben und Streben mehr auf äußerliche Frömmigkeit gerichtet ist, ohne jedoch, wie die Katholiken, den guten Werken wider Luthers Lehre gerade eine wesentliche Mitwirkung zum Heile der Seelen einzuräumen, heißen sie mit mehrerem Rechte Pietisten (Fromme; wenn Christenthaten oder Gesinnungen und Werke der Liebe fehlen, Frömmler).

Zwischen diesen Supernaturalisten und den Rationalisten halten diejenigen die Mitte, welche die biblischen Lehrsätze der

Digitized by Google

Hauptsache nach gläubig annehmen, doch dabei der Vernunft ihre Berechtigung zur Selbstprüfung zugestehen und vorbehalten. Solche nennt man schriftgläubige oder supernaturale Rationalisten; wo sie mehr zur Orthodoxie im Sinne der Mystiker hinneigen, rationale Supernaturalisten. Wir glauben nicht, daß außer den strengen Buchstabengläubigen zwei von ihnen ganz eines Sinnes sind; halten uns aber versichert, daß die Zahl derer, welche mit ganzer Zustimmung des Innersten auf jeden Buchstaben der alten Kirchenlehre schwören, sehr geringe sei. Wo es geschieht, da steht auch der Protestant auf dem Boden des römischkatholischen Glaubens; da muß er seinen Glauben für den alleinseligmachenden halten, da muß er folgerichtig alle Duldsamkeit gegen Andersdenkende als seelengefährliche und verderbliche Schwäche abweisen und verwerfen. Befremdend ist es dabei, daß die Starrgläubigen ihre, wie sie selbst sagen, „total verdorbene" Vernunft doch oft recht geflissentlich zur Auslegung der heil. Schrift nach ihrem Sinne, d. h. zur Unterstützung ihrer Glaubenssätze benutzen (in der Orthodoxie rationalisiren); sehr erklärlich aber, daß ihnen der Rationalismus, welcher im weitesten Sinne auch allen und jeden Mißbrauch der Vernunft in den Untersuchungen über religiöse Wahrheit in sich faßt, ein Dorn im Auge ist und von ihnen daher nicht als vernunftgläubige Anerkennung christlicher Wahrheit, vielmehr fast immer nur nach seinen äußersten Ausläufern (extremen Aeußerungen) als ungläubige Ableugnung derselben dargestellt wird.

Da nun fast alle diese Brüche des protestantischen Ganzen seit beinahe dreißig Jahren ihren Werth mit stets wachsendem Eifer geltend zu machen streben, ohne sich zu einer Summe addiren zu lassen, so konnte es nicht fehlen, daß die reforma-

Digitized by Google

torischen Bestrebungen der letzten Jahrzehende sich gewaltig kreuzten, indem sie hier vorwärts, dort rückwärts, nach der einen Seite hin aufwärts, auf der andern abwärts drängten oder drückten. Ein Rechnungsfehler beschlich dabei die Mystiker, indem sie die rationale Größe zu geringe anschlugen; ein noch größerer die Spekulativen, indem sie dieselbe gar als Null betrachteten, wo ihre eigene Chiffre nicht vorgesetzt ward. Die Rationalisten blieben inzwischen vielfach in dem Irrthume befangen, daß sie noch fortwährend überall für voll angesehen würden, wie im Anfange des neuen Jahrhunderts, auch nachdem die Supernaturalisten und Spekulativen festen Fuß gefaßt und mindestens eben so viel Boden in der protestantischen Kirche wiedergewonnen hatten, als die Jesuiten in der katholischen.

Gleichwohl gaben auch in der letzteren sich hin und wieder rationale Ansichten kund, wie in dem Edlen v. Wessenberg, vormaligen Generalvikar des Erzbisthums Freiburg. Diesen schreckte jedoch ein päpstliches, seine Ansichten mißbilligendes Breve vom 15 März 1817 ab, Reformator seiner Kirche zu werden. Im Junius desselben Jahres trat dagegen Bayern im Abschlusse eines Vertrages (Concordates) mit dem Papste voran. Einige Tage darauf folgte Frankreich nach, während in Spanien die Ketzergerichte, bald nachher in der Schweiz (zu Freiburg), darauf in Frankreich und fast allen hauptsächlich katholischen Staaten die Jesuiten wieder zu Ehren und Würden gelangten. Da regte sich im protestantischen Deutschlande der bessere Geist. Nassau trat im August 1817 mit der Vereinigung der Lutheraner und Reformirten zu einer evangelischen Gemeine an das Licht. Am 27. Sept. erging hierauf von dem hochherzigen Könige von Preußen an die protestantische Bevölkerung die Aufforderung zu gleicher Einigung (Union), welche dann am Reformationsfeste

Digitized by Google

(31. Okt.), empfohlen und unterstützt von urtheilsfähigen Männern, wie Schleiermacher, zuerst in Berlin zu Stande kam, bald aber auch weit und breit im ganzen Lande glücklichen Fortgang hatte. Zu Grunde lag ohne Zweifel der gute, aber unter Protestanten wohl kaum ausführbare Gedanke, der festen und gefahrdrohenden Abgeschlossenheit der römisch-katholischen Kirche ein gleich abgeschlossenes und gleich starkes Ganzes entgegenzustellen. Da aber eine solche Einheit im Kirchenverbande anders als auf derselben Grundlage, nämlich eines vorschriftsmäßigen Buchstabenglaubens, nicht denkbar ist, so würde damit nicht bloß der Abschluß, sondern zugleich der Anschluß an die Grundsätze der päpstlichen Kirche erzielt sein.

Friedrich Wilhelm III. darf als Stifter der freieren evangelischen Kirchengemeinschaft in weiterem Umfange genannt und gepriesen werden. Zu gewissenhaft und zu sehr Christ, um sich Gewissenszwang zu erlauben, hatte der hochherzige König die etwa noch abweichenden Glaubenssätze des einen und des andern Bekenntnisses unberührt gelassen und inneren Anschluß nur, in so weit beide Bekenntnisse der Lutheraner und Reformirten mit dem Evangelio und unter einander stimmten, vor Augen gehabt. Es war also vor der Hand mehr eine äußere Einigung, welche die innige Verschmelzung der Parteien der Zukunft anheimstellte. Die Unverträglichen und Unduldsamen verstanden den Christensinn des Königs nicht; sie sperrten sich. Die dritte Jubelfeier der Reformation aber gab nicht bloß diesen Anlaß zu eifernden Ausfällen gegen Andersdenkende; sie reizte auch die Römischkatholischen zu feindseligen Angriffen gegen die ihnen im Wege stehende protestantische Kirche. Katholische Priester schalten nun die Reformation „die Mutter aller Revolutionen" und droheten, nach Rom zu gehen, wenn man sie bei uns nicht in Frieden

Digitized by Google

ließe. Protestantische Große gingen nach Rom und traten über. In Spanien ward Ignatz von Loyola zum Generalissimus der Armee ernannt. Fast gleichzeitig (am 18. Okt. 1817) gab das Burschenfest auf der Wartburg zu erkennen, daß ein Geist der Ueberspannung in der protestantischen Jugend der gebildeten Stände Deutschlands herrschte, der sich nicht bloß in kühner Forderung politischer Reform verflog, sondern auch der Religionsschwärmerei nicht fremd zu sein schien. In Petersburg und durch russische Sendlinge im Herzen Deutschlands selbst eiferte man laut gegen politisch-religiösen oder vielmehr mystischen Schwindel der Deutschen und ein Sand legte ein Paar Jahre später Zeugniß davon ab, indem er dem in russischen Solde stehenden Komediendichter v. Kotzebue den Dolch in das Herz stieß, weil er in seiner Geschichte der Deutschen Kaiser Karls des Großen spottete, Papst Gregor VII. mit blendender Vorliebe herausstrich und die Deutschen russifiziren wollte. Wehe, wenn die Reformbestrebungen sich auf solche Wege verirren und zu solchen Mitteln greifen!

In der That herrschte um diese Zeit eine solche Verwirrung der Glaubensrichtungen, Gemüthsbewegungen und Ansprüche an die Zukunft, daß der unbefangenste Zeitgenosse kaum wußte, ob er sie mehr den Alles lockernden Freiheitsträumen politischer Schwindelei, oder dem Alles bindenden Glaubensbanne der Schwärmerei für das Lutherwort und den Buchstaben der dreihundert-, ja tausendjährigen Kirchenlehre zuschreiben sollte; denn an mancher Stelle hatten im Stillen, selbst in rein protestantischen Ländern und Ländchen, schon die Jesuiten ihre Hand im Spiele. Nur befangene Seelen glaubten in der mystisch gläubigen Schwärmerei noch bloßen Aufschwung des religiösen Sinnes wahrzunehmen. Papst Pius VII., der Jesuitengeneral Fortis, ganz Rom und sein Anhang

Digitized by Google

hingegen schöpften Muth, den alten Kampf gegen die neue Zeit und ihre Kinder wieder aufzunehmen.

Es that der Seele Roms wohl wehe, daß durch den Soldatenaufstand in Spanien (1820) der Jesuitenorden von den Liberalen aufgehoben und von Staats wegen fast gleichzeitig aus Rußland vertrieben wurde; doch war es auf der spanischen Halbinsel nur das Aufblitzen einer Kanone, welche abgefeuert, dann vom Feinde rasch vernagelt wurde und im Finstern stehen blieb; im Norden aber eröffneten sich Aussichten auf Ersatz nach einer andern Seite hin.

Im Julius 1821 schloß Preußen, dessen katholische Bevölkerung in Folge des Pariser Friedens bis über fünf Millionen Köpfe gestiegen ist, ein Concordat mit dem Papste, nach welchem der Staat die Ausstattung der Erzbischöfe und Bischöfe (zu Köln, Gnesen und Posen, — zu Trier, Münster, Paderborn, Breslau, Ermeland und Kulm) übernahm; der Papst hingegen den wahlberechtigten Kapiteln zur Pflicht machte, nur solche Personen für die höchsten Kirchenämter zu wählen, welche dem Könige genehm wären. Das ging nun anfangs auch ganz gut, so lange nämlich Männer, wie der Freiherr von Spiegel zu Köln, als Erzbischof der Kirche und Männer des wissenschaftlichen Fortschritts, wie der Professor Hermes zu Bonn, den katholischen Hochschulen vorstanden. Aber es war vorherzusehen, daß ein anderer Papst (später Leo XII., dann Pius VIII.) und ein anderer Jesuitengeneral (Pater Rothan, seit 1829) bei der ersten Gefügigkeit nicht stehen bleiben würden, seitdem sie auf preußischem Boden einmal festen Fuß gefaßt hatten. Wie mag auch jemals ein Vertrag protestantischer Staaten mit Mächten von solchen Grundsätzen auf sicherem Grunde ruhen! Preußens

Digitized by Google

König — wahrlich! — war zu wahrhaftig und zu bieder, als daß er solchen Vertragshändlern gegenüber im Vortheil hätte bleiben sollen. Bald genug zeigte es sich, daß der Schritt des Jahrhunderts auf dem Gebiete der Kirche mehr Rückschritt als Fortschritt ward.

4. Passus von der Union zur Agende und weiter.

Um die Einigung der Lutheraner und Reformirten zu einer starken evangelischen Kirche zu vervollständigen, zugleich um der buntscheckigen Willkühr der protestantischen Geistlichkeit im Dienste des Altars Grenzen zu setzen, ließ Friedrich Wilhelm III., unter Berathung nahestehender und vertrauter Theologen (1822) eine nach älteren Mustern, selbst mit Zuziehung katholischer Meßbücher, entworfene Liturgie an das Licht treten, die dem schmählichen Verdachte, daß der König insgeheim der katholischen Kirche anhange, zum Vorwande diente. Dieser Argwohn ward nun zwar bei Gelegenheit des Uebertritts des Herzogs von Anhalt-Köthen und seiner Gemahlin zur römischen Kirche durch ein bekanntes Handschreiben des hohen Herrn an die Letztern selbst Lügen gestraft; die neue Agende stieß jedoch nach zwei Seiten hin hart an. Eifernde Lutheraner, von der Zeit an im Gegensatze der Evangelischen oder Unirten Altlutheraner genannt, wiesen sie

Digitized by Google

gleichzeitig mit unduldsamen Reformirten zurück, weil sie die unterscheidenden Glaubenssätze zwischen beiden Bekenntnissen aufhebe, obgleich sie in der Abendmahlslehre nur die schriftmäßigen Einsetzungsworte hinstellte und die Auslegung frei gab. Freisinnigere Geistliche und Nichtgeistliche machten ihr zum Vorwurfe, daß sie im Uebrigen an der veralteten Kirchenlehre der Reformatoren viel zu fest halte und Glaubenssätze wieder in die Gemeine einführe, welche in Folge des wissenschaftlichen Fortschrittes längst aus dem Bewußtsein der Protestanten verschwunden wären. Zwölf Prediger zu Berlin, unter ihnen der berühmte Schleiermacher, wiesen die neue Agende zurück und erklärten sich darüber in einem besonderen Anschreiben an die Königl. Regierung. Ein mißbilligender Verweis war die Folge dieses Schrittes. Schleiermacher, im Bewußtsein, durch seine christliche Glaubenslehre am Fortschritte zum richtigeren und gründlicheren Verständnisse des Lehrbegriffs und wohl auch zur Beseitigung manches veralteten Glaubenssatzes rüstig mitzuarbeiten, nannte die Willfährigen, welche einige Jahre später schon zu Tausenden die neue Liturgie annahmen und einführten, in einer öffentlichen Flugschrift geradezu „Miethlinge", und es mag nicht geleugnet werden, daß kirchliche Vorgesetzte, welchen die Sache theils gleichgültig war, theils nur aus persönlicher Rücksicht gegen den Gebieter am Herzen lag, sich unter den Ersten befanden, gegen welche dieser Vorwurf gerichtet war.

Der König gab den Anforderungen der Unzufriedenen Manches nach, ohne jedoch im Geiste und Wesen des Werks etwas zu ändern, und drang endlich allen Ernstes auf allgemeine Einführung, welche nach der Zeit denn auch erfolgte. Von nun an kamen sehr, sehr Viele in [illegible] sorglich zu verlesen, was sie längst hatten fall[illegible]

Digitized by Google

ren Gemeinen fremd klang. Der Zweck innerer Einigung ward verfehlt. In der That ist es aber auch nicht Einheit des Bekenntnisses mit dem Munde, welches die protestantische Kirche, der römisch-katholischen gegenüber, stark macht, vielmehr Einigkeit im Geiste und die wird unter Protestanten am ersten da zu finden sein, wo der Entwickelung und dem Fortschritte der Reformation auf dem Grunde und Boden des evangelischen Christenthums kein Hemmschuh angelegt wird. Es ist wahr: da will der schlichte Hausverstand, der Scharfsinn, die Wissenschaft, das Gemüth, die Phantasie, selbst der grobsinnliche Materialismus, ja am Ende sogar der Unglaube nach seiner Weise reformiren und Jeder fängt damit wenigstens bei sich selbst an. Das ist nun nicht zu ändern; aber kann die Kirche dabei bestehen, wenn Jeder ohne Unterschied sich zum Reformator auch bei andern aufwerfen darf? — Wir urtheilen: das Gemüth oder der religiöse Sinn, der Scharfsinn und die Wissenschaft, gestützt auf das Evangelium von Christo Jesu und genährt von seinem Geiste, werden auch in der Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion voranschreiten und siegen; „seine Worte werden nicht vergehen," „sein Geist wird die Welt in alle Wahrheit leiten," wenn er nur nicht niedergehalten, nicht unterdrückt wird, ob auch Parteien und Sekten über den wahren Gehalt der Lehre mit einander rechten. Die wahre Einigkeit in Christo beruht, so lange über Glaubenssätze noch gestritten wird, in gegenseitiger Duldung, im Geiste der Liebe. Was der Glaube trennt, das soll die Liebe einigen. Wo die gewichen ist, da ist des Haders, der Verketzerung und Verfolgung kein Ende. Von dieser darf die protestantische Kirche nicht verlassen sein, wenn sie in sich selbst erstarkend der katholischen gegenüber bestehen soll.

Digitized by Google

Der dem Christenthume an sich fremde Geist der Unduldsamkeit und Unverträglichkeit kam nun von Rom herüber auf die altlutherischen Eiferer, welche vornehmlich in Schlesien nicht bloß die neue, eigentlich nur erneuerte alte Liturgie, sondern auch die Union verwarfen. Sie reizten durch hartnäckiges Widerstreben die Staatsgewalt so lange, bis es zu bedauerlichen Gewaltschritten kam, welche erst die neueste Zeit durch Freigebung und königliche Anerkennung einer altlutherischen Kirche wieder ausgeglichen hat. Damit ist denn dieser Sekte die Gerechtigkeit widerfahren, auf welche unter Protestanten jede andere Glaubensrichtung, die sich zu Christo und zu seinem Evangelio bekennt, ohne Zweifel gleiche Ansprüche hat.

Höchst merkwürdig ist es, daß um dieselbe Zeit (1826), da in Berlin zwölf den Fortschritt anstrebende Geistliche, zum Theil von berühmten Namen, wider die Agende protestirten und in Schlesien einige andere, wenig bekannte, im Rückschritte zum Buchstaben des Lutherthums wider den Staat in die Schranken traten, zwölf katholische Priester in derselben Provinz auf Reinigung ihres Gottesdienstes von einigen uralten Mißbräuchen drangen. Abermals kreuzten sich da die reformatorischen Bestrebungen; die Verwickelung nahm zu. Diese Zwölf nun, den Dr. Theiner an der Spitze, verlangten die Einführung der Muttersprache, anstatt der lateinischen, in den katholischen Gottesdienst und die Bibel für das Volk. Als der Fürstbischof von Breslau erklärte, nicht ermächtigt zu sein, ihre Wünsche zu erfüllen, thaten sie eigenmächtig, was sie für gut hielten, und sagten sich damit in der That schon von Rom los. Sie wendeten sich nunmehr mit ihrem Gesuche gleichwohl, die oberbischöfliche Aufsicht des Landesherrn über die Kirche (das jus circa sacra) damit anerkennend, an den König. Friedrich Wilhelm III. antwortete ihnen: „eine solche Macht stehe ihm bei seinen ka-

Digitized by Google

tholischen Unterthanen nicht zu; sie mögten sich an den Papst wenden und um Dispens (Gestattung) bitten. Sollte ihnen dieser abgeschlagen werden, so mögten sie ihm das anzeigen, und wären sie dann bei ihren religiösen Ansichten geneigt, zur evangelischen Kirche überzutreten, so würde die königliche Macht sie in ihrem Vorhaben kräftig schützen."

Daß ein solcher Uebertritt nicht in der Absicht der Bittsteller lag, hat die neueste Zeit bewiesen. Wozu aber auch? War es nicht genug, daß sie den Weg zu jenem hohen Ziele der Einigung Aller unter einem Hirten gefunden hatten, an welchem von allen Seiten her die Christen der verschiedensten Glaubensrichtung einst zusammentreffen sollen? Soll es immerfort heißen: Hier ist Christus, da ist Christus, so daß ein Hin und Her der irregeführten Schafe verewigt wird, bei welchem am Ende so viele falsche Propheten und falsche Christi aufstehen, daß der wahre Christus den Seinigen aus den Augen verschwindet? Hätte sich der wohlmeinende Landesvater nicht durch das Concordat gebunden gefühlt, so mögte er wohl unbedenklich die Sekte freigegeben haben; durch die offen dargelegte Begünstigung des Uebertritts zur evangelischen Kirche aber fühlte sich nun die römisch-katholische gereizt, verletzt; zu verwundern ist es daher nicht, daß sie, trotz aller an ihr bewiesenen Gunstbezeigung des Gebieters, insgeheim den Kirchenfrieden untergrub, indem sie den bestgemeinten Bestrebungen des Monarchen immer feindlicher entgegen arbeitete.

Es half nun auch nichts, daß den Zöglingen der katholischen Geistlichkeit der Besuch der Jesuitenschulen verboten wurde; wo ihnen preußische Pässe verweigert wurden, fanden sie den Weg mit Hülfe der bayerischen Klerisei selbst nach Rom und schlichen sich auf gleichem Wege wieder in die Hei-

Digitized by Google

math ein. Während die hohe Geistlichkeit von oben her unter dem unmittelbaren Einflusse der päpstlichen Gewissensherrschaft, mithin auch der verderblichen Jesuiteneinflüsse, dem Staate entgegenwirkte, zog sie sich zu gleicher Zeit junge Helfershelfer zu, welche ihr von unten auf in die Hände arbeiteten. So stand es am Rheine, an der Mosel und im Münsterlande, auch in Polen und zum Theil selbst in Schlesien, als an der Elbe und Saale katholische Weltpriester durch die Vermittlung freisinniger schlesischer Brüder noch auf die Aufhebung des Cölibats hofften. Da konnte es denn am Ende nicht fehlen, daß es zwischen dem Staate und der römischen Kirche in Preußen zu einem Bruche kam, welcher ohne Concordat kaum denkbar gewesen wäre. Hat das Kammrad einmal den Zipfel deines Rockes gefaßt, so läufst du Gefahr, daß dir der Rock vom Leibe gerissen, wo nicht der ganze Leib zerrissen wird.

In England, wo einige Jahre später (im April 1829) die Freilassung der Katholiken vom Drucke der Hochkirche erfolgte, hat man seitdem durch den papistischen Volksvertreter O'Connel und die Nachtreter des der römischen Kirche ergebenen Dr. Pusey fast eben so beklagenswerthe Erfahrungen gemacht, wie unter dem doppelten Einflusse des Papstthums und der Jesuiten sich blinder Glaubenseifer, verschmitzte Heuchelei und politische Volksumtriebe verbinden. Das Rumoren hat in Großbritannien noch kein Ende, verfolgt jedoch in Irland, seitdem die katholische Kirche größere Freiheit errungen hat, vornehmlich nur politische Zwecke, welche uns hier nicht angehen. In Frankreich haben die Jesuiten, wie alle Welt weiß, der älteren Linie der Bourbons, welche sich ihnen ganz in die Arme geworfen, (1830) eine schreckliche Grube gegraben. Ein tiefer Fall hat ihrer Herrschaft zum andernmale ein trauriges Ende

Digitized by Google

gemacht. In Belgien verschmähten die Römlinge unter der Leitung eines de Potter nicht, mit den Radikalen, den garstigsten Feinden aller gesetzlichen Ordnung, gemeinschaftliche Sache zu machen, um den Ketzerkönig vom Throne zu verdrängen. Von den Jesuiten gingen auch hier die Umtriebe aus, um so gefährlicher, je heimlicher sie waren. In Italien trieb die geistliche Tyrannei zum Karbonarismus, in Spanien und Portugal zum Liberalismus. Wer war nun „die Mutter der Revolutionen?" und wo waren diese jetzt gleichsam eingebürgert? Klage doch ja Niemand die Reformation oder den freien Geist des evangelischen Christenthums der Volksaufwiegelung an! Der helldenkende Protestant weiß es besser, als jeder Finsterling, daß wahre Freiheit im Staate nur unter dem Schutze der Gesetze, in der Kirche nur im Lichte des Evangeliums und an der Hand des wahren Christus zu finden ist; weiß es, daß „jeder Christ unterthan sein muß der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat."

König Friedrich Wilhelm III. hat den Ruhm, seinem Volke die Gewissensfreiheit auch da noch bewahrt zu haben, als er selbst schon mehr und mehr zum altkirchlichen Glauben hinneigte. Auch da noch schritt er gegen den Mysticismus, der nun an einigen Hauptschauplätzen des stockstarren Lutherthums in Ostpreußen, Pommern und Schlesien zur Muckerei geworden war und sein Unwesen im Finstern trieb, mit der Schärfe des Gesetzes ein; auch da noch entband er die Sekte der sittenstrengen Mennoniten gesetzlich von der Eidesleistung, um ihrem Gewissen keinen Zwang anzuthun (im März 1827). Wäre nur der Weg zwischen der Gewissensfreiheit und gesetzlicher Kirchenordnung nicht so schwer zu treffen und inne zu halten! Aber der Regent trifft ihn, indem er sich über die Parteien stellt, keiner Vorschub leistet und die

Digitized by Google

Kirche, d. h. die Christenheit in Verbindung mit ihren Seelsorgern, für ihren Glauben sorgen läßt. Preußen ist auf diesem Wege; der hochselige König hat uns das Vermächtniß der Presbyterien hinterlassen und der regierende Herr hat es uns aufbewahrt und verkündigt. Wir leben der Hoffnung, daß wir uns des Erbes werden freuen dürfen.

5. Jubelfest der Augsburgischen Konfession in der evangelischen Kirche. Antwort darauf in der katholischen.

Als 1830 die dritte Jubelfeier des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses herannahete, sprach Friedrich Wilhelm III. sich also aus: „möchte dieses Erinnerungsfest der Uebergabe des auf die h. Schrift und die in ihr geoffenbarten Heilswahrheiten gegründeten Zeugnisses von dem Glauben der evangelischen Christen, das sich nach drei Jahrhunderten noch eben so bewährt zeigt und zeigen wird, als damals, und zu dessen Geiste auch Ich Mich von Herzen bekenne, dazu beitragen, in der evangel. Kirche die ächte Glaubenstreue immer mehr zu befestigen und zu beleben, unter ihren Gliedern die Einigkeit im Geiste zu befördern und bei allen meinen evangel. Unterthanen neue Entschließungen der wahren Gottesfurcht, der christlichen Liebe und Duldsamkeit zu vermitteln und anzuregen.“ An die Geistlichen,

Digitized by Google

welchen unter mehreren trefflich erlesenen Texten zu den Festvorträgen die Wahl freigestellt ward, erging zu gleicher Zeit die Weisung, sich in ihren Reden aller Angriffe auf ihre katholischen Mitchristen zu enthalten. Wie wohl die Gemäßigten ihren König verstanden, zeigte sich da, wo katholische Priester und Lehrer sich unter ihren Zuhörern befanden, ohne sich verletzt zu fühlen. Ein Erlaß, welcher Liebe und Duldsamkeit gegen Andersdenkende empfahl, konnte nur dem Geiste des Bekenntnisses huldigen. „Dem Geiste nach" hatte ja auch der König mit eigener Hand als Randglosse an einem andern Erlasse bemerkt, in welchem vom Festhalten an den Bekenntnißschriften der Protestanten die Rede war.

Diejenigen Festredner aber, welche nun auch bei dieser Feier den Buchstaben festhielten, forderten in unduldsamer Leidenschaftlichkeit an mehr als einer Stelle die Katholiken zur Gegenwehr heraus. Der Schall solcher Rede pflanzte sich fort bis nach Rom und da nun fast um dieselbe Zeit (im Julius 1830) die zweite Revolution der Jesuitenherrschaft in Frankreich einen so gewaltigen Stoß versetzte, daß der Orden sich zu einem Kampfe der Verzweiflung genöthigt sah; die Septemberrevolution in Belgien hingegen durch den Sieg der Jesuiten kräftig ermunterte, das Aeußerste zu wagen: so stieß die protestantische Jubelfeier des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses in Rom auf so harten Widerstand, daß von dorther ein höhnendes Echo derselben zurückscholl. Im Jahre 1832 lamentirte der Papst in einem Rundschreiben an die französischen Bischöfe laut über „die gottlose Meinung, welche durch die Kunstgriffe des Bösen nach allen Seiten hin sich verbreitet habe: 1) daß man die ewige Seligkeit durch einen rechtschaffenen und ehrbaren Lebenswandel oder durch die Ausübung (also durch Christenthat und Leben) erlangen könne,

Digitized by Google

welchem Glauben man auch zugethan sei; 2) daß man Jedem, wer es auch sei, die Gewissensfreiheit sichern und verbürgen müsse; 3) daß der Buchhandel die Freiheit haben solle, ein jedes Buch, welche Schrift es auch sein möge, herauszugeben. Vor solchen Lehrsätzen, meinte das Kirchenhaupt, könne man nicht Abscheu genug haben.

Das klingt nun, wie wenn es den Altlutheranern aus der Seele geschrieben wäre, und im Grunde sind sie darin mit dem Papste vollkommen einverstanden; doch waren sie es nicht, deren Lehre und Glauben dadurch befestigt werden sollte. In der That war der päpstliche Erlaß sowohl gegen orthodoxe Lutheraner und Kalvinisten, als gegen die Lauen, Gleichgültigen und Freidenkenden unter den Katholiken gerichtet. Pater Lamennais protestirte dagegen im Namen der freisinnigen Franzosen in einer denkwürdigen Schrift („Worte eines Gläubigen"); im protestantischen Deutschlande dachte oder glaubte wenigstens noch Niemand daran, daß der Papst in Verbindung mit den Jesuiten die Herrschaft über die Gewissen jemals wiedererlangen könne. Daß er es aber wolle, zeigte sich gar bald. Die „gemischten Ehen" zwischen Katholiken und Protestanten, welche in einer größtentheils aufgeklärten Bevölkerung häufig vorkamen und seit langer Zeit nicht angefochten waren, mußten nun dem Angriffe auf die Evangelischen zum Vorwande dienen. Es ward der katholischen Geistlichkeit daher von neuem eingeschärft, auf die Verbindlichkeit angehender Eheleute zu dringen, ihre Kinder sämmtlich der katholischen Kirche zuzuführen, und die Mischehen entweder durch Verwarnung ganz zu verhüten oder doch nur unter dieser Bedingung einzusegnen. Das stritt nun geradezu gegen die Staatsverordnungen und den Sinn, in welchem der König das Concordat mit dem Papste abgeschlossen hatte; es mußte Anstoß erregen und hatte Aergernisse zur Folge.

Digitized by Google

So lange der Graf Spiegel zum Desemberge noch Erzbischof von Köln war, vermittelte derselbe unter Zustimmung der Bischöfe von Münster, Paderborn und Trier noch zwischen Staat und Kirche. Als aber dieser Mann des Friedens (am 2. Aug. 1835) gestorben und unter dem täuschenden Scheine der Ergebenheit gegen den königlichen Gebieter der alte starrköpfige Freiherr Klemens August Droste zu Vischering in dessen Stelle eingerückt war, da hatte das gute Vernehmen ein Ende. Jetzt galt der Papst im Lande, so weit die katholische Geistlichkeit ihre Einflüsterungen geltend machen konnte. Priester und Lehrer, wie die Schüler des geistreichen Hermes, wurden ohne Rücksicht auf das Staatsgesetz in ihrem Wirken gehemmt oder beseitigt, wo sie dem Kirchenregimente im Wege waren; die alten Schleichwege wurden aufgesucht, um mit Hülfe der Jesuitenherrschaft im benachbarten Belgien, zumal des Bischofs van Bommel zu Lüttich, die lieben Ordensbrüder von der Gesellschaft Jesu wieder in das Land einzuschmuggeln. Der Geheimschreiber des neuen Erzbischofs (Michelis) bot dazu Herz, Hand und Feder und Leute, wie der alte Professor Görres zu Bonn, welcher in der ersten französischen Revolution dem Umsturze der Altäre wie der Throne, zur Zeit der Befreiungskriege unter dem Deckmantel des Patriotismus der mittelalterlichen Kirchenherrschaft, nach der Zeit aber der Volksaufhetzung in der Rheinprovinz alle seine Kräfte gewidmet hatte, wurden ins Mittel gezogen. Dieser Mann, anfangs von der preußischen Staatsverwaltung hochbegünstigt, dann als Feind des Vaterlandes ausgewiesen, ungeachtet der Gnadengesuche seiner Gattin nicht wieder zugelassen, in München jedoch mit offenen Armen aufgenommen und mit Ehren überhäuft, trat jetzt in einer Schrift („Athanasius") mit boshafter Feindseligkeit gegen die Hohenzollern, den preußischen Namen und die evangelische Kirche hervor.

Digitized by Google

Die Kinder der Mischehen nannte er „zweischlächtige Bastarde.“ Es blieb kein Zweifel übrig, daß er unter dem Einflusse des Jesuitenordens arbeitete und des Beifalls hoher Kirchen- und Staatsmächte versichert war.

Schon seit 1834 war inzwischen die preußische Staatsverwaltung inne geworden, wie ungebärdig und unbiegsam sich ihr das päpstliche Regiment gegenüberstelle. Aber erst mehrere Jahre später kam sie zurück von dem Irrthume, im einfachen Sinne der abgeschlossenen Verträge mit demselben durchzukommen. Derselbe Herr v. Droste-Vischering, welcher bei seiner Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl zu Köln erklärt hatte, „daß er sich wohl hüten werde, die Vereinbarung zwischen Staat und Kirche nicht aufrecht zu erhalten oder gar anzugreifen und umzustoßen; daß er sie vielmehr im Geiste der Liebe und Friedfertigkeit anwenden werde,“ zog sich nicht lange nachher zurück auf den oft gemißbrauchten Spruch: man müsse Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Sein Gott aber war der Papst. Falsche Berichte über die Lehrsätze des strengkatholischen, doch den Glauben auf dem Grunde des eigenen Nachdenkens aufbauenden Professors Hermes zu Bonn hatten den Kirchenfürsten bestimmt, dieselben zu verdammen; die Reise der Professoren Elvenich und Braun nach Rom, um die dortige Klerisei eines Besseren zu belehren, fruchtete aber nichts weiter, als daß die Verwerfung der Hermesischen Lehrsätze bestätigt ward und sämmtliche Lehrer an der Hochschule und am Priesterseminare zu Bonn, welche ihr zugethan waren, vom Erzbischofe ausgewiesen wurden.

Jetzt beliebte es der römischen Kirche auch, dem Concordate mit der preußischen Staatsverwaltung eine Auslegung

Digitized by Google

zu geben, welche Hinterlist verrieth. Dieser drückte der Erzbischof von Köln ganz offen das Siegel auf, indem er zu erkennen gab, daß er sich nicht verpflichtet fühle, seine (am 19. Juli 1834) an den Staat abgegebene Erklärung zu halten; ja noch mehr, daß er, wenn sein Verfahren nicht genüge, mit allen weiteren Verhandlungen von Staatswegen verschont sein wolle. Hierauf erfolgte (im Oktober 1837) die Aufforderung, entweder in das Verlangen der Staatsregierung (die Beibehaltung des früheren milderen Verfahrens in Sachen der gemischten Ehen und der kirchlichen Verwaltung unter Genehmigung des Staatsoberhauptes) sich zu fügen, oder sein Amt niederzulegen. Die Antwort lautete: Er wolle weder das Eine noch das Andere.

Da kam er denn auf die Reise nach preußisch Minden, ohne den Bischofsstuhl in Köln jemals wiederzusehen. Das entflammte nun den Zorn Gregors XVI. dergestalt, daß er in heftiger Anrede (Allokution) der Kardinalsversammlung, noch ehe er von der preußischen Regierung über die wahre Sachlage gehörig unterrichtet war, nicht bloß die protestantische Ketzerei, sondern auch den Ketzerstaat und selbst den König angriff. Nun erst vernahm das Volk ein Kraftwort aus unmittelbarer Nähe des Thrones, welches Denen, die dem Gesetze zu trotzen und den Landesfrieden zu stören wagten, mit dem „Schwerte der Gerechtigkeit" drohete. Schwebte es wirklich an einem Haare über dem Haupte Derer, welche der Landesgesetze frech gespottet hatten? Ihr Verfahren nahm sich in den Augen des Volks geradezu aus, wie Hochverrath; die grundsätzliche Nachsicht aber und die schonende Milde, welche ihnen bewiesen wurde, legten sie als Furcht aus.

Die ernste Sprache des Ministers fruchtete nur so viel, daß der Papst seine Reden milderte und nach vielen Schwierigkeiten den Dr. Hüsgen als Erzbisthumsverweser anerkannte.

Digitized by Google

In der Hauptsache aber war der Erfolg so geringe, daß auch die Bischöfe von Paderborn, Münster und Trier, welche gleichzeitig ihre früher abgegebenen Erklärungen widerrufen hatten, nicht bewogen werden konnten, in Betreff der Mischehen ein milderes Verfahren wieder eintreten zu lassen, selbst dann nicht, als der in die Fußtapfen des Herrn von Droste getretene Erzbischof von Posen, Freiherr von Dunin, auch aufgehoben und nach Kolberg abgeführt worden war. Der Papst hielt den Märtyrern Lobreden und blieb Sieger auf dem Felde der Kirchenhändel; die Reform der katholischen Kirche setzte ihren Krebsgang fort und der Staat verfehlte sein Ziel. Das sind die Konkordate protestantischer Mächte mit den Kirchenfürsten zu Rom! Wo Aufrichtigkeit, Wohlwollen und Treue des Vertrages nur auf der einen Seite zu finden sind, da werden selbst billige Anforderungen und Wünsche nur zu ihrem Rechte kommen, wenn es dem andern Theile eben genehm ist, sie zu gewähren. Der Aufrichtige und Willfährige bietet gern die Hand zur Ausgleichung; die Hinterlist zieht selbst den Finger wieder zurück, wenn ihn der andere festhalten will. Kaiser Maximilian schrieb schon 1502: „nun ist dieser Babst auch zu einem Boßwicht an mir worden. Nu mag ich sagen, daß mir kein Babst, so lange ich gelebt, Trew oder Glauben gehalten hat; hoffe, ob Gott will, dieser soll der letzte sein.“ Er hat wohl nicht geglaubt, daß seine Hoffnung nach mehr als dreihundert Jahren abermals als leere Täuschung weit in die Ferne hinaus würde verschoben werden müssen.

Wie wenig aufrichtig der Freiherr Droste zu Vischering im Einverständnisse mit dem Papste es mit der Landesregierung gemeint hatte, bewies derselbe noch 1843 durch seine Schrift „über den Frieden unter der Kirche

Digitized by Google

und den Staaten," in welcher er Staat und Kirche als neben einander bestehende gleichberechtigte Mächte darstellt und zu beweisen strebt, daß die Kirche Gewissenshalber sich dem Staate nicht unterordnen dürfe. Es steht aber geschrieben: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat," und das ziemt sich auch für den Bischof und Erzbischof. Die Kirche ist eine äußere Anstalt zur religiösen Volkserziehung, über welche dem Staate das Aufsichtsrecht zusteht. Die Religion bleibt dessen ungeachtet Gewissenssache und selbst die Kirche wird darum nicht die Magd des Staates, so wenig als der Unterthan ein Knecht desselben ist, aber unterordnen muß sich die letztere der Landesregierung. Wenn die Priesterschaft die Kirche persönlich darstellen und Gesetze geben will auf eigne Hand, so kann jeden Augenblick derselbe Uebelstand wieder eintreten, daß die Kirchengesetze mit den Staatsgesetzen in Widerspruch gerathen, und dabei kann keine Obrigkeit im Lande bestehen. Wo aber ein Bischof, wie von Droste, sich für einen Nachfolger der Apostel oder seinen unbiegsamen Starrsinn für eine Eingebung des heiligen Geistes ausgibt und unumwunden ausspricht, er stehe nicht unter dem Landesherrn, es gebühre diesem weder eine Gutheißung päpstlicher Anordnungen (das landesherrliche **placet**) noch ein Richteramt über Beschwerden, den Mißbrauch der geistlichen Gewalt betreffend; da stellt der Priester seinen Papst und sich selbst nicht neben, sondern über den Fürsten und das eben ist die Stelle, welche ihm niemals hätte eingeräumt werden sollen.

Wer im Lande geboren ist oder in demselben bleibenden Wohnsitz aufschlägt, der ist auch Unterthan der Landesobrigkeit, er sei Christ oder Jude, Katholik oder Protestant. Vertragen sich die Landesgesetze nicht mit seiner Religion, so ist

Digitized by Google

es seine Sache, ob er sich ihnen dennoch fügen oder auswandern will; aber eigenmächtig auflehnen darf er sich nicht wider dieselben, er sei, wer er wolle. Legt er nun gar ein unverkennbares Bestreben an den Tag, seine Grundsätze und Meinungen von Religion und Kirche wider den Staat geltend machen, über die Lehrsätze Andersdenkender erheben, jeden anderen Glauben unterdrücken oder verdrängen, ja austilgen zu wollen, stiftet er dadurch Hader nicht bloß im Staate, sondern auch in der Kirche, ja in den Familien an, entzweiet er solchergestalt die Herzen, anstatt sie in Frieden zu einigen: dann ist es ganz in der Ordnung, dem Widerstrebenden „Zaum und Gebiß anzulegen und je hartmäuliger der Gaul sich zeigt, desto bremsender muß die Kandare angelegt, um so mehr der Schenkelschluß verschärft werden, damit der Reiter sich im Sattel behaupte.“ Die Herren von Droste und Dunin gedachten den Reiter aus dem Sattel zu heben und haben — sich selbst abgesetzt. Von Staatswegen ist jedoch seitdem alles Mögliche geschehen, um üble Nachwirkungen jener ärgerlichen Händel zu verhüten und den Frieden mit der römischkatholischen Kirche herzustellen.

Nun ist aber in der letzteren eine alte, seit langer Zeit in Mißkredit gerathene Praktik wieder zu Ehren gekommen, nach welcher durch Herstellung der Klöster, Mönchsorden und Mönche in möglichst großer Zahl, so wie durch prachtvolle Messen, welche die Sinne bestechen, und durch möglichst pompöse Bittfahrten, wie die zum heiligen Rocke in Trier, den Evangelischen mit dem besten Erfolge entgegengearbeitet wird. Da thut es denn wahrlich Noth, dem Volke die Augen zu öffnen, damit es wenigstens nicht blindlings in die Schlingen des alten Aberglaubens zurücksinke.

Waren aber die Versöhnungsmittel zwischen Staat und Kirche, Protestanten und Katholiken, doch nicht viel mehr

Digitized by Google

als Deckpflaster auf offene Wunden, so kannten nun auch die Stocklutheraner keine bessere Aufgabe, als die, der evangelischen Christenheit eben so erbittert entgegenzutreten, wie die Römischkatholischen dem Protestantismus. Beide waren einverstanden im Kampfe wider alle Vernunftgläubigkeit und den Vergötterern der Lutherlehre schlossen sich in diesem Kampfe, bald offener bald versteckter, je nachdem die Umstände waren, die Eiferer für den Buchstaben der Schrift sammt ihren zu solchem Dienste gefliffentlich zugerichteten und immer zahlreicher werdenden Zöglingen selbst unter den Evangelischen an. Man merkte von Tage zu Tage mehr, daß es auf ein Sprengen der Union, also auf die Vernichtung einer der segensreichsten Stiftungen König Friedrich Wilhelms III., und zugleich auf ein Zurückdrängen zum Buchstaben einer Kirchenlehre abgesehen war, welchen der größte Theil des Volks oder der Gemeine nicht mehr verstand, auch wohl niemals ganz verstanden hat, und die Entwickelungsstufe der Volksbildung nicht mehr aufkommen lassen mag. Die Christenheit wollte in weiten Länderkreisen von Hölle und Teufel, von Zauberei und Hexerei, von Höllensaum und Fegefeuer, von Ablaß und Reliquien, d. i. Überbleibseln aus den Zeiten der Heiligen, und was dergleichen mehr ist, nichts mehr hören, während sie an andern Stellen solches Alles noch mit dem krampfhaften Glaubenseifer des abergläubischen Mittelalters fest hielt. So bereitete sich eine doppelte Spaltung sowohl in der evangelischen als in der katholischen Kirche vor: dort zwischen den steifgläubigen Lutheranern und den freisinnigeren Freunden oder treuen Anhängern der Union; hier zwischen den römisch gesinnten Papisten und den hellerdenkenden Katholiken, welche im Glauben sich nicht mit der Vernunft, im Staatsdienste und als Unterthanen der Landesregierung nicht mit dem Landesgesetze in Widerspruch setzen wollten.

Digitized by Google

Das Jahr 1838 brachte durch die von neuem eingeschärften Ministerialerlasse, die offene Widersetzlichkeit der mehrgenannten Bischöfe, die päpstlichen Allokutionen und die preußischen Abfertigungen, die überaus feindseligen Hirtenbriefe des Erzbischofs von Posen (27. Februar), die Eidesverweigerung der altlutherischen Prediger und die darauf folgende Ministerialverfügung wider die lutherischen Separatisten (schon am 12. Februar) den doppelten Riß zum Bruche. Nur auf katholischer Seite fehlte noch der letzte Anstoß. Aber die Proselytenmacherei, welcher der Erzbischof von Dunin in seinem Hirtenbriefe öffentlich das Wort geredet hatte, die heimlichen Umtriebe der Jesuiten und päpstlichen Abgeordneten von Brüssel und Lüttich aus, so wie die bitteren Ausfälle auf die protestantische Kirche, zumal in Preußen, von Baiern her; ferner der öffentliche Abdruck der die Umtriebe der Jesuiten verrathenden Briefe des Kaplans Michelis an den Priester Binterim zu Bilk, die strafbare Aufreizung des Volks durch Herrn v. Dunin zur Auflehnung gegen die Staatsverordnungen auf den Fall seiner Verhaftung (vom 16. Mai), der pfäffische Erlaß des Weihbischofs Lüpke zu Osnabrück an die Landesgeistlichen in Betreff der gemischten Ehen, abgefaßt im Geiste der krassesten Unduldsamkeit (vom 2. Juni); weiter die päpstliche Belobung des v. Dunin und der bittere Tadel der preußischen Regierung wegen ihres Verfahrens in Sachen der katholischen Kirche (vom 13. September), die Verurtheilung des Priesters Binterim zur Absetzung und zu zweijähriger Gefängnißstrafe wegen aufrührerischer Schriften (vom 12. Dezember), die Denkschrift der preußischen Landesregierung zur Abfertigung der letzten Allokution des Papstes (vom 31. Dezember), das und Ähnliches trieb den Zwiespalt dergestalt auf die Spitze, daß es am Ende nur noch einer unschuldigen Reliquie, eines „Rocks"

Digitized by Google

bedurfte, um neben der evangelischen auch die katholische Kirche zu spalten. Großmüthig verzieh der im Vater schwerbeleidigte Sohn, König Friedrich Wilhelm IV. bei seiner Thronbesteigung dem Herrn von Dunin und setzte ihn in sein Erzbisthum wieder ein, während er dem von Droste seine volle Freiheit wiederschenkte. Weder von Posen noch vom Rheine her hat man etwas von dem Dank vernommen, welcher solcher Großmuth gebührte.

6. Die Gustav-Adolphsstiftung.

Indem wir die unter dem Namen des Gustav-Adolphsvereins gestiftete Verbindung in unsere Darstellung der Reformbestrebungen in der Christenheit aufnehmen, müssen wir sie und uns verwahren gegen den Argwohn, als sei es damit irgendwie auf feindseliges Anstreben wider unsere katholischen Mitchristen oder auf Werbung für die evangelische Kirche abgesehen, wie man aus Baiern her die Welt hat glauben machen wollen. Vielmehr haben die Drangsale, welche unseren protestantischen Brüdern in fast allen Ländern, wo die griechische oder katholische Kirche die herrschende ist, den Gottesdienst nach ihrer Weise erschweren, verleiden oder gar unmöglich machen, den ersten Anlaß dazu gegeben. Die reichen Mittel, die den Römischkatholischen zu Gebote stehen, um für die Wiedererweiterung ihres Glaubensbereichs (die Propaganda) zu wirken, und der freigebige Gebrauch, welchen sie davon machen, legten es den Evangelischen nahe, auch auf Mittel zu sinnen, ihrer Glaubensgemeinschaft durch Unterstützung der Bedrängten wenigstens diejenigen zu erhalten, welche nicht von freien Stücken aus derselben ausscheiden mögen. Der Glaubens- und Gewissensdruck, welcher sich im Widerspruche mit den Grundsätzen der Rechtsgleich-

Digitized by Google

heit aller Konfessionen, d. h. des Wiener Friedens und der heiligen Alliance, in vorherrschend katholischen Ländern vielfach kund gegeben, ließ im Bunde mit den jesuitischen Umtrieben und den lockenden Versuchungen zeitlicher Vortheile und Menschen-, Priester- oder Fürstengunst, endlich keinen Zweifel mehr übrig, daß es hohe Zeit sei, den evangelischen Glaubensgenossen in ihrer Verlassenheit zu Hülfe zu kommen.

Die erste Gelegenheit dazu bot am Todestage des unvergeßlichen Schwedenkönigs Gustav Adolph nach Ablauf des zweiten Jahrhunderts (am 6. November 1832) die Gedächtnißfeier in Sachsen. Die rühmlich bekannten Geistlichen Großmann und Goldhorn erwarben sich das Verdienst, den Gedanken, diesen Tag durch eine Stiftung zur Unterstützung bedrängter Glaubensgenossen zu heiligen, in Verbindung mit mehreren wackeren Bürgern der Stadt Leipzig zur Ausführung zu fördern. Das sächsische Staatsministerium genehmigte es, daß eingehende Beiträge, welche nicht für das in Lützen zu errichtende Denkmal Gustav Adolphs erforderlich wären, zur Abhülfe der Drangsale evangelischer Glaubensgenossen nicht bloß in Deutschland, sondern auch außerhalb des Vaterlandes, verwendet werden sollten.

Den Grund zu den Mitteln des Vereins half gleich anfangs die sogenannte Sechsersammlung des Kaufmanns Schild zu Leipzig legen. Bald aber trat auch die Stadt Dresden hülfreich zu, so daß der Ueberschuß der Beisteuern zum Denkmale, verbunden mit einer Haussammlung in beiden Hauptstädten des Königreichs Sachsen im Jahre 1835 sich schon auf 4250 Thlr. belief, welche in die Hände des Magistrats zu Leipzig niedergelegt wurden. Bis zum Jahre 1842 war hauptsächlich mit Hülfe einer sechs Jahre nach

Digitized by Google

einander wiederholten Kollekte im Königreiche Schweden der Grundstock schon bis auf 19000 Thlr. angewachsen und fortwährend im Steigen. Ungeachtet ansehnliche Unterstützung nach Böhmen und Mähren, nach dem österreichischen Salzkammergute und nach der Moldau hin verwendet wurde, hielt man es bis dahin doch für gut, von den eingehenden Mitteln erst einen Schatz zu bilden, welcher zu nachhaltiger Hülfe ausreichend wäre, und hatte darin um so mehr Recht, da die Stiftung außerhalb Sachsen noch wenig bekannt war und auf gleich freigebige Beisteuer auf die Dauer nicht rechnen durfte. Nichts werden die Menschen schneller müde, als das Geben, und gegen den Eifer der christlichen Liebe giebt es in unseren Tagen gerade in der protestantischen Kirche gar niederschlagende Pulver.

Sie wirkten noch nicht allzumerklich, als auf Anlaß der Reformationsfeier, am 31. Oktober 1841, der Hofprediger Dr. K. Zimmermann zu Darmstadt in der allgemeinen Kirchenzeitung die ganze protestantische Christenheit aufforderte, zu gleichem Zwecke zusammenzutreten. Das weitverbreitete Blatt hatte durch die Namen Bretschneider und Zimmermann unter den Rationalen bisher einen zu vortheilhaften Ruf, als daß der Anruf nicht hätte Anklang finden sollen. Am 16. September 1842 erfolgte zu Leipzig in einer Versammlung von beinahe 600 für die Stiftung gestimmten Männern auch der gegenseitige Anschluß. Von nun an streckte der vielgliedrige Verein seine Arme gen Morgen schon bis zu den Schweizeralpen, nach Ungarn und Siebenbürgen, gegen Abend bis nach Holland, Frankreich und England aus. Am Orte ihrer Entstehung aber zu Leipzig, blieb die Hauptverwaltung der Stiftung und von dem Helden, dessen Todesgedächtniß dazu den ersten Anlaß gegeben hatte, ward der

Digitized by Google

vielsagende Name derselben hergenommen. Gustav Adolph! welcher Christ, der die Geschichte des 30jährigen Krieges kennt, mögte diesen Namen je wieder vergessen!

Es war am 21. September 1843, als zu Frankfurt a. M. hiernächst die Grundsätze der Stiftung in gleich zahlreicher Versammlung zur Sprache kamen und vorläufig festgesetzt wurden. Jetzt bildete sich auch ein sogenannter Centralvorstand von neun Männern in Leipzig und einer gleichen Anzahl auswärtiger Vereinsmitglieder. Obgleich noch manches deutsche Land und Ländchen aus allerlei Rücksichten und Gründen von ferne zusah, war doch stets erweiterter Anschluß in Aussicht gestellt und da der Zweigvereine schon mehrere entstanden, so ward für rathsam gehalten, daß in den verschiedenen Staaten sich Hauptlandesvereine bilden mögten, welchen die Orts- und Gemeinevereine sich anschlössen. Stets wachsende Kapitalien auf Zinsen anzulegen, erwies sich als bedenklich, theils weil die Dringlichkeit der Umstände, den ungeheuern Mitteln der römischkatholischen Propaganda (Anstalt zur Erweiterung des Glaubensgebietes) gegenüber, rasche und durchgreifende Hülfe gebot; theils weil das Vertrauen zu den alljährlich aufzubringenden Mitteln wuchs.

Die gewaltigen Anstrengungen der römischen Kirche, die alte Macht und den alten Einfluß wieder zu erringen, so wie die immer empfindlicher hervortretenden Zumuthungen und Maaßnahmen wider die Protestanten in katholischen Ländern trugen nicht wenig dazu bei, daß der Eifer für die G.-A.-Stiftung im protestantischen Deutschlande jetzt zu einem Strome der Begeisterung für den evangelischen Glauben und seine Kirche wurde, welcher Alles mit fortriß, was noch Sinn und Gefühl für protestantisches Christenthum hatte. Geistliche und

Digitized by Google

Laien wetteiferten miteinander in der Fürsorge für das Wohl ihrer Glaubensgenossen. In der vielfach bedrängten Gewissens- oder Glaubensfreiheit, so wie in den immer häufiger und schwieriger werdenden Hindernissen der freien Ausübung ihres Gottesdienstes lag der verstärkte Antrieb, ihnen zu Hülfe zu kommen. Man wollte ihnen nicht ein Seelenheil aufnöthigen lassen, das sie nicht mogten. Wenn das Feuer erst einmal auf den Fingern brennt, kommt es gar leicht auch an den Leib; die Protestanten aber haben allen Respekt vor Holzstoß und Fegefeuer. Selbst in den Ländern, wo die Regierung noch ohne Theilnahme an der G.-A.-Stiftung blieb, war nun der Kern des Volks schon betheiligt.

Nachdem aber durch Kabinetsbefehl vom 15. Februar 1844 Seine Majestät der König Friedrich Wilhelm IV. sich zum Schutzherrn aller inländischen Vereine erklärt hatte und unter dem 23sten desselben Monats der Hauptlandesverein zu Berlin von Staatswegen ausdrücklich genehmigt war, schien für das protestantische Preußen ein neues Leben zu beginnen, indem dem Religionseifer die wahrhaft christliche Richtung auf die Werke der Liebe an den Brüdern, „allermeist aber an des Glaubens Genossen", angewiesen wurde. Schon zählt der Berliner Hauptverein mehr als sechszig Zweigvereine und im protestantischen Deutschlande giebt es der letzteren Hunderte. Jetzt handelte es sich vor Allem um die Frage über den Anschluß und die Grundsätze der preußischen Vereine. Da gab sich hier und dort ein Mißtrauen kund, ob die Einigung mit dem zu Berlin sich nicht wie Anschluß an den dort zwar einseitig, doch stark hervortretenden Glauben an den Buchstaben der Symbole ausnehmen würde; es äußerte sich ein Zug der Herzen nach Leipzig. Die Versammlung der Abgeordneten vom 2. bis 5. September 1844 zu Berlin that diese Besorgniß als grundlos dar und das

Digitized by Google

Auftreten der Abgeordneten des Berliner Hauptvereins in der großen Versammlung zu Göttingen (am 10. und 11. September 1844) schlug sie vollends nieder, als wider alles Erwarten gerade von dieser Seite die Zumuthung, den Begriff der Evangelischen an die Symbolgläubigkeit zu binden, abgewiesen wurde mit dem Bedeuten, daß in diesem Falle die preußischen Vereine von allem Anschlusse zurücktreten würden. „Luthers Hammer, welcher da dreinschlagen sollte", fiel so sanft und milde, daß es nicht wehe that. Die Königliche Genehmigung des Anschlusses an den Leipziger Centralverein aber und die vom geistlichen Ministerio verordnete Kirchenkollekte durch das ganze protestantische Preußen hob dermaßen auch das letzte Bedenken, daß reichere Gaben zusammenflossen, als seit langer Zeit eine zu guten Zwecken veranstaltete Sammlung dargeboten hatte. Um des milden Zweckes willen übersah man hier und da selbst das ungebührlich Anmaßliche und Diktatorische im Auftreten einzelner Vorstandsmitglieder. Hauptzweck blieb die Unterstützung fremdländischer, bedrängter und gedrückter Glaubensgenossen; als Nebenzweck ward auch billige Rücksicht auf hülfsbedürftige inländische Gemeinen gestattet und ein Bruchtheil der eingehenden Unterstützungsmittel für solche ausgesetzt, eine Vorkehrung, welche sich seitdem schon an mehr als einer Stelle, z. B. für die Evangelischen zu Stadt Worbis im Eichsfelde, als dringend nothwendig erwiesen hat. Einen Theil der aufzubringenden Gelder verpflichteten sich die Zweigvereine alljährlich zur Verfügung des Centralvereins in Leipzig abzuliefern; über einen andern behielten sie sich die Selbstbestimmung vor.

Zu Leipzig, zu Frankfurt und zu Göttingen hatten sich Männer der verschiedensten Glaubensrichtung im Einverständnisse über die wahrhaft preiswürdige Aufgabe der Versammlungen verbunden; in Berlin aber bezeichnete die evangelische

Digitized by Google

Kirchenzeitung den G.-A.-Verein sehr bitter als „eine große Lüge," wie wenn hier an ein Zusammenhalten und Zusammenwirken im Geiste des Evangeliums nicht zu denken, Alles vielmehr nur auf Befestigung und Stütze der Freigeisterei und des Unglaubens abgesehen oder berechnet sei. Der Verein antwortete darauf durch den Grundsatz „des in der Liebe thätigen Glaubens" und das ist ein wahrhaft evangelischer, denn „ohne Werke der Liebe ist der Glaube unfruchtbar und todt an ihm selber."

Die evangelische Verdächtigung hatte aber doch in der Ferne Anklang gefunden; sie hatte eine römisch-katholische zur Folge. In Baiern ward der G.-A.-Verein verboten und jede Unterstützung evangelischer Landesgemeinen in scharfen Worten zurückgewiesen. Es stellte sich zum Vorwande die Ansicht heraus, als gehe der Verein auf Proselytenwerbung aus und trete der katholischen Kirche feindlich entgegen. Da wurde denn Tilly's Geist wider den des edlen Gustav Adolph in die Schranken heraufbeschworen und mit einem Tillyvereine gedrohet. Ominös! Es konnte nichts daraus werden; man hatte nicht an Breitenfeld bei Leipzig, nicht an den Lech gedacht, wo Tilly dem Schwedenkönige gegenüber sein Ziel gefunden. Durch Schrift und That aber haben die Männer an der Spitze des G.-A.-Vereins in edler Weise auch diese Verdächtigung als nichtig dargethan, selbst in der diesjährigen Generalversammlung zu Stuttgard, auch indem sie den Deutschkatholischen vor der Hand ihre Unterstützung versagt, gewiß nicht ohne das Bedenken, daß da wieder eine scheinbare Herausforderung des römischen Katholicismus herausgewittert werden könnte, die doch eben vermieden werden soll. Wann wird endlich einmal der Hader des unchristlichen Verdächtigens und Verketzerns aufhören? Wann der wahre

Digitized by Google

Christengeist der Verträglichkeit und der duldsamen Liebe, trotz der Meinungsverschiedenheit, zu seinem Rechte kommen?

Wir durften diese bedeutsame Erscheinung unserer Tage hier nicht mit Schweigen übergehen, weil sie die reformatorischen Bestrebungen, ohne selbst als solche aufzutreten, doch an mehr als einer Stelle sehr nahe berührt; von gewissen Evangelischen selbst für eine solche mit verdächtiger Absicht ausgegeben, auf Seiten der Römischkatholischen aber laut als solche angeklagt und mit aller ihrer Rechtfertigung abgewiesen ist. Das Schwungrad der Zeit, einmal in mächtige Bewegung gesetzt durch alle geistigen Hebel evangelischer und unevangelischer Bewegung, hat die G.-A.-Vereine augenblicklich in den Hintergrund gedrängt. Sie sind stiller geworden; doch Stille ist keine Lauheit. Kühlt auch der erste Feuereifer seine Hitze nach und nach ein wenig ab, so dürfen und werden wir doch die Wärme der Liebe zu den Glaubensgenossen nimmer verleugnen. Möge nur der böse Geist des Haders, welcher bereits von Ausschließung der rationalen Theologen aus dem G.-A.-Vereine geflüstert hat, das schöne Band der Einigung, vollkommen geeignet, die ganze protestantische Christenheit zu umschlingen, nicht freventlich lockern und lösen.

Digitized by Google

7. Die protestantischen Freunde.

a. Entstehung.

Wir kommen hiermit zu einer Erscheinung der neuesten Zeit, welche vielfach mißverstanden und gemißdeutet, dann auch wohl in Schutz genommen und vertheidigt, aber am Ende, ihren übermächtigen Widersachern gegenüber, dennoch nicht siegreich gewesen ist. Ueber ein halbes Jahrhundert hatte der Rationalismus, welchen wir kennen gelernt haben, in der protestantischen Christenheit seinen Platz behauptet, war auf den Lehrstühlen der Hochschulen verkündigt, von den berühmtesten Häuptern der geistlichen Landescollegien offen bekannt und von mächtigen Fürsten prot. Glaubens in Schutz genommen. In unseren Jünglingsjahren hielt man es nicht mehr für möglich, daß die alte Orthodoxie unter Protestanten je wieder das Feld gewinnen könne. Selbst als die Tiefdenkenden der Spekulativen, Männer wie Schleiermacher und Hegel, den alten Most des Christenthums in nagelneue Schläuche faßten, dachten noch Wenige daran, daß diese Verschmelzung der Weltweisheit mit der Religionswissenschaft viele Liebhaber gewinnen würde. Urtheilte doch König Friedrich Wilhelm IV. selbst: Das ist mir zu hoch, das verstehe ich nicht; und ein namhafter Theologe meinte nach Erschei-

Digitized by Google

nung des ersten Bandes der Schleiermacherschen Glaubenslehre, daß diese Schrift den Verfasser um einen guten Theil seines früher erworbenen Ruhmes bringen würde. Die Rationalisten aber wurden, bis auf einzelne bedeutendere Stimmen, immer stiller und stiller, bis die Sage durch das Land ging, der Rationalismus sei todt.

In der That hatte derselbe bis dahin mit Selbstbewußtsein vornehmlich nur in den Kreisen der Theologen gelebt, im Volke aber, ohne sich selbst klar zu werden, nach und nach so geräuschlos sich eingebürgert, daß man wohl hätte sagen mögen, er schlafe. Getäuscht durch solchen Schein schritten nun endlich Speculative, Mystiker, Pietisten und Altlutheraner dazu, ihn zu begraben. Da erwachte er plötzlich aus seinem Schlummer und offenbarte den Gegnern, welche sich zu seinem Leichenzuge vereinigten, ja schon als lachende Erben in seinem Nachlasse sich zu theilen kamen, noch eine so unverhoffte Lebenskraft, daß sie nun erst Alles aufbieten zu müssen glaubten, um ihn vollends zu tödten.

Die altgläubigen Theologen übten durch das immer fühlbarer werdende Streben nach einer ähnlichen Kirchenherrschaft unter den Protestanten, wie der römische Primat unter den Katholiken, nach und nach einen so empfindlichen Druck auf die Gewissen aus, daß der Gegendruck erfolgen mußte. Die Versammlungen der altgläubigen Prediger in dem sogenannten Zentralvereine der Provinz Sachsen zu Gnadau mögen, in Verbindung mit den Streithändeln über die Anbetung der Person Jesu zu Magdeburg, den nächsten Anlaß gegeben haben, daß am erstgenannten Orte sich am 29. Juni 1841 sechszehn, der freieren Glaubensrichtung ergebene Geistliche aus der preußischen und anhaltischen Nachbarschaft zum Aus-

Digitized by Google

tausche ihrer Gedanken und zum gegenseitigen Anschlusse zusammenfanden. Ausgegangen war die Aufforderung dazu von dem Pastor Uhlich zu Pömmelte bei Schönebeck, welcher bis dahin von der Provinzialbehörde selbst für einen Pietisten gehalten worden war, als ein wahrhaft frommer Christ aber, welcher seinem Christus mit Innigkeit ergeben ist, und zugleich als ein helldenkender Mann von ungemeiner, zumal volksthümlicher Redegabe seitdem weit und breit bekannt geworden ist.

Die erste Zusammenkunft hatte bei den Theilnehmern einen so günstigen Eindruck zurückgelassen, daß gar bald eine zweite verabredet wurde, welche denn am 29. Sept. auch in Halle zu Stande kam. Auf den Grund der Uebereinkunft, allen politischen Stoff von den Besprechungen auszuschließen und jeden feindseligen Angriff Andersdenkender zu vermeiden, vereinigten sich nun schon sechsundfunfzig Männer von sehr verschiedenem Beruf, meistentheils jedoch akademische Lehrer und Geistliche, zu dem Zwecke, die protestantische Glaubens-, Gewissens- und Lehrfreiheit gegen unevangelischen Glaubens- und Gewissensdruck zu bewahren, am Reiche Gottes aber im wahren Geiste des Christenthums fortbauen zu helfen. Persönlich machten sich die Theilnehmenden alle verbindlich, auch im Wandel allen Anstoß zu verhüten, welcher der Gemeine ein Aergerniß geben könnte. Wer ein solches giebt, wurde gesagt, der gehört fürder nicht mehr zu uns.

Von jetzt an nannten sich die Theilnehmenden, ohne weiter durch irgend ein Statut gebunden zu sein, protestantische Freunde: Freunde, weil sie wenigstens in ihren Religionsansichten und Meinungen sympathisirten, und daher eine Art von christlicher Wahlverwandtschaft schlossen: pro-

Digitized by Google

testantische Freunde, weil die grundsätzliche Glaubens- und Gewissensfreiheit, auf welcher aller Protestantismus beruhet, der eigentliche Boden war, auf welchem sie zusammengetreten waren. Der Spott der Gegner hat sie bald darauf in „Lichtfreunde" umgetauft und als in einem Seebade bei der Ankunft eines der entschiedensten Eiferer für den Buchstaben des alten Glaubens das Meer zu leuchten aufgehört, aus der christlichen Liebe einen Witz gemacht, mit dem Bedeuten: man möge nur einige Lichtfreunde hineinwerfen, so würde die See den verlorenen Glanz gleich wiedergewinnen. Wir zweifeln jedoch, daß es dadurch im Lande heller geworden sein würde. Nun sind Viele in aller Unschuld, Manche auch aus Böswilligkeit darauf nachgefolgt, die Protestanten Lichtfreunde zu nennen, obgleich sie selbst diese im eigenen Munde allerdings anmaßlich klingende Benennung überall entschieden zurückgewiesen haben, so gewiß es übrigens auch sein mag, daß jeder vernünftige Mensch Lichtfreund ist, und der Stifter unseres Glaubens, „das Licht der Welt," ausdrücklich will, daß Jeder der Seinen es wirklich sei, ja, „sein Licht leuchten lasse vor den Leuten."

In der Versammlung zu Halle wurde nun zur gegenseitigen Verständigung der prot. Freunde in folgenden Sätzen erst der eigentliche Grund gelegt:

1) Wir wollen uns in unserem Glauben durch Gemeinschaft stärken und weiter bilden.

2) Unser Glaube ist das einfache evangelische Christenthum. Die Grundzüge desselben sind ausgesprochen Joh. 17, 3 in den Worten Jesu: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.

Digitized by Google

3) Wir erkennen es für unser Recht und unsere Pflicht, Alles, was sich uns als Religion darbietet, mit unserer Vernunft zu prüfen, aufzunehmen, zu verarbeiten.

4) Wir erkennen, daß von den Aposteln an stets eine verschiedene Auffassung des Christenthums Statt gefunden hat und daß dies nach der Verschiedenheit der menschlichen Geister nicht anders sein kann, also Gottes Wille ist. *) Somit achten wir es für unsere Pflicht, jede Richtung, sofern dabei redlich zu Werke gegangen wird, zu ehren, als in ihrem Rechte befindlich. Verketzern wollen wir nie.

5) Daß das Christenthum bestehe und seinen Segen bringe, dazu erachten wir für völlig ausreichend dreierlei: seine Göttlichkeit, des menschlichen Gemüthes ewiges Bedürfniß und geistige Freiheit. Weitere Stützen braucht das Christenthum nicht und will es nicht. Einen Leib, „eine Kirche," wird es sich schon bilden nach dem jedesmaligen Bedürfnisse.

6) Als unsere erste und wichtigste Aufgabe erkennen wir an, uns im Leben rein und treu zu beweisen. Das versprechen wir einander, wie wir es ja längst Gott versprochen haben müssen. Wer nicht Wort hält, gehört uns nicht mehr an.

7) Dabei wollen wir einander treue Handreichung leisten in Rath und That, damit wir im Amt und Leben das Rechte treffen.

---

*) Das erkannte schlicht und recht auch König Friedrich Wilhelm III. an, durch das Bedeuten, wie der Eine sein Christenthum zuerst und hauptsächlich mit dem Verstande anfasse, der Andere es zuvörderst mit dem Gemüthe aufnehme (das credo ut intelligam), ein Dritter gleich von vorn herein der Einbildungskraft dabei ein Vorrecht einräume (die ästhetische Auffassung des Christenthums, vorherrschend bei den Kunstliebenden). Bekräftigend setzt der Gerechte hinzu: „er kann auch nicht anders, nach seiner eigenthümlichen Geistes- und Gemüthsanlage."

Digitized by Google

8) Auch um uns her wollen wir, so viel uns vergönnt ist, wirken für das Reich Jesu durch Wort und Schrift.

9) Wir freuen uns in dem Bewußtsein, daß wir mit unserem Glauben und Streben stehen auf dem Grunde der protestantischen Kirche, welcher Grund ist, nach innen Christus (1 Cor. 3, 11), nach außen Verwahrung gegen jede geistige Bevormundung (Gal. 5, 1: „so bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen"). —

Gewiß soll damit nichts Anderes gesagt sein, als was Jesus (Joh. 8, 31, 32) selbst gesprochen zu Denen, die an ihn glaubten: „so ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger; ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen." Gewiß wollten die prot. Freunde nicht zerstreuen, vielmehr sammeln mit Christo, was zerstreuet war, suchen und umholen das Verirrte, wiedergewinnen das Verlorne, dem lauteren Worte Gottes im Evangelio befreunden und befreundet bleiben, nicht entfremden. In diesem Sinne ward Uhlich Ordner und Sprecher in den Versammlungen und es hätte die Wahl einen Tüchtigern zu dem Zwecke nicht treffen können, denn wenn es auch an gelehrteren Theologen unter den akademischen Docenten nicht fehlte, so hätte es ihm doch schwerlich ein Anderer an Klarheit der Erkenntniß und der Rede, an besonnener Ruhe und begütigender Vermittlung zwischen den Gegensätzen, verbunden mit christlicher Gemüthlichkeit und Milde, selbst schroffer und Hohn sprechender Anmaßlichkeit gegenüber, gleich zu thun vermocht.

Es entstand nun ein Bedenken, ob höheren Ortes um Genehmigung der Versammlungen nachgesucht werden solle?

Digitized by Google

Die meisten der Theilnehmenden würden wohl dafür gewesen sein, wenn sie Fürsprache für ihre schon vielfach angefeindete Glaubensrichtung erwartet hätten. Da aber die Versammlungen öffentlich gehalten wurden, so daß Jedermann Zutritt hatte, und nur freie Besprechung ohne irgend ein Gesetz oder bindende Unterschrift bezweckt wurde, so entschied das Uebergewicht der Stimmen für die Verneinung dieser Frage, was vielleicht nicht wohlgethan war. So blieben nun die Versammlungen einstweilen nur geduldet, ohne gutgeheißen zu sein. Um jedoch nicht wider die Gesetze zu verstoßen, wurden von mehreren Rechtsgelehrten Gutachten über die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit der Versammlungen erbeten. Diese fielen nun mit Berufung auf §§ und Edikte des preuß. Landrechts dahin aus, daß in der Art und Weise des Vereins der prot. Freunde durchaus nichts Gesetzwidriges liege.

b. Wachsthum.

Von der Seite her stand also dem weiteren Zutritte gleichgesinnter Männer wenigstens im Preußischen kein Hinderniß entgegen. Die offene und allgemein verständliche Sprache über die Fassung des vernunftmäßigen Christenthums, über dessen eigenthümliche und unterscheidende Grund- und Lehrsätze die Theologen lange nur unter sich disputirt hatten, fand so lebhaften Anklang in allen Ständen, daß bald Hunderte, zuletzt Tausende sich zu den Versammlungen drängten. Es überraschte nach mehr als einer Seite hin, daß der für längst überwunden, ja für todt erklärte Rationalismus noch ein so kräftiges Leben äußerte. Die Geistlichen an der Elbe und Saale, von der Pleiße bis zur Mulde und von dieser bis zur Oder, ja zur Weser hin wußten es wohl, daß der-

Digitized by Google

selbe im Volke, zumal bei den im Fortschritte der Wissenschaften mit fortschreitenden Ständen, tiefe Wurzel geschlagen habe. Es glaubten wohl auch nur Wenige daran, daß die Religionswissenschaft allein stabil werden, d. h. auf dem Grunde der frühern reformatorischen Bestrebungen stehen bleiben würde, während fast alle andern Wissenschaften in Riesenschritten vorwärts drangen und drängten; der überaus rasche Zuwachs der Versammlungen kam aber doch am Ende Allen unerwartet. Da kein bindendes Statut, keine verpflichtende Unterschrift, keine blendende Vorspiegelung, keine Ueberredung, kein Reiz der Mystik oder der Geheimlehre zu Hülfe genommen wurde, auch keine Gunst der Zeit und kein lockender Gewinn in Aussicht gestellt werden konnte, als die Nahrung für Geist und Gemüth, so wuchs der Strom dem Ordner selbst unvermuthet fast über den Kopf und es gehörte sein Talent dazu, um denselben gleichwohl ruhig in den vorgezeichneten Grenzen seines Bettes fortzuleiten. Da sich Alles wie von selbst machte, durfte man annehmen, daß die Versammlungen einem weit und breit gefühlten Volksbedürfnisse entgegenkämen. Von einer andern Seite her wurde jedoch den Rationalisten nun schon vorgeworfen, daß sie sich nothgedrungen und nicht in reiner Absicht aufregend an den großen Haufen wendeten, nachdem sie auf dem Felde der Wissenschaft ihre Ohnmacht dargethan und den Wahlplatz geräumt hätten.

Im Jahre 1842 am Mittwoch nach Pfingsten versammelten sich die prot. Freunde wieder zu Leipzig. Damals durfte der Redner, welcher die Besprechungen einleitete, die Anwesenden (mehr als 200 Männer, zu drei Viertheilen Theologen, d. h. Lehrer an Universitäten oder Schulen und Geistliche) in Sachsen noch willkommen heißen, „als auf einem Boden, welcher der evangelischen Freiheit zuträglich sei.“ Der

Digitized by Google

Archidiakonus Dr. Fischer war es, welcher die Ansprache hielt, gestützt auf den lebhaften Beifall, welchen der bald nachher in den Ruhestand zurückgetretene Königl. sächsische Staatsminister von Lindenau den ersten öffentlichen Erbauungsblättern der prot. Freunde zu erkennen gegeben hatte. Keiner der übrigen Theilnehmer stimmte an gemäßigter Ruhe, mild ansprechender und erbaulicher Redegabe und dabei doch sich selbst und Andern klarer Entschiedenheit des Wissens und Wollens in dem Grade mit dem Ordner der Versammlung, als Dr. Fischer. Nicht zu verwundern also, daß er gern gehört wurde.

Zur Hauptaufgabe des Tages erhob nun Uhlich „den Ausbau des Reiches Jesu nach Anleitung des einfachen Evangeliums, im Geiste der protestantischen Kirche, im Lichte unserer Zeit, mit allen Mitteln des neunzehnten Jahrhunderts." Die Hauptregeln, welche zu dem Ende zur Sprache gebracht wurden, waren:

1) „Alles so einfach als möglich." Dabei die wahrlich zur Friedensstiftung in der Christenheit höchlich geeignete Bemerkung: „Diejenigen Sätze sind die wichtigsten, über welche die verschiedenen Parteien der Christenheit einig sind."

2) „Bei der Entwickelung der christlichen Lehre ist die Wahrhaftigkeit unverbrüchliche Bedingung. Was wir nicht mit der vollsten Ueberzeugung von seiner Wahrheit und in dem reinsten Bewußtsein unserer Wahrhaftigkeit sagen können, das bleibe ungesagt!" Der Redner wußte wohl, an wie mancher Stelle, wo der Buchstabe des alten Glaubens verkündigt wird, das Gewissen der Wahrheit ins Gedränge geräth, und hätte es seinem bittersten Gegner durch die zu Leipzig ausgesprochenen Sätze schon er-

Digitized by Google

sparen mögen, den Vorwurf der „Erbärmlichkeit" gegen die rationalen Kanzelvorträge hinzuschleudern.

3) „Alles, was die Wahrheit suchende Wissenschaft unserer Zeit darbietet, werde in den Dienst des Reiches Jesu gezogen; Christenthum und Wissenschaft können nie feindlich einander gegenüberstehen." Gerade die Wissenschaft aber, welche so viele Vorurtheile beseitigt und so manchen Wald von Aberglauben gelichtet hat, ist dem Köhlerglauben, wo sie den Buchstaben der Religion vergeistigen will, eine „wirbelfüßige," die er als unnütze Waare zu beseitigen oder, es koste was es wolle, nach seinen Sätzen zuzustutzen sucht.

4) „All unser Streben soll vom Leben ausgehen und das Leben als nächstes Ziel im Auge haben." Was den Menschen bildet, bessert und veredelt, so daß er seine Stelle in der Welt würdig ausfüllt, das will der Rationalist zunächst ins Auge fassen, also ein praktisches Christenthum, in welchem das Gebot der Liebe thatsächlich den ersten Platz behauptet (nach 1 Cor. 13, 13).

5) „Wir wollen das Alte treulich benutzen, damit das Neue desto vollkommener werde," also fortbauen auf dem Grunde, welchen die Alten gelegt haben, aber nicht müßig stehen und anstaunen die Bauwerke früherer Jahrhunderte; sie, wo sie morsch werden, nicht verfallen lassen, vielmehr nachbessern, ausbauen und vervollständigen, wie Christus vom mosaischen Gesetze zeugte: „ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen," d. i. zu vervollkommnen.

Dann wurde in durchaus ehrfurchtsvoller und würdiger Weise die Person Jesu besprochen und vom Ordner versucht, in kurzen Grundzügen das Wesentliche des Chri-

Digitized by Google

stenthums herauszustellen. Es fehlte nicht an, zum Theil scharfem, Widersprüche und der Gedanke an die Aufstellung eines Glaubensbekenntnisses ward niedergeschlagen durch das Bedeuten, daß noch jeder Versuch der Art bittere Früchte getragen, ja zu heillosen Zänkereien in der Christenheit Anlaß gegeben habe. So geflissentlich mieden die prot. Freunde den Streit, so redlich strebten sie nach Frieden; aber wie schonungslos und mit welchen Waffen sind sie dessenungeachtet angegriffen worden! Der barbarische Sinn der Gegner hat sie bald darauf förmlich Spießruthen laufen lassen.

Nichts destoweniger hatten sich inzwischen an verschiedenen Orten schon Zweigversammlungen gebildet, in welchen, je nach dem Maaße des Glaubens und der Wissenschaft, die Theilnehmenden sich den Einigungssätzen der Hauptversammlungen mehr oder minder nahe anschlossen. Die zahlreichsten entstanden zu Magdeburg und zu Halle. Nicht Wenige der Theilnehmer waren der Meinung, daß der Schleier des Geheimnisses von der Person und den Verheißungen Jesu als heilig anzusehen und daher unberührt zu lassen sei; Andere scheueten es nicht, ihn zu lüften. Diejenigen aber, welche bis zum Schauen der nackten Wahrheit hindurchdringen, ja dieselbe zur Schau stellen zu dürfen glaubten und ihr den Schleier abrissen, sind nicht aus dem Schooße des Rationalismus, nicht aus der Mitte der prot Freunde hervorgetreten; vielmehr waren es die äußersten Ausläufer der modernen Weltweisheit, welche auch das Christenthum und alle Religion mit unsaubern, ja schonungslosen Händen anfaßt. Sie fanden keinen Beifall bei den wahren prot. Freunden. Wer von der Seite den Maaßstab des Urtheils über die letzteren hernimmt, der thut ihnen Unrecht und täuscht sich selbst. In diesem Falle aber befinden sich fast alle die Gegner, welche

Digitized by Google

nur vom Hörensagen über sie urtheilen und, ohne den Männern ins Angesicht geschauet zu haben, den Stab über sie brechen, oder nur die Auswüchse der prot. Freundschaft kennen gelernt haben.

Die prot. Freunde sind niemals ein abgeschlossener Verein von einhelligen Bekennern einer bestimmten Glaubensfassung gewesen. Hier oder da mag wohl ein Glied der Zweifelsucht zu viel eingeräumt, ein anderes sich der Freigeisterei hingegeben haben; der Körper ist dessenungeachtet stets auf dem Grunde des evangelischen Christenthums stehen geblieben. Dabei sind jedoch unter den prot. Freunden wohl eben so verschiedene Glaubensschattirungen bemerklich geworden, als im Zentralvereine der Theologen zu Gnadau; ja es ist kaum zu bezweifeln, daß die Milden und Gemäßigten hier und dort sich im Geiste wohl näher standen, als mancher Supernaturalist den Götzendienern des Buchstabens im eigenen Konvente. Wer daher über die prot. Freunde ein allgemeines Verdammungsurtheil ausspricht als über ungläubige Gottes- und Christusleugner, der hat seine Weisheit aus den trüben Quellen der Schmach und des Hohns gegen die „Lichtfreunde" geschöpft; er kennt sie entweder gar nicht oder mißt sie wenigstens nicht nach dem Maaße, welches Jesus selbst an die Hand giebt, wo er spricht: „daran wird man erkennen, ob ihr meine rechten Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt." Spricht Jesus an einer andern Stelle: „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen", so stellt sich uns im Stamme der prot. Freunde wieder kein arger oder fauler Baum dar, denn es ist wahr, was Uhlich andeutet, daß Mancher aus ihrer Mitte mit wahrer Erbauung, Mancher mit den besten Vorsätzen und neubelebtem Eifer für das Amt der Seelsorge heimgekehrt, kurz besser weggegangen ist, als er kam.

Digitized by Google

c. Das Uebermaaß.

Indem ich mich dieser Ueberschrift bediene, will ich nicht sagen, daß die prot. Freunde sich selbst über den Kopf gewachsen sind; vielmehr nur, daß die geschlossenen Räume, auch die weitesten, in welchen sie sich versammelten, bald nicht mehr weit genug waren, um die Menge zu fassen, welche da zusammenströmte. So war es namentlich in den Hauptversammlungen, welche seit dem Konvente zu Leipzig regelmäßig auf dem Bahnhofe zu Köthen abgehalten wurden. Von einigen Hunderten stieg hier vom 27. Septb. 1842 an in den halbjährlichen Frühlings- und Herbstversammlungen die Zahl der Theilnehmenden bis zu Tausenden. Viele und unter diesen zum Theil berühmte und hochverdiente Männer, welche nicht persönlich erscheinen konnten, Gelehrte, wie Zschocke, Credner, David Schulz und Bretschneider, betheiligten sich durch briefliche Mittheilung und gaben Fingerzeige, in welchem Sinne und durch welche Mittel der beabsichtigte Zweck ohne öffentlichen Anstoß am besten zu erreichen sei. An Ermunterung zu frischer protestantischer Regsamkeit fehlte es schon deshalb nicht, weil der Zudrang immer stärker wurde. Eben darin lag der Grund, daß die Menge am Ende in den vier Wänden kein Unterkommen mehr fand und daß die Versammlungen ins Freie verlegt werden mußten. Es liegt, wie der große Natur- und Menschenkenner Alexander von Humboldt sagt, schon ein eigenthümlicher Reiz in dem bloßen Ausdrucke „im Freien"; er erinnert an die Natur, wo der Mensch nicht mehr hinter Mauern, Schloß und Riegeln seufzt, sondern im klaren Sonnenlichte reinen, Herz und Lungen stärkenden Aether einathmet. Da fühlt sich denn allerdings auch der Geist fröhlicher und

Digitized by Google

freier, doch der Zuschauer, welcher an die lebendige Bewegung solcher Scenen nicht gewöhnt ist, blickt in das Getümmel voll banger Besorgniß, ob die Menge nicht den Zügel gar abwerfen, ob die freie Bewegung nicht in Wildheit ausarten werde. Besorgnisse solcher Art mögen da wohl auch in der Brust manches protest. Freundes selbst aufgestiegen sein. Wir kannten die englischen Meetings ja bisher nur aus Schilderungen und Bildern.

Obgleich nun auch unter so erschwerenden Umständen der Ordner mit den einfachsten Mitteln jede Ausartung der Versammlungen zu verhüten gewußt und die Theilnahme am Stoffe religiöser Besprechung in dem Grade zu steigern verstanden, daß die Menge vier bis fünf Stunden lang in friedlicher Stille derselben stehend zugehorcht hat, so haben die Widersacher sich doch nicht gescheuet, den protestantischen Freunden den verrufenen Kommunismus und Radikalismus, also staatsgefährliche und strafbare Absichten, unterzuschieben. Solche Verdächtigung bot ihnen das beste Mittel dar, den ärgerlich gewordenen öffentlichen Aeußerungen des Protestantismus mit einem Schlage ein Ende zu machen, sich selbst aber als die wahrhaft Treuen im Lande zu empfehlen. Nicht ohne tiefe Trauer sahen so nicht Wenige, die von ganzem Herzen einst geglühet hatten und noch fortwährend beseelt waren vom Hochgefühle für Gott, König und Vaterland, ihre Besorgnisse bestätigt, sich selbst aber jenen demagogischen Schwindlern oder Proletariern zugesellt, welchen es auch die beste Staatsverwaltung niemals recht machen kann. Männer, die sich ihrer Unterthanentreue und der redlichsten Absichten vollkommen bewußt waren, mußte das um so mehr schmerzen, da sie sich selbst gestanden, daß maaßloses Anschwellen der Versammlungen solchen Anklagen den Schein der Wahr-

Digitized by Google

heit lieh, auch wo denselben in der That nur Parteigeist oder böser Wille zu Grunde lag, und daß die Köthenschen Konvente, von der fernen Höhe der Throne aus betrachtet, wohl das Ansehen aufregender Volksbearbeitung haben konnten. Das Letztere um so mehr, da nun einzelne mit Erklärungen und Ansichten heraustraten, welche da wenigstens nicht an der rechten Stelle waren. Befremden konnte es daher nicht, daß manche, zumal ängstliche und zaghafte Theologen, die mit Liebe den Besprechungen über religiöse Zeitfragen in engeren Kreisen beigewohnt hatten, sich in die stille Klause oder in sich selbst zurückzogen. Von den Gleichgültigen, welche die Bewegungen der Zeit völlig theilnahmslos an sich vorübergehen ließen, ist gar nichts zu sagen; sie brauchten nicht zu gehen, weil sie nicht gekommen waren, und durften sich noch dazu des Vorzugs freuen, sich nicht verrathen zu haben.

Es wäre überflüssig, hier die Gegenstände, welche in den öffentlichen Versammlungen zu Köthen zur Sprache gekommen sind, einzeln durchzugehen; sie sind in den „Mittheilungen für prot. Fr." vollständig wiederholt und durch diese denjenigen, welche den Köthenschen Konventen nicht beigewohnt haben, überall zugänglich gemacht. Nur einige der wichtigsten und folgenreichsten Ergebnisse der letzteren müssen hier noch besonders herausgestellt werden.

Voran stellen wir „die Blätter für christliche Erbauung von prot. Freunden", welche seit 1843 schon in mehr als 4000 Exemplaren verbreitet und mit wenigen Ausnahmen, so weit denkgläubige Christen im Lande wohnen, gern gelesen und werth gehalten sind. Uhlich und Fischer sind als die Verfasser der Aufsätze bekannt. Sie

Digitized by Google

waren von allem Anfange an den Buchstabentheologen ein Dorn im Auge; zu verwundern ist es daher nicht, daß sie vor ihren Richterstühlen keine Gnade gefunden haben. Wer das Uebermaaß wegwerfender Herabwürdigung und des bitterſten Spottes kennen lernen will, bedarf nur eines Rückblicks in die Kirchenzeitungen der Professoren Rheinwald und Hengstenberg zu Berlin seit dem Jahre 1842, welche seit langer Zeit in dieser Sache sich zu Anklägern und Richtern aufgeworfen und uneingedenk der Warnung Christi: „richtet nicht, verdammet nicht!" mit Bannfluch über Bannfluch um sich geworfen haben. Im Aprilhefte der letzteren vom Jahre 1845 spricht unter Andern Emil Wilh. Krummacher im Namen mehrerer hundert Geistlichen der Rheinprovinz den Bann aus über Wislicenus, Uhlich, König und „Konsorten." Es ist auch ein prophetisches Wort: „mit dem Maaße, mit welchem ihr meßt, wird man euch wieder messen." Im vorliegenden Falle ist es nicht geschehen; das sittliche Gefühl, der Christensinn sträubte sich dagegen. Man nahm es gelassen hin, daß die Aufsätze der prot. Freunde „Blätter für christliche Verbauerung" umgetauft wurden. Mag der christliche Bauernstand zusehen, wie er mit den gelehrten Herren fertig wird, welche zu tief studirt haben, um zu wissen, was dem Landmanne zusagt oder gut ist.

Nicht besser erging es den Schriftchen, welche um diese Zeit von andern Rationalisten zur Beleuchtung christlicher Wahrheit in Druck gegeben wurden. Während man sie auf der einen Seite mit dem lebhaftesten Beifall aufnahm, wurden sie auf der andern in den Koth getreten. Dort war es Modeton geworden, Alles, was einfach, schlicht, allgemein verständlich und daher für den gesunden Hausverstand ansprechend war, als gehaltlos und flach zu verschreien, um

Digitized by Google

das vorgeblich Tiefe, aber nicht selten Unklare und Unverständliche, ja Unbegreifliche auf dessen Kosten zu empfehlen. Den Pastor König zu Anderbeck, überall im Lande nicht bloß als wohlverdienter Veteran des blutigen Tages von Ligny, sondern auch als helldenkender Mann und einer der entschlossensten Tageshelden im Angriffe der Gebrechen unserer protestantischen Kirche und Schule allgemein bekannt, schien sich eine Gruppe der eifrigsten Gegner ganz besonders zum Stichblatte erkoren zu haben. Sein „rechter Standpunkt", in welchem das Christenthum „das Echo der Vernunft" genannt worden war, hatte sie gereizt und so fielen dann der Gegner mit einemmale vier mit „Feuerlärm" und „Vernunftkoller" über ihn her, degradirten ihn zum „Zaun- und Heckenkönige" und bohrten ihm ihre Stacheln so leidenschaftlich in das Fleisch, daß man für sein Aufkommen fast noch mehr, als auf dem Schlachtfelde bei Ligny, hätte fürchten mögen. Bald zeigte sich jedoch, daß es nur Nadelstiche gewesen waren, deren Spuren schnell wieder verharrschten. Um auch dem höheren Bedürfnisse selbstdenkender Christen zusagende Nahrung zu spenden, gaben die Professoren Franke und Niemeyer zu Halle, welche mit dem ehrwürdigen Senior Wegscheider seither schon drei der ersten Plätze unter den protest Freunden eingenommen hatten, seit Michaelis 1843 eine wissenschaftliche „Zeitschrift für protest. Geistliche" heraus, welche den Lesern sowohl durch gründliche Belehrung als durch scharfsinnige und geistreiche Abfertigung mystischer Klopffechterei schon manchen Genuß gewährt hat. Sie helfen sorgen, daß „das Salz der Erde nicht dumm werde."

Vielen Beifall erndteten ihrer einfachen Darstellung wegen bei den Rationalen auch Uhlichs „Bekenntnisse," hervorgerufen durch Angriffe auf die Person und die Lehr-

Digitized by Google

sätze des Verfassers. Zwar fanden dieselben einen rüstigen Gegner in dem Pastor Kämpfe zu Magdeburg, der sie größtentheils vom Schleiermacherschen Standpunkte aus herzhaft angriff, und schon feierten die Gläubigen dieser Richtung den Triumph, als unvermuthet der Dr. Wolterstorff aus Salzwedel mit seiner „Beleuchtung der Antwort Kämpfe's auf Uhlichs Bekenntnisse" an das Licht trat und mit Hülfe tüchtiger Schrifterklärung den Beweis führte, daß hinter den Bergen auch Leute wohnen, die ein Wort mitsprechen können. Der Sieg ist zu Wasser geworden.

Wenn nun Dr. Röhr in seinen „Grund- und Glaubenssätzen" es dahin gestellt sein läßt, ob die protestant. Freunde immer die rechten Mittel und Wege dazu gewählt haben, auf den Fortschritt in der richtigen Erkenntniß Jesu Christi hin- und für die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit mitzuarbeiten, so dürfen wir die namhaft gemachten Schriften doch größtentheils als zweckmäßig anerkennen. Schon der weitverbreitete Absatz spricht dafür, daß sie einem weit und breit gefühlten Bedürfnisse zusagen. Eine andere Frage ist es, ob die mündlichen Vorträge alle auch zur öffentlichen Besprechung geeignet gewesen sind, und auf die Beantwortung derselben kommen wir jetzt.

d. Die Auswüchse.

Der Generalsuperintendent zu Weimar, Dr. Röhr, bekannt als einer der entschiedensten Rationalisten, will doch nicht, „daß Fragen und Untersuchungen zur öffentlichen Besprechung herbeigezogen werden, welche das christliche Volk in seinem Glauben stören oder irre machen

Digitized by Google

könnten." In der sehr zahlreichen Versammlung prot. Freunde, welche am Mittwochen nach Pfingsten 1844 abgehalten wurde, trat nun aber Pastor Wislicenus aus Halle, welchen Alle, die ihn näher kennen, als einen Mann von unbestechlicher Wahrheitstreue und durchaus unverlarvter, ja „marmorner" Redlichkeit darstellen, hervor mit einer gedrängten und ebendeßhalb „etwas kahlen und schroffen" Rede, welche darauf hinauszulaufen schien, daß die Schrift aufhören sollte, Regel oder Grundlage der christlichen Religionslehre zu sein, damit der Geist, welcher schon eher dagewesen sei und gewaltet habe, als von Evangelien und apostolischen Briefen die Rede gewesen, wieder zu seinem vollen Rechte gelange. Es mag nicht seine Absicht gewesen sein, der prot. Christenheit den Grund und Boden unter den Füßen weg, noch viel weniger, ihr die Bibel aus der Hand zu nehmen, am wenigsten, die Ehrfurcht gegen den Stifter unseres Glaubens und die heil. Urkunden, welche von ihm zeugen, wankend zu machen. Viele jedoch verstanden es so und schon das ist ein Beweis, daß diese Rede nicht an ihrer Stelle war.

Die nächste Folge war „eine unverkennbare Aufregung" in der Versammlung. Es wurden sehr lebendige und entschiedene Stimmen für die ewige Geltung der Bibel laut, Viele schieden unbefriedigt, Manche mit Mißmuth, ja mit Unwillen von der Versammlung, überzeugt, daß jedenfalls der Inhalt des Evangeliums, welcher in den Reden und Lehrsprüchen Jesu den unverkennbaren Stempel des Göttlichen an sich trägt, maaßgebend bleiben müsse, wenn von einer christlichen Gemeinschaft überhaupt noch die Rede sein solle. Am unwilligsten verließ ohne Zweifel ein Mann, welcher zu Halle an der Spitze der Altlutheraner steht und der Versammlung sicherlich nicht aus Sympathie für den Rationalismus

Digitized by Google

beigewohnt hatte, den Platz. Es war der Professor Guericke. Sein Zeugniß in der evangel. Kirchenzeitung des Professors Hengstenberg zu Berlin sprach denn auch die Verdammniß aus über die Rede des Pastors Wislicenus und warf nebenbei verdächtigende Streiflichter auch auf Andere, namentlich auf die Person des Pastors König in Anderbeck.

Dieser nun, welcher in seinem „rechten Standpunkte" bereits selbst erklärt hatte, daß er mit dem Pastor Wislicenus nicht einverstanden sei, fertigte den Gegner in seiner martialischen Weise kurz ab; Wislicenus aber fand in der Anklage, welche in öffentlichen Blättern wider ihn als einen Abtrünnigen erhoben wurde, dringendere Veranlassung, sich ausführlicher zu erklären. Er fand den Anlaß dazu in den Bannsprüchen der evangel. Kirchenzeitung (bis Nr. 102 vom Jahr 1844,) in den Verwünschungen der Predigerversammlung im Missionshause zu Berlin, welche mit einer Fürbitte bei Gott für die Abtrünnigen endeten, in den Erklärungen der märkischen und pommerschen Prediger, in welchen die prot. Freunde aus der christlichen Kirche hinausgewiesen wurden. Seine Erläuterungen gab er zuerst mündlich in der Herbstversammlung (am 24 September 1844) zu Köthen. Hier sprach er sich dahin aus, daß wir in vielen Dingen (z. B. in Betracht des Wunderglaubens) über die Bibel hinaus sind; keineswegs aber in Bezug auf die Hingabe an das Göttliche. Er verwahrte sich gegen die Beschuldigung, daß er die Bibel herabsetzen oder gar den Gebrauch derselben aufgehoben wissen wollte; blieb jedoch dabei, daß es nicht darauf ankomme, ob etwas schriftgemäß, vielmehr ob es wahr sei. Viel ausführlicher, als es dort geschehen konnte, ließ sich Wislicenus dann über denselben Gegenstand aus in dem Aufsatze: „ob Schrift? ob Geist?" Da spricht er nun den Rationalisten allewege die

Digitized by Google

Befugniß ab, sich auf das Ansehn (die Autorität) der heil. Schrift zu berufen, selbst wo sie sich nur auf die Evangelien und die apostolischen Briefe, ja auch nur auf die eignen Lehrsprüche und Reden Jesu als maaßgebend für den Geist der Wahrheit, sofern er ein christlicher sein soll, zurückziehen. Da mußte denn von vielen Seiten her Widerspruch erfolgen und hervorgehoben werden, daß es sich überhaupt nicht handle um die Frage „ob Schrift, ob Geist," vielmehr um eine andere: ob Geist oder Buchstabe? und darauf antwortet die heil. Schrift selbst überall im Sinne des Ausspruchs: „der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig."

Im Namen der prot. Freunde äußerte sich der Sprecher, P. Uhlich, dahin, „daß der Vernunft die Aufgabe zustehe, in der Bibel zu sichten und Jedes in seiner Art zu benutzen und zu verarbeiten." Auf die Frage: ob wir uns für immer an die Bibel binden sollen? antwortete er: „wenn du Besseres, Wahreres findest, so mußt du es annehmen;" setzt jedoch sofort hinzu: „Ist diese Frage nicht eine müßige? — So weit das Menschengeschlecht bis heute gekommen ist, hat es noch lange, lange an der Aufgabe, die ihm die Bibel giebt, zu arbeiten, ist es noch nicht über die Bibel hinaus." Wir setzen hinzu: Es wird über den Geist der Wahrheit, welcher sich über das höchste Wesen, Verehrung des Höchsten, die Abhängigkeit des Menschen von Gott, die seine Heilsbedürftigkeit und die Vorschriften des sittlichen Verhaltens oder die Pflichten des Erdensohns gegen den himmlischen Vater und seine Erdenbrüder in den Urkunden des Christenthums offenbart hat, auch nun und nimmermehr hinauskommen. Entscheidet nun der Centralverein der Prediger zu Gnadau nach seinem Sinne: „Schrift, weil Geist," so spricht der Protestant: Geist der Wahrheit in der Schrift, womit er Zeit-

Digitized by Google

vorstellungen, über welche die Welt seit achtzehn Jahrhunderten hinausgekommen ist, Anhängsel und Nebendinge ohne Gewicht und Bedeutung für spätere Geschlechter als maaßgebende Glaubensregel zurück- und die Entscheidung darüber dem Fortschritte der Wissenschaft, also der prüfenden Schriftforschung zuweist.

Damit ist im Allgemeinen auch schon die Antwort gegeben auf die von Wislicenus aufgeworfenen fünf Fragen: glaubt ihr an die zu Gibeon stillstehende Sonne? an den redenden und Engel sehenden Esel Bileams? an den Befehl Gottes für die Israeliten, die Aegypter um ihre goldnen und silbernen Gefäße zu betrügen? an den vor den Weisen im Morgenlande hergehenden und endlich über einem Hause stillstehenden Stern? an den Stater im Fischmaule? — Bekanntlich ist auf diese Fragen von Seiten der Altgläubigen mit einem unbedingten Ja geantwortet worden. Wenn aber ebendieselben auf die Frage: wie denn die verschiedenen Auslegungen der Einsetzungsworte des heiligen Abendmahls bei den Lutheranern und Reformirten in der evangelischen Kirche vereinbart werden sollen? zur Antwort geben: Das sind keine Grundartikel des christlichen Glaubens; sie hindern die Einigung im Geiste nicht, so wird der Rationalist entgegnen: Noch viel weniger vermag ich in den oben angeführten Fragen Glaubenssätze zu erkennen, von welchen die Anerkennung der Christlichkeit und des Christennamens, geschweige denn das Heil der Seelen, abhängt.

Am wenigsten hat uns Wislicenus befriedigt durch das, was er über den Geist sagt, indem hier nicht klar wird, in welchem Verhältnisse der göttliche Geist, der Geist Jesu, der christliche Glaube und der Menschengeist im Allgemeinen zu einander stehen, in wie weit der eine über, unter oder neben

Digitized by Google

den andern zu stellen sei, in wie fern der eine maaßgebend, ordnend und leitend auf den andern überwirke, dem andern Aufnahme des Gegebenen, Unterordnung und gläubige Hingebung gebühre. Wenn wir aber hierin auch nicht mit einverstanden sind, so leben wir doch der Ueberzeugung, daß eine ruhige und der Würde des Gegenstandes angemessene Erörterung der guten Sache viel bessere Dienste geleistet haben würde, als die heillosen Verdächtigungen und Schmähungen von der andern Seite, welche durch den Ekel, ja Abscheu, den sie erregen, viel mehr dazu beigetragen haben, die evangelische Christenheit aufzuregen, als die Anfechtung der schriftlichen Urkunden des Christenthums selbst. Es waren auch beklagenswerthe Auswüchse eines nichts weniger als christlichen Sinnes, die sich wie Schmarotzerpflanzen in den Stamm des herkömmlichen Kirchenglaubens und dessen Zweige einsogen und das Ansehen annahmen, als wenn sie mit ihm eins wären; in Wahrheit aber denselben häßlich entstellt, ja ihm die besten Kräfte entzogen haben, welche heilsame Früchte des Friedens und der Freude im heil. Geiste der Christenliebe hätten treiben mögen.

Strenge, jedoch wahr sagt von den steifgläubigen Zeloten unserer Tage der Superintendent Schulz zu Berlin, der doch den Maaßstab für sein eben nicht günstiges Urtheil über die prot. Freunde auch nur von einem Auswuchse derselben, „den Lichtfreunden im Berliner Tivoli," hergenommen hat: „Der alte verabscheuungswürdige, fleischliche Zorneifer geistloser aber hochfahrender Zionswächter schreiet von den Dächern; eine todte, knechtische Orthodoxie will die Lebensquellen des reinen evangelischen Glaubens verstopfen. Wer bei uns nicht in selbstsüchtigen Absichten oder in heilloser Verblendung sündlicher Vorurtheile befangen ist, der muß es zugeben, daß es

Digitized by Google

diese Parthei gewesen ist, welche die tiefe Verstimmung in kirchlich religiöser Hinsicht bei unserem Volke hervorgerufen hat. Die Richtung ihrer (der evangelischen Kirchen-) Zeitung ist ihm im höchsten Grade anstößig und zuwider, weil sie, was sie uns mit so großem Unrecht vorwerfen, den Bestand und die heiligsten Besitzthümer der evangel. Kirche in der That gefährde. „Sie hat mit der entschiedensten Vorliebe dem (römischen) Katholicismus das Wort geredet, seine ausschweifenden Anfeindungen der evangel. Kirche beschönigt und sogar die Verehrung des heiligen Rocks hat vor ihr Gnade gefunden; sie hat das große Princip unserer Kirche, den heiligen Grundsatz der Fortentwickelung der göttlichen Lehre und des göttlichen Lebens aus dem göttlichen Worte mit allen nur möglichen Waffen bekriegt und den starrsten Unglauben an die unendlichen Wirkungen des heiligen Geistes, an die immer lebendige Gegenwart des Herrn in seiner Kirche an den Tag gelegt f. f.; sie hat in ihrem Treiben die Liebe des Erlösers in einer Weise verhöhnt, wie die Geschichte neuerer Zeit kaum ein zweites Beispiel aufzuweisen hat; sie hat die Partei der „Lichtfreunde" hervorgerufen, welche, wenn die Partei der evangel. Kirchenzeitung sich nicht so gefahrdrohend für Glaubens- und Gewissensfreiheit gebährdet hätte, gar nicht an das Tageslicht gekommen sein würde. Von der Anerkennung des nothwendigen Kampfs wurden die redlichsten Menschen im Volke zu den Lichtfreunden hingezogen u. s. w."

Daß nun im Volke weit und breit für den in Anklagestand versetzten Pastor Wislicenus sich eine lebhafte Theilnahme selbst bei Denen kund giebt, welche nicht mit ihm einverstanden sind, kann unter solchen Umständen nicht befremden. Die Sympathieen sind unter den Evangelischen bei weitem zahlreicher für den freien, als für den gefesselten Geist. Wenn

Digitized by Google

aber allen Auswüchsen der Kirche und Kirchenlehre durch Amputation abgeholfen werden sollte, so würde zu befürchten sein, daß der Patient sich unter den Händen der Aerzte verblute.

e. Der Baum in voller Blüthe.

Haben wir das Pflänzchen im Keime, nach seinem Wachsthume, nach seinem üppigen Umsichgreifen auf dem ihm zusagenden fruchtreichen Boden und nach seinen Wurzelausläufern kennen gelernt, so müssen wir den Baum nun auch ins Auge fassen, wie er im Frühjahre 1845 in voller Blüthe dastand. Zu Köthen wurzelte auch am 15. Mai noch der Stamm, doch schon breitete er seine Zweige beinahe über das ganze evangelische Deutschland aus. Von der Weser bis nach Westpreußen, vom Thüringerwalde bis zur Ost- und Nordsee, sagen die Mittheilungen, aus Bremen, aus Hannover, aus Anhalt, Braunschweig, Meklenburg und Pommern, aus der Mark, den beiden Lausitzen, dem Königreiche, den Herzogthümern und der preußischen Provinz Sachsen, besonders zahlreich aus Leipzig, Dresden, Altenburg, Halle, Magdeburg und Berlin, aber auch aus Potsdam, Frankfurt a O., Zwickau, Plauen und in Menge aus der ganzen Landschaft an der Elbe, Mulde und Saale waren die prot. Freunde vertreten. Brieflich waren Grüße gesendet aus Hamburg, aus Westphalen, Hessen und Nassau. Königsberg, Meklenburg-Strelitz, Vor- und Hinterpommern hatten Abgeordnete oder Beitrittsanmeldungen gesendet. Die Zahl der Theilnehmenden ging in die Tausende. Waren früher die Person Jesu, die Bibel, die Glau-

Digitized by Google

bensbekenntniſſe und die ſymboliſchen Bücher der ev. Kirche Gegenſtände des Vortrages und der Beſprechung geweſen, ſo war es diesmal die Kirche ſelbſt, welche in dreizehn Sätzen geſchichtlich und begrifflich in's Licht geſtellt wurde.

Dabei ſtellte ſich heraus, wie nach römiſch-katholiſchem Begriffe die Kirche nur durch Papſt und Prieſterſchaft, nach proteſtantiſchem aber durch die lebendige Gemeine dargeſtellt werde, durch die Reformation der Geiſt der Gemeine auch im einzelnen Chriſten zu ſeinem Rechte gekommen, bald nachher aber auch bei den Proteſtanten wieder eingeengt und unterdrückt, d. h. von kirchlichen Glaubensvorſchriften nach Art und Weiſe der römiſchen Kirche abhängig gemacht worden ſei, ſo daß der geläuterte Begriff einer freien proteſt. Kirche noch immer nicht zur gebührenden Anerkennung habe kommen können. Es ward erläutert, was zu thun und was zu meiden ſei, damit es einmal dazu komme, und geſchloſſen mit dem Satze: „die chriſtliche Kirche, d. h. die lebendige Gemeine der Gegenwart, ſei an ſich nichts Heiliges; ſie trage das Heilige in ihrem Schooße, dicht daneben aber ſtete Verſuchung; die ſchlimmſte Verſuchung liege in dem Weſen der Hohenprieſter, Phariſäer und Schriftgelehrten, womit auf den Bekehrungseifer, die Rechthaberei und die Herrſchſucht der Starrgläubigen hingewieſen wurde, welche ſich für allein rechtgläubig, ihren Glauben für den alleinſeligmachenden halten und — es koſte, was es wolle, — allen Andern ſchlechterdings zu gleicher Seligkeit verhelfen wollen.

Manche, welchen der Begriff der Kirche im Sinne des Sprechers nicht recht klar geworden war und die deßhalb nicht einleuchtend fanden, daß die Kirche nicht etwas Heiliges ſein ſollte, fragten bei den Theologen weiter nach, wie das

Digitized by Google

zu verstehen sei und ließen sich sagen, daß die Gemeinde an sich nichts Heiliges sein könne, wohl aber im Geiste, im Gemüthe, in That und Leben Heiliges in sich trage; daß aber von einer heiligen Kirche, welche im Sinne der Römisch-katholischen von der Priesterschaft allein vorgestellt werde, unter Protestanten keine Rede sein dürfe, sofern diese insgesammt ein priesterliches Volk darstellen, sich selbst ihre kirchlich-religiösen Angelegenheiten ordnen und von Glaubens- oder Gewissensbeschränkungen frei erhalten sollten.

Es ist oben schon erwähnt worden, daß gleich anfangs aus den Hauptversammlungen der prot. Freunde nach verschiedenen Seiten hin Zweige hervorgewachsen waren. Diese vermehrten sich nach der Zeit mit überraschender Schnelligkeit und wuchsen da, wo ihnen die großstädtische Bevölkerung zuströmte, zu einer Stärke heran, welche dem des Stammes fast gleich kam oder dieselbe wohl gar noch überbot. Zu Magdeburg, wo im Herbst 1844 die Provinzialsynode sich versammelte, in welcher viele der Sprecher unter den prot. Freunden fehlten, stellte es sich dennoch deutlich heraus, daß der Geist des Protestantismus in der Provinz Sachsen vorherrschend sei. Unter 178 Mitgliedern befanden sich nicht mehr als 30 (noch nicht $\frac{3}{16}$) Orthodoxe, 49 (also über $\frac{4}{16}$) entschiedene Rationalisten und 99 (etwa $\frac{11}{16}$) die Mitte Haltende und unter diesen selbst nicht wenige prot. Freunde oder doch Solche, welche den letzteren in ihrer Glaubensfassung nahe verwandt, wo nicht ganz und gar mit ihnen eins sind, wenn auch ohne es zu bekennen. Da war es denn nicht zu verwundern, daß in den Zweigversammlungen der prot. Freunde auch ein von 190 Magdeburger Bürgern, ohne alle Einmischung von Geistlichen, aber unter Zutritt von 49 Kirchenvorstehern aufgesetztes Sendschreiben an das geistliche Ministerium

Digitized by Google

zur Mittheilung gelangte, in welchem dringend gebeten wurde: „den Geistlichen eine von obenher nicht bedingte Lehrfreiheit zu gestatten, dieselben mit ihrer Lehre oder Predigt auf keinerlei Glaubensbekenntnisse und Symbole, sondern allein auf die Lehre Jesu und den Geist der Bibel zu verpflichten, wie solcher durch vernunftgemäße Auffassung und wissenschaftliche Auslegung geschöpft wird, als Geist der Wahrheit sich kund giebt und von Jesu selbst verheißen wird." Eben so wenig aber wird es befremden, daß eine in diesem Sinne abgefaßte Eingabe öffentlichen Widerspruch hervorrief, denn wenn selbst, wie erst vor Kurzem angedeutet worden, $\frac{9}{10}$ der Bevölkerung Magdeburgs der rationalen Glaubensfassung zugethan sind, so ist doch der dortige Pastor Kämpfe nicht der Einzige, der sie bekämpft.

Zu leugnen ist dennoch nicht, was ein nichtgeistlicher Sprecher in der Versammlung vom Osterdienstage 1845 äußert: „Magdeburg nimmt in der Geschichte des Protestantismus eine bedeutende Stelle ein," und die Absicht, diese ferner zu behaupten, spricht derselbe deutlich aus in dem Zusatze: „es ist daher auch besonders berufen, an der weiteren Entwickelung des Reformationswerkes zu arbeiten." In welchem Sinne das nun geschehen solle, giebt ein anderer Sprecher (ein Gymnasialprofessor) zu erkennen, wo er vom Gewissen sagt: „Die Geschichte bietet erschreckende Beispiele dar, wie die entsetzlichsten Greuelthaten um des Gewissens willen geschehen sind. Das Gewissen geht mit der Ausbildung der Vernunft Hand in Hand; es veredelt, reinigt sich mit ihr, es ist die Blüthe der Gesammtwirkung der Geisteskräfte." Demzufolge ist es denn wohl auch erklärlich, daß ein Zirkelbrief der Aufsicht führenden geistlichen Behörde, welcher die Theilnahme an den Versammlungen der prot. Freunde der

Digitized by Google

Prüfung des Seelsorgergewissens zuwies und unter dem 17. April durch ein zweites Rundschreiben in Erinnernng gebracht wurde, Viele, die nach reiflicher Ueberlegung den Gebrauch der Vernunft in Erörterung des religiösen Glaubens mit ihrem Gewissen vereinbar fanden, vom Zutritte zu den Versammlungen nicht nur nicht zurückschreckte, sondern auch nicht abhielt, dem Pastor Wislicenus in der letzten Versammlung zu Köthen ihre Theilnahme schriftlich zu erkennen zu geben.

Im Laufe des Sommers 1845 drängten sich nun die Versammlungen in und außerhalb der Provinz Sachsen. Am 28. Mai ward die Zusammenkunft prot. Freunde, welche seit drei Jahren in geschlossenerem Kreise von sechs zu sechs Monaten zu Hoym im Bernburgischen stattgefunden hatte, zum erstenmale in Aschersleben gehalten. Aus dem Bewußtsein, nur einer reinen und guten Sache zu dienen, ging hier in der Eröffnungsrede die Zurückweisung der vielen grund- und bodenlosen Vorwürfe hervor, von welchen die prot. Freunde der Umgegend sich frei wußten, um so mehr, da sie den Grund in Christo und seinem Evangelio weder je verleugnet noch bestritten oder gar verlassen hatten. Dann besprach der Ordner die zu Köthen aufgestellten Sätze, an welche sich lebhafte Erörterungen auch über alte und neue Religionslehrbücher anschlossen. Der Zudrang war so groß, daß auch hier der geräumige Saal die Menge nicht mehr fassen konnte; die Zustimmung aber und das Geständniß, daß man, feindseligen Verdächtigungen zufolge, ganz irrige Vorstellungen von der Sache der prot. Freunde gehabt habe, ging von Munde zu Munde. Von allen Seiten ward der Wunsch laut, ehestens wieder eine ähnliche Zusammenkunft zu halten. Doch ward die Frage aufgeworfen, ob es nicht

Digitized by Google

räthlicher sei, dieselbe auf einen engeren Kreis von Männern zu beschränken, bei welchen die erforderliche Vorbereitung für ein selbstständiges Urtheil über Religionsfragen vorausgesetzt werden dürfe? Mehrere der Freunde entschieden für diese Ansicht; von Andern ward dieser Meinung sonst schon das Beispiel Jesu entgegengesetzt, welcher vorzugsweise zum Volke geredet, und das des Reformators Luther, der sich mit seinen Ansprachen auch nicht bloß an den Adel deutscher Nation gewendet habe. Einmal, meinte man, müsse doch auch das Volk, welches lange genug mit Mißtrauen gegen die Wahrhaftigkeit der Orthodoxie erfüllt gewesen sei, über die Meinungsverschiedenheit der Theologen ins Reine kommen. Oft genug haben wir über die Prediger urtheilen hören: Die müssen so sprechen; ja mit dem Zusatze: Sie werden dafür bezahlt. Es scheint also nur darauf anzukommen, ob es an der Zeit, d. h. ob die evangel. Christenheit reif genug sei, um die verschiedenen Glaubensgründe und Glaubensrichtungen, die doch nun einmal da sind, verstehen und sich selbst ein Urtheil darüber bilden zu können. Die prot. Freunde der Mehrzahl nach glauben es.

Zu Eisleben, wo am 11. Juni wohl 600 Männer versammelt waren, kam „das Positive, d. i. Feststehende, im vernunftgemäßen Christenthume" zur Sprache, um diejenigen zu widerlegen, welche den prot. Freunden vorwarfen, daß sie nur auf Verneinung oder Ableugnung des Glaubensgehalts ausgingen. Lebhaft wurde die Erörterung durch Entgegnung eines altgläubigen Predigers.

Am 17. Juni folgte eine Versammlung zu Dessau, in welcher ein Jurist zum Ordner gewählt ward und Geistliche fast ganz vermißt wurden. Sämmtliche Stadtprediger erließen eine Verwarnung vor der Betheiligung bei solchen

Digitized by Google

Zusammenkünften, die jedoch, da sie denselben Ruhe, Würde und Gründlichkeit absprach, von den Theilnehmern mit Ruhe und Würde gründlich widerlegt wurde.

Zu Leipzig kam am 26. Juni und schon wieder am 3. Juli die wichtige Frage über eine freiere Kirchenverfassung zur Sprache, welche von den zahlreich anwesenden Altlutheranern natürlich verneint wurde. Auf die Folgen dieser Versammlungen kommen wir weiter unten zurück.

Zu Halberstadt (am 2. Juli), wo die Versammlungen mit denen zu Gr. Oschersleben wechselten, ging eine einmüthige Erklärung für prot. Freiheit aus, welche von der Versammlung zu Naumburg (am 9ten) angenommen und nur durch einige Zusätze erweitert wurde Dem Angriffe auf die prot. Freunde, welcher ihnen hier in harter Rede falsches Zeugniß, Lüge, Betrug, Selbstsucht und Habgier aufbürdete, setzte der Ordner „Lehrweisheit" entgegen. Wo die Lehrweisheit Lüge genannt werde, urtheilt er, treffe der Vorwurf den Stifter des Christenthums selbst. Sie habe ihre Wurzel in der Liebe zum Volke; der Gegner aber kenne nur die katholische Vorstellung von der Kirche als eine für alle Zeit fertige und unantastbare Anstalt und dränge zur Zersplitterung der prot. Kirche in Sekten hin, ein Uebel, welches die prot. Freunde geflissentlich zu vermeiden streben, zu einer Zeit, da den deutschen Volksstämmen Einheit oder Einigung in Staat und Kirche dringend zu wünschen ist. Bemerkenswerth ist hierbei, wie Beobachter aus der Ferne den Maaßstab für das Urtheil über die prot. Freunde nicht bloß von den äußersten Ausläufern der Freigeisterei unter den Jüngern Hegels oder deren Geistesverwandten, welche sich denselben angeschlossen haben, sondern auch selbst von ihren erklärtesten

Digitized by Google

Widersachern hernehmen. In dem offenen Briefe des sonst so milde vermittelnden Bischofs Dr. Eylert an den Regierungs- und Schulrath Striez zu Potsdam lesen wir unter Anderem: „Da die Wirren unserer Zeit, besonders der Lichtfreunde und prot. Freunde, eben in der keck ausgesprochenen Behauptung bestehen, die Bibel und das Christenthum habe sich überlebt, dem jetzigen helle sehenden Zeitalter thue es kein Genüge mehr; wie das alte Testament durch das neue antiquirt (beseitigt) sei, so müsse das neue mit seinen Fabeln, Legenden und Mythen (Sagengeschichten und Dichtungen) abgeschafft werden; die Emancipirten (Freigewordenen) und Mündigen hätten genug an ihrer Vernunft und brauchten keinen Christus mehr." — Das sind jedoch Orakel der dem Christenthume feindlich gesinnten äußersten Linken der Hegelschen Schule, welche den von den protest. Freunden vertretenen, an der Schrift festhaltenden Rationalismus selbst bissig angreifen; zu keinem einzigen dieser Sätze bekennen sich der Mehrzahl nach die prot. Freunde.

Weiter heißt es an derselben Stelle: „In einer zu Naumburg gehaltenen Zusammenkunft hat ein deutscher Edelmann (v. Florencourt) sogar alle Prediger, die noch die Lehren der Bibel ihren Gemeinen verkündigen, Lügner und Betrüger genannt, die falsches Zeugniß reden" und in einer Anmerkung: „ein glaubhafter Augen- und Ohrenzeuge hat erzählt, entrüstet ob dieser frechen Rede habe der alte ehrliche Turner aus F. (Freiburg an der Unstrut, Jahn) in die Gesellschaft hineingerufen: Dem Kerl muß man mit Knüppeln antworten! Dieser Edelmann aber ist im Interesse der Altgläubigen aufgetreten, ohne sich selbst zu ihnen zu zählen, hat sich als der bitterste Gegner des Rationalismus, also auch der prot. Freunde, kund gegeben, indem er sie, ganz in

Digitized by Google

Uebereinstimmung mit der Berliner evang. Kirchenzeitung, zur Ausscheidung aus dem Verbande der Kirche und zur Sektenbildung hindrängte, die sie eben nicht wollen. Seine Rede ist daher von der Berliner evang. Kirchenzeitung mit Jubel begrüßt worden; man hat neben allerlei Menschlichem auch „Göttliches" darin gefunden, ein Lob, auf welches allem Vermuthen nach der Redner nur geringes Gewicht legt.

Bald nach der zu Naumburg folgten ähnliche Versammlungen zu Cönnern (am 16.), zu Wittenberg (am 21.), zu Rathenow (am 23.), zu Frankfurt a. O. (am 28. Juli), zu Görlitz (am 1. Aug.), auf dem Bergrücken der Asse im Braunschweigischen, wo gegen 3000 Theilnehmer sich einfanden (am 20.), zu Breslau, wo inmitten von mindestens 5000 Menschen der Kampf in der Kirche zwischen Alt und Neu zur Sprache kam (am 30.), und zu Hirschberg (am 31. Aug.). Viele andern Konvente, welche bereits festgestellt waren, mußten unterbleiben — aus Gründen, über welche der nächste Abschnitt Nachricht geben wird. Genug, daß man die Versammlungen für politisch verdächtig, ja gefährlich ausgegeben hatte und ansah!

Wir haben uns die Erwähnung der Versammlungen zu Halle, welche sich öfter wiederholten, bis zuletzt aufgespart, weil sie in ihren Folgen bedeutender geworden sind, als die zuvorgenannten, mit Ausnahme der Köthenschen, alle. Die Gegner haben dort zwei Hälften prot. Freunde unterschieden, nämlich: die Entschiedenen, unter welchen in den wissenschaftlichen Vormittagskonventen angeblich Wislicenus und Dr. Schwarz nebst den Hegelianern, und die Unentschiedenen, bei welchen in den Nachmittagsversammlungen die Prediger Uhlich, Zschiesche und Hildenhagen an der

Digitized by Google

Spitze gestanden haben sollen. — Der Sommer ging zu Ende, der Herbst rückte heran. Die Zeit der Blüthe war längst vorüber; fragen wir aber nach den Früchten, welche der Stamm der prot. Freunde samt seinen zahlreichen Verzweigungen abgetragen, so antwortet der Verlauf der nächstfolgenden Ereignisse unbefriedigend: Die Zeit hat sie nicht zur Reife kommen lassen.

f. Es wird dem Baume die Art an die Wurzel gelegt.

Pastor Wislicenus war wegen seiner bedenklichen Aeußerungen über die Bibel, die biblischen Wunder und das allgemeine Glaubensbekenntniß, von welchen allen als höheren Autoritäten der evangelischen Kirche er sich durch das offenherzige Bekenntniß seines Nichtglaubens rundweg losgesagt hatte, einstweilen schon von seinen Amtsverrichtungen beurlaubt. Weder eine Unterredung mit dem ersten Geistlichen der Provinz, dem Generalsuperintendenten Dr. Möller, noch eine Besprechung mit ebendemselben im Beisein der Doktoren Snethlage, Twesten (aus Berlin) und Heubner zu Wittenberg (am 5. Mai) hatte ihn umstimmen können. Seitdem schwebt die Untersuchung über die angeblich vorschriftswidrige Amtsführung desselben, und die wiederholten Verwendungen seiner sehr zahlreichen Anhänger zu Halle an hoher und höchster Stelle sind fruchtlos geblieben. Dr. Schwarz, bisher Licentiat der Theologie an der Universität zu Halle, hat seine

Digitized by Google

Vorlesungen einstellen müssen, weil das Uebergewicht der Stimmen in der theol. Fakultät wider ihn entschieden hat, daß in seiner Lehre „keine Theologie" zu finden sei.

Brachten diese Vorgänge im Preußischen, wo man an stärkeres Hervortreten der Symbolgläubigkeit und ihrer Verfechter gewöhnt war, schon einen tiefen Eindruck zu Wege, so überraschten ähnliche, fast gleichzeitige Reibungen der Parteien in Sachsen, zumal in Leipzig, wo bis dahin die protestantische Glaubens- und Lehrfreiheit unangefochten geblieben war. Schon früher hatte der Superintendent Dr. Großmann zu Leipzig eine Veränderung der kirchlichen Verfassung auf dem Wege der landständischen Verhandlungen in Anregung gebracht, im Sinne der Freude und Hoffnung erweckenden Aeußerungen des preußischen Ministers der geistlichen Angelegenheiten, Dr. Eichhorn, wo derselbe spricht: „Ich bin je länger je mehr zu der Ueberzeugung gekommen, daß die evangel. Kirche, wenn ihr wahrhaft und dauernd geholfen werden soll, nicht nur von Seiten des Kirchenregiments geleitet, sondern vornehmlich aus eignem, inneren Leben und Antriebe erbauet sein will und daß mithin eine gründliche Abhülfe der ihr beiwohnenden Mängel nicht sowohl durch Darreichung von Staatsmitteln und anordnende Thätigkeit Seitens der Kirchenbehörden erwartet werden kann, als vielmehr von der allgemeinen Anerkennung des Uebels und von der Vereinigung gemeinsamer Kräfte, besonders aber von den Gemeinen ausgehen muß." Hier darf man seit dieser Eröffnung von Seiten der höchsten Landesbehörde allerdings annehmen, daß die Grundlage der ganzen künftigen Kirchenverfassung, nämlich das Erstehen einer Landessynode von Geistlichen und Männern aus dem Volke (Laien) verbürgt ist. In Sachsen fand das Bedürfniß einer solchen zur Zeit

Digitized by Google

des Großmannschen Antrages noch nicht die gehoffte Anerkennung, weil man es noch weniger fühlte.

Gegen Ostern 1844 aber entspann sich zu Leipzig auf Anlaß einiger Eiferer für den alten Lutherglauben ein Streit über Beibehaltung oder Abschaffung des seit länger als vierzig Jahren gebräuchlichen Katechismus vom ehemaligen Superintendenten Rosenmüller. Die Mehrzahl der Geistlichen verlangte, daß namentlich bei der Konfirmation das apostolische Glaubensbekenntniß, aus welchem Rosenmüller den Satz von der Höllenfahrt Christi hatte fallen lassen, unverkürzt wieder hergestellt würde. Die große Mehrzahl der Bevölkerung versagte diesem Zumuthen seine Zustimmung und nun erhob sich ein gewaltiger Wort- und Federkrieg, welcher sich hauptsächlich um den unfruchtbaren, von Christo nicht einmal angedeuteten, von Luther schwankend und lau behandelten, von den berühmtesten späteren Kirchenlehrern aber frei gegebenen Lehrsatz von der Höllenfahrt Christi bewegte. Die Gemeineglieder, welchen es frei steht, ihre Kinder konfirmiren zu lassen, wo sie wollen, wiesen dieselben nun in großer Mehrzahl dem Dr. Fischer zu, welcher die Rosenmüllersche, vormals auch von dem allgemein für rechtgläubig erkannten Generalsuperintendenten Reinhard zu Dresden gebilligte Glaubensformel beibehielt. Fühlbar wurde jedoch nun erst recht das Bedürfniß, eifernden Geistlichen gegenüber Schutz der Gemeinerechte in der prot. Kirche zu gewinnen.

Noch mehr glaubte man sich auf den vom Superintendenten Großmann zu seiner Zeit vergebens gestellten Antrag zurückgedrängt zu sehen, als durch eine Ministerialverfügung vom 17. Juli die Versammlungen der prot. Freunde im Königreiche Sachsen verboten wurden. Bei der herrschenden

Digitized by Google

Volksstimmung konnte es nicht fehlen, daß dieses Verbot vielfältig angegriffen wurde; ja man brachte damit sogar den Volksauflauf zu Leipzig (am 12. August) in Verbindung, welcher ein so trauriges Ende nahm. In der Sitzung der kön. sächsischen Ständekammer vom 15. Sept. bemühete sich nun der Minister von Könneritz in ausführlicher Erörterung alle jene Angriffe zurück-, und das Verbot als wohlbegründet nachzuweisen.

Hier ward den prot. Freunden Schuld gegeben: sie verlangten eine Veränderung des Glaubensbekenntnisses zur Beseitigung alles dessen, was sich vor dem Richterstuhle der Vernunft als menschliche Zuthat zu der reinen Lehre Christi erweise; sie verriethen deutlich als letzten Zweck das Streben, der Vernunft das oberste Richteramt in Glaubenssachen ausschließlich beizulegen und die h. Schrift zu dem Range einer bloß geschichtlichen Erkenntnißquelle herab, oder das wechselnde Zeitbewußtsein an die Stelle des ewigen Wortes Gottes zu setzen (wobei auf die in der letzten Versammlung zu Köthen besprochenen Sätze zurückgewiesen wurde); sie beriefen sich dabei auf ein vermeintliches inneres Bedürfniß, ihr Treiben laufe aber auf ein Unterwühlen der Grundlage der Kirche hinaus und müsse das Christenthum umstürzen (!). Dabei bezog sich der Vortrag auf eine am 6. August zu Halle abgehaltene Versammlung prot. Freunde, in welcher von einem der Wortführer behauptet sei: „Da man einmal gegen den Grundsatz alles Autoritätsglaubens sei, so müsse man auch den letzten Rest desselben, den Glauben an Christum, aufgeben.“

Wären die prot. Freunde in der That so weit von Christo und seinem Evangelio abgekommen, so müßte man bekennen, daß sie der christlichen Kirche überhaupt nicht mehr

Digitized by Google

angehörten. Dagegen aber sprachen unter dem 19. Septbr. durch öffentliche Erklärung, unter Vortritt des Senior Wegscheider, zunächst nicht bloß die namhaftesten Mitglieder der erwähnten Versammlung zu Halle ihre tiefste Entrüstung aus, sondern bald darauf auch die prot. Freunde und namentlich der Dr. Fischer zu Leipzig. Als noch im Novbr. v. J. der Graf von Hohenthal in der sächsischen Ständeversammlung die Minister belobte, „weil sie sich an die ewigen und unantastbaren Grundpfeiler des Christenthums gehalten," entgegnete derselbe unter dem 1. Decbr. in der deutsch. allg. Zeitung: „haben das etwa die prot. Freunde nicht gethan? Gerade weil sie das Christenthum bedroht hielten, wenn man es in die Schranken einer Auffassung banne, die zu einer wissenschaftlich unvollkommenen Zeit sich herausbildete, gerade deßhalb haben sie, von christlichem Geiste bewogen, stets darauf gedrungen, daß man sich an die Grundpfeiler halten müsse, — nicht an die Zuthaten späterer Jahrhunderte, sondern an die einfachen biblischen Berichte in den Evangelien." Weiter beschwert er sich, „daß sich Stimmen haben vernehmen lassen, welche den Rationalisten das Recht des Daseins in der prot. Kirche absprächen" und wiederholt die schon öfter ausgesprochene Erklärung: „die prot. Freunde haben nirgends Angriffe beabsichtigt, sie haben jeder Richtung ihr gutes Recht eingeräumt; aber sie haben für nöthig gehalten am Reiche Gottes zu bauen und dem Christenthume und ihrer Auffassung freies Feld zur friedlichen Entwickelung so viel als möglich zu sichern." Dem Angreifenden giebt er zu bedenken: „Sie kennen die prot. Freunde wenig; sonst wüßten Sie, daß dieselben mehr sein wollen, als Gegensatz gegen Pietismus. Sie haben überall eine hohe Aufgabe zu lösen, wo das Reich Jesu noch nicht in voller Herrlichkeit vorhanden ist; wo Frieden ist, da ist erst der rechte Boden für ihr Wirken. Sie wollen bauen

Digitized by Google

und nur im Nothfalle wehren; Krieg ist nicht ihre Sache. Selbst die Verfolgungswuth der Gegner hat sie nur zur Nothwehr herausgefordert." Das ist die Stimme der Wahrheit über die prot. Freunde aus dem Munde eines Ehrenmannes, der sie kennt. Ziemlich gleichzeitig ließen Dr. Schwarz, Professor Dunker zu Halle und Pastor Hildenhagen zu Quez ihre am 6. Aug. gehaltenen Vorträge abdrucken, um jene Beschuldigungen als grundlos darzuthun. Konnten dieselben aber an den Stellen nicht einmal als begründet nachgewiesen werden, wo sich die Stimmen wider den Glaubens- und Lehrzwang am entschiedensten hatten vernehmen lassen, so mußten sie vollends das Gewicht verlieren, wo der Rationalismus sich mit gläubiger Anerkennung höherer Offenbarung im geschichtlichen Christus und der evangelischen Schriftlehre darauf beschränkte, der Vernunft nur ihr Stimmrecht, also das Mitsprechen in Sachen des religiösen Glaubens, zu bewahren.

Nichtsdestoweniger hatten die weitgreifenden Verzweigungen der prot. Versammlungen, seitdem sie durch den stets wachsenden Volkszudrang tumultuarisch zu werden droheten, auch in Preußen an hoher Stelle Bedenken erregt. Daher ging denn unter dem 5. und 10. Aug. auch hier die schon seit längerer Zeit gehegte Besorgniß des Verbots von Staatswegen in Erfüllung. Die Kabinetsordre, durch welche dasselbe vollzogen wurde, untersagt die Versammlungen prot. Freunde, „sobald sie durch die Zahl oder die Standesverschiedenheit der Theilnehmer oder den Ort ihrer Vereinigung den Charakter der Volksversammlungen annehmen"; aber auch, „wenn sie, unter welchem Namen es immer sei, als geschlossene Gesellschaften auftreten."

Seitdem ist nun Alles stille. Tausende beklagen es, die Gelegenheit verloren zu haben, sich über Gegenstände des

Digitized by Google

evangelischen Glaubens durch Rede und Gegenrede vollständiger zu belehren, als es im Kanzelvortrage geschehen kann, und in faßlichen, das Selbstdenken anregenden Glaubensgründen einen festeren Boden christlicher Erbauung, Anhalt und Stütze des Glaubenstrostes, auch Nahrung für die Hoffnung auf den Fortschritt des sittlich religiösen Gemeingeistes, ja auf den Ausbau der Christenkirche im Geiste der duldsamen und thätigen Christenliebe in diesen Versammlungen wiederzugewinnen; aber Keinem fällt es ein, sich wider das Verbot zu setzen, ein sicherer Beweis, wie tief das Pflichtgefühl im Angesichte der Gesetze im preußischen Volke neben der Vaterlandsliebe und Unterthanentreue wurzele und wie wenig Grund zum Verdachte politischer Umtriebe vorhanden gewesen sei. Rücksichten auf diese Willensäußerungen von obenher haben sich im nördlichen Deutschlande auch da geltend gemacht, wo keine Verbote erfolgt sind; die schon angekündigten Versammlungen sind auch da unterblieben, zum Zeugnisse, daß die Bürgertreue auf die Freude an der freien Mittheilung zu verzichten weiß und daß ihr der böse Geist des Widerstrebens gegen die gesetzliche Ordnung fremd ist. Fängt nun im Süden des Vaterlandes ein ähnlicher Geist des rationalen Christenthums an, sich zu rühren, so ist ihm zu wünschen, daß er vor aller Verirrung über die Grenzen des evangel. Glaubens hinaus sich hüten, vor aller böswilligen Verdächtigung dann aber auch bewahrt bleiben möge. Doch auch die neuesten Nachrichten von dorther lauten eben nicht erfreulich!

Wie bereitwillig im Vertrauen auf den Grund der höchsten Orts beglaubigten Gewissensfreiheit nun die Tausende dem Verbote der berechtigten Obrigkeit sich in schuldigem Gehorsam auch unterworfen haben, so schmerzlich wurde gleichwohl noch fortwährend der Druck einer unberechtigten Macht

Digitized by Google

empfunden, welche sich selbst zu Gericht gesetzt hatte und aburtheilte, wie wenn ihr das Kirchenregiment gebührte. Sie war es, welche Anlaß gab zu den zahlreichen, von nun an Schlag auf Schlag erfolgenden Abfertigungen. Das waren denn

8. Die Proteste.

Die Union, d. i. das Bestehen der Einheit in einer prot. kirchlichen Gemeinschaft, trotz aller Abweichung und Eigenthümlichkeit des Lehrbegriffs in dieser oder jener Richtung, an dieser oder jener Stelle, bei dieser oder jener Person: die oder das wollte man; die Konfession, d. i. ein Bekenntniß, welches den Buchstaben gewisser Glaubenssätze vorzeichnete, von welchem nicht abgewichen werden dürfte, wollte man nicht. Es ging in der evangelischen Christenheit eine Furcht durch das Land, daß es den Eiferern für eine buchstäbliche Glaubensregel gelingen könnte, ihre Satzungen auch für Andersdenkende zum Gesetze zu machen und somit ein gedankenloses, aller evangelischen Selbstprüfung beraubtes Nachbeten unter den Protestanten zu erzielen, wie es die römischkatholische Kirche, d. h. die Priesterschaft, von ihren Laien fordert. Einem solchen Uebel, welches allem Vermuthen nach ein anderes, nämlich das Auseinandergehen und Zerfallen der protestantischen Kirchengemeinschaft oder das gewaltsame Ausstoßen der widerstrebenden Theile zur Folge haben würde, gedachte man zuvorzukommen, indem man sich vorbauend dawider erklärte.

Digitized by Google

Selbst entschieden Altgläubige theilten hier und da solche Befürchtung. Aeußerte doch in Rheinwalds (nun Reuter's) Repertorio (Augusth. 1845) ein Geistlicher dieser Farbe: „werden die Versammlungen (der prot. Freunde) verboten, so heilt das Geschwür nicht aus und bricht auf andern Seiten nur giftiger auf; nur die Wahrheit selbst kann diesen Feind wirklich besiegen, die Gewalt unterdrückt ihn nur. Die zum Glauben erwachten Laien und Geistlichen sind der Masse nach selbst noch Kinder ohne Heldenkraft und ohne alle Schärfe und Bestimmtheit der Lehre und daher dem Feinde nicht gewachsen. Eine gewaltsame Unterdrückung der prot. Freunde würde auch die Kräfte der Wahrheit und des Glaubens nicht wecken und daher für die Neugeburt der evangel. Kirche von traurigen Folgen sein" (Lippoldt). Die Zeit hat gelehrt, daß an höherer Stelle anders geurtheilt worden ist. Merkwürdigerweise aber berührten sich hier einmal wieder die Pole, indem die Sanguiniker auf beiden Seiten das Fortbestehen der Versammlungen lebhaft wünschten, weil sie sich entgegengesetzte Wirkungen davon versprachen.

Wohl mit aus dem Grunde, um ein Verbot zu verhüten, traten daher die 390 zu Breslau schon am 21. Junius 1845 mit einem öffentlichen Proteste hervor, welcher bis in die Provinz Sachsen am linken Elbufer (Gr. Wanzleben) und noch weiter sein Echo fand, ebendeßhalb aber und weil er der erste war, hier aufgenommen wird.

„Mit stets wachsender Zuversicht, so lautete derselbe, ist seit Jahren innerhalb der evangel. Kirche eine Partei hervorgetreten, welche, klein an Zahl, bedeutend nur durch äußere Stütze, den freien lebendigen Glauben fesseln will an die starren Dogmen (Glaubensvorschriften) und Formeln vergan-

Digitized by Google

gener Jahrhunderte. Fern und fremd den lebendigen Entwickelungen der Zeit stellt sich diese Partei jenen gesunden schönen Bewegungen, welche das kirchliche Leben der Gegenwart ergreifen und treiben, entschieden feindselig entgegen, strebt immer kühner und unverhüllter, leider nicht ohne Erfolg, nach äußerer Herrschaft über das gesammte kirchliche Leben und maßt sich die Autorität eines Glaubenstribunals an, Andersdenkende als Unchristen und Religionsverächter denuncirend, richtend, ja sogar von der Gemeinschaft der Kirche ausschließend. Solchem unevangelischen Treiben gegenüber sehen wir unterzeichnete prot. Christen uns in unserem Gewissen zu der Erklärung verpflichtet, daß wir in jenen Bestrebungen nicht den Ausdruck der Kirche, sondern nur den einer Partei erblicken. Weit entfernt, die Berechtigung irgend einer auf das Evangelium gegründeten Glaubensrichtung unserer Seits in Frage zu stellen, protestiren wir, eingedenk unseres geschichtlichen Namens, entschieden gegen die Anmaßung jener Partei und erklären, unerschütterlich festhalten zu wollen an den großen Errungenschaften der Reformation: an dem Rechte freier Forschung in der heiligen Schrift, an der unveräußerlichen, durch keine Macht zu verkümmernden Glaubens- und Gewissensfreiheit. Wir erkennen die unabweisbare Nothwendigkeit an, daß das tief empfundene Bedürfniß einer Ordnung der Kirche, welche hinreichende Bürgschaft gewährt für die protestantische Freiheit der Individuen (einzelnen Personen) befriedigt werde, daß jener Zustand der Gebundenheit aufgehoben werde, welcher die evangelische Kirche hindert, sich des von der Wissenschaft und dem Leben der Gegenwart getragenen Glaubens bewußt zu werden und die ihr feindlichen Elemente (Grundstoffe) durch eigne Kraft zu überwinden. Wir vertrauen, daß dieser öffentliche Ausdruck unserer innersten Gesinnung und Ueberzeugung Anklang finden werde in

Digitized by Google

den Herzen der großen Mehrzahl evangel. Christen, als Zeichen, daß ein dreihundertjähriger, theuer erkaufter, geistiger Erwerb noch unverloren sei, als Gewähr dafür, daß dieser auch unsern Nachkommen unverkümmert erhalten bleibe."

Der Anruf fand den gewünschten Anklang und Widerhall unter Andern auch in der Luthersstadt zu Wittenberg, wo eine geistliche Stimme zwar zur Abwehr der prot. Freunde aufrief, acht und dreißig Andere aber unter dem 25. Juli gleichwohl einstimmten in das Lob „der tröstlichen Erscheinung, daß aufgeklärte und ächt christlich gesinnte Männer in Breslau sich gegen das Treiben der — die errungenen Fortschritte verdächtigenden und zu vernichten strebenden — Partei laut und öffentlich erklärten." Es war ein überraschender Einklang in den Aeußerungen des Mißmuths und des Unwillens über das Treiben der modernen Ketzerriecher und Ketzerrichter unter den Evangelischen, welche fast aus allen alten Provinzen des Vaterlandes zugleich vernommen wurden und in der Hauptstadt selbst ihren Mittelpunkt fanden.

Zu Berlin erschienen der Proteste zwei, von welchen der spätere (der acht und achtzig, vom 15. August) die Aufmerksamkeit der ganzen Landesbevölkerung deßhalb in so hohem Grade erregte, weil er nicht bloß von vielen hohen Staatsbeamten und Geistlichen zu Berlin und Potsdam, sondern namentlich auch von den in hohen Ehren stehenden Bischöfen Eylert und Dräseke mit unterzeichnet war. Hier ist er:

„Es hat sich in der evangelischen Kirche eine Partei geltend gemacht, welche starr an der Fassung des Christenthums hält, wie sie solche aus den Anfängen der Reformation ererbt hat. Diese Formel ist ihr Papst. Gläubig

Digitized by Google

ist, wer sich unbedingt derselben unterwirft; ungläubig aber auch politisch verdächtig sind ihr alle diejenigen, welche sich dieselbe nicht angeeignet haben. Die Männer dieser Partei eifern, aber nicht mit Weisheit; sie streben nach Herrschaft in der Kirche; sie sind es, welche in ihrem gemeinschaftlichen Organe, der evangel. Kirchenzeitung, zuerst zusammentraten, mit Verletzung der kirchlichen Ordnung, zu Gefährdung evangel. Glaubens- und Gewissensfreiheit den Kirchenbann übten und versuchten, mit der Zahl zu schlagen. Ihnen gegenüber haben sich die Gegner veranlaßt gesehen, sich ebenfalls zusammen zu schaaren, um die Zahl der Zahl entgegen zu stellen, wobei es denn leider zu den extremsten Gegenbekenntnissen gekommen und den fremdartigsten Elementen Raum und Gelegenheit zur ärgerlichsten Einmischung gegeben worden ist. So sehen wir denn in unserer Kirche auf beiden Seiten den Geist brüderlicher Verständigung mehr und mehr einem bedrohlichen, tumultuarischen Wesen Platz machen. Die Gefahr ist da, daß die evangel. Kirche nach vielen Seiten hin zerspalten wird. Damit ist aber auch die Verpflichtung gegeben für Alle, welche lebendige Mitglieder derselben sind, dieser Gefahr entgegenzutreten. Aus dieser Rücksicht, und aus ihr allein, halten es die Unterzeichneten für ihre unabweisliche Pflicht, sich öffentlich auszusprechen. Sie gehen von der der Reformation zum Grunde liegenden Ueberzeugung aus, daß Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit der alleinige Grund unserer Seligkeit ist, die Lehrformel aber der freien Entwickelung von Christo aus zu Christo hin angehört. Von dieser Ueberzeugung aus erkären sie, daß sie eine heilsame Lösung des Kampfs nur dann für möglich halten, wenn keinerlei willkührliche Ausschließungen Statt finden, allen Theilen das Recht freier Entwickelung ungekränkt erhalten und eine Kirchenverfassung ins

Digitized by Google

Leben gerufen wird, welche der Kirche dazu hilft, durch des Herrn Gnade sich selber, unter lebendiger Theilnahme der Gemeinen, in neuer Kraft zu gestalten."

Das war ein Glockenton, welcher eben so weit hin, als der Anruf von Breslau, Anklang und Nachhall fand. Manchen, welcher die mitunterzeichneten Würdenträger der evangel. Landeskirche, ja sämmtliche Geistliche zu Berlin und Potsdam, mit der evangel. Kirchenzeitung und ihren Getreuen im Einverständnisse gewähnt hatte, überraschte derselbe dergestalt, daß er jetzt erst aus dem Traume zu erwachen schien. Selbst Besserunterrichtete schlossen doch aus dieser öffentlichen Aeußerung der Nächststehenden, daß die Gefahr für die protestantische Glaubens- und Gewissensfreiheit dringend sein müsse, und säumten daher um so weniger mit ähnlicher Eröffnung, je mehr sie mit dem Inhalte der mitgetheilten Erklärung einverstanden waren und je zuversichtlicher sie aus derselben folgerten, daß die Nachfolge in die Fußtapfen solcher Vorgänger nicht vom rechten Wege abführen und keinen Anstoß finden könne. Sie irrten.

Digitized by Google

9. Die Klippen der Proteste.

Die erste Klippe tauchte auf am Ufer der Ostsee, zu Kiel. Es war der alte Eiferer Klaus Harms, welcher früher durch seine Predigten, Postillen und Lehrbücher für angehende Geistliche, wie alle Andere, die eine kuriose Sprache reden und sich in seltsamen Gedankensprüngen gefallen, allerdings besondere Aufmerksamkeit erregt, auch 1817 durch seine 95 Sätze ein großes Spektakel angerichtet hatte. Kaum ist ein schärferes Gepräge von beleidigter Eitelkeit und anmaßlichem Dünkel denkbar, als es sich herausstellt in dem „Einen wider Achtundachtzig," doch befremdet es nicht, denn man ist dasselbe von den verrammelten Vertheidigern des todten Buchstabens schon gewohnt.

„Ihr habt, so lautet das Urtheil des unberufenen Richters, eine Erklärung abgegeben, welche nicht taugt, worin sich weder Wahrheit noch Freimüthigkeit, weder Liebe noch Klugheit findet," und ergeht sich dann in einer blendenden, jedoch auch selbstverblendeten Nachweisung der Gründe solcher Verdammniß. Da wird denn den hohen Geistlichen, Kirchen- Staats- und Gerichtsräthen, Predigern und Schulleuten nichts übrig gelassen, als Unwahrheit, verdeckter Hinterhalt oder Heuchelei, Liebloſigkeit und Thorheit, wo doch starke Gründe zu solcher Erklärung, Besserwissen der veranlassenden Umstände und umsichtsvolle Berücksichtigung der Verhältnisse hätten vor-

Digitized by Google

ausgesetzt werden sollen; Liebe zur Union aber und das versöhnliche Streben, die Auseinandergehenden oder willkührlich Ausgewiesenen zusammenzuhalten und der Kirche zu erhalten, in die Augen springen.

Natürlich nahmen das die Achtundachtzig übel und Einige der Tüchtigsten unter ihnen übernahmen es, den Angriff, mit gerechter Anerkennung der bekannten Leistungen des Gegners, gebührend in seine Grenzen zurückzuweisen. Der ehrwürdige, greise, des Zanks müde Bischof Dr. Dräseke gab zuvörderst kurz und rund in öffentlichen Blättern zu erkennen, daß er zwar nicht mit der evangelischen Kirchenzeitung des Professors Hengstenberg, „noch viel weniger," aber mit der Gegenpartei einverstanden sei. Ein besonderer, sehr kurzer Aufsatz legte dann in 24 §. §. nach gewohnter geistreicher Weise noch einmal von seinem Christenthume ein letztes Zeugniß ab. Wenn auch mystisch in Betreff der Person Jesu und der Mittheilung des göttlichen Geistes an den Menschen, erkennt er doch §. 17. Zweck und Sinn der Bekenntnisse, welche uns die Reformatoren hinterlassen haben, darin, „daß sie nicht über Anderer Glauben gebieten, sondern von ihrem eignen Glauben, wie sie aus der Schrift ihn gewonnen, zeugen wollten." Von der Kirche spricht er §. 21.: „sie beruhet nicht auf menschlichen Ansichten, Abreden, Formeln und Statuten. Der sie gestiftet, trägt sie mit seinem kräftigen Worte. Unabhängig von der Macht und dem Schutze der Menschen, als dessen nicht bedürfend, steht sie auf dem für die Zeiten und Ewigkeiten einmal gelegten Grunde (Jesu Christo) und die Pforten der Hölle mögen sie nicht überwältigen. Weiter §. 22: „die Gestalt aber, in welchem auf diesem Grunde die Kirche steht, ist zu keiner Zeit eine fertige gewesen, noch durch die Re-

Digitized by Google

formation eine fertige geworden, wie wenn weiter nichts daran zu thun wäre. Die Hauptaufgabe des in der Kirche waltenden Geistes vom Vater und vom Sohne ist, die Gestalt der Kirche unablässig zu vollenden Dazu bedarf sie einer äußerlichen Verfassung, die ihrer Bestimmung und Würde entspricht. Je mehr aus dem Geiste ihres Stifters diese Kirche erwächst, je freier dabei nach ihrer Eigenthümlichkeit sie sich bewegen kann, desto segensreicher wird sie wirken für die Menschen aller Zeiten und Völker."

Bei weitem nachdrücklicher und schärfer entgegnete dem Pastor Harms im Interesse der Union und des freien, nur auf die heilige Schrift als Glaubensregel gestützten Bekenntnisses und doch zugleich im Geiste duldsamer und verträglicher Liebe der Geheime Revisionsrath W. Jonas zu Berlin. Auch dieser will „nur keine der Bekenntnißschriften als den unbedingt vollendeten, für alle Zeiten fertigen Ausdruck des Heils" anerkennen, welches uns in Christo geworden ist. Der Gegner spricht: Entwickelung ist Rationalismus. „Wohlan, versetzt unser Autor, in diesem Falle ist die Reformation selbst Rationalismus. Solche Schlagwörter sollten aber endlich allen Verständigen ein Greuel sein. Rationalismus hin, Rationalismus her! wir wollen deutsch mit einander reden. Wenn die Reformation nicht rationalistisch ist, so ist sie doch durch und durch vernünftig, und eben weil sie das war und ist, hat sie die Erfolge gewirkt, deren sie sich erfreuet. Ihrer Meinung nach ist sie nun aber vollständig abgeschlossen (Harms sagt: nicht mehr in der Mache). Sie würden mich unendlich verbinden, wenn Sie mir den Tag angeben wollten, an welchem sie vollendet worden, an welchem Luther lutherisch geworden ist und zwar in der Art, wie es die Lutheraner jetzt sind. Das muß er aber geworden sein wunderbar, in einem Augenblicke, denn entwickeln durfte er sich

Digitized by Google

nicht, ohne Rationalist zu werden. — Die Reformation ist noch lange nicht vollendet, die Befreiung von den Menschensatzungen ist noch lange nicht vollständig, ja die Reformation hätte uns nur mit neuen beschenkt, wenn es nach Ihrer und unserer eifernden Orthodoxisten Meinung ginge."

„Die Bekenntnißschriften," fährt der Verfasser fort, „sind menschliche Arbeiten; wir wissen, wer sie gemacht hat, wann sie gemacht und wie sie zu Stande gekommen sind. Wir ehren sie, aufrichtig, innig; ob sie aber von Wort zu Wort die reine und volle Lehre enthalten, das mag ein Jeder nach Maaßgabe der heil. Schrift prüfen. Wer aber prüfen will, muß frei sein und nicht selbst wieder schon zu einem bestimmten Verständnisse gebunden. — Nun soll es nicht mehr genug sein, den lebendigen Christus zu bekennen, sondern zu Formeln soll man sich bekennen, wozu erst theologische Gelehrsamkeit gehört, um sie nur richtig zu verstehen und die todte Worte sind, wenn sie nicht der Geist lebendig macht. Ist aber der Geist da, der lebendig macht, dann weiß er auch, daß er an diese Formeln nicht gebunden ist. Da haben sie Alle Christum und sein Wort, aber Jeder will noch etwas Besonderes nebenbei haben und — wenn sie recht orthodox sind, haben sie den Teufel dazu; daher das verwirrte Geschrei!"

Nicht minder kräftig, jedoch, wie sich von selbst versteht, mehr vom Standpunkte des Gottesgelehrten, antwortete der Betraute König Friedrich Wilhelms III. Der 76jährige Greis, Bischof Eylert, verjüngt sich bei diesem Angriffe gleichsam vor unseren Augen. „Am Nordsturm und Hagel erkennt er den prahlenden Goliath, den in der ärgerlichen Sache kecker Thesen (der 95 Harmsschen Sätze vom Jahre

Digitized by Google

1817) und in der guten der kirchlichen Union Schleiermacher, klein an Körper, aber groß und stark an Geist, zu Boden schleuderte." Er wirft ihm vor: „um konsequent zu bleiben, erkläre er die heilige Schrift nach der Augsburger Konfession, anstatt es umgekehrt zu machen." „Dem wahren Glauben," spricht er, „ist eine stille Liebe eigen, die sich selbst, aber nicht Andere richtet; das abgeschlossene Bekenntniß aber sagt, wer seinen Glauben nicht habe, der habe gar keinen." Sehr ansprechend stellt er dann erfahrungsmäßig den Anfang und die fortschreitende Entwickelung des Glaubens auf den verschiedenen Stufen der Jahre dar, bis der Christ am Ziele seinem Heilande gläubig in die Arme sinkt.

Indem er hierauf die Vorwürfe des Gegners Stück für Stück abfertigt und dabei gelegentlich den Werth der symbolischen Bücher im Geiste der evangelischen Union auf seine wahre Bedeutung zurückführt (das Quatenus, in so weit sie mit der heil. Schrift übereinstimmen), leitet er zu den Tagesereignissen hinüber. „Sie wissen nur durch einseitige Berichte," spricht der ehrwürdige Verfasser, „was bei uns vorgeht; Sie haben läuten hören, aber Sie wissen nicht, wo die Glocken hangen. Eine mächtige Partei und Alle, die in ihrem Dienste stehen, sind unsere Gegner und ohne Freimüthigkeit konnte man ihnen nicht entgegentreten. Hätten Sie das so gekannt, wie wir es kennen und durchschauen, Sie hätten nicht gesagt: Eure Erklärung taugt nicht u. s. f. Ach der Parteigeist macht starr und bitter, seine Macht der Verblendung ist groß; er dient überall sich selbst, indem er wähnt, Gott zu dienen; er verdirbt auch das gutmüthigste Herz."

Auf den Vorwurf, „es ist keine Klugheit in eurer Erklärung" giebt der Herr Bischof zu, daß der Gegner Recht haben könne, und bemerkt dann äußerst treffend und wahr: „die

Digitized by Google

Verbindung der Schlangenklugheit mit der Taubeneinfalt, wie unser Herr sie vorschreibt und will, gelingt den Wenigsten, am seltensten den Aufrichtigen, die nicht hinter dem Berge halten können. Sie wissen beide nicht mit einander zu verbinden." — Der Schluß der Entgegnung endlich läuft hinaus auf die Absicht versöhnlicher Vermittlung „zwischen den Extremen (äußersten Flügeln der streitenden Parteien), dem einen, welches den Glauben und sein Dogma treibt, aber schroff und starr keine Liebe hat; dem andern, welches die Liebe will, aber nichts vom Glauben und seiner gebietenden Autorität hören mag." Als gemüthvolle Vermittlerin wird die Gustav-Adolphsstiftung hingestellt, mit Zurückweisung auf die bedeutungsvollen Worte König Friedrich Wilhelms IV. bei Uebernahme der Schutzherrlichkeit über den Verein im Bereiche der preußischen Staaten, wo der Monarch spricht: „Ich gebe mich der schönen Hoffnung hin, daß über diesem guten Werke sich Alle freudig zur Eintracht des Handelns verbinden werden, welche zur Einigkeit in der Auffassung und Lehrart der Glaubenswahrheiten verknüpfen zu wollen, ein vergebliches Bemühen wäre." Das ist nun rein aus dem Geiste der Wahrheit und der Liebe geredet; ob aber die Starren, welche gestützt auf den allein seligmachenden Glauben, von den Werken nichts wissen wollen, zur Eintracht des Handelns die Hände geboten haben und bieten werden? Gäbe das Gott, so möchten wir nach dreißig Jahren noch wieder einstimmen:

Rosen auf den Weg gestreut
Und des Harms vergessen!

Digitized by Google

10. Weitere Anstöße.

Einen zweiten Gegner, welcher aus Westphalen her zu reden sich das Ansehn gab, glaubten die Unterzeichner des Protestes vom 15. August in Berlin suchen zu müssen. Da aber die Zeitungen zur Abfertigung desselben in kurzer und bündiger Rede ihre Spalten öffneten, so gedachte unter den Angegriffenen nur Bischof Eylert desselben im Vorübergehen. Ausführlicher jedoch antwortete derselbe auf einen Angriff des Regierungs- und Schulraths Striez zu Potsdam, welcher den Verfassern des Protestes vorwarf, sie hätten sich durch die zu dem Zwecke der Einigung gewählte, der Ausweichung aber ein weites Feld darbietende Schriftstelle „Jesus Christus gestern, heute und in Ewigkeit" dem Verdachte ausgesetzt, sich (d. h. ihren wahren Glauben) nicht verrathen zu wollen." Das nennt dann Dr. Eylert ganz richtig Verdächtigung, denn es läuft ja doch auf den Vorwurf der (der selige Schleiermacher sagte einmal von der Kanzel herab — verfluchten) Heuchelei hinaus. Dazu stimmt auch die Beschuldigung, „die Unterzeichner begleiten die Extravaganten (doch wohl die über den scharfbegränzten Lehrbegriff der Kirchenlehre hinausfahrenden Schwarm- oder Rottengeister) auf halbem Wege; nur wären sie bedenklicher, vorsichtiger, von würdigerer Haltung." Nicht gemildert wird der Vorwurf durch den Zusatz: „sie hätten sich wider den Lehrbegriff und das Bekenntniß der evangel. Kirche ausgesprochen, ja empfindlicher

Digitized by Google

und drohender, als es bisher jemals geschehen sein mögte, das Christenthum gefährdet." Zu seiner Rechtfertigung bezieht sich Bischof Eylert unter Anderem auf das äußerst treffende Schlagwort König Friedrich Wilhelms III. (in der vom letzteren selbst abgefaßten Schrift: Luther in Beziehung auf die preußische Kirchenagende): „es giebt Leute, die lutherischer sein wollen, als Luther selbst." Man dürfte hinzusetzen: es hat deren längst gegeben, welche sogar christlicher haben sein wollen, als Christus selbst. Dem in Christo gelegten Grunde treu schreibt der Schwergekränkte weiter: „was Er mit seinen Aposteln gelehrt hat, ist uns das Erste, die Reformation das Zweite." Wir mögten noch lieber sagen: was der Herr und Meister selbst gesprochen hat, das ist das Erste; was seine Jünger oder die Apostel gesagt haben, das Andere; was die Reformatoren gelehrt haben, das Dritte.

Auf die bedeutungsvolle Frage des hochwürdigen Bischofs: „glauben Sie in allem Ernst, daß der lebendige Luther derselbe sein würde im neunzehnten Jahrhundert, der er im sechszehnten war?" würde der Kenner der Geschichte und des menschlichen Herzens unbedenklich antworten: gewiß nicht, es sei denn, daß er als Augustinermönch auch jetzt noch nur an der Hand des Augustinus in die Schrift eingeführt und den Fortschritten der neueren Zeit in der Schrifterklärung völlig fremd geblieben wäre. Mit voller Zustimmung liest man auch Stellen, wie die: „es treibt und drängt jetzt in der evangel. Kirche eine engherzige Partei, die gern Alles auf einen Leisten spannen und ein Prokrustesbette hinsetzen mögte, (in welchem Jeder um so viel länger gemacht oder verkürzt und zugestutzt wird, daß er hinein paßt.) Aber es giebt vielerlei Gaben und Kräfte, wenn sie nur ein Geist beseelt! Um jeder kalten Engherzigkeit zu begegnen, haben wir jede Form, von Christus

Digitized by Google

aus zu Christus hin, nach seinem Vorbilde der freien Entwickelung überlassen."

In ähnlichem, höchst ehrenwerthen Sinne drückt sich in seiner „Erwiederung an Herrn Regierungsschulrath Striez" auch der schon oben erwähnte Superintendent der Berliner Stadtdiözese, E. S. F. Schultz, aus, wo er schreibt: „es geht die Rede, Sie hätten in höherem Auftrage geschrieben." Ich theile diese Ansicht nicht, aus Hochachtung für die höher gestellten Lenker des Kirchenregiments, die gewiß so viel Bewußtsein ihrer hohen Stellung haben, um einzusehen, daß sie dem Ganzen nicht leicht besser dienen können, als wenn sie den Kampf der Geister so wenig als möglich beschränken." Dabei wird der offene Protest hauptsächlich durch die grenzenlose Anmaßung der evangel. Kirchenzeitung gerechtfertigt, von welcher es heißt: „sie hat den Verirrungen nie die geringste Nachsicht gewidmet; sie hat den Irrenden nie ein gewinnendes Wort gegönnt, sondern ein Schwert des Todes in die Hand genommen, welches Christus verboten; sie hat die wackersten Diener Christi auf das liebloseste angefeindet und ihren Gegnern durch politische Verdächtigung zu schaden gesucht; sie hat die Staatsgewalt aufgefordert, geistliche und kirchliche Regungen mit Gewalt zu unterdrücken. So hat sie den tiefsten Widerwillen, ja innere Empörung bei allen hervorgerufen, welchen christlicher Glaube und christliche Liebe wahrhaft heilig sind. Wie sie ein Gegenstand des größten Wohlgefallens für die geworden ist, die sich in unserer Kirche fanatisch verirrt haben oder welche die Religion zu äußeren Zwecken mißbrauchen wollen, so hat sie den Jubel unserer Feinde erregt."

„Daher fragten einsichtsvolle und glaubenskräftige Gemeinemitglieder: warum schweigt ihr Hirten? warum zeugt ihr nicht gegen jene düstere Richtung: meidet jene pharisäisch

Digitized by Google

eifernde Partei, aber bleibt bei Christo und laßt euch nicht auf dürre Weide oder zu vertrockneten Brunnen führen? So ist die Erklärung entstanden, weit mehr aus dem Dringen der Nichtgeistlichen, als der Geistlichen, welche die vielfachen Anfeindungen vorhersahen, welchen sie ausgesetzt sein würden." Was weiter gesagt wird, trifft vom Standpunkte der Schleiermacherschen Glaubensfassung aus so ziemlich mit der Eylertschen Abfertigung zusammen. Der Leser kommt dabei auf die Vermuthung, daß nicht der helledenkende Prediger Jonas, wie gesagt worden ist, sondern der Superintendent Schultz selbst Verfasser des zweiten Berliner Protestes gewesen sei.

Die Hengstenbergsche Kirchenzeitung blieb ihre Gegenerklärung nicht schuldig, stimmte jedoch den nichts verschonenden Ton der Ketzerrichterei so weit herab, daß der verbissene Aerger sich fast wie schonende Geduld, daß ich nicht sage, wie christliche Liebe, ausnahm. Ein altgläubiger Prediger zu Berlin jedoch schmähte nun von der Kanzel gegen die Freidenkenden: es sei besser, daß ihnen ein Mühlstein an den Hals gehängt und sie im Meere ersäuft würden, wo es am tiefsten ist. Man sieht, er wollte mit ihnen hin, wo Professor Hengstenberg zu Ostende den „Lichtfreunden" Quartier bestellte; verwandte Geister berühren sich. So dachte nun die oberste Verwaltungsbehörde der kirchlichen Angelegenheiten nicht, jedoch mißbilligte sie die Proteste, ermahnte zum Frieden und gab zu erkennen, daß solches auch den unmittelbar mit ihr in Verbindung stehenden höheren Geistlichen (den Bischöfen) angedeutet sei. In der Provinz lautete die Weisung: „daß die Namen der Geistlichen nicht unter die Proteste in den Zeitungen gehören." Hiermit waren denn auch diese niedergeschlagen.

Digitized by Google

Ein ähnliches Schicksal hatten die Eingaben der Magistrate zu Berlin, Königsberg und Breslau an Seine Majestät den König. Die sehr umständlich entwickelten Anträge, welche wider die Anmaßungen der Hengstenbergschen „Partei" gerichtet waren, erregten das Mißfallen des Monarchen. Dem Berliner Magistrate ward es in strenger Ansprache mündlich eröffnet, den Königsbergern in kurzer schriftlicher Abfertigung mit dem Bedeuten: der König habe mit Wohlgefallen aus ihrer Eingabe ersehen, daß sie dem alten Glauben getreu bleiben wollten; dem Magistrate zu Breslau aber gab des Königs Majestät in unzweideutigen Worten die allerhöchste Mißbilligung zu erkennen. Nur die Berliner haben eine zweite Eingabe voll Anerkennung der Königl. Fürsorge für die evangelische Kirche eingereicht, welche jedoch mit folgenden inhaltsreichen Worten schließt: „gern mögten wir noch versuchen, den uns betrübenden Eindruck zu mildern, den die von Ew. Königl. Majestät schließlich erwähnte Stelle unserer unterthänigen Vorstellung (die Hengstenbergsche „Partei" betreffend) auf Allerhöchstdieselben gemacht hat. Indessen könnte dieser Versuch einen Mißklang in diesen allerunterthänigsten Bericht zu bringen scheinen, den wir in der ehrfurchtsvollsten Liebe zu Ew. Majestät in jeder Weise fern zu halten wünschen. — Nur die Versicherung wollen Ew. Königl. Majestät allergnädigst genehmigen, daß wir alles illegale (ungesetzliche) und tumultuarische (lärmende) Treiben von Herzen mißbilligen und an unserem Theile jederzeit bekämpfen werden. Diese Bewegungen durch Ew. Königl. Majestät allergnädigste Fürsorge in die geordneten Bahnen geleitet zu sehen, war eben die Absicht, die unserer unterthänigsten Vorstellung zum Grunde lag. Wir wollen nicht anklagen, sondern den Frieden in der Kirche nähren helfen. In der Ueberzeugung, daß, wie in des Vaters großem Hause viele Wohnungen

Digitized by Google

sind, so in der evangelischen Kirche Platz genug für mannigfache Geistesrichtungen sich findet, sofern sie nur auf dem Einigen Grunde beruhen, haben wir uns, unter Bezeichnung dieses Grundes, nur gegen die exklusive Tendenz (das ausschließende Streben) einer Richtung erklärt, der wir das Recht, in der evangelischen Kirche neben andern Richtungen zu bestehen, nicht im mindesten streitig machen, wenn sie nur dieses Recht auch andern gewährt. Wir haben dieß gethan, weil nach unserer innigen Ueberzeugung nur so der Frieden in der Kirche und im Leben möglich, nur so dem Siege der Wahrheit, dem Glücke unseres Volks, der Größe unserer Zukunft Gewähr gegeben ist" u. s. w.

Nun vernahm man Besorgnisse, daß es doch noch wieder zu gemessenen Glaubensvorschriften kommen werde. Wir glauben noch nicht unbedingt daran. Die Rede aus des Königs Munde hat auf das Vermächtniß einer selbstständigeren Kirchenverfassung zurückgewiesen; Abgeordnete geistlichen und weltlichen Standes sind aus den verschiedenen evangelischen Staaten des Vaterlandes in Berlin zusammengetreten und haben die Union, nicht die Konfession, der evangel. Kirche als den Hauptzweck ihrer Vereinigung bezeichnet; eine Generalsynode der evangel. Geistlichkeit in der Hauptstadt ist in Aussicht gestellt; die Landtagsabschiede haben es ausgesprochen, daß die Laien vom Zutritte bei der Kirchenverwaltung nicht sollen ausgeschlossen werden. Gewissensfreiheit ist an der höchsten Stelle als Staatsgrundsatz in Preußen beglaubigt worden. Das sind keine Vorzeichen eines drohenden Glaubens- und Gewissenszwanges, es müßten denn die Stimmen für die Glaubens- und Gewissensfreiheit unterdrückt, ja selbst Männer, wie Ullmann in seiner Schrift über die Zukunft der ev. Kirche, gänzlich überhört oder überstimmt werden.

Digitized by Google

Eine Stimme müssen wir am Schlusse dieses Abschnitts noch hören; es ist die des Dr. Aug. Neander, auch eines evangel Bischofs: „Worte des Friedens unter den Gegensätzen." Es setzt derselbe allerdings Gegensätze voraus, zwischen welchen keine Vermittlung möglich sei und ein Entweder — Oder eintreten müsse. Das sind denn ohne Zweifel die, welche auf jeden Buchstaben der Bibel schwören, und die, welche den Grund und Boden der heil. Schrift ganz und gar verleugnen oder verlassen; aber er nimmt auch Gegensätze an, „welche der höheren Einheit des christlichen Bewußtseins sich unterordnen und diese nicht auflösen sollen," also im Geiste des Christenthums einig sind oder doch geeinigt werden mögen. „Nirgends," spricht er, „findet sich in der menschlichen Entwickelung das reine Gold (doch wohl der Erkenntniß, des Glaubens und der Gesinnung) und daher müssen wir nur Alle, bei dem Bewußtsein der Einheit des Grundes (in der Person und Lehre Jesu), der gegenseitigen Läuterungsbedürftigkeit immer mehr inne werden; Keiner muß sich zu den Andern, deren Gebäude auf demselben Grunde ruht, so stellen, als ob sein auf demselben Grunde aufgeführtes Werk allein von reinem Golde wäre," als ob er (nach 1 Kor. 3, 11) allein Gold, Silber und Edelsteine, alle Andern aber nur Holz, Heu und Stoppeln baueten. Das ist aber gerade der Fehler der eifernden Rechthaberei, welche keinen möglichen Irrthum an sich kommen lassen, vielmehr allein im Besitze der Schlüssel zum Himmelreiche sein will und daher alle Andern ausschließt.

Als der wahre Glaubensgrund wird sodann bezeichnet „die bestimmte geschichtliche Person Jesu von Nazareth, die durch weltgeschichtliche Thatsachen

Digitized by Google

das Heil der von Gott entfremdeten Menschheit begründet hat. Diesen Christus, spricht der Mann des Friedens, zum Grunde des Gebäudes machen, das heißt: im religiösen Leben und Erkennen Alles von Ihm ableiten, Ihm als der immerwährenden Quelle des Heils, des göttlichen Lebens und Lichts sich hingeben. Damit wird vorausgesetzt das Bewußtsein der Unzulänglichkeit der Vernunft, nur aus und durch sich selbst unsere höhern Bedürfnisse zu befriedigen (was gewiß auch mancher Rationalist gern zugiebt), die Verleugnung ihrer angemaßten falschen Autonomie (Selbstgesetzgebung) im Verhältnisse zu einer höheren Quelle des Lebens und des Lichts (der göttlichen Offenbarung)."

Hierauf werden zwei eigenthümliche Richtungen des theologischen Geistes unterschieden, deren eine mehr der Vergangenheit zugewendet sei, also das in vergangenen Tagen Ermittelte und Festgestellte (die Schrift und die Symbole) festhalte, während die andere ihr Auge mehr auf die Zukunft (d. i. die Fortbildung des Lehrbegriffs oder des Christenthums zur Weltreligion) hinlenke Da soll denn die bessere Zukunft von dem felsenfesten Grunde der Vergangenheit (das ist doch gewiß von Christo und seiner Lehre) ausgehen; doch Das, was die Vergangenheit bildete, nicht als todte Ueberlieferung mechanisch (d h. buchstäblich) wieder aufgenommen, sondern auf lebendige Weise angeeignet und reproducirt (wiedererzeugt oder verjüngt) werden

Man hat gemeint, durch Dr. Neanders Entweder—Oder wären nur die Anhänger der Hengstenbergischen Kirchenzeitung als die der Vergangenheit unerschütterlich Anhangenden und die Schüler Schleiermachers als die den Fortschritt und die Zukunft Vertretenden zur Aufnahme in die evangelische

Digitized by Google

Kirche für berechtigt erklärt; die Junghegelianer aber oder die Anhänger der modernen Weltweisheit und „die Lichtfreunde" ausgeschlossen. So viel ist jedoch gewiß, daß die gemäßigten Freunde eines vernunftmäßigen Christenthums sich den hiermit ausgesprochenen Sätzen gern auch anschließen werden, und so bleibt denn immer noch eine Friedensvermittlung unter den Gegensätzen des verknöcherten und fortbildungsfähigen Glaubens in Aussicht gestellt, indem auf dem durch Christum gelegten Grunde fort-, der Zukunft vor-, das Reich Gottes auf Erden an- und mit der Kirche des Evangeliums das Heil der Seelen in den Himmel eingebauet wird.

11. Die Deutschkatholiken.

a. Erste Anlässe ihrer Trennung vom römisch-katholischen Kirchenverbande.

Maaßloser, ja unbändiger Bekehrungseifer der Altlutheraner und ihrer Geistesverwandten hatte, wie wir gesehen haben, die protestantische Christenheit in zwei Heerlager zerspalten, welche Schanzen wider einander aufwarfen. Von den Ersteren ward das thätige Christenthum, gestützt auf die Grundlehre der — auch duldsamen, versöhnlichen und verträglichen — Liebe, fast wie eine Art von verwerflicher Werk-

Digitized by Google

heiligkeit (opus operatum) in den Hintergrund gedrängt; eine Reihe von Glaubenssätzen (wie der von der Erbsünde, von der gänzlichen Verworfenheit des menschl. Geschlechts, von dem Zorne Gottes, von der Nothwendigkeit eines Sündopfers zur Versöhnung Gottes, von der durch ein solches zu erzielenden Rechtfertigung vor Gott, von der Genugthuung durch den blutigen Tod des eingebornen Sohnes und der dadurch vermittelten Gnade Gottes) hingegen gleichsam als Garde der Rechtgläubigkeit in erster Linie vorangestellt. Die gemäßigten Rationalisten dagegen blieben auf der Linie des Glaubens an das über Alles geltende Ansehen (die Autorität) der heil. Schrift, zumal des Evangeliums von Christo Jesu, so wie an den geschichtlichen Christus als den Gesandten Gottes und den Heiland der Welt, und bei dem Hauptmerkmale des wahren Christensinnes, welches der Stifter unserer Religion selbst an die Hand gegeben („daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt"), unverrückt stehen, ohne zu kapituliren. So stehen nun die Sachen und wofern nicht Gewalt entscheiden soll, dürften beide Theile vor der Hand wohl noch in dieser Stellung zu einander beharren, indem keiner von beiden Theilen nachgeben zu wollen scheint.

Eine ähnliche Spaltung bereitete sich nun seit einer Reihe von Jahren auch in der katholischen Kirche vor, doch waren die Anlässe dort von anderer Art. Verjährte Lehrsätze zwar wurden auch dort von der römischgesinnten Priesterschaft, gestützt auf den Primat des Papstes, mehr und mehr wieder in das Leben heraufbeschworen und eingeschärft. Kirchliche Zuchtanstalten und Zuchtbefehle und äußerliche Vorgänge, welche die ganze Macht des Aberglaubens vorauszusetzen oder wieder in Anspruch zu nehmen schienen, gaben hier den

Digitized by Google

Hauptanstoß zur Ablösung einer Masse, welche sich durch kein inneres Band mehr an Rom gefesselt fühlte.

Schon die geschärfte Strenge in der Zurückweisung der gemischten Ehen zwischen Katholiken und Protestanten, wo nicht die Einführung sämmtlicher Kinder in die katholische Kirche zum Voraus angelobt wurde, erregte Aergernisse. Die an ihrer Stelle auch von uns erwähnte Verdammniß der Lehrsätze des zu Bonn verstorbenen Professors Hermes brachte Zwiespalt in den katholischen Lehrstand. Manche, wie der Domherr und nachherige Bisthumsverweser Dr. Ritter zu Breslau, ließen ab von dieser Lehre, weil Rom sie verwarf, ohne sie recht erkannt und verstanden zu haben; Andere hingegen, wie die Professoren Elvenich und Braun zu Bonn, blieben ihr unerschütterlich getreu. Viele, bei welchen es innerlich ganz anders aussah, mogten nur äußerlich die Farbe wechseln, wie zu allen Zeiten, wenn Glaubensedikte ihre äußerliche Wohlfahrt bedrohen.

Das Hauptärgerniß aber gab nicht bloß den Protestanten, sondern auch Tausenden helledenkender Katholiken die Ausstellung des „heiligen Rockes" im Dome zu Trier, welche auf Befehl des Bischofs Arnoldi vom 28. August 1844 auf sechs Wochen lautete, um des Zuströmens der Schauluftigen willen jedoch auf die siebente ausgedehnt wurde, damit allen Gläubigen, „die das fromme Vorhaben faßten, nach Trier zu reisen, um das heil. Kleid unseres göttlichen Erlösers bei unmittelbarer Anschauung zu verehren, genügt werden und Jeder den vom Papste Leo X. unter dem 26. Januar 1514 verliehenen vollkommenen Ablaß gewinnen könne." Von dem genannten Papste wurde bemerkt: „er habe auf ewige Zeiten sämmtlichen Gläubigen, welche bei

Digitized by Google

Vorzeigung des heil. Rockes nach Trier pilgern, aufrichtig ihre Sünden bekennen und beichten oder doch den festen Vorsatz haben, dies zu thun, und überdies zu der von dem heil. Vater dringend empfohlenen Ausstattung des Trierschen Doms, deren derselbe seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts noch immer entbehre, hülfreiche Hand leisten, einen vollkommenen Ablaß bewilligt." — Da sehen wir uns denn plötzlich um dreihundert und dreißig Jahre zurückversetzt, in die Zeiten, da Tetzel und Samson Deutschland und die Schweiz durchzogen, und dürfen uns daher nicht wundern, daß nach einem so großen Zwischenraume und so bedeutenden Fortschritten der Wissenschaft und Erkenntniß ähnliche Anläße auch ähnliche Wirkungen zu Tage förderten.

b. Der heilige Rock.

Unter diesem Namen wird das Kleid verstanden, welches dem Vorgeben nach Maria, die Mutter Jesu, ihrem geliebten Sohne mit eigner Hand gewebt haben, welches mit diesem herangewachsen, von ihm sorgsam geschont und daher so wohl erhalten sein soll, daß damit schon ein Wunder Gottes in Anspruch genommen wird. Es ist, wie man sagt, von oben bis unten hinaus gewirkt, mithin ohne Naht, mit weiten, anderthalb Fuß langen Aermeln versehen und mindestens fünf Fuß lang, so daß es auch einer Person von hoher Statur bis auf die Füße gereicht haben würde. Einer von den Jüngern Jesu soll das Gewand dem Kriegsknechte, welchem es (nach Joh. 19, 24) durch das Loos zugefallen war, abgekauft haben; später soll es wunderbarer Weise der ersten

Digitized by Google

christlichen Kaiserin (der Helena, Mutter Kaiser Konstantins) in die Hände gefallen und nach Trier gerathen, hier aber im Jahre 1196 zuerst als heilige Reliquie zur Verehrung ausgestellt sein, was später von Zeit zu Zeit wieder geschehen ist. Aus den Liedern unter dem Anschauen des heil. Rockes führen wir folgende Stellen an:

Ist das dein Rock, Herr Jesu Christ, der ohne Naht verbreitet ist? Komm, komm, o ganze Christenheit, und sieh das wunderschöne Kleid! Hallelujah! Hallelujah!

Wer sagt die Farbe wohl genau? Er ist braunroth und grau und blau, auf wunderliche Weis' vermengt, und ist mit Tropfen Bluts besprengt Hallelujah! Hallelujah!

Ist das der Rock, der Jesu Christ einst von Maria bereitet ist? worin er alle Nöthe litt, als er für uns am Kreuze stritt? Hallelujah! Hallelujah!

Ist das der Rock, drin Jesus Christ drei Tag im Tempel blieben ist, indeß ihn sucht' mit bangem Schmerz der Eltern liebevolles Herz? Hallelujah! Hallelujah!

Ist dies das Kleid, Herr Jesu Christ, worin Du einst gereiset bist so unermüdet hin und her, bald über Land, bald über Meer? Hallelujah! Hallelujah!

Ist das der Rock, Herr Jesu Christ, der von dem Weib berühret ist, das auf der Stelle wunderbar an Leib und Seel' geheilet war? Hallelujah! Hallelujah!

Der Rock, der, als du es begehrt, einst auf dem Berge ward verklärt? der weiß war, wie des Schnees Glanz und strahlend wie der Sonne Kranz? Hallelujah! Hallelujah!

Ist das der Rock, Herr Jesu Christ, der einst verloset worden ist? der damals nicht zerschnitten ward und nun zu Trier wird aufbewahrt? Hallelujah! Hallelujah!

Digitized by Google

Ist dies das heilige Gewand, das Helena einst wiederfand und das sie Trier, der biedern Stadt, in Huld und Gnad' geschenket hat? Hallelujah! Hallelujah!

So weit in einem Athem die erbaulichen Fragen. Nun kommt die Antwort; hört!

Das Kleid ist, glaub', die wahre Arch, die einst den Herrn und Heiland barg. Es ist der Thron, wo er gethront; es ist das Haus, wo er gewohnt. Hallelujah! Hall.

Es ist das vielgepriesene Kleid, das ihn bekleidet allezeit. Es ward erhalten wunderbar bis heute fast zweitausend Jahr. (Auf einhundert und funfzig Jahre kommt es nicht an). Hallelujah! Hallelujah!

Die Professoren der katholischen Theologie zu Bonn, Dr. Gildemeister und Dr. von Sybel, welche alle älteren Nachrichten über den heil. Rock gesammelt und in einer besonderen Schrift (der heil. Rock zu Trier und die zwanzig andern ungenäheten Röcke) verarbeitet haben, ertheilen andere Antwort auf die zuvor aufgeworfenen Fragen, als das Orakel, welches wir so eben vernommen haben. Ihr Bescheid ist ein entschiedenes Nein. Der Rock, sprechen sie, kann nicht das wahre Kleid Jesu gewesen sein, selbst wenn der Stoff, allen Gesetzen der Chemie, allen Motten der Welt und allen Zähnen der Zeit zum Trotze, über achtzehnhundert Jahre hätte verwahrt bleiben können, ohne in Zunder aufgelöst zu werden. Sollte er ächt sein, so müßte es ein kurzer Rock (eine Tunika oder Aermelweste) sein, wie sie erweislich Griechen, Römer und Hebräer um die Zeit Christi getragen haben und die Araber zum Theil noch tragen; nicht eine Weiberstole d. i. ein bis auf die Füße herabreichendes Gewand, wie es bei den Alten Anstands halber nur die Frauen trugen, die Männer aber Ehren halber, d. h. um nicht für weibisch zu gelten,

Digitized by Google

nicht anlegen mochten. Jesus, der Schriftgelehrten ihre langen Stolen zum Vorwurfe macht, kann nicht eine solche getragen haben, ohne sich selbst das Urtheil zu sprechen. Eine Tunika über der andern aber sicherlich auch nicht, denn Marci 6, 9 verbietet er seinen Jüngern doppelte Röcke.

Die Obengenannten sprechen abermals: nein, denn Jesus, der Zimmermannssohn, der allen Prunk vor den Augen der Welt verabscheuete, kann keinen Purpur, die überaus kostbare Bekleidung der Könige und Großen der Erde getragen haben; das ist aber die rothbraune, sichtlich verschossene und daher gelblich schillernde Farbe des heil. Rocks, allen älteren Zeugnissen zufolge, gewesen. Dazu kommt, daß der Stoff von feinem Nesseltuche, nach Andern von der allerfeinsten Leinwand sei, anzufühlen wie Sammet und Seide. Sollte der Herr sich so weit vom Täufer Johannes unterschieden, ja vergessen haben, als er sprach: die da weiche Prachtkleider tragen, sind in der Könige Häusern (Matth. 11, 8)? Endlich stimmen alle älteren Zeugen darin überein, daß der Trierſche Rock gestrickt sei; von dem Gewande des Herrn aber zeugt das Evangelium des Johannes (19, 23) durch einen Ausdruck des Grundtextes von eigenthümlicher Bedeutung, daß es durch und durch gewebt (Luther übersetzt: gewirkt) gewesen sei.

Dann folgt noch ein zwanzigmal wiederholtes Nein, erhärtet durch unumstößliche Beweise aus der Geschichte, daß der Rock durch die Helena weder gefunden, noch nach Trier geschickt, in der Urkunde Papst Sylvesters nicht verzeichnet, um das Jahr 1000 zu Trier nicht gefunden, zwischen 1106 und 24 in die Urkunde Sylvesters eingeschwärzt, 1196 nicht entdeckt, erst 1121 als wirklich in der Domkirche zu Trier anerkannt sei. — Nun kommt aber auch ein zweiter in Ga-

Digitized by Google

latten, ein dritter zu Argenteuil in Frankreich, ein vierter im Palaste Lateran zu Rom, ein fünfter zu Bremen und zu Loccum im Hannöverschen zur Sprache Endlich werden ihrer noch vier in Spanien, in England, zuletzt, um die Stiege voll zu machen, fast noch ein Dutzend zu Mainz, Gent, Köln, Frankfurt, Konstantinopel und Moskau, ja sogar eine Doublette zu Trier, hergezählt. Da ist's mit den heil. Röcken gerade wie mit den Ueberbleibseln vom Kreuze Christi. Wenn man sie alle zu Haufen brächte, meint ein namhafter Kirchengeschichtschreiber, könnte man einen Strasburger Münster davon bauen. Die päpstliche Kurie selbst soll auf die Anfrage: ob der Rock zu Trier ächt sei? geantwortet haben: wenn er ächt wäre, so wäre er nicht zu Trier. Jedenfalls ist's doch ernstlicher damit gemeint gewesen, als mit den „Unaussprechlichen" des Moses zu Antwerpen.

Das abergläubische Volk kümmert sich um die geschichtliche Wahrheit wenig oder gar nicht. Wenn es einmal einen handgreiflichen Gegenstand der Verehrung vor sich sieht, macht es denselben zu seinem Götzen. In der Litanei vom heil. Rocke zu Trier ward gesagt: durch die Wunderkraft deines heil. Rockes erlöse uns, o Jesu! Wir armen Sünder bitten dich, daß du Allen, die deinen heil. Rock anschauen und verehren, den ewigen Frieden bescheren wollest, daß du uns und unser Vaterland in Ansehung deines heil. Rockes vor allem Uebel bewahren wollest, daß du alle Häuser, in welchen das Bildniß deines heil. Rocks aufbewahrt wird, vor sichtbaren und unsichtbaren Feinden beschützen wollest (warum nicht auch die übrigen? wäre eine Fürbitte für alle ohne Ausnahme nicht viel christlicher?) und dergl. mehr. Nun ist's nicht zu verwundern, daß die Menge sich vor dem „Herrgottrocke" auf die Knie

Digitized by Google

warf und schrie: „heil. Rock, zu dir komme ich! heil. Rock, ich bete dich an! heil. Rock, bitt' für mich!" Man glaubt das Echo vom Anrufe der heiligen Anna oder der Mutter Gottes zu hören: bitte für uns und unsere Kinder; eine Litanei, welche uns ein sonst aufgeklärter Katholik an der preußisch-belgischen Grenze einst erläuterte durch die Fürbitte des Lieutenants bei dem Generale für den Gemeinen, der etwas verbrochen und zum Kommandeur nicht selbst Zutritt hat. Das klingt doch ganz vernünftig! Unsere katholischen Brüder jenseits des Rheins sind am Ende doch Rationalisten.

Unter solchem Anrufe zogen stündlich wohl 600, also täglich über 7000, wöchentlich über 50,000, mithin während der sieben Wochen der Ausstellung mehr als 350,000 Gläubige vor dem heil. Rocke vorüber. Andere Angaben haben von einer halben Million und darüber geredet. Sind die Opfer, welche demselben dargebracht wurden, nachdem die Reisekosten bestritten waren, aus vielen Händen auch klein gewesen, so hat es doch auch an reichlicheren nicht gefehlt und der Dom zu Trier hat sicherlich seine Rechnung dabei gefunden. Dafür hat der heil. Rock, selbst ärztlicher Versicherung zufolge, aber auch Wunder der Heilung gewirkt, wie in den Tagen, da ihn der Herr selbst noch getragen haben soll. Ja die Wunderkraft bekam nun erst Hand und Fuß, indem sie von dem heil. Rocke in Medaillen und Zeugstücklein, welche mit demselben berührt worden, überging. Man kaufte dergleichen Pretiosen voll Vertrauen auf ihre Schutz- und Heilkraft und nannte das auch Glauben. Auf Glauben wurden sie ohne Zweifel an den Mann gebracht. Wer jedoch nicht an ihre Wunderkräfte glauben wollte, gab keinen Thaler.

Das meiste Aufsehen erregte das Mirakel der Heilung einer jungen Gräfin, Verwandten des vormaligen Erzbischofs

Digitized by Google

Droste von Vischering, welche nach Anrufung des heil. Rocks ihre Krücken weggeworfen haben und am Arme ihrer Begleiterin, geheilt von aller Lähmung, in freier Haltung heimgegangen sein sollte. Man zählte jedoch am Ende solcher wunderbaren Heilungen achtzehn und brachte somit selbst den Unglauben der Aerzte in ein so peinliches Gedränge, daß er sich am Schauplatze dieser Vorgänge, mitten unter den Starkgläubigen, gefangen geben mußte. Beobachter der Zeitereignisse in unabhängigerer Stellung, welche in den Trierschen Geschichten wohlberechnete Anschläge auf die Freigebigkeit der zu mittelalterlicher Leichtgläubigkeit wieder hinlänglich zugerichteten Volksmenge zu erkennen meinten, warfen dagegen die Fragen auf: weßhalb der heil. Rock, wenn er dergleichen Heilkräfte besäße, so viele Jahre unter Verschlusse gehalten und nicht vielmehr unausgesetzt der leidenden Christenheit zur Schau gestellt wurde? warum es dann nicht als eine Wohlthat reiner Christenliebe unentgeltlich geschähe, anstatt so viele Arme zu nöthigen, ihren Nothpfennig zu opfern? warum die Verehrung des heil. Rocks nicht allen Gläubigen Erlösung vom Uebel gewähre und solche nicht bloß dem armen Manne versagt habe, welcher sich in der Wahl des Fuhrmanns vergriffen, indem er einen Protestanten dazu ausersehen, sondern auch hunderttausend Andern, die sich mit dem Sündenablasse hätten begnügen müssen? weßhalb der Papst, an dessen Gläubigkeit doch nicht zu zweifeln sei, nicht selbst die Gelegenheit benutzt habe, um von seinem Gesichtskrebse zu genesen? weßhalb kein Einziger von den Kardinälen, Erzbischöfen und Bischöfen, unter welchen doch auch unstreitig mancher Kreuzträger zu finden sei? warum nicht der notorisch leidende Erzbischof Droste zu Vischering?

Andern, welchen es nicht bekannt sein mochte, daß die dem Aberglauben und der Unzucht viel Vorschub leistenden

Digitized by Google

Wallfahrten schon seit 1814 wieder im vollen Gange waren, fragten: wie es käme, daß denselben keine Hindernisse in den Weg gelegt würden? Sie brachten diese Milde in Verbindung mit der Nachsicht, welche den katholisirenden Evangelischen viel mehr Hartes und Schmähliches gegen Andersdenkende auszusprechen gestattet habe, als die Toleranz jemals zu erwiedern sich heranlassen möchte, und folgerten daraus, doch wohl mit Unrecht, daß die Rückkehr der abtrünnig gewordenen Tochter in den Schooß der Mutterkirche für zeitgemäß gehalten würde und genehm sei. Sie beriefen sich dabei auf die Jahrbücher der Geschichte, welche nachwiesen, daß die römischkatholische Priesterschaft, unwidersprechlichen Zeugnissen zufolge, der weltlichen Obrigkeit bis auf die neueste Zeit doch so unsägliche Bekümmerniß und Beschwerde verursacht und dabei oft nichts weniger als die Wohlfahrt der Völker, vielmehr ihre eigene Macht und ihren Vortheil im Auge gehabt habe; nun aber nicht minder, als die geschlossene Reihe der Unduldsamen und gleich Herrschsüchtigen unter den Evangelischen, dennoch die Gunst und das Vertrauen der weltlichen Macht zu genießen scheine. Ja sie gründen darauf nunmehr sogar die Vermuthung, daß die Schlangenwege der Jesuiten bis in die Herzen der protestantischen Staaten eingedrungen wären und daß diese Nattern sich hier nicht etwa erst einzuschmeicheln strebten, vielmehr selbst im Schooße der protestantischen Kirche schon eingenistelt hätten. Dabei berufen sie sich auf die im rheinischen Beobachter nachgewiesenen 88 Profeßhäuser der Jesuiten in den deutschen Landen, von welchen 35 in Oesterreich und Baiern, aber trotz aller Verbote auch schon 5 in der preußischen Rheinprovinz, 3 in Würtemberg, 7 in Baden, 2 in beiden Hessen, 2 in Nassau, 3 in Westphalen, 6 in Schlesien, 3 im königlichen und herzoglichen Sachsen, 5 in Hannover, 7 in Posen, 5 in Ost-

Digitized by Google

und Westpreußen, 1 in Pommern, 1 in Anhalt-Köthen, ja sogar 2 in der Mark Brandenburg und 1 selbst in der preußischen Provinz Sachsen bestehen sollen. Hat es damit seine Richtigkeit, dann ist auch anzunehmen, daß Viele von dem fein gesponnenen Netze der Jesuiten schlau umsponnen sind und denselben als Werkzeuge dienen, ohne es selbst zu wissen oder zu wollen. Da ist denn freilich nichts mehr zu wünschen, als daß wir bald, bald Alle heller sehen mögen, damit der Verrath und die Lüge, die Falschheit und die Hinterlist, die Erbschleicherei und das Gift, der boshafte Frevel und das Verbrechen nicht unter der Larve der Frömmigkeit bei uns heimisch werden.

c. Johannes Ronge.

Auch in der katholischen Christenheit giebt es — Gott sei Dank! — seit langer Zeit helldenkende Leute genug, welche über den Aberglauben des finsteren Mittelalters hinweg sind und durch den in die Augen fallenden oder die Sinne bestechenden Prunk und Schimmer des äußerlichen Gottesdienstes sich nicht mehr blenden oder betäuben lassen. Viele Tausende solcher Katholiken, deren Herzen mehr dem Vaterlande als dem Hohenpriestersitze zu Rom zugewendet sind und die es begreifen, was es sagen wolle, Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten, nahmen im Stillen ein Aergerniß an der Wiederbelebung des todtgeglaubten Wahns. Sie erkannten und fühlten darin eine Schmach der Kirche, welcher sie angehörten, als sie vernahmen, daß Hunderttausende aus Deutschland, Belgien und den französischen Grenzlanden mit

Digitized by Google

dem Reste ihrer Habe in feierlichen Prozessionen zum heiligen Rocke nach Trier wallfahrteten, daß Sendschreiben, Gedichte und Aufrufe zur Nachfolge ermunterten, welche an die finsterſten Zeiten des mittelalterlichen Glaubenseifers erinnerten. Sie fragten ſich: ſind das nach mehr als achtzehnhundert Jahren die Früchte einer Religion, welche der ſcheinheiligen Heuchelei der Phariſäer und allem Blendwerke des Gottesdienſtes ein Ende zu machen beſtimmt war? Von den Höherſtehenden aber, von welchen die Menge erwarten mochte, daß ſie das Wort nehmen ſollten, Männern, wie der ehemalige Erzbisthumsverweſer von Freiburg, v. Weſſenberg, rührte ſich keiner. Die Spannung in der Chriſtenheit, proteſtantiſcher und katholiſcher, wurde immer größer, je länger die Wallfahrtszüge nach Trier währten, und wo auf Seiten der Proteſtanten der Spott ſich Luft zu machen begann, da mochte bei helldenkenden Katholiken die Ungeduld und der Unwille ſich auf die Folter geſpannt fühlen. So gewaltſame Anſpannung vertrugen jedoch die Saiten in unſeren Tagen nicht mehr; ſie riſſen. Wer trat nun vor den Riß?

Der Sohn eines ſchlichten Landmannes zu Biſchofswalde in Oberſchleſien, ein junger katholiſcher Kaplan, welcher bis zum zwölften Lebensjahre des Vaters Schaafe gehütet, dann die Dorfſchule mit der lateiniſchen zu Neiße vertauſcht, jedoch den Griechen und Römern auch auf der Hochſchule zu Breslau noch nicht viel Geſchmack abgewonnen, ſondern mehr auf vaterländiſche Wiſſenſchaft und Geſchichte gehalten und darauf ſeit 1839 ſich im Prieſterſeminare für das geiſtliche Lehramt vorbereitet hatte: Johannes Ronge, damals kaum 31 Jahre alt, war der Mann. Noch ſo jung, hatte er ſchon herbe Erfahrungen gemacht. Das mönchiſche Treiben im Prieſterſeminare, welches er ſelbſt mit ſehr düſteren Farben

Digitized by Google

darstellt, hatte den jungen Mann, der seine Kinderjahre an der Brust der freien Natur verlebt hatte und nun einmal mit unbefangenem Auge zum hellen Himmel aufzuschauen gewohnt war, auf das schmerzlichste verstimmt. Er athmete tief auf, als er die Stickluft der Zelle verließ, wo er fünf Stunden täglich mit Gebete, d. h. mit geist- und gedankenlosem Lippenwerke, zuzubringen genöthigt gewesen war und selten eine Stunde wahrer Freiheit genossen hatte.

Selbst der Austritt aus dem Seminare und das Wiedersehen der Heimath vermochten das bittere Gefühl, welches die klösterliche Zucht und Zustutzung zum Priesterdienste bei ihm genährt hatte, nicht ganz wieder zu unterdrücken. Auch in seinem Amte, welches ihm noch in demselben Jahre als Kaplan zu Grottkau angewiesen wurde, konnte sich Ronge mit dem Priesterberufe nicht ganz aussöhnen, weil die ihm eigene Gewissenhaftigkeit und in allen seinen Schriften sich kund gebende Würde des Charakters ihn nicht dazu kommen ließen, sich der Heuchelei in die Arme zu werfen. Was er als christlichen Glauben verkündigen sollte, erkannte er als Aberglauben, und die priesterlichen Formen, in welchen er sich zu bewegen angewiesen ward, erschienen ihm als Augendienerei oder Blendwerk, um die leichtgläubige Menge zu bethören. Daher wendete er sich mit Vorliebe der Schule zu, wo er wenigstens nicht von Spionen belästigt wurde. Seltsam, er hätte der Kanzel gern für immer den Rücken gekehrt und sahe sich bald nachher darauf angewiesen, hinaus zu gehen in alle Welt und dem Volke das Evangelium zu predigen. Sein Herz aber gebot ihm, „sich von nun an offen gegen die Mißbräuche und die geisttödtenden Glaubenssatzungen der römischen Priesterherrschaft zu erklären, lieber den leiblichen als den geistigen Tod zu sterben.“

Digitized by Google

Ronge selbst giebt in seiner „Rechtfertigung," einem der ersten und besten seiner Schriftchen, die Beweggründe, gegen den Religionszwang des Papstes aufzutreten, also an: „ich trete gegen die römische Priesterherrschaft auf, weil durch dieselbe meine Menschenwürde unterdrückt wird und ich zu entehrender Sklaverei erniedrigt werde; ich trete gegen die tyrannische Herrschaft der römischen Priesterschaft auf, weil ich durch sie behindert bin, meinem Berufe als Volkslehrer nachzukommen (Geistessclaverei statt geistiger Freiheit, Finsterniß statt des Lichts, Stillstand anstatt des Fortschrittes befördern soll); ich trete auf wider die römische Hierarchie, weil ich mich überzeugt habe, daß das, was die römischen Priester katholische Religion nennen, nicht die reine katholische Religion, nicht eine die Völker beglückende Lehre ist, daß dieselben nicht nach den Haupt- und Grundlehren der von Christo gestifteten Religion lehren und handeln, sondern Mißbräuche eingeführt und Satzungen gebildet haben, welche darauf berechnet sind, das Wohl der Völker zu untergraben und nur die Macht und den Reichthum einer privilegirten Priesterschaft zu mehren, an deren Spitze der römische Bischof steht; ich trete endlich auf gegen die röm. Hierarchie, weil die Satzungen derselben (z. B. über Staat und Kirche, Mischehen u. s. f.) auf die Entzweiung und Unterdrückung meines Volks abzielen."

Den nächsten Anlaß dazu erklärt J. Ronge, durch die einstweilige Bisthumsverwaltung des Domherrn Dr. Ritter zu Breslau empfangen zu haben, den er als „einen ehemaligen Hermesianer", also vormals Freisinnigen, seit der römischen Verdammung der Hermes'schen Lehre aber rückgängigen Katholiken bezeichnet und welchem er vorwirft, daß er die Kirche ganz auf mittelalterlichen Kriegsfuß gesetzt, gebieterisch

Digitized by Google

gewaltet, nach Gefallen ein- und ab-, hinauf- und heruntergesetzt, das Gebot über die gemischten Ehen willkürlich verschärft und das alte schlesische Taufformular, nach welchem der Teufel aus den unschuldigen Kleinen dreimal ausgetrieben werden soll, wieder zur strengen Vorschrift erhoben, überall den blinden Eifer, auch zahlreiche Rosenkranz- und Betvereine von neuem ins Leben gerufen habe. Da sandte nun Ronge, den dieses Treiben anwiderte, einen Aufsatz („Rom und das Breslauer Domkapitel") an die sächsischen Vaterlandsblätter ein, welcher in Nr. 185 v. J. 1842 abgedruckt wurde und allerdings scharfen Tadel über das Verfahren des römischen Priesterregiments bei der Wahl des Domherrn Knauer zum Fürstbischofe von Breslau aussprach. Der Aufsatz war unterzeichnet: ein Kaplan.

Sechs Wochen nach dem Abdrucke ward Ronge vom Dr. Ritter als Bisthumsverweser aufgefordert, auf sein Ehrenwort zu erklären, ob er Verfasser des Aufsatzes sei oder ob er an Abfassung und Einsendung desselben überhaupt Antheil gehabt habe. Da gedachte Ronge seiner acht elternlosen und hülfsbedürftigen Geschwister, welche auf ihn rechneten. Diese Rücksicht bestimmte den jungen, sonst entschlossenen Mann zu der ausweichenden Antwort: „sein Gewissen verbiete ihm ein Eingehen auf solche Fragen." Nun wurden ältere Konfratres ins Mittel gezogen, um durch briefliche und mündliche Anregung, Alles unter dem Deckmantel wohlmeinender Liebe, den jungen Kaplan entweder zum offenen Bekenntnisse oder — nach eignem Ermessen — auch zur entschiedenen Ableugnung zu bewegen. Aeußerlichkeiten seines persönlichen Auftretens wurden ins Mittel gezogen, um ihn zu verdächtigen, z. B. sein langes Haar, sein Backenbart, der Mangel an priesterlicher Gebärde im Gottesdienste (Ronge meint das

Digitized by Google

Brustschlagen und Augenverdrehen) und — ominös genug — sein „kurzer Rock," welchen man eher für eine Tunika, als für eine Priesterstola ansehen zu müssen meinte, da man zu Trier schon damit umging, eine der letztern als die Tunika des Heilands dem Volke einmal wieder zur Schau zu stellen.

Da Ronge zu einer befriedigenden Erklärung nicht zu bewegen war, so erfolgte die längst angedrohete Suspension (Enthebung vom Amte) und Zurückberufung zur Bußübung im Alumnate (Priesterseminare). Das letztere aber hatte, wie wir wissen, in Ronge's Herzen einen so widerlichen Eindruck zurückgelassen, daß der nach geistiger Entfesselung strebende Mann unmöglich wieder dahin zurückkehren konnte, wo Geist und Sinne, seiner Versicherung zu Folge, in Bande geschlagen wurden. Als alle noch so günstigen Zeugnisse der angesehensten Gemeineglieder zu Grottkau nichts fruchteten, auch ein achtungsvolles und Achtung einflößendes Anschreiben des Verstoßenen an das Bisthumsvikariat ohne Erfolg blieb, da nahm Ronge von Grottkau Abschied, mit Wehmuth im Herzen, indem er der Kränkungen gedachte, welchen nun seine Geschwister, um der boshaften, über den geliebten Bruder verbreiteten Gerüchte willen, ausgesetzt sein würden. Der Schritt war nun jedoch einmal unvermeidlich geworden und — sollte zum Fortschritte werden.

Ein Freund, der Graf von Reichenbach auf Baltorf bei Neiße, nahm den Verstoßenen auf und mit leichterem Herzen zog er ein unter das Dach der Gastfreundschaft. Der Erfolg einer bei dem inzwischen von Rom aus bestätigten Fürstbischofe Knauer erlangten Audienz scheiterte an dem Wankelmuthe des achtzigjährigen Greises. Da wendete der jugendkräftige Mann seinen Fuß dem größesten, erst seit

Digitized by Google

1839 errichteten Hüttenwerke Oberschlesiens, der Laurahütte, eine Viertelstunde weit von der russisch-polnischen Grenze belegen, zu, um dort einstweilen die Kinder der Hüttenbeamten zu unterrichten. Er fühlte sich wohl im Kreise der Kleinen, doch war auch dort seines Bleibens nicht, denn bald ward eine öffentliche Schule eingerichtet und von Staatswegen mit zwei Lehrern besetzt. Noch zu Laurahütte aber schlug das Gerücht von dem Wallfahrtsgetümmel zu Trier an Ronge's Ohr, gleich der Brandung, welche sich gegen eine einsam stehende Klippe heranwälzt, an derselben bricht und schäumend in die rauschenden Fluthen zurückstürzt.

Es bleibt immer merkwürdig, daß ein einzelner, besonderen Anstoß erregender Vorgang einen einzeln stehenden Mann, der mit seiner Kirche innerlich schon zerfallen ist, erst vollends in den Harnisch bringt, um ihr den Fehdehandschuh hinzuwerfen und damit zugleich viele tausend Gleichgesinnte zu bestimmen, ihren Gefühlen Worte zu geben. Vor dreihundert neun und zwanzig Jahren war es der schamlose Ablaßkram, welcher Luthern bewog, das Geistesschwert zu ziehen; vor fünf Vierteljahren war es der schon todtgeglaubte Reliquiendienst in Verbindung mit dem auch verjüngten Ablasse, welcher den Kaplan Ronge zum offnen Angriffe reizte. Ohne eben ein Luther zu sein, schrieb er nun doch in Luthers Geiste jenen gewaltigen Brief, dessen Worte von einem Ende Deutschlands bis zum andern erschütternd widerhallten.

Digitized by Google

d. Die Kriegserklärung — der Brief.

Laurahütte, den 1. Oktober 1844.

Was eine Zeit lang wie Fabel, wie Mähre an unser Ohr geklungen: daß der Bischof Arnoldi von Trier ein Kleidungsstück, den Rock Christi, zur Verehrung und religiösen Schau ausgestellt, Ihr habt es schon gehört, Christen des 19. Jahrhunderts, Ihr wißt es, deutsche Männer, Ihr wißt es, deutsche Volks- und Religionslehrer; es ist nicht Fabel und Mähre, sondern Wirklichkeit und Wahrheit; denn schon sind, nach den letzten Berichten, fünfmalhunderttausend Menschen zu dieser Reliquie gewallfahrtet und täglich strömen andere Tausende herbei, zumal, seitdem erwähntes Kleidungsstück Kranke geheilt, Wunder gewirkt hat. Die Kunde davon dringt durch die Lande aller Völker, und in Frankreich haben Geistliche behauptet, „sie hätten den wahren Rock Christi; der zu Trier sei unächt." Wahrlich hier finden die Worte Anwendung: „Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verlieren kann, der hat keinen zu verlieren." Fünfmalhunderttausend Menschen, fünfmalhunderttausend verständige Deutsche sind schon zu einem Kleidungsstücke nach Trier geeilt, um dasselbe zu verehren, oder zu sehen! Die meisten dieser Tausende sind aus den niedern Volksklassen, ohnehin in großer Armuth, gedrückt, unwissend, stumpf, abergläubisch und zum Theil entartet, und nun entschlagen sie sich ihrem Gewerbe, der Sorge für ihr Hauswesen, der Erziehung ihrer Kinder, um nach Trier zu reisen zu einem Götzenfeste, zu einem unwürdigen Schauspiele, das die römische Hierarchie aufführen läßt.

Ja, ein Götzenfest ist es, denn viele Tausende der leichtgläubigen Menge werden verleitet, die Gefühle, die Ehrfurcht,

Digitized by Google

die wir nur Gott schuldig sind, einem Kleidungsstücke zuzuwenden, einem Werke, das Menschenhände gemacht haben. Und welche nachtheilige Folgen haben diese Wallfahrten? Tausende der Wallfahrer darben sich das Geld ab für die Reise und für das Opfer, welches sie dem heiligen Rock, d. h. der Geistlichkeit, spenden; sie bringen es mit Verlusten zusammen oder erbetteln es, um nach der Rückkehr zu hungern, zu darben oder von den Anstrengungen der Reise zu erkranken. Sind diese äußeren Nachtheile schon groß, sehr groß, so sind die moralischen noch weit größer. Werden nicht Manche, die durch die Reisekosten in Noth gesetzt sind, auf unrechtmäßige Weise sich zu entschädigen suchen? Viele Frauen und Jungfrauen verlieren die Reinheit ihres Herzens, die Keuschheit, den guten Ruf, zerstören dadurch den Frieden, das Glück, den Wohlstand ihrer Familien.

Endlich wird durch dieses ganz unchristliche Schauspiel dem Aberglauben, der Werkheiligkeit, dem Fanatismus, und was damit verbunden ist, der Lasterhaftigkeit, Thor und Angel geöffnet. Dies ist der Segen, den die Ausstellung des heiligen Rockes verbreitet, von dem es im Uebrigen ganz gleich ist, ob er ächt ist oder unächt.

Und der Mann, welcher dieses Kleidungsstück, ein Werk, das Menschenhände gemacht! zur Verehrung und Schau öffentlich ausgestellt hat, der die religiösen Gefühle der leichtgläubigen, unwissenden, oder der leidenden Menge irre leitet, der dem Aberglauben, der Lasterhaftigkeit dadurch Vorschub leistet, der dem armen hungernden Volke Geld und Gut entlockt, der die deutsche Nation dem Spotte der übrigen Nationen preisgiebt, und der die Wetterwolken, welche ohnehin sehr schwer und düster über unsern Häuptern schweben, noch stärker zusammenzieht, dieser Mann ist ein Bischof, es ist der Bischof Arnoldi von Trier.

Digitized by Google

Bischof Arnoldi von Trier, ich wende mich darum an Sie und fordere Sie kraft meines Amtes und Berufes als Priester, als Volkslehrer, und im Namen der Christenheit, im Namen der deutschen Nation, im Namen der Volkslehrer auf, das unchristliche Schauspiel der Ausstellung des heiligen Rockes aufzuheben, das erwähnte Kleidungsstück der Oeffentlichkeit zu entziehen, und das Aergerniß nicht noch größer zu machen, als es schon ist!

Denn wissen Sie nicht — als Bischof müssen Sie es wissen — daß der Stifter der christlichen Religion seinen Jüngern und Nachfolgern nicht seinen Rock, sondern seinen Geist hinterließ? Sein Rock, Bischof Arnoldi von Trier! gehört seinen Henkern! Wissen Sie nicht — als Bischof müssen Sie es wissen — daß Christus gelehrt: „Gott ist ein Geist, und wer ihn anbetet, soll ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten?" Und überall kann er verehrt werden, nicht etwa bloß zu Jerusalem im Tempel, auf dem Berge Garizim, oder zu Trier beim heiligen Rocke. Wissen Sie nicht — als Bischof müssen Sie es wissen — daß das Evangelium die Verehrung jeder Reliquie ausdrücklich verbietet? daß die Christen der Apostelzeit und der ersten drei Jahrhunderte weder ein Bild noch eine Reliquie (sie konnten deren doch viele haben!) in ihren Kirchen duldeten? daß die Verehrung der Bilder und Reliquien heidnisch ist, und daß die Väter der ersten drei Jahrhunderte die Heiden deßhalb verspotteten? Z. B. heißt es, (div. inst. II. c. 2): die Bildnisse sollten doch eher, wenn sie Leben hätten, die Menschen verehren, von denen sie gemacht sind, nicht umgekehrt. (Nec intelligunt homines ineptissimi, quod si sentire simulacra et moveri possent, adoratura hominem fuissent, a quo sunt expolita.)

Digitized by Google

Endlich wissen Sie nicht — als Bischof müssen Sie auch dies wissen — daß der gesunde, kräftige Geist der deutschen Völker erst im 13. und 14. Jahrhundert durch die Kreuzzüge sich zur Reliquienverehrung erniedrigen ließ, nachdem man in ihm die hohe Idee, welche die christliche Religion von der Gottheit giebt, durch allerlei Fabeln und Wundergeschichten, aus dem Morgenlande gebracht, verdunkelt hatte? Sehen Sie, Bischof Arnoldi von Trier! das wissen Sie, und wahrscheinlich besser, als ich es Ihnen sagen kann; Sie kennen auch die Folgen, welche die götzenhafte Verehrung der Reliquien und der Aberglaube überhaupt für uns gehabt hat, nämlich Deutschlands geistige und äußere Knechtschaft, und dennoch stellen Sie ihre Reliquie aus zur öffentlichen Verehrung! Doch wenn Sie vielleicht dies Alles nicht wüßten, wenn Sie nur das Heil der Christenheit durch die Ausstellung der Trierschen Reliquie erzielten, so haben Sie dennoch eine doppelte Schuld auf Ihr Gewissen geladen, von der Sie sich nicht reinigen können. Einmal ist es unverzeihlich von Ihnen, daß Sie, wenn dem bewußten Kleidungsstücke wirklich eine Heilkraft beiwohnt, der leidenden Menschheit dieselbe bis zum Jahre 1844 vorenthalten haben. Zum Andern ist es unverzeihlich, daß Sie Opfergeld von den Hunderttausenden der Pilger nehmen. Oder ist es nicht unverzeihlich, daß Sie als Bischof Geld von der hungernden Armuth unseres Volkes annehmen, zumal da Sie erst vor einigen Wochen gesehen haben, daß die Noth Hunderte zu Aufruhr und zu verzweifeltem Tode geführt hat? Lassen Sie Sich im Uebrigen nicht täuschen durch den Zulauf von Hunderttausenden und glauben Sie mir, daß während Hunderttausende der Deutschen voll Inbrunst (?) nach Trier eilten, Millionen, gleich mir, von tiefem Grauen und bitterer Entrüstung über ihr unwürdiges Schauspiel erfüllt sind. Diese Entrüstung findet sich

Digitized by Google

nicht etwa bloß bei einem oder dem andern Stande, bei dieser oder jener Partei, sondern bei allen Ständen, ja selbst bei dem katholischen Priesterstande. Daher wird Sie das Gericht eher ereilen, als Sie vermuthen. Schon ergreift der Geschichtschreiber den Griffel und übergiebt Ihren Namen, Arnoldi, der Verachtung bei Mit- und Nachwelt und bezeichnet Sie als den Tetzel des 19. Jahrhunderts!

Sie aber, meine deutschen Mitbürger, ob Sie nahe oder fern von Trier wohnen, wenden Sie Alles an, daß dem deutschen Namen nicht länger eine solche Schmach angethan werde. Sie haben Stadtverordnete, Gemeindevorsteher, Kreis- und Landstände; wohlan, wirken Sie durch dieselben! Suchen Sie ein Jeder nach Kräften und endlich einmal entschieden der tyrannischen Macht der römischen Hierarchie zu begegnen und Einhalt zu thun! Denn nicht bloß zu Trier wird der moderne Ablaß getrieben; Sie wissen es ja, im Osten und Westen, im Norden und Süden werden Rosenkranz-, Meß-, Ablaß-, Begräbnißgelder u. dergl. eingesammelt, und die Geistesnacht nimmt immer mehr Ueberhand. Gehen Sie alle, ob Katholiken oder Protestanten, an's Werk! es gilt unsere Freiheit, unser Glück. Erzürnen Sie nicht die Manen ihrer Väter, welche das Kapitol zerbrachen, indem Sie die Engelsburg in Deutschland dulden! Lassen Sie nicht die Lorbeerkränze eines Huß, Luther, Hutten beschimpfen! Leihen Sie Ihren Gedanken Worte, und machen Sie Ihren Willen zur That! — Endlich Sie, meine Amtsgenossen, die Sie das Wohl Ihrer Gemeinden, die Ehre, die Freiheit, das Glück Ihrer deutschen Nation wollen und anstreben, schweigen Sie nicht länger, denn Sie versündigen sich an der Religion, an dem Vaterlande, an Ihrem Berufe, wenn Sie länger schweigen und länger zögern, Ihre bessere Ueberzeugung zu

Digitized by Google

bethätigen. Schon habe ich ein anderes Wort an **Sie** gerichtet, darum für jetzt nur diese wenigen Zeilen. **Zeigen** Sie sich als wahre Jünger Dessen, der Alles für die **Wahrheit**, das Licht und die Freiheit geopfert; zeigen **Sie**, daß Sie seinen Geist, nicht seinen Rock geerbt haben!

Johannes Ronge,
katholischer Priester.

Dieser Brief, ein unzweifelhaftes Zeugniß einer muthigen und kraftvollen Seele, mußte tiefen Eindruck machen; Zeitumstände und Zeitstimmung machten ihn bedeutsam, wenn er es an sich nicht schon gewesen wäre. Er ging von Hand zu Hand, von Munde zu Munde, von Herzen zu Herzen, anregend, ergreifend, begeisternd, erfreuend und erbitternd. Er war Sporn, Speer, Pfeil und Feuerwaffe zugleich. Man fühlte es ihm an, daß er aus tief erregtem und schwer verwundetem Gemüthe hervorgegangen war, das Erzeugniß eines schmerzlichen Unwillens, welcher an die Geißel erinnert, die der Herr einst im Tempel flocht, um die Wechsler und Krämer aus dem Bethause hinauszutreiben.

Hast Du den Brief aus Laurahütte schon gelesen? fragte der Freund den Freund, der Nachbar den Nachbar.

Wer hätte den nicht gelesen! Aber wer ist dieser Johannes Ronge?

Nun, ein junger schlesischer Kaplan, ein tüchtiger Mann! Verdient in Gold gefaßt zu werden. So der Andere.

Der Kerl? schreit ein Dritter dazwischen; der sollte an dem ersten besten Baume aufgeknüpft werden! Er zertrümmert den Goldrahm und reißt das Rongebild in Stücken; ein Pfaffe von altem Schrot und Korne, jeder Tartüffe ist ihm lieber; er kann den Papst nicht missen, er hat Rom in sein Herz geschlossen, drückt Bischof Arnoldi an seine Brust und küßt im Geiste den heiligen Rock. Die Andern lachen und

Digitized by Google

halten ihm Mosis heil. H—n von Antwerpen auch zum Kusse hin. Er speiet. Sie werden ernster und erinnern an die Händel über die gemischten Ehen, an die Kölnischen Nägel zum Sarge des Gerechten und Milden, an die jesuitischen Umtriebe, an die heillosen Angriffe auf die evangelische Kirche, an die Schmach der gesunden Vernunft, an die Schmach des Volks, dessen Ruhm und Ehrenschmuck seit hundert Jahren vorurtheilsfreie Forschung und Beleuchtung aller Erbstücke des Aberglaubens aus finsterer Vorzeit gewesen ist, an die Gefahr des Vaterlandes, durch Unverstand und Wahn in Staat und Kirche gespalten, ja zerrissen zu werden.

Was König, was Vernunft, was Volk und Vaterland! Dem Römlinge ist das Alles gleichgültig; wenn er nur Rom, seinen Papst, seinen Priester, seine Messe, seinen heil. Rock und seinen Aberglauben hat! Wenn er dabei nur leiblich gesund ist, so daß ihm Essen und Trinken schmeckt! Bier und Schinken! Von den Pestbeulen der Seele geheilt zu werden, das kümmert ihn wenig!

Es konnte nicht fehlen, daß auf einen Brief, wie der Rongesche, Antwort erfolgte und sie kam in sehr verschiedenem Sinne. Das Domkapitel zu Breslau fertigte dem Bischofe Arnoldi in einem theilnahmsvollen Trostschreiben Balsam auf die noch blutende Herzenswunde zu und forderte den Kaplan Ronge zum Widerrufe auf. Dieser, sich nun schon einen kleinen Luther fühlend, entgegnete: „ich habe die Wahrheit gesagt und werde niemals widerrufen.“ Nun kam unter dem 4. Dezember die Degradation und Exkommunikation (Amtsentsetzung und Bann, d. i. Ausstoßung aus der Kirchengemeinschaft). Dabei blieb es, vom Standpunkte der Römischkatholischen aus betrachtet, ein Uebelstand, daß die Priesterweihe,

Digitized by Google

ein Sakrament, nicht wieder zurückgenommen werden konnte. In allen Zeitungen aber rumorte der Brief noch lange nach, und Tausende von Stimmen aus dem Volke, Katholiken und Protestanten, jubelten dem kühnen Briefsteller entgegen. Es war, wie wenn er mit Mosis Zauberstabe an den stummen Felsen geschlagen habe; aber nun floß nicht Wasser, sondern es strömten lobpreisende Dankadressen, Gold und Silber ihm entgegen. Es half ihm nichts, daß er sprach: ich will nicht beadresset, belobt und beschenkt sein. Der Strom floß nun einmal!

Millionen evangelischer Christen fühlten, daß Ronge in ihrem Sinne geschrieben habe, daß ein katholisches Christenthum in solchem Geiste auch ihnen zusage, ja daß diese Glaubensrichtung mit der ihrigen am Ende auf einem Punkte zusammentreffe und dann die Herstellung einer vereinigten Nationalkirche wohl zu vermitteln sei. Aus diesem Bewußtsein gingen ohne Zweifel die vielen theilnehmenden, ja begeisterten Anschreiben hervor. Sehr Viele glaubten sich jetzt in den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts zurückversetzt und betrachteten die neuesten Vorgänge in der Christenheit als Anfänge einer zweiten, weiter fördernden Reformation. Wenn sie auch wohl erkannten, daß hier von persönlichen Größen, wie Luther, Melanchthon, Calvin und Beza nicht die Rede sei, so zweifelten sie doch nicht, daß noch andere Männer auf- und zutreten würden, die mit muthiger Entschlossenheit, Klarheit und Willenskraft auch die Macht der Wissenschaft und persönlichen Beredtsamkeit verbänden. Kurz, man erging sich in sanguinischen, zum Theil sehr hoch gespannten, ja überspannten Hoffnungen.

Die altgläubigen Protestanten hingegen, welche am Buchstaben der Lutherlehre festhalten, traten, wie nicht anders zu erwarten war, dem neuen Glaubensherolde mit einer Bitter-

Digitized by Google

keit entgegen, welche den eingefleischten Römischdeutschen nichts nachgab. „Um des Himmelswillen keine Kirche nach Johannes Ronge!“ erscholl ihr Warnungsruf aus preußisch Sachsen, aus Leipzig (Pastor Pasig) und von Berlin her. Die evangel. Kirchenzeitung des Professors Hengstenberg bricht zwar den Stab „über einen Klerus (eine Priesterschaft), welche die Glorie (Herrlichkeit) des Sohns Gottes an einen Lumpen knüpft, dem Sohne die Ehre nimmt, um sie seinem Rocke zu geben, und in stupidem Gehorsam das Volk, welches Anbetung und Verehrung nicht zu unterscheiden weiß, zum Götzendienste zu verführen keine Scheu trägt;“ aber sie schont auch den Gegner Ronge und die von ihm vertretene Sache im geringsten nicht.

Ihm wirft sie vor, er wolle aus den Priestern nur Menschen machen, welche die Freiheit der Vernunft und des Willens wieder erringen; nur Bürger, welche für die Selbstständigkeit und sittliche Freiheit des Volks Kanzel, Beichtstuhl und Katheder benutzten; nur Deutsche, welche das römische Joch abwürfen. Aufklärung, Freiheit, Vaterland: das sei die Losung, das Feldgeschrei. Sie giebt ihm Mangel an theologischer Durchbildung Schuld. Da soll er auf die Frage: was ein Sakrament sei? geantwortet haben: eine Handlung, die nur einmal vorgenommen wird. Dann ist wohl das Köpfen ein Sakrament? habe ihm ein römischgesinnter Katholik entgegnet. Weiter soll er von einer Gefangenschaft Christi gepredigt und diese mit der des Johannes verwechselt haben. Altgläubige Protestanten nannten ihn deßhalb „einen dummen Kerl.“ An einer andern Stelle liest man: „dieser Ronge ist ein dürftiger Mensch, den man herzlich beklagen muß. Er ist in eine Bahn gestellt, auf der er nicht laufen kann. Er trägt einen Namen, der ihm, wie ein eiser-

Digitized by Google

ner Harnisch, die Brust zusammendrückt. Man hat ihm ein Schwert gegeben, das er nicht regieren kann. Er soll vom Geiste reden und hat keinen; vom Buchstaben soll er losmachen und kennt den Buchstaben gar nicht und eben so wenig das Losmachen. Er soll von Jesu Lehre zeugen und hat sich diese Lehre noch gar nicht angesehen. Wenn man sich nur einigermaßen in seine Lage versetzt, so kann man sich des Mitleids nicht erwehren und muß den Gedanken als einen höchst unglücklichen beklagen, der ihn trieb, jenen Brief zu schreiben, dessen Wirkungen ihn jetzt zermalmen." Das heißt doch wohl stark auftragen! Wären diese Beschuldigungen nur halb wahr, so würden sie das Maaß, nach welchem Ronge gemessen sein will, allerdings bedeutend kürzen. Wo ihm aber nur „blind zuschmeißende Bauernkraft und Burschenenthusiasmus (Studentensprudel) für Luftgebilde von Freiheit und Vaterland" zugestanden wird, welcher stumm und dumm dasteht, oder ein renommistisches (sich breit machendes) Deutschthum: da tritt die große Hälfte des Volks, die seine „Rechtfertigung" seinen „Aufruf an die niedere katholische Geistlichkeit, an die katholischen Lehrer, an seine Glaubensgenossen und Mitbürger" und seine Briefe gelesen oder das lebendige Wort aus seinem Munde vernommen hat, als Anwalt für ihn auf. So schlimm steht es nicht um den Mann. Einen Vergleich mit Luthers Geist und Kraft, zumal in dessen ersten Schriften: „an den Adel deutscher Nation, an das deutsche Volk und von der babylonischen Gefangenschaft," hält er freilich nicht aus, weder an Gedankenfülle noch an Macht der Rede: was jedoch die Bauernkraft betrifft, so ist Ronge's Schreibart offenbar noch feiner Hofton in Vergleich zu Luthers Faust und Hammer der Rede. Ueber beide aber kommen die modernen Eiferer auf römischkatholischer Seite, wie der Ver-

Digitized by Google

fasser eines Briefs an einen in Breslau lebenden Rechtsgelehrten in der schlesischen Chronik, welcher den Protestanten meldet: „die Kirche lehrt uns Duldung mit solchem erbärmlichen Ketzergeschmeiß; sonst würden gewisse ordinäre Lästerer längst keinen ganzen Knochen mehr am Leibe haben. Ihr seid Schweine, lebt wie Schweine und sterbt wie Schweine. Wehe Jedem, der die Kirche und ihre gesalbten Diener anfeindet! Die Strafe kann nicht ausbleiben und stände er noch so hoch! — Täuscht euch nicht! Wenn diese Lästerungen nicht aufhören, so wird's Prügel regnen auf eure Aasleiber und der Hallunke wird selbst durch Präsidententitel und Kronen nicht geschützt sein (trotz aller von der Kirche verordneten Duldsamkeit nicht?). Sind wir auch sanftmüthig, so wird unser gerechter Zorn doch fürchterlich sein (ach der fürchterlich sanftmüthige Zorn!) und das Volk wartet mit Sehnsucht auf den Beginn." (Evangel. Kirchenzeitung 1845 Nr. 26.) Nun, wenn das erst einmal losgeht, dann mag uns Gott gnädig sein!

Ronge fordert das Volk auf, Richter zu sein zwischen ihm und seinen „hierarchischen Verleumdern." „Ich trete, spricht er, nicht allein für meine Person auf; ich trete auf für die gesammte niedere Geistlichkeit, welche rechtlos ist, der höheren gegenüber; ich trete auf für die Gemeinen, welche rechtlos sind, der Priesterkaste gegenüber; ich trete endlich auf für die gesammte Christenheit und im Namen der gesammten Christenheit und klage die römische Hierarchie, welche sich fälschlich allgemeine Kirche nennt, an, daß sie ihren Beruf der Versöhnung und Vervollkommnung des Menschengeschlechts nicht erfüllt, ihm vielmehr geradezu entgegenhandelt." Das Volk hat seinen Anruf vernommen und hat gerichtet. Zu Tausenden hat es ihm entgegengejauchzt und hat ihn mit

Digitized by Google

Ehren überhäuft. Nur hier und dort haben Einzelne Mund und Hände besudelt, um nach Amerikanerart den Mann zu lynchen oder zu theeren und dann den Stacheln des Ungeziefers preiszugeben, der es gewagt, mit prickelnder Feder in dem römisch-jesuitischen Wespennester zu stören; doch der bessere Volksgeist ist bisher sein Schutzgeist gewesen. Nun entsteht die Frage, ob der „Deutschkatholik" seine Kraft nicht überbietet, wo er die Welt anruft: „auf Männer von Deutschland, Männer von Frankreich, Männer von Großbritannien, von Italien, von Spanien! auf, Männer von Europa und Amerika! Gehen wir vereint mit unseren Behörden an das Werk des Friedens und der Freiheit! die Stunde hat geschlagen. Brechen wir das heuchlerische Pfaffenthum! vernichten wir den, allem Menschlichen und Göttlichen Hohn sprechenden Jesuitismus und führen wir ein das Reich der Wahrheit, des Lichts, der Gerechtigkeit, der Tugend, der Freiheit und der Liebe! führen wir ein das wahre Reich Christi auf Erden!" — Das wahre Reich Christi ist aber auch ein Reich des Glaubens. Wird auch dieser nicht bei Seite gesetzt im Anstreben des Fortschritts auf dem bisher betretenen Wege der Gesetzlichkeit und Vaterlandsliebe, so setzen wir gern hinzu: „o Herr hilf! o Herr laß wohl gelingen!"

Digitized by Google

Johannes Czerski. Schneidemühl.

Während unter den Evangelischen meistens junge Theologen gewisse alte, aus dem Bewußtsein der Gemeinen größtentheils verschwundene Glaubenssätze wieder zu Ehren zu bringen streben, arbeiten unter den Katholiken vorzugsweise junge Geistliche darauf hin, die veralteten Satzungen ihrer Kirche der Vergessenheit zu übergeben. Unter ihnen ist auch der Name Czerski seit etwas mehr als Jahresfrist bedeutsam geworden. Aus Werlubinn, einem westpreußischen Dorfe, von armen, aber frommen Eltern herstammend und dem Anscheine nach nicht viel älter als Ronge, verlebte auch Dieser die ersten dreizehn Jahre seines Lebens in seinem Dörfchen und besuchte dann die Schulen zu Bromberg und Konitz, bis er in das Priesterseminar zu Posen überging. Zweifel an der Wahrheit der katholischen Kirchenlehre stiegen hier nach und nach um so mehr in ihm auf, je weiter er in Erforschung der heil. Schriften fortschritt. Noch reichlichere Nahrung fanden dieselben während der anderthalb Jahre, welche er nach empfangener Priesterweihe als Vikar an der Domkirche zu Posen verlebte.

Von dort ward Joh. Czerski im März 1844 durch das Generalkonsistorium zu Posen als Vikar zur Unterstützung des Probstes Busse nach Schneidemühl im Großherzogthum Posen versetzt. Hier fand er in der bis dahin römischkatholischen Gemeine viele Mitglieder vor, welche sich „im Verborgenen" schon seit mehreren Jahren mit der Bibel vertraut gemacht hatten und dadurch zu der Ueberzeugung gelangt waren,

Digitized by Google

„daß die Lehre der römischen Priester mit der reinen Lehre Jesu und seiner Apostel in den wichtigsten Glaubenssätzen nicht übereinstimme.“ Da begegneten sich denn Prediger und Zuhörer auf halbem Wege und nichts war natürlicher, als daß die letzteren in ihrem jungen Pfarrvikar einen Diener des Evangeliums erkannten, welcher ihnen von Gott zugesandt sei. Sie rühmen von ihm, daß der sonst wenig in die Augen fallende Mann auf der Kanzel mit feuriger und hinreißender Beredtsamkeit rede.

Eben diese verrieth gar bald, daß er „nicht den römischen Bischof als den alleinseligmachenden Herrn ansehe, sondern sein Heil vielmehr von der Barmherzigkeit Gottes erwarte, welche allein durch den reinen Glauben an Jesum Christum und sein heiliges Evangelium zu erlangen sei.“ Das entging aber auch den römischgesinnten Priestern nicht. Diese enthoben ihn unter nichtigem Vorwande seines Amtes und ließen die Bittschreiben des Gemeindevorstandes, so wie die Gesuche von 500 andern Mitgliedern der Gemeine um dessen Wiederanstellung, unbeachtet. Die Folge war, daß die Freisinnigen sich nun schaarten, enger an einander und inniger an ihren Priester anschlossen, von der römischen Kirche aber ausschieden und unter dem 27. Okt. 1844 bei der Königl Regierung zu Bromberg darauf antrugen, „sie als christlich katholische Gemeine anzuerkennen und ihren Priester gegen Verfolgungen um so mehr zu schützen, als sie auf diesen Schutz als getreue Unterthanen ihres erhabenen und allergnädigsten Königs und Landesherrn gerechte Ansprüche zu haben vermeinten.“ Zu gleicher Zeit erklärten sie, sie wollten apostolisch-katholische Christen bleiben und baten, ihre äußeren Verhältnisse in Betreff — des vorhandenen Kirchenvermögens, des Schulbesuchs ihrer Kinder und des Begräb-

Digitized by Google

nißplatzes — zu ordnen. Daneben empfahlen sie „den Priester" Czerski der Fürsorge und Obhut der Königl. Regierung.

Ausgehend von dem Vorwurfe, daß die römisch-katholische Priesterschaft dem Volke die Bibel verboten habe, um dasselbe „in Dummheit und blindem Glauben an ihre Worte und Satzungen zu erhalten," berufen sie sich darauf, daß sie „durch fleißiges Lesen der heil. Schrift die überzeugende Gewißheit gewonnen haben, es sei der römisch-katholische Gottesdienst gänzlich entstellt" und stellen demselben dann, dem Hauptinhalte nach, folgende Sätze entgegen, dieselben, welche später Czerski in seiner „Rechtfertigung," dem Besten, was aus seiner Feder geflossen ist, auf den Grund der heil. Schrift noch weiter bespricht:

1) Christus hat gesagt, indem er seinen Jüngern den Kelch reichte: Trinkt Alle daraus! Es darf derselbe daher Keinem entzogen werden, ohne den Genuß des heil. Abendmahls zu verkümmern.

2) Kein Priester kann heilig sprechen, was nicht von Gott geheiligt ist, weder verstorbene Menschen, noch die vier Elemente, Wasser, Feuer, Luft und Erde, oder die Früchte des Landes.

3) Alle Anrufung der Kirchenheiligen ist verwerflich, denn Christus spricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben und Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.

4) Es ist eitle priesterliche Anmaßung, von Sünden lossprechen zu wollen; nur der reine Glaube an Jesum Christum vermag von Sünden zu befreien und zu reinigen. Daher ist aller Ablaß verwerflich. Auf den Glauben des Petrus „du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn," nicht auf die Person des Petrus bauete Jesus. Auf solchen

Digitized by Google

Glauben sollte auch dieser die Verkündigung der Sündenvergebung gründen.

5) Das römische Fasten ist unbiblisch, ist Heuchelwesen, denn „das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heil. Geiste.“ (Nicht was zum Munde eingehet, verunreinigt den Menschen, sondern was — Verwerfliches — von ihm ausgeht.)

6) Der Gottesdienst muß in der Mutter- und Landessprache gehalten werden.

7) Das Gebot der Ehelosigkeit der Priester (des Cölibats) ist sowohl wider die Gebote Gottes, als wider die Natur; spricht doch der Apostel Paulus 1 Tim. 4: der Geist sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden Etliche vom Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel, so in Gleisnerei Lügenredner sind und Brandmale im Gewissen haben; verbieten, ehelich zu werden und zu meiden die Speisen, die Gott geschaffen hat.“ Wieder spricht derselbe 1 Tim. 3, 2: „es soll sein ein Bischof (Religionslehrer der Gemeine) unsträflich, Eines Weibes Mann, nüchtern, mäßig, sittig, gastfrei, lehrhaft, der seinem eigenen Hause wohl vorstehe und gehorsame Kinder habe mit aller Ehrbarkeit.“

8) Die Verdammniß der Katholiken, welche gemischte Ehen abschließen, ist eine abscheuliche und strafbare Anmaßung, denn die evangelischen Christen sind unsere Brüder; wir haben Alle einen Gott und Vater, einen Gott den Sohn und einen Gott den heil. Geist, eine Taufe und ein Gebot der Liebe.

9) Der Bischof in Rom ist weder Nachfolger Petri, noch Oberhaupt der Christenheit. Auch gebührt ihm nicht der Name „heiliger Vater,“ denn Petrus ist niemals Bischof zu Rom gewesen, nennt sich selbst nur einen Mitältesten,

Digitized by Google

niemals das Haupt der Aeltesten, und Jesus selbst spricht zu seinen Jüngern (Matth. 23, 9): „ihr sollt Niemand Vater heißen auf Erden, denn Einer ist Euer Vater, — der im Himmel. Auch sollt ihr euch nicht lassen Meister nennen, denn Einer ist euer Meister, Christus."

Diesen Sätzen ward ein ausführliches Glaubensbekenntniß beigegeben, welches das Symbolum (die Glaubensregel) der Kirchenversammlung zu Nicäa (vom Jahre 325) zur Grundlage hat, aber noch nicht von aller Beimischung römisch-katholischer Irrthümer gereinigt ist. Da sind noch sieben von Christo selbst verordnete Sakramente; da soll die Gedächtnißfeier des blutigen Kreuzesopfers Jesu Christi in der heil. Messe noch Lebenden und Todten nützlich und Leib und Blut Jesu Christi noch wahrhaft wirklich und wesentlich (also doch wohl auch nicht ohne wirkliche Verwandlung) vorhanden sein; da ist von Stufen bis zum Anschauen Gottes die Rede, welche diejenigen durchlaufen müssen, die sich auf Erden der Anschauung Gottes noch nicht würdig gemacht haben, so wie von Gebeten der Lebenden, welche dazu den Verstorbenen behülflich werden können, aber nicht umgekehrt. Nur das Fegefeuer, wie es von der römischen Hierarchie gelehrt ist, wird verworfen; ein Mittelzustand zwischen diesem und dem zukünftigen Leben bleibt. Die Dreieinigkeitslehre wird als Wesenstrias festgehalten, nicht als Offenbarungstrinität, Jesus ist vom Himmel herabgestiegen, Gott, von Gott von Ewigkeit her gezeugt, hat durch den heil. Geist aus Maria, der Jungfrau, Fleisch angenommen und ist Mensch geworden.

Die Verwandtschaft der zuletzt angeführten Sätze mit dem Buchstaben der Lutherlehre ist unverkennbar, doch ist

Digitized by Google

aus den vorhergehenden die Werkheiligkeit (das opus operatum der heil. Messe) noch nicht ganz verschwunden. Auch soll dieselbe in Czerski's Kirche im Aeußerlichen dem herkömmlichen Gebrauche der römisch-katholischen Kirche noch sehr ähnlich geblieben sein, so wie er selbst den weißen Ueberwurf über dem schwarzen Chorrocke auch beibehalten hat. Späteren Nachrichten zufolge hat Czerski, der sich bald nach seinem Ausscheiden aus der römischen Kirche verheirathet, im Widerspruche mit den freisinnigeren Deutschkatholiken, welche wir sogleich näher kennen lernen werden, mit Entschiedenheit und Nachdruck erklärt: „Christus war Gott" und ist damit den altgläubigen Lutheranern, also wahrscheinlich auch der höheren Anerkennung seiner Gemeine, um einen bedeutenden Schritt näher getreten. Die letztere ist, allen Verdächtigungen des Probstes Busse zum Trotze, mehr und mehr gewachsen, zumal seitdem auch Taufen und Trauungen unter den dortigen Apostolischkatholischen vollzogen sind. Die Exkommunikation (Ausstoßung) Czerski's aus der römischen Kirche durch die Generaladministration des Erzbisthums Posen hat, weil sie zu erwarten stand, wenig Eindruck gemacht. Desto erfreulicheren die zahlreichen Ermuthigungsschreiben, Glückwünsche und Baarsendungen zur Unterstützung der Gemeine, welche sich im Februar 1845 schon auf 2000 Thaler beliefen. Drohbriefe, welche nur die Wuth des blindesten Aberglaubens eingegeben haben konnte, nöthigten zwar den nunmehrigen Seelsorger der neuen apostolisch-christlichen Gemeine zur Vorsicht, ja zur Nachtwache, weil für gewisse Fälle der städtische Nachtwächter selbst angewiesen sein sollte, von tumultuarischen Auftritten vor des Priesters Hause keine Notiz zu nehmen; sie hielten ihn jedoch nicht ab, sein reformatorisches Streben weiter zu verfolgen, nach Posen, Ost- und Westpreußen hin, wo sich Empfänglichkeit für die Reform kund gab. Erst

Digitized by Google

seit kürzerer Zeit, seitdem sich gezeigt, daß Czerski den weiteren Fortschritten der Deutschkatholiken zu freierer Glaubensfassung und weiterer Läuterung des Lehrbegriffs nicht folgen mag, ist Ronge nebst einigen andern jungen Theologen ganz in den Vordergrund, Czerski mehr in den Hintergrund zurück getreten.

Rasches Umsichgreifen der neukatholischen Lehre.

Zweierlei hat die Bildungsgeschichte der Völker, zumal die christliche Religionsgeschichte vielfach bestätigt, doch die Verblendung und die Leidenschaft der Menschen, namentlich Herrsch- und Habsucht, dennoch immer wieder aus den Augen verloren oder unbeachtet gelassen: 1) daß die religiösen Begriffe und Meinungen der Völker mit den Fortschritten ihrer Gesammtbildung gleichen Schritt zu halten streben, indem sie das Licht der Erkenntniß aus andern Wissenschaften in sich aufnehmen und in sich zu verarbeiten suchen, und 2) daß der Glaubenszwang, welcher doch den Fortschritt der Erkenntniß im Allgemeinen nicht aufhalten kann, um so mehr Widerstand findet, je strenger er auf den einmal verlassenen Standpunkt zurück-, oder auf einen tieferen hinabdrücken will. Erreicht wird das nur, wo man, wie einst in Böhmen und in den österreichischen Erblanden, später in Frankreich, überlegene Macht hat und despotische Gewalt anwendet.

Digitized by Google

Da bricht denn mit der gewaltsam erzwungenen Glaubensnacht auch wissenschaftliche Verfinsterung überhaupt, in der Kirche aber entweder Heuchelei neben gedankenlosem Nachbeten oder verlarvte Religionsverachtung und Sittenlosigkeit ein.

Da von tyrannischer Gewaltthätigkeit auf protestantischem Glaubensgrunde keine Rede sein konnte, so brach der Neukatholicismus sich im Lande seiner Entstehung sofort weitere Bahn. Breslau, wohin seit Ende Novembers 1844 sich Ronge zurückgezogen und wo am 15. Dezbr. Dr. Regenbrecht, Professor der Rechtswissenschaft an der dortigen Hochschule, sich für die Reform erklärt hatte, ward nun zum Mittelpunkte der Bewegung. Am 22. Dezbr. schrieb der hochangesehene Kaufmann Milde daselbst, in Verbindung mit vielen anderen Katholiken, an das dortige Domkapitel. Er protestirte gegen Ronge's Exkommunikation und erklärte, daß alle gebildete Katholiken dessen Ansichten theilten. Schon am 19. Januar trat nun zu Breslau die zweite neukatholische Gemeine zusammen, welche seitdem von 500 Mitgliedern bis auf 6000 herangewachsen ist, sich anfangs Deutschkatholisch nannte, nun aber, auf Ronge's Vorschlag in Aussicht auf weiteren Anschluß auch von andern Seiten her, zur Begründung einer Nationalkirche sich als allgemeine (d. h. katholische) Christengemeine schlechthin kund gegeben hat.

Das Glaubensbekenntniß, welches die Breslauer Gemeine bei ihrem Zusammentreten veröffentlicht hat, nimmt unter den 23 Artikeln, über welche sie übereingekommen ist, die fünfte Stelle ein und ist ein freierer Ausdruck des apostolischen Bekenntnisses oder des zweiten Hauptstücks in Luthers kleinem Katechismus. Nächstdem behielt man nur zwei Sakramente als von Christo selbst verordnete feierliche

Digitized by Google

Religionsgebräuche bei, nämlich Taufe und Abendmahl; es fand also hier schon merklichere Annäherung an die rationale Glaubensfassung der Evangelischen Statt und diese gab sich nicht bloß in der Glaubensfarbe, sondern auch im Kultus, d. i. im äußeren Gottesdienste zu erkennen. Später hat sich diese abweichende Richtung der Reformbestrebungen bei den Neukatholiken noch auffallender herausgestellt, je nachdem sie, wie im Großherzogthum Posen und in dessen nächster Umgebung, auch in der Nachbarschaft der Rheinlande, wo noch römischkatholischer oder auch altlutherischer Glaubenseifer vorherrscht, dem strengeren Lehrbegriffe getreuer geblieben; in den Provinzen hingegen, wo, wie zu Königsberg, in Schlesien, in der Mark und in Sachsen, der Rationalismus im Volke herrschend ist, weiter von dem Buchstaben der Symbole abgewichen sind.

Schneidemühl und Leipzig sind seitdem die beiden Pole geworden, innerhalb welcher sich die neueste Reform der katholischen Kirche bewegt. In letzterer Stadt war schon am 3. Dezbr. 1844 Robert Blum mit scharfen Worten zu Gunsten der Deutschkatholischen wider die römischgesinnten Rheinländer herausgetreten und mit dem Anfange des Februar trat dort die dritte neukatholische Gemeine ins Leben. Keine hatte sich so rascher und bedeutender Zuflüsse an Unterstützungsmitteln zu erfreuen. Am Ende des Monats März standen schon 10,000 Thaler zur Herstellung eines Gotteshauses und zur Bestreitung kirchlicher Bedürfnisse für dieselbe zur Verfügung.

Berlin, Dresden, Elberfeld, Magdeburg, wo Magistrat und Bürgerschaft den freisinnigen Katholiken freundlich die Hände boten, Offenbach am Maine, welches Ab-

Digitized by Google

geordnete um durchgreifende Abstellung der römisch-katholischen Mißbräuche an den Bischof Kaiser in Mainz absendete, aber mit dem guten Rathe abgewiesen wurde, zur protestantischen Kirche überzutreten, Chemnitz, Marienburg in Westpreußen, Braunschweig, wo die protestantischen Geistlichen den Neukatholiken mit liebreicher Duldsamkeit entgegenkamen, Liegnitz, Schweidnitz, Görlitz und Glogau in Schlesien, Königsberg, Danzig, Thorn, Bromberg, in Ost- und Westpreußen, Frankfurt a. O., Stettin, Halberstadt, wo ein Haufen rohen Gesindels der freien Bewegung und dem anwesenden Ronge selbst die Zähne wies, ja die Fäuste bot, ohne gleichwohl die Errichtung einer Gemeine freisinniger Katholiken hindern zu können, Dortmund, Unna, Iserlohn und Hamm in Westphalen, Stuttgart, Ulm, Darmstadt, Hanau, selbst Fulda, Frankfurt a M., Bremen, sogar Worms, Kreuznach und Saarbrücken jenseits des Rheins nebst einer kaum noch zu übersehenden Menge größerer und kleinerer Ortschaften folgten nach. Aus London gingen Beitrittsschreiben ein. Tausende über Tausende sagten sich vom Verbande mit der römischen Kirche los. Noch fortwährend bilden sich neue Gemeinen, wachsen die schon bestehenden, und Tausende über Tausende harren nur noch der gesetzlichen Anerkennung von Staatswegen, um sich anzuschließen.

Unter weit über 200 Gemeinen sind nun mehrere schon im Besitze der Mittel, sich eigene Gotteshäuser zu bauen; andere haben in geweiheten Räumen protestantischer Brüder Unterkommen für ihren Gottesdienst gefunden; viele irren noch unter Gottes weitem Himmel von einem Platze zum andern mit ihren Predigten und Gebeten umher und der Naturtempel ist in Herbst- und Wintertagen auch der Gottes-

Digitized by Google

verehrung nicht immer hold. In Hannover und Churhessen gestattet die Unduldsamkeit oder der Argwohn staatsgefährlicher Umtriebe, die doch gewiß weit eher vom römischen Jesuitismus zu befürchten sind, den Neukatholiken gemeinschaftlichen Gottesdienst auch nicht einmal in Privatgebäuden, geschweige in Kirchen oder in der freien Natur. Die Polizei schreitet ein und spricht ihr Veto („ich will's nicht haben"), wo dieselben zur Anbetung Gottes nach ihrer Weise die Hände erheben. Von Hanau ziehen die Leute, wie die christlichen Lappländer in Nordschweden, Meilen Wegs zum Gottesdienste nach Offenbach oder Frankfurt a. M. Baiern aber und der österreichische Staat haben durch strenge Grenzsperre sich gegen das Eindringen der verhaßten Neuerung zu verwahren oder durch verschärfte Wachsamkeit das Aufblitzen derselben zu verhüten gewußt, damit das Land nicht durch geistige Feuersbrünste in Unruhe und Schrecken versetzt werde. An Feuerspritzen, Löscheimern, Wasser und Spritzenleuten für unvorhergesehene Fälle fehlt es auch nicht.

Preußen und Sachsen sind den Neukatholiken nicht gewaltsam hemmend entgegen getreten, obgleich auch nicht begünstigend, wie Viele, namentlich von dem erstgenannten Staate, der noch unlängst so heillose Anfechtung von Rom und den Römlingen erlitten hat, erwartet haben mögen. Zweier der jungen Gemeinen in diesen, hauptsächlich evangelischen, Ländern muß hier noch besonders gedacht werden. Zu Berlin offenbarte sich der Eifer für die katholische Reform schon sehr früh durch eine Adresse an J. Ronge mit 4000 Unterschriften. An ihre Spitze trat der Referendar A. Mauritius Müller (Herausgeber der in Monatsschriften erscheinenden katholischen Kirchenreform) und im März 1845 zählte die Gemeine schon 150 Familien aus allen Ständen. Es hat

Digitized by Google

ihrem ferneren Wachsthume nicht geschadet, daß die Römisch-gesinnten, den Fürsten Radziwil an der Spitze, den Bischofe Arnoldi zu Trier einen mit 1000 Unterschriften ausgestatteten Trostbrief zugefertigt und blindzuschmeißende Kerle die für sie zugerichteten Bolzen, ja noch viel Schlimmeres gegen die zur gemeinschaftlichen Andacht versammelten Deutsch-katholiken ausgeschleudert haben. Die Polizei hat ihre Schuldigkeit gethan, indem sie den Plebs zur Ordnung gebracht. Aber, was mehr sagen will, auch die Magistrate und Stadtverordneten, vom wahrhaft christlichen Geiste duldsamer Liebe beseelt, haben zu Berlin, wie zu Magdeburg und in manchen andern Stadt von gutem Namen, mit freigebiger Hand die jungen Gemeinen unterstützt und wenn Fälle vorgekommen sind, daß geistliche Eiferer auch ohne Nöthigung durch weltliche Behörden die Neukatholiken von der Schwelle ihrer Kirchen zurückgewiesen, so hat es doch auch nicht an protestantischen Brüdern gefehlt, welche die Prediger derselben an der Hand der Liebe selbst in ihre Kirchen eingeführt haben. Eins nur war in Berlin zu beklagen, nämlich, daß es den Unduldsamen gelang, einen Zankapfel der Lehre in die Gemeine zu werfen, welcher Anlaß gegeben, daß ein, jedoch nur kleiner Theil derselben sich dem minder freien Bekenntnisse von Schneidemühl angeschlossen und ebendamit von der Heranbildung einer allgemein christlichen, deutschen Nationalkirche abgewendet hat.

Ach die Bekenntnisse! Das ist eben der Haken! Der hält uns an, daß wir auch hier noch einmal auf Leipzig zurückkommen müssen.

Digitized by Google

Die erste deutschkatholische Kirchenversammlung.

Das Fest der Ostern, das Auferstehungsfest, sollte ein Sinnbild der allgemeinen Erhebung der apostolisch-katholischen Christenheit werden. Da sammelten sich denn zu Leipzig die Abgeordneten aller bis dahin schon errichteten Gemeinen, unter ihnen auch Ronge, nun schon Pfarrer der Deutschkatholiken zu Breslau, nebst seinem Amtsgenossen Kerbler ebendaher und Czerski von Schneidemühl. Professor Wigard aus Dresden und Robert Blum, Theaterkassenverwalter zu Leipzig, beide als tüchtige Wortführer bekannt, nahmen den Vorsitz ein. Zuerst einigte man sich über den Namen der reformirten katholischen Gemeinen. Dann ward beschlossen, daß von fünf zu fünf Jahren allgemeine Versammlungen zur Berathung über das Beste derselben wiederholt werden sollten; die nächste, zu Berlin abzuhaltende, ward jedoch nur auf zwei Jahre hinausgesetzt. Hierauf kam das Gemeinewesen zur Sprache; Alle waren einverstanden, daß die Geistlichen durch Gemeinewahl zu berufen seien. Im Gottesdienste sollte nach dem Muster der katholischen Kirche der Messe die vornehmste Stelle verbleiben, für welche der schon früher erwähnte, aber erst später beigetretene Theiner, als helledenkender und gelehrter Katholik schon aus den älteren Reformbestrebungen der schlesischen Geistlichkeit vor-

Digitized by Google

theilhaft bekannt, nach der Zeit eine ansprechende Folge von Gebeten, Liederversen und Chorgesängen geordnet hat. Endlich trat auch das neue Leipziger Glaubensbekenntniß an das Licht, welchem das freiere Breslauische zum Grunde gelegt ward.

Diese Grundlage bestand in folgenden Sätzen:

1) Wir sagen uns los vom Papste und seinem hierarchischen Anhange.

2) Wir behaupten völlige Gewissensfreiheit und verabscheuen allen Zwang, alle Lüge und Heuchelei.

3) Der einzige Grund und Inhalt des christl. Glaubens ist die heil. Schrift.

4) Die freie Forschung und Auslegung darf durch keine äußere Autorität beschränkt sein.

5) Als wesentlichen Inhalt unserer Glaubenslehren stellen wir Folgendes fest:

„Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, der die Welt geschaffen hat und dieselbe leitet in Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe. Ich glaube an Jesum Christum, unseren Heiland, der uns durch seine Lehre, sein Leben und seinen Tod von der Knechtschaft der Sünde erlöst hat.

Ich glaube an das Walten des heil. Geistes auf Erden.

Ich glaube an eine heil. christliche Kirche, Gemeinschaft aller Gläubigen, Vergebung und ein ewiges Leben. Amen.

6) Wir erkennen nur die beiden, von Christo eingesetzten Sakramente (Taufe und Abendmahl) an.

7) Wir behalten die Kindertaufe und Einsegnung der Konfirmanden bei.

Digitized by Google

8) Das Abendmahl wird in beiderlei Gestalt gefeiert (mit Brot und Wein) als Erinnerungsmahl an das Leiden und den Tod unseres Herrn Jesu Christi.

9) Wir erkennen in der Ehe eine von Gott verordnete und von den Menschen heilig zu haltende Einrichtung und behalten die kirchliche Einsegnung bei. In Betreff der Bedingungen und Hindernisse halten wir uns lediglich an die Staatsgesetze.

10) Christus ist uns der alleinige Vermittler zwischen Gott und den Menschen. Daher keine Anrufung der Heiligen, keine Verehrung der Bilder und Reliquien, keine Ablässe, keine Wallfahrten!

11) Die guten Werke haben für uns nur in sofern Werth, als sie aus christlicher Gesinnung entspringen. Daher keine Fastengebote.

12) Die erste Pflicht des Christen ist, den Glauben durch Werke der Liebe zu bethätigen.

13) Die Anordnung des Gottesdienstes bedingt abwechselnde Theilnahme der Gemeine. Gesang leitet ihn ein und beschließt ihn. Daher: Einleitendes Lied, Bekenntniß, Kyrie, Gloria, Kollekten (nach Auswahl), Epistel, Evangelium (vor und nach der Predigt Gesang), Credo, ein Stück aus der Passion mit den Einsetzungsworten Sanctus („heilig, heilig, heilig") Agnus dei („O Lamm Gottes"), Vater unser, Segen, Gesang. — Nachmittags Vorlesung und Katechisation.

14) Wir behalten alle durch die Landesgesetze anerkannten Feiertage bei.

15) Die Grundlage der Kirchenverfassung ist die Gemeineverfassung nach dem Muster des christlichen Alterthums.

16) An der Spitze der Gemeine steht der Seelsorger nebst den gewählten Aeltesten.

Digitized by Google

17) Der Seelsorger wird von der Gemeine gewählt und feierlich eingeführt.

18) Zur Wahl sind nur Theologen zulässig, die auf einer deutschen Universität studirt haben und die erforderlichen Eigenschaften eines Seelsorgers besitzen.

19) Wir verwerfen das Gebot der Ehelosigkeit für die Geistlichen.

20) Die kirchlichen Bedürfnisse werden vorläufig durch Beiträge aus der Gemeine bestritten.

21) Alle Stolgebühren fallen weg.

22) Die Aufnahme in die Gemeine geschieht vor dem Vorstande nach Ablegung des Glaubensbekenntnisses.

23) Nichtchristen, welche zutreten wollen, müssen erst den nöthigen Religionsunterricht empfangen, ehe sie getauft werden.

Auf diesem Grunde wurde nun zu Leipzig das nachstehende Fachwerk von Grundsätzen und Bestimmungen der deutschkatholischen Kirche aufgezimmert, welches wir ganz herstellen, weil es zu vielfacher Besprechung Anlaß gegeben hat:

I. Bestimmungen über die Glaubenslehre.

1) Die Grundlage des christlichen Glaubens soll uns einzig und allein die heilige Schrift sein, deren Auffassung und Auslegung der von der christlichen Idee durchdrungenen und bewegten Vernunft freigegeben ist.

Digitized by Google

2) Als allgemeinen Inhalt unserer Glaubenslehren stellen wir folgendes Symbol auf: „ich glaube an Gott den Vater, der durch sein allmächtiges Wort die Welt geschaffen, und sie in Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe regiert. Ich glaube an Jesum Christum, unsern Heiland. Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige, allgemeine christliche Kirche, Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben. Amen."

3) Wir verwerfen das Primat des Papstes, sagen uns von der Hierarchie los, und verwerfen im Voraus alle Conzessionen, welche möglicher Weise von der Hierarchie gemacht werden könnten, um die freie Kirche wieder unter ihr Joch zu bringen.

4) Wir verwerfen die Ohrenbeichte.

5) Wir verwerfen das Cölibat (erzwungene Ehelosigkeit.)

6) Wir verwerfen die Anrufung der Heiligen, die Verehrung von Reliquien und Bildern.

7) Wir verwerfen die Ablässe, die gebotenen Fasten, Wallfahrten und alle solche bisher bestehenden kirchlichen Einrichtungen, welche nur zu einer gesinnungslosen Werkheiligkeit führen können.

8) Wir stellen der Kirche und den Einzelnen die Aufgabe, den Inhalt unserer Glaubenslehren zur lebendigen, dem Zeitbewußtsein entsprechenden Erkenntniß zu bringen.

9) Wir gestatten aber völlige Gewissensfreiheit, freie Forschung und Auslegung der heiligen Schrift durch keine äußere Autorität beschränkt, verabscheuen vielmehr allen Zwang, alle Heuchelei und alle Lüge, daher wir in der Verschiedenheit der Auffassung und Auslegung des Inhalts unserer Glaubenslehren keinen Grund zur Absonderung oder Verdammung finden.

Digitized by Google

10) Wir erkennen nur zwei Sakramente an. Die Taufe und das Abendmahl, ohne jedoch die einzelnen Gemeinden in der Beibehaltung christlicher Gebräuche beschränken zu wollen.

11) Die Taufe soll an Kindern, mit Vorbehalt der Bestätigung des Glaubensbekenntnisses bei erlangter Verstandesreife, vollzogen werden.

12) Das Abendmahl wird von der Gemeinde, wie es von Christus eingesetzt worden ist, unter beiden Gestalten empfangen.

13) Wir erkennen die Ehe für eine heilig zu haltende Einrichtung an und behalten die kirchliche Einsegnung derselben bei; auch erkennen wir keine andere Bedingungen und Beschränkungen derselben an, als die von den Staatsgesetzen gegebenen.

14) Wir glauben und bekennen, daß es die erste Pflicht des Christen sei, den Glauben durch Werke christlicher Liebe zu bethätigen.

II. Bestimmungen über die äußere Form des Gottesdienstes und über die Seelsorge.

15) Der Gottesdienst besteht wesentlich aus Verehrung und Erbauung. Die äußere Form des Gottesdienstes überhaupt soll sich stets nach den Bedürfnissen der Zeit und des Ortes richten.

16) Die Liturgie insbesondere oder der Theil des Gottesdienstes, der zur Erbauung dienen soll, wird nach den Einrichtungen der Apostel und der ersten Christen, den jetzi-

Digitized by Google

gen Zeitbedürfnissen gemäß, geordnet. Die Theilnahme der Gemeindeglieder und die Wechselwirkung zwischen ihnen und den Geistlichen wird als wesentliches Erforderniß angesehn.

17) Der Gebrauch der lateinischen Sprache beim Gottesdienste soll abgeschafft werden.

18) Der kirchliche Gottesdienst besteht in folgenden Stücken:

a) Anfang: Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.
b) Einleitendes Lied.
c) Sündenbekenntniß (Confiteor.)
d) „Herr, erbarme Dich unser" (Kyrie.)
e) „Ehre sei Gott in der Höhe" (Gloria.)
f) Epistel.
g) Die Gebetskollekten.
h) Evangelium.
i) Die Predigt nebst den üblichen Gebeten. (Vor und nach der Predigt ein Gesangvers.)
k) Das Glaubensbekenntniß (Credo.)
l) Der Hymnus „Heilig, heilig, heilig" (Sanctus.) (NB. Diejenigen Gemeindemitglieder, welche das Abendmahl zu nehmen gedenken, nähern sich während desselben dem Altare.)
m) Statt des Kanons ein ausgewähltes Stück aus der Passion mit den Einsetzungsworten des heiligen Abendmahls, gesprochen vom Geistlichen.
n) Während der Kommunion der Gemeinde: „O Lamm Gottes" (Agnus dei.)
o) Das Gebet des Herrn.
p) Schlußgesang.
q) Segen.

Digitized by Google

Es soll die Vokal- und Instrumentalmusik zwar nicht ausgeschlossen, jedoch ihre Anwendung beschränkt und nur in soweit zulässig sein, als sie wirklich zur Andacht und Gemüthserhebung sich eignet. —

19) Außer dem feierlichen Gottesdienste finden des Nachmittags Katechisation oder erbauliche Vorträge Statt. Letztere können auch von einem Laien, nach vorhergegangener Genehmigung des Gemeinde-Vorstandes, gehalten werden.

2) Nur die Feiertage sollen gefeiert werden, welche nach den Landesgesetzen bestehen.

21) Alle kirchlichen Handlungen, wie Taufe, Trauungen, Begräbnisse u. s. w. sollen von den Geistlichen ohne Stolagebühren für alle Glieder der Gemeinde gleich verrichtet werden.

22) Die Stellung und überhaupt äußere Haltung in der Kirche, als der Ausdruck der innern religiösen Ansichten und Gefühle, soll Jedem überlassen sein, nur wird untersagt, was zu Aberglauben führt.

23) Niemand hat Anspruch auf einen bestimmten Platz in der Kirche, daher dürfen keine bestimmten Kirchenplätze weder zu einem besondern Gottesdienste, noch überhaupt an Einzelne, und zwar weder gegen Entgelt noch unentgeltlich, überlassen werden.

III. Bestimmungen über das Gemeindewesen und die Gemeinde-Verfassung.

24) Die Gemeinde faßt als die Hauptaufgabe des Christenthums auf, dasselbe nicht bloß durch öffentlichen Gottesdienst, Belehrung und Unterricht in den

Digitized by Google

Gemeindegliedern zu lebendigem Bewußtsein zu bringen: sondern auch in thätiger Christenliebe das geistliche, sittliche und materielle Wohl ihrer Mitmenschen ohne Unterschied nach allen Kräften zu befördern.

25) Die Gemeinde-Verfassung schließt sich den Einrichtungen der ersten Christen und Apostel (Presbyterial-Verfassung) an, kann jedoch abgeändert werden, wenn die Zeitbedürfnisse es fordern.

26) Die Aufnahme in die Gemeinde findet nach erfolgter Willenserklärung des Beitritts und Ablegung des von der Gemeinde angenommenen Glaubensbekenntnisses Statt.

27) Wer von einer nichtchristlichen Religionsgesellschaft in die Gemeinde eintreten will, muß erst den erforderlichen Religionsunterricht erhalten, bevor er nach Ablegung des Glaubensbekenntnisses die Taufe empfängt.

28) Die Gemeinde gebraucht ihr altes Recht, sich ihre Geistlichen und ihren Vorstand frei zu wählen. Wahlfähig zum Amte eines Geistlichen sind nur Theologen, die sich durch Zeugnisse über ihre Kenntnisse und über ihren Lebenswandel ausweisen können.

29) Jeder Geistliche wird in die Gemeinde und in sein Amt durch einen feierlichen Akt eingeführt.

30) Die Anstellung eines Geistlichen in einer Gemeinde ist unwiderruflich und es gelten hinsichtlich dessen Absetzbarkeit nur die in einem Lande bestehenden gesetzlichen Bestimmungen. Ueber Absetzungsgründe, die nicht in das Bereich des Gesetzes fallen, kann nur von den einzurichtenden Provinzialsynoden entschieden werden.

31) Die Gemeinde wird vertreten durch die Geistlichen und durch die gewählten Aeltesten. Die Wahl der Aeltesten geschieht in der Regel alljährlich am Pfingstfeste.

Digitized by Google

32) Der oder die Geistlichen haben die Verwaltung der geistlichen Verrichtungen, die Aeltesten von dem aus ihrer Mitte auf ein Jahr gewählten Vorstande die Verwaltung aller übrigen Gemeinde-Angelegenheiten über sich. Es ist jedoch der Geistliche Mitglied des Kollegiums der Aeltesten.

33) Bei Versammlungen der Gemeinde gebührt den Seelsorgern der Ehrenplatz zur Seite des Vorstandes der Gemeinde, welcher der aus der Mitte der Aeltesten (siehe Bestimmung 32) gewählte Vorstand ist. Die Verhandlungen der Gemeinde aber eröffnet, leitet und schließt dieser Gemeindevorstand in allen Angelegenheiten, auch die nicht ausgenommen, welche das Glaubensbekenntniß, den Gottesdienst und die Seelsorge betreffen, und es hat jederzeit jeder Geistliche seine Stimme zuletzt abzugeben. Es steht aber demselben in allen geistlichen Angelegenheiten das erste und das letzte Wort zu.

34) Die Gemeinde wird in ihrer festzustellenden Verfassung die Rechte und Pflichten bestimmen, welche sie dem Geistlichen und ihrem Vorstande überträgt, so wie diejenigen, welche sie sich vorbehält.

35) Die Gemeinde hält sich für berechtigt und befugt, selbstständig und allein, je nach dem Zeitbewußtsein und den Fortschritten in Erkenntniß der heiligen Schrift, alle diese Bestimmungen abzuändern; sie verpflichtet sich aber der Einigkeit wegen freiwillig, diese Abänderungen der nächsten allgemeinen Kirchenversammlung anzuzeigen und eine Entscheidung darüber zu beantragen.

Digitized by Google

IV. Bestimmungen über die allgemeinen Kirchenversammlungen (Konzilien.)

36) Die allgemeinen Kirchenversammlungen (Konzilien) sollen die Erhaltung der Einheit des kirchlichen Lebens bezwecken, so wie diese Einheit die Gewissensfreiheit des Einzelnen in der Gemeinde und der Gemeinden selbst nicht beschränkt.

37) Die allgemeine Kirchenversammlung soll aus Abgeordneten der einzelnen deutschkatholischen Gemeinden bestehen, bei deren Wahl die Gemeinden unbeschränkt sind.

38) Es soll jeder Gemeinde frei stehen, so viele Abgeordnete zu senden, als sie für gut befindet; es haben aber sämmtliche Abgeordnete *einer* Gemeinde bei Beschlußfassungen nur eine Stimme zusammen.

39) Als eine allgemeine Kirchenversammlung soll nur die angesehen werden, bei welcher die Mehrzahl der konstituirten Gemeinden in Deutschland vertreten sind. Es kann jedoch ein Abgeordneter mehrere Gemeinden vertreten.

40) Die Zahl der stimmfähigen Abgeordneten einer Kirchenversammlung soll wenigstens aus zwei Dritttheilen Laien bestehen, und nur ein Dritttheil kann dem geistlichen Stande angehören.

41) Die Beschlüsse der allgemeinen Kirchenversammlung sind als Vorschläge zu betrachten, und erlangen nur dann allgemeine Gültigkeit, wenn sie den sämmtlichen einzelnen Gemeinden Deutschlands zur Berathung und Beschlußfassung vorgelegt sind, und wenn die Mehrzahl dieser Gemeinden sie angenommen hat.

42) Die von sämmtlichen einzelnen Gemeinden über Annahme oder Nichtannahme der Beschlüsse der allgemeinen Kirchenversammlung abzugebende Erklärung ist jederzeit in

Digitized by Google

einer Frist von drei Monaten dem in der Bestimmung 48 genannten Orts-Gemeinde-Vorstande einzusenden, widrigenfalls eine solche Erklärung bei der Bestimmung, hinsichtlich der erfolgten Annahme oder Verwerfung eines Beschlusses der allgemeinen Kirchenversammlung nicht in Betracht kommen kann.

43) In der Regel soll alle 5 Jahre eine allgemeine Kirchenversammlung gehalten werden, es können jedoch dermalen und bis zur gänzlichen Feststellung aller Verhältnisse der deutschkatholischen Gemeinden öftere Versammlungen Statt finden.

44) Die Dauer einer jeden allgem. Kirchenversammlung richtet sich nach der Menge und Wichtigkeit der vorliegenden Berathungsgegenstände.

45) Der Ort, wo die allgem. Kirchenversammlung abzuhalten ist, soll wechseln und dabei auf Ost- und West-, Süd- und Norddeutschland gleiche Rücksicht genommen werden, so weit es die Verhältnisse gestatten.

46) Jede allgem. Kirchenversammlung beschließt daher in einer der ersten Sitzungen, an welchem Orte die nächste Kirchenversammlung gehalten werden soll.

47) Zur formalen Einheit sollen die beiden Gemeindevorstände desjenigen Ortes, woselbst die letzte und die nächste Kirchenversammlung abgehalten worden ist und wird, die Vereinigung in folgender Weise bewirken:

48) Der Gemeindevorstand desjenigen Ortes, wo die nächste Kirchenversammlung Statt findet, erläßt die Einladung zu derselben in den öffentlichen Blättern und nach Befinden durch eigne Zirkulare an die einzelnen Gemeinden, eröffnet die allgemeine Kirchenversammlung, nach deren Konstituirung er die Akten und sonstige Gegenstände an den erwählten Vorstand (siehe Bestimmung 49) übergiebt, und übernimmt sämmtliche Akten und Gegenstände wieder aus dessen Händen nach dem Schlusse der Kirchenversammlung.

Digitized by Google

Hierauf hat er die von den einzelnen Gemeinden an ihn zu übersendende Erklärung (siehe Bestimmungen 41 und 42) anzunehmen und das Resultat derselben, nach Verlauf der festgesetzten Frist (siehe Bestimmung 42) mit Angabe der bejahenden oder verneinenden Abstimmung einer jeden Gemeinde und derjenigen, welche eine Erklärung abzugeben unterlassen haben, öffentlich bekannt zu machen, womit seine Wirksamkeit erlischt.

Er übersendet sodann alle auf die allgemeinen Kirchenversammlungen Bezug habenden Akten, Schriften und sonstige Gegenstände an den Gemeindevorstand desjenigen Ortes, woselbst die nächste Kirchenversammlung Statt findet. Dieser verfährt nun in gleicher Weise, wie angegeben worden ist.

49) Die erste Handlung nach Eröffnung einer jeden Kirchenversammlung muß die Wahl eines Vorstandes mittelst Stimmzettel sein.

50) Die Sitzungen der allgemeinen Kirchenversammlungen sind öffentlich und ihre Verhandlungen sollen so ausführlich wie möglich gedruckt werden.

51) Alle diese Bestimmungen sind jedoch nicht, und sollen nicht für alle Zeiten festgesetzt sein und werden, sondern können und müssen nach dem jedesmaligen Zeitbewußtsein von der Kirchengemeinde abgeändert werden.

Fassen wir nun diese Sätze näher in das Auge, um ein sicheres Urtheil über dieselben zu gewinnen, so wird es uns nicht entgehen, daß der Glaubensgehalt mit Vorbedacht so kurz und allgemein gehalten ist, damit dem freien vernunftmäßigen Christenthume zur weiteren Entwickelung des Lehr-

Digitized by Google

begriffs Raum gegeben werde. Das Sittengesetz der Lehre Jesu, das Gebot werkthätiger und duldsamer Liebe, tritt ungleich stärker hervor, als in den symbolischen Schriften der Protestanten und mit Recht. Daneben besteht jedoch noch eine sehr zusammengesetzte Meßordnung, welche für die Predigt, den Haupt- und Mittelpunkt des protestantischen Gottesdienstes, auf welchen Gesänge und Gebete wie die Radien eines Zirkels sich zurückbeziehen, kaum eine Stelle übrig läßt. Gemüth und Sinnlichkeit, welche im römischkatholischen Gottesdienste, wo das Selbstdenken über Glaubensfragen für Sünde gilt, übersättigt werden durch Alles, was angenehm ins Ohr, in die Augen, in die Nase dringt und die Nerven reizt, ja die Sinne betäubt, gehen auch hier nicht leer aus. Die Kirchenordnung setzt eine Presbyterial- oder Aeltestenverwaltung fest, welche dem Geistlichen die Seelsorge zuweist, alles priesterliche Kirchenregiment aber rein aus- und eben dadurch sich der apostolisch freien Verwaltung des Gemeinewesens wieder nahe anschließt. — Arbeiten, wie das Augsburgische Glaubensbekenntniß der Protestanten und ihre Schutzrede, (Apologie) oder die Schmalkaldischen Artikel, haben wir freilich nicht vor uns; auf gelehrte Herausstellung eines geläuterten Lehrbegriffs aber kam es in unseren Tagen, nachdem drei Jahrhunderte daran fortgearbeitet und das gediegene Gold von den Schlacken zu reinigen gestrebt haben, auch nicht wesentlich an, und die öfter wiederkehrenden, vor der Hand ganz nahe in Aussicht gestellten Kirchenversammlungen bieten die beste Gelegenheit noch nachzuhelfen, wo Nachhülfe nöthig erscheint, oder auszufüllen, was noch lückenhaft geblieben ist. Der strengen Glaubensfassung des evangelischen Supernaturalismus ist zu Leipzig und Breslau der Zutritt vermauert.

Wenn man den Deutschkatholiken jedoch zum Vorwurfe machen will, daß sie mehr verneinen, als bekennen, so ist

Digitized by Google

wohl zu bedenken, daß es für sie weit mehr wildes Wasser abzudämmen gab, als für ihre protestantischen Mitchristen, und daß auch Luther damit anfing, erst den Schlamm des Aberglaubens und des christlichen Pharisäerthums zu beseitigen, ehe er reichlicher schöpfte aus dem Brunnen, deß Wasser in das ewige Leben quillt (Joh. 4, 14.) Wer mit der Opposition noch vollauf zu thun hat, gelangt nicht sofort zu einer nach allen Seiten hin befestigten und gesicherten Position. Die Deutschkatholischen aber ringen nach mehr als einer Seite hin, und wider mehr als eine überlegene Macht für jetzt noch um das Dasein selbst. Es ist noch sehr in Frage gestellt, ob ihnen überall eine unverkümmerte Entwickelung ihres Kirchen- und Gemeinewesens wird gestattet werden, oder ob sie sich werden beruhigen müssen bei dem Trostspruche des Herrn: „selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden Allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen." — (Matth 5, 11.)

Erste Aeußerung der Staatsgewalt über die deutschkatholische Kirchenreform.

Es war zu erwarten, daß in dem Lande, von welchem die Reformbestrebungen unserer Tage ausgingen, auch zuerst die Aufmerksamkeit der Landesregierung auf sie gerichtet und

Digitized by Google

ein öffentliches Urtheil über dieselben ausgesprochen werden würde. Schon waren, dem Verlauten nach, Ronge und Czerski bei Se. Exc. dem Minister der geistlichen Angelegenheiten, Dr. Eichhorn zu Berlin, vorgelassen. Ronge sprach zuerst und berief sich auf den Unwillen über die Ausstellung des Trierschen Rockes, welcher ihn zum Briefsteller in Sachen der Reliquienverehrung gemacht habe. Er bekannte, daß der Erfolg ihn unerwartet (also auch nicht darauf vorbereitet) im Strome der Ereignisse mit fortgerissen habe. Er sei, sprach er, verstanden und mißverstanden; Gefühle der Freude und der Besorgniß haben in seinem Gemüthe gewechselt.

Der Minister antwortete ihm aus einem reichen Schatze staatswissenschaftlicher Geschichtskenntniß, hinweisend auf die gewöhnlichen Erscheinungen in jedem Gebiete, wo eine Bewegung statt finde. Se. Excellenz deutete dann auch die erfreulichen Elemente an, welche sich eingemischt hätten und gab zu erkennen: der Staat habe das Bestehende zu schützen; begründete Klagen einmal anerkannter Gemeinschaften dürften nicht unberücksichtigt bleiben. Um allen Schwierigkeiten zu begegnen, sei das Beste, was vorhalte, ein Bekenntniß, welches das Positive (den alten, geschichtlich festgestellten Glauben) festhalte.

Czerski erklärte sich von dieser Wahrheit lebhaft durchdrungen und versicherte, er lege darauf den höchsten Werth. Der Minister empfiehlt ihm, dieser Ansicht treu zu bleiben. Ronge mag dabei wohl geahnt haben, daß es schwer halten werde, dem Strome der Entäußerung von der römischen Zucht- und Glaubensklemme einen solchen Damm entgegenzuwerfen, denn eben dieser war es ja, welcher theils schon durchbrochen war, theils erst noch beseitigt werden sollte.

Digitized by Google

Dennoch glaubten beide, den Zweck ihres Besuchs an so hoher Stelle vollkommen erreicht zu haben.

Jetzt nahm in einem Kabinetsbefehle vom 30. April, der jedoch erst einen vollen Monat später zur allgemeinen Kenntniß des Volks gelangte, die Majestät des Königs selbst das Wort:

„Die Bewegungen in der römischkatholischen Kirche," so lautete es, „nehmen mit Recht das öffentliche Interesse in hohem Grade in Anspruch und fordern die größte Aufmerksamkeit, wie die umsichtigste Behandlung der Staatsbehörden. Daher ist es nothwendig, dieselben auf den für jetzt dabei festzuhaltenden Gesichtspunkt hinzuweisen. Die Sache der ihre Trennung von der römischkatholischen Kirche Aussprechenden hat nach Innen wie nach Außen noch keine Gestalt gewonnen; sie ist folglich zu einem Urtheile über die Zulässigkeit einer späteren Anerkennung derselben als geduldeter Religionsgesellschaft noch eben so wenig, als zum entgegengesetzten, reif. Meine Entscheidung darüber ist aber jedenfalls zu erwarten, ehe Meine Behörden sich irgend einen Schritt gestatten dürfen, der fördernd oder hemmend in den Gang dieser Angelegenheit eingreift, der einerseits das Grundprincip der preußischen Regierung, die Gewissensfreiheit, kränken, andrerseits Meinen Entschließungen in Ansehung der genannten Dissidenten irgendwie vorgreifen könnte. Ich beauftrage Sie, die Minister der geistlichen Angelegenheiten, des Innern und der Justiz, nach diesem Gesichtspunkte alle betreffenden Behörden mit vollständiger und bestimmter Anweisung zu versehen.

Friedrich Wilhelm."

Digitized by Google

Alle Urtheilsfähigen, welche die schwierige Stellung der Landesregierung zu den katholischen Mächten des Auslandes und zu ihren eigenen Unterthanen erwogen, begrüßten diese Aeußerung des Königlichen Willens mit voller Zustimmung, überzeugt, daß vor der Hand eine Erklärung in anderem Sinne nicht statthaft gewesen wäre. Der Staatsgrundsatz „der Gewissensfreiheit," durch das Wort des Königs von neuem erhärtet, begeisterte manchen alten Kriegsgefährten aus den Tagen der Befreiung von dem Halseisen des fremden Eroberers durch den Gedanken, daß nun auch die Seele einmal vollkommen werde frei werden von allem Geistesdrucke und jeder Glaubensfessel durch den vaterländischen Eroberer im Reiche der Wahrheit, denn unter Glaubensketten ist ja Gewissensfreiheit eine Chimäre. In der That war es aber das Höchste, was eine weise Staatsregierung augenblicklich gewähren konnte, die Herausbildung der noch im Keime begriffenen freien Kirche nicht zu hemmen und zu warten, ob sie zu erfreulicher Blüthe gelangen und erquickliche Früchte zur Reife bringen werde. Hatte doch die lutherische Reformation einst voller dreizehn Jahre bedurft, ehe sie die Frucht des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses abtrug; das neueste Kind der Zeit aber stand noch im ersten Lebensjahre und lag noch in den Windeln.

Als nun aber ein Ministerialerlaß vom 17. Mai die Königl. Willensmeinung dahin auslegte, daß den katholischen Dissidenten der Mitgebrauch evangelischer Kirchen nicht zu gestatten sei, wollten die Reformfreunde hier und da den gebietenden Herrn besser verstanden haben und leisteten der Weisung keine Folge. Hierauf erließ der König unter dem 8. Juli ein zweites Kabinetsschreiben folgenden Inhalts an den Minister der geistlichen Angelegenheiten:

Digitized by Google

„Aus Ihrem Berichte vom 3. d. habe Ich ersehen, welchen Widerstand die Ausführung der Generalverfügung vom 17. Mai d. J., nach welcher den katholischen Dissidenten der Mitgebrauch evangelischer Kirchen zum Gottesdienste nicht eingeräumt werden soll, an mehreren Orten, namentlich in Waldenburg, gefunden hat und daß dabei die Meinung ist geltend gemacht worden, es enthalte jene Verfügung eine Abweichung von Meiner Ordre vom 30. April d. J., so wie sie andererseits dem Rechte der evangel. Kirchengemeinen zu nahe trete. Daß der Generalverfügung nicht die gebührende Folge geleistet worden, muß Ich um so ernstlicher mißbilligen, als nach dem ausdrücklichen Anführen in jener Verfügung, daß sie nach Einholung Meiner Willensmeinung erlassen worden, ein gegründeter Zweifel darüber, ob dieselbe den Absichten meiner Ordre vom 30. April d. J. entspreche, durchaus nicht entstehen konnte. Die Meinung, welche sich in dieser Hinsicht kund gegeben hat, ist eben so irrig, wie die, daß die evangelischen Gemeinen befugt seien, ohne Genehmigung der vorgesetzten Kirchenbehörde jeder neu entstehenden Religionsgesellschaft den Mitgebrauch der Kirchen zu ihrem Gottesdienste zu gestatten. Die Kirchen stehen unter Aufsicht und Direktion der vorgesetzten Kirchenbehörde und in Folge der verfassungsmäßigen Unterordnung unter dieses Aufsichts- und Direktionsrecht darf eine Gemeine, unbeschadet ihrer sonstigen Rechte an dem Kirchengebäude, dasselbe ohne Genehmigung der Behörde zu andern Zwecken, als zu dem Gottesdienste, welchem es bestimmungsmäßig gewidmet ist, nicht hergeben. Es muß hiernach, so lange Ich wegen der katholischen Dissidenten nicht ein Anderes bestimme, bei der erwähnten Generalverfügung sein Bewenden

Digitized by Google

behalten. Da aber, den Berichten zufolge, an mehreren Orten, bei der seit dem Erlasse jener Verfügung sehr angewachsenen Zahl der Dissidenten, außer der evangelischen Kirche ein anderes für den Gottesdienst der Mitglieder des Dissidentenvereins hinlänglich geräumiges und geeignetes Lokal nicht vorhanden oder zu beschaffen ist, und die Abhaltung jenes Gottesdienstes im Freien aus politischen Rücksichten wesentliche Bedenken hat, so will Ich die Oberpräsidenten ermächtigen, im Einvernehmen mit dem Konsistorium und auf den Grund einer von Patron, Pfarrer und Kirchenvorstand übereinstimmend erklärten Einwilligung an Orten, wo aus dem erwähnten Grunde schon vor Erlaß der Generalverfügung vom 17. Mai den katholischen Dissidenten evangelische Kirchen geöffnet worden sind oder wo in Zukunft der in keiner Weise zu beseitigende Mangel eines zum Gottesdienste zu benutzenden Lokals nachgewiesen werden sollte, denselben den einstweiligen Mitgebrauch für ihre gottesdienstlichen Versammlungen ausnahmsweise zuzulassen. Es muß aber hierbei zugleich dafür gesorgt werden, daß dieser Gottesdienst nicht den Charakter eines öffentlichen Gottesdienstes annehme, zu dessen Ausübung nicht einmal förmlich geduldete Religionsgesellschaften berechtigt sind. Ich überlasse Ihnen, hiernach die Behörden mit Anweisung zu versehen. F. W."

Digitized by Google

Die Hauptstützen des Deutschkatholicismus.

Von einer Begünstigung der Neukatholiken, welche den Römischgesinnten zur Beschwerde gerechte Veranlassung gegeben hätte, konnte hiernach noch weniger die Rede sein, als von absichtlicher, die Gewissensfreiheit beschränkender Hemmung. Desto heftiger waren gleichwohl die Aeußerungen des leidenschaftlichsten Hasses und der blindgläubigen Verfolgungssucht unter den Altkatholischen. Ronge war und blieb die Hauptzielscheibe ihrer scharfen Pfeile oder Bolzen. Neun Erzpriester aus Oberschlesien hatten ihm schon bei seinem ersten Auftreten die Priesterschaft abgesprochen, Einer hatte für den Unglücklichen, Verirrten, von Ehrgeiz getriebenen, gebetet, Consistorialrath Baltzer in Breslau die Vermuthung hingeworfen, ein Anderer habe den berühmten Brief verfaßt und untergeschoben. Das schlesische Kirchenblatt hatte ihm Unverschämtheit, Unwissenheit, Deutschthümelei und Haß gegen das Bestehende vorgeworfen. Maaßlose Verächter des protestantischen Glaubens, wie die Römlinge zu Neiße, hatten ihn dieser Ketzerei beschuldigt, ja der Domherr Förster zu Breslau hatte ihn zum Stichblatte auf der Kanzel gemacht. In demselben Sinne

Digitized by Google

zerrten alle seine Gegner, Katholiken und Protestanten, fortwährend an ihm herum; selbst sein Herkommen, sein früheres Lebensverhältniß, seine Armuth wurden hervorgesucht, um ihn herabzusetzen. Alles vergebens! Ronge bereiste von nun an die neuen Gemeinen und überall schlugen ihm befreundete Herzen, streckten sich ihm offene Arme entgegen. Ohne Grund war sicherlich das Zeugniß nicht, welches ihm unter dem 11. Nov. 1844 zu Breslau war ausgestellt worden: „er zeichnete sich während seiner Universitätszeit vorzüglich aus durch Fleiß und rastlosen Eifer, mit welchem er dem Studium oblag, so wie durch hohe Sittenreinheit, so daß seine Vorgesetzten äußerten, sie hätten noch selten einen jungen Mann unter ihrer Leitung gehabt, der mit so tiefem und heiligem Ernste die Wahrheit der katholischen Religion zu erforschen gesucht." Diesen Ernst, der sich nicht mit römischem Kohl abspeisen läßt und nicht leichtfertig wiederkäuet, was er eben so leichtfertig in sich aufgenommen, hat er bewiesen bis auf diese Stunde. Das ist das Gewisseste, was ihm nachgerühmt werden darf.

Czerski, der im Aeußeren und Inneren viel augenfälliger den Priester darstellte und dem alten Glauben buchstäblich treu — Ronge wirft ihm vor, nicht im Geiste seiner freieren Rede auf der Versammlung zu Leipzig — bekannte: „Christus war Gott," blieb dessenungeachtet zu Schneidemühl und Posen, wohin er sich in Angelegenheiten der Kirchenreform begeben hatte, einstweilen bitterer Anfeindung, ja das Leben bedrohenden Verfolgungen ausgesetzt. Als ein Vorzug vor der Wittenberger wurde jedoch der Schneidemühler Reformation nachgerühmt, daß sie den Namen „katholisch" beibehalten und behauptet, welchen Lutheraner und Reformirte sich unter den Händen hätten entschwinden lassen. Rom,

Digitized by Google

meinte man, werde an einer seiner verwundbarsten Stellen getroffen, wenn die Welt erst inne werde, daß es außer der römischen Priesterherrschaft eine katholische Kirche gebe. Den Deutschkatholiken zu Breslau und Leipzig hingegen sammt ihren Glaubensverwandten rechnete man es hoch an, daß sie durch freisinniges Aufgeben veralteter Glaubensformen die durch ihre Symbole gebundene evangelische Kirche überflügelt haben.

Leichter war der Fortschritt der später zutretenden Geistlichen. Obenan steht unter ihnen J. Anton Theiner, angeblich 1801 zu Breslau unter ärmlichen Umständen geboren, aber nicht geneigt, bei des Vaters Leisten zu bleiben; vielmehr seit seinem elften Jahre, seitdem er zur Domschule übergegangen war, still und in sich gekehrt über Büchern brütend und mit fünfundzwanzig Jahren schon Doktor und Professor der Theologie. Als solcher stand er schon 1826 und 28 mit seinen Schriften über die katholische Kirche Schlesiens und das Cölibat an der Spitze der reformatorischen Bewegungen der katholischen Geistlichkeit auf demselben Boden, wo zwanzig Jahre später der von ihm gestreuete Same erst aufgehen sollte. Ebendeßhalb aber mußte er 1830 sein Lehramt an der Hochschule mit der schlichten Landpfarre zu Bischwitz bei Hundsfeld vertauschen, wo er unter dem 12. Juli 1845 sich für die christkatholische Kirche erklärte, um dann als Pfarrer nach Breslau zurückzukehren und mit offenen Armen empfangen zu werden. Von ihm rührt die neuere verbesserte Meßordnung her. Durch Neigung und Gewohnheit jedoch für das Stilleben gestimmt, scheint er dem Strome der Bewegung nach Außen hin nicht weiter folgen zu wollen. Daß er vom Bannspruche der Hierarchie verschont blieb und nur seiner Amtsverwaltung im Dienste der römischkatholischen

Digitized by Google

Kirche enthoben wurde, war ein überraschendes Zeugniß von Besonnenheit und Mäßigung, die sich im Domkapitel zu Breslau geltend zu machen begann.

Karl Kerbler, welcher durch sein öffentliches Auftreten zu Braunschweig, Frankfurt, Elberfeld und in den Städten des südlichen Deutschlands, wo die neuere Reform Wurzel geschlagen, Aufsehen erregt, ist nicht, wie gesagt worden, von der protestantischen zur deutschkatholischen Kirche übergetreten; vielmehr auch als geborner Oberschlesier auf dem katholischen Gymnasium und der Hochschule zu Breslau gebildet, und hat seit 1839, erst vierundzwanzig Jahre alt, an verschiedenen Orten in Schlesien Kaplansdienste verrichtet, bis ihn sein guter Stern als Seelsorger der neuen Gemeinde nach Frankfurt a. M. geführt.

Licht, der Ersten und Besten Einer, welche in den Rheinlanden für die Reform entschieden, steht als Seelsorger zu Elberfeld. Von ihm ist wohl das Sendschreiben an die Glaubensbrüder vom 31. Juli 1845 ausgegangen, welches die Deutsch- und Christkatholiken alle, sie mögen sprechen „Christus ist Gott" oder „Christus ist der Gottgesandte," in Liebe zu einigen strebt. Er ist's, welcher in einem Sendschreiben an die Christen aller Konfessionen unter Anderem sagt: „wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit" (2 Kor. 3, 17), und wo Freiheit herrscht, da gestaltet sich Alles in reicher Mannigfaltigkeit, obschon, wenn es die wahre Freiheit ist, nach denselben Grundgesetzen, in gegenseitigem Einklange. Selbst die Apostel haben ein Jeder ihre besondere Eigenthümlichkeit. Die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte waren über das Dogma von der Gottheit Christi nicht einig (die Kirchenkinder der letzten Jahrhunderte sind es eben so wenig

Digitized by Google

gewesen und nun — ?). Die meisten dieser Kirchenlehrer blieben bis an das Ende ihres Lebens in der Gemeinschaft der Kirche und haben doch in wichtigen Stücken nicht wie die Kirche gedacht (das Verketzerungswesen war noch nicht recht im Gange, so lange das Christenthum und die ganze Christenheit noch von heidnischer Duldsamkeit abhing). Eben so wenig werden wir den freien Geist nach unseren, uns noch so richtig scheinenden religiösen Vorstellungen modeln, binden, zwingen und beherrschen können. Jeder Versuch solcher Art ist vergeblich (mit nichten, wenn Dragoner in's Spiel kommen) und wegen der oft schrecklichen Folgen verabscheuungswürdig. Können und werden wir in Glaubenslehren nie übereinstimmen, so können und sollen wir's doch in der Sittenlehre, in dem Hauptgebote derselben, in der Liebe zu Gott und zum Nächsten. Sie ist ja das charakteristische Zeichen des Christen (denn „daran," spricht Jesus, „wird man erkennen, daß ihr meine rechten Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt"), ja das Fundament aller Religionsbekenntnisse; sie ist und bleibt die Seele der Welt, die Himmel und Erde zusammenhält." — Die Protestanten können an mancher Stelle noch von den Christkatholiken lernen! Die letzten Sätze sind so wahr, daß man nicht begreift, wie so viele christliche Religionslehrer sich noch als katholisch oder gar evangelisch in die Brust werfen können, bei welchen auch kein Fünklein christlicher Liebe mehr zu spüren ist.

Außer diesen Männern wäre noch mancher Name, wie Brauner zu Berlin und Dowiat zu Danzig, mit Ehren zu nennen, wenn der Raum uns noch weitere Mittheilungen über persönliche Mitwirkung zum Fortschritte der neueren Reform gestattete. Schneidemühl und die wenigen ganz mit Czerski einverstandenen Anhänger des Christkatholizismus zu

Digitized by Google

Berlin und an einigen andern Orten, welchen hauptsächlich und um jeden Preis an beschleunigter Anerkennung von Seiten des Staats gelegen zu sein schien, traten von nun an in den Hintergrund zurück. Ronge (in seinem Schriftchen „neue und doch alte Feinde") macht ihnen zum Vorwurfe, daß sie sich dem Einflusse „der protestantisch hierarchischen Partei" unterworfen haben und klagt deßhalb vornehmlich den Priester Czerski an, welcher Bischof der neuen Kirche werden wolle und dem Dr. Theiner angeboten habe, „er wolle ihm einen Theil der neuen Gemeinen überlassen, wie wenn Deutschland ein Viehmarkt wäre, wo man sich im Volke theilen dürfe."

Den mächtigsten Einfluß soll nach Ronge's Versicherung der evangel. Konsistorialrath Romberg zu Bromberg, nachdem er sich vergebens um ihn selbst bemühet, auf Herrn Czerski ausgeübt haben, so „daß dieser nun den Geist der Reformation des neunzehnten Jahrhunderts verleugne." Herr Konsistorialrath J. H. F. Romberg (in seinen neuesten Bewegungen in der kathol. Kirche) schreibt allerdings: „wir müßten alle Geschichte und Erfahrung verkennen, wenn wir hier nicht das Walten und die Weisheit einer höheren Macht gewahr werden, wenn wir es ableugnen wollten, daß Gott sich abermals eine Zeit ersehen habe, um in seinem Reiche einen mächtigen Fortschritt herbeizuführen." Da, sollte man meinen, wäre es nun wohlgethan, dem Walten der höheren Macht nicht durch eigenmächtiges Zwischengreifen nachhelfen zu wollen. Sofort aber wird die Frage aufgeworfen: „ist der Kern ein gesunder und trägt er einen lebensvollen Keim in sich?" Die Antwort läßt sich dahin vernehmen: „in Beziehung auf die negative (d. h. verneinende) Seite gegen das Römerthum legen wir der Schilderhebung einen reformatorischen Werth

Digitized by Google

bei; keineswegs in Beziehung auf die positive (den Glauben feststellende) Seite, weil darin schon ein großer Irrthum sich kund thut, daß das Breslauer oder Leipziger Bekenntniß von den apostolischen (?) Artikeln abweicht, in welchen tiefe christliche Wahrheiten ausgedrückt liegen, wie z. B. „empfangen vom heiligen Geiste" den Sinn ausdrücken: Christus war dem Geiste nach der Gottessohn, dem Fleische nach wahrer Menschensohn; göttliche und menschliche Natur haben in ihm ihre vollkommene Vereinigung gefunden." Mit dieser Auslegung verträgt sich nun ganz gut auch der rationale Hintergrund, wenn nur der Vater des Menschensohns nicht zu tief in denselben zurückträte. Als ein zweites Beispiel wird aber auch die Weglassung der Worte „niedergefahren zur Hölle," gerügt und diesen hohe Bedeutung für den Umfang des Erlösungswerks beigelegt, obgleich sie in den Symbolen der christlichen Vorzeit offenbar mit dem Worte „begraben" wechselweise, also gleichbedeutend gebraucht und von mehr als einem Altgläubigen unserer Tage erklärt werden: hingegangen zu den Todten, so daß die Hölle der Nordländer, welche überdies dem Hades der Griechen gar nicht entspricht, aus der Erklärung verschwindet. Sollte es übel gethan sein, Sätze, an welchen die Theologen sich so lange vergebens abgemühet haben, ohne denselben auf den Grund zu kommen, dem Scharfsinne der Schulgelehrten oder der Streitlust geistlicher Klopffechter anheim zu geben?

Ronge nun beschwert sich bitterlich über die Hinweisung der Synode von Schneidemühl, Thorn und den altgläubigen Gliedern der Gemeine zu Bromberg auf das Bekenntniß der Evangelischen und den westphälischen Frieden bei der ihr vom Konsistorialrath Romberg entworfenen Eingabe um Anerkennung. Mittel meint er darin zu erkennen, die Deutschkatho-

Digitized by Google

liken zu trennen, bei der Staatsgewalt zu verdächtigen und ihnen ihre Glaubensfreiheit zu entreißen. Dabei verweist er auf einen Brief Czerski's an Herrn Konsistorialrath Romberg, in welchem derselbe schreibt: „ich ehre jeden Rationalisten, der seine Vernunft als das geistige Auge benutzt, um die geoffenbarte ewige Wahrheit damit zu betrachten und zu prüfen, der sich aber demüthig Dem, was Gottes Wort ist, unterwirft; verabscheue aber von Herzensgrunde diejenigen Rationalisten, die in ihrem Hochmuthe, gleich den gefallenen Engeln, Gott die gebührende Ehre verweigern und ihre eigne Vernunft auf den Altar der Anbetung hinstellen u. s. f.“ Man meint, einen Magnetisirten oder einen Illuminaten zu hören; er träumt von Pantheisten oder Atheisten und spricht von Rationalisten. „Ich widersetzte mich, spricht er weiter, mit allen Kräften dem sündhaften Treiben auf dem Leipziger Konzile und hätte gewünscht, die Feinde Christi wären zur Erkenntniß gekommen. Ich widerspreche auch jetzt jedem Ansinnen, als huldigte ich dem Unglauben, denn die Vernunftanbeter halte ich für Ungläubige, für keine Christen.“ So viel ist klar: der hat die Symboltheologie der Evangelischen noch nicht „überflügelt!“,

„Nach Veröffentlichung eines solchen Briefs, schreibt Ronge, konnte die Reformation Herrn Czerski nicht mehr als ihren Streiter anerkennen. Er und die Seinen haben die Reformation des 19ten Jahrhunderts nicht verstanden. Sie ist ihrem Wesen nach eine andere, als die des 16ten Jahrhunderts. Ihre Kraft, ihr Sieg liegt darin, daß sie weiß, was sie will. Das Volk ist's, von dem die Reform ausgeht. Oder sollen wir 15 Millionen Katholiken Deutschlands glauben, wir müßten da anfangen, wo Luther vor 300 Jahren angefangen hat, und dürften nicht weiter gehen, als ein

Digitized by Google

evangelisch hierarchischer Konsistorialrath wähnt? Sähe die katholische Bevölkerung nicht in der evangelischen Kirche ebenfalls eine Hierarchie, dann würde sie ohne Umstände zu dieser übergetreten sein. Da wir aber mehr wollen, — vor Allem eine christliche, einige, freie deutsche Kirche, so mußten wir selbstständig auftreten. Wollen wir unsere Reformation durchsetzen, so müssen wir uns auf die geistigen Errungenschaften unserer Zeit stellen, sie mögen nun Eigenthum der Katholiken oder Protestanten sein; wir müssen eine allgemeine Kirche bilden. Dazu ist vor Allem sittlicher Muth nöthig. Wir wissen jetzt auch, daß unser noch mancher harte Kampf harrt, aber wir erwarten ihn, denn wir wissen, daß die Besten unserer Nation, ja die Besten der Christenheit auf unserer Seite stehen und daß für uns der christliche Geist des Jahrhunderts ist, der Geist der Wahrheit und der Liebe."

Feurig wird er, wo er fortfährt: „sprecht, ihr Männer aus den Freiheitskriegen! Habt ihr euer Blut vergossen, damit euch und euren Kindern der Mund durch Pfaffen zugeknebelt wird? Nein, um frei zu sein! Man will aber unsere Staatsgefährlichkeit besonders darauf gründen, daß wir Jedem gestatten, sich die Schriftstellen von der Gottsohnschaft Christi nach bestem Wissen auszulegen und die Vernunft dabei zu gebrauchen, wie es ihm beliebt. Bei Gott im Himmel! wenn wir unsere Vernunft nicht gebrauchen sollen; dann ist es Schmach und Schande zu leben. So lange wir römische Katholiken waren, wußten wir, daß die Vernunft als Ketzerin verboten war; jetzt aber, da wir Gut und Leben daran gesetzt haben, um uns von Rom frei zu machen, jetzt wollen und fordern wir, daß unsere Vernunft frei sei. Wir wollen freie Forschung, nicht bloß auf dem Papiere, sondern in der

Digitized by Google

Wirklichkeit." Nun sage Niemand mehr, daß die Deutsch-katholiken nicht wissen, was sie wollen.

Hierauf legt Ronge eine Probe seiner Schriftauslegung ab, indem er fortfährt: Moses, Aron, David f. f. nennen sich Knechte Gottes. Dieses erniedrigende Verhältniß brach Christus, indem er sich Sohn Gottes nannte, und die Menschen seine Brüder. Wir sind nun nicht mehr Knechte, sondern Kinder; Gott ist nicht mehr unser Tyrann, sondern unser Vater. Darum soll die Menschheit nicht mehr aus Furcht das göttliche Gesetz erfüllen, sondern aus freier Liebe. Christus gab uns somit die göttliche Freiheit und machte uns zu Erben des Gottesreichs u. s. w. So steht uns Christus weit näher; wir fühlen uns mehr zu ihm hingezogen und seine Tugendbeispiele stehen nicht unerreichbar vor unserem Geiste. Auch Gott steht uns nun als Vater näher und wir dürfen nicht mehr die kleinliche Ansicht von ihm hegen, daß er das Weltall unvollkommen geschaffen und hinterdrein auf das Sandkörnchen Erde seinen Sohn senden mußte, um zu vollenden (nachzubessern?), was noch unvollendet war, (noch nichts taugte?) „Es haben uns zwar, um dieser Glaubensfreiheit willen Viele als Nichtchristen verketzert, aber sie haben eben durch diese Verketzerung gezeigt, daß sie den Geist Christi nicht haben, denn kein wahrer Christ verdammt seinen Mitmenschen."

Weiter unten frägt der Reformator: oder sollen wir bloß öffentlich die Wahrheit und unsere Ueberzeugung nicht bekennen, während wir zu Hause für uns glauben können, was wir wollen? Sollen wir Heuchler oder Lügner sein? Schmach und Schande uns, wenn wir also feig wären! Und werden die Fürsten auf ihren Thronen die Wahrheit oder die

Digitized by Google

Heuchelei und die Lüge mehr zu fürchten haben? werden ihnen feige Schmeichler oder offen wahrheitsliebende Männer nützlicher sein? Kein christlicher Fürst kann und darf uns unserer heiligsten Ueberzeugung, unseres Glaubens wegen unterdrücken. Es dürfen uns die bürgerlichen Rechte nicht entzogen werden, ob wir auch ein anderes Glaubensbekenntniß haben, als die andern bestehenden Konfessionen." Was ist denn aber für Noth? der König hat ja gesprochen: weder hemmen noch begünstigen, Gewissensfreiheit ist ja Staatsgrundsatz!

Einzelne Ausdrücke erinnern an die Kraftgenie's einer früheren Periode. Wir lasen früher schon: „eher würde die Erde in ihrem Laufe um die Sonne stille stehen, als daß ich mich fürchten sollte." Hier wieder: „hütet euch Alle, hüte sich Jeder, den Geist der Reformation zu reizen! ich muß erinnern, daß die Reformation die That der deutschen Nation ist. Herr C. Romberg sagt: ein Kindlein in der Wiege; ich aber sage: ein Kindlein, das, wie Herkules in der Wiege, zwei Schlangen erdrückt." Zuletzt ruft er Deutschland an: „in der ersten Reformation hast du die Weltherrschaft geopfert, die zweite wird sie dir wiedergewinnen." Er hat es zu Worms geschrieben unter dem 2. Oktober 1845, auf der Reise durch den Süden des Vaterlandes, wo der Druck das freie Bekenntniß noch niederhielt. Ist da Luthers Geist vom Jahre 1520 über ihn gekommen? — Uns ist's vorgekommen, als ob Anklänge verschiedener Stimmen über den Rhein herüber, aus dem benachbarten Heidelberg, anregend, fast erhitzend auf den Briefsteller eingewirkt hätten. Bittere Erfahrungen mögen ein Uebriges gethan haben.

Digitized by Google

Die gewichtvollsten Stimmen urtheilsfähiger Männer über die deutschkatholischen Reformbestrebungen.

Ullmann.

Der Erste der Stimmfähigen, welche wir hier vernehmen werden, ist der Professor und Kirchenrath D. Ullmann zu Heidelberg. Dieser findet in seinem „Bedenken über die deutschkatholische Bewegung" die außerordentliche Wirkung des Rongeschen Briefs nicht in seinem Inhalte, viel mehr in dem Umstande, „daß so stark und so geradeaus gesprochen wurde," was allerdings gegen die verbrämte Mystik der Halbschlägerei unserer Tage gewaltig absticht, „daß ein katholischer Priester so sprach," daß eben deßhalb das Wort als eine That betrachtet wurde, daß das Schreiben in einen erregten Moment fiel (also zur rechten Zeit kam) und eine verwandte, entgegen kommende Stimmung in der Zeit traf (den todtgesagten Rationalismus der denkenden Katholiken und Protestanten)." Man sagte, was Andere längst gedacht, ohne es sagen zu wollen." Nun ein hunderttausendstimmiges Echo von Allen, die in der Ausstellung des heiligen Rocks einen schreienden Widerspruch gegen den dermaligen christlichen und weltlichen Bildungsstand erkannt hatten. Die Ohrenbeichte, der erneuerte Streit über die gemischten Ehen, die Wiedererhebung der

Digitized by Google

Papstmacht und ihres Bundesgenossen, des Jesuitismus, hatte viel böses Blut und dadurch die Herzen für solchen Anruf empfänglich gemacht. Widerwille gegen kirchliche Repristination (Verjüngung oder Wiederherstellung des Veralteten) und Vexation (beunruhigende Häkelei und Quälerei) spielte dabei eine Hauptrolle, zumal in der mittleren Schicht des Bürgerstandes.

Unter den Abgefallenen erkennt D. Ullmann wahrhaft fromme, heilsbegierige Gemüther, denen es um evangel. Freiheit zu thun ist; dann einfache, verständige und redliche Männer; weiter Solche, die von allem Kirchlichen und Positiven (Glaubenssatzungen) los sein wollten, Indifferentisten (Gleichgültige) und Oppositionsgeister, vorgeschobene Posten der Bewegungspartei, (die allem Bestehenden entgegen sind). „Allen aber, sagt er, liegt doch etwas Gemeinsames zu Grunde; alle diese Personen sind mit ihrer Kirche innerlich zerfallen." Dabei äußert er mit vollem Rechte weit mehr Achtung vor Jedem, der seines Herzens Meinung offen und männlich herausgt, als vor Dem, welcher mit dem Lippenbekenntnisse der Kirche angehört, im Herzen aber ihr ferne steht."

Nun aber, meint unser Gewährsmann, hätte der Versuch einer Reformation oder Neubildung der Kirche 1) entweder bis auf die tridentinische Kirchenversammlung zurückgehen, den Papst stehen, die Glaubenssatzungen unangefochten lassen und nur die Mißbräuche, den Jesuitismus, die römischen Uebergriffe beseitigen, eine freiere bischöflich deutsche Kirche herstellen und das Ganze mit neuem Geiste durchdringen können; oder man hätte 2) sich auf den Standpunkt

Digitized by Google

der großen reformatorischen Synoden (zu Constanz und Basel) in der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts stellen mögen, um die unumschränkte Alleinherrschaft des Papstes in eine konstitutionelle, also beschränkte Monarchie zu verwandeln (etwa wie man in Baden jüngst auf dergleichen Reformen gedrungen hat.) Sehr zu bezweifeln ist jedoch, ob „die gewaltsame und listige Reaktion des Papstes" (das Zurückdrängen auf die Zustände der päpstlichen Oberhoheit) es jemals dazu hätte kommen lassen. Es sollte 3) ein Zurückgehen auf den Katholicismus (die allgemeine Rechtgläubigkeit) der vorpapistischen Jahrhunderte, also des apostolischen Zeitalters, statthaft gewesen sein, in dem Sinne, wie die schweizerischen Reformatoren (Zwingli und Calvin) mehr noch als Luther auf das Urchristliche, Apostolische zurückgingen, indem sie Alles verwarfen, was nicht in der Schrift ausdrücklich gelehrt ist. „Man konnte sich dann apostolisch katholisch nennen, war aber dem Wesen nach protestantisch." Dann dürfte 4) endlich die Reform als im höheren Sinne katholisch, d. h. als allgemein christlich verstanden werden, so daß ein großes Gottesreich in einem Glauben und einem Geiste der ganzen Christenheit angestrebt wurde. Das letzte scheint nun eben jetzt den Vertretern des Neukatholicismus als ihre wahre Aufgabe klar geworden zu sein.

In keiner dieser christlichen Reformen will sich D. Ullmann mit einer bloß moralischen Gemeinschaft abfinden lassen, die nur auf thätiges Christenthum hält, ohne sich um den Glauben zu bekümmern, denn die Moral der Menschen, bemerkt er sehr wahr, richtet sich nach ihrer Religion; doch gesteht er allen zur öffentlichen Kunde gekommenen Bekenntnissen der Neukatholiken auch mehr oder weniger Glaubensgrund zu, aber er macht es ihnen zum Vorwurfe, daß sie

Digitized by Google

der Mehrzahl nach einem „mehr oder minder determinirten (abgeschlossenen) Rationalismus" huldigen, der sich seiner Meinung nach mit den Lehren von Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit begnügt. Ebendeßhalb hält er eine Verschmelzung der katholischen und protestantischen Rationalisten zu einer freien Kirche für denkbar. Das hieße denn die zweite Reformation auf die Spitze treiben.

D. Ullmann glaubt nicht, daß der Vernunftglaube die dazu erforderliche, kirchenbildende Kraft besitze, überzeugt, „daß das wahrhaft Bindende und Zusammenhaltende nur im Glauben an eine göttliche Offenbarung und in der Geist bewältigenden Kraft großer religiöser Persönlichkeiten und Thatsachen liege." Das glauben und unterschreiben in solcher Allgemeinheit Tausende von Rationalisten auch. Gleichwohl ist ihm die Erklärung der protestantischen Freunde und Neukatholiken, auf dem Grunde der Schrift stehen zu wollen, für die gegenwärtige Zeit zu allgemein und zu ungenügend. Er drängt mit Ernst auf Erlösungsbedürftigkeit (also auch auf Erbsünde), Rechtfertigung, Wiedergeburt und Heiligung hin; aber auch darüber dürften sich selbst viele von den für glaubenslos verschrieenen Rationalisten mit ihm verständigen.

„Bei dem vagen (allzuweiten) Glaubensumrisse des Leipziger Bekenntnisses, urtheilt D. Ullmann, wird man nicht stehen bleiben können; eine wohlbegründete Glaubenslehre, ein theologisches System wird sich für Schulunterricht und Kirchenlehre nöthig machen." Es frägt sich nur, ob auch ein zum Gesetze erhobenes, welches die wahre Glaubens-, Gewissens- und Lehrfreiheit vernichtet, gerade, wie das katholische Kirchenregiment? Wenn D. Ullmann fürchtet: so

Digitized by Google

wie die Sachen jetzt stehen, wird der eine Prediger Rationalist, der andere positiv Christgläubiger, dieser einfach biblisch, jener strenge kirchlich, theils mehr katholisch, theils mehr protestantisch sein, und wie die Prediger, so auch die Gemeinen oder doch Bruchtheile der Gemeinen, so ist das eben nur der Stand der Dinge, welcher eingetreten und bleibend geworden ist, seitdem es eine protestantische Kirche giebt, auch nie wieder beseitigt werden wird, wofern nicht der Glaubenszwang der päpstlichen oder römisch katholischen Kirche hergestellt wird. Hierin liegt das wahre Entweder — Oder. Die Gedanken sind immer zollfrei gewesen. Wenn darin oder allenfalls im freiwilligen Ausscheiden aus dem Kirchenverbande die Gewissensfreiheit bestehen soll, so haben dieselbe wenigstens, seitdem es eine protestantische Kirche giebt, auch die Katholiken gehabt, und oft genug geübt. Sollte es für den Christen nicht Band genug sein, an Christum und das Evangelium von Christo gebunden zu sein?

Zum Vorwurfe wird den Deutschkatholiken gemacht, daß es ihnen „an einer tiefen und reichen persönlichen Quelle neuen religiösen Lebens gebreche und daß ihr Glaubensbekenntniß durch persönliches Uebereinkommen gemacht sei," mit dem Bedeuten, wie die Kirchen, deren Bau mit dem Schweiße und Blute der Märtyrer gekittet ist, fester stehen, als die leicht und rasch emporgeschossenen." Gott behüte uns nur in Gnaden vor Scheiterhaufen und Dragonaden!

Bei dem Allen wünscht der gelehrte und edeldenkende Mann, „daß die deutschen Regierungen der Bildung der neuen Gemeinen keine unübersteigliche Hindernisse in den Weg legen, sich vielmehr auf der Linie einfacher Duldung halten werden." Den Neukatholiken wünscht er

Digitized by Google

Männer, die mit Frömmigkeit einen reich und wissenschaftlich durchgebildeten Geist, festen Charakter und ordnendes Talent verbinden; aber auch, dem Staate gegenüber, eine unabhängigere Stellung, als sie selbst die evangelische Kirche größtentheils hat. Vor Einmischung des Politischen werden sie gewarnt.

„Die Bedeutsamkeit der Erscheinung als Gegenwirkung wider die übergreifenden, allgemein bedrohlichen Bestrebungen des Romanismus, sagt D. Ullmann, wird Niemand in Abrede stellen. Sturmvögel sind aufgestiegen, die eine gewitterhafte Bewegung ankündigen; es geht ein Beben durch das alte 1000jährige Gebäude der römischen Kirche; es sind Vorzeichen da von einer Auflösung, nicht des Protestantismus, vielmehr dessen, wofür die alte Münchner Sophistik (Trugschlußfabrik) wie für Heerd und Altar so ungebärdig kämpft.“ Wird nun die römische Priesterschaft in ihrem alten Eigensinne beharren und im alten Gleise fortschreiten, so wird sie selbst die Opposition verstärken; diese aber, welche Entschlossenheit bewiesen, muß nun auch zeigen, daß sie Kraft besitzt. Bewährt sich da nicht ein noch reicherer Glaube, ein thätiger Aufopferungsgeist, voller christlicher Ernst, wahre Demuth und Liebe, so wird die neue Gemeine sich als Sekte verlieren und in den sie umgebenden größeren und festeren Gemeinschaften aufgehen. —

Von ganzem Herzen stimmen wir dem D. Ullmann bei, wo er zum Schlusse kommt: „jedenfalls ist durch die neuen Bewegungen schon etwas für das Allgemeine gewonnen; die Zeit religiöser Belebung wird auch dadurch rascher herbeigeführt werden. Die Wahrheit kann keine andere Furcht haben, als daß man nicht nach ihr frage und verlange. Wie

Digitized by Google

viele Personen, die bisher schlummernd oder träumend, halb abgestorben oder völlig abgewendet dahin gingen, die alles Religiöse über Bord geworfen hatten, wachen nun wieder auf und fragen danach! Auch der werdende Glaube hat seinen Werth." Dasselbe hätte mit gleichem Rechte auch von den Versammlungen der protestantischen Freunde gesagt werden dürfen, in welchen Viele, die der Kirche völlig fremd geworden waren, dem Gebiete des Religiösen erst wieder näher getreten sind und in dem letzteren sich nach und nach noch wohl wieder mehr zurecht gefunden haben, ja eingebürgert haben würden, wenn es ihnen vergönnt gewesen wäre. Gewiß ist die Aussaat auch da nicht überall die rechte gewesen; der gesunde Christensinn aber weiß in unserer Zeit das taube Korn recht gut zu unterscheiden von dem, welches Frucht bringt.

Gervinus.

Was der katholische Professor Dr. Staudenmaier über die Neukatholiken veröffentlicht hat, ist so ganz vom Standpunkte des Papisten aus in die Welt hinein gepredigt und aus so maaßlosem Eifer wider den Protestantismus, zumal gegen den Rationalismus, den er als die Quelle der deutschkatholischen Kirchenreform bezeichnet, hervorgegangen,

Digitized by Google

daß wir uns hier nicht weiter damit befassen mögen. Dagegen wenden wir uns einem der namhaftesten und tüchtigsten Geschichtsforscher zu und hören, was uns Professor Gervinus zu Heidelberg in seiner Schrift „die Mission der Deutschkatholiken" über die Reformation der Gegenwart zu bedenken giebt.

Zunächst giebt dieser Gelehrte seine Verwunderung darüber zu erkennen, daß sonst umsichtige Beurtheiler diese, aus ganz volksthümlichem Boden erwachsene Bewegung aus bloß theologischem Gesichtspunkte betrachtet haben. „Sie sahen," spricht er, „eine neue Kirche sich aufbauen, wo kaum noch ein Grund gegraben war; sie drangen auf Positionen, wo man mit der Opposition noch vollauf zu thun hatte; sie vermißten ein klar ausgesprochenes religiöses Princip, weil sie die heil. Schrift ohne bestimmte Erklärung ihrer Auslegung nicht als theologische Grundlage anerkannten, obgleich ausdrücklich gesagt war: wie der Sinn und Inhalt derselben jedem erleuchteten frommen Christen zugänglich ist. Die Gottesgelehrten," spricht er weiter, „suchen hier eine theologische Schöpfung, wo wesentlich eine bloß populär religiöse beabsichtigt ist; sie versprechen sich Erfolg und Gedeihen nur von einem rein religiös gehaltenen Werke, während uns ein wesentlicher Theil des Erfolges von dem unterstützenden vaterländischen und politischen Geiste abzuhangen scheint." Hierauf stellt Gervinus den Doppelsatz an die Spitze: 1) daß die Gründung einer neuen Kirche unter den Voraussetzungen unserer Theologen (abgeschlossene Symbolgläubigkeit) in unseren Zeiten nicht mehr möglich; 2) daß dagegen das Ziel einer Vereinigung der bestehenden Kirchen unter geschichtlichen Voraussetzungen keineswegs unerreichbar sei.

Digitized by Google

Zur Erläuterung dienen nun folgende Bemerkungen: das Glaubensbekenntniß der Deutschkatholiken legte die Farbe der katholischen und protestantischen Orthodoxie ab und schritt bis zu einem Grade von Freiheit vor, zu dem eine lenkende Geistlichkeit oder Regierung nicht vorgeschritten wäre. Aber die große Gunst der Zeit und der öffentlichen Meinung griffen der neuen Reform kräftig unter den Arm; sie gewann den Beifall Aller, die nur Etwas von vaterländischem Gefühle und von politischem Takte in sich trugen. Es handelte sich, meint er, hier um einen reformatorischen Akt, der das gesammte deutsche Leben betrifft. Zwar erkennt er darin nicht einen bewußten Plan der Deutschkatholiken oder ihrer Häupter an, welcher immer etwas vom Charakter einer Verschwörung gehabt haben würde; vielmehr den Antrieb des Zeit- und Volksgeistes. Weiter spricht Gervinus: mußte zu einer Zeit, da der Bischof von Breslau (Graf v. Sedlnitzki) zwischen Staat und Kirche in der Klemme, sein Amt niederlegte, indem er erklärte, den päpstlichen Zumuthungen nicht widerstehen zu können und die Kraft nicht zu besitzen, wie Luther zu schreiben und zu handeln: mußte zu solcher Zeit sich nicht Jeder fragen, ob in einer so feinen, vorsichtigen, rücksichtsvollen Welt nicht überall Männer von einer gewissen Bedachtlosigkeit und Selbstunkenntniß nothwendig sein würden, um zu irgend einer noch so großen und würdigen Sache den ersten Anstoß zu geben? Und wäre in einer solchen Lage nicht der Muth des Beginnens mehr werth, in jedem Falle viel dringender, als die Weisheit des Hinausführens? Wer aber kann wissen, wie weit sich die Talente noch zeitigen, wie viel größere Talente die Zeit noch hervorrufen werde? „Es scheint der Charakter unserer Zeit zu sein, daß sich größere Massen in ihr selbst darstellen und nicht repräsentiren (durch Einzelne vertreten) lassen wollen.

Digitized by Google

Die Priester der Deutschkatholiken haben wohl am besten gethan, sich als Gleiche neben die Laien der Gemeinen zu stellen; jede geistige Ueberhebung würde nur Zwiespalt säen und eine theologische Diktatur (Oberbefehlshaberschaft) das ganze Werk zerstören, und das ganz besonders, wenn sie darauf ausginge, eine neue Kirche auf die katholische oder protestantische Orthodoxie zu gründen."

Im 16. Jahrhundert, giebt Gervinus zu erkennen, konnte noch ein Glaubensheld aufstehen, der Gott und Teufel um die Herrschaft der Welt im Kampfe sah und der menschlichen Vernunft Hohn sprach, wenn sie sich anmaßen wollte, die Geheimnisse der Offenbarung zu durchdringen und das Wort der Bibel zu meistern, dem er blindlings folgte. Sollte das wiederkehren, so müßte die jetzige germanische Welt und ihre Bildung erst in Scherben geschlagen und im Tiegel der Völkermischungen umgeschmolzen werden. Wie die Zeiten nun beschaffen sind, da zwischen Luthers Zeit und der unsrigen ein Jahrhundert liegt, welches die Freigeisterei auf dem Throne gesehen, im Buche der Natur (wir setzen hinzu: und in der Weltgeschichte) eine neue, eine ewige und unwiderlegliche Offenbarung gelesen hat u. s. f., so ist eine Kluft zwischen Sonst und Jetzt, welche den Rückzug zur Alleinherrschaft der religiösen Bedürfnisse und Weltansichten gänzlich versperrt. Ich weiß, fährt der Geschichtskundige fort, jenen lutherischen Glauben f. f. zu achten, doch sehe ich in jedem Bekenner dieser und jeder ähnlichen Glaubensart einen Fremdling oder Gast aus anderer Zeit. Seitdem die Zinzendorfe und Lavater als Reformatoren aufgetreten sind, kann Niemand mehr an einen Religionspropheten glauben, der nicht die Karrikaturartige Zugabe eines Sonderlings hätte, und an keine neue orthodoxe Kirche, die nicht die untergeordnete Rolle einer verlornen Sekte spielen würde.

Digitized by Google

Hier spricht er dann auch den orthodoxen Geistlichen das Urtheil, welche Glaubenssätze festhalten, die aller gesunden Vernunft geflissentlich Hohn sprechen und vom wahren Glaubensbedarf des unteren Volks weit entfernt sind. Die philosophische (grübelnde) Orthodoxie kann den Glauben eines Luther, oder eines ungeirrten Volks nicht nachheucheln, noch weniger ihn ersetzen. Die gedankenlose Othodoxie der theologischen Handwerker aber ist längst selbst im untersten Volke überflügelt, wo es in Stadt oder Stadtnähe an dem geschäftigen Treiben der Welt nur ein wenig gerieben und geschliffen ist. Ein weites System (Bauwerk von Grund- und Lehrsätzen) allgemeiner gegenseitiger Duldung wird jetzt das Einzige sein, auf welches uns die Eigenthümlichkeit unserer Bildung hinweist, und das kann der Hebel werden, der den konfessionellen Eifer wegzuräumen und — **zu einer nationalkirchlichen Einigung** — zu führen vermag.

Um ein verrufenes Wort nicht zu scheuen, fährt Gervinus fort, weise ich darauf hin, „daß dieser rationelle Standpunkt derjenige ist, der eben noch so viel positiv Religiöses und positiv Christliches in sich faßt, als der Geist heut zu Tage im Durchmaaße erträgt. Er läutert die Evangelien in dem großen Sinne Lessings zu der Religion Christi, die er selbst geübt und welche in seiner Lehre mit solcher Bestimmtheit vorliegt, daß in der That der Sittenkodex (die Pflichtenlehre) der christlichen Welt nirgends wesentlich verschieden ist; er überläßt dann dem Bildungsstande jedes einzelnen Laien und Priesters, so wie jeder Gemeine, die Auffassung der Glaubenssätze, über welche niemals Einigkeit war und niemals sein wird. — Diese

Digitized by Google

freie Religionsansicht und diese Duldsamkeit: das ist im Stillen das Glaubensbekenntniß jedes Aufgeklärten, ja selbst einer großen Masse der unteren Stände im protestantischen Deutschlande. Lessing und Herder haben uns auf einen helleren und freieren Standpunkt geführt, auf welchem zu weilen für uns gut ist. Es standen auf demselben die Göthe, Schiller, Voß, Jean Paul, Winkelmann, Wieland, Forster und Lichtenberg und wir stehen durchschnittlich noch immer darauf. Was durch diese Männer gesäet ward, hat den heiteren, menschlichen Sinn des Alterthums ausgebreitet, das Religion und Sekten, aber keinen Religionsfanatismus (blinden Verfolgungseifer) und keine Religionskriege kannte; es hat den Bildungsstand der Konfessionen genähert, daß wir, Katholiken und Protestanten, uns nun ohne Erstaunen die Hände reichen."

Auf diesem Grunde soll nun fortgebauet werden, doch „ein einzelner Mann wird es schwerlich thun; ein solcher müßte jetzt wunderbar von Gott begabt auf einen deutschen Thron geschickt werden oder — es muß das Werk der überwältigenden Macht überlassen bleiben, die in der Ueberzeugung der Vielen liegt. — Es liegt aber ganz im Sinne der katholischen Neuerungen, Niemanden in seinem Glaubenmuth willig zu irren, denn auch in wesentlichen Glaubenssachen ist den einzelnen Gemeinen freier Spielraum gelassen.

Den Deutschkatholiken werden hierauf die orthodoxen Protestanten gegenübergestellt mit der Frage: „ob sie wohl bedacht haben, was es heiße, ein Kirchen- und Religionsgebäude zu besitzen, von welchem der ganze gebildete Theil

Digitized by Google

des Volks sich gleichgültig oder gar spottend hinwegwende! was es heiße, dem Kerne der Nation den Rücken zu kehren f. f.? „Man nimmt, spricht G., ordentlicherweise aus der Predigt nur die Moral, nicht das Dogma mit nach Hause. In der römischen Kirche in Italien aber hat man es dahin gebracht, daß alles unter Symbolen und Liturgien (Glaubenssatzungen und gottesdienstlichen Förmlichkeiten, wie die Meßordnung) erstarrt, was auch eben so unter Glaubenssätzen erstarren kann. Nur ein Wahnwitziger könnte dort auf den Gedanken eines moralischen Gottesdienstes kommen. Wehe unserer Zukunft, wenn sie nur noch vom Dogma bestellt werden soll! — Die neue Religionslehre der Deutschkatholiken nun hat die christliche Moral als die gemeinschaftliche Standarte aufgepflanzt durch das Gebot der Liebe. Daß doch Volk und Staat das neue (johanneische) Evangelium auf dieser Stufe ergreifen und fesseln, nicht durch Widerstreben verbittern und aus seinen reinen Grundsätzen hinausscheuchen mögten!"

Pietismus, Ultramontanismus (römischer Priestergeist), Jesuitismus, Atheismus und herzlose Spekulation (Grübelei) werden dann als die Feinde dargestellt, vor welchen das protestantische Deutschland auf der Hut sein soll; die kirchliche Bewegung der Deutschkatholiken aber „tritt, wenn sie von Fürst und Volk mit richtigem Takte ergriffen wird, wie ein rettender Engel hinzu, der uns vom sicheren Abgrunde zurückziehen kann." „Wie kleinlich, spricht G., klingt, wenn wir diesen Zusammenhang der Verhältnisse überschauen, jener Ruf nach theologischen Positionen (Glaubenssatzungen) in der Lehre! Wie gering auch die Kraft, wie klein, ja verächtlich man das einzeln Geschehende finden mag: dennoch muß man in der ganzen Erscheinung das selt-

Digitized by Google

samste Kennzeichen bewundern, daß noch instinktives (angebornes, innerlich anregendes) Leben genug in der Nation lag, um sie in einer Lage voller Gefahren (von Seiten der zuvor angeführten Feinde des geläuterten Christenthums) mit dem sichersten Takte ein strategisches (des kriegskundigen Heerführers würdiges) Hülfsmittel ergreifen zu lassen, das der überlegenste politische Verstand nicht trefflicher hätte angeben können."

Als „das eigentlich Positivste, was im Keime der neuen Lehre liege, wird dann die Anregung zur Vereinigung der Konfessionen" angegeben. „In diesem Gedanken, sagt G., reichen sich Politik und Religion die Hände zu einem vaterländischen Werke, an welchem Fürsten und Völker das gleiche Interesse haben." Da läßt er der freien Rede die Zügel schießen in dem Ausbruche: „es wäre das Unmaaß des politischen Unverstandes, wenn man irgendwo in den höheren Regionen (Lebenskreisen) in diesem politischen Segen eine politische (den Staat bedrohende) Gefahr sehen wollte." Wiederherstellung einer deutschen Kircheneinheit: das, meint er, müsse das Ziel aller nationalchristlichen Bestrebungen sein. So lange aber die fremde (römische) Kirchengewalt nicht von dem vaterländischen Boden getilgt ist, wird ein schleichendes Uebel (jesuitisches Umtreiben) auch an unserer politischen Einigung nagen. An den Katholiken war es, die ersten raschen Schritte zu thun, um die geistige Kluft auszufüllen, die Deutsche von Deutschen unwillkürlich trennt, und die Deutschkatholiken haben sie gethan. Jede freiere Regung im geistigen Leben der katholischen Bevölkerung Deutschlands aber wird immer eine Annäherung an den Protestantismus sein, obschon nicht an die starre lutherische Orthodoxie, welche fast einen eben so starken Damm gegen die Versöhnung der Konfessionen bildete, als der Papismus."

Digitized by Google

Gervinus beklagt es, daß die seit den Tagen Lessings, Herders, Göthe's und Schillers herkömmlich gewordene Duldsamkeit aller Gebildeten und Verständigen zur Zeit der Befreiungskriege, da der religiös patriotische Schwung der Zeit das Geschäft wohl sehr erleichtert haben würde, nicht benutzt worden ist, um das getrennte Volk zur Konkordanz (Verträglichkeit im Glauben) zu einigen, anstatt sie kabinetsmäßig zu Konkordaten (Staatsverträgen mit dem Papste) zu vernützen. Wir sind jedoch der Meinung, daß es zu dem Ende der seitdem auf protestantischer und katholischer Seite eingetretenen Ereignisse zur Vorbereitung des Deutschkatholicismus nothwendig bedurft hat; es muß der Glaubensdruck und Eifer erst bis auf die äußerste Spitze getrieben werden, ehe gegenseitiger Anschluß der Gedrückten erfolgt. Nun aber, spricht G., „ist es das Beste, (und es muß, wenn es Etwas werden soll, dies das Entscheidende werden), daß die jetzige Bewegung aus dem Kern der mittleren Volksklasse hervorgegangen ist, welche ihre Prediger selbst mit fortgerissen hat. Das Volksthümliche dieser Erscheinung bezeichnet eine dritte Periode der Konkordiengeschichte, in der sie vollendet werden muß oder für immer verloren werden wird. Diesen populären Charakter der Bewegung aber muß man bewundern, nicht bespotten. Vernachlässigung und Entgegenwirken würden uns den unheilvollen Zeitpunkt bereiten, wo wir (Deutschen), ohne uns staatlich mehr vereinigt zu haben, kirchlich in eine Menge von Sekten zerfallen." Das aber ist's gerade, was die Feinde des Vaterlandes wollen, im Auslande und im Inlande! „Weiß man, frägt G., in Sachsen und Preußen (warum nicht vielmehr in Hannover und Churhessen?) was man thut indem man diesen kläglichen Zustand geradezu herausfordert?"

Hier beruft er sich auf das warnende Beispiel Napoleons, der durch Konkordate betrogen wurde, und auf das

Digitized by Google

Urtheil des einsichtsvollen und thatkräftigen Ministers Stein, den man schon 1817 habe spotten hören über die Thorheit, mit der römischen Kurie pazisziren (d. i. über Verträge unterhandeln) zu wollen; giebt aber der neuen Kirche als Eintrachtsmittlerin den Wink, nur eine christliche Glaubensformel aufzustellen von so weiter Fassung, daß sie nur Diejenigen abstoßen müßte, die selbst für die geschichtliche Anerkennung des Christenthums keinen Sinn haben, kein Religionsbedürfniß fühlen und aller Religion wie sinnloser Mährchen spotten. Das ist ja aber von den Deutschkatholiken zu Breslau und zu Leipzig, wie wir gesehen haben, schon geschehen. Wenn man jedoch dem vernunftmäßigen Glaubensgrund nicht volle Anerkennung zolle, äußert der geschichts- und weltkundige Verfasser weiter, so werden sich die Menschen in immer größerer Anzahl der Kirche ganz entfremden, die Gläubigeren hingegen aus der Religiosität eine Art von Monopol (Alleinhandel) machen und sich sektenmäßig absceiden (etwa wie die Herrnhuter in Preußen und die Quäker in England.)

Somit bliebe denn dem Staate nichts weiter zu thun übrig, als nur die äußersten Ausläufer des Eigensinnes von der gemeinsamen kirchlichen Verbindung auszuschließen und allen geheimen Betrieb religiöser Dinge in Gesellschaftsvereinen und Körperschaften zu untersagen. „Dann würden die Deutschkatholiken die Missionäre (Sendlinge) einer werdenden Kirche sein, welche die Feststellung des rein evangelischen Geistes in Deutschland, mit Verwerfung alles Papismus, zum Zwecke hätten; die Gemeinschaft von Laien und Geistlichen aber würde aus dem mittleren Standpunkte der Volksbildung hervorgehen, um nach oben und unten weiter zu dringen.“

Von diesem Standpunkte aus äußert G. gegen das Ende seiner Schrift den innigen Wunsch, daß die deutschen Regierungen (wie in Preußen geschehen ist) die Bewegung der Deutschkatholiken fürerst sich selbst überlassen, den Grund-

Digitized by Google

satz der Gewissensfreiheit festhalten, sich damit gegen Papst und die römische Kirche rechtfertigen und auf den Beifall (fast!) des ganzen Volkes stützen. Er wünscht, daß man offen ausspreche oder zeige, es werde kein bürgerliches Amt und Ansehn durch den Uebertritt verscherzt, und erwartet, daß, wenn erst ganze Gemeinen übertreten oder auch nur der Ueberzahl nach, das örtliche Kirchengut Eigenthum nicht einer eingebildeten Kirche oder einer ausländischen Kirchengewalt, vielmehr der Gemeine sein werde. — Den Deutschkatholiken aber giebt er zu bedenken, daß sie ihre Bestimmung verkennen, wenn sie jetzt schon um volle Anerkennung von Seiten des Staats werben, indem sie dadurch dem Staate der mächtigen römischkatholischen Kirche gegenüber, nur Verlegenheiten bereiten und den Riß zwischen den alten und neuen Gemeinen unheilbar machen. „Deutschkatholiken und protestantische Freunde, urtheilt G., haben Eroberungen zu machen" (versteht sich, im Gebiete des Geistes), ihr Ziel kann jedoch nicht armselige Sektenbildung sein; sie müssen die Zeit abwarten, da der Fortschritt auch bis zu den reiner katholischen Landen wird hingedrungen sein. Aber „nur eine sittlich edle Haltung der Masse, nur eine würdevolle Haltung in den Häuptern der Gemeinen wird die neue Kirche in ihrer Unangefochtenheit von Seiten der Regierungen erhalten; nur durch solche wird sie ihr Ansehn im Volke behaupten und ausbreiten, nur durch solche die ernsteren Angriffe des blindgläubigen Eiferns von sich abwehren. Nichts würde thörichter sein, als auf die bisherigen Erfolge mit blinder Zuversicht zu pochen. Der Protestantismus hatte in Böhmen, in Oesterreich und in Frankreich einst weit größere Fortschritte gemacht, hatte Waffen den Waffen entgegengesetzt und — ist dennoch mit Stumpf und Stiel wieder ausgerottet worden." —

Digitized by Google

„Wir bedürfen, schließt G., einer großen nationalen Reformation, keiner Revolution, einer Reformation, wie die durch Luther zu Wege gebrachte, welcher der Gewalt der Waffen wehrte. Tüchtige Männer aller Konfessionen mögen sich des Umschwunges bemächtigen! Wir haben in unserer Zollvereinigung eine erste Gelegenheit ergriffen, die Volkseinigung auf der wesentlichsten Grundlage, der der äußeren Interessen, aufzurichten; es bietet jetzt sich die große Gelegenheit dar, sie auf Uebereinstimmung der geistigen Bildung und religiöser Versöhnung zu gründen."

Schlußwort.

Indem wir zu den Schlußbemerkungen des Mannes, dessen Namen an der Spitze des letzten Abschnittes steht, das Amen sprechen, glauben wir unsern Lesern Stoff genug an die Hand gegeben zu haben, um mit dem Urtheile über die Reformbestrebungen unserer Tage ins Reine zu kommen. Hiermit wäre nun unsere Aufgabe gelöst. Es gereicht uns jedoch zur Freude, noch ganz warm aus Posen vom 4. Febr. d. J. die Nachricht zu erhalten, daß J. Czerski, über dessen öffentliches Auftreten es vor sechs Monaten dort fast zum Blutvergießen gekommen wäre, vor Kurzem ebendaselbst

Digitized by Google

wieder erschienen ist, ohne mehr als einiges Aufsehen erregt zu haben. So hat sich die Leidenschaft selbst auf diesem Brennpunkte des römischen Katholicismus schon merklich abgekühlt, vielleicht rascher, als es von der Erhitzung der Altlutheraner und ihrer Geistesverwandten unter den Evangelischen zu erwarten steht.

Czerski ging nach Ravicz, wo sich am 3. Febr. auch Theiner und Ronge von Breslau, so wie die Pfarrer Post und Sylvester von Posen, einfanden. Hier wurde die Versöhnung und Wiedervereinigung der entzweieten Deutsch- und apostolischen Christkatholiken zu einer allgemeinen christlichen Nationalkirche auf folgende fünf Sätze gegründet:

1) Die Kirche ist frei von jeder äußeren Autorität

2) Es wird eine Presbyterial- und Synodalverfassung eingeführt.

3) Alle transcendentalen (über das erfahrungsmäßige Fassungsvermögen hinausgehenden) Begriffe von Glaubenssätzen sind als für das christliche Leben unfruchtbar anzusehen und daher überflüssig.

4) Lehre und Geist des Christenthums sollen in der Menschheit zu That und Wahrheit werden.

5) Die christliche Liebe soll Gemeineangelegenheit sein und durch sie sollen alle Wunden der leidenden Menschheit geheilt werden.

Der Schlußsatz erinnert unwillkürlich wieder an den Grundgedanken der Einigung aller christlichen Konfessionen, welcher dem Schwanenorden seine Entstehung gegeben hat. In der That giebt es auch kein schöneres, kein edleres, kein christlicheres Band der Einigung fühlender Seelen, als die im Glauben thätige Liebe, wie sie der Gustav-Adolphsverein als den Grund seines Bestehens bekannt hat. Wollte Gott, daß diese Gesinnung überall in der Christenheit zu ihrem Rechte käme! Indem sie der unduldsamen Rechthaberei der Glaubenseiferer den Sieg abgewönne, würden von Morgen und Abend, von Mittag und Mitternacht her vielleicht Christen aller Confessionen zusammen-

Digitized by Google

treten, um sich auf deutschem Grunde und Boden die Hände zum Bruderbunde zu reichen. Mögten die Deutschen es wenigstens nicht an sich fehlen lassen, damit eine germanische Christenkirche dem ganzen Volke den Weg zu jener Einheit anbahnte, welche stark macht nach innen und nach außen!

Noch zur Zeit aber will es der einseitige Glaubenseifer im Bunde mit unduldsamer und gebieterischer Rechthaberei nicht dazu kommen lassen. Eine kurze Umschau mag es nachweisen. Blicken wir gen Morgen, da sagt zu Königsberg die französischreformirte Gemeine mit dem Prediger Detroit sich von allem Symbolzwange der Evangelischen los und eine neue rationalevangelische Gemeine bildet seit dem 17. Dezbr. 1845 sich, an der Spitze den Dr. Rupp, welcher seines Amts als Divisionsprediger entlassen worden, weil er wider das athanasianische Glaubensbekenntniß gepredigt hat, und den Grafen von Dohna Wesselshöfen, bereit, sich sofort wieder aufzulösen, sobald Dr. Rupp als Hofprediger an der reformirten Burgkirche bestätigt wird. Auf der russischen Grenze aber drängt, was bisher ganz unerhört war, die griechische Konfession Katholiken und Protestanten, so daß in den Ostseeprovinzen (Curland, Liefland und Esthland), wo die Reformation Luthers einst einen fruchtbaren Boden gefunden, ganze Gemeinen der letzteren verschwinden. Wenden wir das Auge gegen Abend, da eifern wider den freien Glauben im diesseitigen Ufergebiete des Rheins die orthodoxen Lutheraner, welche sich evangelisch nennen; im jenseitigen die noch orthodoxeren Papisten, Jesuiten suchen sich von mehr als einer Seite her in das Land einzuschleichen, nicht ohne Erfolg. Im Lippischen ringen vier Prediger glaubenseifrig für den Heidelberger Katechismus wider das freisinnigere Konsistorium und das von diesem eingeführte Religionslehrbuch, gestützt auf das für sie günstig lautende Gutachten der protestantischen Theologen zu Bonn und der

Digitized by Google

rechtsgelehrten Professoren Stahl zu Berlin und Richter zu Marburg. Gen Mittag im Badenschen, wo Ronge noch vor wenigen Monaten über die Schweizergrenze hinüberzutreten genöthigt ward, um zu Worte zu kommen, setzt der Antrag des Predigers Zittel auf eine Kirchenreform im Geiste christlicher Freiheit die ganze Bevölkerung in Bewegung und reformatorische Bestrebungen tauchen auf, wie sie in Sachsen und Preußen schon seit Jahren zum Durchbruche gekommen sind.

Ein Verein von Geistlichen macht ausdrücklich den „vulgären" Rationalismus zur Fahne, um welche er sich schaart. Auch in Frankfurt erheben sich nun erst die Reformfreunde. Zu München aber klagt der katholische Fürst Wrede in der Kammer der Reichsstände den Minister v. Abel an, „die ultramontanen (römischpapistischen) Uebergriffe gefördert, die verfassungsmäßigen Rechte der Protestanten beeinträchtigt und somit den konfessionellen Frieden (die Eintracht der Katholiken und Protestanten) schon mehr als einmal bedrohlich gefährdet zu haben." Der Fürst von Wallerstein läßt, obgleich selbst eifriger Katholik, Papisten und Jesuiten eine so scharfe Geißel der Wahrheit fühlen, daß der Ultramontanismus sich bewogen sieht, in seinem Fortgange anzuhalten und sich zu besinnen. Im schweizerischen Waadtlande entsagen sogar einige hundert orthodoxe Geistliche ihren Aemtern, weil sie sich den in die Rechte der Kirche eingreifenden Verfügungen der freisinnigen Landesregierung nicht unterwerfen mögen.

Kehren wir wieder gen Morgen zurück, da stoßen wir in Halle auf die lebhafteste Theilnahme einiger Tausende für den Pastor Wislicenus, mit welchem sie auf einem und demselben Grund zu stehen erklären und stehen bleiben zu wollen deutlich genug zu verstehen geben. Zu Leipzig ist der Kampf zwischen Rationalismus und Supernaturalismus auch noch nicht geschlichtet, aber die große Mehrzahl stimmt

Digitized by Google

laut für den ersteren. In Dresden häufen sich die Anträge der Gemeinen um Freiheit des Glaubens und eine freiere Kirchenverfassung zu Aktenstößen an und in den Kammern ringt der nach Freiheit dürstende Geist wider die den Zügel straffer anziehende Landesregierung. Gegenanträge von den Freunden der Glaubenspresse bleiben auch nicht aus. Zu Magdeburg wird einem auf der Kanzel, wider den Rationalismus eifernden Geistlichen öffentlich laut widersprochen; Pastor Uhlich aber, dessen Einführung auf höheren Befehl verschoben werden sollte, wofern die Sache noch nicht zu weit gediehen wäre, wird in sein neues Amt eingeführt, weil die Sache schon zu weit gediehen ist. Der französisch reformirte Prediger Dülon dankt in einer geistvollen Predigt Gott, daß er weder Lutheraner noch Mitglied der evangelischen Kirche, als Reformirter aber an kein stehendes Symbol gebunden sei. Drei Viertheile, „vielleicht neun Zehntheile" der Bevölkerung sind für die Glaubensfreiheit und den Deutschkatholiken wird auch von protestantischer Seite aller zulässige Vorschub. In Breslau tritt der Senior Krause mit freimüthiger Besprechung der Person Christi auf die Kanzel und die Predigt geht in zehn Auflagen durch ganz Deutschland von Hand zu Hand. Der Generalsuperintendent Hahn vereidigt die Kandidaten mit Strenge wieder auf die Symbole und das ganze Konsistorium mißbilligt, wie die neuesten Zeitungen melden, einstimmig sein Verfahren; des Königs Majestät aber will es so, wie die wohlbeglaubigte Abfertigung des Magistrats zu Breslau auf dessen Anschreiben in Sachen der Kirche deutlich zu erkennen giebt. Fast in allen großen und kleinen Städten, selbst in manchen Landgemeinen sind Gesellschaftsvereine, welche alle die Schriften halten und lesen, welche die kirchlich religiösen Zeitfragen abhandeln. Zu Berlin sitzt, wie im Mittelpunkte aller dieser Bewegungen der Geister vom Niemen bis zum Bodensee, eben jetzt di-

Digitized by Google

Versammlung der Abgeordneten fast aller evangelischen Staaten Deutschlands zu Rathe, welche ihre Regierungen für die Tüchtigsten und Taktfestesten hielten, um über das Heil der Kirche gemeinsame Beschlüsse zu fassen. Union, d. i. Einigung, sagt man, nicht Konfession, sei ihre Hauptaufgabe, also nicht die Herstellung eines neuen Glaubensbekenntnisses; aber man sagt es mit Zurückweisung auf die schon vorhandenen Bekenntnißschriften, welche, wie die Augsburgische Konfession, noch in voller Kraft bestehen sollen, ungeachtet eben die Union der Lutheraner und Reformirten zur evangelischen Kirche wesentliche Sätze derselben frei gegeben hat. Provinzialsynoden sind abgehalten und haben dargethan, daß die Zahl der der freieren Richtung ergebenen Geistlichen fast in allen Provinzen die bei weitem größere ist. Die Landessynode ist in Aussicht gestellt und die Landesverwaltung erklärt sich nicht abgeneigt, die Kirche sich durch sich selbst, d. h die Gemeine durch Geistliche und Gemeineglieder vertreten und aus sich selbst herausbilden zu lassen. Die aus Luthers Reformation hervorgewachsene Konsistorialverfassung, in Verbindung mit Presbyterien (Aeltestenvereinen) und Synoden, welche auch Ullmann für die beste Kirchenverwaltung erklärt, dürfte wohl das Ergebniß ihrer Arbeit werden. Ob auch ein geschärfter Symbolzwang, das ist noch die Frage.

Da ist's denn wohl gerathen, ruhig abzuwarten, was die Zeit zur Reife bringen wird. Der Geist schläft nicht, und wohl uns, daß er nicht schläft! „In der Wissenschaft, sagt Kant, muß Schule gegen Schule und Heer gegen Heer aufstehen, um die Menschheit vor dem Unglücke des Verfaulens zu bewahren.“ Wir haben sie kennen gelernt, die Jahrhunderte des geistigen Verfaulens. Möchten sie nie wiederkehren; auf dem Kampfplatze der Wissenschaft, zumal der Religionswissenschaft, aber niemals andere als geistige Waffen gebraucht werden! Wir haben auch das erkannt, wie wenig

Digitized by Google

zu gewinnen ist, wie viel auf das Spiel gesetzt wird, wenn da mit Blei und Eisen gefochten wird. Die Hussitenkriege, der Schmalkaldische und der dreißigjährige Krieg haben es uns gelehrt Doch auch die Gerichtsstuben, die Folterkammern und die Kerker der Ketzergerichte mögen ewig verschlossen bleiben! Wir haben viel Edles in dieselbe eingehen, aber niemals etwas Gutes bei ihrem Treiben herauskommen sehen.

Ein hochherziger und geistreicher Monarch, an der Spitze vieler Millionen Protestanten, welcher nicht über Sklaven herrschen mag und spricht: „Ich liebe eine gestimmungsvolle Opposition," wird nicht zugeben, daß der Mund geknebelt werde den Wahrheitsliebenden, die mit Freimüthigkeit reden, doch nicht, als hätten sie die Freiheit zum Deckel der Bosheit. Solche sprechen ja von ganzem Herzen mit: „habt die Brüder lieb, fürchtet Gott, ehret den König." Gewiß, ein christlicher Regent wird nicht gestatten, daß Christus aus der Kirche, aus der Gemeine, aus den Herzen weggepredigt werde; aber er wird auch nicht zugeben, daß ein Häuflein von Christen das andere aus der Kirche verdränge, weil es nicht dieselbe Uniform der Bekenntnisse trägt. Wir haben ja dennoch Alle einen Gott, einen Christus, eine Taufe, ein Abendmahl, ein Himmelreich und der Geist ist's, der uns Alle lebendig gemacht hat und lebendig erhält. Möchten Alle, Supernaturalisten, Rationalisten und Deutschkatholiken vom Geiste Christi beseelt und durchdrungen sein, der ein Geist der Wahrheit und der Liebe ist! Dann wird Friede werden und Freude im heiligen Geist. Die Christenheit wird auch durch die Hemmnisse der gegenwärtigen Reformen den Durchgang finden, wird nicht von Gott verlassen sein.

Hier frägt sich's, ob es dem Jesuitismus auch unter den Protestanten gelingen werde, seine Mystifikation mit Erfolg gekrönt zu sehen? In seiner Sphäre athmet die Liebe zur freien Erforschung religiöser Wahrheit und zur fortbil-

Digitized by Google

denden Entwickelung des christlichen Lehrbegriffs kaum noch; sie prozessirt nur noch „um die Dachtraufe," wenn sie es zufrieden ist, daß Alles bei dem Buchstaben der alten Bekenntnisse bleibe und bei einer Vereidigung, von welcher Kirchenlehrer, wie der Königl. sächsische Oberhofprediger von Ammon (der über die Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion drei Bände geschrieben hat und gleichwohl ein Abgehen von den kirchlichen Symbolen nicht gestatten will), in öffentlicher Ständeversammlung zu verstehen geben, daß sie einer Eidesleistung vor dem weltlichen Richter nicht gleich zu achten, also auch nicht gleich verbindlich sei, nicht gleich verantwortlich mache und die Kirchenlehrer vergangener Tage nicht abgehalten habe, ihre bessere Ueberzeugung zu bekennen, sobald sie zu besserer Erkenntniß gelangt waren. Luther selbst ist deß Zeuge; man kennt ja seinen Doktoreid!

Die verkörperte Unduldsamkeit unserer Tage, welche der christlichen Liebe ins Angesicht spottet und statt derselben die Verfolgungssucht an der Stirn trägt, will eine vom Staate unabhängige Kirche nur, um in der Kirche selbst zu herrschen — evangelischen Papismus — und das nennt sie kirchliche Freiheit. In unserer Zeit würde vermuthlich ein Abfall nach dem andern die unausbleibliche, aber traurige Folge davon sein. Auf der einen Seite dürfte die wächserne Maske der Heuchelei unter dem kalten Drucke einer solchen Hierarchie nach und nach starr und stehend werden; auf der andern aber würde die Unverträglichkeit des gegenwärtigen Bildungsstandes mit jeder Priesterherrschaft die Fesseln eines solchen Zwanges sprengen und abwerfen. Die größtmögliche Einigung und Einigkeit, welche jetzt noch zu erzielen wäre, ist geknüpft an die Bedingung wahrer Glaubens-, Gewissens- und Bekenntnißfreiheit, bei welcher die Freiheit der Lehre innerhalb der protestantischen Kirche an den Geist der heil. Schrift auf den Grund der Person und Lehre Jesu Christi

Digitized by Google

angewiesen und dadurch vor der Klippe der Willkühr bewahrt bleibt.

Unter dieser Voraussetzung dürfte sich ein bündiger Glaube nach und nach auch unter den Deutschkatholischen heran- und herausbilden, welcher zur Verneinung des Ausgelebten und Verwerflichen das Bekenntniß des ewig Wahren in festerer Gestalt herzu bringt. Luthers Reformation hat dreizehn Jahre gebraucht, ehe sie nothgedrungen bis zum Augsburgischen Bekenntnisse gelangte, und auch dann nicht für immer abgeschlossen. Es ist kaum zu bezweifeln, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn man ihr dreißig Jahre Zeit gelassen hätte, bevor man sie dazu nöthigte. Melanchthon, der Verfasser und Schutzredner der Augsburgischen Konfession, würde nicht fünf Jahre später schon versucht worden sein, Aenderungen mit seiner Arbeit vorzunehmen, nicht zehn Jahre nachher sich schon gedrungen gefühlt haben, eine veränderte Ausgabe derselben zu veranstalten, und der unselige Hader zwischen Lutheranern und Reformirten wäre nicht zu einer dreihundertjährigen Entzweiung des Protestantismus geworden. Es wird daher wohlgethan sein, den Reformbestrebungen unserer Tage Zeit zu gönnen, damit sie sich ohne Drangsal von außenher entwickeln können.

Zu fürchten ist sicherlich von den Deutschkatholiken eben so wenig, als von den protestantischen Freunden, deren still legales Verhalten aus gebührender Achtung gegen Gebot und Verbot der Landesregierung unter den Federn wie im Munde der „evangelisch Lutherischen" zum Gegenstande des Spottes geworden ist, eines Spottes der Gesetzlichkeit, nachdem die verdächtigende Beschuldigung kommunistisch radicaler Umtriebe durch die That zu Schanden geworden ist. Auf welcher Seite ist da wohl die Christlichkeit und der wahre Patriotismus? Der nächste Zweck aller Religion, auch der christlichen, ist in dieser Welt, vom Gesichtspunkte des Staa-

Digitized by Google

tes aus betrachtet, doch wohl Besserung der Gesinnung, der Sitten und des Wandels in Erfüllung der Gebote Gottes, denn das ist die zuverlässigste Grundlage der wahren Wohlfahrt der Völker und Familien. Hängt nun aber die Heiligthaltung der Gebote Gottes wesentlich vom starrgläubigen Festhalten gewisser Dogmen ab, welche erst lange nach den Tagen unseres Herrn so ausgeprägt worden sind, wie sie jetzt vorliegen? Es ist hierbei wohl erlaubt, weiter zu fragen: sind die Römischkatholischen bessere Christen als die Evangelischen? — Unter obiger Voraussetzung müßten sie es sein, denn sie halten fester an den Glaubenssätzen früherer Jahrhunderte; gleichwohl weisen die Ausbrüche der Revolutionen fast überall auf eine römischkatholische Bevölkerung zurück und um die Sitten derselben steht es auch nicht vom Besten. Sind die Römischgesinnten in Belgien, am Rheine und in Baiern besser, als die Deutschkatholiken in Schlesien und Sachsen? Dann wäre der Jesuitismus wirklich ein Segen für die Christenheit. Oder sind die Starrgläubigen, welche auf den Buchstaben der Symbole schwören, in der That die Heiligen, welche die wahre Christenliebe mit dem wahren Glauben verbinden? Sind sie besser als ihre Mitchristen, die in der Union, gestützt auf den Grundsatz evangelischer Duldsamkeit, das feste Band der Eintracht und des Friedens unter den Protestanten zu knüpfen, ja den Weg zur Einigung aller christlich gesinnten Glaubensgenossen anzubahnen streben? — Dann freilich müßte der starre Buchstabe der Symbole überall gebieterisch zur Vorschrift erhoben werden, dann möchte derselbe immerhin für alleinseligmachend gelten.

So lange jedoch dafür der Beweis noch nicht geführt ist, darf die Sorge für die Seligkeit um so mehr dem Wissen und Gewissen überlassen bleiben, je treuer für zweckmäßigen Unterricht und Belehrung aus dem Evangelio gesorgt wird. Wenn dann der rohe Unglaube oder der gedankenlose Leichtsinn

Digitized by Google

doch spricht: wenn ich hier erst durch bin, — vor dem Weiteren ist mir nicht bange, so darf man ihm unter solcher Voraussetzung entgegnen: da stehe du zu! Ohne Zweifel ist es von hohem Werthe, zumal für den Menschenfischer, „Seelen für das Reich Gottes zu gewinnen, und er wird es nicht an sich fehlen lassen, das Netz danach auszuwerfen, doch nur das Evangelium von Christo Jesu, „das Gesetz der Freiheit," ist das rechte; sonst „leidet das Reich Gottes Gewalt und die ihm Gewalt thun, reißen es an sich." Wie sie das anfangen, lehren uns drei nagelneue Beschlüsse Roms aus dem Oktober 1845, in welchen anbefohlen wird: 1) kein Arzt darf mehr als dreimal einen Kranken besuchen, der nicht auch zum Priester schickt (wer der Priesterschaft nicht huldigt, mag zur Hölle fahren); 2) römische Unterthanen dürfen an keinem wissenschaftlichen Kongresse Theil nehmen (sie könnten mit Lichtfreunden in Verkehr treten); 3) Eisenbahnen dürfen auf päpstlichem Gebiete nicht angelegt werden (sie sind auch eine verdammte Neuerung). Das ist konsequentes Kirchenregiment!

Von den Männern, die eben jetzt über die Zukunft der protestantischen Kirche zu Gericht sitzen, ist nun ähnliches gewiß nicht zu fürchten Selbst wo Glaubensstrenge schärfer bei ihnen hervortritt, hält ihr die Milde der Gesinnung, wie man hört, doch das Gegengewicht und das ist ein Segen. Reformatorische Bestrebungen sind, wie wir gesehen haben, durch alle Jahrhunderte der Christenheit hindurch gegangen; sie haben selbst unter der blutigen oder feurigen Zuchtruthe des Papstthums auf dem Gipfel seiner Macht nie ganz aufgehört. War doch das Christenthum selbst ursprünglich eine Reform der Gottesverehrung, des Glaubens, der Gesinnung und der Sitten, welche auf die Zustände der Völker durch Umgestaltung der Knechtschaft zu einem kindlichen Verbande mit dem Vater im Himmel, den entscheidendsten Einfluß ausgeübt hat! Wie sollte in einem solchen Verbande der

Digitized by Google

Sklavensinn und Sklavendienst an der rechten Stelle sein! — Reformbestrebungen werden, wo dieser freiere Geist der kindlichen Liebe zum Vater im Himmel und der brüderlichen Liebe zu den Menschen in der Christenheit entweder noch ist oder sich wieder geltend machen will, immer von neuem wieder zum Durchbruche kommen. Es kann nicht anders sein, so lange der Mensch noch weiß und fühlt, daß er für das Heil seiner Seele nur seinem himmlischen Richter und seinem Gewissen verantwortlich ist, nachdem er „dem Kaiser gegeben, was des Kaisers ist," und der Obrigkeit, welche Gewalt über ihn hat, sich als treuer Unterthan bewiesen hat. Es ist wohl wünschenswerth, daß es nie an geschichts- und weltkundigen, aber zugleich milden, wahrhaft evangelischgesinnten Männern fehle, welche solche Bewegungen auf dem Wege der Liebe zur Wahrheit leiten; aber es kann niemals zu einem erwünschten Ziele führen, sie gewaltsam zurück- oder gewaltsam fortzustoßen und zu treiben in einen Nothstall, in den sie nicht wollen.

Erst am Ende der Tage, wenn die Uhr der Zeiten stille steht, wird auch das Streben der Menschen nach der Freiheit der Kinder Gottes in Stillstand kommen, weil sie dann am Ziele ihrer Wünsche angelangt sind, wo das Stückwerk des Wissens aufhört und das Schauen der Wahrheit beginnt. Dann wird aller Meinungsstreit ein Ende haben, der ewige Friede wird geschlossen werden, auch der himmlische Religionsfriede, in welchem einhelliger, als in jenem westphälischen, Alle sich einigen werden in dem Freudenrufe: „nun ist das Heil und die Kraft und das Reich und die Macht unseres Gottes seines Christus geworden." Mögte der Geist der Wahrheit und der Liebe die ganze Christenheit diesem erhabenen Ziele ihrer Bestimmung entgegenleiten! Amen.

Druck: Pansa'sche Buchdruckerei (G. Hubbe) in Magdeburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

NAGEL, Friedrich G 935
Das Papstthum und die N147pa
reformatorischen 1846
Bestrebungen

Digitized by Google